

Wilhelm Velten

**DAS DEUTSCHE REICHSHEER
UND
DIE GRUNDLAGEN SEINER TRUPPENFÜHRUNG
— ENTWICKLUNG, HAUPTPROBLEME UND ASPEKTE —**

1983

Neuere Geschichte

Das Deutsche Reichsheer und die Grundlagen seiner Truppenführung

- Entwicklung, Hauptprobleme und Aspekte -

(Untersuchungen zur deutschen Militärgeschichte der Zwischen-
kriegszeit)

Inaugural - Dissertation
zur Erlangung des Doktorgrades
der

Philosophischen Fakultät
der

Westfälischen Wilhelms-Universität

zu

Münster (Westf.)

vorgelegt von

Wilhelm Velten
aus Hochheim am Main

1982

Dekan: Frau Professor Dr. Maria E. Brockhoff
Referent: Herr Professor Dr. Werner Hahlweg
Korreferent: Herr Professor Dr. Heinz Dollinger
Datum der mündlichen Prüfung: 11. Juli 1983



Gliederung

	Seite
Einleitung	I
1 Voraussetzungen und Strukturen für den Aufbau der Reichswehr	1
1.1 Reichswehr - politische, soziale und militärische Gegebenheiten	2
1.2 Grundsätzliche Erwägungen über die Auswertung von Kriegserfahrungen	5
1.3 Kriegserfahrungen aus dem 1. Weltkrieg	9
1.4 Generaloberst von Seeckt und die Konzeption des Deutschen Reichsheeres	26
1.5 Führungsspitze, Gliederung, Aufbau und Bewaffnung der Reichswehr	42
1.6 Das Kriegsbild der Reichswehr	49
2 Entstehung, Entwicklung und Aussagen der F.u.G.	54
2.1 Hauptstadien der Entwicklung	55
2.1.1 Übergangsvorschriften	56
2.1.2 Wegbereiter der F.u.G.	59
2.1.3 Erarbeitungstechnik der Reichswehrvorschriften	67
2.2 Aufbau und Aussagen der F.u.G.	75
2.2.1 Grundlagen, Ausgaben, Gliederung und besonderer Charakter der F.u.G.	76
2.2.2 Aufgaben militärischer Führung	89
2.2.3 Allgemeine Ausbildungsgrundsätze der Reichswehr	92
2.2.4 Befehlstechnik	98
2.2.5 Der Platz des Führers	109
2.2.6 Gliederung der mittleren Führungskommandos	111
2.2.7 Felddienst	114
2.2.7.1 Aufklärung und Sicherung	115
2.2.7.2 Marsch	136
2.2.7.3 Unterkunft und Biwak	138
2.2.8 Das Gefecht der verbundenen Waffen	140
2.2.9 Die Abgrenzung der verschiedenen Angriffsarten gegeneinander und die allgemeine Problematik des Angriffsverfahrens	158
2.2.9.1 Begegnungsgefecht	171
2.2.9.2 Angriff gegen Stellungen im Bewegungskrieg	182
2.2.9.3 Angriff im Stellungskrieg	193
2.2.9.4 Angriff gegen ständige Befestigungen	201

	Seite
2.2.10 Verfolgung	204
2.2.11 Abbrechen des Gefechts, Rückzug	209
2.2.12 Die verschiedenen Verteidigungsarten in der F.u.G.	216
2.2.12.1 Die allgemeine Problematik des Verteidigungsverfahrens, erläutert am Modell des Bewegungskrieges	217
2.2.12.2 Verteidigung im Stellungskrieg	245
2.2.12.3 Die Verteidigung ständiger Befestigungen	249
2.2.13 Gefechte unter besonderen Verhältnissen	250
2.2.13.1 Das hinhaltende Gefecht	251
2.2.13.2 Das Orts- und Waldgefecht	257
2.2.13.3 Das Gefecht bei Dunkelheit und Nebel	265
2.2.13.4 Das Gefecht um Engen und Flußübergänge	269
2.2.13.5 Das Gefecht im Gebirge	275
2.2.13.6 Minenkrieg	283
3 Wirkung und Weiterentwicklung der F.u.G.	286
3.1 Die Auswirkung der F.u.G. auf die Ausbildung und Erziehung der Reichswehr	287
3.2 Die Wirkung der F.u.G. auf das Militärwesen des Auslandes und ihre Beurteilung durch die Militärexperten der Siegermächte	335
3.3 Die F.u.G. als Bindeglied zwischen den Vorschriften des 1. und 2. Weltkrieges	341
3.3.1 Die Diskussion um eine Fortentwicklung der F.u.G.	342
3.3.2 Die Truppenführung (T.F.) als Nachfolgeschrift der F.u.G.	358
3.3.3 Die Truppenführung (T.F.) - eine Vorschrift des Übergangs	378
Ausblick und Zusammenfassung	387
Im 2. Teil sind enthalten:	
Abkürzungen	394
Anmerkungen	397
Quellen- und Literaturverzeichnis	491
Erklärung zur Urheberschaft	518
Lebenslauf	519
Dokumentenanhang	520

Einleitung

In seinen Erinnerungen "Soldat bis zum letzten Tag" gibt der ehemalige Generalfeldmarschall Kesselring als früherer Angehöriger der Reichswehr¹ einen konkreten und sachlichen Überblick über das weite Tätigkeitsfeld der Reichswehr unter den damaligen besonderen Umständen, die sich darstellten durch Beschränkungen des Friedensvertrages von Versailles, Auswertung der Kriegserfahrungen von 1914-18, neuartigen Status der Streitkräfte in einer parlamentarischen Demokratie, die Problematik eines Zukunftskrieges im Licht neuartiger, politischer, technologischer, ökonomischer, sozialer und geopolitischer Bedingtheiten.

Sehr treffend schreibt Kesselring dort S. 20:

Was tat nun eigentlich die Reichswehr? Da ich an maßgebender Stelle Dienst tat, kann ich darüber Auskunft geben: Die geistige Arbeit des Reichswehrministeriums konzentrierte sich auf Sicherung der Kriegserfahrungen, Niederlegung der Erfahrung in technischen, organisatorischen und Ausbildungsprogrammen und Erstellung neuer Vorschriften für Operation, Taktik, Verwaltung und Technik. Daß dabei die Frage des "Etats" eine bedeutsame Rolle spielte, braucht nicht besonders erwähnt zu werden. Die praktische Arbeit sollte auf dem technischen Gebiet den Anschluß an die inzwischen bei den Alliierten gemachten Fortschritte sicherstellen und - wenn die Zeit reif war - die deutsche Armee ohne Einmischung durch die Bestimmungen des Versailler Vertrages mit modernen Waffen erstehen lassen. Auf dem Ausbildungsgebiet handelte es sich um zwei Hauptpunkte: einmal um die Aufstellung einer Musterfeldtruppe verbundener Waffen, dann um die Heranbildung des Reichswehrsoldaten zum Unterführer und Führer. Entsprechend der seinerzeitigen politisch-strategischen Lage wurden die operativen Überlegungen bewußt auf die "Reichsverteidigung" beschränkt, vor allem also auf die Frage der Befestigung der Ostgrenze und Ostpreußens und deren Sicherung durch eine im Ernstfall aufzustellende Grenzschutztruppe. Daneben versuchte man durch Ausbildung früherer Offiziere und Unteroffiziere und einer beschränkten Zahl von Zeitfreiwilligen die in der Reichswehr offenkundigen Lücken zu schließen. Alles in allem: der gute Wille war wertvoller als die erzielte Wirkung. Doch dürfte diese kurze Einführung in die Arbeiten der Reichswehr genügen, um erkennen zu lassen, daß das Leben bei der Reichswehr kein "dolce far niente" war.

Diese Ausführungen Kesselrings können gleichsam als Programm für die vorliegenden Untersuchungen in Gliederung, Themenwahl sowie militärfachlicher Ausarbeitung dienen.

Dieser Themenkreis ist bisher von der Forschung nicht näher behandelt worden,² obgleich er insofern von hohem Belang ist, als erst diese militärische bzw. kriegswissenschaftliche Arbeit der Reichswehr in Theorie und Praxis während der Jahre 1920 bis 1934 jene bemerkenswerte Schlagkraft der Wehrmacht des 3. Reiches ermöglichte, wie sie im 2. Weltkrieg in Erscheinung trat. Es

versteht sich von selbst, daß eine Streitmacht wie die des 3. Reiches nicht wie ein "Deus ex machina" innerhalb weniger Jahre gleichsam aus dem Nichts entstanden sein kann, sondern in ihrer Leistungsfähigkeit das Ergebnis zwölfjähriger intensivster Arbeit des 100.000-Mann-Heeres darstellt. Dieser Tatbestand wird bei zeitgeschichtlichen Betrachtungen in der Regel gar nicht weiter erwähnt, weil seine Bedeutung in Ermangelung fachspezifischer Kenntnisse überhaupt nicht erkannt wird und ohne Beherrschung entsprechender Forschungsmethoden auch nicht angemessen herausgearbeitet werden kann. Statt dessen wird die Frage nach der Konzeption und dem besonderen Gepräge dieses kleinen Berufsheeres völlig verdrängt durch Untersuchungen über die Querelen zwischen Heeresleitung und Politikern sowie über die Berechtigung solch leichtfertiger Schlagworte, daß beispielsweise die Reichswehr "ein Staat im Staate" der Weimarer Republik gewesen sei. Wenn es als das besondere Verdienst der Reichswehr anzusehen ist, daß sie auf fachmilitärischem Gebiet durch die sachgerechte und weiterführende Auswertung der Kriegserfahrungen von 1914-18 trotz hemmender Bestimmungen des Versailler Friedensvertrages Grundlagen für eine neue, moderne Wehrmacht erarbeitete, wäre es doch eine vordergründige, der Sache nicht entsprechende Betrachtungsweise, würde man die Entstehung dieser Streitkräfte als eine vorgeplante Maßnahme im Hinblick auf Hitlers Eroberungspolitik sehen.

Die vorliegenden Untersuchungen wollen ihren Teil dazu beitragen, militärgeschichtliche Realitäten herauszuarbeiten, um das interne Wirken einer bewaffneten Macht zu würdigen, welche es verdient, der Vergessenheit entrissen zu werden. So ist es das Ziel, auf einer breiten militärfachlichen Quellengrundlage die eigentliche Tätigkeit des Reichsheeres in bezug auf die Erstellung und Erprobung von Ausbildungsrichtlinien im Sinne der "Führung und des Gefechts der verbundenen Waffen" zu beleuchten und den Blick auch auf die wahre historische Bedeutung dieses Heeres - wie überhaupt der Reichswehr - zu richten.

Die bisherigen Darlegungen zwingen zu einer näheren Erörterung der Frage, welche Beziehung zwischen der Geschichte schlechthin und der Militärgeschichte besteht, oder anders ausgedrückt: ob Militärgeschichte als gesonderte Disziplin innerhalb oder neben der Geschichtswissenschaft und -forschung überhaupt berechtigt oder gar nötig ist.

Man hört oft die Meinung, militärische Ereignisse sollten in einer Welt, die sich vergebens nach Frieden sehnt, in der Geschichtsbetrachtung nur insofern eine Rolle spielen, wie sie den weiteren Verlauf der Geschichte bestimmen. Dazu genüge es, wenn militärische Ereignisse zusammen mit anderen geschichtlichen Fakten Beachtung finden. Hier ist Generaloberst von Seeckt zuzustimmen, der die zentrale Bedeutung kriegerischer Ereignisse in der Weltgeschichte wie folgt herausstellt (v. Seeckt, Die Reichswehr, S. 46):

Weltgeschichte ist in ihrer äußeren Erscheinungsform stets im wesentlichen Kriegsgeschichte gewesen, und keine moderne Darstellung vermochte bisher die Kriege aus der Entwicklung der Völker auszumerzen, die Schlachten und Friedensschlüsse aus ihrer Stellung als Angelpunkt des Weltgeschehens zu entfernen.

Die Geschichtsbetrachtungen, wie sie an unseren allgemeinbildenden Schulen in der Regel dargeboten werden, geben Kunde vom allgemeinen Geschehen einer Zeit, wie sich dieses dem geistig interessierten und aufmerksamen Zeitgenossen auf den verschiedensten Gebieten offenbarte oder wie im Fall der sog. Zeitgeschichte sich teilweise noch offenbart. Gemeinsam haben alle dargestellten Ereignisse in der Regel nur, daß sie in einem bestimmten Zeitabschnitt geschahen. Diese Art von Geschichtsbetrachtung versucht also, den breiten, weiten Strom aller Ereignisse einer Epoche darzustellen, wobei - je nachdem, was als zukunftssträchtig und besonders prägend für die Epoche angesehen wird - politische, militärische und kriegerische, kulturelle, wirtschaftliche etc. Ereignisse stärker in den Vordergrund gerückt und andere Fakten teilweise oder vielleicht sogar ganz beiseite gelassen werden mögen. Hier zeigt die Geschichte die gleiche Vielfalt der Ereignisse und die gleichen Probleme für den geschichtlich Interessierten wie das Leben selbst: Nicht jeder kann kompetent für jedes Fachgebiet sein. Einen Allroundhistoriker gibt es nicht. So gibt es als spezielle Forschungsgebiete unwidersprochen solche der Theologie, der Wirtschaft, der Kunst, der Architektur etc. Warum glaubt man auf Heereskunde und Militärgeschichte als besondere Fachgebiete verzichten zu können?

Weiters verlangt die Heereskunde besondere Fachkenntnisse (im Original fettgedruckt); um mit Clausewitz zu reden, sie besitzt ihre eigene "Grammatik" und kann sich bei ihren Arbeiten nicht auf bloße zeitgeschichtliche Erzählungen oder Memoiren einlassen. 4

Keinesfalls soll damit gesagt sein, daß jeder Meister seines Faches auch schon zuständig für einschlägige geschichtliche Fragen ist. So braucht beispielsweise ein guter Baumeister nicht unbedingt geschichtliche Fachkenntnisse zu haben, obgleich diese in jedem Fall zum besseren Verständnis der eigenen Zeit und zur Bewältigung der ihr innewohnenden Probleme beitragen werden. An dieser Stelle darf ein Zitat aus Max Webers Aufsatz "Wissenschaft als Beruf" (in: Deutsche Geschichtsphilosophie, S. 368 f.) folgen:

...Nicht nur äußerlich, nein, gerade innerlich liegt die Sache so: daß der einzelne das sichere Bewußtsein, etwas wirklich ganz Vollkommenes auf wissenschaftlichem Gebiet zu leisten, nur im Falle strengster Spezialisierung sich verschaffen kann. Alle Arbeiten, welche auf Nachbargebiete übergreifen, wie wir sie gelegentlich machen, wie gerade z.B. die Soziologen sie notwendig immer wieder machen müssen, sind mit dem resignierten Bewußtsein belastet: daß man allenfalls dem Fachmann nützliche E r a g e s t e l l u n g e n liefert, auf die dieser von seinen Fachgesichtspunkten aus nicht so leicht verfällt, daß aber die eigene Arbeit unvermeidlich höchst unvollkommen bleiben muß. Nur durch strenge Spezialisierung kann der wissenschaftliche Arbeiter tatsächlich das Vollgefühl, einmal und vielleicht nie wieder im Leben, sich zu eigen machen: hier habe ich etwas geleistet, was d a u e r n wird. Eine wirklich endgültige und tüchtige Leistung ist heute stets: eine spezialistische Leistung. Und wer also nicht die Fähigkeit besitzt, sich einmal sozusagen scheuklappen anzuziehen und sich hinein zu steigern in die Vorstellung, daß das Schicksal seiner Seele davon abhängt: ob er diese, gerade diese Konjektur an dieser Stelle dieser Handschrift richtig macht, der bleibe der Wissenschaft nur ja fern. Niemals wird er in sich das durchmachen, was man das "Erlebnis" der Wissenschaft nennen kann.....

Wer also die Notwendigkeit einer Aufteilung der Geschichtswissenschaft in die Zuständigkeit gesonderter Fachhistoriker mit eigenen Methoden und fachspezifischer Vorbildung bestreitet, befürwortet eine laienhafte Geschichtsforschung auf breitester Basis. Im Interesse einer umfassenden fachmännischen Geschichtsforschung ist es ferner auch unverantwortlich, der Militärgeschichte als "militaristischem Hobby" ihre Existenzberechtigung abzusprechen oder sie doch nur mit Vorbehalten dulden zu wollen. Bilden doch Militärgeschichte, Militärwissenschaft und Konfliktforschung eine untrennbare Einheit. Wenn zur Lösung der existenzbedrohenden Konflikte der modernen Welt auch in der Geschichte nach Mitteln und Wegen gesucht werden soll, ist Konfliktforschung ohne Militärgeschichte undenkbar. Wer ein Mittel gegen eine Krankheit finden will, muß sich zunächst der Erforschung der Natur derselben mit aller Hingabe widmen.

Die bisher veröffentlichten Arbeiten über das Reichsheer⁵ beschäftigen sich fast ausschließlich mit politischen Aspekten der Reichswehr oder mit der Persönlichkeit des Generalobersten von Seeckt. Die Memoiren der verschiedenen ehemaligen deutschen Generäle des 2. Weltkrieges berichten - wenn überhaupt - nur in ihrer Einleitung über das Reichsheer, da es aus verständlichen Gründen das Hauptanliegen der Verfasser ist, sich über den Weltkrieg selbst und dessen Vorgeschichte zu äußern.⁶ Wenn man von der Schrift "Grundzüge der Landkriegführung von Schlieffen bis Guderian" von Heinz-Ludger Borgert absieht, die mit Rücksicht auf das von ihr zu behandelnde Thema das Reichsheer nur in Teilaspekten darzustellen vermochte, fand dieses bisher durch die heereskundliche und militärgeschichtliche Forschung so gut wie keine Beachtung. Ansätze wie etwa die Arbeit des Franz von Gaertner "Die Reichswehr in der Weimarer Republik - Erlebte Geschichte" oder lediglich eine wissenschaftliche Untersuchung der Problematik "Reichswehr, Staat und Politik" stellen keine wirklichen Aussagen im Sinne des zu behandelnden Themas dar. Da sich der Forschung genug andere Gebiete von allgemeinem Interesse anbieten, bei denen die Quellen weniger breit gestreut und leichter zugänglich sind, fehlte bisher offenbar die Bereitschaft, den mühevollen und viel Kleinarbeit erfordernden Weg einer Erforschung des militärischen Wesens der Reichswehr zu beschreiten.

An Quellen kommen grundsätzlich alle amtlichen Ausbildungsvorschriften des Heeres im allgemeinen und der verschiedenen Waffengattungen im besonderen in Frage, ferner militärische Fachbücher, einschlägige taktische Aufgabensammlungen und Lehrbücher für die Ausbildung des Reichsheeres sowie Fachbücher, die sich mit den Erfahrungen des Ersten Weltkrieges und deren Auswertung befassen, schließlich der Nachlaß maßgeblicher Männer der ehemaligen Reichswehr und verschiedene Dokumente der Heeresleitung und deren Dienststellen. Die letzteren Dokumente befinden sich, soweit sie nicht durch die Kriegsereignisse vernichtet wurden, im Militärarchiv in Freiburg in den verschiedenen Dokumentarmappen, meist handschriftlich und deshalb schwer zu entziffern.⁷

Ein Problem ergibt sich in diesem Zusammenhang, was als Primärliteratur, d.h. als Quellen im engeren Sinn, und was als Sekundärliteratur im Sinne einer Analysierung und Kommentierung derselben

anzusehen ist.⁸ Zwangsläufig tritt nach dem Verlust der Primärliteratur die Sekundärliteratur an deren Stelle. Wenn Analysen und Kommentare die fehlenden oder vernichteten Originalquellen ersetzen müssen, sind neben den üblichen Gesichtspunkten für eine Quellenkritik noch im besonderen Maße der Standpunkt des Verfassers, die Entstehungsgeschichte und der u.U. veränderte geschichtliche Hintergrund zu berücksichtigen. Eine entsprechende Trennung in Primär- und Sekundärliteratur läßt sich deshalb weniger nach zeitlichen als nach inhaltlichen Gesichtspunkten vornehmen.

Die gedruckten Quellen waren schwer auffindbar, da sie sich in den verschiedensten Archiven und Büchereien befinden. Als besonders hilfreich erwiesen sich für den Verfasser die Ausleihmöglichkeiten bei der Zentralbibliothek der Bundeswehr in Düsseldorf. Ohne das bereitwillige Entgegenkommen dieser Dienststelle wäre die Erstellung dieser Arbeit von vornherein ernsthaft in Frage gestellt worden. Zweifellos werden sich Exemplare dieser Schriften auch sonst noch in Privatbesitz befinden. So konnte der Verfasser wiederholt einschlägige gedruckte Quellen antiquarisch erwerben. Oft wurden und werden solche Dokumente in ihrem Wert gar nicht erkannt und als "Zeugnisse einer vergangenen militärischen Zeit" als Altpapier behandelt.

Im allgemeinen steht die Rahmenausbildungsvorschrift des Reichsheeres für alle Waffen, "Führung und Gefecht der verbundenen Waffen" Teil I, im Mittelpunkt der Untersuchungen; Teil II dieser Vorschrift und die Ausbildungsvorschriften der einzelnen Waffen wie die für die Infanterie (A.V.I.), die Artillerie (A.V.A.) etc. finden nur soweit Berücksichtigung, wie sie erläuternd Auskunft zu den angeschnittenen Problemen zu geben vermögen. Deckblätter, die nachträglich in die Vorschriften eingefügt wurden, bleiben völlig unberücksichtigt, da diese keine grundsätzlichen Änderungen darstellen.

Die teilweise recht lückenhafte Quellenlage erlaubt auf bestimmten Teilgebieten (vgl. z.B. u. S. 65 u. 68) nur recht ungenaue Forschungsergebnisse. Ferner zwingt die Breite des zu bearbeitenden Gebietes dazu, den Schwerpunkt vornehmlich auf solche Sachgebiete zu verlagern, die in der bisherigen Forschung keine oder nur geringe Beachtung fanden.

Für ihre bereitwillige Hilfe bei der Beschaffung des Quellenmaterials gilt neben den beiden bereits erwähnten Dienststellen, dem Militärarchiv in Freiburg und der Zentralbibliothek der Bundeswehr in Düsseldorf, auch der Bibliothek für Zeitgeschichte in Stuttgart mein herzlicher Dank.

Mein ganz besonderer Dank gebührt vor allem Herrn Professor Dr. Werner Mahlweg, der diese Dissertation angeregt und während ihrer Entstehung verständnisvoll unterstützt und betreut hat.

1 Voraussetzungen und Strukturen für den Aufbau der Reichswehr

1.1 Reichswehr - politische, soziale und militärische Gegebenheiten

Das Entstehen der Reichswehr ist primär eine Folge des für Deutschland verlorenen 1. Weltkrieges. Eine Rolle spielten aber auch spezifisch militärische Kriegserfahrungen, wie sie namentlich in der Ära Ludendorff seit dem Jahre 1917 administrativ und kampftechnisch fixiert wurden. Die Vorbereitungen des deutschen Heeres auf die große Schlacht in Frankreich im Frühjahr 1918 bildeten hierbei eine wesentliche materielle Grundlage, worüber noch eingehend berichtet werden wird.

Darüber hinaus wirkten auf die Gestaltung der Reichswehr die Bestimmungen von Versailles ebenso ein wie der politische Umsturz in Deutschland infolge der Niederlage von 1918 und damit verbundene administrative und soziale Strukturwandlungen. Außerdem ist auf die Rolle der Freikorps bzw. der Vorläufigen Reichswehr und die Kämpfe zur Sicherung der deutschen Ostgrenze hinzuweisen, weiterhin auf das Geschehen des Kapp-Putsches, der Ruhrbesetzung durch die Franzosen im Jahre 1923, des Hitler-Putsches im gleichen Jahr sowie das Wirken der sog. Schwarzen Reichswehr und das deutsch-russische Zusammenwirken. Mit anderen Worten, politische und militärische Umstände sind hier wechselseitig miteinander verflochten, schaffen eine neuartige Situation in Deutschland, wobei Fragen der Umgestaltung des ehemaligen Kaiserreichs zur parlamentarischen Republik nicht weniger eine Rolle spielten als die Notwendigkeit, Grundfragen der Landesverteidigung im Lichte gewandelter Bedingungen erneut zu durchdenken und bestimmte Konsequenzen für die Praxis zu ziehen. In diesem Sinne konnte die Reichswehr weder in der politisch -- militärischen Spitzengliederung noch organisatorisch, noch administrativ, noch im Hinblick auf die Bewaffnung, Ausrüstung, Kampfweise, operative Kunst, Strategie und Militärtheorie an die Verhältnisse der Streitkräfte des ehemaligen deutschen Kaiserreichs anknüpfen.

Die Reichswehr entwickelte sich also als bewaffnete Macht unter Verhältnissen, wie sie bisher in Deutschland noch nicht dagewesen waren. Geht man von dieser Tatsache aus, so wird ersichtlich,

daß Entstehung, Struktur, Funktion und Effektivität dieser Streitkräfte von dorthier ihre besondere Prägung erhielten; die Entstehung der Reichswehr und ihre truppenpraktische Gestaltung bis in die letzten Einzelheiten sind also von den oben genannten Zeitverhältnissen nicht zu trennen.

Diese allgemeinen Zeitverhältnisse sind von der einschlägigen Forschung immer wieder behandelt worden, so daß es hier genügt, auf die wichtigste Literatur bzw. Bibliographien in einschlägigen Handbüchern hinzuweisen¹.

Im wesentlichen ergibt sich konkret folgendes Bild, d.h., die gewandelten Zeitbedingtheiten stellen sich im Lichte der neuen Streitkräfte in zweierlei Problemen dar:

1. Angemessenes Verhältnis der bewaffneten Macht zur parlamentarischen Republik²,
2. Schaffung einer militärisch-politischen Spitzengliederung, welche in der Art und Gestaltung vollauf den neuen Staatsstrukturen Rechnung zu tragen hat (vgl. S. 42 f.)

Demgegenüber steht der spezifische Funktionsbereich der Reichswehr, dessen Gestaltung weniger auf die neuen politisch-sozialen Verhältnisse als vielmehr auf die Kriegserfahrungen von 1914/18, die einschlägigen militärischen Bestimmungen des Versailler Vertrages, die Grenzlandkämpfe und das bürgerkriegsähnliche Geschehen im Innern der Weimarer Republik zurückgreift.

Bei dem Anliegen dieser Arbeit dürfen Einsätze des Reichsheeres gegen innere und äußere Feinde, wie sie sich bis 1923 als notwendig erwiesen, außer acht bleiben, weil diese in der Folge keinen nachweisbaren Einfluß auf die Ausbildungsvorschriften und das Ausbildungsprogramm ausübten (vgl. S. 56). Allerdings gewährte der Abschluß dieser Kämpfe dem Heer erst die Ruhe, die es für seinen Neubeginn benötigte. Da jedoch auch nach 1923 eine stetige Einsatzbereitschaft gewährleistet sein mußte, konnte sich die Truppe auch nicht einfach auf die Durchführung ihres Ausbildungsprogrammes beschränken. Die Umstände ersparten der Heeresleitung jedoch jeden neuen Waffengang und ließen es auch bis 1935 sinnlos erscheinen, irgendwelche Aufmarschpläne aufzustellen³.

Es blieb bei verschiedenen Überlegungen über eine eventuelle Heereserweiterung und die Möglichkeiten einer Landesverteidigung.

Hierbei handelte es sich eigentlich nur um eine Bestandsaufnahme, welche die Unzulänglichkeit der für eine Verteidigung zur Verfügung stehenden Mittel in aller Deutlichkeit offenbarte (vgl.uS.51 f.)

1.2 Grundsätzliche Erwägungen über die Auswertung von Kriegserfahrungen¹

Kriegserfahrung und Kriegserlebnis, d.h. Zeugnis und Andenken, dürfen auf gar keinen Fall gleichgesetzt werden². Kriegserlebnisse sind individuell verschieden und so zunächst als subjektiv zu bewerten. Für die Gesamtheit Unwesentliches und für den betreffenden Feldzug Atypisches kann für einen einzelnen oder eine Gruppe ein schicksalhaft einmaliges Erleben werden. Die Lehren, die aus dem Kriegsgeschehen gezogen werden, müssen also die Besonderheiten der betreffenden Epoche und des jeweiligen Kriegsschauplatzes sowie den individuellen Standpunkt des Gewährsmannes (Waffengattung, Dienststellung, Heimat, Etappe, Front etc.), ethnische, geographische und ökologische Gegebenheiten beider Seiten berücksichtigen. Sieger und Besiegte werden vieles mit verschiedenen Augen sehen. Kriegserfahrungen sind also schonungslos unparteiisch zu analysieren.

"Die Taktik hat mit Mathematik nichts gemein. Aber auch die reine Logik führt in taktischen Fragen bei gleichen Voraussetzungen nicht immer zu den gleichen Ergebnissen, weil hier der Empirie naturgemäß ein sehr weiter Spielraum eingeräumt werden muß. wäre dem nicht so, gäbe es wahrlich keine ungelösten Probleme in der Taktik." (Rendulic, Ungelöste Probleme, S. 881).

Die Auswertung von Kriegserfahrungen ist also stets ein Abstraktionsprozeß. Was der Krieg an verschiedenartigen Erscheinungsformen als Erfahrungsgrundlage bietet, ist in induktivem Verfahren in einem sehr komplizierten Vorgang nach bestimmten Gesichtspunkten zu ordnen, miteinander zu vergleichen, um typisches von Zufälligem unterscheiden zu können.

Ein intensives Studium einer einzigen Schlacht führt nur zu leicht zu Trugschlüssen, wenn es sich nicht auf eine gründliche Kenntnis der ganzen Kriegsgeschichte stützt. Wenn aber eine bestimmte Ursache in Dutzenden von Fällen zu verschiedenen Zeiten unter verschiedenen Bedingungen immer eine bestimmte Wirkung erzielt, dann ist hinreichend Grund für die Annahme gegeben, daß die Ursache als Teil einer Kriegstheorie angesprochen werden kann. (Liddell Hart, Strategie, S. 23)

Nur in mühsamer Kleinarbeit und mit fachmännischer Urteilskraft läßt sich eine solche Theorie erarbeiten, "und die Gabe dazu hat nicht jeder". (v. Seeckt, Das Wesentliche, S. 159). Zweck derselben,

d.h. der sorgfältig fixierten Grundsätze und Richtlinien, sind die notwendige Vereinheitlichung der militärischen Erziehung und Ausbildung und auch nach längeren Friedensperioden die Bewahrung der Kriegswirklichkeit³.

Die Kunst des Führers ist es, bei seinen taktischen Entscheidungen folgerichtig den umgekehrten Weg wie bei der Erarbeitung der Theorie einzuschlagen: Er muß von diesen Grundsätzen ableiten, wie er im einzelnen Fall zu handeln hat, d.h., er muß erkennen, welcher besondere Grundsatz für eine zu lösende Aufgabe anwendbar ist bzw. in welcher Weise derselbe abzuwandeln oder mit anderen Grundsätzen zu kombinieren ist, da ja jeder Fall - wie auch jede einzelne Kriegserfahrung - individuelle Züge trägt.

Bei näherer Betrachtung militärischer Ereignisse wird man feststellen, daß es - wie auch sonst in der Geschichte - bestimmte, unveränderliche, zeitlose Grundsätze gibt, nach denen sich das Geschehen vollzieht. Taktische Erfahrungen haben nur so lange zeitliche Gültigkeit und sind nur so lange für die Ausbildung brauchbar, wie keine neuen Waffen mit anderer Wirkung zum Einsatz kommen⁴. Der Einsatz einer einzigen neuen Waffe wie MG, Panzerwagen, Luftwaffe kann mit einem Schlag völlig neue Voraussetzungen schaffen. Jede Ausbildungsvorschrift veraltet so über kurz oder lang. Napoleon rechnete mit einem Zeitraum von ca. 10 Jahren. Nach einem erfolgreichen Feldzug glaubt man in unmittelbarem Besitz solcher Kriegserfahrungen zu sein, die den sicheren Sieg garantieren. Andererseits stört häufiger Wechsel, der u.U. schnell notwendig werden kann, die taktische Entwicklung und beeinträchtigt die Verwendung von bereits ausgebildeten der Reserve⁵.

Selbst nach einer kurzen Friedensperiode oder Waffenruhe läßt sich ein neuer Krieg nicht genauso führen wie der vorhergehende (vgl. v. Seeckt, Moltke, S. 154), zumal jede Militärmacht stetig aus der eigenen Verhaltensweise sowie aus der des Feindes unverdrossen zu lernen versucht, um die eigenen Praktiken zu korrigieren bzw. zu verbessern und den Feind im Ernstfall zu überraschen. Uneingeschränkte Weltoffenheit und kritisches Verhalten müssen zu den vielen Eigenschaften eines militärischen Führers gehören.

Da "Krieg ... nur im Kriege praktiziert werden" kann (Wallach, Dogma S. 19), wirkt gerade der Ernstfall im besonderen Maße als Katalysator für die Fortentwicklung und die Neuerung auf allen möglichen militärischen Teilgebieten. Es geht also um das "richtige Verhältnis von Kriegserfahrung und Kriegsvorbereitung, von Vergangenheit und Zukunft im Knoten der Gegenwart " (Weniger, Wehrmachtserziehung, S. 153).

Ziel muß die "kriegsmäßige" Ausbildung bleiben. "Kriegsmäßig ist gemeint, nicht im Sinn der Nachahmung des Krieges, sondern in dem einer Vorbereitung auf den Krieg." (v. Seeckt, Die Reichswehr, S. 128) Nach längeren Friedenszeiten wird also ein Waffengang im besonderen Maß ein Spiel mit einer Vielzahl von unbekannten Größen, da die Vorbereitung auf die Praxis des Krieges nur vermittlels der Theorie möglich ist⁶. Es gilt der einfache Grundsatz der Vorkriegsreglements, "daß diejenige Truppe am besten ausgebildet ist, die auf dem Gefechtsfeld nichts von dem abzustreifen braucht, was sie auf dem Exerzierplatz gelernt hat". (Zitiert nach: Benary, Das Deutsche Heer, S. 297)

Es gibt keine militärische Übung, die den Ernstfall mit seinen Eventualitäten ausnahmslos auch nur annähernd darzustellen vermag. Clausewitz (Vom Kriege S. 261 ff.) nennt das, was den "wirklichen Krieg von dem auf dem Papier unterscheidet", Friktionen und führt weiter aus, "daß der Krieg die vollkommenste Unordnung" darstellt, auf welche die Friedensausbildung und -erziehung durch eine Fülle von festen Ordnungsprinzipien, durch klare Befehle und einfache Regeln vorbereiten muß. Die Führung und die Truppe werden sich am besten auf eine Kriegspraxis vorbereitet erweisen, die am schnellsten und wendigsten durch die Überwindung des Chaos dem Gegner das Gesetz des Handelns vorzuschreiben vermögen (Weniger, Wehrmachtserziehung, S. 159).

Es sollen hier nur einige Hindernisse genannt werden, welche der "Kriegsmäßigkeit" der Friedensausbildung entgegenwirken: Die beschränkte Masse der zur Verfügung stehenden Truppen, welche es der Führung unmöglich machen, die Handhabung großer Truppenkörper bereits im Frieden kennenzulernen. (ebd. S. 162). Im Interesse der Volkswirtschaft kann im Frieden einer Truppe nie ein so großes Aufmarsch- und Übungsgelände zur Verfügung gestellt werden, daß

sie sich wie im Ernstfall ohne Rücksicht auf größere Manöverschäden verhalten und bewegen kann. Ähnlichen Einschränkungen unterliegt auch die Benutzung der zur Verfügung stehenden Transportmittel auf Straße und Schiene. Platzpatronen und Entscheidungen der Schiedsrichter können nicht die gleiche Lage schaffen wie der Ernstfall mit seinen echten Verlusten. Dies wird besonders in psychologischer Hinsicht deutlich⁷.

Um die Truppe für den Ernstfall auf die "hindernden Wirkungen", die von den Friktionen ausgehen, vorzubereiten, empfiehlt Clausewitz (Vom Kriege, S. 266), "die Übungen des Friedens so einzurichten, daß ein Teil jener Friktionsgegenstände darin vorkomme". Trotzdem wird es nie möglich sein, diese Wirkungen in einer Kombination und Konzentration darzubieten, welche die Truppe angemessen auf den Ernstfall vorzubereiten vermag.

Für eine volle Auswertung der Kriegserfahrungen erwiesen sich in Deutschland besonders die Bestimmungen des Versailler Vertrages als hinderlich, da die Beschäftigung mit militärischen Dingen offiziell nur den Angehörigen der Reichswehr erlaubt war. Darüber hinaus waren die aus dem Militärdienst ausgeschiedenen ehemaligen Kriegsteilnehmer in der Regel ohnehin vollauf damit beschäftigt, wieder im Zivilleben Fuß zu fassen.

Die militärischen Übungen und Manöver konnten besonders noch dadurch nicht "kriegsmäßig" ausgestaltet werden, da weder irgendwelche schwere noch moderne Waffen zur Verfügung standen und das zahlenmäßige Verhältnis der verschiedenen Waffengattungen zueinander vertraglich gänzlich unzweckmäßig bestimmt worden war. Generaloberst von Seeckt stellte hierzu fest (Die Reichswehr, S. 81): "Kennzeichen der neuen Armee ist, daß da, wo der praktischen Ausbildung Grenzen gezogen sind, die theoretische Ausbildung Platz greift."

1. 3 Kriegserfahrungen aus dem 1. Weltkrieg

Die Besonderheiten der verschiedenen Kontingente, aus denen sich das Heer des 2. Kaiserreichs zusammensetzte¹, wurde zunächst durch die neuen Exerzierreglements für die Infanterie und Artillerie von 1888 ausgeglichen², die jedoch bald auch für andere Waffen durch die folgenden Ausbildungsvorschriften ersetzt wurden³:

Fa.R.= Exerzier-Reglement für die Feldartillerie vom 26.3.1907
(Neudruck vom März 1914)

F.O.= Felddienstordnung 1908

F.Pi.D.= Feldpionierdienst aller Waffen vom 12.11.1911

FBa.R.= Exerzier-Reglement für die Fußartillerie vom 19.11.1908

I.R.= Exerzier-Reglement für die Infanterie vom 29.5.1906

K.u.F.= Kampf um Festungen vom 13.8.1910

K.R.= Exerzier-Reglement für die Kavallerie vom 3.4.1909

M.Sch.V.= Maschinengewehr-Schießvorschrift vom 26.10.1911

Diese neuen Ausbildungsvorschriften hatten - wie sich im Krieg zeigen sollte - nur recht unvollkommen den tiefgreifenden Veränderungen in der Waffentechnik und Heeresrüstung Rechnung getragen, die sich um die Jahrhundertwende vollzogen hatten⁴:

Ab 1896 wurde der Artillerie das schnellfeuernde Geschütz zur Verfügung gestellt, das rauchschwaches Pulver und die Brisanzgranate benutzte. Ein weiterer Fortschritt bedeutete für die Artillerie das ab 1906 eingeführte Rohrrücklaufgeschütz, welches mit Hilfe der neuartigen Richtmittel aus verdeckten Stellungen zu feuern vermochte⁵. Die Vergrößerung der Schußweiten und der Feuergeschwindigkeiten führte zusammen mit der Verwendung des raucharmen Pulvers zur Leere des Schlachtfeldes, woraus sich grundlegende Änderungen für die Kampfweise ergaben⁶.

In Deutschland erhielt die Truppe ab 1908 das Maschinengewehr, das jedoch 1914 allenthalben bei den kriegführenden Mächten nur in verhältnismäßig wenigen Exemplaren vorhanden war. Bei Kriegsbeginn hatte in Deutschland jedes Infanterie-Regiment (zu 12 Kompanien) nur eine Maschinengewehr-Kompanie zu 6 Gewehren, welche auf Gewehrwagen befördert wurden; das deutsche Maschinengewehr - es gab zunächst nur schwere (s.M.G.) - hatte nach dem System Maxim Wasserkühlung⁷.

Man sah in dieser Maschinenwaffe zunächst nur ein Mittel zur Ver-

stärkung der Feuerkraft der Gewehre und für günstige Gelegenheiten:

Zu einem langanhaltenden Feuerkampf sind Maschinengewehre nicht befähigt (Munitionsaufwand, langsames Füllen der Gurte, Änderung der Richtung im Feuer, Gebrauchsstörungen). Maschinengewehre sollen vielmehr kritische Momente beim Feinde ausnützen, wo sich Gelegenheit bietet, sie durch Feuerüberfall herbeiführen oder solchen Momenten auf eigener Seite begegnen.

An modernen Beobachtungsmitteln wurde der Fesselballon eingeführt, der auch als Artillerie-Beobachter benutzt wurde, ohne daß man jedoch seinen Wert für die Bekämpfung verdeckter Batterien erkannt hätte. Kurz vor Kriegsausbruch begann man auch das Flugzeug und Luftschiff militärisch zu nutzen. Schließlich bediente man sich noch in immer stärkerem Maße der Errungenschaften der Fernsprechtechnik, um eine direkte Verbindung bis in die vordersten Linien herzustellen⁹.

Zusammenfassend ist also festzustellen, daß technische Fortschritte auf nahezu allen Gebieten sowie besonders die Zahl, Wirkung und Art der in der Vorkriegszeit entwickelten bzw. verbesserten Waffen dringend notwendige Änderungen in der Taktik längst als überfällig erscheinen ließen.

Die Vorschriften waren so konzipiert¹⁰, daß der jeweilige taktische Führer statt einer bestimmten Anweisung von Fall zu Fall eine der Maßnahmen auswählen konnte, welche die Gefechtsvorschriften unter Abwägung des Für und Wider anboten. Dieser breite Entscheidungsfreiraum bewahrte zwar den Führer bei der Befehlserteilung vor einer starren, geistlosen Schematisierung, doch wurde er zugleich der Gefahr ausgesetzt, manches in den Vorschriften in einem recht veralteten Sinn zu deuten. Dies war umso verhängnisvoller, weil die Vorschriften ohnehin die Wirkung der modernen Waffen stark unterschätzten.

Im Weltkrieg mußte es sich zeigen, ob die Ausbildung im Frieden richtige Wege gegangen war. Die Betrachtungen hierüber sind nach den drei großen Phasen zu gliedern, die der Krieg auf der Westfront durchlief: Er begann als Bewegungskrieg, wandelte sich zum Kampf um Stellungen und zum Stellungskrieg, um schließlich mit Hilfe des Durchbruchsangriffs die Rückkehr zum Bewegungskrieg zu erstreben (Metz, Die deutsche Infanterie in: Wetzell, Die deutsche Wehrmacht, S. 178).

Diese Entwicklung fand im deutschen Heer eine Parallele in den Veränderungen der verschiedenen Kampfverfahren der Führung im

allgemeinen und der Bewaffnung sowie des Kampfverfahrens der Infanterie im besonderen.

Da sich die Ausbildung der deutschen Infanterie auf dem östlichen Kriegsschauplatz als so überlegen zeigte, daß keine wesentliche Änderung des Kampfverfahrens notwendig wurde (Metz, Infanterie in: Franke II, S. 322), wird in den folgenden Betrachtungen fast ausschließlich von den Kriegserfahrungen an der deutschen Westfront auszugehen sein, die sich bei einem nach Ausbildung und Ausrüstung mehr oder weniger ebenbürtigen Gegner besonders deutlich und typisch darstellten¹¹.

Da die Infanterie sich als Hauptwaffe verstand¹², wurden in der ersten Phase des Krieges Angriffe oft nur mit gegenseitiger Feuerunterstützung von der Infanterie ausgeführt, welche häufig, ohne auf die Mitwirkung der Artillerie zu warten, auch unter Verzicht auf die Erringung der "Feuerüberlegenheit" in "unaufhaltsamem" Angriff vorstürmte. Die "kampfkräftigen Schützenlinien", die sich von vornherein moralisch und ausbildungsmäßig überlegen zeigten¹³, erlitten schwere Verluste, da sie außerdem auch nicht verstanden, dem feindlichen Feuer beweglich auszuweichen und die Gegebenheiten des Geländes als Deckung zu nutzen (Hüttmann, Kampfweise, S. 5; Balck, Taktik, S. 16).

Die Verwendung der wenigen Maschinengewehre war Sache des Regimentskommandeurs, der diese ganz oder teilweise zu seiner Verfügung halten oder in verschiedener Stärke den Bataillonen unterstellen konnte. Da bei zu frühzeitigem Einsatz der entsprechende Führer die Maschinengewehre aus der Hand geben mußte und auch der Munitionsvorrat zu rasch zusammenzuschmelzen drohte, war ihre Verwendung erst auf wirksame Entfernung vorgesehen. Die Umstände entschieden also darüber, ob das Vorschieben der Maschinengewehre gleichzeitig mit den Schützen oder unter deren Schutz geschehen konnte. Bei offenem Gelände sollten sich die Maschinengewehre den sich später einschiebenden Verstärkungen der Schützen anschließen. Ein planmäßiges Zusammenwirken von Maschinengewehren und Schützen wurde also von Anfang an gar nicht erst erwogen¹⁴.

Sobald sich die Angreifer nahe genug an die feindliche Stellung

herangearbeitet hatten und diese als genügend erschüttert gelten konnte, war der Sturm vorgesehen, der entweder auf Initiative der vorderen Linie oder auf Befehl der weiter hinten befindlichen Führer durchgeführt werden sollte. Die Infanterie eines Abschnitts sollte zwar möglichst gleichzeitig zum Sturm antreten, was aber nicht ausschloß, daß vordere Teile eine günstige Gelegenheit auf der Stelle nutzten, statt auf zurückhängende Teile zu warten (Hüttmann, Kampfweise, S. 9).

Die Artillerie machte auf ihre Art die gleichen Fehler wie die Infanterie, wenn sie linear aus offenen Feuerstellungen etc. schoß¹⁵.

Nachdem also die Infanterie gleich zu Kriegsbeginn hatte erkennen müssen, daß sie höchstens vorübergehend die Feuerüberlegenheit erringen konnte und zur Vermeidung empfindlichster Verluste unbedingt auf eine möglichst enge Zusammenarbeit mit der Artillerie angewiesen war, wurde die Gewährleistung einer zuverlässigen, ständigen Abstimmung der beiderseitigen Tätigkeiten einer der dringendsten Aufgaben¹⁶. Dieses Problem war in seiner Bedeutung nicht nur bereits in den Exerzierreglements der Infanterie und Artillerie erkannt worden, sondern wurde - wie noch eingehender zu zeigen sein wird - schon seit Ausgang des vorigen Jahrhunderts in der Fachliteratur diskutiert¹⁷.

Das Exerzierreglement für die Infanterie behandelt zwar erstmals in der deutschen Militärgeschichte in dem II. Abschnitt (Das Gefecht) das Verhalten der Artillerie zu den anderen Waffen und erklärt u.a.: "Die Tätigkeit der Infanterie und Artillerie ist weder zeitlich noch räumlich zu trennen, sondern fließt ineinander über" (zitiert nach: Metz, Infanterie, in: Wetzell, Die deutsche Wehrmacht S.173), doch waren die entsprechenden Anweisungen, wie die Tätigkeit der beiden aufeinander abzustimmen sei, zu ungenau oder sogar unbrauchbar. Empfehlungen des Reglements, Artillerie-Offiziere nach vorn zur Infanterie zu schicken, um so von dort durch Winken, Meldereiter oder Fernsprecher Unterlagen für die Feuerleitung zu erhalten, brachten keinen echten Erfolg (vgl. Liebmann, Gefechtsvorschriften, S. 469). Außerdem erfolgte in Friedenszeiten keine entsprechende Erziehung, und die Offiziere wußten nichts oder nur wenig über die technischen und taktischen Besonderheiten der anderen Waffen. Wie sich das Zusammenwirken

der Waffen wirklich vollziehen sollte, blieb also offen.

Der rasche Verlauf der deutschen Heeresbewegungen im Westen, der den Kriegsbeginn charakterisierte, bestätigte einerseits die Richtigkeit der taktischen Grundsätze für den eigentlichen Bewegungskrieg, erlaubte jedoch trotz der bereits erlittenen ungeheuren Verluste nicht die dringend notwendige Änderung des Kampfvorgangs selbst. Die Führung der verschiedenen Verbände strebte als Schutz gegen das feindliche Feuer in ihrem eigenen Bereich pragmatisch eine bessere Ausnutzung des Geländes unter Zuhilfenahme des Spatens und die Herstellung lichterer Formen für das Infanteriegefecht an, forderte ferner eine sorgfältigere Aufklärungstätigkeit im Hinblick auf die geplante Gefechtsführung und bemühte sich um die Entwicklung bzw. Erkundung wirksamer Mittel und Wege für das Zusammenwirken der Waffen. Durch eine abgestimmte Befehlsgebung an beide Waffen und andere Maßnahmen wie ständige Zuteilung bestimmter Artillerie-Teile an die Infanterie-Regimenter bahnten sich rasch Teillösungen an. Durch verstärkten Einsatz von Fernsprengerät, das sich jedoch für Störungen der verschiedensten Art sehr anfällig zeigte, versuchte man das Problem der Aufrechterhaltung der Verbindung zwischen den beiden Waffen während des Gefechts mit recht geringem Erfolg zu lösen¹⁸.

Auch nach dem Übergang vom Bewegungskrieg zum Stellungskrieg beschleunigte sich die sich anbahnende Entwicklung auf diesen Gebieten. Die Entstehung des Stellungskrieges ist deutlichster Beweis, daß in Unterschätzung der Feuerkraft der inzwischen entwickelten Waffen bis zum Krieg nicht an die Entwicklung eines Mittels zu deren Überwindung gedacht worden war, um die Erstarrung der Fronten verhüten oder im Sinne des echten Bewegungskrieges wieder aufbrechen zu können.

Was sich im Krieg als verfehlt erwies, beruhte in der Hauptsache auf zwei irrtümlichen Voraussetzungen: der unrichtigen Einschätzung der Abwehrkraft schnellfeuernder Waffen und dem Verkennen der Schwierigkeiten, die sich der Bekämpfung verdecktstehender Artillerie entgegenstellten. Daß durch beide Faktoren eine außerordentliche Stärkung der Abwehr zuungunsten des Angriffs eingetreten war, wurde schon in den ersten Kriegswochen offenbar; erst lange und blutige Erfahrungen zeitigten die Erkenntnis, daß die Überlegenheit des Angriffs durch neue Mittel und Formen wiederherzustellen war (Liebmann, Gefechtsvorschriften, S. 470; vgl. auch ebd., S. 483)

Die ersten Folgerungen, die man betreffs Bewaffnung aus den bisherigen Kriegserfahrungen zog, schlugen sich darin nieder, daß die Infanterie zusätzlich zu ihrer bisherigen Bewaffnung noch stärker mit rasant und maschinenartig wirkenden Flachfeuerwaffen als Hauptträger der infanteristischen Feuerkraft und außerdem mit Steilfeuerwaffen gegen verdeckte Ziele ausgestattet wurde¹⁹. Ein erster echter Durchbruch auf ein brauchbares Kampffverfahren der "verbundenen Waffen" erfolgte im Januar 1915 bei Soissons²⁰. Das neue Angriffsverfahren stellte sich schließlich in der Grundkonzeption etwa folgendermaßen dar: Der Feuerkampf der Artillerie und in ihrem Bereich der Maschinengewehre sollte die Voraussetzungen schaffen, daß sich die lebendige Stoßkraft der Schützen möglichst rasch und ohne Ausfälle an die feindlichen Stellungen heranarbeiten konnte. Nach Möglichkeit sollten die Schützen erst auf nahe Entfernung den Feuerkampf eröffnen, um dann in die feindlichen Stellungen einzubrechen. Es war nun nicht mehr länger möglich, die einzelnen Züge zusammenzuhalten, weil es darauf ankam, möglichst kleine Ziele zu bieten, das Gelände besser auszunützen und den von rückwärts wirkenden Flachfeuerwaffen Lücken für das notwendige Schußfeld zu sichern. So wurden die Gruppen, die sich in der Regel noch durch Stimme und Zeichen lenken ließen, zur eigentlichen Feuereinheit²¹.

Bis zum Sommer 1916 war diese Entwicklung zwar noch nicht abgeschlossen, doch machten die bisherigen Veränderungen auch in der Bewaffnung und Ausrüstung eine Neugliederung der Division notwendig. In ähnlicher Weise waren diese Veränderungen auch bei den Feindmächten zu einem vorläufigen Abschluß gekommen²²: Die Infanteriedivision verfügte in der Regel über 3 Infanterieregimenter und 1 Artillerieregiment zu insgesamt 9 Batterien, unter denen 3 leichte Feldhaubitzz-Batterien - also pro Abteilung eine - waren, und 2 Pionier-Kompanien; die Divisions-Kavallerie war auf eine Eskadron vermindert worden, während die Nachrichtentruppen stetig vermehrt und verstärkt wurden. Je nach den Umständen wurde der Division noch schwere Artillerie zugewiesen, so daß beim Stellungskrieg in ruhigen Abschnitten noch jede Division regelmäßig über 3 schwere Feldhaubitzz-, 1 Mörser- und 2 schwere Kanonen-Batterien verfügen konnte. Statt einer Maschinengewehr-Kompanie pro Infanterieregiment wie bei Kriegsbeginn, erhielt jedes Bataillon eine

Maschinengewehr-Kompanie zu 6 Gewehren²³. Diese konnten später nach einer veränderten Bauart der Gewehrwagen sogar noch verdoppelt werden (vgl. Balck, Taktik S. 212). Ab Sommer 1917 wurde das leichte Maschinengewehr eingeführt. Es wurde schließlich für zweckmäßig gehalten, einem Zug von ca. 40 Mann zwei solcher Gewehre zuzuteilen und noch eine Gerätereserve auszuschneiden²⁴. Bei der Infanterie vollzog sich nun eine klare Trennung zwischen Feuerkraft (Maschinengewehre) und Stoßkraft bzw. Bewegung (Gewehr-träger). Ferner erhielt jedes Infanterie-Regiment als 13. Kompanie eine Minenwerfer-Kompanie, in der alle drei Minenwerferarten (3 schwere, 6 mittlere und 12 leichte) vereinigt waren. Die Minenwerfer (M.W.) waren ursprünglich, d.h. vor dem Kriege, als Pionierwaffe für den Festungskrieg entwickelt worden²⁵. Die Kriegserfahrungen brachten keine rechte Lösung, wie die verschiedenen Minenwerfer nach Maßgabe ihres Kalibers zusammengefaßt werden konnten und welchen Verbänden sie innerhalb der Division am zweckmäßigsten einzugliedern waren²⁶.

Als weitere Waffe zur unmittelbaren Unterstützung des Infanterieangriffs gegen Ziele, die von den weiter rückwärts stehenden Artillerie-Geschützen nicht gefaßt werden konnten, kamen zu den Maschinengewehren, Minenwerfern, Flammenwerfern etc. die sogenannten Infanterie-Begleitbatterien. Diese schieden gänzlich aus ihrem angestammten Verband aus und wurden einzeln oder zugewise auf die Bataillone verteilt. Zunächst verwendete man Feldgeschütze 96 n.A., die durch Umbauten auch im Mannschaftszug bewegt werden konnten für diesen Zweck²⁷. Schließlich entstand 1918 ein besonderes Infanteriegeschütz (I.G. 18), das von Krupp gefertigt wurde und als wesentliche Aufgabe die Tankabwehr übernehmen sollte. Bei Kriegsende stand eine große Zahl dieser Geschütze zum Abtransport an die Front bereit²⁸.

Die Infanterie-Regimenter hatten also längst aufgehört, reine Infanterie-Verbände zu sein, nachdem sie mit verschiedenartigen schweren Waffen ausgestattet worden waren, deren Zusammenwirken mit der eigentlichen Infanterie ähnliche Probleme wie zwischen Infanterie und Artillerie - wenn auch auf einer niedrigeren Ebene und auf engerem Raum - aufwarf. Wenn bei Kriegsbeginn das

Hauptanliegen gewesen war, durch den Einsatz von Maschinenwaffen Menschen und Menschenleben zu sparen bzw. zu schonen, schien nun die Waffe, also das Material, den Menschen nahezu überwunden zu haben. "Das Material hatte sich seinen Platz neben der Moral erobert"²⁹.

Nachdem die zusätzliche Ausrüstung der Infanterie auch mit teilweise neuentwickelten Waffen und wirksamere Formen für das Gefecht "der verbundenen Waffen" nicht den Stellungskrieg hatten überwinden helfen, schienen sich neue Möglichkeiten durch die Verwendung von Gas und den Einsatz der Tankwaffe zu eröffnen³⁰.

Die sog. Tanks, wie die neuentwickelten Kampfwagen zunächst genannt wurden, sollten gleichsam als Hilfswaffe zeitlich und räumlich in enger Verbindung mit der angreifenden Infanterie die Hindernisse und feindlichen M.G.-Nester durchbrechen bzw. niederwalzen. Gegen diese neue Waffe konnte sich die deutsche Infanterie in Ermangelung eigener kampfkraftiger Tankverbände nur auf die Abwehr beschränken, die mit Hilfe einzelner vorgeschobener Minenwerfer, Infanterie- oder Artillerie-Geschütze mit unterschiedlichem Erfolg angestrebt wurde. Es offenbarte eine gewisse Hilflosigkeit der deutschen Heeresleitung, wenn sie versuchte, den Soldaten durch beruhigende Worte ihre Furcht vor den Kampfwagen zu nehmen. Bei Kriegsende war klar, daß der Weiterentwicklung dieser zukunfts-trächtigen Waffe bzw. Entwicklung wirksamer Mittel zu ihrer Abwehr und Bekämpfung große oder gar größte Bedeutung zukommen mußte (vgl. u.S. 380).

Die verschiedenartigen Veränderungen in der Kampfweise, Bewaffnung und Gliederung der Verbände zwangen zu einer Veränderung der bisherigen Ausbildungsvorschriften. Die tiefgreifenden Wandlungen in der Taktik entwickelten sich in Richtung auf die sog. Buren- oder Japantaktik³¹, ohne daß diese bewußt als Vorbild genommen wurde. Die schnellfeuernden Waffen zwangen einfach zu diesen Veränderungen: In Ruhe und Bewegung, beim Angriff und in der Abwehr versuchte die Truppe durch aufgelockerte Formen mit allen Mitteln unter Nutzung der natürlichen Gegebenheiten des Geländes oder durch geschickte Veränderung desselben sowie durch Erdarbeiten verschiedenen Umfangs - besonders beim Einrichten von Stellungen -, sich der Sicht und dem Feuer des Gegners zu entziehen und die

Wirkung desselben möglichst abzuschwächen bzw. optimale Bedingungen für den Einsatz der eigenen Truppe mit ihren Waffen und ihrem Gerät zu schaffen.

Balck (Taktik, S. 218 f.) charakterisiert das neuentwickelte Angriffsverfahren wie folgt:

Die Vermehrung der M.G. gab die Möglichkeit, mit weniger Gewehren und mit weniger Menschen die gleiche Munitionsmenge in kürzerer Zeit mit größerer Treffgenauigkeit gegen den Feind zu schleudern, während die Verluste sich bei der geringen Zahl lebender Wesen in der Feuerlinie unbedingt vermindern. Wir können somit das Infanteriefeuer ersetzen auf die nahen Entfernungen durch die leichten, auf den nahen, mittleren und den weiten Entfernungen durch die s.M.G. Ein Infanterie-Regt. würde z.B. auf 1000 m Frontbreite einsetzen können in vorderer Linie 20 l. und in hinteren Stellungen 18 s.M.G. mit einem Feuereinsatz von etwa 10.000 Schuß in der Min. Die Hauptfeuerkraft des Infanteriezuges liegt in den l.M.G., seine Stoßkraft in den Schützengruppen. Das Streben, die Schützengruppen für den entscheidenden Stoß möglichst lange auf höchster Kampfkraft zu erhalten, führt dazu, Eröffnung und Durchführung des Feuerkampfes vornehmlich den M.G. zu übertragen. Grundsätzlich muß die Feuereröffnung so nahe wie möglich am Feind gesucht werden. Von einer gut erzogenen Truppe muß gefordert werden, daß sie das Feuer selbst im deckungslosen Gelände erst eröffnet, wenn von Gewehr und l.M.G. besondere Wirkung erwartet werden kann. Das ist innerhalb 1000 m der Fall. Unsere neue Angriffstaktik sucht, ohne in eine Stoßtaktik zu verfallen, schnelle Entscheidung, sie will an Menschen sparen, muß daher erst Maschinen wirken lassen, ehe sie das kostbare, in langen Feldzügen schwer zu ersetzende Menschenmaterial in den Kampf wirft. Aber die eigentliche Entscheidung liegt wie immer im Kampf mit der blanken Waffe, in den Händen des Menschen, dessen körperliche Leistungsfähigkeit und dessen seelische Kräfte wir mit allen Mitteln bis auf das Höchstmaß steigern müssen. Diese Kampf-methode hat sich bewährt, sie verlangt aber gründliche Vorbereitung im Zusammenwirken der Waffen. Neben der eigenen Feuerwirkung gewinnt die **Ausnutzung des Geländes** eine besondere Bedeutung für das Herankommen an den Feind. Die Nahauflärung hat aber jedesmal festzustellen, ob die Entwicklung aus einer Geländedeckung nicht mit besonderen Schwierigkeiten verknüpft ist. Die Ausnutzung der Geländedeckungen setzt eine weitgehende Geschmeidigkeit der Schützenlinie voraus, Geschmeidigkeit in Form und Fortbewegung. Es ist das Wesen der Schützenbewegung vollständig verkannt, wenn gefordert wird, unter allen Umständen jeden Abschnitt des Angriffsfeldes mit Schützen gleichmäßig zu belegen.

An der Westfront hatten sich die Anschauungen über die Verteidigung folgendermaßen entwickelt³²: In der Winterschlacht in der Champagne (1915) war der Abwehrkampf noch aus einer einzigen starren Linie geführt worden, vor der sich ein möglichst weites Schußfeld aus-

breitete, weshalb in der Regel "Vorderhangstellungen" ausgewählt wurden. Solche mit allen Mitteln verstärkte Linien waren schwer zu tarnen und so schon auf weite Entfernung erkennbar, weshalb sie schnell zusammengeschossen wurden. Wegen ihrer geringen Tiefe waren sie außerdem verhältnismäßig leicht zu durchbrechen und seitwärts aufzurollen. Damit Infanterie und Artillerie einander nicht behinderten, wurde in der Regel ein Abstand von ca. 600 m zwischen den beiderseitigen Stellungen angestrebt.

Wenn sich bei einem Feindangriff einigermaßen lohnende Ziele boten und es der Munitionsvorrat erlaubte, eröffneten die Verteidiger bereits auf weite Entfernungen mit allen verfügbaren Waffen das Feuer, wodurch die Angreifer spätestens zu diesem Zeitpunkt den genauen Verlauf der Stellung erkannten. Obgleich der Wert des flankierenden Einsatzes der M.G. erkannt worden war, glaubte man diese doch aus den bereits dargestellten Gründen möglichst lange zurückhalten zu müssen, weshalb das infanteristische Abwehrfeuer vornehmlich Sache der Gewehrschützen blieb.

Seit der Somme-Schlacht (Sommer 1916) bahnte sich ein Wandel an, der bis Ende 1917 zum Abschluß gekommen war: Die deutsche Infanterie hatte das lineare Verteidigungsverfahren endgültig aufgegeben und kämpfte in einem tiefgegliederten Stellungssystem. Um dem Gegner den Einblick in die eigenen Stellungen zu verwehren, ihn im Falle eines Angriffs zum Zurücklegen einer größeren Strecke im konzentrierten Feuer der Verteidiger zu zwingen, bei dem schließlich den schweren Waffen und vor allem der Artillerie die Hauptrolle zufiel, und den eigenen Truppen Zeit zur Herstellung der Abwehrbereitschaft zu sichern, wurde vor den eigenen Verteidigungsstellungen ein Vorfeld mit Vorposten von einer Tiefe zwischen 100 bis 1000 m geschaffen. Das Verteidigungssystem selbst bestand meist aus mehr oder weniger parallelverlaufenden Gräben im Abstand von ca. je 100 m. Für die Grabenbesetzung wurden Unterstände gebaut, die durch ihre Abdeckung Schutz gegen Granaten der Feldartillerie boten. Während der Materialschlachten des Jahres 1916 wurden die vordersten Linien durch den Einsatz schwerer Geschütze, deren Feuer Ballone und Flieger lenkten, in kurzer Zeit restlos zerschlagen, weshalb diese vielfach als "Hinterhangstellungen" angelegt und schwächer besetzt wurden;

die Unterstände wurden in die zweite Linie verlegt, tief in die Erde eingegraben und mit allen verfügbaren Mitteln der Bautechnik beschuß- und bombensicher ausgestaltet. Hinter diesen Anlagen wurde im Abstand von ca. 1 bis 3 km eine 2. oder gar 3. Stellung nach den gleichen Gesichtspunkten ausgebaut. Bei stärkstem feindlichen Feuer durften die Kampfgruppen in räumlich beschränkten Grenzen ausweichen, um die Angreifer aus vorbereiteten Anklammerungspunkten oder Granattrichtern heraus möglichst in der Flanke zu packen. Truppwaffen - besonders M.G. - waren zu Trägern dieses Kampfes geworden, während die Gewehr-schützen als Nahkämpfer, unterstützt von den Truppwaffen, in Gegenstößen, also offensiv, eingedrungene Gegner wieder aus dem Kampffeld hinauszuerwerfen hatten. Im Zweifelsfall wurde es für besser gehalten, Stellungsteile zu räumen, als am Ende mit dem Gelände auch noch Menschen und wertvolles Gerät zu verlieren.

Die Erfahrungen zeigten, daß ein Gegner bei dem Eindringen in dieses tiefgegliederte Verteidigungssystem eine zunehmende Schwächung seiner Angriffskraft erfuhr, immer weniger von der eigenen Artillerie unterstützt werden konnte und in wachsendem Maße flankierend zu bekämpfen war. Waren die örtlichen Verteidigungskräfte für die automatisch anzusetzenden Gegenstöße nicht stark genug, war der Gegenstoß aus der Tiefe unter Umständen durch hinter der Front bereitgestellte Eingreifdivisionen zu führen.

Gelang es nicht, den eingedrungenen Feind im Gegenstoß zurückzuwerfen, war ein regelrechter Gegenangriff anzusetzen, der, wie der Begriff schon sagt, ein in allen Einzelheiten geplanter Angriff darstellte, der meist auch mit ausgiebigem Artilleriebeschuß vorbereitet und eingeleitet wurde.

Bei Abschluß der Kampfhandlungen mußte nicht nur der vordere Rand der Verteidigungszone, sondern auch das gesamte Vorfeld wieder in der eigenen Hand sein.

Nachdem die Bewaffnung der Infanterie durch die Einführung des l.M.G., das bald, wie bereits ausgeführt, als Hauptwaffe der Infanterie in immer mehr Exemplaren in jeder Schützen-Kompanie

vorhanden war, die Verwendung der Hand- und Gewehrgranaten vielseitiger geworden war, sank das Gewehr, das bei Kriegsbeginn mit aufgepflanztem Bajonett als die klassische Infanteriewaffe gegolten hatte, zur Waffe des Einzelkämpfers herab und wurde mancherorts oft weniger geschätzt als die Handgranate³³.

Die Kriegserfahrungen (vgl. für das Folgende: Balck, Taktik, S. 64 ff.), die sich hauptsächlich aus diesen grundlegenden Veränderungen in der infanteristischen Bewaffnung ergaben, wurden nach Abschluß der Somme-Kämpfe im Herbst 1916 gesammelt und ausgewertet. Das Ergebnis war die Herausgabe des 1. Entwurfes der "Ausbildungsvorschrift der Fußtruppen im Kriege" (A.V.F. I.), welcher anstelle des ersten Teils (Das Gefecht) des Exerzierreglements für die Infanterie die Ausbildung, nicht aber die Führung neu zu regeln versuchte. Die Erarbeitung dieser Schrift war Teil einer langen Reihe von Bemühungen der Obersten Heeresleitung bzw. ihrer zuständigen Dienststellen, die Vorkriegsreglements, soweit sich diese als veraltet erwiesen hatten, zur Vereinheitlichung der Ausbildung und Gefechtsführung durch zeitgemäße Richtlinien zu ersetzen.

Da der Bewegungskrieg die Richtigkeit der bisherigen Ausbildung und Gefechtsschulung im Grundsätzlichen bestätigt hatte³⁴, brauchten die Vorschriften für den sog. Feldkrieg nur geringfügig geändert zu werden, doch bedurften die wenigen bisherigen Weisungen für den Stellungskrieg einer erheblichen Erweiterung.

Die Vermehrung der Hilfswaffen und die Absicht, das Stoßtruppverfahren zum festen Bestandteil der Angriffstaktik zu machen, veranlaßten im Januar 1918 die Herausgabe des zweiten Entwurfs der "Ausbildungsvorschriften der Fußtruppen im Kriege" (A.V.F. II.), der auch auf die anderen zwischenzeitlich herausgegebenen neuen Vorschriften Bezug nahm (vgl. A.V.F. II.: Vorbemerkung, S. 7) und zunächst einmal versuchte, den verschiedenen Infanteriewaffen in Ausbildung und Gefecht ein bestimmtes Aufgabenfeld und einen genau fixierten Stellenwert zuzuweisen:

Gewehre und Maschinengewehre sind die Träger des Feuerkampfes ... Gründliche Ausbildung im Gebrauch des Gewehres und am M.G. sowie in der Handhabung der Handgranate befähigen die Infanterie zur erfolgreichen Durchführung ihrer Aufgaben. Schußwaffe und Handgranate können jedoch nur in gegenseitiger Ergänzung zu voller Auswertung gelangen ... Granat- und Minenwerfer sind der Infanterie unentbehrliche Kampfmittel ... (A.V.F. II., S. 71, Z. 177 /1-2).

Die A.V.F. II (S.36,Z.70) kannte noch nicht die sog. Einheitsgruppe, in welcher M.G.- und Gewehrschützen vereinigt waren. Hierzu fehlten die notwendigen M.G., d.h. pro Gruppe also eines, außerdem waren die damaligen M.G. wegen ihres Gewichtes und ihrer beträchtlichen Unhandlichkeit nicht beweglich genug, um auf dem Schlachtfeld regelmäßig mit den Gewehrträgern Schritt halten zu können; ein Zerreißen der Gruppe, die lt. A.V.F. II (S. 78, Z. 197) "die unterste Einheit in der geöffneten Ordnung" bilden sollte, mußte aber unbedingt vermieden werden.

Während "Eröffnung und Durchführung des Feuerkampfes vornehmlich den M.G. zu übertragen" waren, waren die Schützengruppen für den "entscheidenden Stoß möglichst lange auf höchster Kampfkraft zu erhalten ..." (A.V.F., II, S. 121, Z. 284). Wie aus diesem Zitat und aus verschiedenen anderen Ziffern dieser Vorschrift hervorgeht, sieht sie in den M.G. zwar "vornehmlich" Träger des Feuerkampfes, doch haben hierbei auch die Gewehre mitzuwirken, deren Träger, auch noch mit Handgranaten und Bajonetten bewaffnet, im übrigen die Stoßkraft darstellten. Die Schützenkompanie umfaßte drei Züge, von denen jeder mindestens aus je einer M.G.-Gruppe und zwei Schützengruppen bestand. Falls mehr M.G. oder Schützen verfügbar waren, konnte der Zug auf zwei M.G.-Gruppen bzw. drei Schützengruppen erweitert werden. Züge von mehr als drei Gruppen waren in Halbzüge zu unterteilen (A.V.F. II., S. 42, Z. 87). Die A.V.F. sah also von vornherein eine Vermehrung der M.G.-Gruppen vor.

Die Vorschrift "Der Angriff im Stellungskriege" vom 1. Januar 1918 (vgl. Anm. 35) sieht in Ziffer 54 b (S. 654) im Gegensatz zur A.V.F. II, auf die sie ansonsten immer wieder Bezug nimmt, in den Maschinengewehren allein die Träger der Feuerkraft. Diese seien lt. Z. 57 / 2 (S. 656) deshalb "besonders sorgfältig" auf die Kampfgruppen zu verteilen und: "je mehr die Ausstattung von Maschinengewehren fortschreitet, desto mehr muß angestrebt werden, daß auch im Angriff jede Kampfgruppe der Infanterie mit dem ihr zugehörigen Maschinengewehr in engstem Zug kämpft." Im einzelnen war vorgesehen (ebd.): "Zahlreiche Maschinengewehre" sollten als Träger der Feuerkraft "von Anfang an bei den vordersten Trupps der Stürmenden sein, sie sollen nach Erreichen des Angriffsziels in vorderster Linie als auch nach der Tiefe gegliedert zur Abwehr

von Gegenstößen zur Verfügung" stehen. "Auch Flugabwehr kommt in Betracht." "Die Kampfkraft" (ebd., S. 654, Z. 54 b) drückte sich in gleicher Weise durch die "Zahl der Gewehrträger und Handgranatenwerfer" wie durch die "Zahl der Maschinengewehre" aus. Für die geplanten Angriffe des Jahres 1918 wurde festgestellt (ebd., S. 656, Z. 56 / 1): "Die Eigenart der Angriffsziele bedingt, daß der Angriff in der Regel in Stoßtrupps geführt wird"; zu deren Bildung die Schützengruppen zur Verfügung standen, "die nach Bedarf verstärkt bzw. zusammengestellt werden". Wie diese Stoßtrupps im einzelnen Angriff antreten würden, richtete sich lediglich nach den Umständen (ebd., Z. 56 / 2). Denkbar waren "Schützenlinienwellen oder Stoßtruppswellen oder eine Verbindung beider".

Der Bereitstellung kam bei dem Gefecht der verbundenen Waffen eine besondere Bedeutung zu, in welcher (ebd., Z. 57 / 1) je nach der zu lösenden Aufgabe - "so die Wegnahme bestimmter feindlicher Stellungsteile, Maschinengewehrnester, Unterstände usw. oder Einschwenken zur Umfassung, Flankenschutz, Grabenreinigung usw." - auch Waffenmäßig die verschiedenen Stoßtrupps zu kombinieren waren.

Abgesehen von den o.a. schweren Infanteriewaffen, konnten die Angriffe noch durch einzelne Geschütze und Batterien (ebd., Z. 57 / 4 und S. 653, Z. 47) sowie durch Flammenwerfer der Pioniere (ebd. S. 656, Z. 57 / 5) unterstützt werden. Falls notwendig, ließ sich die Verstärkung von Stoßtrupps unbegrenzt steigern (ebd., S. 657, Z. 60 / 5): "Um feindliche Widerstandsnester und Stützpunkte ... schnell zu Fall zu bringen, kann es sich empfehlen, von vornherein besondere gemischte Abteilungen - im Bedarfsfall aller Waffen - unter energischen Führern auszuscheiden."

Bei der Bildung der Stoßtrupps konnten ggf. die bestehenden Gruppengliederungen völlig aufgelöst werden, um je nach den Zielen und Aufgaben Elemente verschiedenster Verbände (Waffen, Gerät, Nachrichtenmittel usw.) vorübergehend zu vereinigen (A.V.F. II, S. 97, Z. 227). Obgleich bei der Infanterie, die stets den Kern der Stoßtrupps bildete, "alle Unteroffiziere und Mannschaften im Stoßtrupp aufzubilden" waren, war es sogar vorgesehen, "für besondere Unternehmungen ... Stoßtrupps aus den besonders geeigneten Mannschaften zusammenzustellen" (ebd., Z. 226, vgl. auch ebd., S. 136 f., Z. 324). In gleicher Weise sah die A.V.F. II (S. 136,

z. 323), je nach den Umständen, eine elastische Einteilung der Kompanie vor.

Die Besonderheiten der Stoßtrupptaktik brachten es mit sich, daß die Persönlichkeit des Führers bei einer solchen Konzentration von verschiedenen Waffen, deren Zusammenarbeit große Sorgfalt und Umsicht erforderte, eine maßgebliche Rolle spielte. Ferner war stets damit zu rechnen, daß der Gegner mit seinen schweren Waffen einen Stoßtrupp zum eigenen Hinterland hin abschneiden würde, weshalb die A.V.F. II forderte (S. 98, z. 228), daß der Führer "zu selbständigem Handeln im Rahmen der Aufgabe befähigt sein" mußte. Außerdem sollte sein Stellvertreter, falls der Führer selbst ausfiel, in Vorbereitung auf die dann von ihm zu übernehmende Aufgabe "zu allen Vorbereitungen zugezogen werden und mit allen Einzelheiten der Durchführung des Kampfes vertraut sein".

Zwecks Vereinheitlichung des Verteidigungsverfahrens wurde seit 1916 mit der Herausgabe des Sammelheftes der Vorschriften für den Stellungskrieg begonnen. Aus diesem verdienen besonders Teil 8 "Die Abwehr im Stellungskriege" und der bereits in den vorhergehenden Darlegungen teilweise besprochene Teil 14 "Der Angriff im Stellungskriege" vom 1. Januar 1918 (Mit Ergänzungen vom 26.1.18 II Nr. 76 623 op. Deckblatt) besondere Erwähnung³⁵.

Die erstere Schrift (Die Abwehr)³⁶ erschien erstmals am 1. Dezember 1916, um am 1. März 1917 und am 1. September des gleichen Jahres nochmals in überarbeiteter Form gedruckt zu werden. Unter anderem wurde im Teil 8 vom 1. 3. 1917 Nr. 6a betont, daß "die Verteidigung nicht durch Einsatz einer möglichst großen Zahl lebender Kräfte, sondern vorwiegend durch Maschinen zu führen" sei und (ebd. Nr. 6c), daß beim Stellungsbau und bei der Verteilung der Abwehrkräfte eine Gliederung nach der Tiefe unbedingt erreicht werden müßte.

Der Neudruck vom 1. September 1917 enthielt einige grundsätzliche Änderungen und formulierte verschiedene Grundsätze noch schärfer als die vorhergehenden Vorschriften:

a) Wenn der Gegner mit größtem Materialaufwand erkannte Stellungen zusammenschlagen kann, ist er doch außerstande, "größere Flächen" so zu beschießen, daß das letzte Widerstandsnest ausgeschaltet ist

(1.9.17 Nr.27 /1. Abs.).

b) Je tiefer ein Angreifer in eine Verteidigungsstellung eindringt, desto größer werden seine Schwierigkeiten (ebd. Nr. 27 / 3. Abs.).

Das bereits erwähnte Heft 14 (Der Angriff im Stellungskriege) erschien (1.1.1917) vornehmlich im Hinblick auf die Vorbereitung des deutschen Heeres für die große Schlacht in Frankreich³⁷, um nach dem vorläufigen Abschluß der Umbewaffnung der Infanterie gegen Ende des Jahres 1917 die entsprechenden Führungsgrundsätze zu fixieren. Für das infanteristische Angriffsverfahren wurde unter anderem betont:

a) " Für den Erfolg des infanteristischen Angriffs ist nicht die Zahl der eingesetzten Infanteristen ausschlaggebend sondern ihre durch Ruhe, Ausbildung und Ausrüstung / erworbene Kampfkraft " (S 654, Z. 53).

b) "...Die Kampfkraft drückt sich jedoch nicht nur in der Zahl der Gewehrträger und Handgranatenwerfer, sondern ebensosehr in der Feuerkraft aus (Zahl der M.G., Feuerunterstützung)" (ebd., Z. 54 b). In dieser Ziffer wird also deutlich unterschieden zwischen Stoßkraft (Gewehr und Handgranate) und Feuerkraft (M.G.).

Dem Zusammenwirken der verschiedenen Waffen, besonders zwischen Infanterie und Artillerie, wurde eine zentrale Bedeutung für den angestrebten Erfolg beigemessen. Als Grundlage eines großangelegten Angriffsverfahrens wurde gegen früher eine abgekürzte, aber dafür umso wuchtigere Artillerievorbereitung zwecks Überraschung und Steigerung der moralischen Wirkung empfohlen³⁸.

Anschließend sollte die Infanterie, d.h. Feuerkraft der M.G. und Stoßkraft der Gewehrschützen mit ihrer spezifischen Bewaffnung, im Schutz einer planmäßig vorbereiteten Feuerwalze mit möglichst geringen Verlusten auf sturmentfernung an den Feind heranrücken (ebd. Z. 45). In der nächsten Angriffsphase fiel der Artillerie die Aufgabe zu, aus vorgezogenen Stellungen durch beobachtetes Feuer Ziele zu bekämpfen, derer die Infanterie mit ihren eigenen Waffen nicht Herr werden konnte (ebd., S. 648, Z. 36 e; vgl. ebd.,

auch S. 653, Z. 47 und S. 671, Z. 15).

Die Erfahrungen über den Einsatz H e e r e s k a v a l l e r i e stützen sich, wenn man von den Bewegungskämpfen des Jahres 1914 im Westen absieht, fast ausschließlich auf das Kriegsgeschehen an der Ostfront³⁹.

Die Leistungen der deutschen Kavallerie im Kampf und in der Aufklärung waren besonders offensichtlich bei den schlechten Verkehrswegen im östlichen und südöstlichen Europa, wo es nicht zu solchen Materialschlachten kam wie im Westen. Im einzelnen darf dazu ausgeführt werden: Die aus dem Deutsch-Französischen Krieg (1870-71) als zweckmäßig übernommene Gliederung hatte sich bewährt. Zur Erzielung einer bescheidenen Massenwirkung empfahl sich die Zusammenfassung mehrerer Divisionen zu einem Kavalleriekorps unter der Führung eines Höheren Kavallerie-Kommandeurs. Zur Gewährleistung der notwendigen Feuerkraft waren pro Regiment außer der auf die Eskadronen verteilten 8 - 12 l.M.G. und einer M.G.-Eskadron zu 6 Gewehren noch die Zuweisung von Hilfswaffen in Form von "guteinmarschierter Infanterie" auf Lastkraftwagen bzw. Fahrrädern, zusätzliche M.G.-Abteilungen und verschiedene Artillerie, zu der auch schwere und Fliegerabwehrgeschütze gehören mußten, Pionierbattalione etc. empfehlenswert. Auf diese Weise ließ sich das vorhandene Straßennetz besser ausnützen und je nach den Umständen den Reiterverbänden Verstärkung als Ersatz für die erfahrungsgemäß rasch sinkenden Pferdestärken und die für die Pferdebetreuung auszuscheidenden Gewehrträger zuzuführen.

Die Kavallerie behielt ihre besondere Bedeutung für die Aufklärung, da die Beobachtung aus der Luft eine Ergänzung, keinesfalls aber einen Ersatz für die erdgebundene Aufklärungstätigkeit darstellte.

1.4 Generaloberst von Seeckt und die Konzeption des Deutschen Reichsheeres

Die Überlegungen Seeckts über die Konzeption des Reichsheeres, welche unmittelbar an die Kriegserfahrungen anknüpften, sind der Forschung - abgesehen von den verschiedenen Erlassen und den Besichtigungsbemerkungen aus seiner Dienstzeit als Chef der Heeresleitung - hauptsächlich durch seine verschiedenen Schriften zugänglich, die allerdings erst nach seiner Verabschiedung (8. Okt. 1926) veröffentlicht wurden. Außerdem geben noch verschiedene Veröffentlichungen ehemaliger Reichswehrangehöriger zwischen den Jahren 1922 - 1935 Auskunft über das allgemeine Gedankengut des Reichsheeres. Bei der Auswertung dieser Quellen ist zu unterscheiden zwischen den Vorstellungen und Planungen Seeckts vor und nach Kenntnisnahme der einschneidenden Einschränkungen durch den Versailler Friedensvertrag.

Das Grundproblem, das von Seeckt wie andere führende Militärs der Nachkriegszeit - unter ihnen an hervorragender Stelle Fuller und Liddell Hart - zu lösen versuchte, war: Wie kann in einem neuen Krieg ein Erstarren der Fronten im Interesse einer offensiven Kriegsentscheidung, bei der sich allein der "Geist der Kriegskunst" zu entfalten vermag, vermieden werden?¹

Die besondere militär-geographische Lage des Reiches, die sich durch die Gebietsverluste noch ungünstiger darstellte als 1914², machte die Vermeidung eines Stellungskrieges für Deutschland zu einer Existenzfrage allerersten Ranges, weil dieser "wohl zu langwieriger Zermürbung des materiell Schwächeren, nie zum entscheidenden Vernichtungskrieg, dem Ziel alles militärischen Denkens, führen" konnte (v. Seeckt, *Neuzeitliche Kavallerie*, in: *Gedanken eines Soldaten*, S. 101). In einem anderen Werk (*Grundsätze moderner Landesverteidigung*, in *Gedanken ...*, S. 68) führt von Seeckt weiter aus:

Ein Staatsmann müßte heute seinen Militärs die Frage vorlegen, ob nicht ein künftiger Krieg, wenn schon nicht mit geringerem Einsatz an Energie und Kraft, doch schneller zu glücklicherem Ende zu führen sei. Denn - wenn wir einmal alle einzelnen Operationen, alle strategischen und taktischen Erfolge und Mißerfolge beiseite lassen, so kommen wir nun zu dem Schluß: Entschieden ist dieser Krieg dadurch, daß nach langen erschöpfenden Ringen zuletzt die Mittelmächte durch die Masse an Menschen und Material beim Gegner erdrückt sind.

Seeckt folgert aus diesen Fakten (Landesverteidigung, S. 76):

Die endliche Entscheidung fiel nicht durch einen durchschlagenden militärischen Erfolg, sondern durch den langsamen Druck der militärischen, technischen, wirtschaftlichen und politischen Übermacht.

Seeckt bezeichnet den Stellungskrieg (ebd., S. 68 f.) als "das Gegenteil des wahren Krieges", wenn

man alle verfügbaren Kräfte an Menschen heranzieht, größtmögliche Massen an Material anhäuft und für seine Ergänzung vorsorgt und Masse gegen Masse wirft. ... Die Taktik besteht darin, daß, wenn tagelanges feindliches Vernichtungsfeuer Tausende und aber Tausende der Menschen vernichtet hat und nun der Sturm des Angreifers ansetzt, gerade noch ein Dutzend Maschinengewehre des Verteidigers übrig geblieben sind, die ihn abweisen können ... Wo bleibt der Geist der Kriegskunst?

Über die Entstehung des Stellungskrieges und die Folgen, die sich für die Kriegsführung daraus ergaben, äußert sich von Seeckt wie folgt (ebd. S. 69):

Das Sinken der Qualität der Truppe unter gleichzeitiger Steigerung der Zahl des Materials führte zum Stellungskrieg und zum Ende der auf schnelle und entscheidende Erfolge abzielenden Kriegführung. Das, was man bis dahin unter Operationen verstand, schied noch aus einem anderen Grund aus der Kriegführung aus; es waren, einfach gesagt, zu viel Menschen da; der zur Verfügung stehende Kriegsschauplatz war zu eng für eine Operation mit diesen Massen, nachdem der erste Versuch zu ihr auf allen Fronten mißlungen war. Es baute sich die geschlossene Grabenfront auf.

Seeckt hat folgende Vorstellungen über die künftige Kriegsführung (ebd., S. 76):

Die militärische Entscheidung soll durch die Operation des Feldherrn erfolgen; steigende Masse und sinkende Qualität hindern ihn an solchen Operationen.
Im Wettstreit zwischen Steigerung des Materials und der Menschenmasse bleibt das Material Sieger.

Der Mensch erwies sich nicht zuletzt deshalb dem Material unterlegen, da die neuzeitlichen Massenheere aus verhältnismäßig kurzfristig Ausgebildeten bestanden (ebd., S. 71):

Überall sehen wir Spezialisierungen, die Heranziehung der Wissenschaft, um die technischen Hilfsmittel beherrschen zu können; ganz neue Waffen sind entstanden, die bestehenden ändern sich dauernd. Diese sich verfeinernde Kriegskunst der Masse in kurzer Ausbildung bis zur Vollendung zu lehren und so, daß der einzelne auch nach langer Pause in der Ausbildung sie auch nur genügend beherrscht, erscheint immer weniger möglich. Der beste Wille kann mangelndes Können nicht ersetzen und die Verantwortung, so mangelhaft ausgebildetes Menschenmaterial dem Kampf auszusetzen, wird immer größer. In diesem

Streit zwischen Wert und Zahl müssen wir zu dem Schluß kommen, daß gesteigerte Technik und verfeinertes Material erhöhte Ansprüche an die Qualität des Kämpfers stellen, nicht zu dem Trugschluß, daß beide den fehlenden Wert ersetzen könnten.

Aus diesen Fakten zieht von Seeckt die folgenden Schlüsse (ebd., S. 77):

Auf Grund der durchgedachten Erfahrungen des Krieges wird sich allmählich die Erkenntnis durchsetzen, daß die Zeit der Massenhäre vorüber ist und daß die Zukunft kleine hochwertige Heere bringen wird, welche geeignet sind, schnelle und entscheidende Operationen durchzuführen und damit dem Geist wieder zur Herrschaft über die Materie zu verhelfen.

Seeckt äußert sich nicht, welche Waffe besonders zur Gewährleistung des Bewegungskrieges geeignet ist. Am 18. Oktober 1919 erklärte von Seeckt nach Übernahme der Geschäfte des Generalstabs der Armee⁵: "... die Form dieser Waffe ist nicht so wichtig, wenn Hände von Stahl und Herzen von Eisen sie führen ...". Das eigentliche Erfolgsgeheimnis gegen eine erneute Erstarrung der Fronten sah von Seeckt also in erster Linie in dem möglichst engen und reibungslosen Gefecht der verbundenen Waffen, in wendiger Führung, die den Gegner immer wieder zu überraschen vermag, die die Absichten des Gegners richtig errahnt und frühzeitig durchschaut, um sie dank der Beweglichkeit und Leistungsfähigkeit der eigenen Truppen zu durchkreuzen,^{und} im Schaffen und Finden von Aushilfen, um sich in allen Lagen durch Tarnung, Täuschung des Gegners und Nutzung des Geländes eine Überlegenheit zu sichern (vgl. v. Rabenau, Aus seinem Leben S. 51). Ein anderes sicheres Mittel zum Sieg sah von Seeckt nicht, da der Feind den eigenen vermeintlichen Vorsprung längst oder doch bald aufgeholt haben konnte und auch stets bereit war, von der anderen Seite zu lernen.

Seeckt gibt hier gleichzeitig erschöpfend Auskunft, wie er über die Wechselwirkung zwischen Mensch und Material dachte und führte hierzu an anderer Stelle näher aus (Moderne Heere, in: Gedanken., S. 55 f.):

Im Begriff des Krieges liegt der Wettstreit zwischen Mensch und Material. Gegen das Schwert wird der Schild erfunden, gegen die Brisanzgranate der Betonunterstand, gegen das Gas die Maske. So wird der Wettstreit weitergehen, solange es Kriege gibt, und einmal wird die Angriffswaffe die Oberhand haben, bis sich die Verteidigung ihr angepaßt hat. Die Technik arbeitet auf beiden Seiten. Es ist ganz falsch vom Sieg des Materials über den Menschen zu sprechen. Das Material hat über die Menschenmasse, nicht über den Menschen selbst gesiegt, und

wird das⁶ nie, weil es nur in der Hand des Menschen Leben gewinnt.

Für das Ausbildungsprogramm des Reichsheeres versucht von Seeckt deshalb zu berücksichtigen, "daß gesteigerte Technik und verfeinertes Material erhöhte Ansprüche an die Qualität des Kämpfers stellen," aber nicht dessen "fehlenden Wert ersetzen" können (Landesverteidigung, S. 71) und fordert überdies: "Das Heer muß (also) in Bezug auf Bewaffnung, Ausrüstung, Ausbildungsmittel auf höchster Stufe stehen"⁷.

In diesem Zusammenhang gibt Kurt Hesse in Bezug auf den Menschen zu bedenken⁸:

Was nutzt all seine Fähigkeit, sein Wissen, seine Beherrschung des technischen Geräts, wenn er vor dem Feind die Nerven verliert! Dann belastet ihn das alles nur, dann wird er Opfer seiner Maschine, dann bedeutet aber gleichzeitig sein Ausfall weit mehr als früher der eines Infanteristen. Daß der Mensch seinen Wert behalten hat, daß das Material - ein Schlagwort unserer Tage - eine sekundäre Rolle spielt, mag ... heute bestritten sein, findet aber gerade auch von der Seite des Technikers bzw. des untersuchenden Wissenschaftlers Anerkennung ... Nach wie vor wird die Überlegene Führung und die Tüchtigkeit des einzelnen Mannes den Ausschlag geben. Die Frage, Moral oder Material ... ist darum im Grunde nicht richtig. Trotz unserer militärischen Beschränkung werden wir die These zu vertreten haben: Moral und Material. Die Beziehung des Menschen zum technischen Kampfmittel ist also eine doppelte: Innere Überlegenheit über das Material verbindet sich mit dem Bewußtsein, von dieser Seite aus eine starke Stützung zu erfahren - das Material wir zum moralischen Rückhalt.

Die bessere Technik wird ebenso in die Erscheinung treten wie die höhere Moral⁹.

Beides bedingt einander und läßt sich nicht trennen:

Wir müssen uns darüber klar sein, daß das Physische und Psychische im soldatischen Beruf ganz und gar ineinander übergehen¹⁰:

Ein solches Elite- oder Qualitätsheer konnte bei den militärgeographischen Besonderheiten des Deutschen Reiches (Länge der Grenzen, Zahl der möglichen Gegner) bei gegebener Wehrfreiheit gar nicht groß genug sein, worüber noch eingehender zu sprechen sein wird, und im Ernstfall gar nicht schnell genug in Gefechtsbereitschaft gesetzt werden. Aus letzterem Grunde mußte es, abgesehen von zusätzlichen Nachschub-, Versorgungs- und Ersatzeinheiten, möglichst ein "stehendes Heer" sein. Reservisten lassen sich oft nicht rasch genug in die Kampfeinheiten eingliedern, können nicht in jedem Fall ausbildungs- und leistungsmäßig mit den aktiven Teilen auf gleicher Höhe sein:

... ganz neue Waffen sind entstanden, die bestehenden ändern sich dauernd. Diese sich verfeinernde Kriegskunst der Masse in kurzer Ausbildung bis zur Vollendung zu lehren und so, daß der einzelne auch nach langer Pause in der Ausbildung sie auch nur genügend beherrscht, erscheint immer weniger möglich (von Seeckt, Landesverteidigung, S. 71).

Andererseits erleichtert "die verhältnismäßig niedrige Stärke des Berufsheeres und damit die geringere Zahl der bereitzuhaltenden Ausrüstung ... technisch und wirtschaftlich zeitgemäße Änderungen der Bewaffnung usw " (ebd., S. 83).

Die laufende Unterhaltung eines solchen Heeres und die angemessene Versorgung der Ausscheidenden kostet viel Geld. "Die Stärke dieses Heeres ist ... abhängig von unserer materiellen Leistungsfähigkeit. Innerhalb dieser Schranken ist das stehende Heer möglichst groß zu wünschen..."¹¹. "... die Ideale beider, hohe Zahl und hohe Qualität (sind) gleichzeitig nicht zu erfüllen " (ebd., S. 70).

"Gewiß ist es erlaubt, das Gewicht der Zahl zu vernachlässigen ..., ihr ist aber nicht die absolute Herrschaft zugestanden" (ebd., S. 77). Hier galt es einen gesunden Mittelweg zu finden zwischen Quantität und Qualität (Ausrüstung und Dienstzeit) des Eliteheeres im Rahmen des verfügbaren Geldes. Auch eine erstklassige Truppe ist auf die Dauer hilflos gegen einen minder qualifizierten Gegner, wenn dieser durch Massenaufgebot seine Überlegenheit sicherzustellen vermag; umgekehrt kann eine bewegliche Qualitätstruppe je nach den Umständen durchaus auch mit Gegnern fertigwerden, die über ihre zahlenmäßige Stärke hinaus keine entscheidenden Qualitäten in die Waagschale zu werfen wissen.

Die militärischen Vorbereitungen eines Landes werden sich immer nach der Lage bei den möglichen Gegnern richten müssen. 1928 sah von Seeckt die allgemeine Entwicklung in der Zwischenkriegszeit wie folgt:

Die allgemeine wirtschaftliche Lage zwingt alle Staaten, an die Beschränkung ihrer Rüstungsausgaben zu denken, also die kostspieligste Art der Rüstung, starke Friedensheere mit langer Dienstzeit und reicher Ausstattung, herabzusetzen und daneben die unproduktive Inanspruchnahme der männlichen Arbeitskraft durch den Militärdienst nach Möglichkeit zu beschränken (Moderne Heere, S. 55).

Je kleiner eine Armee ist, umso leichter wird es sein, sie modern zu bewaffnen, während die dauernde Bereithaltung moderner Bewaffnung für Millionenheere Unmöglichkeit wird¹².

Wie aus diesen Darlegungen hervorgeht, ging von Seeckt bei seinem Kriegsbild davon aus, daß trotz aller Errungenschaften der modernen

Technik sich nichts daran geändert hatte, daß die Kriegsent-scheidung zu Lande, also durch das Heer selbst, fallen würde und sah - wie teilweise schon ausgeführt wurde - allerdings darin das Neue, daß "die Zukunft der Kriegführung in der Verwendung hochwertiger und bewegungsfähiger, also kleinerer Heere, deren Wirkung durch die Flugwaffe eine wesentliche Steigerung erfährt..." (ebd., S. 58) liege. Im Gegensatz zu Douhets Theorie, die den Einsatz ganzer Luftflotten als alleinige Träger der künftigen operativen Ent-scheidungen vorsah¹³, hielt von Seeckt die Fliegerwaffe nur für eine, wenn auch sehr bedeutsame, Komponente zur Gewährleistung des Sieges.

Der Bewegungskrieg an sich und die beschränkte Zahl der im Quali-tätsheer verfügbaren Kämpfer und Waffen erforderten eine optimale Beweglichkeit, um je nach Wunsch und Notwendigkeit schnell opera-tive Schwerpunkte bilden, dem Gegner zuvorkommen und ihn über-raschen zu können. Generaloberst von Seeckt sah diese hohe "Be-weglichkeit" erreichbar durch eine "zahlreiche und vorzügliche Kavallerie, durch Ausnutzung des motorisierten Zuges und Marsch-leistungsfähigkeit der Infanterie, wirksamste Bewaffnung und Kräfteersatz" (Moderne Heere, S. 59). Seeckt dachte also an moderne operative Kavallerie, deren Aufgabe es sein sollte, schneller als reguläre Infanterie "die Waffe an den Feind zu tragen", um sich hier an Ort und Stelle in der "Verwendung der Waffen und der Ausnutzung des Geländes" als Infanterie zu be-währen (Neuzeitliche Kavallerie, S. 108).

Zur Verstärkung der in Friedenszeiten planmäßig vorhandenen technischen Transportmittel bieten sich für den Ernstfall noch zusätzliche Möglichkeiten:

Bestimmte, sehr wichtige Ausrüstungs- und Bewaffnungsteile, die dem Überaltern und Verderben durch Lagerung besonders ausgesetzt sind, wie Kraftwagen und Flugzeuge, können dem Zivilverkehr zur Ergänzung entnommen werden, müssen aber für den ersten Bedarf unbedingt bei der Truppe vorhanden sein (v. Seeckt, Landesverteidigung, S. 79).

Seeckt hielt jedoch größere motorisierte Truppenverbände wegen der vorhandenen "Straßen- und Brückenverhältnisse" besonders im Osten nur mit großen Einschränkungen für verwendbar (vgl. Landesverteidigung, S. 79 f.). So sah er die "Entbehrlichkeit der Kavallerie" auch im Zeitalter der Mechanisierung noch nicht

als gegeben an. Er wollte die Reiterwaffe vielmehr im "neuzeitlichen Sinn" entwickelt wissen (vgl. Neuzeitliche Kavallerie, S. 99). "Die Zeit der Verwendung großer, geschlossener Kavalleriekörper" war für von Seeckt "bei der Entwicklung der Feuerwaffen" selbstverständlich endgültig vorbei. Die durch Versailles gemachten Auflagen betr. Organisation und Bewaffnung der Kavallerie mit ihrer spezifischen Gliederung in Divisionen sah von Seeckt als ein Hindernis für den notwendigen Fortschritt an (ebd., S. 100). Zum besseren Verständnis darf an dieser Stelle (vgl. S. 47) bereits zusammengefaßt werden: Die Kavallerie-Division war in 2 Brigaden, die jedoch über keine Stäbe verfügten, zu je 3 Reiter-Regimentern gegliedert. Für Nachschub war die Kavallerie-Division auf die Fahr- und Kraftfahrkolonnen anderer Divisionen angewiesen. Die M.G.-Züge und Nachrichtenzüge der Regimenter mußten im Bedarfsfalle erst durch Abkommandierungen von einschlägig ausgebildeten Kavalleristen der planmäßigen Einheiten gebildet werden¹⁴.

Seeckt sah in der Brigade mit Hilfswaffen die Grundlage größerer Kavalleriekörper¹⁵, wobei 2 Regimenter 1 Brigade bilden sollten. Nach Bedarf konnten diese zu Kavallerie-Divisionen und Kavalleriekorps zusammengesetzt werden. Die Dreiteilung der Kavallerie-Division zu 3 Brigaden sollte die "möglichste Biegsamkeit" gewährleisten. Ferner brachte eine verstärkte Brigade mit ihren Kavallerie-Regimentern für die Lösung der im Rahmen einer Division gestellten Aufgaben besonders günstige Voraussetzungen mit, falls die Hilfswaffen den Regimentern unmittelbar zur Verfügung standen. Bereits im Frieden sollten zu den Regimentern je eine l.M.G.-Kompanie bzw. Eskadron und zu der Kavallerie-Division leichte Feldbatterien, Pionier- und Nachrichten-Abteilungen sowie Transportkolonnen als feste Grundformen gehören. Im Ernstfall waren - je nach den zu lösenden Aufgaben, frei von jedem Schema - Verstärkungen wie Infanterie, Artillerie (besonders für schweres Flachfeuer), Pioniere, Flieger und Transportkolonnen zuzuweisen (Neuzeitliche Kavallerie, S. 111 f.).

Über die Bedeutung der Zusammenarbeit mit Fliegern und der Versorgungs- und weitreichenden Nachrichtenmittel wird im Rahmen der Ausbildungsvorschriften noch eingehender zu berichten sein. Gerade für die Kavallerie sah von Seeckt motorisierte Transportfahrzeuge als geeignete Mittel an, um dieser einen wesentlichen

Kraftzuwachs zu geben (ebd. S. 102). Ferner gab er zu, daß das Motorfahrzeug bereits während des Krieges neben seiner Bedeutung als "Transportmittel für Menschen, Geschütze und Heeresbedürfnisse" als Kampfwagen noch eine zweite Hauptaufgabe übernommen hatte. Seeckt sah in diesem keine Waffe der Infanterie, die nach dem Vorbild von M.G. und Minenwerfer im Rahmen einer Kompanie in ein Infanterie-Regiment eingegliedert werden sollte, sondern räumte ein, daß diese Waffe dabei sei, sich zu einer "besonderen Truppe neben Infanterie, Kavallerie und Artillerie" auszuwachsen (vgl. Neuzeitliche Kavallerie, S. 101 f.). Er bezweifelt jedoch gleichzeitig, daß die Kampfwagen jemals eine der herkömmlichen Waffen zu ersetzen vermöchten.

Die erreichbaren Quellen lassen keine eingehendere Untersuchung zu, ob und ggf. wie Anschauungen Seeckts betr. Kampfwageneinsatz sich während des ersten Jahrzehnts nach dem Weltkrieg wandelten. Die Übereinstimmung der in den Ausbildungsvorschriften des Reichsheeres niedergelegten Grundsätze mit seinen späteren Veröffentlichungen erlauben den Schluß, daß er nach der von ihm beobachteten Entwicklung keinen Grund sah, seine Anschauungen zu revidieren.¹⁶

Da Seeckt dem Kampfwagen Zukunftschancen für die Formierung einer selbständigen Waffe neben den drei klassischen Hauptwaffengattungen einräumte, hielt er es doch je nach den Umständen für möglich, daß Kampfwagen im Gefecht als mehr oder weniger gleichwertige Kampfgefährten der Infanterie zur Seite stehen würden oder gelegentlich gar zum Hauptträger des Gefechts werden könnten, wobei die anderen Waffen immer als unentbehrliche Helfer zur Verfügung stehen mußten. Auf seine Zeit bezogen, sah von Seeckt noch die unbewältigten Probleme, "daß vorläufig noch Wege, Brücken, Gebirge einer Massenverwendung von Kraftwagen sich entgegenstellen, wie das vorhandene oder schnell zu beschaffende Material uns Grenzen zieht" (ebd.).

Weitere Prognosen stellt er nicht. Ihn interessiert im Grunde auch nur eine Analyse der gegebenen Lage; er warnt davor (ebd., S. 110): "Brauchbares, Erprobtes, Vorhandenes wegen Künftigem, Möglichem zu vernachlässigen" (ebd., S. 101).

Wie zukunfts offen von Seeckt bei all seiner vorsichtigen und konservativen Haltung, zu der ihn doch die Umstände zwangen, war, zeigt seine folgende Äußerung aus dem Jahre 1927 (ebd.)

Die Motorisierung der Armeen ist eine der wichtigsten militärischen Entwicklungsfragen; sie ist aber auch zu einem Schlagwort im Munde von Laien und Zünftigen geworden. Manche Propheten sehen schon die ganzen Heere in gepanzerte Maschinen verwandelt und den Ersatz der Pferdereiter durch Motorkrieger vollzogen. Soweit sind wir noch nicht ...

Seeckt äußert sich über die Friedensstärke des Qualitätsheeres sowie den Grad seiner Erweiterung und Verstärkung für den Ernstfall unter Voraussetzungen und Umständen, daß diesen nur theoretischer oder hypothetischer Wert beizumessen ist. Wenn er in Unkenntnis der Bestimmungen des Versailler Friedensvertrages von 200.000 oder 300.000 Mann nebst Sondertruppen spricht¹⁷, die im Ernstfall durch Reserven - bereits ausgebildete Freiwillige oder besonders qualifizierte Wehrpflichtige - zu verstärken wären, ging er von einer allgemeinen weltweiten Abrüstung aus. Die Planungen von 1921 und 1924 (vgl. v. Rabenau, Aus seinem Leben, S. 480 ff.) waren sozusagen Sandkastenspiele, wie sich die vorhandenen Infanterie-Divisionen bereits in Friedenszeiten verdreifachen ließen und wie die Schaffung von Reserven möglich wäre. Angesichts der Haltung der Signatarmächte von Versailles glaubte niemand wirklich an deren Realisierung. Eine Streitmacht von 400.000 Mann, wie sie von Seeckt für den Ernstfall vorsah, konnte - selbst wenn diese Truppe als Elite anzusehen wäre - bei der besonderen Lage des Reiches keinesfalls eine erfolgreiche Landesverteidigung durchführen; außerdem war eine Armee, die nach kurzfristiger Eingliederung von 50 % ihres Mannschaftsbestandes auf ihre Sollstärke gebracht worden war, nicht wirklich als "Elite" anzusehen. Dazu waren Friktionen der verschiedensten Art innerhalb der einzelnen Verbände unvermeidbar. Seeckt sah in diesen Zahlen offenbar nur eine unbefriedigende Notlösung, zu der ihn wohl die im Friedensvertrag zu erwartenden Einschränkungen der deutschen Wehrhoheit und die notwendige Entlastung der Volkswirtschaft zwangen.

1930, als sich die internationale Lage längst merklich zugunsten Deutschlands entspannt hatte, gab er in seiner bereits wiederholt erwähnten Schrift "Grundsätze moderner Landesverteidigung" (S. 78) wiederum 200.000 Mann als Richtzahl für das geplante deutsche Eliteheer an und erklärte, diese "Zahlen dienen nur als Anhalt; ihre Feststellung im einzelnen unterliegt so vielen Faktoren, die, solange es sich um reine Theorie handelt, die von ihrer Verwirkli-

chung noch weit entfernt ist, hier in Rechnung zu stellen, zweck- und reizlos erscheint." Generaloberst von Seeckt erwähnt in diesem Zusammenhang die "aufzuwendenden Kosten", "internationale Abmachungen", "geographische und wirtschaftliche Lage, Sorge für überseeische Interessen, militärischen Geist und Opferwilligkeit des Volkes"; außerdem glaubt er, daß ein "Rüstungsausgleich auf internationaler Basis" eine "Wiederkehr des Wettrüstens" ausschließen würde (ebd.). Die Vorstellung vom Elite- oder Qualitätsheer lt. Seeckt läßt sich also dahingehend begründen: In Übereinstimmung mit dem Grundsatz, Menschen durch Maschinen zu ersetzen, gäbe es zunächst die verfügbaren materiellen Kapazitäten für die Entwicklung und Produktion möglichst hochwertiger Waffen zu verwenden, um mit diesen nach Kondition und Ausbildung möglichst qualifizierte Kämpfer auszurüsten. Die Beschränkungen, die sich aus solchen Planungen ergaben, zwangen Zahl durch Qualität zu ersetzen.

Bei dieser Konzeption mußte in den Ausbildungsvorschriften der Bewegungskrieg die Regel, der Stellungskrieg die Ausnahme sein.

Ein Heer, das nach der Gesamtkonzeption als hochqualifiziert gelten darf, ist im Ernstfall zu schade, um irgendwo in der Etappe oder an ruhigen Frontabschnitten nicht entsprechend seinem Leistungsvermögen zur schnellen Beendigung des Krieges eingesetzt zu werden. Gilt es doch im Ernstfall an der entscheidenden Stelle möglichst stark zu sein¹⁸. Für diesen Fall sah von Seeckt deshalb "neben dem stehenden Heer ... ein Milizheer" vor, in dem "die volle Volkskraft erfaßt und militärisch verwertet" werden könnte.¹⁹ Das Ausbildungs- und Führungspersonal dieser Miliz sollte "durch steten Wechsel" mit dem des stehenden Heeres "frisch" erhalten werden und aus diesem sollten "die höheren Führer der im Kriegsfall aufzustellenden Truppen hervorgehen". Dieses Milizheer sollte sich aus "Ausgehobenen" rekrutieren, die ihre Ausbildung zunächst in "dreimonatlichen" und dann in kürzeren Übungen erhielten. Im Ernstfall sah von Seeckt die Einberufung nur so vieler Jahrgänge vor, wie es die vorbereiteten "Rahmen, die bereitliegende Bewaffnung und Ausrüstung erlaubt, die äußere Lage erfordert". Ferner mußte die Technik versuchen, "den geringen Wert der Truppe auszugleichen". Seeckt hielt diese Planung nur für einen "Notbehelf"

und betonte wiederum, daß zu dieser "militärisch an sich unerwünschten Einschränkung in den Ansprüchen an kriegerischem Wert" "die Finanz- und Wirtschaftslage, wahrscheinlich auch der Wille unserer Feinde und späteren Nachbarn" zwingt. Er sucht sich zu trösten, "daß bei den Nachbarstaaten ähnliche Einrichtungen zu erwarten stehen, wenn nicht die Rüstungsbeschränkungen einseitig gegen uns gerichtet sein sollen."

Wie sehr von Seeckt seine Planungen nur im Hinblick auf die damaligen Gegebenheiten verstanden wissen will, zeigt seine kurze Feststellung in der gleichen Schrift:

Ob bei der Verwendung der gesamten Kriegsmacht im Feld eine Vermischung des stehenden Heeres mit den Milizverbänden stattfinden, ob das erstere ein Stoßtrupp sein soll, darüber mag sich der künftige Chef des Generalstabes den Kopf zerbrechen.

Trotz der letztgenannten Probleme sah von Seeckt keine Gefahr mehr für einen Rückfall in die Zeiten der Massenheere: "... der Streit (wird) nicht auf dem Gebiet der Zahlen, sondern auf dem der praktischen Ausbildung und Organisation, hochstehender Bewaffnung und Ausrüstung ausgetragen werden".

Ein konkretes Beispiel für Seeckts "These von den kleinen Heeren der Zukunft unter Verzicht auf die Ausnutzung der vollen Wehrkraft" sieht Meier-Welcker in der schriftlichen Stellungnahme Seeckts zu den Fragen der ungarischen Landesverteidigung gegen das faschistische Italien, die ihm anläßlich seines Ungarnaufenthaltes im Oktober 1927 von dem ungarischen Ministerpräsidenten, Graf Bethlen, unterbreitet wurden²⁰. Die Lage Ungarns wies in verschiedener Beziehung verwandte Züge zu der des Deutschen Reiches auf, weshalb eine kurze Skizzierung der Darlegungen Seeckts aufschlußreich sein dürfte. Der Generaloberst warnte angesichts der begrenzten Leistungsfähigkeit der ungarischen Streitkräfte vor einem längeren Krieg und riet stattdessen, alles auf eine Karte zu setzen, um in einem kurzen, schnellen Feldzug gegen nur einen Gegner einen militärischen und politischen Erfolg anzustreben. Die kurzen, raschen Schläge müßten "mit einer kleinen, aber sofort bereiten, schlagfertigen, hochwertigen Armee" geführt werden. Für diese Aufgabe war die Armee schon in Friedenszeiten "unbedingt und mit allen Mitteln" innerhalb der vertraglich zugestandenen Grenzen auf ein optimales Niveau zu bringen. Die

Friedensverbände dürften keinesfalls in einer stark vergrößerten Kriegersarmee aufgehen, sondern müßten nach Eingliederung von Ergänzungen und Verstärkungen durch Erweiterung von 14 auf 21 Regimenter spätestens nach 48 Stunden zum Einsatz kommen, d.h. die 7 Friedensbrigaden zu je 2 Regimentern sollten zu 7 Divisionen zu je 3 Regimentern umgegliedert werden. Die Kavallerie-Division sollte auf der Stelle marschbereit sein. Um einen schwerpunktmäßigen Einsatz dieser gesamten Verbände zu ermöglichen, müßten zu deren Entlastung Grenzschatzeinheiten aufgestellt werden. Grundsätzlich warnte von Seeckt auch hier wieder vor der Gefahr, "an das Massenaufgebot des Weltkrieges" anzuknüpfen.

Die Bestimmungen von Versailles²¹ machten alle Überlegungen und Planungen Seeckts zunichte; anstelle eines Eliteheeres, das im Ernstfall durch vorzüglich ausgebildete Ergänzungsmannschaften schnell hätte vergrößert werden können und durch die Aufstellung einer Okkupationsarmee für einen schwerpunktmäßigen Einsatz verfügbar gewesen wäre, wurde dem Deutschen Reich ein zahlenmäßig über die Maßen schwaches Heer mit einer hoffnungslos veralteten Bewaffnung und Ausrüstung zugestanden, dem keine Reservisten und kein Ersatzwesen zur Verfügung standen. Es blieb nur Resignation oder die Entschlossenheit übrig, aus den bescheidenen Gegebenheiten das Beste zu machen. Seeckt, der am 5. Juni 1920 das Amt des Chefs der Heeresleitung übernahm, sah in den Bestimmungen von Versailles nichts Endgültiges, sondern nur eine Phase des Übergangs, an deren Ende die militärische Gleichberechtigung stehen würde. Um die dann zu erwartende Vergrößerung und Modernisierung des Heeres unverzüglich und möglichst reibungslos durchführen zu können, mußte vorerst der Freiraum genutzt werden, den Versailles ließ.

Seine Idee von dem Eliteheer wurde nun noch ergänzt durch die des Führerheeres. In seiner Schrift "Grundlegende Gedanken für den Wiederaufbau unserer Wehrmacht" von 1921²² heißt es unter "Vorbereitungen":

- "a) Die Truppen sind zu höchster Vollkommenheit auszubilden. Das Führerheer ist zu entwickeln ... Sondervverbände außerhalb des Heeres zur Organisation des Volksaufgebotes sind abzulehnen ...
-

f) Ausbildungsvorschriften sind aufzustellen, die neben den allgemeinen Vorschriften die Grundsätze der Aufstellung und Verwendung eines eilig aufgestellten Volksheeres festlegen ..."

Nach Rabenau (Aus seinem Leben, S. 475, Anm. 1) gebrauchte Seeckt hier "wohl zum erstenmal" den Begriff "Führerheer". Wie der 2. Teil von jeweils Punkt a) und f) zeigt, rechnete Seeckt damals noch mit unvermeidbaren bewaffneten Auseinandersetzungen mit äußeren und inneren Feinden. Das Reichsheer sollte durch seine ausschließliche Zuständigkeit für Führung und Ausbildung die Einheitlichkeit und zentrale Lenkung der u.U. aufzustellenden Streitkräfte gewährleisten.

Die Bestimmungen von Versailles zwangen zu Überlegungen, wie sich das weite Gebiet der Erziehung und Ausbildung nutzen ließe, das sich nicht unmittelbar auf die praktische Bedienung der verbotenen Waffen und Ausrüstung bezog.

Seeckt zog die Folgerungen aus einer Kriegserfahrung, die in den Ausbildungsvorschriften der verschiedenen Waffen wie folgt formuliert wurde (zitiert nach: A.V.I., S. 2): "Der Krieg stellt an die Charakterstärke der Soldaten die größten Anforderungen; die technischen Mittel unterstützen, der Mann selbst entscheidet den Kampf. Die Erziehung muß die sittlichen und geistigen Kräfte des einzelnen Soldaten entwickeln und stählen. Sie sind die Grundlagen militärischen Wertes." Rückblickend auf jene Jahre äußert sich von Seeckt 1933 folgendermaßen (Die Reichswehr, S. 99): "... es lag in dem Plan, den Wert der Armee zu erhöhen, um durch das Können des einzelnen die Schwäche der Zahl und Bewaffnung, soweit es möglich war, auszugleichen."

Hermann Teske²³ bezeichnet es als "ein Verdienst der Reichswehr", daß der Durchbruch zu der Erkenntnis gelungen war, "daß vor der Ausbildung des modernen Soldaten seine Erziehung steht. Auf das ... Beispiel der modernen Gefechtsausbildung der Auflösung der Linie und der Konzentration auf den Einzelkämpfer angewandt: bei ihm kam es erst in zweiter Linie auf die technischen und taktischen Kenntnisse an, die zu erlernen waren; das Primat lag, wie Thomée es eindeutig ausgedrückt hatte, in der Erziehung des Einzelkämpfers zu Selbständigkeit und Willenskraft."

Allerdings bot eine auch noch so gute Ausbildung keinen Ausgleich für die veraltete Bewaffnung und Ausrüstung des Reichsheeres, die

dem Stand des Jahres 1895 entsprachen (vgl. von Seeckt, Die Reichswehr, S. 118).

Da also das eigentliche praktische Ausbildungsprogramm an der Waffe durch die reellen Gegebenheiten eng begrenzt war, mußte als Ergänzung und Ausgleich das weite Feld der Theorie erschlossen werden²⁴. Eigene Kriegserfahrungen und die Militärliteratur des Auslandes boten mannigfaltige Möglichkeiten, die sich auch im Rahmen der praktischen Ausbildung in Form von Aushilfen erproben ließen²⁵. Es wirkte sich zweifellos günstig aus, daß die verfügbaren veralteten Waffen und die zu entwickelnden Aushilfen technisch zwar weniger kompliziert waren, aber in der Übungsmäßigen Anwendung doch höhere Anforderungen als bei einer normalen Ausbildung an die geistige und körperliche Geschicklichkeit sowie die Vorstellungskraft und Erfindungsgabe der Soldaten stellten. Zur Erhärtung dieser Behauptung braucht man nur daran zu erinnern, um wieviel einfacher die Bedienung einer modernen Feuerwaffe ist gegenüber den Vorderladern früherer Jahrhunderte oder die Beherrschung von Kraftfahrzeugen gegenüber Reit- oder Zugpferden.

Das Programm des Führerheeres, das zum Ziel hatte, "aus jedem Glied des Heeres nach Charakter, Können und Wissen einen Soldaten zu machen, der selbständig und selbstbewußt, hingebend und verantwortungsfreudig ein Mann und ein Führer ist"²⁶, fand freilich seine Grenze an der Eignung des einzelnen, die trotz sorgfältiger Auswahl aus der Zahl der Freiwilligen nicht immer gewährleistet war²⁷.

Es ging um mehr, als jeden einzelnen so weit zu schulen, daß er nötigenfalls ohne zusätzliche Ausbildung die nächsthöhere Dienststellung bekleiden konnte. Diese Forderung stellt nämlich bereits Balck auf Grund der Kriegserfahrungen auf, um einem Mangel an Führern wegen der im Ernstfall zu erwartenden Ausfälle vorzubeugen²⁸. Das Ziel mußte vielmehr sein, jeden einzelnen nach Kräften nach seiner individuellen Veranlagung im Interesse einer weiteren militärischen Verwendung in Vorbereitung auf eine zu erwartende oder doch wenigstens erhoffte Heereserweiterung fortzubilden²⁹, wodurch gleichzeitig die Probleme, die der Dienst eines langdienenden Berufsheeres mit sich bringt, eine Lösung fänden³⁰.

Gordon charakterisiert Seeckts Programm sehr treffend³¹:

Dieser Nachdruck auf die psychologische Wiederbewaffnung, der während der ganzen Amtszeit Seeckts und auch danach aufrechterhalten wurde, sollte nicht nur das Volk verteidigungsbereit halten, sondern auch den Reichswehroffizier geistig wach erhalten. Die Niederlage des deutschen Heeres im Jahre 1918 hatte die deutschen Soldaten mit Nachdruck auf die Notwendigkeit hingewiesen, die ganze theoretische Grundlage ihrer Kriegsführung zu überprüfen. Derartige Anstrengungen wurden noch durch die Erkenntnis der Heeresleitung gefördert, daß das militärische Denken das einzige Gebiet war, auf dem die Alliierten keine Kontrollmöglichkeiten hatten. Gedanken konnten nicht vernichtet oder auf Vertragsstärke zurückgeführt werden.

So zwang gerade der Vertrag von Versailles die Heeresleitung zu einer Gesamtkonzeption, die der künftigen deutschen Wehrmacht nach erfolgter moderner Bewaffnung und einer angemessenen zahlenmäßigen Vergrößerung wenigstens vorübergehend eine entscheidende Überlegenheit über die übrigen Großmächte sichern mußte.

Zum Zweck der Heranbildung von Unterführern und hochwertigen Spezialisten sowie zur Fortbildung der Unteroffiziere gab es bei den Feldtruppenteilen 4 Klassen. Die Kompanien etc. versahen ersatzweise die Funktion von Unteroffiziersschulen. Der sog. Formaldienst spielte zugunsten des Unterrichts und des Geländedienstes eine immer geringere Rolle³².

Für die Fortbildung der Offiziere bzw. deren Heranbildung war es ebenfalls ein Problem, daß es außer den 4 Waffenschulen lt. Versailler Vertrag keinerlei militärische Schuleinrichtungen geben durfte. Die Fortbildung erfolgte so im Rahmen des Regiments bzw. Bataillons, sofern dieses unmittelbar dem Divisionskommandeur unterstand³³. Das Ideal des Offiziers war neben einer hervorragenden militärischen Qualifizierung der "gebildete Offizier", was darin zum Ausdruck kam, daß jeder einzelne sich neben seiner militärwissenschaftlichen Weiterbildung - je nach seiner persönlichen Neigung und Begabung - noch fachgerecht mit allgemeinbildenden Fächern wie Fremdsprachen, Literatur, Naturwissenschaften etc. beschäftigte³⁴.

Der Überprüfung des Wissens- und Bildungsstandes sowie der Auswahl von besonders qualifizierten Offizieren für die sog. Führergehilfenausbildung, die einen vollwertigen Ersatz durch die von Versailles untersagte Generalstabsausbildung bieten sollte, dienten die für jeden Offizier verbindlichen "Wehrkreisprüfungen". Die für diese Ausbildung ausgewählten Offiziere wurden immer wieder in neuen

Lehrgängen mit stetig sich steigenden Anforderungen zusammengefaßt. So bildete sich eine Elite, die vornehmlich in den Generalstäben der verschiedenen Ebenen als "Führerstabsoffiziere" Verwendung finden sollte³⁵.

Obleich die Wehrkreisprüfungen bereits 1920 eingeführt wurden, stand das dargestellte Ausbildungs- und Erziehungsprogramm zunächst nicht im Vordergrund, da erst der innere Ausbau und die Konsolidierung der auf 100.000 Mann reduzierten bzw. zu reduzierenden Verbände, mit deren Einsatz auch noch ständig zu rechnen war, zum Abschluß gebracht werden mußte. Rückblickend konnte Major Geyer in seinem Brief an Oberstleutnant von Stülpnagel vom 23. April 1925 die Lage wie folgt charakterisieren³⁶: "War die Ausrüstung minderwertig, so konnte doch richtige Disziplin und Einheitlichkeit im ganzen Reich erstrebt werden. Dieses Ziel ist erreicht und damit die 1. Aufgabe z.Zt. erfüllt."

Es wirkte sich günstig aus, daß das Reichsheer sich bald einer friedensmäßigen Ausbildung widmen konnte. Bereits im Januar 1924 notierte Generalmajor Hasse³⁷, Seeckt wolle ein Musterheer der 100.000 ohne Rücksicht auf die Mobilmachung. Die Heeresleitung sah offenbar nach 1923 die Wahrscheinlichkeit einer Mobilmachung und die sich hieraus ergebenden Erfolgsaussichten im Falle eines feindlichen Angriffs für so gering an, daß sie keine entsprechenden Vorkehrungen auf Kosten des Ausbildungsprogrammes traf. Dazu paßt auch die Ablehnung Seeckts, der Kavallerie ihre Lanzen zu nehmen³⁸. Wenn Seeckts Konservatismus auch von verschiedenen seiner Unterbenen nicht verstanden oder gar getadelt wurde³⁹, darf man doch nicht vergessen, daß bei den beschränkten finanziellen Mitteln und den Bestimmungen von Versailles eine moderne Ausrüstung unüberwindbare oder doch sehr schwer lösbare Probleme aufgeworfen hätte. Die Lanzen der Kavallerie standen zur Verfügung und eigneten sich hervorragend für das körperliche Training von Reitern⁴⁰. Das entscheidende Übel war nicht die Ausrüstung der Kavallerie mit Lanzen, sondern überhaupt die Existenz von echten Reiterverbänden an sich, die sich nach Lage der Dinge nicht einmal in Teilen durch andere bewegliche Verbände ersetzen ließen⁴¹.

1.5 Führungsspitze, Gliederung, Aufbau und Bewaffnung der Reichswehr¹

Dem Reichspräsidenten stand nach § 47 der Reichsverfassung der Oberbefehl zu. Die Befehlsgewalt übte nach § 8 des Wehrgesetzes der Reichswehrminister aus.

Das Reichswehrministerium wurde gemäß Erlaß Reichswehrminister Nr. 736 / 9. 19 A 1 vom 14. September 1919 mit Wirkung vom 1.10.1919 neu gebildet (HVBl. 1919, S. 107): Dem Reichswehrminister unterstanden als oberste militärische Instanz der Chef der Heeresleitung und der Chef der Admiralität.

Dem Chef der Heeresleitung (H.L.) unterstanden das Zentralamt (Z.A.), Personalamt (P.A.), Allgemeines Truppenamt (T.A.), Waffenamt (W.A.), Heeresverwaltungsamt (V.A.), Feldzeugmeisteramt (Fz.A.) und Sanitätsamt (S.A.).

Der Chef des T.A. nahm als Vertreter des Chefs der H.L. eine bevorzugte Stellung ein und versah mit seinem Amt etwa die Funktion des durch den Friedensvertrag offiziell verbotenen Großen Generalstabs.

Das Waffenamt setzte sich zusammen aus (HVBl. 1919, S. 345): Ausbildungsabteilung (W 1), Infanterie-Abteilung (W 2), Kavallerie-Abteilung (W 3), Artillerie-Abteilung (W 4), Pionier-Abteilung (W 5), Verkehrs-Abteilung (W 6), Nachrichten-Abteilung (W 7) und Veterinär-Abteilung (W 8).

Durch den Erlaß "Regelung der Befehlsbefugnisse im Reichsheere" vom 11. August 1920 (HVBl. 1920, S. 841) traten an die Stelle dieser Abteilungen die sog. Waffeninspektionen, welche dem Chef der H.L. unmittelbar unterstellt wurden. An der Spitze der verschiedenen Waffeninspektionen standen die Inspektoren, welche auch unter ihrer neuen Bezeichnung zwecks Einteilung nach Waffengattungen die alten Ziffernbezeichnungen beibehielten (d.h. also In. 2 = Infanterie; In. 3 = Kavallerie etc.).

Die Inspektoren inspizierten im Auftrag des Chefs der Heeresleitung als höchste Vertreter ihrer Waffengattungen deren Ausbildung und waren so auch für die Erstellung der Ausbildungsvorschriften verantwortlich².

Mit Wirkung vom 1.4.1927 (HVBl. 1927, S. 39) wurden die Waffeninspektionen dem Wehramt unterstellt, das unter dieser Bezeichnung

den "Stab Heeresleitung" ersetzte³.

Dem Chef der Heeresleitung unterstanden die beiden Reichswehrgruppenkommandos (1. = Berlin; 2. = Kassel)⁴.

Das Heer bestand aus 7 Infanterie- und 3 Kavallerie-Divisionen. Die 1. bis 4. Infanterie-Division (Standorte der Divisionsstäbe in der Reihenfolge der Nummerierung: Königsberg, Stettin, Berlin, Dresden) und die 1. sowie 2. Kavallerie-Division (Standorte: Frankfurt/Oder bzw. Breslau) unterstanden dem 1. Gruppenkommando, die 5. bis 7. Infanterie-Division (Stuttgart, Münster, München) und die 3. Kavallerie-Division (Kassel) dem 2. Gruppenkommando.

Entsprechend der Zahl der Infanterie-Divisionen⁵ war das Reichsgebiet in 7 Wehrkreise eingeteilt. Die Kommandeure der Infanterie-Divisionen waren in Personalunion zugleich Befehlshaber der Wehrkreise.

Eine Infanterie-Division durfte höchstens 11.240 Mann stark sein (410 Offiziere und 10.830 Mannschaften bzw. Unteroffiziere). Sie entsprach in ihrem Aufbau, Gliederung und Bewaffnung ungefähr der Standarddivision des 1. Weltkrieges, und zwar war in ihr die Infanterie die stärkste Waffengattung, die zu Fuß marschierte und ihre Waffen samt Gefechtsgepäck tragen mußte. Auf Anordnung der Signatarmächte von Versailles wurde die Gliederung in 3 Infanterie-Regimenter, die seit 1915 anstelle der in 2 Brigaden gegliederten 4 Infanterie-Regimenter eingeführt worden war und sich bewährt hatte, beibehalten. Von den Truppen des Reichsheeres kamen 53 % auf die Infanterie.

Eine Infanterie-Division (I.D.) gliederte sich in der Regel wie folgt⁶: Jedes der 3 Infanterie-Regimenter (I.R.) hatte je 3 Feld-Bataillone, 1 Depot (Ausbildungs)-Bataillon und 1 Minenwerfer-Kompanie mit 2 mittleren und 6 leichten Minenwerfern (M.W.). Den Stäben der Regimenter und Bataillone stand je ein Nachrichtenstützpunkt zur Verfügung.

Jedes Bataillon hatte 3 Schützenkompanien mit je 9 l.M.G. (M.G. 08/15 - Wassergekühlt oder das M.G. 13 - luftgekühlt) und eine Maschinengewehr-Kompanie (M.G.K.) mit je 12 s.M.G.⁷.

Jede Schützen-Kompanie bestand aus 3 Zügen, von denen jeder mehrere Schützen- und l.M.G.-Gruppen hatte.

Die Standardwaffe aller Dienstgrade war das Gewehr 98 für die Infanterie und der Karabiner 98a bzw. 98b für berittene und fahrende Truppen, sofern sie nicht wie der M.G.-Schütze 1,2 und 4 mit Pistolen "08" ausgerüstet waren⁸.

An beweglicher Artillerie verfügte das Reichsheer nur über die im Krieg verwendeten Geschütze, die zur leichten Artillerie zählten. Dies waren: F.K. 16, F.K. 96/16, die leichte Feldhaubitze (F.H.) 16 und das 7,5 cm Kraftwagengeschütz 14⁹.

Die bescheidenen technischen Hilfsmittel und der Ausrüstungsstand waren kaum zu unterbieten. Insgesamt hatte das Reichsheer 72 Batterien, von denen 54 fahrende, 9 reitende, 2 Gebirgs- und 7 Kraftwagen-Batterien waren. Dies war der neunte Teil des Vorkriegsbestandes an leichter und der zwölfte der gesamten Artillerie. Hierbei bleibt unberücksichtigt, daß vor dem Kriege eine leichte Batterie 6 Geschütze, nun aber nur 4 hatte¹⁰.

Die Artillerie war insgesamt in 7 Regimenter gegliedert, die jeweils die Nummer ihrer Division trugen. Jedes derselben hatte 3 Abteilungen zu je 3 Batterien. Hinzu kamen noch 3 reitende Abteilungen, die bei Übungen oder im Ernstfall jeweils einer der 3 Kavallerie-Divisionen taktisch zu unterstellen waren. Truppendienstlich gehörten die beiden ersten dieser 3 reitenden Artillerieabteilungen als IV./A.R. 3 (Potsdam) und als V./A.R. 3 (Sagan-Sprottau) zur 3. I.D. (Schlesien, Brandenburg), die dritte dieser Abteilungen als IV./A.R. 6 (Verden) zur 6. I.D. (Braunschweig, Hannover, Oldenburg, Westfalen).

Für die Rekrutenausbildung war außerdem jedem Infanterie-Regiment 1 Ausbildungsbataillon, wie bereits erwähnt, und jedem Reiter-Regiment 1 Ausbildungsschwadron sowie jedem Artillerie-Regiment 1 Ausbildungsbatterie angegliedert. Bei der Infanterie wurden auch die Rekruten der übrigen Waffengattungen ausgebildet¹¹.

Die Artillerie-Abteilungen waren in der Regel nach dem gleichen Modell gegliedert und bewaffnet, d.h. sie verfügten über je eine Feldhaubitze-Batterie und zwei Kanonen-Batterien. In allen Regimentern befanden sich die Kraftwagengeschütze 14 geschlossen in der 9. Batterie. Diese Geschütze waren fest auf Lastkraftwagen montiert und waren gewissermaßen der Rest der Flakartillerie des 1. Weltkrieges, die bei Kriegsende noch sehr in den Kinder-

schuhen gesteckt hatte. Für die Fliegerabwehr waren diese praktisch wertlos, weil sie entsprechend dem Friedensvertrag nur einen verkürzten Höhengradbogen haben durften.

Insgesamt verfügte das Reichsheer über¹²:

- 72 leichte Batterien
- 54 fahrende Batterien
- 9 reitende Batterien
- 2 Gebirgs-Batterien
- 7 Kraftwagen-Batterien

Jede Abteilung verfügte über eine bespannte Fahrkolonne.

Als Ersatz für Ausfälle wurde ein Zuschlag freigegeben von:

- 1:25 an Handfeuerwaffen
- 1:50 an Geschützen

Durch das Protokoll von Spa wurde die Quote für Infanteriewaffen geringfügig erhöht. An Munitionsvorräten stand für jedes Gewehr 400 Schuß und für jede Haubitze 800 Schuß zur Verfügung¹³.

Von diesen Reichsheerverbänden waren die folgenden als Hochgebirgstruppen ausgerüstet und ausgebildet: das III. Batl. des Bayerischen Inf.Regt. 19 in Lindau und Kempten, die 4. und 6. Battr. des Bayerischen Art.Regt. 7 in Landsberg a. Lech und eine Reihe kleiner technischer und Nachschub-Formationen.

Ferner verfügten das II./Inf.Regt. 7 und das III./Inf.Regt. 17, "Die Hirschberger und Goslarer Jäger", über eine auf die Ansprüche der Kriegsführung im Mittelgebirge ausgerichtete Ausrüstung¹⁴. Auf höherer Ebene gab es allerdings keinen Führungsstab oder geschlossene Truppe dieser Art.

Die Sanitätsabteilung bestand aus einem Feldlazarett, 3 Kranken-Kraftwagenzügen und einer Sanitätskompanie¹⁵.

Die Divisions-Nachrichtenabteilung verfügte über 2 Nachrichtenkompanien und einige feste Funkstellen. Zunächst gab es nur gemischte Kompanien, in denen 1 Fernsprech- u. 1 Funkzug vereinigt waren. Es gab auch noch Blink-, Horch- u. Brieftaubentrupps. Es standen bespannte und motorisierte Fahrzeuge zur Verfügung¹⁶.

Das Pionier-Batl. hatte Stab, 2 Pionier-Kompanien, 1 Brückenkolonne und 1 Scheinwerferzug. Wie bei den Infanterie-Batl. wurde auch hier die bespannte Kolonne nach Bedarf gebildet. Das gesamte der Reichswehr zugestandene Brückengerät war so knapp bemessen, daß es nicht einmal für den Bau einer einzigen Rheinbrücke ausgereicht hätte¹⁷.

In den Fahrabteilungen standen dem betreffenden Kommandeur mit seinem Stab 4 Eskadronen zur Verfügung, die je 1 Fahrkolonne bildeten. Bei 4 Divisionen war jeweils die 4. Eskadron mit schweren Pferden bespannt, bei 2 Divisionen dieselben als Gebirgs-Eskadronen mit Tragtieren ausgestattet. Die 4. Eskadron in Hannover diente Lehrzwecken¹⁸. Von Fall zu Fall wurden dem Kommandeur der Fahrabteilung noch ein Pferdepark, eine Bäckereikolonne oder auch eine Schlächtere-Abteilung unterstellt¹⁹.

Schließlich gehörten noch zu den Infanterie-Divisionen eine Kraftfahr-Abteilung mit Stab und drei Kompanien. Im einzelnen standen zur Verfügung: 2 Kraftwagenkolonnen, 2 Kraftradzüge, 3 gepanzerte Kraftwagenzüge für den Mannschaftstransport, 5 Kraftwagenkolonnen, von diesen eine zu 30 t., sowie 2 bewegliche Tankstellen und 2 Kraftwagen-Werkstattzüge²⁰.

Gemessen an den Erfahrungen des 1. Weltkrieges und den Gliederungen moderner Heere, stellt Oberstleutnant von Cochenhausen die folgenden Mängel bei den Infanterie-Divisionen des Reichsheeres als Folge der Beschränkungen des Friedensvertrages fest²¹:

Dem Divisions-Stab fehlt eine Feldgendarmarie-Einheit, den Inf.Regimentern eine festorganisierte Nachrichtenkompanie und eine Inf.-Geschützkompanie. An Truppenkavallerie sind mindestens 2 Eskadronen notwendig. Ferner hält er die Zuteilung von Radfahrern, Straßenpanzer-Kraftwagen, M.G. auf Kraftwagen und einem Nachrichtenzug für wünschenswert. Bei der Artillerie vermißt er schwere Geschütze, welche er mindestens in Abteilungsstärke für notwendig hielt. Das Pi.-Batl. sollte im Hinblick auf den Bewegungskrieg mindestens eine weitere Kompanie haben. Für die Nachrichtentruppe hält er ebenfalls eine weitere Nachrichtenkompanie und eine Nachrichten-Gerätekolonne für wünschenswert. Bei der Sanitätsabteilung sollte noch ein 2. Feldlazarett zur Verfügung stehen. Ein Pferdelaazarett fehlt vollständig. Die Kraftwagentruppe verfügt über keinerlei Kampfwagen. Die gepanzerten Kraftwagenzüge hält er in Ermangelung von M.G.-Ausrüstung gegenüber Straßenpanzer-Kraftwagen nur für einen Notbehelf. Ferner hält Cochenhausen einen Kradzug, zwei Kraftwagenkolonnen, einen Kraftwagen-Werkstattzug, eine bewegliche Tankstelle und eine Kraftwagenkolonne mit Betriebsstoff für die Ausstattung einer Division für ausreichend, wenn die Zahl der Fahrkolonnen von 3 auf 8 erhöht werden würde.

Weiter beanstandet Cochenhausen den völligen Mangel an Flugzeugen, da doch ein Beobachtungsgeschwader zu je einer Erkundungs- und Art.-Flieger-Staffel bei fast allen modernen Heeren existiert, von den Fliegerkampfkraften bei den Armee-Ober-Kommandos ganz zu schweigen.

Auch bemängelt Cochenhausen das Fehlen jeglicher Flakartillerie, obgleich bei Kriegsende pro Division 1 Flakabteilung (bestehend aus einer 8,8 cm, zwei 7,7 cm und einer 3,5 cm Flakbatterie und einem Flakmeßtrupp mit Scheinwerferzug) für erforderlich gehalten worden war.

Schließlich verlangt Cochenhausen moderne Beobachtungsmittel für die Artillerie, welche gegen Kriegsende in Beobachtungs-Abteilungen zusammengefaßt worden waren. Er empfiehlt für das Reichsheer im Rahmen einer solchen Abteilung: Stab, Ballontrupp, Art.-Meßtrupps, Frontwetter-Warte, Vermessungstrupp und Kartenstelle.

Die Kavallerie-Division galt nach dem Ende des 1. Weltkrieges als eine überholte Waffe (vgl. S.25), sofern sie nicht durch Eingliederung anderer Waffen und Motorfahrzeuge eine andere Struktur erfahren hatte. Lt. Friedensvertrag mußte die Heeresleitung allerdings 3 berittene Kavallerie-Divisionen aufstellen. Es galt das Beste aus dieser Auflage zu machen²².

Eine Kavallerie-Division des Reichsheeres war zahlenmäßig schwächer als eine Inf.-Division. Nach Carsten hatte eine Kavallerie-Division höchstens 275 Offiziere, 525 Mannschaften bzw. Unteroffiziere, d.h. also insgesamt 800 Mann²³.

Insgesamt gab es 18 Reiter-Regimenter: Die 1. und 2. Kav.-Div. hatten je 6 Regimenter, die 3. Kav.-Div. nur 5 Regimenter, weil das R.R. 17 der 7. Div. zugeteilt war²⁴.

Im Gegensatz zu der Gliederung der Kav.-Div. gab es keine Brigadestäbe, worüber bereits berichtet wurde (vgl. S.43). Für den Nachschub war die Div. auf die Fahr- und Kraftfahrkolonnen der anderen Divisionen angewiesen. Die M.G.- und Nachrichtenzüge der Kavallerie-Regimenter, die Nachrichten- und Pionierabteilungen wurden im Div.-Rahmen durch Abkommandierungen aus den übrigen Verbänden gebildet²⁵.

7 Reiter-Regimenter hatten noch eine 6. Eskadron, welche als Divisions- oder Truppenkavallerie für die Infanterie-Divisionen be-

stimmt war. Insgesamt verfügten die Kav.-Div. über 97 Eskadronen²⁶.

Neben dem Karabiner waren die Kavalleristen noch mit Lanze und Säbel bewaffnet. Jedes Regiment hatte 4 s.M.G., erst später wurden der Kavallerie noch l.M.G. von der Inf. zugewiesen, welche im Zugverband Verwendung fanden²⁷. Die geringe Zahl von M.G. erlaubte oft nur eine theoretische Ausbildung.

Bei den Div. und Regt.-Stäben gab es je eine Nachrichtenabteilung mit einer schweren Funkwagenstelle, eine mittlere bespannte Funkstelle, 6 leichte Fernsprechwagen und 3 große Blinkgeräte. Jedes Reiter-Regiment hatte einen Nachrichtenzug mit insgesamt 6 Nachrichtentrupps mit 3 leichten Fernsprechwagen. Die Eskadronen hatten 2 mittlere Blinkgeräte und ggf. Fernsprechgerät für den Bau zu Pferde²⁸.

Über die wünschenswerten Verbesserungen bzw. Veränderungen der Kavallerie-Divisionen kam Generaloberst von Seeckt bereits eingehend zu Wort (vgl. 34).

1.6 Das Kriegsbild der Reichswehr

Der damalige Oberstleutnant Joachim von Stülpnagel hielt im Februar 1924 vor Offizieren des Reichswehrministeriums einen Vortrag mit dem Thema "Gedanken über den Krieg der Zukunft"¹, in welchem er darlegte, wo er die Grenzen der Leistungsfähigkeit des Reichsheeres sah und wo deshalb der Schwerpunkt künftiger Ausbildung liegen sollte. Er beantwortet damit zugleich auch die Frage nach dem "Feindbild" des Reichsheeres, d.h. mit welchen Feinden die H.L. rechnete und wie sie sich gegen diese zu verteidigen gedachte.

Das Fehlen einer deutschen Fliegerwaffe bezeichnet Stülpnagel in seinen Auswirkungen als katastrophal, da nach seiner Meinung der Luftwaffe in einem künftigen Krieg eine "entscheidende Rolle" zufiele².

In der ersten Kriegsphase kam das kleine Reichsheer zunächst möglichst nur mit Teilen im Grenzgebiet zum defensiven Einsatz, um der Heeresleitung die notwendige Zeit für die Aufstellung eines Feldheeres zu sichern³. Es bot sich als erste Möglichkeit an, die vorhandenen aktiven Divisionen, die bereits mehr oder weniger in Kämpfe verwickelt waren, nach Ausscheidung der für die weiteren Aufstellungen notwendigen Stämme in ihrer bisherigen Form als Qualitätsverbände zu erhalten.

Die zweite Möglichkeit, der nach Stülpnagels Worten die Heeresleitung wegen des einfacheren Verfahrens den Vorzug geben wollte, sah die restlose Verwendung aller aktiven Infanterie-Divisionen als Kader für die Mobilmachung einer größeren Anzahl von gleichwertigen Verbänden vor. Darüber hinaus war noch die Aufstellung weiterer Streitkräfte als zweite und dritte Welle ins Auge zu fassen⁴.

Stülpnagel sah die entscheidende Schwäche dieser Pläne darin, daß von Jahr zu Jahr weniger Wehrfähige aus dem Weltkrieg zur Verfügung standen, die längst dem Militärdienst völlig entwöhnt waren und auch überhaupt keinerlei Kenntnisse von den gültigen Ausbildungsvorschriften hatten. Außerdem fehlten für deren Ausrüstung und Bewaffnung sämtliche materiellen Voraussetzungen⁵.

In Übereinstimmung mit den Ausbildungsvorschriften des Reichsheeres stellte von Stülpnagel die Bedeutung einer beweglichen Kampfführung in Form von Märschen und Transporten der verschiedensten Art,

Täuschungsmanövern und geschicktem Ausnützen von Geländebesonderheiten für die verschiedensten operativen und taktischen Maßnahmen heraus und betonte, daß auch im Bewegungskrieg die Möglichkeiten des Grabenkrieges in bestimmten Situationen sehr hilfreich genutzt werden könnten. Schon in Friedenszeiten sei geeignetes Gelände für Stellungen und Auffangstellungen zu erkunden, die im Ernstfall durch die Zivilbevölkerung unter Leitung von bereitzustellenden Baustäben usw. ausgebaut werden könnten⁶.

In der 1. Kriegsphase mußte es das Ziel sein, "die Kampfzone über das ganze vom Feind berührte Land zu erstrecken und in diesem weiten Gebiet durch die Summe der einzelnen Kampfhandlungen in Front und Rücken des Feindes ... den Zeitgewinn für die Aufnahme des Entscheidungskampfes unter möglichst großer Schädigung des Feindes" zu erreichen⁷.

In der nächsten Phase war die strategische Offensive anzustreben, um "den Krieg zu unseren Gunsten zu entscheiden"⁸. Blinde Tollkühnheit verurteilt von Stülpnagel allerdings: "Das richtige Abwägen von Kräfteschonung und rücksichtslosem Kräfteinsatz ist unsere Aufgabe"⁹.

Im Gegensatz zur ersten Kriegsphase wird es nach Zusammenziehung von Truppen mit wirklicher Kampfkraft mit nach der Tiefe gestaffelten Reserven dem "geistig überlegenen Feldherrn" möglich sein, im Vertrauen auf "die Güte der Truppen" "auch einen stärkeren Gegner zu schlagen". Die hierdurch an der Gesamtfront entstehenden Lücken sollten durch Kavallerie oder Volkswehren abgesichert werden. List und Ausnutzen von Fehlern der Gegenseite könnten Ersatz für die eigene Unterlegenheit bieten. "Es wird die Kunst wahrer Führung sein, Fehler beim Feinde herauszulocken, sie zu erkennen und dann mit mutiger Entschlossenheit zu handeln". Nach Stülpnagel werden "die meisten Siege nicht durch 'Diktieren des Gesetzes', sondern durch die Fehler des Feindes errungen". Es ist besonders interessant, wenn man sich an die Reaktion erinnert, welche Kurt Hesses Buch "Der Feldherr Psychologos - Ein Suchen nach dem Führer der deutschen Zukunft", das er 1922 als Oberleutnant der Reichswehr veröffentlichte, bei Generaloberst von Seeckt hervorrief. Stülpnagel wollte nämlich der Psychologie bei diesen Kämpfen eine bedeutende Rolle zuerkennen, nachdem im Krieg nach seiner Meinung

diese Gesichtspunkte in der Menschenführung zu wenig berücksichtigt worden seien¹⁰. Unter ausdrücklicher Bezugnahme auf die Ausbildungsvorschrift für die Infanterie, Heft 1, S. 39, Z. 5, erinnerte Stülpnagel an die mannigfaltigen Möglichkeiten zur Überraschung des Gegners, wobei er auch an die heimliche Entwicklung neuartiger Kampfmittel auf dem Gebiet der Technik und Chemie und den Einsatz von Kampfgas, Rauch, Bakterien, mechanischem Zug, elektrische Fernleitungen, Fernzündung, Aviatik etc. dachte. Er gab allerdings zu, daß bei diesen Darlegungen restlos die Grenzen verlassen wurden, welche der deutschen Rüstung durch Versailles gesetzt waren, betonte aber gleichzeitig, daß Besonderheiten des Geländes wie Ströme, Flüsse, Gebirge, Waldungen, Sümpfe usw. zu kaum zu überschätzenden Verbündeten einer Truppe werden könnten, die es versteht, die sich so bietenden Vorteile beispielsweise als Schutz gegen feindliche Flieger zu nutzen¹¹.

Im Gegensatz zu Oberstleutnant Brandt, der in seiner Veröffentlichung "Studien über neuzeitliche Kavallerie"¹² für die Verwendung der Kavallerie, deren Zusammenfassung in Kavallerie-Armeen sah, wollte Stülpnagel diese vorübergehend bestenfalls in Korpsstärke eingesetzt wissen. Er befürchtete, daß größere Kavallerieverbände infolge der kaum lösbaren Nachschubprobleme und bei einer überlegenen feindlichen Luftwaffe das Spezifische ihrer Waffe, die große Beweglichkeit, verlieren würden. In kleineren Verbänden sah Stülpnagel die Kavallerie, angemessen verstärkt durch Artillerie und Maschinengewehre, für folgende offensive und defensive Aufgaben geeignet: Stützung des Grenzschatzes, räumlich und zeitlich begrenzte Vorstöße - besonders im Osten - zur Zerstörung der für den feindlichen Aufmarsch wichtigen Anlagen und Verbindungen, Sperrung starker Abschnitte in breiter Front, Verbindung zwischen zwei räumlich getrennten Gruppen, Verschleierung des eigenen Aufmarsches, Verwendung als bewegliche Armeereserve¹³.

Auf 3 Seiten bringt Stülpnagel noch Darlegungen, welche den Einsatz der Marine betreffen, die jedoch bei dem vorliegenden Thema außer acht bleiben dürfen¹⁴.

Stülpnagel stellte den "Krieg der Zukunft" zunächst so dar, als glaubte er selbst an dessen erfolgreiche Durchführung, bei der alle Friktionen ausgeschlossen scheinen. In den abschließenden Betrachtungen kam er aber zu dem Schluß, daß mit den dem Reichs-

Heer zur Verfügung stehenden Mitteln (kleines stehendes Heer, keine erfaßten Reserven, keine zusätzlichen Vorräte an Waffen und Gerät) nicht daran zu denken war, einen dem Deutschen Reich aufgezwungenen Krieg in einen "Befreiungskampf" umzufunktionieren und daß "heute und in absehbarer Zeit die Aufnahme des Krieges nur als eine heroische Geste" angesehen werden könnte. Nur dann könne sich "ein Krieg der Zukunft", wie dargestellt, abspielen, wenn schwere Waffen, Luftwaffe, angemessene Vorräte an Waffen, Munition und Gerät zur Verfügung stünden und eine Erfassung von geübten Reserven möglich .. Mit den Mitteln des Reichsheeres wäre höchstens auf einem räumlich begrenzten Abschnitt ein zeitlich begrenzter Widerstand möglich gewesen, zumal keinerlei echte Grenzbefestigungen existierten. Es hätte dann Aufgabe der Politiker sein müssen, die so gewonnene Frist zur Gewinnung von Verbündeten oder zur Herbeiführung eines Waffenstillstandes zu nutzen. Diese Untersuchung zog also sozusagen Bilanz, was mit den damals verfügbaren militärischen Mitteln an Operationen möglich gewesen wäre und welche Voraussetzungen für den "Krieg der Zukunft" zu schaffen waren¹⁵.

Wiesehr die Überlegungen hypothetischen Charakter haben, wird daran deutlich, daß Oberstleutnant von Stülpnagel eine ganze Reihe von ernstlichen, unvermeidbaren Friktionen erst gar nicht erwähnt: Die Umformung der bestehenden bzw. Mobilmachung der verschiedenartigen Divisionen mußte zu zeitlichen Verzögerungen führen, so daß die deutschen Abwehrmaßnahmen nicht rechtzeitig anlaufen konnten, zumal bei der uneingeschränkten feindlichen Luftherrschaft undurchführbar gewesen wären; umgekehrt würde der Feind seine Vorbereitungen ohne jeden Luftschutz vornehmen können. Außerdem würde der Kampfwert der Divisionen 2. und 3. Welle bei sofortigem Einsatz über die Maßen gering sein. Ferner würde das Reichsheer von dem Übergang von der Defensive zur Offensive einen deutlichen Vorsprung gewinnen müssen, um dem Feind das Gesetz des Handelns diktieren zu können; es würde zu riskant sein, als Ausgleich auf evtl. Fehler des Feindes zu warten. Immerhin war damit zu rechnen, daß der Feind nach den einleitenden Grenzkämpfen Schwachstellen in der deutschen Front entdecken würde, zumal nur er über Aufklärungsflieger verfügte, um dort mit allen ihm zur Verfügung stehenden Streitkräften zum Großangriff anzutreten.

Gegen Stülpnagels Hoffnung, das Reichsheer könnte ^{über} einen überlegenen Feind u.U. durch den überraschenden Einsatz einer bis dahin unbekannten Waffe einen nicht wieder wettzumachenden Vorteil gewinnen, wandte sich Groener in seinem Brief vom 2. Februar 1925 an Oberstleutnant von Stülpnagel¹⁶: "... man hört es oft in den Kreisen ehemaliger Offiziere, das ist die Hoffnung auf technische Erfindungen, auf Erfindungen besonderer Art, die uns vorzugsweise beschert werden. Die Waffentechnik verteilt an sich ihre kostbaren Gaben unparteiisch und unter alle gleichmäßig, d.h. z.Zt. an uns gar nicht ... Zunächst hat die Technik uns Deutsche in den allgrößten Nachteil gebracht, weil nicht der technische Fortschritt, sondern der Stand der Massenanfertigung entscheidend ist ..."

2 Entstehung, Entwicklung und Aussagen der F.u.G.

2.1 Hauptstadien der Entwicklung

2.1.1 Übergangsvorschriften

Betreffs der Ausbildungsrichtlinien für die Zeit zwischen dem Weltkriegsende und der Herausgabe der neuen Ausbildungsvorschriften ab 1. September 1921 liegen zunächst nur sehr fragmentarische Angaben vor.

Da die Ausbildung während der sog. Freikorpszeit den zu erwartenden Einsatzbedingungen Rechnung zu tragen hatte, standen das Zusammenschweißen der neu und bunt zusammengestellten Verbände und der Bewegungskrieg, der Häuserkampf usw. auf der taktischen Grundlage von Brigadeverbänden im Vordergrund¹. Für eine rasche Vereinheitlichung und Konsolidierung der anzuwendenden Ausbildungsgrundsätze dürfte das Werk von Major Rohrbeck "Taktik - Ein Handbuch auf Grund der Erfahrungen des Weltkrieges" gesorgt haben, da dieses, wie noch zu zeigen sein wird, auch von den Verfassern der neu zu erstellenden Vorschriften fleißig benutzt wurde und lt. Vorwort bereits am 1. November 1919 erschien².

Der spätere Generalfeldmarschall und Reichswehr-/kriegsminister Werner von Blomberg berichtet über seine Tätigkeit als Batl.-Führer des II./I.R. 16 in Hannover aus dem Jahr 1920: "Wir hatten während dieser Übergangszeit keine Rekruten zum Ausbilden und andererseits war es notwendig, die Truppe tüchtig zu beschäftigen. So haben wir auch im Winter viel Gefechtsausbildung und Felddienst getrieben, wobei es galt, die Kriegserfahrung in die Friedensausbildung einzufügen, was einfacher klingt, als es ist, da in der Kasernenluft viele Überbleibsel der früheren Friedenszeit wieder an das Tageslicht krochen"³.

Es bedarf keiner näheren Erörterung, daß die radikale Umstellung einer Truppe auf neue Gefechtsgrundsätze eine Fülle von Problemen mit sich bringt, zumal wenn diese nicht in allen Punkten klar fixiert oder sogar lückenhaft sind. Kurt Hesse erklärt hierzu, es benötigt eine geraume Zeit, "ehe neue Gefechtsvorschriften ... in der täglichen Truppenarbeit plastische Gestalt annehmen, d.h. tatsächlich von der Fantasie aufgenommen und mit der Vorstellung

des wirklichen Schlachtfeldes verbunden werden"⁴.

Im Nachlaß Seeckts (N. 247/89, Fol. 7 und 8, Rw. Min. Truppenamt Nr. 232/11 T.A. 4. I vom 25. November 1919) befindet sich der Entwurf eines Schreibens: "Betreffs Ausbildung", das in dem HVBl 1919, Nr. 40, unter dem Datum vom 10. Dezember verkürzt veröffentlicht wurde, in dem u.a. auch gestrichene Passagen Auskunft über die Ausbildungsvorschriften jener Zeit geben, die in den folgenden auszugsweisen Zitaten in Klammern gesetzt werden:

Im neuen Heere werden die Ausbildungsziele in der Hauptsache die gleichen sein, wie bisher. Infolge der anderen Zusammensetzung und der geänderten Lebensbedingung des Heeres werden aber die Wege zur Erreichung des Zieles vom bisher Geübten abweichen.

Die Vorschriften der einzelnen Waffen werden dem Neuen angepaßt werden. (Bis das fertiggestellt ist, gelten weiter die in der Anlage aufgezählten Vorschriften. Da ihre Angaben stellenweise nicht mehr aufrecht erhalten werden können, wird geprüft und mitgeteilt werden, welche Abschnitte zu streichen sind.) Die Neubearbeitung ist eingeleitet.

Von dem zukünftigen 100.000-Mann-Heere unterscheidet sich die jetzige Reichswehr nach Zusammensetzung und den äußeren Lebensbedingungen erheblich. Für die Grundsätze ihrer Ausbildung sind außerdem in höherem Maße die jetzige innenpolitische Lage und Vorläufigkeit der Zustände maßgebend.

Das Ziel der Ausbildung ist:

a (sic) Die völlige Beherrschung der Truppe durch den Führer und ein militärisch straffes Sichdarstellen in der Öffentlichkeit. Die Grundlage hierfür bildet die Disziplin ... Ohne den früher geübten Exerzier- und Kasernenhofdrill ganz aufzugeben, wird der Führer auch durch andere Dienstzweige sich die Truppe in die Hand arbeiten müssen.

Als wichtigste sind genannt:

Straßendisziplin

Sportdisziplin

Marschdisziplin

Gefechtsdisziplin

Die kommenden Monate bilden die Übergangszeit.

Die Kommandeure müssen sich im vollen Bewußtsein ihrer gesteigerten Verantwortung über die unveränderlichen Hauptziele der Ausbildung klar sein und sodann unter Anlehnung an die weiter zugebilligten Ausbildungsvorschriften die Truppe zu einer zuverlässigen Waffe in ihrer Hand formen ...

Das Heeres-Verordnungsblatt bringt unter der o.a. Nr. (S. 496 f.) als Anlage eine genaue Aufstellung der Ziffern, die in den bei Kriegsende geltenden Vorschriften zu streichen waren. Diese erfuhr eine nochmalige, allerdings nur geringfügige Korrektur durch die Verordnung vom 6. Februar 1920 (HVBl S. 174). Mit Rücksicht auf das Thema dieser Arbeit soll nur soviel gesagt werden, daß die Streichungen vornehmlich solche Ziffern betrafen,

die sich gezielt auf den Stellungskrieg bezogen oder - wie im Fall des Exerzierreglements der Kavallerie, Z. 270 bis 295 - entbehrliche Formen der "geschlossenen Ordnung" behandelten.

Offenbar nützten die Kommandeure den ihnen eingeräumten Freiraum nicht immer, um die neugebildeten Einheiten unter Zugrundelegung der Kriegserfahrung im Rahmen der Ausbildung zusammenzuschweißen. General der Kavallerie a.D. Siegfried Westphal schreibt rückblickend über die Ausbildung der Kavallerie (Erinnerungen, S. 28): "Unsere Ausbildung erfolgte in den ersten Jahren noch nach den Vorkriegs- Exerzier-Reglement für die Kavallerie. Ich habe noch viele Übungsattacken geritten!"

Den ersten Schritt zur Vereinheitlichung der Ausbildung bedeutete die Herausgabe des ersten Teils der F.u.G. am 1. September 1921.

Die A.V.I. wurde zwar erst ab 26. Oktober 1922 - also gut 1 Jahr nach dem o.a. Teil der F.u.G. - herausgegeben, doch teilte die Inspektion der Infanterie (In.2) im Schreiben vom 15.12.1921 (HVBl, S. 543) unter dem A.Z. Nr. 256/12.21 mit, daß

Auszüge aus der noch in Bearbeitung befindlichen Ausbildungsvorschrift für die Infanterie (A.V.I.) ... der Truppe als

Unterlagen für die infanteristische Ausbildung aller Waffen zugestellt werden würden. Es handelt sich hierbei um drei Hefte für die "Einzelausbildung" und je ein Heft über die Ausbildung der Schützengruppe, der leichten Maschinengewehrgruppe und die Ausbildung am schweren Maschinengewehr. Diese Hefte sind nicht identisch mit den entsprechenden Teilen der späteren A.V.I. (vgl. HVBl, vom 6. Dezember 1922, Nr. 62, S. 538 f.).

2.1.2 Wegbereiter der F.u.G.

Maßgebliche Vorarbeiten für die eigentliche Erstellung der Reichsheervorschriften leistete zunächst Generalleutnant z.D. William Balck durch seine verschiedenen Arbeiten, in denen er sozusagen eine erste Bilanz der Kriegserfahrungen zog, die in erster Linie die Truppenführung der unteren und mittleren Ebene betreffen.

Balck wurde als Kommandeur der 82. Infanterie-Brigade 1914 vor Warschau schwer verwundet, erhielt als Kommandeur der 51. Res.-Div. den Orden *Pour le mérite*, war dann bis zu seiner Ernennung zum Gouverneur der baltischen Inseln Inspekteur der Feldtelegraphie. Aus Altersgründen kam er für eine Übernahme in die Reichswehr nicht mehr in Frage und verstarb am 15. 6. 1924 als Generalleutnant a.D. Vor dem Krieg hatte sich Balck bereits als Verfasser des sechsbändigen Werkes "Taktik" (Berlin 1908 ff.) und verschiedener anderer Schriften einen Namen gemacht¹.

In dem von Generalleutnant Max Schwarte herausgegebenen Werk "Die militärischen Lehren des Großen Krieges", das 1920 in Berlin in der 1. Auflage und 1923 ebd. als 2. "völlig neubearbeitete und stark vermehrte Auflage" zugleich als 41. bzw. 42. Jahrgang der Schrift "v. Loebells Jahresberichte über das Heer- und Kriegswesen" erschien, verfaßte Balck das Kapitel "Entwicklung der Taktik der Infanterie" (im ersteren Bd., S. 17 ff.), "Infanterie - Verbundene Waffen" (im letzteren, S. 23 ff.).

Die Gedanken, welche Balck in diesen Kapiteln entwickelt, decken sich inhaltlich restlos mit denen seines im folgenden zu besprechenden Hauptwerks "Entwicklung der Taktik im Weltkrieg", das in zwei Auflagen erschien (Berlin 1920 und 1922). Balck geht in diesem von konkreten Schilderungen der kriegerischen Ereignisse mit Schwerpunkt an der Westfront aus, um dann zu abstrahieren. Er bemüht sich mehr um eine interessante, fesselnde Darstellung als um straffe Gedankenführung. Er beschränkt sich nicht nur auf die Entwicklung der eigenen Taktik, sondern erörtert auch zur Verdeutlichung der angeschnittenen Probleme die entsprechenden Vorgänge bei den Feindmächten vor und während des Krieges². Es werden nie kategorisch irgendwelche Grundsätze dargestellt, wie es Rohrbeck (vgl. S. 61) mit geringen Ausnahmen tut, sondern an

Hand von Beispielen wird von Fall zu Fall erläutert, wie und warum gerade diese oder jene taktische Gepflogenheit sich durchsetzte. In der Regel unterbleibt eine Erörterung des Für und Wider der dargestellten Grundsätze, statt dessen wird mit genauer Begründung deren besonderer Geltungsbereich umrissen. Durch die Erläuterung der Richtlinien in verschiedenem Zusammenhang werden absichtlich bestimmte Gedankengänge wiederholt und dadurch gleichzeitig in ihrer allgemeinen Bedeutung hervorgehoben.

Es ist Balck voll und ganz gelungen, aus Eigeninitiative eine erste umfassende Bestandsaufnahme der im Laufe des Krieges entwickelten taktischen Grundsätze durchzuführen. Das beigelegte Schlagwortverzeichnis, das leider nicht erschöpfend ist, erlaubt ein rasches Auffinden der gewünschten Begriffe.

Soweit die erfaßbaren Quellen ein Urteil erlauben, erwarb sich vor allem Major Rohrbeck besondere Verdienste als Wegbereiter der F.u.G. und der anderen Ausbildungsvorschriften der Reichswehr. In seinem Werk "Taktik, Ein Handbuch auf Grund der Erfahrungen im Weltkrieg", das er bereits 1919 in Berlin veröffentlichte (vgl. a.S. 56) versuchte Rohrbeck, einen "Leitfaden durch das weite Gebiet neuzeitlicher Taktik zusammenzustellen" (Vorwort, S. III).

Major Rohrbeck, der vor dem Krieg zum I.R. 129 gehörte bzw. an der Haupt-Kadettenanstalt Berlin Lichterfelde Dienst tat, war während des Krieges dem III. Armee-Korps zugeteilt und nach dem Krieg als Major und Lehrer an der Inf.-Schule München (2. Lehrgang) tätig. Er schied im Mai 1924 als Oberst (I.R. 21) aus der Reichswehr aus³.

Ferner wurde Rohrbeck noch als Verfasser der Schrift "Befehlstechnik und Kampfverfahren in kleinen Verbänden der Infanterie" (Berlin 1925) bekannt.

Es darf als sicher angenommen werden, daß Rohrbeck bei der Abfassung der F.u.G. und anderer taktischer Vorschriften maßgeblich mitarbeitete. Hatte er sich doch als Verfasser des o.a. Handbuches voll und ganz in die entsprechenden Probleme eingearbeitet. Außerdem stellte dieses Werk, das sich durch sein Sachregister übrigens auch als Nachschlagewerk gut eignet, nachweisbar eine wertvolle, umfassende Arbeitsgrundlage für die Ausarbeitung der

Vorschriften aller Waffen dar. Es erübrigt sich an dieser Stelle, auf dieses Werk einzugehen, da dieses immer wieder bei der Analyse der F.u.G. herangezogen werden wird. Nur soviel darf hier gesagt werden:

Rohrbeck verfaßte das Buch, wie er selbst schreibt (Vorwort, S.III), damit "es Lesern, Lehrern und Schülern ein nutzbringender Ratgeber" werde. Das Werk versucht mehr als nur einen Rahmen für den taktischen Einsatz aller Waffen im Sinne der F.u.G. abzustecken, da es im III. Teil (S. 23 - 155), wie bereits angedeutet, auch auf die einzelnen Waffen und deren Grundsätze eingeht, um erst im IV. Teil (S. 156 - 377) "Die Taktik der verbundenen Waffen" darzustellen.

Das Werk selbst ist wie eine echte Vorschrift klar und straff nach Ziffern gegliedert. Zahlreiche Skizzen erläutern den Text, der in Sprache und Stil leicht verständlich und ansprechend ist. Im Gegensatz zu den Reichswehrvorschriften berücksichtigt Rohrbeck den Stellungs- und Bewegungskrieg in gleicher Weise, da er - wie auch das Vorwort zum Ausdruck bringt - mehr eine Bilanz der Weltkriegstaktik als ein progressives Ausbildungsprogramm aufstellen will.

Hauptmann Waldemar Pfeifer ist nur mit Vorbehalten als ein Wegbereiter der F.u.G. anzusehen, da er sich in seinen Arbeiten vornehmlich mit taktischen Fragen auseinandersetzt, welche die sog. Kleintaktik der Infanterie betreffen. Allerdings konnten seine oft sehr kritischen Überlegungen in Teilaspekten Beiträge zum Gefecht der verbundenen Waffen liefern.

Pfeifer schrieb in der Reihenfolge ihrer Veröffentlichung die folgenden Bücher:

- a) Gesichtspunkte für die Gefechtsausbildung der Infanterie in der Verteidigung und im Angriff - Auf Grund der Kriegserfahrungen (nach Weltkriegsende erschien das Buch in 3 verschiedenen Auflagen, die 3. "umgearbeitete und bedeutend erweiterte Auflage" erschien 1922 in Berlin wie alle anderen).
- b) Begründung zum Entwurf eines Exerzierreglements für die Infanterie - Eine Privatarbeit (Berlin 1921).
- c) Marschgliederung und Fliegerwirkung - Auf Grund der Kriegserfahrungen (Berlin 1924; 2. vollständig umgearbeitete Auflage

ebd. 1925).

Von diesen Veröffentlichungen fand besonders das Werk "Gesichtspunkte" einen beachtlichen Leserkreis. Pfeifer schreibt im Vorwort der Ausgabe von 1922 (S. 5):

Die erste Auflage war binnen Jahresfrist, die zweite innerhalb von 5 Monaten vergriffen. Infolgedessen konnte die vorliegende Neubearbeitung nicht mehr rechtzeitig fertiggestellt werden, und es mußte zunächst erst noch ein unveränderter Abzug gemacht werden. Die dritte Auflage ist daher eigentlich die vierte. Neben zwei neutralen Armeen erfolgte eine Anfrage seitens einer Großmacht, die mit uns im Kampf gestanden hat, und die die Gesichtspunkte übersetzen und in ihrem Heere verteilen wollte. Es konnte jedoch nur den ersten beiden Anfragen entsprochen werden.

Während Pfeifer in der Ausgabe "Gesichtspunkte" von 1922 noch als Dienstgrad ^{als} Hauptmann angibt, bezeichnet er sich in dem o.a. Werk von 1924^{als} "Hauptmann d. Res.". Er ist nachweisbar vor dem Oktober 1921 verabschiedet worden (vgl. Buchbesprechung im: MWBL, 17/106, Sp. 368 vom 22. Oktober 1921). In der "Ehrenrangliste des ehemaligen Deutschen Heeres ... von 1914 mit den inzwischen eingetretenen Veränderungen" (Berlin 1926) wird Pfeifer als Leutnant der 4. Hann. I.R. 164 (Hameln - Holzminden) der 20. Div. aufgeführt (S. 352). Aus einem weiteren Vermerk (ebd. S. 87) geht hervor, daß er nach dem Kriege als Oberleutnant beim I.R. 16 bzw. beim Stab Reichswehr Brigade 10 Dienst tat. Er selbst berichtet ohne Jahresangabe (Begründung, S. 245), er habe 4 Monate lang in der Türkei die "Ausbildung von Sturmformationen" geleitet. Ferner gibt er in seiner Schrift (ebd., S. 241) an, es existiere eine Kommission zwecks Erstellung der neuen A.V.F. (gemeint ist natürlich die A.V.I.) und er sei vom Reichswehrministerium zur Mitarbeit an derselben aufgefordert worden (ebd. S. 6) und er habe einige "grundlegende Gedanken seines Entwurfes" (es handelt sich hier wohl um die Fassung der Schrift "Gesichtspunkte" von 1918), den er an die o.a. Kommission eingesandt habe, in der vorliegenden Arbeit gesondert begründen wollen (ebd.). Ansonsten scheint Pfeifer in der Kommission nicht weiter mitgearbeitet zu haben. Er betont weiter, daß seine Ausführungen ausschließlich seine persönlichen Ansichten darstellen, d.h. also eines nicht mehr im Dienst befindlichen Offiziers (ebd., S. 63). Das Buch "Gesichtspunkte" habe in der ursprünglichen Fassung bereits seit April 1917 als Dienst-anweisung über das Zusammenwirken zwischen Infanterie und Maschinen-

gewehre für sein Bataillon gedient und sei bis Anfang 1918 neu bearbeitet worden (Gesichtspunkte, S. 84). Trotz aller Bemühungen habe keiner der Entwürfe die Oberste Heeresleitung erreicht; die 1. Fassung sei bei seiner Division, die 2. bei dem übergeordneten Armee-Korps liegengeblieben. Vor Beginn der Frühjahrs-offensive 1918 sei nur die Darstellung des Hauptmanns Brandis verteilt worden, die jedoch nach den Erfahrungen des Jahres 1916 verfaßt worden sei (ebd.).

Pfeifer bemüht sich um eine knappe, systematische Darstellung, was ihm jedoch nicht immer gelingt, da er eine Fülle von Einzelheiten zu bringen versucht, welche zwar für einen Führer, der in der Praxis die Vorschriften mit Leben erfüllen will, von Interesse sind, die aber bei einer Berücksichtigung in den Vorschriften deren Rahmen in unerträglicher Weise ausweiten oder sogar sprengen würden. Pfeifer glaubt nach seinen eigenen Worten, deutlicher als die bisherigen Dienstvorschriften schreiben zu müssen, weil die moderne Waffentechnologie das Kampfverfahren verwickelter gemacht habe (Begründung, S. 21). Weiter bezeichnet es Pfeifer als sein besonderes Anliegen, klare Begriffe zu schaffen, ohne jedoch dem Führer ein festes Schema aufdrängen zu wollen. Er betont vielmehr das Recht und die Pflicht jedes einzelnen Führers, von Fall zu Fall anders zu entscheiden. Ferner legt er dar, daß der Krieg vieles Neue gebracht habe, das sich bei Kriegsende noch mitten in der Entwicklung befunden habe. Im Interesse einer fortschrittlichen Taktik befürwortet er eine entschiedene Vorantreibung der Entwicklung (ebd., S. 81).

Da vor der Veröffentlichung der unter a und c genannten Schriften die F.u.G. I bereits vorlag, ist es verständlich, daß er mitunter kritisch zu derselben Stellung nimmt.

In seinem grundlegenden Werk "Gesichtspunkte" gibt Pfeifer zunächst einen Rückblick auf die Entwicklung des "Verteidigungs- und Angriffsverfahrens im Weltkrieg" (S. 9 ff.) und erörtert anschließend neben den anderen Problemen der modernen Verteidigung, ob aus einer oder zwei Stellungen zu fechten sei (S. 18 ff.). Betreffs Angriff schildert er zunächst, wie und mit welchen Mitteln die Infanterie sich durch die Tiefenzone der feindlichen aktiven und passiven Abwehr "hindurchfressen" muß (S. 148 ff.). Im einzelnen werden in logischer Gliederung Gesichtspunkte für

die Gefechtsstreifen, Gliederung, Einteilung der Infanterie entwickelt (S. 208 ff.) und Fragen über den Einsatz der schweren Infanteriewaffen diskutiert (S. 252 ff. u. 268 ff.). Besonders bemerkenswert sind die Kapitel über die Hauptaufgaben der s.M.G. und der l.M.G. (S. 273 ff. und 287 ff.). Schließlich wird die Durchführung des eigentlichen Inf.-Angriffs (S. 295 ff.) und die zweckmäßige Lage der Gefechtsstände (S. 317 ff.) erörtert.

In diesem Zusammenhang, wenn auch aus anderen Gründen als die bisherigen Autoren, ist noch Oberst Jochim zu nennen, der zwischen 1927 und 1930 fünf Hefte veröffentlichte (vgl. Literaturverzeichnis), die zwar mit Rücksicht auf ihre Entstehungszeit keinen Einfluß auf die Ausgestaltung der Reichsheervorschriften ausgeübt haben können, aber Auskunft über die Überlegungen zu geben vermögen, die von den Verfassern der Reichsheervorschriften angestellt wurden. Diese Hefte beschäftigen sich mit den Führungsgrundsätzen sämtlicher Waffen und tragen den Sammeltitle: "Taktische Erfahrungen aus dem Weltkrieg 1914-1918" und den Untertitel: "Die Vorbereitung des deutschen Heeres für die Schlacht in Frankreich im Frühjahr 1918".

Jochim gehörte schon zu Kriegsbeginn als Major zum Großen Generalstab Berlin und wurde während des Krieges Oberquartiermeister beim Oberkommando der 17. Armee (vgl. Rangliste 1914 ..., S. 12). In das Reichsheer wurde Jochim nach Ausweis der Rangliste nicht übernommen.

Es ist anzunehmen, daß Jochim bei seinen Ausarbeitungen Unterlagen zur Verfügung standen, die auch von den Verfassern der Reichsheervorschriften ausgewertet wurden. Von besonderem Interesse ist für das zu behandelnde Thema das 1927 (Berlin) erschienene Heft I, das die "Grundsätze für die Führung" darstellt. Jochim äußert sich wie folgt über Zweck und Inhalt dieser Schrift (S. 3).

Die vorliegende Schrift ist die Zusammenfassung des Inhaltes einer großen Anzahl von taktischen Niederschriften zahlreicher Kommandostellen von der Obersten Heeresleitung bis zu den Divisionsführern. Sie soll den Leser zum Nachdenken über die zahlreichen Probleme des modernen Kampfes auf Grund der Erfahrungen der Kämpfe aus den Kriegsjahren anregen. Denn nur so kann er sich ein eigenes Urteil bilden, nur das, was er selbst durchdacht hat, kann ihn zur Klarheit führen und damit befähigen, die weitere Entwicklung der Kriegführung bis zum

heutigen Tage nutzbringend zu beobachten und zu beurteilen. Mit anderen Worten: Jochim will dem Leser zeigen, wie aus Kriegserfahrungen Vorschriften werden, wobei dieser gleichzeitig erkennen soll, daß taktische Vorschriften nichts Endgültiges, sondern - wenn man ihre zukunfts offene Komponente außer acht läßt - immer nur eine Zwischenbilanz eines bestimmten Zeitabschnitts, hier des Weltkrieges, darstellen können und dürfen.

Etwa die gleiche Absicht wie die Schriften des Oberst Jochim für die während des Weltkrieges verfaßten Gefechtsvorschriften verfolgte Generalleutnant a. D. Max Schwarte mit den seit 1925 in verschiedenen Einzelheften herausgegebenen "Kriegslehren in Beispielen aus dem Weltkrieg" für die Reichswehrvorschriften. Er läßt in diesen Heften Offiziere verschiedener Dienstgrade vom Leutnant bis zum General über ihre Erfahrungen auf bestimmten Teilgebieten berichten. Diese Schriften bringen jedoch gezielt das an Kriegserfahrung, was schließlich in den Vorschriften seinen Niederschlag fand, nicht aber abweichende Meinungen oder Auskünfte, welche Streitpunkte zu klären waren, oder sogar, wer im einzelnen diese oder jene Meinung vertrat und sich u.U. gegen wen durchsetzte. Wie Schwarte auch in seinem Vorwort darlegt, kam es ihm nicht darauf an, diesen Streit hinter den Kulissen usw. darzustellen, sondern durch die Schilderung typischer Kampf- und Gefechtsszenen dem Leser zu zeigen, wie aus "Kriegserfahrung" die in den Ausbildungsvorschriften niedergelegte "Theorie wird", um ihm auf diese Weise den Geist der Vorschriften zu erschließen und Zusammenhänge offenzulegen.

Für den forschenden Historiker haben die Schriften Jochims und Schwartes den Nachteil, daß sie also grundsätzlich keine Kritiker der einschlägigen Vorschriften zu Worte kommen lassen.

Nach den zur Verfügung stehenden Unterlagen lassen sich oft nur in begrenztem Umfang die von den Verfassern der F.u.G. benutzten Quellen angeben. Nicht selten ist es lediglich möglich, die Gründe für die Fixierung eines bestimmten Grundsatzes anzugeben, wobei offenbleiben muß, durch wen und in welcher Form die entsprechenden Kriegserfahrungen als Beitrag geleistet wurden. Es wird Regelungen

geben, welche sich auf Kriegserfahrungen stützen, die vielleicht nie schriftlich niedergelegt wurden. In anderen Fällen konnten Kriegserfahrungen auf einem bestimmten Gebiet für die Lösung ähnlich gelagerter Probleme in vertretbarer Weise abgewandelt werden. Es gab eine Fülle von Praktiken, die sich im Stellungskrieg entwickelt und bewährt hatten und ohne Bedenken mit mehr oder weniger Abänderungen für die Taktik des Bewegungskrieges Verwendung finden konnten.

Wie noch zu zeigen sein wird, benutzten die Verfasser der F.u.G. für die einschlägigen Grundsätze vornehmlich die während des Krieges herausgegebenen Vorschriften, wobei sie allerdings mehr als in den früheren Abschnitten eine echte Neubearbeitung der zu erstellenden Grundsätze vornehmen mußten, da besonders die Vorschriften im Gegensatz zu denen des sog. Felddienstes über Verteidigung und Angriff nicht immer in wünschenswerter Weise unterschieden zwischen Rahmengrundsätzen, die für alle Waffen gelten sollten, und solchen mehr ins Detail gehenden, die zweckmäßigerweise Aufnahme in die Vorschriften verschiedener Waffen fanden.

Zusammenfassend ist festzustellen, daß die F.u.G. die entsprechenden bewährten Grundsätze der Vorkriegszeit - aufbauend auf den Vorarbeiten, vor allem von Rohrbeck, - durch Nutzung des höheren Ausbildungsstandes des Heeres und umfassender Verwendung der damals verfügbaren Technologie, wie schwere Waffen aller Art, M.G., Fliegerwaffe, Motortransportfahrzeuge, einschließlich Straßenpanzerkraftwagen, Kampfwagen, Nachrichtenmittel usw., besonders im Hinblick auf den Bewegungskrieg effektiver zu gestalten versuchte.

2.1.3 Erarbeitungstechnik der Reichswehrvorschriften

Nur für die A.V.I. (Ausbildungsvorschrift für die Infanterie) sind einige Urkunden erhalten, die Auskunft über die Zusammensetzung und die Arbeitsweise des Stabes geben, der unter dem Inspekteur der Infanterie (In.2) mit der Erarbeitung dieser Vorschrift beauftragt war. Die Inspektionen waren es auch, die im Namen des Reichswehrministeriums bzw. des Chefs der Heeresleitung für die Herausgabe der betreffenden Vorschrift ihrer Waffe verantwortlich waren. Bei der F.u.G. hat diese Funktion die Dienststelle "T 4", d.h. also die "Heeresausbildungsabteilung", die seit der Neugliederung des Reichswehrministeriums vom 11. August 1920 die bisherige "Lehrabteilung (T 4)" ablöste und bis 1926 dem Chef der Heeresleitung unmittelbar unterstand und dann Teil des Truppenamtes wurde¹.

Da die Erstellung von Vorschriften keine regelmäßige Tätigkeit dieser Dienststellen war, sondern besonderen zu diesem Zweck gebildeten Stäben und Kommissionen übertragen worden sein dürfte, wäre es ein leichtfertiger Schluß, wollte man die Angehörigen der verschiedenen Stäbe einfach als Bearbeiter bezeichnen, wenn auch der betreffende Inspekteur bzw. im Fall der T.4 der Abteilungsleiter die Hauptverantwortung trug. Die laufenden Geschäfte der Inspektionen usw. waren zu erledigen und das zu bearbeitende Aufgabenfeld war zu vielfältig, als daß man auf Experten der verschiedensten Art, die sich in allen möglichen Dienststellen befinden konnten, hätte verzichten dürfen. Bezeugt ist, daß sämtliche Vorschriften unter Seeckts persönlicher Einwirkung neu geschrieben wurden². Es ist nicht überraschend, daß die Vorschriften selbst - wie es auch sonst bei behördlichen Ausarbeitungen der Fall ist - keine Hinweise auf Verfasser und Mitarbeiter geben. Ferner hatte sich Seeckt deutlich über die Arbeit in den Stäben ausgedrückt, wenn er feststellte, "... Stabsoffiziere haben keine Namen ..." ³.

Rabenau berichtet (Aus seinem Leben, S. 523), daß Seeckt am 5.12.191 "als eine Art Entwurf eine Denkschrift über die Richtlinien für die Ausarbeitung des 100.000-Mann-Heeres" an die Truppe zur Stellungnahme zugegangen sei, die Seeckt schließlich sehr sorgfältig durcharbeitete, um schon im April 1920 die "Grundsätze der

Ausbildung" an die Truppe auszugeben. Bereits Ende Mai des gleichen Jahres erhielt die Truppe die ersten Entwürfe für die neuen Ausbildungsvorschriften zur Stellungnahme (vgl. S.58), für die sie ein volles Jahr Zeit hatte. Das erste Einzelheft "Bemerkungen" des Jahres 1920 (vgl. S.86) dürfte zweifellos auch im Hinblick auf die zu erstellenden Vorschriften verfaßt worden sein.

Daß unter den o.a. Entwürfen auch solche von der geplanten F.u.G. waren, darf angenommen werden, läßt sich jedoch nach den erhaltenen Unterlagen nicht beweisen.

Statt gewagter Spekulationen dürfen deshalb im folgenden die Quellen, die - wenn auch lückenhaft - Auskunft über die Mitarbeiter und den Arbeitsvorgang bei der Erstellung der A.V.I. geben, ausgewertet werden, um aus diesen entsprechende Schlüsse betr. der F.u.G. zu ziehen.

Aus einem Schreiben der Inspektion der Infanterie (In. 2) vom 7.6.1921 an das Personalamt⁴ geht hervor, daß diese Dienststelle mit Generalmajor Frotzcher (Im Kriege: Sächs. Gen.-Stab) als Inspekteur besetzt war. Ihm stand Oberst Kraehe (Im Kriege: Füs.Regt. 34) als Chef des Stabes zur Verfügung. Ferner gehörten als Referenten zum Stab: die Majore von Merkatz (Im Kriege: M.G.-Abt. 8), von Beschwitz (Im Kriege: 3. Garde-Regt. zu Fuß), Rudolph (Im Kriege: Inf.Regt. 14) sowie Hauptm. Hellwig (Im Kriege: Adjudant der 4. Pion.Insp.) und als Hilfsreferenten Hauptm. Wilck (Im Kriege: Inf.Regt. 71) sowie Hauptm. Gebhardt (Im Kriege: Inf. Regt. 138).

Aus einem weiteren Schriftwechsel der gleichen Dienststelle vom 19.10.1921 geht hervor⁵, daß die besagten Referenten wenigstens zum Teil einen oder mehrere Hilfsoffiziere und Adjudanten als Mitarbeiter hatten. Die verschiedenen Referenten waren als erfahrene Fachleute für bestimmte Fachgebiete zuständig und arbeiteten hier in Übereinstimmung mit den Vorstellungen ihres Inspektors und der Kommission, die im Sommer 1921, d.h. also nach der Fertigstellung der F.u.G. I, tätig gewesen war. Der Inspekteur, Generalmajor von Taysen⁶, wurde auf seinen Besichtigungsreisen von Hauptm. Wilck als Experte für l.M.G.-Fragen begleitet. Der eigentliche M.G.-Referent der Inspektion ist Major von Merkatz⁷.

In einem weiteren Schreiben der In. 2 an das Personalamt vom

21.1.1922⁷ wird um eine Kommandierung des Major Gaul (Im Kriege: Inf.Regt. 16, dann Stab der Kommandantur München) in Vertretung des erkrankten Major Rudolph, gebeten, der damals noch durch Hauptm. von Beschwitz (von der Inspektion Waffen und Gerät) vertreten wurde. (Von Beschwitz war nach Ausweis eines Schreibens vom 17. November 1923⁸ Experte für Flugabwehr und arbeitete an der Vervollkommnung des 13 mm M.G.). Major Rudolph wurde ab 1. März 1922 zum Inf.Regt. 15 und Major Gaul zur Inf. 2 versetzt. Zum 1. Oktober 1922 wurde noch eine 2. Referentenstelle für das M.G.-Referat bewilligt, die offenbar durch Hauptmann Döhmel (Im Kriege: Pion.Batl. 6 - M.W.-Kompanie) besetzt wurde. Neben den Referenten, Hilfsreferenten usw. der Inspektion wurden jedoch auch noch Lehrer der entsprechenden Waffenschulen und Offiziere von Kommandanturen - offenbar für Teilaufgaben - zur Mitarbeit herangezogen⁹. So war Hauptm. Bruns (Im Kriege: Pion.Batl. 20) Lehrer an der Inf.-Schule 2 (München) als Experte für Richt- und Meßdienst der Minenwerfer bis zum Frühjahr 1921 mit der Abfassung einer neuen Schießvorschrift beauftragt¹⁰.

Abschließend wird in diesem Schreiben noch festgestellt¹¹: "In den wesentlichen Arbeitsgebieten müssen leider Insp.-Offiziere verwendet werden, da zur Ausarbeitung in der Hauptsache gründliche Truppenerfahrung nötig ist". Dieser Satz ist nicht ganz verständlich, da Insp.-Offiziere nicht mehr Truppenerfahrung hatten als die Lehrer an den Waffenschulen.

Von besonderem Interesse ist ein Auszug des Schreibens des Inspektors der Infanterie vom 19.10.1921 an das Personalamt, das sich gegen die Absicht wendet (Schreiben vom 19. Oktober 1921), Stabsoffiziere der Inf. und Art. bei Regimentern gegen Hauptleute in Stäben und Behörden auszutauschen¹²:

Hauptmann Hellwig ist der Referent für das gesamte M.W. Wesen. Er ist im Augenblick unersetzlich, da er leider ohne Hilfs-offizier und ohne Adjutant ist und das umfangreiche Gebiet nur von ihm allein beherrscht wird ... Herr Generalmajor von Taysen bittet dringend, von einer Versetzung des Hauptmann Wilck abzusehen, aus folgenden Gründen:

- a) Hauptm. Wilck wird als M.G. Fachmann für die Reisen des Inspektors von diesem unbedingt gebraucht. Der M.G. Referent der Inspektion, Major von Merkatz, der allein ohne fachmännischen Hilfs-offizier das gesamte M.G. Wesen für alle Waffengattungen des Heeres bearbeitet, ist derzeit mit Arbeit überlastet, daß er den Inspekteur nur ganz ausnahmsweise auf Reisen begleiten kann, zumal ihm die Abhaltung der dringend notwendigen M.G. Kurse obliegt.

- b) Herr Generalmajor von Taysen hat bei seinen erst im vergangenen Juli begonnenen Besichtigungsreisen Hauptmann Wilck fast dauernd mitgeführt und mit ihm alle Ansichten ausgetauscht und viele Punkte angeschnitten, zu welchen er zwecks Auswertung es für nötig hält, Hauptmann Wilck noch bis zum 1. Okt. 1922 zu behalten.
- c) Hauptmann Wilck ist beteiligt an der Bearbeitung der neuen A.V.I. Er ist eingearbeitet, kennt die Ansichten des Inspektors und der im vergangenen Sommer tätig gewesenen Kommission; er hat speziell die l.M.G.-Fragen in die neuen Vorschriften einzuarbeiten ...

Aus diesen Angaben darf für die Erstellung der F.u.G. gefolgert werden, daß erfahrene Experten aller Waffen als Mitarbeiter herangezogen wurden, da diese eine wohldurchdachte Rahmenvorschrift sein mußte, in welche sich später die zu erstellenden Vorschriften der einzelnen Waffen folgerichtig und unter Vermeidung unnötiger Friktionen einordnen konnten. Da beispielsweise Major von Merkatz das gesamte M.G.-Wesen für alle Waffengattungen bearbeitete, darf angenommen werden, daß er auch bei der Erstellung der F.u.G. die entsprechenden Grundsätze für seine Waffe ausarbeiten half. Es dürften also logischerweise, wenigstens für bestimmte Sachgebiete solche Mitarbeiter verpflichtet worden sein, die auch für die spätere Erstellung der Vorschriften ihrer eigenen Waffe vorgesehen waren.

Da wegen der besonderen Rolle, welche der Infanterie im Gefecht zukam, ihre taktischen Grundsätze am stärksten den Gesamtrahmen bestimmten, in welchen die Tätigkeit der übrigen Waffen eingebettet wurde, dürften die Verfasser der A.V.I. zunächst schwerpunktmäßig für die Erarbeitung der F.u.G. benötigt worden sein¹³.

Für diese Vermutung spricht u.a. auch, daß der 1. Teil der F.u.G. am 1. September 1921, die A.V.I. aber erst am 26. Oktober 1922 erschien. Die A.V.A., deren Verfasser offenbar nur Beiträge zur F.u.G. zu leisten brauchten und so parallel an ihrer eigenen Vorschrift weiterarbeiten konnten, war bereits gegen Ende des Jahres 1921 abgeschlossen (Genehmigungsvermerk vom 9. Januar 1922). Daß die A.V.K. erst am 1. Juli 1923 - also noch später als die A.V.I. - erschien, widerspricht dieser Theorie nicht, da das Exerzierreglement für die Kavallerie von 1909 als einziges Vorkriegsreglement einer Waffe während des Krieges seine Gültigkeit behalten hatte und die Bearbeiter der neuen Vorschrift auch nicht

in dem Maß, wie die der anderen Vorschriften auf den während des Krieges weiterentwickelten Richtlinien, aufbauen konnten (vgl. S. 25). Wie bereits dargestellt wurde, war die Kavalleriefrage nach dem Kriege ein noch keineswegs auch nur einigermaßen gelöstes Problem, weshalb für die Erstellung der A.V.K. viel umfangreichere Überlegungen notwendig waren als für die der übrigen Waffen.

Als erster nachweisbarer "Inspekteur des Erziehungs- und Bildungswesens" ist Generalleutnant von Eisenharth - Rothe (Im Kriege: Gren. Regt. 2) in den erreichbaren Listen angegeben¹⁴. Aus den übrigen Angaben dieser Listen (ebd. S. 9 ff.) werden in der Reihenfolge ihres Dienstalters sämtliche "Abteilungschefs und Chefs der Stäbe" bzw. "Referenten, Hilfsoffiziere und Adjutanten" aufgeführt, die sich deshalb nicht im einzelnen den verschiedenen Dienststellen zuordnen lassen. Die erste vollständige Besetzungsliste der "Heeresausbildungsabteilung (T 4)" enthält die Rangliste des Deutschen Reiches nach dem Stand vom 1. April 1923 (bearbeitet im Reichswehrministerium - Personalamt), die im folgenden wiedergegeben werden darf, obgleich zu diesem Zeitpunkt die F.u.G. I längst in Kraft gesetzt worden war und die Arbeiten an der F.u.G. II nahezu abgeschlossen gewesen sein mußten: (In genauer Übereinstimmung mit dem Original wird hinter den Namen der verschiedenen Offiziere in Klammern ihre letzte Dienststelle während des Krieges gesetzt)

Abt. Leiter: Oberst Ritter von Prager (B. 2. I.R.) 1.7.22 (1)
Oberstlt. Wachenfeld (Pr. Gen. St.) 1.6.21 (11)
" v. Cochenhausen (Pr. Gen. St.) 15.11.22 (4)
Maj. Starke (zuget. Pr. Gen. St.) 18.5.18 (15)
" v. Brauchitsch (Pr. Gen. St.) 15.7.18 (23)
" Schürmann (Adj. d. 62. I.Br.) 20.9.18 (15)
Hauptm. v. Rabenau (Feld A.R. 72) 28.11.14 (48)
" v. d. Leyen (G.Sch.B.) 24.12.14 (17)
" Kesselring (B. 2. FußA.R.) 27.1.15 (6)
" Fellgiebel (Tel. Sch.) 18.8.15 (2)
" Renner (I.R. 105) 18.12.15 (3)
" Jahn (Feld A.R. 30) 18.8.18 (22)

Es ist außerdem anzunehmen, wie bereits zur In. 2 teilweise angedeutet wurde, daß in die verschiedenen Kommissionen, die mit der Erstellung der Vorschriften oder mit der Bearbeitung von Teilgebieten beauftragt waren, in Ergänzung zu den ständigen Stäben der verschiedenen Inspektionen u.a. auch solche Offiziere berufen wurden, die auch sonst in jenen Jahren durch Veröffent-

lichungen hervortraten, ferner Lehrer an Waffenschulen, zu deren Aufgabenbereich es gerade in dieser Zeit des Übergangs gehörte, taktische Grundsätze für Lehrzwecke zu erarbeiten und zur Gewährleistung einer einheitlichen Ausbildung mit anderen Experten auszutauschen. Auf diese Weise dürfte vielleicht die Anregung zu dem bereits erwähnten Handbuch des Maj. Rohrbeck erfolgt sein. Die Zahl der schriftstellerisch begabten und erfahrenen Offiziere war in einem 100.000-Mann-Heer zu gering, als daß man auf ihre Mitarbeit hätte verzichten können. Offiziere, die im sog. Frontdienst standen, dürften wohl gerade in jenen Jahren des Aufbaus mit laufenden Aufgaben sehr stark beschäftigt gewesen sein. Darüber hinaus wurden Teilausarbeitungen oder Vorschläge von Mitarbeitern zur Begutachtung an einschlägige Experten weitergegeben (vgl. hierzu und den folgenden Ausführungen: Pfeifer, Gesichtspunkte, Anm. S. 185). Ferner wurden ehemalige Kriegsteilnehmer, selbst wenn sie sich wie Hauptm. a.D. Waldemar Pfeifer nicht mehr im Dienst befanden, zum Einreichen von Vorschlägen, Unterlagen und Arbeitspapieren aufgefordert. Mit Rücksicht auf die Bestimmungen von Versailles konnten aus dem Heer Ausgeschiedene nicht zu den Beratungen usw. hinzugezogen oder über den Fortgang der Arbeiten unterrichtet werden. So schreibt Pfeifer (ebd.): "Wie dem Verfasser bekannt geworden ist, sind seinem Vorschlag entsprechend Versuche angestellt worden ..."

Aus dieser Feststellung darf gleichzeitig gefolgert werden, daß offenbar einzelne Einheiten aufgefordert wurden, auf Grund ihrer Ausbildungstätigkeit Gutachten zu diesen oder jenen Teilfragen zu erstellen oder zur Klärung von bestimmten Streitpunkten durch Experimentieren auf dem Übungsgelände oder Exerzierplatz beizutragen.

Sehr aufschlußreich ist in diesem Zusammenhang der von Oberst von Taysen, der bereits in seiner Eigenschaft als Inspekteur der Inf. 2 erwähnt wurde, verfaßte 64seitige Aufsatz mit dem Titel: "Über die Formen des angelehnten Angriffs und die Verteidigung im Bewegungskriege" (Sonderheft zu "Wissen und Wehr", Jahrgang 1921), der im Juli 1921 "ausgegeben" wurde. Wie der Inhalt dieser Veröffentlichung und ein Vergleich mit dem Ausgabedatum der F.u.G. I (1. September 1921) zeigt, verfaßte Taysen diesen Aufsatz, als die Arbeiten an der F.u.G. I noch keineswegs abgeschlossen waren.

Der Verfasser selbst war im Kriege Kommandeur des I.R. (5. Thür.) Nr. 94 und Brigade-Kommandeur in der 10. Ersatz-Division und 6. Kav. Schützen Div. und trat, wie bereits erwähnt, etwa im Frühsommer 1921 die Nachfolge des Generalmajors Frotscher als Inspekteur der Infanterie an (vgl. 68).

Der o.a. Aufsatz selbst und seine neue Dienststellung zeigen, daß Taysen über sehr genaue Kenntnisse der in den Kommissionen diskutierten Probleme verfügt haben muß und zugleich auch maßgeblichen Anteil an dem Zustandekommen der A.V.I. hatte. Es überrascht scheinbar, daß Taysen erst zu diesem Zeitpunkt, als die Arbeiten an den Vorschriften im vollen Gang waren, die In. 2 übernahm, doch erscheint die Annahme wohl berechtigt, daß Taysen erst Frotscher ablöste, als er seine Mitarbeit an der F.u.G. I nahezu beendet hatte. Um den Druck derselben, der auch noch einige Zeit in Anspruch nahm, dürften sich andere gekümmert haben.

Taysen gibt in der Überschrift seiner Veröffentlichung zwar als Thema den Bewegungskrieg an, räumt jedoch beispielsweise auch ein (S. 3), daß "in der Verteidigung ... sich die Grundsätze des Bewegungs- und Stellungskrieges" berühren. Da er außerdem in jedem Fall von Weltkriegserfahrungen ausgeht, ist er informativ über beide Gefechtsarten. Seine Darlegungen zeigen, daß eine Fülle von Kriegserfahrungen ohne jede Diskussion der Experten in die Vorschriften aufgenommen wurden, wie beispielsweise die Forderung nach Tiefengliederung, Auflockerung der Formationen in Angriff und Verteidigung, Bedeutung des Spatens und einer möglichst engen Zusammenarbeit aller Waffen usw.

Nach seinen Ausführungen gab es jedoch hauptsächlich über folgende Fragen Meinungsverschiedenheiten: Wie das Zusammenwirken der Waffen im einzelnen zu erfolgen habe, wieweit schwere Waffen der Infanterie zu unterstellen oder nur zuzuweisen seien, welche Aufgaben der Vorfeldzone zukämen und wie dieselbe auszugestalten sei, wie weit und in welcher Form ein Ausweichen innerhalb der Verteidigungszone erlaubt sein solle, ob die Verteidigung schwerpunktmäßig eher durch das Abwehrfeuer aller Waffen aus der Stellung heraus oder durch das Zusammenwirken von Feuer und Stoßkraft in der Stellung selbst möglich und deshalb erstrebenswert sei, Einsatz der s.M.G. in der Infanteriezone, d.h. Schießen durch

Luken, von überhöhtem Gelände aus oder aus verdeckten Stellungen mit gekrümmter Geschosßbahn etc., Verwendung der s.M.G. als Ersatz für fehlende Nahkampffartillerie etc. Diese Probleme wurden auch nach Inkrafttreten der F.u.G. und der anderen Vorschriften zusammen mit Fragen des Luftschutzes sowie des Kampfwageneinsatzes und der Kampfwagenabwehr fleißig in der Fachliteratur (u.a. Militär-Wochenblatt) weiterhin diskutiert, wie noch zu zeigen sein wird.

Taysen bringt einen 6seitigen Abschnitt unter der Überschrift "Die Tanks" (S. 50 - 56), von dem er jedoch nur die ersten ein- einhalb Seiten dieser Waffe widmet, wobei er aus einer Gefechts- schilderung die beruhigende Folgerung zieht (S. 50), "daß diese mechanische Waffe angesichts eines entschlossenen Verteidigers im Kriege nirgends Erfolg erringen konnte". Ansonsten sieht er Tanks, die zusammen mit Infanterie zum Einsatz kommen sollen, vorerst nicht als Hauptfaktor zur Gewährleistung von neuen Waffen- erfolgen an, rechnet aber durchaus damit, daß diese bei weiterer Entwicklung "noch allerlei Überraschungen" bringen können und "daß man bei der Leistungsfähigkeit der Technik mit einer schnellen Weiterentwicklung rechnen muß, die es durchaus als möglich er- scheinen läßt, daß die Tanks einmal eine durchaus brauchbare Angriffswaffe" werden dürften. Ansonsten erwähnt Taysen die Tanks in diesem Zusammenhang nicht mehr und widmet sich statt dessen den verschiedenen "Hilfswaffen" (S. 52), die "nur dann ihren Zweck, den Angriff unter möglichst geringen Verlusten in den Feind zu tragen, erfüllen, wenn sie planmäßig harmonisch und sich gegen- seitig ergänzend zusammen- und ineinanderwirken."

Zweifelloos folgte das Truppenamt mit seinem Schreiben vom 24. Mai 1933 ¹⁵ der bewährten Praxis aus den Jahren während der Erstellung der ersten Nachkriegsvorschriften, wenn es einen Vorabdruck der Vorschrift "Truppenführung" an "alle Stellen des Hauses" mit der Bitte schickte, "Änderungsvorschläge im Wortlaut in den Abzug einzutragen", aber sich dabei auf ihre "Arbeitsgebiete zu be- schränken".

2.2 Aufbau und Aussagen der F.u.G.

2.2.1 Grundlagen, Ausgaben, Gliederung und besonderer Charakter der F.u.G.

In Bezug auf die F.u.G. stellt von Rabenau fest, Seeckt sei sich wohl kaum bewußt gewesen, daß er "mit der Abfassung dieser Führungsanleitung ... einen Griff getan (hatte), der sein einziges Gegenstück bei Scharnhorst hat ... Das Reglement von 1812, das auf Scharnhorsts eigene Initiative zurückzuführen ist, war nämlich nicht ein Exerzierreglement im eigentlichen Sinn. Es enthielt vielmehr auch die Ausbildungsgrundsätze für den Felddienst. Dieses Reglement von 1812 ist ungewöhnlich lange in Kraft geblieben, beinahe ein halbes Jahrhundert. Später hat man dann wieder die Exerzierreglements vom Felddienst abgetrennt und eine besondere Felddienstordnung verfaßt. Seeckt ist der erste, der wieder die Gesamtheit der Führungsgrundsätze in einer Vorschrift vereinigt. Lediglich die Regeln der operativen Führung sollen in einer besonderen Schrift zusammengefaßt werden"¹.

Das Thema erlaubt zwar nicht, die von Rabenau angedeutete Verbindung im einzelnen zu analysieren, doch bleibt in jedem Fall zu klären, seit wann im Preußischen bzw. Kaiserlichen Heer Begriffe wie "Felddienstordnung", "verbundene Waffen" usw. nachweisbar sind, welche Vorstellungen mit diesen verbunden wurden und welchen Niederschlag dieselben in den Ausbildungsvorschriften gefunden haben.

Viele Grundsätze, welche bei einem oberflächlichen Studium der Reichsheervorschriften Ergebnisse der Weltkriegserfahrungen zu sein scheinen, waren bereits mehr oder weniger Bestandteile der Vorkriegsvorschriften. Das Anliegen des Zusammenwirkens aller verfügbaren Waffen im Interesse des Ganzen ist beispielsweise so alt wie die Aufspaltung der Kämpfenden in verschiedene Waffenträger oder Waffengattungen.

In den Ausbildungsvorschriften des Preußischen und späteren Kaiserlichen Heeres existierte als erste echte Rahmenvorschrift für alle Waffen die sog. Felddienstordnung, die den eigentlichen Felddienst regelte². Unter Felddienst verstand man "einmal die gesamte Tätigkeit des Soldaten im Gelände, soweit sie sich außerhalb des Kampfes abspielt, also den Marschdienst, die Aufklärung sowie die Sicherungsmaßnahmen in der Bewegung und in der Ruhe. Den anderen Teil des Felddienstes bildet die Erlernung des taktisch und technisch

richtigen Verhaltens im Kampf, oder die eigentliche Gefechtsausbildung"³.

Über die Entstehungsgeschichte der "Felddienstordnung" in diesem Sinn, läßt sich feststellen, daß die Vorschrift "Instruktion für den Felddienst von 1861" nicht als Vorläufer anzusehen ist, da sie vornehmlich Anweisungen für den richtigen Gebrauch des Zündnadelgewehrs enthielt⁴.

Als erste Felddienstordnung im modernen Sinn⁵ ist die Vorschrift "Verordnungen über die Ausbildung der Truppen für den Felddienst und die größeren Truppenübungen vom 17. Juni 1870" anzusehen, die das Zusammenwirken der Waffen nach den durch Moltke in den Feldzügen von 1866 gewonnenen Kriegserfahrungen regelte. Der rasche Ausbruch des Krieges von 1870/71 machte es unmöglich, daß diese Vorschrift fester Bestandteil des preußischen Ausbildungsprogramms wurde. . . machte eine Überarbeitung derselben unter Berücksichtigung der Kriegserfahrungen erneut notwendig. Das Ergebnis war die Felddienstordnung vom 30. Mai 1887, die 1894 mit einigen Ergänzungen und Abänderungen im Neudruck erschien. Die Felddienstordnung vom 22. März 1908 (F.O. 1908) ist eine Fortentwicklung derselben, welche bis Inkrafttreten der F.u.G. ihre Gültigkeit behielt⁶. Außer den eigentlichen Grundsätzen für den Felddienst im engeren Sinn versuchte diese Vorschrift noch Auskunft über Bagagen, Munitionskolonnen und Trains, Verpflegung, Sanitätsdienst, Munitionsergänzung, Eisenbahn, Nachrichtenmittel, Feldgendarmarie und die zu erwartende Wirkung der inzwischen eingeführten Waffen zu geben (S. 119-176).

Auch wenn dies in den Vorschriften dieses Zeitraumes in unterschiedlicher Deutlichkeit zum Ausdruck kommt, bleibt insgesamt festzustellen⁷, "eine Sondertaktik für die verschiedenen Waffengattungen hat es in der Neuzeit nicht mehr gegeben". Jede Ausbildungsvorschrift - ungeachtet für welche Waffe sie geschrieben wird - muß stets auch die Bezogenheit zu den anderen Waffen herstellen, wobei naturgemäß die Grundsätze für die eigene Waffe im Vordergrund zu stehen haben. Da die Infanterie als Hauptwaffe galt, der alle anderen Waffen in der Hauptsache sozusagen Hilfsdienste zu leisten hatten, kam in ihren Vorschriften die "Tätigkeit der verbundenen Waffen" besonders stark zum Ausdruck⁸. Erstmals tauchte in den Jahresberichten (Lö bell) für 1896 dieser Begriff

auf⁹, um dann in seiner Problematik regelmäßig in den weiteren Folgen dieser Berichte in einem besonderen Kapitel abgehandelt zu werden. Diese Kapitel unterscheiden sich von denen der Vorjahre dadurch, daß sie festzustellen versuchen, "in welcher Weise sich die 'große Taktik' - also die Führung und das Zusammenwirken eigentlicher Schlachtkörper auf dem Kampffelde - entwickelt hat, immer unter dem Gesichtspunkte, daß ihre Hauptaufgabe darin besteht, dem Gefecht der Infanterie als dem schlachtentscheidenden Faktor die günstigsten Bedingungen zu sichern"¹⁰.

Ein weiterer Meilenstein bedeutete die Herausgabe von Gustav Dickhuts "Handbuch der Truppenführung im Kriege" (Berlin 1901), in welchem in den Kapiteln 1 bis 3 zunächst die Taktik der einzelnen Hauptwaffen dargestellt wird, denen sich im 4. Abschnitt "Die verbundenen Waffen" und im 5. Abschnitt "Das Gefecht" anschließen. Das im 4. Abschnitt Dargestellte deckt sich, von den Sachgebieten her gesehen, mit dem Inhalt der F.O. von 1908. Der 5. Abschnitt beinhaltet Angriff, Verfolgung, Verteidigung, Rückzug, Munitionersatz und Pflege der Verwundeten. Die beiden letztgenannten Sachgebiete bringt, wie bereits erwähnt, auch die F.O. 1908 als Teile des Felddienstes. Im Gegensatz zur F.u.G. und zu den während des Weltkrieges herausgegebenen Vorschriften stellt Dickhut in Übereinstimmung mit der damaligen Auffassung die verschiedenen Waffen in ihrer gegenseitigen Ergänzung dar, wobei es dem jeweiligen Führer überlassen blieb, wie er diese Aufgabe im einzelnen zu lösen gedachte. Nähere Anweisungen, mit welchen Friktionen hier zu rechnen war und wie sich diese bewältigen ließen, werden nicht gegeben.

Folgerichtig war auch das Exerzierreglement der Infanterie von 1906 gegenüber früheren Ausbildungsvorschriften kein reines Infanteriereglement mehr¹¹, sondern berücksichtigte ebenfalls die Rolle der anderen Waffen im modernen Kampfgeschehen. Auch in den Abschnitten über "Gefechte unter besonderen Verhältnissen" wurde die Zusammenarbeit mit den anderen Waffen hervorgehoben. In den Reglements der übrigen Waffen kamen diese Gesichtspunkte ebenso zur Darstellung. Was jedoch fehlte, war eine für alle Waffen gültige Rahmenvorschrift, die alle wesentlichen Gesichtspunkte so zusammenfaßte, daß die einzelne Waffe genau wüßte, was sie von den anderen zu erwarten hatte und erwarten dürfte und wie ihre eigene Leistungsfähigkeit von den anderen eingeschätzt

wurde. Diese Fakten beeinflussten gleichermaßen auch die Ausbildung der übrigen Waffen, d.h. eine systematische Erziehung zur wechselseitigen, selbsttätigen Zusammenarbeit im Gefecht unterblieb. Vielmehr erwartete man, daß der Truppenführer, auf den die verschiedenen Waffen sich weitgehend verließen, von Fall zu Fall die einzelnen Truppenteile so verwenden würde, wie es ihm angebracht schien.

Das Problem, daß neue und effektivere Formen für das Zusammenwirken der verschiedenen Waffen entwickelt werden müßten, stellte sich in aller Deutlichkeit, als die Besonderheiten des modernen Krieges es dem verantwortlichen Führer nicht mehr länger erlaubten, die Kampftätigkeit seiner Untergebenen zu überblicken, und die Waffen immer mannigfaltiger und technisch komplizierter wurden. Erst die Fehlschläge des Krieges zwangen zur Entwicklung entsprechender taktischer Grundsätze: "Nachdem die Fronten auf dem westlichen Kriegsschauplatz im Winter 1914/15 allmählich in den Stellungen erstarrt waren, trieb die deutsche Führung die stockende Entwicklung weiter. Im Januar 1915 wandte sie bei Soissons ein Kampfverfahren der verbundenen Waffen an, für das sich zwar in den im Frieden entstandenen Vorschriften manche Ansätze finden, das aber in der folgerichtigen Weiterentwicklung dieser Ansätze doch etwas Neues darstellte"¹².

Trotz aller Fortschritte auf diesem Gebiet stellte sich dieses Problem nach Kriegsende wie folgt dar : "Die Menge und Verschiedenartigkeit der zu erwartenden Maschinenwaffen und Kampfmittel und die durch sie bedingte lockere Gliederung werden aber auch die Führung, die für das planmäßige Zusammenwirken aller Waffen ... zu sorgen hat, vor neue und schwerer gewordene Aufgaben stellen. Z.Zt. ist dieses Problem, das Zusammenwirken der Waffen, noch nicht gelöst. In der bevorstehenden Ausgangsstellung des drahtlosen Fernsprechens scheint sich ein großer Fortschritt in dieser Beziehung anzubahnen ..." ¹³.

Während der Begriff "verbundene Waffen" also bereits vor dem Weltkrieg geprägt worden war, ist der absolute Nachdruck¹⁴, der auf diese Zusammenarbeit gelegt wurde, und die ständige Forderung an jeden einzelnen Mann neu, nicht einfach auf Gefechtsaufträge für seine Waffe zu warten, sondern immer und überall nach Mitteln

und Wegen Ausschau zu halten, um einen möglichst effektiven Einsatz aller in seinem Abschnitt wirkenden Waffen zu ermöglichen. Anders ausgedrückt: Wenn er auch in 1. Linie für seine eigene Waffe verantwortlich ist, muß er sich doch gleichzeitig nach Kräften um günstige Einsatzmöglichkeiten der anderen Waffen bemühen.

Es darf nach den bisherigen Darlegungen zusammengefaßt werden: Als Arbeitsgrundlagen standen den Verfassern der F.u.G. die Felddienstordnung von 1908, das Exerzierreglement der Kavallerie von 1909¹⁵ und vor allem die während des Weltkrieges bei der Obersten Heeresleitung erstellten Vorschriften, unter denen das "Sammelheft für den Stellungskrieg" besondere Erwähnung verdient¹⁶, zur Verfügung. Für die vorliegende Arbeit werden diese Vorschriften usw. nur soweit berücksichtigt, wie sie gezielt einen Rahmencharakter für alle Waffen hatten. Darüber hinaus standen den Verfassern der F.u.G. neben ihren eigenen Kriegserfahrungen noch die von verschiedenen Kriegsteilnehmern zur Verfügung, welche diese im dienstlichen Auftrag oder auf Privatinitiative zusammengestellt haben mögen.

Wenn sich auch die angeführten Vorschriften mehr oder weniger während des Krieges bewährt hatten¹⁷, mußten doch alle Vorschriften für das Reichsheer neu geschrieben werden, da die neue Konzeption des Reichsheeres eine gründliche Überarbeitung und sogar Neubearbeitung derselben notwendig machte. Dazu zwang einmal der absolute Vorrang des Bewegungskrieges vor dem Stellungskrieg und die Verwertung der Weltkriegserfahrungen für eine größere Effektivität des Bewegungskrieges sowie nicht zuletzt das vorbehaltlose Bestreben, die im Weltkrieg auf eine völlig neue Basis gestellte Zusammenarbeit der verschiedenen Waffen mit aller Entschiedenheit weiterzuentwickeln. Da die F.u.G. doch wenigstens vorerst für die Ausbildung des Reichsheeres, wie es sich im Rahmen der Bestimmungen von Versailles mit seiner hoffnungslos veralteten Bewaffnung und Ausrüstung darstellte, bestimmt war, waren einer u.U. beabsichtigten progressiven Fortentwicklung der Weltkriegstaktik gewisse unüberwindliche Grenzen gesetzt.

Die am 1. September 1921 erschienene Rahmenvorschrift "D.V.Pl. 487. Führung und Gefecht der verbundenen Waffen (F.u.G.)" (Reichswehr-

ministerium, Chef der Heeresleitung Nr. 1/9.21 T.4,I), stellte schon vom Titel her ein Programm dar, das für "alle Waffen" verbindlich war (S.3) und von Seeckt wie folgt umrissen wird (S.4): "Auf das Zusammenwirken aller Waffen, besonders der Infanterie und Artillerie, ist schon von den kleinsten Verbänden ab entscheidender Wert zu legen."

Die Vorschrift soll Führern und Truppe die Möglichkeit geben, eine einheitliche, den Kriegserfahrungen Rechnung tragende Ausbildung durchzuführen und das Wesen aller Waffen kennenzulernen. Dieser Band erschien 1926 und 1930 in einem unveränderten Neudruck.

Am 20. Juni 1923 erschien als Fortsetzung die "H.Dv. 487. Führung und Gefecht der verbundenen Waffen (F.u.G.) Abschnitt XII - XVIII" (Reichswehrministerium, Chef der Heeresleitung Nr. 402/6.23.T.4,I a). Diese Vorschrift erschien 1927 ebenfalls in einem Neudruck. Im Dienstbetrieb bezeichnete man den 1. Band, der sich im Titel vom Fortsetzungsband nur dadurch unterscheidet, daß er k e i n e n Hinweis auf die darin enthaltenen Abschnitte bringt und sich nach den entsprechenden Angaben im 2. Band mit dem Untertitel "Abschnitt I - XI" hätte darstellen müssen, einfach als "F-u.G." oder - falls eine Verwechslung möglich war - "F.u.G. I", den 2. Band aber stets als "F.u.G. II", welche Unterscheidung auch in der Folge in dieser Arbeit vorgenommen werden soll.

Die beiden Bände haben, wie alle Ausbildungsvorschriften des Heeres, das Format 15 x 10,5 cm und einen dunkelblauen Einband. Nach dem Vorbild des entsprechenden Verzeichnisses der alten Armee, dem sog. "Druckvorschriften-Etat" (D.V.E.), gebrauchte das Reichsheer zunächst die Bezeichnung "Druckvorschriftenplan" (D.V.Pl.), die bald durch "Heeresdruckvorschriften" (H.Dv.) ersetzt wurde. Die H.Dv. 1a beinhaltete ein Verzeichnis aller planmäßigen Heeres-Druckvorschriften. D-Vorschriften waren solche waffentechnischer Art, die dauernd durch das Heereswaffenamt überwacht wurden, oder vorläufige, noch nicht völlig ausgereifte Dienstvorschriften. Sie wurden gesondert in dem Verzeichnis D 1 geführt¹⁸. Das Neue an der F.u.G. war, daß hier ein Werk erarbeitet wurde, das als Rahmenvorschrift Integrationskraft für die Ausbildungsvorschriften der einzelnen Waffen besaß. Es war nicht die Absicht

der F.u.G., jedem Führer und Mann eine "Allround-Ausbildung" angedeihen zu lassen¹⁹. Wer alles kann, kann nichts richtig! Was der einzelne von seiner eigenen Waffe wissen mußte, stellte so hohe Anforderungen an ihn, daß von ihm nicht auch noch die Besonderheiten der fremden Waffen in Theorie und Praxis beherrscht werden konnten.

In der F.u.G. I, die bereits in ihrem Inhaltsverzeichnis auf die Abschnitte und Unterabschnitte der F.u.G. II hinweist, die sich bekanntlich damals noch in der Bearbeitung befand, werden die folgenden 11 Hauptthemen dargestellt:

I. Die Führung und ihre Mittel	S. 5 ff.
II. Flieger und Heereskavallerie	S. 38 ff.
III. Aufklärung und Sicherung	S. 56 ff.
IV. Marsch	S. 97 ff.
V. Unterkunft und Biwak	S. 116 ff.
VI. Begegnungsgefecht und Angriffsverfahren	S. 131 ff.
VII. Verfolgung	S. 155 ff.
VIII. Abbrechen des Gefechts, Rückzug	S. 159 ff.
IX. Angriff gegen Stellungen	S. 165 ff.
X. Verteidigung	S. 191 ff.
XI. Gefechte unter besonderen Verhältnissen	S. 226 ff.

Soweit es sinnvoll für das Thema der Arbeit erscheint, wird auch in den Darlegungen zur F.u.G. selbst diese Inhaltsgliederung beibehalten.

Obgleich sich die vorliegende Arbeit schwerpunktmäßig mit der F.u.G. I beschäftigt und nur gelegentlich auf die F.u.G. II Bezug nimmt, darf der Vollständigkeit halber auch eine Inhaltsübersicht der F.u.G. II gegeben werden:

XII. Flieger, Ballone, Luftschutz	S. 9 ff.
XIII. Kampfwagen, Straßenpanzerkraftwagen, gepanzerte Kraftwagen, Panzerzüge	S. 42 ff.
XIV. Gaskampf	S. 70 ff.
XV. Nachrichtenmittel	S. 78 ff.
XVI. Eisenbahnen, Wasserstraßen, Kraftfahr- und Fahrwesen	S. 95 ff.
XVII. Nachschub und Versorgung der kämpfenden Truppen	S. 141 ff.
XVIII. Anhang	S. 267 ff.

Mit Ausnahme von Abschnitt II (Flieger und Heereskavallerie) ent-

hält die F.u.G. I alle die Grundsätze, welche die Führungstätigkeit an sich, den Felddienst und das Gefecht betreffen, während sich die F.u.G. II mit Waffen, Gerät und Transportmitteln sowie deren Funktion und dem Einsatz der verschiedenen Spezialeinheiten beschäftigt.

Die entsprechende Aufteilung in zwei Bände erfolgte offenbar unter dem Gesichtspunkt, das Notwendigste zur raschen Vereinheitlichung der Erziehung des Heeres und der Gefechtsgrundsätze zusammenzustellen. So ergab es sich, daß in der F.u.G. II solche Grundsätze zur Darstellung kamen, denen mit Rücksicht auf Versailles nur eine theoretische Rolle zukommen sollte. In dem erwähnten Abschnitt II wird allerdings auch die Tätigkeit der Fliegerwaffe dargestellt, die in der F.u.G. II nochmals umfassend behandelt wird. Da die Aufgaben dieser beiden Waffen sich in der Aufklärungstätigkeit usw. ergänzen und überlagern, war im Interesse des Gefechts der verbundenen Waffen an dieser Stelle auch die Fliegerwaffe zu berücksichtigen. Außerdem war eine moderne Rahmenvorschrift für alle Waffen ohne Einbeziehung der Flieger einfach unmöglich. Bei dieser Begründung erscheint es allerdings unlogisch, daß den Kampfwagen in der F.u.G. I kein besonderes Kapitel gewidmet ist, sondern, wie noch später zu zeigen sein wird, zusammen mit anderen Waffen in diversem Zusammenhang erwähnt und auch in der F.u.G. II nur zusammen mit "Straßenpanzerkraftwagen und Panzerzügen" in einem geschlossenen Kapitel (XIII.) dargestellt werden. Es darf aus diesen Fakten der Schluß gezogen werden, daß die F.u.G. die vorerst zu erwartenden Möglichkeiten für den Kampfwageneinsatz wesentlich geringer einschätzte als die der Luftwaffe.

Der besondere Charakter der F.u.G. wurde selbstverständlich von der bereits dargestellten Konzeption des Heeres geprägt, worüber in den folgenden Ausführungen immer wieder eingehend zu sprechen sein wird. Ohne die noch zu entwickelnden Einzelheiten vorwegnehmen zu wollen, darf kurz ausgeführt werden:

Im Gegensatz zu den französischen und im geringeren Maß zu den englischen Nachkriegsvorschriften²⁰, begnügte sich die F.u.G., die ungeheure Mannigfaltigkeit der besonderen Gefechtslagen nur durch die Fixierung wichtiger und allgemeiner Grundsätze zu berücksichtigen. Auf diese Weise wurde der Gefahr vorgebeugt, eine fast unübersichtliche Fülle der verschiedensten Gefechtsgrundsätze in die Vorschriften aufnehmen zu müssen. Besonders der Führer und auch jeder einzelne Mann sollten stattdessen dazu erzogen werden - wozu im Reichsheer auch genügend Zeit zur Verfügung stand -, sich in jeder Lage im verhältnismäßig weiten Feld der Richtlinien helfen zu können. Der Soldat sollte gleichsam lernen, in den verschiedensten und oft rasch wechselnden Lagen mit denselben flexibel zu arbeiten, statt Überlegungen anzustellen, welcher der vielen Grundsätze auf die jeweilige Lage anwendbar sei. So will wohl auch Oberstleutnant a.D. Benary verstanden sein, wenn er in dem Aufsatz "Vorschriften" vom 4. August 1928 schreibt (MWBl, 5/113, Sp. 180 f.), die Vorschriften müßten alles auf einen möglichst kurzen Nenner bringen und die Lehrbücher, welche ebenfalls in der Darstellung kurz und prägnant sein müßten, hätten die Lücken zu füllen.

Trotz der Beteuerung der F.u.G. (S. 3), daß sie die "Stärke, Bewaffnung und Ausrüstung des Heeres einer neuzeitlichen militärischen Großmacht als Grundlage" annehme, berücksichtigte sie doch durchgehend die besondere Lage des kleinen, mangelhaft bewaffneten Reichsheeres, indem sie die Einzelinitiative und die bewegliche Kampfführung als Ausgleich für die fehlenden Waffen anstrebte. Man könnte einwenden, daß es der F.u.G. nur darum gegangen sei, auf diese Weise - entsprechend dem Grundsatz, Maschinen statt Menschen wirken zu lassen (Balck, Taktik, S.218) - einen optimalen Waffeneinsatz zu ermöglichen. Dem steht aber entgegen, daß die F.u.G. Fälle vorsieht, wo als Ausgleich für

die Schwäche des eigenen Heeres die Selbstaufopferung jedes einzelnen Mannes gefordert wird. So sah auch die Verteidigung im Stellungskrieg keine Tiefengliederung im Sinne der Weltkriegstaktik vor, wie sie zunächst noch von Rohrbeck und von Taysen als unvermeidbar gehalten wurde²¹, sondern stattdessen das Ausharren jedes einzelnen Mannes buchstäblich bis zum letzten Blutstropfen und, wenn die letzte Patrone verschossen sein sollte, bis zum Einsatz aller Nahkampfmittel (vgl. S.240). Es ist allerdings zuzugeben, daß die Verfasser von Gefechtsvorschriften für ein deutsches Heer angesichts der zu erwartenden feindlichen Übermacht stets ihre Grundsätze im dargestellten Sinn ausgestalten mußten.

Wallach (Dogma, S. 312 ff. u. 458 f.) weist nach, wodurch diese Darlegungen noch gestützt werden, daß die F.u.G. u.a. deutlich vom Geist Schlieffens geprägt ist, der von dem Bestreben geleitet wurde, die verfügbaren militärischen Mittel - wenn auch auf strategischem Gebiet - so einzusetzen, daß sie auch gegen eine Koalition von zahlenmäßig weit Überlegenen und an mehreren Fronten kämpfenden Feinden die Entscheidung zu ihren Gunsten zu erzwingen vermöchten. Wallach erklärt im einzelnen (S. 313f.):

Nicht weniger günstig war die Tatsache, daß die neue Felddienstvorschrift der Reichswehr ... sich auch weiter an die Grundsätze hielt, die während der Schlieffenära vor dem Kriegegeboten hatten. Diese neue Vorschrift unterstrich die Bedeutung des Angriffs, insbesondere des Angriffs in Flanken und Rücken des Feindes, der am ehesten die Möglichkeit bietet, diesen zu vernichten. Die Verfolgung sichert die Früchte des Sieges und sollte auch gegen die feindlichen Flanken und den feindlichen Rücken gerichtet werden. Die Verteidigung ist nur angesichts starker Überlegenheit des Gegners gerechtfertigt und soll eine Offensive an deren Stelle oder zu einem späteren Zeitpunkt ermöglichen. Der folgende Paragraph ist in seinem Kern ganz und gar im Sinne Schlieffens abgefaßt: "Bei zu großer Breite besteht die Gefahr, durchstoßen, bei zu geringer Breite, zumal bei fehlender Tiefe, umfaßt oder umgangen zu werden." Dasselbe trifft für die folgenden Gedankengänge zu:

Die größten Erfolge sind durch Umfassung mit gleichzeitigem Frontalangriff zu erzielen. Die für die Umfassung eingesetzten Truppen sind aus vorher festgelegten Bereitstellungsräumen gegen Flanken und Rücken des Gegners zu führen, dürfen nicht seitlich vor der Front verschoben und auch nicht aus zurückgehaltenen Reserven gebildet werden. Der Einfluß der Schlieffenchen Lehren ist deutlich zu erkennen.

Rabenau berichtet (Aus seinem Leben, S. 514), Seeckt sei sich durchaus bewußt gewesen, daß die F.u.G. - besonders im 1. Teil - Mängel aufwies, welche nicht zuletzt als eine Folge der fast überstürzten Abfassung anzusehen seien. Eine baldige Vereinheitlichung der Ausbildungsgrundsätze hatte unbedingt Vorrang. Seeckt setzte fest, daß die F.u.G. bis 1930 unverändert in Kraft bleiben sollte²², was auch in den unveränderten Neudrucken der F.u.G. zum Ausdruck kam. Auf diese Weise wurde trotz aller Einwände, die man gegen eine solche konservative Haltung erheben mag, eine ruhige Ausbildung sichergestellt.

Die besondere Ausgestaltung der F.u.G., d.h. die bereits erwähnte Einfügung von Grundsätzen (in Schrägdruck) für ein modernes Heer, sorgte dafür, daß die Ausbildung - wenigstens in der Theorie - fortschrittlich gestaltet werden konnte und die Vorschrift sich auch dann ohne Ergänzungen oder Änderungen verwenden ließ, falls das Deutsche Reich seine uneingeschränkte Wehrhoheit erhalten sollte.

Selbstverständlich traf Seeckt sofort Vorkehrungen für eine Überarbeitung und Neubearbeitung, indem er für eine weitere Auswertung der Kriegserfahrungen sorgte und alle entsprechenden Ergebnisse und Anregungen sammeln ließ²³.

Bereits zu Beginn des Jahres 1921 war das Heft "Bemerkungen des Chefs der Heeresleitung auf Grund seiner Besichtigungen im Jahre 1920" (Reichswehrministerium, Nr. 582.12.20 T 4, III v. 7.1.1921) veröffentlicht worden. Während dieses Heft bereits zu einer Vereinheitlichung der Gefechtsgrundsätze im Hinblick auf die in wenigen Monaten zu erwartende F.u.G. I beitragen sollte, erschienen in den folgenden Jahren noch weitere 4 Hefte, die am 1. April 1927 durch das Reichswehrministerium, Chef der H.L. (Nr. 400.3.27 T 4, I) in einer Zusammenfassung als "Bemerkungen des Chefs der Heeresleitung, Generaloberst von Seeckt bei Besichtigungen und Manövern aus den Jahren 1920 bis 1926. (Bes. Bem.)" herausgegeben wurden. In der Vorbemerkung zu diesem Heft heißt es (S. IV): "Die Bemerkungen ... geben zusammenfassend Erläuterungen der Ausbildungsvorschriften, ohne deren Grundsätze zu ändern." Im einzelnen behandelt das Heft auf 121 Seiten taktische Fragen aller Waffen, verweist auf übungsmäßige Aushilfen angesichts der durch Versailles auferlegten Beschränkungen, gibt Ratschläge für

die Gestaltung von Übungen und den Schiedsrichterdienst, setzt Akzente in Bezug auf bestimmte Grundsätze der F.u.G. und der Vorschriften der verschiedenen Waffen. Auf einzelne Ziffern dieser Vorschriften wird nur gelegentlich Bezug genommen.

Diese Bemerkungen boten also die Möglichkeit, noch nachträglich in den Vorschriften Lücken zu füllen, Unklarheiten zu beseitigen und der Vernachlässigung bestimmter Ausbildungsziele entgegenzuwirken.

Ein weiterer Versuch in dieser Richtung, der zugleich auch noch andere Mängel nachträglich in den Grenzen des Möglichen zu korrigieren versuchte, war die Herausgabe des Büchleins "Einführung und Stichwortverzeichnis zu Abschnitt I-XVII von Führung und Gefecht der verbundenen Waffen (F.u.G.)", welches erstmals 1924 und unverändert nochmals 1927 unter der gleichen Nummer wie die F.u.G. (also H.Dv. 487) erschien.

Die Herausgabe dieser Schrift, welche in den Teilen "Einführung" und "Stichwortverzeichnis" je 84 Seiten umfaßt, war insofern ein Fortschritt, daß sie einmal die in der F.u.G. enthaltenen Grundsätze straffer und systematischer gegliedert darstellte und es ermöglichte, daß sich rasch und erschöpfend alles das in der F.u.G. finden ließ, was die Grundsätze in verschiedenen Ziffern über bestimmte Sachgebiete aussagten. Wer sich bisher nur aus der F.u.G. beispielsweise über die "Hauptkampflinie" unterrichten wollte, konnte dies nur tun, indem er alle die Ziffern sorgfältig durchsah, in denen mit entsprechenden Aussagen zu rechnen war. Die F.u.G. stellte nämlich nicht die für alle Gefechtsarten anwendbaren Grundsätze in einem geschlossenen Abschnitt zusammen, um dann, wie es in der vorliegenden Arbeit nach Möglichkeit versucht wird, in der Folge die für alle Angriffs- bzw. Verteidigungsarten gemeinsamen Grundsätze wiederum in geschlossenen Abschnitten zusammenzufassen und, auf diesen aufbauend, die Besonderheiten der einzelnen Gefechtsarten zu entwickeln. Diese verschiedenen einschlägigen Bestimmungen befinden sich statt dessen zerstreut in den verschiedensten Abschnitten dieser Gefechtsarten. So sind beispielsweise allgemeine Grundsätze für den Angriff in Teilaspekten in den folgenden Ziffern für das Begegnungsgefecht enthalten: 259, 265, 266/1, 271 bis 287, 288, 289 und 290 bis 293.

Ein weiterer und entscheidender Grund für die Herausgabe dieses

Ergänzungsbändchens zur F.u.G. dürfte auch in der verhältnismäßig geringen Auflageziffer der F.u.G. zu suchen sein. Ohne daß hier genaue Angaben verfügbar sind, ist doch erkennbar, daß durchaus nicht jeder Reichswehrangehörige seine eigene "F.u.G." hatte. In der Einführung zu dem besagten Ergänzungsbändchen wird als Zweck desselben angegeben (S. 3): "Nicht jeder hat heute Zeit, sich mit einer so umfangreichen Vorschrift, wie es die F.u.G. ist, eingehend zu beschäftigen. Nicht jeder ... hat dauernd seine Vorschrift zur Hand. Da soll die 'Einführung in die F.u.G.' nicht ein Ersatz, aber doch wenigstens eine Hilfe geben ..."

In dem Band "Der Artillerist" von Gilbert (3. Auflage, Berlin 1928) wird S.279ff.in der Liste der "Druckvorschriften" die F.u.G. als eine Schrift bezeichnet, "die in erster Linie (nur) für den auf die Fahnenjunkerprüfung sich vorbereitenden Offz.-Anwärter in Frage komme". Weiter heißt es (ebd. S. 278), die F.u.G. sei wie auch bestimmte andere Druckvorschriften "in den Druckvorschriftenbeständen der Batterien und könne(n) gegen Quittung vom Oberwachmeister erbeten werden ...".

In den verschiedenen Lehrbüchern, Aufgabensammlungen usw. der Reichswehr wird zwar auf die "Einführung" nicht weiter Bezug genommen, da ja die F.u.G. eingehender und erschöpfender die betreffenden Grundsätze darstellt, doch finden die "Bemerkungen" (Bes. Dem.) mitunter in der gleichen Weise Erwähnung wie die F.u.G. selbst²⁴.

2.2.2 Aufgaben militärischer Führung

In Übereinstimmung mit Clausewitz¹ und den Grundprinzipien moderner Verfassungen erklärt Generaloberst von Seeckt: "Die Aufstellung der Pläne für den möglichen Kriegsfall ist Sache des Feldherrn; er bedarf aber für sie der grundlegenden Weisungen des Staatsmannes"².

Die geopolitische und militärpolitische Lage, die außenpolitischen Beziehungen, die wirtschaftliche Struktur, die Mittel des eigenen Landes und die des Gegners bestimmen den Rahmen des Gebotenen bzw. des Möglichen³.

"Für ihn (sc. den Feldherrn) gibt es nur die Aufgabe, die feindliche Kriegsmacht möglichst vollständig zu vernichten und damit den Gegner zum Verzicht auf seine politischen Pläne zum Frieden zu zwingen"⁴.

Die klassische Kriegswissenschaft unterscheidet zwischen Strategie und Taktik, deren begriffliche Eingrenzung selbstverständlich fließend ist. In Anbetracht des besonderen Anliegens der vorliegenden Untersuchung darf neben dem Hinweis auf Clausewitz (Vom Kriege, II, 1, S. 271) die Definition dieser Begriffe gegeben werden, die ein Offizier der Reichswehr prägte⁵: "Strategie bedeutet Feldherrnkunst, die Kunst militärisch zu sehen und zu denken, zu führen, um den Feind zu schlagen, Taktik ist die Lehre von der Verwendung der Streitkräfte in Vorbereitung und Durchführung des Kampfes."

Clausewitz (ebd., III, 8, S. 373) stellt die Beziehung zwischen Taktik und Strategie wie folgt dar:

Die Strategie bestimmt den Punkt, auf welchem die Zeit, in welcher, und die Streitkräfte, mit welchen gefochten werden soll; sie hat also durch diese dreifache Bestimmung einen sehr wesentlichen Einfluß auf den Ausgang des Gefechts. Hat die Taktik das Gefecht geliefert, ist der Erfolg da, er mag nun Sieg oder Niederlage sein, so macht die Strategie denjenigen Gebrauch davon, welcher sich nach dem Zweck des Krieges davon machen läßt.

Die Aufgaben der Führung erfordern also⁶

strategische und taktische Maßnahmen. Die ersteren bestehen in der Festsetzung des Zieles nach Zeit und Ort, in der zweckentsprechenden Zusammenfassung oder Teilung der Heeresmassen und in der Bestimmung der Zahl und Art ihrer Bewegungen; die letzteren in dem richtigen Aufbau der Heereskörper im Gelände. Die Strategie lehrt also das Ansetzen der Operationen, die Taktik baut auf und verschiebt die Truppenteile, wie der Spieler

die Schachfiguren. Beide Arten von Maßnahmen sind aber begrifflich nicht zu trennen.

In Ergänzung zu den Begriffen Strategie und Taktik, wie sie seit Clausewitz gebraucht werden, hat sich inzwischen, wie aus diesen Darlegungen hervorgeht, noch der Begriff Operation als Unterbegriff von Strategie bzw. als Oberbegriff von Taktik eingebürgert⁷. Die Operation betrifft also die Führung der Streitkräfte durch die höchsten Kommandostellen zwecks Lösung der Teilaufgaben, die sich aus den gesamtstrategischen Planungen ergeben, d.h. also, daß die Operation die Führung in die Schlacht und auf dem Schlachtfeld, die Taktik aber die **T r u p p e n - f ü h r u n g** zum Gefecht und auf dem Gefechtsfeld beinhaltet.

Nur wenn es gelingt, die einzelnen Schlachten gemäß den Gesamtplanungen durchzuführen, läßt sich das Kriegsziel erreichen. Wegen dieser besonderen Bedeutung, die der Wahrnehmung all der sich hieraus ergebenden Aufgaben für die Führung der verschiedenen Ebenen zukommt, sind die mannigfaltigsten Vorbereitungen für den Kriegsfall schon im Frieden sorgfältigst zu treffen (Schneider, Organisation des Heeres, S. 28).

Fehler in der ersten Phase eines Krieges oder eines Feldzuges lassen sich vielleicht nie mehr korrigieren und geben dem Feldzug und u.U. dem ganzen Krieg einen schlechten Start. Andererseits zwingen die Wechselfälle des Krieges und das nichtberechenbare Verhalten des Feindes oft schon bald zur Abänderung oder sogar gänzlichen Aufgabe des vorbereiteten Kriegsplanes⁸:

... Kein Operationsplan reicht mit einiger Sicherheit über das erste Zusammentreffen mit der feindlichen Hauptmacht hinaus. Nur der Laie glaubt, in dem Verlauf eines Feldzuges die konsequente Durchführung eines im voraus gefaßten, in allen Einzelheiten überlegten und bis ans Ende festgehaltenen, ursprünglichen Gedankens zu überblicken.

Durch die Flexibilität von Führung und Truppe wird es aber gelingen, auch unter diesen veränderten Verhältnissen dem Feind weiterhin das Gesetz des Handelns zu diktieren. Eines der Probleme, welche die moderne Schlacht mit sich bringt, ist, daß der Führer nicht mehr länger seine offen vor ihm aufmarschierten Truppen von seinem Feldherrnhügel aus lenken kann. Die ausgedehnten Fronten, die sich örtlich wandelnde Lage, menschliches Versagen der verschiedensten Art, begrenzte Möglichkeiten der Nachrichtenübermittlung trotz aller technischen Fortschritte, evtl. Unklar-

heiten oder Verspätungen bei eintreffenden Meldungen oder Befehlen, günstige oder ungünstige Wechselfälle, die ein rasches und elastisches Reagieren an Ort und Stelle nötig machen, hindern den Führer daran, seine Befehlsbefugnis voll auszuüben. Das Problem ist also, wie im festen Rahmen des Gesamtplanes das Zusammenspiel zwischen Befehlen und Gehorchen einerseits und der Spielraum für die Eigeninitiative andererseits gestaltet werden soll. Das Exerzierreglement für die Infanterie von 1888 sah die Forderung nach einem angemessenen Zusammenwirken dieser Elemente gewährleistet, "wenn von den höheren Stellen nicht mehr befohlen wird, als von ihnen befohlen werden muß und kann, wenn die ausführenden Stellen zu dem hingestellten Zweck zusammenwirken und die ihnen eingeräumte Selbständigkeit nicht zur Willkür mißbrauchen. Die in solchen Grenzen sich geltend machende Selbsttätigkeit ist die Grundlage der großen Erfolge im Kriege" (zitiert nach: Borgert, Grundzüge, S. 428).

Seeckt stimmt diesem Grundsatz, der sog. Auftragstaktik im Prinzip zu, wenn er sagt (Staatsmann und Feldherr, S. 44), "daß der, welcher die Verantwortung für das Gelingen trägt, sich auch den Weg zu ihm wählen muß".

Der Rahmen, in dem der einzelne bei der Ausführung der ihm erteilten Befehle seine eigene Initiative entwickeln kann, wird durch die Vorschriften abgesteckt.

Die meisten Vorschriften gelten für jeden militärischen Führer ohne Rücksicht auf Dienstgrad, Dienststellung und Funktion. Daneben gibt es noch eine Fülle von Vorschriften, welche die besonderen Aufgaben im Stabs- und im Truppendienst sowie beim Nachschubwesen auf den verschiedenen Führungsebenen regeln. Die Führung gliederte sich in der Reichswehr in obere, mittlere und untere. Die obere Führung umfaßte die Verbände bis einschließlich Armee- und Kavallerie-Korps, die mittlere die Division, die untere die kleinen Verbände (vgl. F.u.G., S. 6, Z. 4).

Da die Divisionen im Reichsheer als die eigentlichen Gefechts-einheiten angesehen wurden (ebd., Z. 2), die über "alle Mittel zur selbständigen Durchführung von Kampfaufgaben" verfügten und denen ggf. auch Verstärkungen unterstellt wurden, wird sich die vorliegende Arbeit vornehmlich mit den Grundsätzen zu beschäftigen haben, welche im Rahmen der mittleren und unteren Führung Geltung hatten und inhaltlich im wesentlichen den Lehren der "Taktik" zuzuordnen sind.

2.2.3 Allgemeine Ausbildungsgrundsätze der Reichswehr

Die für Führer und Geführte verbindlichen Ausbildungsgrundsätze legte Seeckt in seiner Eigenschaft als Chef der Heeresleitung programmatisch in seinem Neujaarsbefehl zum 1. Januar 1921 vor (HVBl, Nr. 79 vom 30. Dezember 1920). Diese Grundsätze finden ihre Ergänzung bzw. nähere Erläuterung durch die F.u.G. in Abschnitt I (Die Führung und ihre Mittel), außerdem in den Leitsätzen, die den Ausbildungsvorschriften der verschiedenen Waffengattungen des Reichsheeres vorangestellt sind, und den Einleitungsverfügungen der letztgenannten Vorschriften¹. Die darin enthaltenen Gedanken wurden in ihrem Wesenskern nicht erstmals von Seeckt entwickelt, wenn man davon absieht, daß er diese auf die Besonderheiten einer zahlenmäßig beschränkten Berufsarmee zugeschnitten hat. Sie gehen, ebenso wie die Vorschrift für höhere Führer von 1910, auf Generalfeldmarschall Graf Moltke zurück² und sind ausnahmslos bereits in der Einleitung der Felddienstordnung von 1908 enthalten.

Seeckt stellt zu dieser Kontinuität fest:

Das erst neu zusammengestellte Offizierkorps besaß infolge seiner Herkunft aus der alten Armee eine große Gleichartigkeit im Wesen, in der Erziehung und Denkweise. Diese Übereinstimmung mußte erhalten werden; denn in ihr lag die Garantie der reibungslosen Zusammenarbeit, um die gemeinsamen Ziele zu erreichen, und damit die Vorbedingung für einen sicheren Bau des Heeres. Außerdem hatten die Erziehungsgrundsätze der alten Armee durch lange Jahre und nicht zuletzt im Kriege ihre Probe so glänzend bestanden, daß ein Verzicht auf sie nicht in Frage kam³.

Als Hauptziel der Ausbildung geben die A.V.I. und die F.O. übereinstimmend die Schulung für das Gefecht an (A.V.I., S. 6 und F.O., S. 9). In der F.u.G. wird dieses nicht besonders erwähnt, geht aber schon aus dem Titel dieser Vorschrift hervor.

In der F.O. (S. 9, Z. 4) und der A.V.I. (S. 11, Z. 6) wird der Offizier als "Erzieher und Führer" bezeichnet, dem Helfer zur Verfügung stehen. Für diesen Zweck sieht die F.O. "Unterführer" vor, für deren Ausbildung "sinngemäß dieselben Grundsätze" gelten sollen wie für Offiziere (S. 12, Z. 18). Die A.V.I. geht hier wesentlich weiter, wenn sie ausdrücklich "Unteroffiziere und Mannschaften" für diese Aufgaben vorsieht (S. 15, Z. 11) und sogar noch bestimmt (S. 12, Z. 6):

"Auch dem Unterführer ist im Rahmen der ihm zufallenden Aufgaben im inneren wie im äußeren Dienst weitgehend Verantwortung zu übertragen und die dazu erforderliche Selbständigkeit zu gewähren."

Die F.O. überträgt "die taktische Ausbildung der Offiziere ... in erster Linie" dem jeweiligen Regimentskommandeur (S. 10, Z. 11). Die A.V.I. gibt hierzu eingehendere Anweisungen (S. 12, Z. 7): "Die Erziehung der Offiziere, die Förderung der Entwicklung von Charakter, Geist und Willen, die Anleitung in der militärischen und allgemeinen Weiterbildung ist in erster Linie Sache der Regimentskommandeure und der Kommandeure selbst."

Ihre Ausbildung "vollzieht sich in erster Linie im praktischen Truppendienst" (S. 13, Z. 8). Für die Truppenausbildung bestimmt die F.O. (S. 13, Z. 22): "Die Ausbildung in der Kompanie, Eskadron und Batterie bildet die Grundlage für alle Leistungen der Truppe. Sie steigt stufenweise zu den Übungen größerer Truppenkörper und gemischter Waffen, die im Frieden in den Manövern ihren Abschluß finden."

Die A.V.I. geht sogar noch einen Schritt weiter, indem sie die größere Eigenverantwortung der betreffenden Einheitsführer betont (S. 12, Z. 7): "Jeder Offizier vom Kompanie-, Eskadron-, Batterieführer an aufwärts ist für die vorschriftsmäßige Ausbildung seiner Truppe verantwortlich, in der Wahl der Mittel ist ihm freie Hand zu lassen."

Es mußte im Rahmen der Erfordernisse des modernen Gefechts das Ziel der Heeresleitung sein, dem Soldaten "im inneren wie im äußeren Dienst weitgehende Verantwortung zu übertragen und die dazu erforderliche Selbständigkeit zu gewähren" (A.V.I., S. 12, Z. 6). Außerdem zwangen die zerstreuten Unterbringungsmöglichkeiten der meisten Einheiten in kleineren Garnisonen dazu, den jeweiligen obersten Führern größere Selbständigkeit zu gewähren und nach Auflösung aller militärischer Schulen bis auf je eine Waffenschule für jede Waffengattung als Folge des Versailler Friedensvertrages⁴ den Regimentskommandeuren und den Kompanie-etc.-führern zusätzlich zu ihren übrigen Aufgaben die Heranbildung und Weiterförderung der Offiziere bzw. Unterführer zu übertragen. War es doch ein Charakteristikum der Reichswehr, daß die Regimenter zu "Offizierssschulen" und die Kompanien etc. zu

"Unterführerschulen" wurden⁵.

Es gibt gewisse soldatische Tugenden, die gleichsam zeitlos sind, in deren Besitz der Mensch durch Erziehung und Selbsterziehung zu gelangen vermag⁶. Die F.O. gebraucht in diesem Sinn zweimal den Begriff Manneszucht, "die den Grundpfeiler der Armee, die Vorbedingung für jeden Erfolg bildet" (S. 9, Z. 2), und "Haltung und Beispiel stählen das Vertrauen, die feste Stütze der Manneszucht in Gefahr und Not, und reißen die Truppe zu opfermutigen Taten fort" (S. 10, Z. 5). Näher definiert wird dieser Begriff allerdings nicht. Er wurde dann aber fest in das Gedanken- gut der Reichswehr übernommen und diente - wie die A.V.I. zeigt - als Oberbegriff für verschiedene Soldatentugenden, die Führer und Mannschaften in gleicher Weise anstreben sollten: "Pflicht- erfüllung ... Charakterstärke" (S. 9, Z. 1); "Ordnung und ... unbedingter Gehorsam und stramme Zucht" (S. 9 f., Z. 2; im Original werden die beiden letzteren Begriffe wegen des dortigen Zusammenhangs im Genetiv verwendet); "Der Soldat muß auch nach Anstrengung und harten Entbehrungen Mut und Tatkraft, Über- legung und raschen Entschluß bewahren; Erziehung zur Rücksichts- losigkeit gegen sich selbst, Förderung des Wagemuts, Gewöhnung an körperliche Leistungen, Stärkung von Willenskraft und Selbst- vertrauen ... Entschlossenheit ..." (S. 10 f., Z. 4); "... Kalt- blütigkeit ..." (S. 10, Z. 5) werden gefordert.

Obgleich in modernen Heeren⁷ die Technik zunehmend an Bedeutung gewonnen hat, sind es letztlich nicht anonyme Kampf- und Kriegs- maschinen, die miteinander um den Sieg ringen, sondern der Mensch mit seiner Manneszucht, der diese bedient.

In der F.O. heißt es (S. 9, Z. 2): "Neben der körperlichen und militärischen Ausbildung bedingen die sittlichen und geistigen Kräfte des Soldaten seinen kriegerischen Wert. Sie zu heben, ist das Ziel der Erziehung."

Diese Gedanken sind in der A.V.I. (S. 9, Z. 1) offenbar als Antwort auf falsche Schlußfolgerungen aus den Materialschlachten des gerade erst vergangenen Krieges noch deutlicher ausgeführt: "Der Krieg stellt an die Charakterstärke der Soldaten die größten Anforderungen; die technischen Mittel unterstützen, der Mann selbst entscheidet den Kampf.

Die Erziehung muß die sittlichen und geistigen Kräfte des ein-

zelen Soldaten entwickeln und stählen. Sie sind die Grundlage militärischen Wertes."

Je mehr der einzelne Führer als Folge neuartiger Waffen und der sich daraus ergebenden Kampfführung auf sich allein gestellt zu sein pflegt und der Soldat aus den gleichen Gründen zum Einzelkämpfer wird, eine desto größere Rolle muß diese Erziehung spielen⁸. In der Deutschen Bundeswehr wurde deshalb, wie auch in allen modernen Armeen, dieser Form der Erziehung, der sog. "inneren Führung", eine große Bedeutung beigemessen. Das Erziehungsziel stellt sich wie folgt dar: "Innere Führung ist die Aufgabe aller Vorgesetzten, freie Staatsbürger zu einsatzwilligen, tüchtigen Soldaten zu erziehen"⁹.

Diese soldatischen Tugenden dürfen keineswegs und können auch nur bedingt als Ersatz für fehlende Technologie angesehen werden, sondern sollen vielmehr den einzelnen Führer und überhaupt jeden Kämpfer in die Lage versetzen, die ihm im Gefecht zugeteilte Aufgabe möglichst klar zu erkennen und möglichst zuverlässig und angemessen zu erfüllen.

Der sich vielfach in Einzelhandlungen auflösende Kampf erfordert in gleicher Weise Führer, die zur Verantwortungsfreudigkeit erzogen sind, wie selbständig denkende und handelnde Untergebene, die die sich bietenden Lagen mit Urteilsvermögen und mit Verständnis für das Zusammenwirken der Waffen kühl und entschlossen auszunutzen verstehen. Überall muß in Selbsttätigkeit die ganze geistige und körperliche Kraft ausgelöst werden.

... In richtigen Grenzen gehalten, bilden sie eine Grundlage für große Erfolge im Kriege. Sie vervielfältigen die Kräfte und verleihen Schwung, der dem Gegner das Gesetz vorschreibt und ihn dauernd in Abhängigkeit bringt, die seine Entschlußkraft lähmt (A.V.I., S. 10, Z. 3).

Die Führung betreffend wird dieser Gedanke weiterentwickelt:

Neben der Überlegenheit der Leistung des einzelnen und der Truppe schafft Überlegenheit der Führung einen Ausgleich gegen höhere Zahl und Technik des Feindes (ebd., S. 11, Z. 5).

Über die Grenze der Leistungsfähigkeit einer Truppe sagt die F.u.G. (S. 9 f. Z. 5/3):

Für die Führer aller Grade ist stets persönliche Fühlung mit der ihnen anvertrauten Truppe von besonderer Wichtigkeit, damit sie deren Bedürfnisse und Leistungsfähigkeit jederzeit aus eigener Anschauung richtig einzuschätzen vermögen. Weiß die Truppe, daß der Führer für sie lebt und mit ihr Freud und Leid teilt, so wird sie willig ihre letzte Kraft zur Erreichung des Erfolges einsetzen und auch Mißerfolge ertragen ...

Es zeigt sich also, daß Manneszucht sich nicht befehlen läßt.

Betreffs der anzuwendenden Mittel zur Erzielung und Aufrechterhaltung gibt die F.O. (S. 9 f., Z. 4-6) im Gegensatz zur A.V.I. nur knappe Hinweise. Es heißt in der letzteren Vorschrift (S. 11, Z. 5): "Der Führer wirkt als "Vorbild" durch "seine Haltung und sein Beispiel", "Kaltblütigkeit und Entschlossenheit", die "Art, wie die Befehle erteilt werden", wodurch er die Truppe "zu opfermutigen Taten" fortreißt. Er erwirbt das Vertrauen seiner Untergebenen "durch Wohlwollen, nie rastende Fürsorge, Gerechtigkeit, zielbewußten Willen und persönliche Tüchtigkeit", erteilt "Anstrengungen und Entbehrungen" mit seinen Leuten. Als Erzieher und Führer vermag er das alles nur zu leisten "durch hohen Sinn, sittlichen Ernst, gründliche militärische und allgemeine Bildung". In der F.u.G. (vgl. S. 7, Z. 5) finden sich die gleichen Gesichtspunkte, teilweise etwas anders formuliert, betr. Führereigenschaften sowie Vertrauensverhältnis zwischen Führer und Untergebenen.

Außerdem muß die Erziehung "die sittlichen und geistigen Kräfte des einzelnen Soldaten entwickeln und stählen. Sie sind die Grundlagen militärischen Wertes" (A.V.I., S. 9, Z. 1).

Diese Erziehung erfolgt "durch Genauigkeit bei der Einübung und Anwendung der Formen, welche die Ausbildungsvorschriften verlangen, sowie durch besondere Pflege des inneren Dienstes" (ebd. S. 9, Z. 2).

Selbstverständlich wurden auch "Anstrengungen und Entbehrungen ... als Mittel zur Erziehung" in Friedenszeiten als sehr wertvoll bezeichnet. Doch hielt man "Kräftevergeudung" im Hinblick auf die ständige volle Einsatzbereitschaft der Truppe für einen schweren Fehler (vgl. ebd., S. 20, Z. 32). Die gleichen Gedanken finden sich auch in der F.O., S. 13, Z. 23 und S. 16, Z. 37, doch unterblieb hier der Hinweis auf die Einsatzbereitschaft "im Bedarfsfalle", weil im alten Heer kaum mit unvorhergesehenen inneren Verwicklungen zu rechnen war.

Außerdem wurde den Leibesübungen neben ihrer Bedeutung als "Grundlage für jede Ausbildung mit der Waffe" noch ein besonderer Wert für die Entwicklung "der soldatischen Tugenden" beigemessen (A.V.I., S. 16, Z. 14).

Ähnlich äußert sich die F.O. (S. 13, Z. 20): "Turnübungen aller Art und Schwimmübungen erhöhen die körperliche Kraft und Gewandt-

heit sowie die Entschlossenheit des Mannes." ¹⁰

Ferner wird in diesem Zusammenhang der Dienstunterricht erwähnt: Neben seiner Bedeutung für die übrige Ausbildung "fordert er die Einwirkung des Erziehers auf Charakter und Gesinnung" (A.V.I., S. 17, Z. 17, vgl. auch F.O., S. 13, Z. 21).¹¹

Schließlich sieht die Einleitungsverfügung der A.V.I. (S. 6) noch die rein exerziermäßige Ausbildung "des einzelnen Mannes und der geschlossenen Abteilung" trotz ihrer Wertlosigkeit für das Gefecht insofern noch als berechtigt an, als sie neben den "Anforderungen des Standortdienstes und der Parade zu Fuß" "zur Festigung der Manneszucht ... unentbehrlich ist".

Die gleiche Vorstellung findet sich auch in der F.O. (S. 14, Z. 24), doch übernahm die A.V.I. nicht deren Folgerung (im Original im Sperrdruck): "Haltung und Aussehen der Mannschaft nach großen Anstrengungen bieten einen sicheren Maßstab für die Beurteilung der Truppe."

Fast wörtlich findet sich in der A.V.I. (S. 21, Z. 33) und der F.u.G. (S. 6, Z. 5) der Grundsatz der F.O. (S. 16, Z. 38), der für jeden Mann, ungeachtet seines Dienstgrades und seiner Dienststellung, vor allen anderen militärischen Geboten zu gelten habe, "daß Unterlassen und Versäumnis ihn schwerer belasten als Fehlgreifen in der Wahl der Mittel".

2.2.4 Befehlstechnik

Bei einem geschichtlichen Rückblick auf dieses Thema ist auf das besondere Verdienst des Generalfeldmarschalls Graf von Moltke hinzuweisen, der die grundlegenden zukunftsgewandten Forderungen stellte, "daß der Befehlende weit voraus und klar das Ziel seines Willens zum Ausdruck bringt und dem Untergebenen eine möglichst weite Freiheit in der Durchsetzung dieses Willens durch sein Handeln beläßt. Nicht willenlose Einordnung und buchstabengetreue Ausführung enger Befehle, sondern nur die tätige Mitwirkung der im Rahmen der höheren Führungsabsicht handelnden Führerpersönlichkeiten kann die Schwerfälligkeit des neuzeitlichen Massenheeres überwinden und dieses zu optimaler Wirkung bringen. Die Benutzung der besten technischen Mittel ist dabei vorausgesetzt.

Generalfeldmarschall Graf Moltke hatte aus dieser Erkenntnis heraus seine klassischen, kurzen Weisungen an die Armeen in den Feldzügen von 1866 und 1870 erteilt, dabei aber die Erfahrung gemacht, daß die praktische Anwendung dieses Verfahrens eine gründlichere Schulung aller Führer voraussetzt, als sie zu seiner Zeit gegeben war. Daher galt seine weitere, langjährige Friedensarbeit und diejenige seiner Nachfolger dieser Schulung. Sie hatte zur Aufgabe,

- a. eine einheitliche Betrachtungsweise der Lage (Beurteilung der Lage und Entschluß) durch alle Führer zu erzielen,
- b. jeden eineingenden Schematismus in Fragen der Führung zu vermeiden und
- c. die Selbsttätigkeit im Denken und Handeln aller Führer zu fördern"¹.

Rabenau stellt das Verdienst Seeckts in diesem Zusammenhang wie folgt heraus (Aus seinem Leben, S. 512): "Es ist unmöglich, auf die Fülle aller taktischen und operativen Lehren Seeckts einzugehen ... Vieles ist seit 1927 erfreulicherweise längst weiter entwickelt. Aber die Grundlage stammt von Seeckt. Wenn man von dieser Grundlage spricht, dann darf man eins besonders hervorheben: die immer wieder bewunderte Befehlstechnik. Seeckt war ein Meister dieser Kunst. Er hat sie uns übermittelt und er hat sie uns erhalten."

Unter Anknüpfung an das Gedankengut Moltkes soll im folgenden mit Rücksicht auf das Thema und den Umfang der Arbeit die Entwicklung der Befehlstechnik im Sinne der Auffassung der F.u.G. nur so weit dargestellt werden, wie sie sich von der F.O. und dem Werk Rohrbecks her verfolgen läßt.

Die F.u.G. (S. 7., Z. 5) geht von dem folgenden Grundsatz aus, der sich auch bei Rohrbeck (S. 1., Z. 4), aber weniger prägnant formuliert, findet: "Für sein (d.h. des Führers) taktisches Handeln lassen sich Vorschriften, die für alle Fälle passen, nicht geben; sie würden zur Einseitigkeit führen, der die Mannigfaltigkeit des Krieges entgegensteht"

Andererseits vollzieht sich jede Führertätigkeit in Zusammenarbeit mit anderen über-, neben- oder untergeordneten Führern, deren Tätigkeit und Verhalten für die anderen unter möglichst Vermeidung aller Friktionen berechenbar und durchschaubar sein muß. Dies soll durch die Beachtung bestimmter allgemein verbindlicher Grundsätze gewährleistet werden (vgl. F.u.G., Einleitungsverfügung, S. 4).

Diese Grundsätze sind erlernbar, nicht aber die Fähigkeit, eine gestellte Aufgabe in flexibler Anwendung und in voller Ausschöpfung der in den Vorschriften niedergelegten Richtlinien im Rahmen einer gegebenen Lage optimal zu lösen, d.h. also, von der in den Vorschriften niedergelegten Theorie die richtigen Maßnahmen für den einzelnen und konkreten Fall abzuleiten. Der Führer kann und soll also nicht schöpferisch sein durch die Entwicklung neuer, bisher nicht bekannter Grundsätze, sondern durch die bewegliche Art ihrer Anwendung².

Die Grundlage für die militärische Führung bilden lt. F.u.G. (S. 8, Z. 6) "der Auftrag und die Lage". Der Auftrag gibt dem Führer das Ziel an, das er mit allen zur Verfügung stehenden Kräften unbeirrbar zu erreichen suchen muß und im Rahmen des Ganzen nie aus den Augen verlieren darf (vgl. F.u.G., S. 8, Z. 7). Auf Grund der gegebenen Lage und des ihm erteilten Auftrages (Ziel) muß der Führer seinen Entschluß fassen, der sein weiteres Handeln bestimmt (vgl. F.u.G., S. 8, Z. 9). "Der Entschluß wird durch den Befehl in die Tat umgesetzt" (F.u.G., S. 21, Z. 35).

Diese Elemente, d.h. Auftrag, Lage und der auf dieser Grundlage zu fassende Entschluß sowie der sich hieraus ergebende Befehl,

bilden in der F.u.G. die absolute Basis jeder taktischen Führung. Die F.O. stellt jedoch diese Führungsgrundlagen nicht in gesonderten Ziffern heraus, sondern setzt stillschweigend voraus, wie die folgenden Zitate zeigen, daß jeder Führer auf Grund seiner Ausbildung und Schulung diese Grundlagen kennt und beherrscht: "Kriegsspiel und taktische Aufgaben bieten Gelegenheit, auf Grund bestimmter Lagen Entschlüsse zu fassen und sie rasch in Befehlsform zu bringen." (S. 11, Z. 13).

"Auf die Zahl der Meldungen kommt es ~~nicht~~ an, sondern auf solche, die die Lage klären und so einen möglichst sicheren Anhalt für die zu fassenden Entschlüsse des Führers geben" (S. 23, Z. 67).

Der Begriff "Auftrag" findet sich allerdings nirgends in der F.O.; sondern es ist nur von "Aufgabe(n)" (S. 11, Z. 12 u. S. 20, Z. 53), "Befehl" bzw. "Gefechts-" oder "Operationsbefehl" (S. 19, Z. 49; S. 20, Z. 53 u. S. 21, Z. 59) und "Anordnung" (S. 21, Z. 57) die Rede. Diese **vier** Elemente finden sich auch in dem Muster, das die F.O. (S. 20, Z. 53) für "Operationsbefehle" gibt, unter den folgenden Begriffen: "Nachrichten über den Feind und über benachbarte Truppen" (Lage), "Entschluß des Führers" und "Aufgaben" bzw. "Befehle".

Die genaue Definition von Auftrag, Lage und Entschluß übernahm die F.u.G. fast wörtlich von Rohrbeck (Taktik, S. 1 f., Z. 4-7), der es nach seinen eigenen Worten als erster versucht hat, die während des Krieges entwickelten Grundsätze "zusammenzustellen" (ebd., S. III). Rohrbeck und nach seinem Vorbild auch die F.u.G. bringen im Rahmen der Ausbildungsvorschrift in straffen Formulierungen also das, was bei der Befehlsgebung nach alter militärischer Tradition während des Krieges an Grundsätzen beachtet wurde.

Trotz Erschließung aller möglichen Nachrichtenquellen und Auswertung aller erreichbaren Informationen wird die Führung selten einen befriedigenden Einblick in die Lage beim Gegner gewinnen. Dies gilt besonders für den Bewegungskrieg³.

Die F.O. (S. 22 f., Z. 61-64), Rohrbeck (S. 9 f., Z. 23-27) und die F.u.G. (S. 16, Z. 19-21) geben Anweisung, wie Nachrichten über den Feind zu erhalten sind. Diese verschiedenen Richtlinien unterscheiden sich nur dadurch voneinander, daß die beiden letzteren

technische Mittel wie Luftaufklärung, Abhören von Funk- und Fernsprechverkehr usw. stärker in den Vordergrund rücken. Vielschärfer als die F.O. (vgl. besonders S. 22, Z. 61) stellt Rohrbeck in Ziffer 37 und 38 (S. 12) die Gesichtspunkte heraus, die bei der "Beurteilung der Lage beim Feinde" zu beachten sind, um "möglichste Klarheit über die feindlichen Absichten" zu gewinnen.

Es sind dies:

- a. "Wo und wie stark ist der Feind?"
- b. "Was hat der Feind bisher getan, was kann und wird er am wahrscheinlichsten tun ...?"
- c. "Wie können die verschiedenen Möglichkeiten des feindlichen Verhaltens die eigenen Absichten beeinflussen?" ... "Die richtige Beurteilung des Geländes ..."

Die F.u.G. macht sich in Ziffer 32 (S. 19) von diesem Schema völlig frei und gibt statt dessen mehrere Gesichtspunkte, die zu entsprechenden Erwägungen veranlassen sollen, wobei im Gegensatz zu Rohrbeck, der diese Gedanken nur kurz andeutet, die Warnung ausgesprochen wird: "Die Beurteilung der Lage darf nicht zur Voreingenommenheit führen ... Wenn man auch nie wissen kann, zu welchem Entschluß der Feind kommt, so wird man doch gut tun, bei ihm richtiges taktisches Handeln vorauszusetzen."

Die F.O. gibt in Ziffer 66 (S. 23) unter Hinweis auf die Bedeutsamkeit von Orts- und Zeitangaben die folgenden Anweisungen für die Beobachtungen von feindlichen Truppen. "Wichtige Angaben über Geländebeziehungen sind den Meldungen über den Feind unaufgefordert hinzuzufügen."

Ansonsten erfährt "die Beurteilung des Geländes" in der F.O. im Hinblick auf "die Lage" keinerlei Beachtung. Hier vollzog sich auf Grund der Weltkriegserfahrungen ein radikaler Wandel, der in seiner Bedeutung gar nicht genug betont werden kann. Da angesichts der Leere des Schlachtfeldes nur recht unvollkommene Aufklärungsergebnisse über die Feindabsichten zu erhalten waren, war logischerweise davon auszugehen, daß der Feind bei seinen taktischen Planungen weitestgehend die Gegebenheiten des Geländes berücksichtigen würde⁴. Rohrbeck sagt hierzu in einer gesonderten Ziffer (S. 12, Z. 38): "Die richtige Beurteilung des Geländes (diese Worte auch im Original im Sperrdruck) wird sowohl für die Ergründung der Absichten des Feindes wie auch für den eigenen Entschluß und seine Durchführung oft von aus-

schlaggebender Bedeutung sein"

Die F.u.G. schließt sich dieser Auffassung vorbehaltlos an, wenn sie feststellt (S. 20, Z. 33): "Kenntnis und richtige Beurteilung des Geländes beeinflussen in hohem Grade die zu treffenden Maßnahmen."

Wie später noch zu zeigen sein wird, gewann im Reichsheer eine geschickte Geländebeurteilung auch als Ausgleich für die eigene waffentechnische und zahlenmäßige Unterlegenheit eine besondere Bedeutung⁵.

Jeder Führer muß darin geschult und geübt sein, durch richtiges Bewerten der verfügbaren Anhaltspunkte und Hinweise eines sich bietende Chance rechtzeitig zu erkennen und zu nützen und auch ansonsten eine zuverlässige Grundlage für die weiteren Maßnahmen zu gewinnen (vgl. F.u.G., S. 8, Z. 8 und S. 15, Z. 18).

Ein Entschluß muß mit aller Umsicht und Voraussicht sowie dem ganzen Willen zum Siegen gefaßt werden, so daß er den vollen Einsatz jedes einzelnen Mannes verdient. Ein unter diesen Voraussetzungen gefaßter Entschluß braucht und darf erst dann abgeändert oder neugefaßt zu werden, wenn grundsätzlich neue Voraussetzungen (Lage) gegeben sind. (Vgl. F.u.G., S. 8, Z. 9)

Jede Abänderung oder Neufassung eines Entschlusses bringt nämlich bei einem solch komplizierten und mit Rücksicht auf Nachmitttel, Nachschub, Transport, Stellungsbau und nicht zuletzt Artillerie-Einsatz doch recht schwerfälligen Wesen, wie es trotz aller Fortschritte noch eine moderne Armee darstellt, Komplikationen und Umstrukturierungen mit sich, die einen beträchtlichen Kräfteverschleiß und zum mindesten vorübergehend eine Einschränkung der sonst möglichen Einsatzbereitschaft bedeuten können⁶. Die F.O. (S. 11, Z. 13) gibt noch zu bedenken, daß eine Abänderung oder Neufassung eines Entschlusses meist dem Ansehen des Führers abträglich ist, weil offenbar zu werden scheint, daß er sich getäuscht hat oder doch der Gegner das Gesetz des Handelns vorschreibt.

Es ist die Kunst des Führers zu erkennen, wann in echter Eigenverantwortung ein neuer Entschluß zu fassen ist. Leichtfertigkeit und Starrheit sowie Außerachtlassen des Gesamtrahmens sind die Fehler, die er unbedingt vermeiden muß (vgl. F.u.G., S. 9, Z. 9/3). Aus diesen gesamten Darlegungen ergibt sich, daß (F.u.G., S. 21, Z. 35) "der Entschluß durch den Befehl in die Tat umgesetzt" wird.

Die F.O. definiert nicht genau, was sie unter einem Befehl verstanden wissen will und erklärt in Ziffer 46 (S. 8) lediglich:

"Für die Leitung der Truppen durch die höheren Truppenführer bildet der s c h r i f t l i c h e Befehl die Grundlage."

Nach den Gepflogenheiten der F.O. gilt diese Feststellung sinngemäß auch für Befehle jeder Art überhaupt, d.h., daß der Befehl, auch wenn er auf den unteren Führungsebenen (vgl. F.O., S. 21, Z. 56) und nur mündlich erteilt wird, die Grundlage für die Leitung der Truppen darstellt. Daß der Führer seine "Entschlüsse" "auf Grund bestimmter Lagen" zu fassen und sie in Befehlsform zu bringen hat, ergibt sich aus der Ziffer 13 (S. 11) der F.O.

Rohrbeck definiert nun ganz klar (S. 13, Z. 40 u. 41): "... Ein bestimmter Entschluß, der möglichst dem Feind das Gesetz vorschreibt und ihm den eigenen Willen aufzwingt, muß das Ergebnis aller Erwägungen sein."

Das Mittel des Führers, seinen Willen in die Tat umzusetzen, d.h., die unterstellten Truppen zu leiten, ist der Befehl ..."

In der F.u.G. (S. 20) werden diese Gedanken kurz und prägnant dargestellt:

"34. Ein bestimmter Entschluß muß das folgerichtige Ergebnis aller Erwägungen sein ...

35. Der Entschluß wird durch den Befehl in die Tat umgesetzt. Dieser muß den Willen des Führers und die Aufträge für den Unterführer zum Ausdruck bringen. Der selbständigen Ausführung durch die Unterführer darf nicht vorgegriffen werden."

Der an einen Unterführer erteilte Auftrag wird in der Regel nur die Lösung einer Teilaufgabe beinhalten. Es ist die große Kunst des Führers, in der Befehlserteilung an die Unterführer dafür zu sorgen, daß trotz eigenverantwortlicher Erledigung der Teilaufgaben "das erstrebte Zusammenwirken aller Teile durch die Art der Befehlserteilung verbürgt" wird (F.O., S. 22f., Z. 59).

Rohrbeck spricht hier von der "Tätigkeit verschiedener Teile zu einem gemeinsamen Zweck ..." (S. 13, Z. 42).

Die F.u.G. betont ihrerseits stärker das eigenverantwortliche Mitdenken des Unterführers (S. 8, Z. 7): "Der Auftrag bezeichnet das zu erreichende Ziel. Der Führer darf ihn nie aus dem Auge verlieren". Weiter wird die Möglichkeit betont, daß ein Führer auch anders handeln kann, als es der Auftrag vorsieht, wenn er dies "im Rahmen des Ganzen" verantworten kann.

Die F.u.G. führt demgemäß weiter aus (S. 8. Z. 9/2): "Der Führer trägt die volle Verantwortung, wenn er einen Auftrag nicht ausführt oder abändert ..." Da in diesen Ziffern nur in diesem Zusammenhang ausdrücklich ein Handeln im "Rahmen des Ganzen" gefordert wird, darf man daraus schließen, daß die F.u.G. einerseits im Gefecht der verbundenen Waffen diese Forderung für selbstverständlich hält und deshalb nicht ständig besonders erwähnt und andererseits im Sinne der Auftragstaktik "Sinn und Geist" eines Auftrages höher bewertet sehen will als sein Wortlaut.

Die F.O. und Rohrbeck sehen einen etwas geringeren Freiraum, wie bereits angedeutet, für Eigenverantwortlichkeit und Initiative des einzelnen Führers vor und räumen eher als Notlösung bzw. als Gebot der Vernunft dem Untergebenen die Möglichkeit ein, "zur Erreichung des Zwecks selbständig handeln zu können" (vgl. hierzu und für das Zitat F.O., S. 19, Z. 49, vgl. auch Rohrbeck S. 1 f., Z. 5).

Wie bedenklich es wäre, hier mehr sagen zu wollen, als daß die F.u.G. den Akzent stärker zugunsten der Eigenverantwortlichkeit des Unterführers verschiebt, zeigt der folgende Grundsatz der F.O., in dem zum Ausdruck kommt, daß diese Vorschrift in der Selbständigkeit der Unterführer durchaus einen Wert an sich sieht (S. 19, Z. 47): "Zu häufiger Gebrauch der technischen Nachrichtenmittel, besonders im Gefecht, birgt die ernste Gefahr, daß die Selbständigkeit der Unterführer Schaden leide."

Aus diesen bisherigen Darlegungen und besonders aus der Ziffer 35 (S. 21) der F.u.G. und der Einführung der F.u.G., S. 6 ff. ergibt sich, daß der dem Unterführer erteilte Befehl für ihn wieder zum Auftrag wird, den er je nach der gegebenen Lage zum Entschluß werden läßt, welchen er durch den Befehl in die Tat umsetzt und wieder an seine Unterführer weitergibt. Überraschenderweise bringt die F.u.G. diesen logischen Gedanken nicht, obgleich er sehr zur Klärung der Begriffe Befehl und Auftrag sowie ihrer Wechselwirkung beitragen würde.

Während Rohrbeck (S. 13, Z. 42) und die F.O. (S. 19, Z. 49) mit verschiedenem Wortlaut, aber in sinngemäßer Übereinstimmung mit der F.u.G. (S. 21, Z. 35), fordern, daß die Aufträge an die Unterführer den Willen des Führers kurz und zweifelsfrei zum Ausdruck bringen müssen, betont die F.u.G. noch zusätzlich in der gleichen Ziffer:

Stets trägt der Führer für die Ausführung des ihm erteilten Auftrages die volle Verantwortung, er ist nicht nur für die Erteilung der sich hieraus ergebenden Befehle verantwortlich, sondern überwacht auch deren genaue Ausführung. Die Verantwortungsfreudigkeit wird den Führer stets davor bewahren, die ihm zukommende Verantwortung im Rahmen eines zu fassenden Entschlusses einem Unterführer zuzuschieben.

Die Konzeption der F.u.G. mit ihrem größeren Spielraum für die schöpferische Eigeninitiative und Verantwortung, wie sie sich besonders im Bewegungskrieg als notwendig erweist, machte diesen Zusatz notwendig, um zur Gewährleistung einer verantwortungsbewußten und angemessen straffen Führung die genaue Zuständigkeit für sämtliche taktischen Maßnahmen festzulegen⁷.

In der Befehlstechnik, d.h. in der Erteilung und Abfassung von Befehlen, zeigt sich eine große Übereinstimmung zwischen den Ziffern der F.O. und der F.u.G., wobei Rohrbeck wiederum deutlich als Bindeglied zwischen den beiden Vorschriften anzusehen ist, wie die folgenden Textauszüge zeigen, die typisch für die Fortentwicklung und Umgliederung der Gedankeninhalte der besagten Werke sind. Um keinen falschen Folgerungen Vorschub zu leisten, werden nur geschlossene Abschnitte zitiert:

In der F.O. (S. 19, Z. 49) heißt es: "Ein Befehl soll alles das, aber nur das enthalten, was der Untergebene wissen muß, um zur Erreichung des Zwecks selbständig handeln zu können. Dementsprechend muß der Befehl kurz und klar, bestimmt und vollständig, auch dem Verständnis des Empfängers und unter Umständen seiner Eigenart angepaßt sein ..."

Auf der übernächsten Seite der F.O. (S. 21, Z. 53) wird im Anschluß an ein Muster für Operationsbefehle ausgeführt: "Vermutungen und Erwartungen gehören selten, Begründungen der angeordneten Maßnahmen und eingehende Vorschriften für verschiedene, als möglich angenommene Fälle nie in einen Befehl."

Das Kapitel "Befehlserteilung" schließt auf der nächsten Seite in einer geschlossenen Ziffer (S. 22, Z. 60): "Bei allen Befehlen ist Klarheit, die jeden Zweifel ausschließt, wertvoller als formgerechte Abfassung."

Rohrbeck (S. 13, Z. 42) übernimmt den Abschnitt Ziffer 49 der F.O. (vgl. oben) wörtlich: "Ein Befehl soll ... angepaßt sein". und setzt den Gedankengang, ohne einen Absatz zu machen, fort: "Man wird gut tun, sich in die Lage des Empfängers zu versetzen, um festzustellen, wie man selbst auf Grund des Befehls handeln würde, welche Mißverständnisse etwa noch möglich sind."

Nichtssagende Ausdrücke wie 'möglichst', 'unter Umständen', 'entgegengetreten', 'Hand auf einen Ort legen' und ähnliche sind zu vermeiden. Jeder Untergebene kann verlangen, über seine Aufgabe nicht im Zweifel gelassen zu werden."

Den folgenden Passus bringt Rohrbeck auf der nächsten Seite am Ende einer Ziffer über die Erweiterung des Befehls zur "Direktive" (S. 14, Z. 43): "Vermutungen und Erwartungen gehören - schon der Geheimhaltung wegen - selten, Begründungen der angeordneten Maßnahmen und eingehende Vorschriften für verschiedenes, als möglich angenommene Fälle nie in einen Befehl ..."

Die F.u.G. (S. 21, Z. 36) beginnt den gleichen Grundsatz mit dem Wortlaut "Bei allen Befehlen ... Abfassung", der in der F.O. als Ziffer 60 (S. 22) das Kapitel "Befehlserteilung" abschließt und fährt dann unvermittelt fort, indem sie den Abschnitt, den Rohrbeck wörtlich aus der F.O. übernommen hat ("Dabei muß sich der Befehlende ... möglich sind.") in eigenen Worten wiedergibt. Der folgende Satz ("Es ist ferner zu prüfen, wie lange es dauert, bis der Befehl durchdringen kann") wurde von den Verfassern der F.u.G. ohne auffindbare Quelle eingefügt. Der nächste Passus wurde wörtlich aus Rohrbeck entnommen: "Nichtssagende Ausdrücke ... sind zu vermeiden.", wobei "zu vermeiden" durch "verwerflich" ersetzt wurde. Der sich anschließende Satz in Rohrbecks Werk ("Jeder Untergebene kann verlangen, über seine Aufgabe nicht im Zweifel gelassen zu werden") fehlt in der F.u.G., wobei statt dessen ohne auffindbare Quelle eingefügt wird: "... sie führen zu halben Maßnahmen. Auch Übertreibungen wie 'dringend', 'unbedingt', 'restlos', 'energisch' usw. sind zu vermeiden. Sie stumpfen bald ab."

Der letzte Absatz der F.u.G. ("Vermutungen und Erwartungen ge-

hören selten, Begründungen nie in einen Befehl.") ist in verkürzter Form, aber ansonsten unverändert aus der F.O. entnommen.

Zusammenfassend darf also nochmals herausgestellt werden: Keines der drei Werke bringt hier grundsätzlich Neues. Rohrbeck übernimmt einen geschlossenen Abschnitt der F.O. und ergänzt ihn durch Beispiele. Die F.u.G. faßt den Abschnitt, soweit er in der F.O. und bei Rohrbeck völlig identisch ist, mit eigenen Worten zusammen und übernimmt dann wörtlich die von Rohrbeck angefügten erläuternden Beispiele.

Die in der F.u.G. niedergelegte Befehlstechnik und deren Formulierungen wurden für so brauchbar und treffend angesehen, daß diese fast wörtlich von Generalleutnant a.D. von Cochenhausen in den verschiedenen Auflagen seines Handbuches "Die Truppenführung" und von Generalmajor Schürmann in seinem Entwurf "Gedanken über Krieg- und Truppenführung" übernommen wurden. Es ist freilich auch möglich, daß von Cochenhausen als Mitarbeiter an der F.u.G. diese Formulierungen vorschlug und sie dann auch für sein "Handbuch" verwendete⁸.

Über den "Befehl" hinaus kennen die F.O. und Rohrbeck noch die bereits erwähnte "Direktive"⁹, die in der F.u.G. als Weisung bezeichnet wird (vgl. u.a.S. 22, Z. 37); die Definition, welche die letztere Vorschrift gibt, deckt sich inhaltlich und z.T. auch wörtlich mit der der o.a. Schriften. In der Weisung bzw. Direktive wird in Erwartung "möglicher Änderungen der Lage" oder in "größeren operativen Verhältnissen" bzw. bei einem längeren Geltungszeitraum auf Angabe von Einzelheiten zugunsten der "Darlegung der Absicht, des zu erreichenden Zieles und etwaiger Richtlinien für die Durchführung" verzichtet. Der betreffende Führer erhält also größere Vollmachten als bei einem Befehl. Die Grenzen zwischen den beiden Begriffen sind weitestgehend fließend.

Das besondere Anliegen der F.u.G., jede Führungsstelle nach Möglichkeit zum Mitdenken und zu eigenverantwortlichem Handeln zu erziehen, wird in der folgenden Forderung deutlich (S. 22, Z. 39): "Den gesamten Befehl oberer Führer mit Zusätzen versehen, weiterzugeben, ist meist nicht angezeigt. Jede Kdo.-Behörde befiehlt, besonders im Bewegungskriege, besser das Nötige selbst."

Die jeweilige Führung soll nicht einfach zu einer Durchgangsstelle für weiterzuleitende Befehle werden, sondern im Rahmen des Ganzen gemäß der besonderen Lage in ihrem Abschnitt in eigener Verantwortung und Initiative Entschlüsse fassen und die notwendigen Befehle für ihre Unterführer ausfertigen. Wie sehr die F.u.G. bestrebt ist, sämtliche Unterführer bei allen taktischen Maßnahmen im Sinne der verbundenen Waffen mitplanen und mithandeln zu lassen, selbst wenn für die Erstellung detaillierter Befehle keine Zeit bleibt, zeigt der vorläufige Notbehelf der sog. Einzelbefehle (vgl. S. 24, Z. 43), welche wegen der "Dringlichkeit der Lage ... an eine oder mehrere Verbände zu geben" sind. Die F.u.G. beklagt, daß (ebd.) "nicht alle Teile in das Gesamtbild gesetzt werden" können und fordert: "Auch Einzelbefehle müssen das Notwendigste über Tätigkeit und Auftrag der übrigen Waffen, insbesondere der Infanterie und Artillerie, enthalten, da sonst das Zusammenwirken der Waffen nicht gewährleistet ist. Ein geschlossener Operationsbefehl muß in der Regel nachfolgen."

Rohrbeck (S. 15, Z. 47) und die F.O. (S. 21, Z. 54) empfehlen in solchen Fällen lediglich "kurze Einzelbefehle", die F.O. sieht sogar in der gleichen Ziffer u.U. nur "Befehlsauszüge" vor, Rohrbeck empfiehlt wenigstens (ebd.), "den Gesamtbefehl folgen zu lassen", der dann freilich, wenn auch verspätet, die für das Gefecht erwünschten Informationen bringen könnte. Die F.O. will allerdings die Verhältnisse entscheiden lassen, "ob der Gefechtsbefehl ... in der Form von Einzelbefehlen oder als Gesamtbefehl gegeben wird ..." (vgl. S. 21 f., Z. 59).

Rohrbeck und die F.O. fordern die schriftliche Befehlserteilung "stets" nur für die Führung von der Division aufwärts (Rohrbeck, S. 13, Z. 4; F.O., S. 18, Z. 46 u. S. 22, Z. 59), die F.u.G. aber stellt höhere Anforderungen und macht diese "in der Regel" (S. 22, Z. 38) sogar für die Regimentsführung verbindlich. Der Grund für diesen Wandel ist wohl in der wachsenden taktischen Bedeutung zu suchen, welche besonders das Inf.Regt. durch die ständige Zuweisung von verschiedenartigen schweren Waffen erlangt hatte.

2.2.5 Der Platz des Führers

Dieses Thema, das in der F.u.G. als Unterabschnitt H im Kapitel I (Die Führung und ihre Mittel) S. 34 ff., Z. 61-65 dargestellt wird, findet in der F.O. nur indirekt und zusammen mit anderen Richtlinien Beachtung:

In dem bereits erwähnten "Muster für Operationsbefehle", das auch "ähnlich geordnet" (S. 21, Z. 56) für kleine selbständige Abteilungen anwendbar ist, sind Angaben über den "Verbleib des Befehlenden" vorgesehen. In Ziffer 68 (S. 24) wird die besondere Notwendigkeit der wechselseitigen Verbindung zwischen Führer und Truppe im Gefecht betont: "Um die Auffindung des Führers" bei Stäben vom A.O.K. bis zur Division "zu erleichtern", seien "Kommandoflaggen" zu verwenden (S. 26, Z. 77).

Schließlich wird der Absender einer Mitteilung angewiesen zu überlegen, "wo seine Mitteilung den Empfänger erreichen kann" (S. 27, Z. 85).

Angesichts der noch beschränkten technischen Nachrichtenverbindungen¹ hielt es die F.O. für selbstverständlich, daß der Führer sich da aufhielt, wo Nachrichtenverbindungen hinreichend sicher und schnell möglich waren¹.

Weiterhin verlangt die F.O. (S. 27, Z. 81, im Original in Sperrdruck) mit "Rücksicht auf die Frontstärke ... Maßhalten in der Zahl der Ordonnanzoffiziere, Meldereiter und Radfahrer." Diese Forderung übernimmt auch die F.u.G. (S. 26, Z. 50) sinngemäß. Wie bereits dargestellt, sah die F.O. und die Weltkriegsvorschriften in den Nachrichtenverbindungen keineswegs ein Mittel zur Beschränkung der Entscheidungsfreiheit der Untergebenen, sondern zur Übermittlung der notwendigen Befehle und bedeutsamer Nachrichten, um auf diese Weise das Gefecht der verbundenen Waffen möglichst effektiv zu gestalten².

Logischerweise wird der Platz des Führers stets von den verfügbaren Nachrichtenmitteln, der Zahl und Platzierung der unterstellten Truppen, den beabsichtigten Bewegungs- und Gefechtsformen abhängen. Während des Weltkrieges waren die aus der Vorkriegszeit stammenden technischen Nachrichtenmittel weiterentwickelt und zahlenmäßig stark vermehrt worden³, was auch in den Richtlinien über den vom Führer auszuwählenden Platz seinen Niederschlag fand. Die F.u.G. übernimmt ihrerseits die von Rohrbeck

auf Grund der Weltkriegserfahrungen niedergeschriebenen Grundsätze, versucht aber zugleich eine Weiterentwicklung und stärkere Differenzierung derselben.

So unterscheidet die F.u.G. im Gegensatz zu Rohrbeck sorgfältig zwischen Grundsätzen, die speziell für die obere Führung (S. 34 f., Z. 61) und den Divisionskommandeur sowie die untere Führung (S. 35 f., Z. 62) gelten sollen. Aus diesen Ziffern geht hervor, daß je nach der Führungsebene des Befehlenden ein Kompromiß zu finden ist bei einem "Platz des Führers", der neben angemessener Ruhe für die Erledigung der anfallenden Arbeiten (feuerarme Räume) auch einen zufriedenstellenden Einblick in das Kampfgebiet und persönlichen Kontakt zu den unterstellten Verbänden samt deren Führern sowie Heranhaltung der Reserven erlaubt. Der obere Führer solle bei Truppenbewegungen seinen Gefechtsstand mit Rücksicht auf Komplikationen bei der Herstellung der Nachrichtenverbindungen u.U. noch mehrere Tage beibehalten können, um dann mit Kraftwagen in kürzester Zeit einen bereits vorbereiteten neuen Gefechtsstand bei seinen Verbänden oder an deren Marschziel beziehen zu können.

Der Divisionskommandeur und die Kommandeure der unteren Befehls⁴ebenen hatten sich grundsätzlich beim Gros ihrer Truppen, bei der Verfolgung weit vorn und beim Rückzug nach Abwicklung aller Befehlsangelegenheiten an der aufzubauenden Widerstandslinie aufzuhalten. Allen Führern wurde von Fall zu Fall zur Erzielung besserer Beobachtungsergebnisse und zur Aufrechterhaltung von Verbindungen nach allen Seiten die Entsendung von Offizieren ihrer Stäbe mit entsprechenden Aufträgen empfohlen.

Während Rohrbeck nur die Aufrechterhaltung von allseitigem Kontakt fordert, stellt die F.u.G. in Übereinstimmung mit Jochim deutlichst die besondere Bedeutung einer engen und ständigen Zusammenarbeit zwischen Infanterie und Artillerie heraus⁵. Diese soll durch Verbindungsoffiziere und durch die benachbarte Platzierung der Gefechtsstände gewährleistet werden (vgl. u. S. 143 f.)

2.2.6 Gliederung der mittleren Führungskommandos

"Die Truppengliederung legt die regelmäßigen Befehls- und Verwaltungsverhältnisse des Heeres fest, wird von der Heeresleitung befohlen und nur durch diese abgeändert." (F.u.G., S. 5, Z. 1).

Die Kommandobehörden aller Stufen von der Division bis zum Truppenamt bzw. Generalstab des Heeres hatten eine einheitliche Gliederung, die bis zum Ende des 2. Weltkrieges bestand¹. Je nach den Aufgaben der betreffenden Kommandobehörden in Krieg oder Frieden und der Zahl der unterstellten Einheiten unterschieden sich freilich deren verschiedene Abteilungen nach Umfang und Zusammensetzung. Die einzelnen Stabsabteilungen wurden mit römischen Ziffern bezeichnet und in alphabetischer Reihenfolge in einzelne Sachgruppen unterteilt².

Diese Einteilung berücksichtigt die folgenden vier Sachbereiche:

- a) Taktik
- b) Nachschub und Abschub
- c) Nachrichten- und Verbindungswesen
- d) Sorge für eigene Unterkunft und Verpflegung

Da sich diese Gebiete nicht in jedem Falle klar gegeneinander abgrenzen lassen, wurde durch die Unterstellungsverhältnisse gewährleistet, daß es keine zuständigkeitsfreien Räume gab. Am Beispiel des Div.-Kdos. soll die entsprechende Aufteilung in Führungsgebiete und deren Zusammenwirken dargestellt werden, soweit sie als Voraussetzung für das Gefecht der verbundenen Waffen anzusehen sind.

Wie jeder oberste militärische Führer besaß der Div.-Kdr. in seinem Bereich die Befehlsgewalt und trug die sich daraus ergebende Verantwortung für die Ausbildung und den Einsatz der ihm unterstellten Truppen. Der Stab seiner Mitarbeiter verfügte selbst über keine Befehlsgewalt³.

Der Erste Generalstabsoffizier (Ia) war der engste Mitarbeiter und Berater des Divisionskommandeurs und bearbeitete Fragen der Führung, Ausbildung und Organisation⁴. Er war in seiner Stellung mit dem "Chef des Stabes" der höheren Kommandobehörden vergleichbar, war allerdings nicht Disziplinarvorgesetzter der übrigen Angehörigen des Kommandos⁵.

Der Zweite Generalstabsoffizier (Ib) war Vertreter des Ia und nach dessen Weisungen verantwortlich für die Versorgung der Truppe,

den Nach- und Abschub der verschiedensten Art und im Stellungskrieg für Angelegenheiten des rückwärtigen Div.-Gebietes.

Der Dritte Generalstabsoffizier (Ic) bearbeitete als Gehilfe des Ia Feindnachrichten, Abwehr von Feindspionage, Propagandafragen, geistige Betreuung der Truppe und im Kriegsfall Presseangelegenheiten⁶.

Der Ia, Ib und Ic bildeten also zusammen mit dem Divisionskommandeur die Führungsspitze, welche den jeweiligen Rahmen für die übrigen Aufgabengebiete darstellte. Dem Ic waren so Fachbearbeiter für verschiedene Bereiche zugeteilt, wie Div.-Intendant (IVa), Div.-Arzt (IVb), Div.-Veterinär (IVc) usw.

Eine enge Verzahnung der Führungsspitze mit den obersten Führern der verschiedenen Waffen innerhalb der Division, d.h. Inf.-Führer, Art.-Kommandeur bzw. Führer, Führer der Divisionsnachrichtenabteilung, der auch als Div.-Nachrichtenführer bezeichnet wurde, Führer des Pi.-Batl., ältester Chef der Minenwerfer-Kompanie usw., war dadurch sichergestellt, daß die letzteren als taktische Berater mit ihrem fachmännischen Wissen dem Div.-Kdr. zur Verfügung standen. Außerdem waren die Führer der Div.-Nachr.-Abt. bzw. des Pionier-Btl. bei der Abteilung Ib als Sachbearbeiter für das gesamte Gerät ihrer Waffe zuständig. Dadurch, daß sie lediglich als Sachbearbeiter bzw. Berater zur Verfügung standen, konnten sie nicht den Einfluß und die Zuständigkeit des obersten Führers einengen.

Außerdem gab es, abgesehen von Fragen der Abwehr, Kriegsgerichte und Versorgung, zur Klarstellung der Verantwortlichkeit und zur Vermeidung von störenden Eigeninitiativen irgendwelcher Zwischeninstanzen oder überflüssigen, doppelten oder kollidierenden Maßnahmen nur den Befehlsweg, d.h. Kommandoweg, der vom obersten Führer, dem allein Verantwortlichen, lückenlos über die Kommandobehörden und Stäbe bis zu den Truppenführern verlief.

Innerhalb der Division waren der Inf.-Führer für die Ausbildung der ihm unterstellten Einheiten, d.h. der Infanterie und Pioniere, und der Artilleriesführer für die Artillerie und die Fahrabteilung verantwortlich und hatten den Divisionskommandeur bei der Infanterie- und M.G.-Ausbildung bzw. bei der artilleristischen Unterweisung der übrigen Waffen zu unterstützen.

Diese Gliederung genügte auch bei der späteren Umstellung von Verbänden auf Motorisierung und der Aufstellung von Panzerdivisio-

nen, indem nach Bedarf die verschiedenen Zuständigkeitsbereiche erweitert wurden.

Ein möglichst lückenloses und reibungsloses Ineinandergreifen der Führungsstellen aller Ebenen setzte eine entsprechende Erziehung und Schulung aller Führer voraus, über deren Ziel und Wesen bereits in dem Abschnitt "Befehlstechnik" (vgl. S. 103 ff.) berichtet wurde.

2.2.7 Felddienst

"Die F.u.G. läßt den Unterschied zwischen Gefecht und Felddienst fallen und zeigt, daß beide zusammenhängende Teile der gleichen Kriegshandlung bilden" (Bes. Bem., S. 12, Z. 37).

Bei einer Arbeit, welche die geschichtliche Entwicklung von Grundsätzen darzustellen versucht, darf jedoch mit Rücksicht auf die verschiedenen geschichtlichen Wurzeln eine Unterscheidung der Grundsätze nach denen des Felddienstes und des Gefechts vorgenommen werden, die auch im Soldatenalltag noch immer eine Rolle spielte¹.

Der sog. Felddienst umfaßte in Übereinstimmung mit der Felddienstordnung von 1908 mit entsprechenden nach großen Buchstaben geordneten Unterabschnitten, die in der F.u.G. ebenfalls in drei, allerdings mit römischen Ziffern bezeichneten Kapiteln dargestellt werden:

III. Aufklärung und Sicherung (S. 56 ff., Z. 117 ff.)

IV. Marsch (S. 97 ff., Z. 204 ff.)

V. Unterkunft und Biwak (S. 116 ff., Z. 228-264)

Diese Einteilung soll auch für diese Untersuchung beibehalten werden.

2.2.7.1 Aufklärung und Sicherung

In Übereinstimmung mit der F.O. (vgl. S. 36, Z. 110 u. S. 46 f., Z. 158) gebraucht die F.u.G. die Begriffe Aufklärung, Erkundung und Beobachtung nicht in klarer Abgrenzung gegeneinander, doch findet der erstere Begriff meist eine umfassende Anwendung auf alles den Feind Betreffende, worüber Führer und Truppe für ihre Maßnahmen und ihr Verhalten im Feld- und Gefechtsdienst Klarheit zu gewinnen versuchen; die Aufklärung versucht also, dem Verschleierungs- und Tarnungsversuch des Gegners entgegenzuwirken (vgl. F.u.G., S. 138, Z. 270/1). Erkundung und Beobachtung betreffen Teil- und Grenzgebiete der Aufklärung und ergänzen dieselbe. Jede Tätigkeit, welche Informationen im militärischen Sinn, meist in Bezug auf das Gelände, fast nie auf das Verhalten des Gegners selbst, erstrebt, wird als Erkundung bezeichnet: "Anmarschwege" (ebd., S. 176, Z. 334/6), "Angriffsgelände" im weitesten Sinne (ebd., S. 179, Z. 337) werden "erkundet"; besonders deutlich wird der Unterschied in der A.V.A. (Heft 18, S. 24, Z. 1826-1827 und F.u.G., S. 72 f., Z. 162)¹. Unter Beobachtung ist eine Form der Aufklärung zu verstehen, bei welcher durch sinnliche Wahrnehmung - u.U. unter Verwendung technischer Hilfsmittel und von besonders günstigen Örtlichkeiten aus - zweckdienliche Informationen angestrebt werden (vgl. F.u.G., u.a. S. 169, Z. 319/1 u. S. 178 f., Z. 336/2).

Die F.O. legt in einem geschlossenen Abschnitt die allgemeinen Grundsätze zur "Aufklärung und Sicherung" nieder (S. 35 ff., Z. 109-118) und behandelt anschließend die "Aufklärung durch Heereskavallerie" (S. 41 ff., Z. 133-142), "Aufklärung durch die Divisionskavallerie" (S. 44, Z. 143-147) und "Aufklärungstätigkeit der anderen Waffen" (S. 44 ff., Z. 148-158).

Abgesehen von ergänzenden und erweiternden Grundsätzen, bedingt durch technische Fortschritte, behielt die F.O. weiterhin ihre Gültigkeit, nachdem sie sich während des Krieges in allen Bereichen bewährt hatte (vgl. Balck, Taktik, S. 300).

Die folgende Feststellung, die sich wörtlich in den Weltkriegsvorschriften und in gleicher Weise bei Rohrbeck findet², beinhaltet in zeitloser Gültigkeit Umfang und Zweck der Aufklärung: "Schnelle Aufklärung der Lage beim Feind und bei den eigenen

Truppen und schnelle Ausnutzung der Aufklärungsergebnisse sind für den Ausgang der Schlacht von hoher Bedeutung". Wenn auch in der Vorkriegszeit die Bedeutung der Aufklärung deutlich herausgestellt wurde und nur in besonderen Fällen "sofortiges Eingreifen ... ohne ausreichende Erkundung" als gerechtfertigt angesehen wurde (Ex.Regl.f.d.Kav. v. 1909, S. 138, Z. 408/2) stellte doch Balck auf Grund der Weltkriegserfahrungen fest (Taktik, S. 223):

Mehr als früher ist aber die Bedeutung der Aufklärung gewachsen, da im Feuer Frontveränderungen mit entwickelten Truppen meist unausführbar sind und Truppen, welche in geschlossenen Formen in feindliches Feuer geraten in kurzer Zeit Verluste erleiden, die an Vernichtung grenzen.

So fordert auch Rohrbeck (S. 286, Z. 698/4) grundsätzlich vor Gefechtsbeginn eine Erkundungs- und Aufklärungstätigkeit, wenn er schreibt:

Sie tritt ... weniger hervor, wenn das Begegnungsgefecht einen schnellen Verlauf nimmt, wird aber bedeutungsvoller, wenn eine vorsichtiger Einleitung des Gefechts geboten ist.

Die F.u.G. bringt keine entsprechenden Hinweise, da durch geschlossene Abschnitte und kurze Hinweise in dem verschiedensten Zusammenhang immer wieder die hervorragende Rolle der Aufklärung, Beobachtung und Erkundung unterstrichen wird.

An der Auffassung der F.O., daß oft der Führer oder doch ein erfahrener Offizier in der Erkundung und Aufklärung tätig werden muß, halten auch Rohrbeck und die F.u.G. fest. Ansonsten können Offiziere, Unteroffiziere oder auch Mannschaften, ungeachtet ihrer Dienststellung, mit einschlägigen Aufgaben betraut werden, sofern sie über die notwendige taktische Schulung und Erfahrung verfügen (vgl. F.O., S. 38, Z. 124; Rohrbeck, S. 165 ff., Z. 698, S. 244 f., Z. 601/4 u. S. 303, Z. 742/1; F.u.G., S. 67, Z. 143).

Erkundungs- und Aufklärungsergebnisse sind nur dann von Wert, wenn sie dem verantwortlichen Führer rechtzeitig für seine Entschlußfassung zur Verfügung stehen: "Die beste Meldung ist wertlos, wenn sie zu spät eintrifft" (F.O., S. 39, Z. 126).

Neben zuverlässigen raschen Nachrichtenverbindungen dient eine gezielte Tätigkeit, die u.a. durch die Erteilung von klaren Aufträgen in einem festumrissenen Geländestreifen gewährleistet werden soll, diesem Zweck³. Eine Aufklärung mit bestimmten Aufträgen darf aus diesem Grund keine allgemeinen Aufklärungsaufgaben und solche für andere Waffen mitzulösen versuchen (Rohrbeck

S. 286 f., Z. 698/9; F.u.G., S. 138, Z. 270). Wie noch eingehender zu zeigen sein wird, ist jedoch stets "im Interesse des Ganzen" eine möglichst enge Zusammenarbeit mit anderen Waffen anzustreben, indem zur Vermeidung einer raschen Doppelaufklärung und zur raschen Auswertung jeder Wahrnehmung jeder in der Nähe befindlichen Truppe mitgeteilt wird⁴.

Die altbewährten Nachrichtenmittel für die Befehlsübermittlung und den Meldedienst, d.h. Mensch und Tier (Pferd, Meldehund, Brieftaube), hatten bereits in den Vorkriegsausbildungsvorschriften durch Personenkraftwagen, Krafträder und Fahrräder (F.O., S. 163 f., Z. 552/7-9, S. 168, Z. 561, 562 u. 564) sowie durch optische und akustische Mittel, zu denen auch die der Elektrotechnologie mit und ohne Draht zu zählen sind (ebd., Z. 552-561), eine Ergänzung gefunden⁵. Diese technischen Errungenschaften waren trotz ihrer Weiterentwicklung während des Krieges für Störungen immer noch anfälliger als die herkömmlichen, was zu verschiedenen Vorsichtsmaßnahmen zwang, indem beispielsweise die Drahtverbindungen durch drahtlose Mittel ergänzt wurden (vgl. F.u.G. II, S. 93 f.; Z. 659 u. 660).

Ihre offensichtlichen Vorteile, die vor allem eine rasche Nachrichtenübermittlung auch über größere Entfernungen gewährleisteten, machten sie für eine moderne Kriegsführung unersetzlich, so daß neben den Nachrichtenabteilungen der mittleren und oberen Führung (Heeres- und Divisionsnachrichtenabteilungen) auch die nachgeordneten Einheiten mit Nachrichtenstaffeln usw. ausgestattet wurden (vgl. ebd. "Einsatz und Verwendung der Nachrichtenverbände und Nachrichtenmittel" S. 86 ff., Z. 631-665).

Zwecks Koordinierung der Nachrichtenübermittlung wurden Meldeköpfe und Stammleitungen eingerichtet bzw. gebaut. Die ersteren dienten der Sammlung von Nachrichten zwecks gebündelter und geordneter Übermittlung, die letzteren sicherten Nachrichtenverbindungen im Bewegungskrieg⁶.

Die Einteilung in Nah-, Fern- und Gefechtsaufklärung, welche bereits die F.O. vornimmt (vgl. S. 38, Z. 123 u. S. 40, Z. 131), behalten auch Rohrbeck (S. 219, Z. 543) und die F.u.G. (S. 56 ff., Z. 117/1) bei, obgleich nur der letztere Begriff das entsprechende Aufgabenfeld treffend charakterisiert.

Diese Begriffe wurden offenbar deshalb nicht aufgegeben, weil sie sich fest im militärischen Fachjargon eingebürgert hatten⁷. Rohrbeck und die F.u.G. sprechen aber auch gelegentlich von strategischer und operativer bzw. taktischer Aufklärung⁸.

Bei der Aufklärung ist davon auszugehen, daß mit zunehmender Feindnähe auch die Gefechtsbereitschaft wachsen muß. Solange der Feind noch weit entfernt ist, kann die höhere Führung noch ungehindert größere Verbände verschieben und umgruppieren.

Da auch im Bewegungskrieg möglichst Artillerie aller Kaliber Verwendung finden sollte und der Maschineneinsatz beträchtliche Vorbereitungszeit erfordert, mußte die hierfür notwendige Zeit neben einer größeren Beweglichkeit auf dem Marsch durch einen Vorsprung in der Aufklärung gegenüber dem Feind sichergestellt werden⁹.

Je mehr die Gegner sich einander nähern, desto mehr gewinnen Einzelheiten im Hinblick auf den taktischen Einsatz der Division und deren Teilverbände bzw. Waffen an Bedeutung. Lt. F.u.G. hat sich die sog. Nahaufklärung etwa einen Tagesmarsch, d.h. in der Regel bis zu 60 km, in das Feindgebiet zu erstrecken (S. 59 f., Z. 125), sie ist also in der angestrebten Reichweite von der Beweglichkeit der Truppen abhängig. Steht ein Zusammenstoß unmittelbar bevor, gilt es, die einzelnen taktischen Anordnungen und Vorschriften des Feindes im Hinblick auf die eigenen Planungen möglichst genau festzustellen. Damit geht die Nahaufklärung in die Gefechtsaufklärung über.

Weder begrifflich noch räumlich, noch funktionell lassen sich die drei Aufklärungsarten gegeneinander abgrenzen, sie berühren sich vielmehr und gehen ineinander über¹⁰.

In inhaltlicher Übereinstimmung mit der F.O. und Rohrbeck charakterisiert die F.u.G. die verschiedenen Aufklärungsarten wie folgt:

Die Fernaufklärung ist die mit weiten Zielen angesetzte Aufklärung, die die Unterlagen für die Entschlüsse der oberen Führung liefern soll¹¹.

Von Interesse sind Truppenansammlungen, Transporttätigkeit, Zahl und Zustand der Verkehrswege, Flughäfen usw.

Die Nahaufklärung hat dem Führer "die Unterlagen für den taktischen Einsatz seiner Truppen" zu liefern und erstreckt sich so "mehr auf Einzelheiten" wie Ansammlungen auf dem Marsch, in Stel-

lung, beim Ausladen, Art und Plazierung von Befestigungen (F.u.G., S. 57, Z. 118; vgl. F.O., S. 38, Z. 123; Rohrbeck, S. 284, Z. 695/2). Die Gefechtsaufklärung sollte "die taktischen Anordnungen des Feindes überwachen", wie Verhalten des Gegners, Verteilung der verschiedenen Gruppen, der Waffen und Reserven usw.¹². Während die F.u.G. von "Überwachen" spricht und dabei offenbar mehr das Dynamische (Bewegungskrieg) im Auge hat, fordert Rohrbeck "möglichst genaue Feststellungen", was sprachlich eher auf das Statische eines Stellungskrieges hindeutet.

Wie diese Darlegungen zeigen, spielte die Nähe und Ferne nur eine scheinbare und bedingte Rolle. Die Führung einer Division und der nachgeordneten Verbände, welche durch die Aufklärung vornehmlich Grundlagen für den taktischen Einsatz der Truppen erhalten wollen, verfügen in der Regel nur über Aufklärungskräfte und Nachrichtenmittel, welche in ihrer Beweglichkeit bzw. Stärke nur für den Nahbereich geeignet sind. In Ermangelung anderer Mittel übernimmt die Divisions-Kavallerie allerdings auch Aufgaben der Fernaufklärung (vgl. F.O., S. 44, Z. 143; F.u.G., S. 70, Z. 154). In der Regel blieb dieses Aufgabengebiet den der Division übergeordneten Generalkommandos vorbehalten, welche mit ihren Mitteln vornehmlich eine Aufklärung nach operativen Gesichtspunkten anstrebten¹³.

Über die Träger der Aufklärung stellt die F.O. fest (S. 37, Z. 119):

Der Aufklärungsdienst ist im wesentlichen Sache der Kavallerie ... Gefechts- oder Geländebeziehungen können indessen die Kavallerieaufklärung beschränken oder unmöglich machen. In solchen Fällen muß die Aufklärung häufig durch die anderen Waffen ausgeführt oder ergänzt werden. Mit vorschreitender Gefechtsentwicklung geht die Aufklärung in der Front mehr und mehr auf die anderen Waffen über.

Für alle Bereiche konnte die inzwischen entwickelte Technologie wertvolle Ergänzungen und Hilfen den bisherigen Trägern der Aufklärung zur Verfügung stellen. Für die Beweglichmachung von Truppenverbänden etc. war die Verwendung des Fahrrades in Ergänzung zum Reitpferd ein Fortschritt. Ebenso wie das Pferd war das Fahrrad von Kraftstoff unabhängig. Bei ausreichend günstigen Straßenverhältnissen war es dem Pferd an Schnelligkeit sogar überlegen. Andererseits war das Fahrrad infolge evtl. plötzlicher Pannen weniger zuverlässig¹⁴.

"Mit Aufstellung von Radfahrer- Komp. (starre Räder) bei den Jäger-Batln. am 1.10.1913 war die Abneigung gegen Verwendung von Radfahrern in Deutschland überwunden"¹⁵.

Rohrbeck stellt fest (S. 76 f., Z. 236/1 u.3):

Die bei Ausbruch des Weltkrieges noch junge Radfahrertruppe hat sich im Kriege vortrefflich bewährt, besonders nachdem die Erfahrungen der ersten Kriegsjahre eine sachgemäße Ausrüstung und die der Eigenart der Waffe mehr entsprechende Zusammenstellung größerer, selbständiger Radfahrertruppen (Bataillone, Regimenter und 1 Brigade) für Sonderaufgaben bewirkt hatten.

...

Sie sind aber auch, im größeren Radfahrerverband vereinigt, sehr geeignet als bewegliche Reserve in der Hand der höheren Führung zur schnellen Verwendung an schwachen Stellen des Angriffs oder der Verteidigung, zur Erweiterung des Durchbruchs, schnellen Einleitung überholender Verfolgung im Zusammenwirken mit Heereskavallerie und zur strategischen Aufklärung gemeinsam mit Heereskavallerie."¹⁶

Rohrbeck schätzt den Wert dieser Truppen wie folgt ein (S. 283, Z. 694/1):

... Die Zuteilung von Radfahrertruppen zu den größeren Kavalleriekörpern und andererseits von Kavallerie an starke Radfahrerverbände kann die Aufklärungstätigkeit beider Aufklärungskörper günstig ergänzen und die Gefechtskraft der Kavalleriekörper wesentlich verstärken. Den Radfahrertruppen wird man dabei die Geländeabschnitte mit einem Netz guter, fester Straßen zuweisen.

Im einzelnen sieht Rohrbeck vor (S. 284, Z. 696/1-2), daß im Rahmen größerer Verbände die Fernaufklärung durch "Kavallerie-Offizierpatrouillen" ausgeführt wird. "In gänzlich ungeklärten Verhältnissen" können kampfkraftige Aufklärungseskadronen entsendet werden, die in zugewiesenen Geländestreifen unter Brechung schwächeren Widerstandes durch Vorantreiben von Patrouillen aufklären sollen. Zur Lösung ihrer Aufgaben können denselben Radfahrerkommandos, leichte F.T.Stationen, einzelne M.G.-Züge und Geschütze mit Munitionswagen zugewiesen werden.

Die F.u.G. übernimmt alle diese Grundsätze für die Fernaufklärung, entwickelt sie jedoch unter stärkerer Betonung der offensiven Aufklärung und im Sinne der verbundenen Waffen weiter, wobei die Kavallerie mit ihren Offizieren den Kern der Aufklärungskörper bildet. Sieht doch Rohrbeck auch die Möglichkeit vor, daß berittene Truppen, den Radfahreinheiten zugeteilt werden. Die F.u.G. kennt nur "Radfahrformationen der Infanterie", die allerdings "vermöge ihrer Beweglichkeit und Schnelligkeit zur Lösung von

Aufklärungsaufgaben geeignet und in der Lage (sind), die Kavallerieaufklärung zu ergänzen oder sogar zu ersetzen"¹⁷.

Das Element der angriffsweisen Aufklärung betont die F.u.G. in einer geschlossenen Ziffer (S. 64, Z. 132), welche das Kapitel "Fernaufklärung durch Heereskavallerie" einleitet. Es heißt dort:

Die operative Fernaufklärung ist die Hauptaufgabe der Heereskavallerie. Vorbedingung für ihre erfolgreiche Durchführung ist die taktische Überlegenheit im ganzen Aufklärungsbereich. Der Kampf mit der feindlichen Kavallerie ist daher grundsätzlich anzustreben. Jede Kavallerieabteilung bis herab zu den Patrouillen soll, soweit es Auftrag und Lage gestatten, die feindlichen Reiter angreifen. Angriffswise Aufklärung dient gleichzeitig der Verschleierung und erleichtert den Sicherungsdienst.

Während bei Rohrbeck die Aufklärungs-Eskadronen und deren Hilfswaffen nötigenfalls den Patrouillen den Weg bahnen und schwächeren Widerstand rasch brechen sollen, stellt die F.u.G. das offensive Element als das eigentliche Wesen der Aufklärung heraus (ebd. Z. 133): "Auch nachdem die feindliche Kavallerie aus dem Felde geschlagen ist, bleibt der Kampf das beste Mittel für die weitere Aufklärung ..."

Dieses Anliegen wird in der F.u.G. konsequent über die Grundsätze Rohrbecks hinaus fortentwickelt, indem die Aufklärungskörper, die sich starkemäßig zwischen einer Eskadron und einem Kavallerieregiment bewegen können (S. 65, Z. 136¹), je nach den Umständen mit den folgenden Mitteln mit zusätzlicher Kampfkraft ausgestattet werden (ebd., Abs. 2.): "Radfahrer, Infanterie und schwere Maschinengewehre auf Kraftwagen, einzelne Geschütze mit Munitionswagen oder Batterien, Kraftwagengeschütze, Straßenpanzerwagen und leichte Funkenstationen"

Die Beweglichkeit solcher Teilverbände erlaubte je nach Lage und Aufgabe - mit ihrer angestammten Kavalleriedivision als Rückhalt - einen Aktionsradius bis zu mehreren Tagesmärschen (ebd., S. 67, Z. 141).

Da es zu einer grundlegenden Forderung aller militärischen Vorschriften gehört, daß die Aufklärung auch während des Gefechts nicht abreißen darf¹⁸, ergibt sich, daß "Aufklärung" und "Kampf" als Mittel und Zweck in sich ergänzender Wechselwirkung stehen sollen und je nach den Umständen das eine oder das andere Element den Vorrang haben wird.

Der Einsatz von Kampfwagen, d.h. von gepanzerten, bestückten Motorfahrzeugen mit Raupenantrieb (vgl. F.u.G. II, S. 42, Z. 524), war bei dem damaligen Stand der Technologie noch nicht möglich:

Einer der Hauptfehler des Kampfwagens ist seine geringe Geschwindigkeit und seine Schwerfälligkeit, die die Möglichkeit nehmen, ihn wirksam im Bewegungskrieg zu verwenden. Kampfwagen sind zur Zeit noch an Beförderung durch Bahn und Kraftfahrzeuge gebunden¹⁹.

Das hier dargestellte Ausbildungsprogramm der Reichswehr überstieg weit die herkömmliche Art der Fernaufklärung, "die Unterlagen für die Entschlüsse der oberen Führung liefern soll" (vgl. F.u.G., S. 56, Z. 117).

Wenn Luftstreitkräfte der verschiedensten Art zur Verfügung standen, mit denen engste Zusammenarbeit angestrebt wurde, mußte eine so ausgebildete und erzogene Truppe Entscheidendes im Bewegungskrieg leisten können. Dieses Programm zwang in besonderem Maß zu Überlegungen, wie ... die in den damaligen Heeren vorhandenen Nachschub- und Nachrichtenmittel sowie Waffen sich für diese Art von Kriegsführung entwickeln ließen. Bei dieser Schulung der Reichswehr waren keine unüberwindlichen Hindernisse mehr gegeben, als die Umstände es erlaubten, die Führungsgrundsätze mit Hilfe von modernisierten Nachrichtenmitteln auf größere Verbände anzuwenden, bei denen das Pferd durch Panzer ersetzt wurde.

Neben diesem Programm für einen großangelegten Bewegungskrieg, bei dem vornehmlich Eliteverbände zur Gewährleistung der geforderten "taktischen Überlegenheit im ganzen Aufklärungsbereich" (vgl. F.u.G., S. 64, Z. 132) an den entscheidenden Stellen zum Einsatz kommen müssen, sieht die F.u.G. noch die Zuteilung eines leichten Beobachtungsgeschwaders zur Division zur Erleichterung der eigenen Aufklärungsaufgaben (vgl. S. 69, Z. 151) und möglichst von Straßenpanzerkraftwagen für Aufklärung und Kampf sowie u.U. zur Sicherstellung der Nachrichtenübermittlung vor (ebd., Z. 152).

Die F.O. (S. 46 f., Z. 158) erwähnt auch bereits "Luftschifferabteilungen", die mit örtlich gebundenen Ballons und schwerfälligen "lenkbaren Luftschiffen" dabei waren, den Luftraum für die verschiedensten Aufklärungs-, Beobachtungs- und Erkundungszwecke nutzbar zu machen. Die Ballons erlaubten damals allerdings "nur unter sehr günstigen Verhältnissen ... eine Aufklärung über 7 km hinaus" (ebd.).

Während des Krieges fanden Fesselballons zunächst wenig Wert-

schätzung, da sie trotz bereitgestellter Flak für feindliche Flieger und Artillerie hervorragende Ziele darstellten. Ihre Plazierung ca. 8 km hinter der Front sorgte für eine gewisse Abhilfe. Dadurch daß Ballons bis auf 1000 m aufstiegen, erweiterte sich ihre Sichtweite - wenn es die Witterung erlaubte - bis auf 30 bis 40 km; Marschkolonnen konnten bis ca. 25 km, feuernde Batterien bis ca. 14 ausgemacht werden. Durch ihren festen Standpunkt ermöglichten sie Meßtrupps, über die noch näher berichtet werden soll, Ziele anzuschneiden und Beobachtern jederzeit über Telefonleitungen direkte Auskünfte über die erkennbare Lage beiderseits der vordersten Linien zu geben.²⁰

Diese Vorteile sicherten dem Fesselballon als Ergänzung zu den erdgebundenen Beobachtungs- und Aufklärungsmöglichkeiten einen festen Platz in der F.u.G. (S. 71, Z. 167/7 u. 8). Rohrbeck behandelt den Einsatz des Fesselballons und die damit verbundenen Probleme eingehender als die F.u.G., ohne jedoch Einsatzmöglichkeiten aufzuzeigen, welche über die Weltkriegserfahrungen hinausgehen (vgl. S. 140, Z. 381; S. 143, Z. 388; S. 179, Z. 458 u. S. 241, Z. 591). Er sieht neben Flugzeugen und Fesselballons in Luftschiffen "Mittel der Aufklärung, Beobachtungs- und Kampftätigkeit" (S. 140, Z. 381). Diese Feststellung schränkt er an anderer Stelle dahingehend ein, daß er Luftschiffe wegen "ihrer Größe" und "geringen Geschwindigkeit" "nur bei mondscheinlosen oder wenig mond hellen Nächten" für den Bombenabwurf weit hinter der Front für verwendbar ansieht²¹. Die Vorschriften der O.H.L. und die F.u.G. lassen die lenkbaren Luftschiffe gänzlich unerwähnt, wodurch sie die Richtigkeit der Feststellung Balcks bestätigen, der nach den Kriegserfahrungen diese als großflächige Ziele und wegen des großen Aufwandes beim Bau und bei der Wartung nur für den Seekrieg als brauchbar bezeichnet (Balck, S. 185).

Als "fünfte Waffe" sicherten sich die Flieger während des Krieges ihren festen Platz²². Die flugtechnische Entwicklung, die während des Krieges beachtliche Fortschritte gemacht hatte, ermöglichte für bestimmte Teilaufgaben innerhalb des Flugwesens den Bau verschiedener Flugzeugtypen. In diesem Zusammenhang soll der Flieger-einsatz zu Aufklärungszwecken im Vordergrund stehen, während der eigentliche Einsatz als Waffe zu gegebener Zeit erörtert werden wird.

Rohrbeck behandelt das Thema Luftaufklärung zusammen mit anderen Grundsätzen in dem Kapitel "Luftstreitkräfte und Flugabwehr" und in Teilfragen noch in anderem Zusammenhang an verschiedenen Stellen seines Werkes²³. Er geht davon aus, daß Aufklärung und Beobachtung die eigentlichen Aufgaben der Fliegerabteilungen seien. (S. 141, Z. 382/4). Neben den Beobachtungsflugzeugen werden noch Kampfeinsitzer für den Kampf gegen Flugzeuge, Fesselballons und Luftschiffe sowie zum Angriff mit M.G. gegen Erdziele (S. 142, Z. 386/1), Großflugzeuge für den Kampf mit Bomben in größerem Umfang (ebd., Z. 386/2) und Schlachtstaffeln zur Bekämpfung von Erdzielen in geschlossenem Verband in der Schlacht (S. 141, Z. 382/3) erwähnt. Da bei Rohrbeck die Aufklärung als eigentliche Aufgabe der Flieger bezeichnet wird (ebd., Z. 382/4), dient die Erkämpfung und Behauptung der Luftherrschaft vornehmlich der Sicherung der eigenen und Abwehr der feindlichen Aufklärungsversuche. Eine klare Abgrenzung der verschiedenen Teilaufgaben sieht Rohrbeck nur, bedingt durch die technischen Gegebenheiten, gezwungenermaßen, vor. So stellt er fest (S. 141, Z. 383): "Die Aufgaben der Beobachtungsflugzeuge bestehen in der Fernaufklärung, Nahaufklärung und im Kampf mit Bomben oder M.G. gegen Erdziele. Mehrere Aufgaben können miteinander verbunden und auf einem Fluge durchgeführt werden"

Die F.u.G. weist insofern u.a. deutliche Unterschiede gegenüber den bisherigen einschlägigen Vorschriften usw. auf, daß sie von einer schärferen Spezialisierung für bestimmte Teilaufgaben innerhalb der Fliegerverbände ausgeht. Die Fliegerkräfte werden in Fliegerbeobachtungsverbände und in Fliegerkampfverbände gegliedert (S. 38, Z. 67; vgl. auch F.u.G. II, S. 9 ff., Z. 467-484). So bringt sie die entsprechenden Grundsätze für die "Aufklärung durch Flieger" in einem geschlossenen Abschnitt (S. 58 ff., Z. 123-131), in dem festgestellt wird:

Die Luftaufklärung wird durch die allen Kommandobehörden unterstellten Beobachtungsgeschwader durchgeführt; sie übernehmen auch die Aufgaben der Infanterie- und Artillerieflieger sowie die Nachrichtenübermittlung und gliedern sich in eine Erkundungs- und eine Artilleriestaffel. Abgrenzung der von den einzelnen Verbänden zu lösenden Aufgaben ... beugt unnötigem Kräfteverbrauch vor (S. 59, Z. 124).

Da die Reichswehr durch die Beschränkungen des Friedensvertrages über keinerlei Flieger verfügte, konnte diese Waffe nur durch "Annahmen" in das Ausbildungsprogramm einbezogen werden. Die ent-

sprechenden Grundsätze ließen sich sehr fortschrittlich ausgestalten, weil keine tatsächlichen Gegebenheiten zu berücksichtigen waren. So ist es zu erklären, daß das Prinzip der verbundenen Waffen auch weitestgehend auf die Aufgaben der Fliegerwaffe angewandt wird: Die einzelnen Aufgaben können am besten nach Ausrüstung und Ausbildung von Spezialisten wahrgenommen werden; wo die jeweilige Leistungsfähigkeit Grenzen zieht, die auch durch die eigene Erfindungsgabe nicht überschritten werden können, haben andere Spezialisten einzugreifen. Womit nicht gesagt sein soll daß beispielsweise ein Beobachtungsflugzeug im Vertrauen auf Jagdflieger und die eigene Luftherrschaft auf eigenständige Verteidigungsmittel verzichten darf.

Ein "Vielzweckflugzeug", wie es Rohrbeck vorzusehen scheint, welches in gleicher Weise in der Fernaufklärung, Nahaufklärung und im Kampf mit Bomben oder M.G. eingesetzt wird, kennt die F.u.G. nicht (S. 62, Z. 130):

Die Fernaufklärung wird meist durch einzeln fliegende Flugzeuge unter Ausnutzung größter Flughöhen und bewußter Vermeidung jeden Luftkampfes durchgeführt. Ist dies nicht möglich, so besitzen gut eingespielte Ketten von 2-3 Erkundungsflugzeugen genügend Kampfkraft, um schwächeren feindlichen Jagdkräften gegenüber ihre Aufgabe zu lösen ... Wenn es bei starker Gegenwirkung in der Luft darauf ankommt, die Aufklärung zu bestimmter Zeit und in einem bestimmten Raum zu erzwingen, so sind gleichzeitig mit den Erkundungsfliegern Jagdkräfte in derselben Richtung einzusetzen.

Im Hinblick auf bereits entwickelte und weiterzuentwickelnde Besonderheiten der für die Aufklärung bestimmten Flugzeuge will die F.u.G. diese nicht für andere Zwecke einsetzen, doch sieht sie entsprechend ihrer Grundkonzeption auch Maßnahmen zur Gewährleistung einer offensiven Aufklärung vor.

Die F.u.G. würdigt die Rolle des Fliegers als modernes Aufklärungsmittel wie folgt (S. 58, Z. 123): "Die Fähigkeit, weite Strecken schnell zurückzulegen und in Geländeteile Einblick zu nehmen, die der Feind für die Erdaufklärung sperrt, sowie die Möglichkeit schneller persönlicher Auftragserteilung und Berichterstattung machen den Flieger zum wichtigsten Träger der Aufklärung ..."

In der "operativen Fernaufklärung" hatte also das Flugzeug die Kavallerie aus ihrer einzigartigen Rolle verdrängt. Im taktischen Aufklärungsbereich trat der Flieger als zusätzliches Aufklärungs-

mittel neben die anderen Waffen.

Die Grenzen der fliegerischen Aufklärungstätigkeit und ihre notwendige Ergänzung ergibt sich aus der Feststellung der F.u.G. (ebd., 1. Abs.): "Aus der Meldung des Fliegers läßt sich nicht immer auf die Nichtanwesenheit des Feindes schließen". Weiter erklärt die F.u.G. (S. 56, Z. 117/2): "Oft wird die Luftaufklärung erst die Grundlagen für die Richtung angeben, in der die Kavallerieaufklärung sich betätigen soll"

Die Erd- und Luftaufklärung können einander also nicht ersetzen, haben sich aber im Sinne der verbundenen Waffen möglichst wirksam zu ergänzen. Daraus ergibt sich auch, daß in wesentlichen Teilgebieten die mitunter unverhältnismäßig langsamere und mühsamere Aufklärungstätigkeit der Erdtruppen, besonders die der Kavallerie im Fernbereich, von den Fliegern übernommen wird.

Im Laufe des Krieges war durch die Einführung der Artilleriemesstrupps (Licht- und Schallmeßtrupps) eine zusätzliche Aufklärungsmethode entwickelt worden, durch welche es u.a. möglich wurde, verdeckt stehende Artillerie zu orten. Fesselballons fanden im Bedarfsfall Verwendung als erhöhte Meßstellen²⁴.

Zur Gewährleistung einer schnellen Auswertung der erzielten Ergebnisse für den Artillerieeinsatz empfiehlt Rohrbeck die Einrichtung einer entsprechenden "Hauptstelle" beim Artilleriekommandeur der Division. Diese hat am Meßplan die Schnitte für die Zwecke der Zielaufklärung und der Schußbeobachtung zu ermitteln. Rohrbeck betont, daß Schallmessungen auch bei Nebel durchführbar sind (S. 179, Z. 457). Ein Meßtrupp, der als bewegliche Einheit möglichst Teil einer Angriffsdivision sein sollte (S. 257, Z. 623), soll über eine Staffel für das Licht- und eine für das Schallmeßverfahren verfügen (S. 255 f., Z. 620).

Die F.u.G. führt in dem Abschnitt "Aufklärung durch andere Waffen" (S. 74 ff., Z. 167 u. 168) die Licht-, Schallmeß- sowie Vermessungstrupps auf (ebd. Z. 167/7). Nähere Angaben enthält die A.V.A. (Heft 18, S. 24 f., Z. 1827), die jedoch den Grundsätzen von Rohrbeck nichts Neues hinzufügt.

Als Folge der Bestimmungen des Friedensvertrages verfügte die Reichswehr nicht nur über keinerlei Flugzeuge, sondern mußte auch

auf alle modernen Beobachtungsmittel verzichten, welche gegen Kriegsende in der Beobachtungsabteilung einer Division zusammengefaßt worden waren. Diese verfügte in der Regel über einen Stab, Ballontrupp, Artilleriemeßtrupps, Frontwetterwarte, Vermessungstrupp und Kartenstelle²⁵.

"Die Nahaufklärung ist vorzugsweise Sache der Flieger, Kavallerie und Radfahrer, muß jedoch auch von allen anderen Waffen selbstständig durchgeführt werden" (F.u.G., S. 57, Z. 118).

"An der Gefechtsaufklärung beteiligen sich alle Waffen" (ebd., Z. 119/2). Die F.u.G. folgt mit dem letzteren Grundsatz wörtlich der F.O., welche insgesamt jedoch die Rolle der Kavallerie weniger betont als es die F.u.G. tut, was daraus zu erklären ist, daß die F.u.G. Radfahrer wegen besserer Deckungsmöglichkeiten im Gelände und Flieger wegen ihrer besseren Sicht und Nachrichtenübermittlung hierfür als geeigneter ansieht (vgl. F.O., S. 41, Z. 132). Während des Weltkrieges setzte sich die Erkenntnis durch, daß das Gefecht der verbundenen Waffen im Nahbereich logischerweise auch eine entsprechende Erkundungs- und Aufklärungstätigkeit voraussetzte.

"An der vom Führer einheitlich geleiteten Nahaufklärung beteiligen sich alle Waffen" (Balck, S. 221). Balck fordert auch "eine durchdachte Arbeitsteilung, namentlich auch für die Rückbeförderung von Meldungen" (ebd.).

Eine "Allrounderkundung" kennt die F.u.G. ebensowenig wie den Einheitstyp des Soldaten, der bei jeder Waffengattung und in jeder Funktion verwendbar ist. Neben den Gesichtspunkten der Zusammenarbeit mit anderen Waffen ist stets im Hinblick auf den eigenen Waffeneinsatz zu erkunden. Die Besonderheiten der verschiedenen Waffen erfordern bereits in dieser Vorphase eines möglichen Gefechts eine Zusammenarbeit der Waffen ähnlich der während der Kampfhandlungen selbst. Eine besondere Rolle spielen hierbei Waffen, die geballte Feuerkraft mit großer Beweglichkeit, einfacher Munitionsversorgung und verhältnismäßig problemloser Aufstellung auch in weniger vorteilhaften Geländeverhältnissen vereinigen. In der Fern- und Nahaufklärung vermögen vorgeschobene Infanteriepatrouillen mit I.M.G. der eigenen Kavallerie einen Rückhalt zu geben und gleichzeitig die feindliche Aufklärung zu er-

schweren²⁶.

Sobald die Aufklärung durch berittene Patrouillen vor der Front nicht mehr länger möglich ist, geht die Aufklärung restlos an die anderen Waffen über, während die Kavallerie "zu Pferde in den Flanken" weiter aufklärt (vgl. F.u.G., S. 166, Z. 314/6; ähnlich auch Rohrbeck, S. 285, Z. 697/2).

Im gleichen Sinn fordert die F.u.G. (S. 167, Z. 316), daß sich der Angreifer vor dem Einsatz der "Masse der eigenen Infanterie" des Geländes bemächtigt, "von dem aus er Einblick in die feindliche Stellung hat und das er für Beobachtungsstellen und die Entwicklung der eigenen Artillerie braucht".

Angesichts der feindlichen Verschleierungs- und Täuschungsversuche lassen sich nur zuverlässige Aufklärungs- und Erkundungsergebnisse meist erst durch das Zurückwerfen der feindlichen Vortruppen erreichen (F.u.G., S. 166, f., Z. 315). Diese sind besonders wichtig, da, wie noch eingehend zu zeigen sein wird, eine einmal getroffene Maßnahme beim Truppeneinsatz nach Anlaufen des Gefechts sich nur in besonders günstigen Fällen einigermaßen abändern läßt. Die Taktik der Vorkriegszeit sah im Einsatz von "dünnen Aufklärungslinien" ein Mittel, um den Gegner herauszulocken. Während das Gros der eigenen Kräfte sich "noch außerhalb der fühlbaren feindlichen Wirkung" befand, hoffte man so Unterlagen für "planmäßiges und zielbewußtes Einsetzen der Kräfte" zu erhalten²⁷.

Balck empfiehlt zu diesem Zweck ebenfalls Mittel der gewaltsamen Erkundung, rechnet jedoch mit der Notwendigkeit des Einsatzes "stärkerer Kräfte" (S. 223, f.).

Rohrbeck (S. 286, Z. 698/4 u. 5) schließt sich dieser Auffassung an: "Unter Umständen kann es nötig sein, die Infanteriepatrouillen erheblich zu verstärken, vielleicht sogar die Aufklärung durch Angriff stärkerer Abteilungen aller Waffen zu lösen.

In manchen Fällen ... sind auch Erkundungen durch Pioniere nötig". Die F.u.G. (S. 167 f., Z. 317/2) formuliert diese Grundsätze wie folgt: "Es kann geboten sein, durch Vorstoß starker Infanterie- und Pionierabteilungen, denen Maschinengewehre beigegeben werden, und durch Artilleriefire den Gegner zum Verraten seiner Stellungen herauszufordern."

Ein Vergleich dieser Auffassungen ergibt, daß alle darin überein-

stimmen: Erst das Gefecht selbst kann echte Auskunft über die Feindlage geben; durch das Vortäuschen des Gefechtsbeginns bzw. durch das Zurückwerfen der vorderen Teile der feindlichen Truppen kann den Tarn- und Verschleierungsversuchen des Gegners entgegen gewirkt werden. Als geeignete Mittel zu diesem Ziel sieht Balck (S. 233 f.) nach den Kriegserfahrungen den Einsatz "stärkerer Kräfte" vor.

Die dünnen Aufklärungslinien der Vorkriegszeit hatten sich als unbrauchbar erwiesen, da - je nach dem Schußfeld - ein einziges M.G. im feindlichen Vorfeld genügen würde²⁸, um diese Art von Aufklärung zu vereiteln. Außerdem war auch seitens des Gegners mit dem Gefecht der verbundenen Waffen zu rechnen. Die "gewalt-same Erkundung" vermag nur dann den Gegner herauszulocken, wenn sie ein echtes Bild des erwartenden Gefechts bietet, das sich als das der verbundenen Waffen darstellen muß.

Als Teilaufgabe der sog. Nahaufklärung sieht Rohrbeck (S. 141, Z. 385/1) einmal "die artilleristische Erkundung und Beobachtung" (Artilleriefliegereinsatz) und zum anderen die Aufklärung der "Gefechtslage der eigenen vorderen Linien" (Infanterieflieger-einsatz) vor, wobei offen bleibt, ob jeder Aufklärungsflyer auf Grund seiner Ausbildung und Ausrüstung mit jeder dieser Aufgaben beauftragt werden kann und soll. Obgleich sich die verschiedenen Aufklärungsgebiete höchstens teilweise voneinander trennen lassen, benötigt doch der Artillerieflieger eine zusätzliche Spezialausrüstung für den Nachrichtendienst und eine besondere Ausbildung. Die F.u.G. (S. 58, Z. 124) trägt diesen Gesichtspunkten Rechnung, indem sie allen Kommandobehörden Beobachtungsgeschwader unterstellt, welche sich in eine Erkundungs- und eine Artilleriestaffel gliedern.

Neben der Berücksichtigung der Fortschritte in der Kriegstechnologie und deren Auswirkungen auf das Kriegsgeschehen sowie der anzustrebenden möglichst effektiven Zusammenarbeit aller Waffen (vgl. S. 165, Z. 314) ist es das große Anliegen der F.u.G. - ähnlich wie der F.O., also stärker als die Weltkriegsvorschriften - alle Maßnahmen auf den Bewegungskrieg auszurichten (vgl. S. 60 f., Z. 128).

Bei dieser Art von Kriegsführung wird oft die gesamte Aufklärung bei dem Zusammentreffen mit dem Feind ganz von vorne beginnen

müssen²⁹, da im Gegensatz zum Stellungskrieg in der Zeit vor dem Gefecht durch die Mittel der Nahaufklärung in der Regel keinerlei Aufklärungs- und Erkundungsergebnisse zu erzielen waren. So fordert die F.u.G. (S. 165, Z. 314): "Die Erkundung ist schon während des Anmarsches zu verstärken", und weiter (S. 131, Z. 256): "Er (d.h. der Führer) darf seine Entschlüsse nicht von weiterer zeitraubender Aufklärung abhängig machen. Er muß oft in das Ungewisse hinein befehlen". Auf diese Problematik wird noch vor dem Hintergrund des Begegnungsgefechtes zurückzukommen sein.

Da durch die Auflagen des Friedensvertrages die Reichswehr über keinerlei Flugzeuge verfügte, fiel die Aufklärung aus der Luft völlig weg und war im Fernbereich folglich ausschließlich Aufgabe der Kavallerie und im Nahbereich noch der anderen Waffen. Die Reichswehr mußte lernen, nur durch Tarnung und den Einsatz der ihr verbliebenen Waffen den feindlichen Fliegern entgegenzuwirken und ansonsten die Ausbildung so zu gestalten, wie es auch die einschlägigen Kapitel der F.u.G. vorsehen, daß bei Lockerung des Friedensvertrages ein Zusammenarbeiten mit einer neuentstandenen deutschen Luftwaffe möglichst reibungslos erfolgen konnte³⁰.

Die M a r s c h s i c h e r u n g behandelt die F.u.G. in einem gesonderten Unterabschnitt (S. 76 ff., Z. 169-179) innerhalb des Kapitels "Aufklärung und Sicherung" (S. 56 ff., Z. 117-179) und in einem Kapitel unter dem Titel "Marsch" (Kap. IV, S. 97 ff., Z. 204-227). Mit dieser Gliederung folgt die F.u.G. der F.O. (S. 47 ff., Z. 159-193 i. S. 84 ff., Z. 331-373). Rohrbeck faßt alle diese Grundsätze in dem Kapitel "Der Marsch" (S. 287 ff., Z. 699-724) zusammen und behandelt die "Nachhut" gesondert als Teil des Kapitels "Das Abbrechen des Gefechts, der Rückzug" (S. 328, Z. 791-799). Rohrbeck trägt der Tatsache Rechnung, daß die Aufgabe der Nachhut parallele Züge zur Taktik des "hinhaltenden Gefechts" zeigt.

Inhaltlich zeigen sich allerdings in den drei Schriften keine grundsätzlichen Unterschiede, wenn man davon absieht, daß die F.u.G. und Rohrbeck die zwischen 1908 und dem Kriegsende erfolgten technischen Fortschritte (Verstärkter Einsatz von Motorfahrzeugen, Entwicklung der Fliegerwaffe, des M.G. und Nachrichtenmittel usw.)

und die sich daraus ergebenden Folgen für die marschierende Truppe berücksichtigen.

Die F.u.G. (S. 99, Z. 206) und Rohrbeck (S. 287 f., Z. 699) unterscheiden, dem Beispiel der F.O. (vgl. S. 84 ff., Z. 331-372) folgend, zwischen Reisemarsch, der als wesentliche Erleichterung ein Marschieren in kleinen Verbänden oder waffenweise erlaubt, und Kriegsmarsch, der besondere Sicherheitsmaßnahmen erfordert. Da die Ausbildung der Reichswehr außerdem gezielt auf den Bewegungskrieg abgestellt war, mußte dem Kriegsmarsch, d.h. der Trennung in Troß und rasch kampfbereite Kolonnen, besondere Beachtung geschenkt werden.

Ein marschierender Verband gliedert sich in Gros und Sicherungseinheiten (Vorhut, Seitendeckung und Nachhut)³¹.

Die Marschsicherung, die befähigt sein muß, schwachen feindlichen Widerstand zu brechen und ggf. das Gros rechtzeitig zu warnen, erfolgt durch:

- a) Sicherung der Marschkolonne gegen feindliche Aufklärungsversuche und Überraschungsangriffe,
- b) den besonderen Umständen angemessene Marschgliederung,
- c) Sicherstellung der notwendigen Nachrichtenverbindungen.

Die Sicherung durch Aufklärung erfolgte im wesentlichen nach den bereits erläuterten Grundsätzen:

Der Kavallerie fiel wegen ihrer großen Beweglichkeit und Geländegängigkeit als Spitze der aufklärenden Sicherungseinheiten eine besondere Rolle zu. Im Nahbereich der Marschkolonnen wurde ihre Tätigkeit in erster Linie durch Infanterie und im geringeren Maße auch durch die übrigen Waffen unterstützt. Stärke, Ausrüstung und Bewaffnung der Sicherungen richteten sich nach dem Gelände und der Feindnähe sowie dem jeweiligen Kampfauftrag³².

So kann die berittene Vorhut, ggf. verstärkt durch Artillerie, Infanterie, Pioniere, Maschinengewehre, Minenwerfer usw. - auf Lkw oder Fahrrädern - Brückenkolonnen, Straßenpanzerwagen, Kraftwagenabteilungen usw., mit der Besetzung wichtiger Punkte und Engen, Erreichung und Absicherung bestimmter Abschnitte usw. beauftragt werden³³.

Es ist Aufgabe des Gros, u.U. mit Hilfe von zugeteilter Kavallerie, seine eigenen Flanken abzusichern. Bei unsicherer Lage, besonders beim Marsch durch Wälder und Städte, können die Seitensicherungen durch Artillerie und M.G.-Begleitzüge verstärkt werden³⁴.

Der Nachhut kommt beim Rückzug unter Feinddruck naturgemäß eine besondere Bedeutung zu. Sie muß u.U. unter Selbstaufopferung bereit sein, dem Gros die Möglichkeit eines geordneten Rückzugs zu ermöglichen³⁵. Die hierbei anzuwendende Taktik ähnelt, wie bereits erwähnt, in den Grundzügen der des hinhaltenden Widerstandes insofern, daß der Abwehrkampf in erster Linie von den schweren Waffen statt von der Infanterie mit ihren Handfeuerwaffen geführt wird³⁶.

Die Marschgliederung der verschiedenen Waffen im Gros erfolgt am zweckmäßigsten in d e r Ordnung, in welcher diese im Falle eines feindlichen Zusammenstoßes voraussichtlich zum Einsatz kommen sollen³⁷.

Wie bereits ausgeführt, wird der Platz des Führers in der Regel beim Gros der Marschkolonne sein. In Erwartung bewaffneter Zusammenstöße befindet sich jedoch der Führer bei der Vorhut zur rechtzeitigen Geländeerkundung und unverzüglichen Erteilung der notwendigen Befehle³⁸.

Nachdem die Fliegerwaffe im Laufe des Krieges sehr an Bedeutung gewonnen hatte und sich stetig weiterentwickelte, war der Luftschutz einer Marschkolonne ein sehr gewichtiges Problem, welches die F.O. noch gar nicht kannte. Rohrbeck (S. 292, Z. 714) und die F.u.G. (S. 82, Z. 179) sehen einmal einen aktiven Luftschutz durch Fliegerabwehrformationen längs der ganzen Marschkolonne und den Einsatz eigener Jagdgeschwader vor. Als passive Maßnahme ist das "Zerlegen" langer Marschkolonnen in kleinere Gruppen vorgesehen. Im Gegensatz zu Rohrbeck, der diese taktische Maßnahme überhaupt nicht in diesem Zusammenhang erwähnt und sie ansonsten eher als ein notwendiges Übel ansieht (vgl. S. 289, Z. 705 u. S. 318, Z. 774), empfiehlt die F.u.G. auch Nachtmärsche als Schutzmaßnahme gegen Fliegerangriffe³⁹.

Nach dem Geist, der die F.u.G. beherrscht, erscheint es fast überflüssig, daß sie (S. 58, Z. 121) nach dem Vorbild der F.O. (S. 39, Z. 126) den Führer "zur Sparsamkeit im Einsatz der Kräfte" mahnt und an die Grundsätze der Befehlserteilung, d.h. Klarheit bei der Abfassung der Befehle, rechtzeitige Nachrichtenübermittlung usw. erinnert und ähnlich wie die F.O. (vgl. F.u.G., S. 58, Z. 122 u. F.O., S. 38, Z. 121) die verschiedenen "Aufklärungsorgane" durch den gemeinsamen Führer so eingesetzt sehen will,

daß diese im Sinne der verbundenen Waffen in geschickter Zusammenarbeit und gegenseitiger Ergänzung ihrer jeweiligen Leistungsfähigkeit das notwendige klare und möglichst umfassende Bild zu liefern vermögen.

Wie ein Vergleich der einschlägigen Ziffern zeigt, übernahm die F.u.G. (S. 82 ff., Z. 180-199) die Richtlinien der F.O. (S. 56 ff., Z. 199-257) bzw. Rohrbecks (S. 300 ff., Z. 734-742) für die Sicherung einer ruhenden Truppe ohne grundlegende Änderungen.

Die entsprechenden Vorbereitungen müssen viel aufwendiger sein als für den Marsch, da im ersteren Fall die Herstellung der Gefechtsbereitschaft wesentlich länger dauert und ein Ausweichen vor dem Feind nur noch im günstigsten Fall möglich erscheint. Daraus ergeben sich die besonderen Aufgaben der Vorposten: Durch Abweisung feindlicher Aufklärungsversuche und Einziehen aller möglichen Nachrichten über die Gegenseite haben sie dafür zu sorgen, daß die ruhenden Truppen möglichst frühzeitig vor drohenden feindlichen Angriffen gewarnt werden und der Feind spätestens an der zuvor festgelegten Hauptwiderstandslinie aufgehalten wird, bis das Gros zu Hilfe kommen kann (F.O., S. 56, Z. 199 u. S. 60, Z. 218). Bei Tage erfolgt die Sicherung durch Beobachtungstätigkeit von möglichst günstigen Aussichtspunkten aus, bei Nacht durch Überwachung möglicher Anmarschwege.

Im einzelnen sieht die F.u.G. (S. 83, Z. 181) in Übereinstimmung mit der F.O. (S. 57, Z. 200) folgende Grundsätze, die, wie wiederholt vermerkt, auf gar keinen Fall ein Schema darstellen dürfen, für die Lösung dieser Aufgaben vor: Als Unterbringungsraum ist in jedem Fall leicht abzuschirmenden Örtlichkeiten der Vorzug zu geben. Die Sicherungsaufgaben, die während des Marsches von der Vorhut, den Seitensicherungen und ggf. Nachhut wahrgenommen werden, übernehmen beim Übergang zur Ruhe die Vorposten⁴⁰. Der Führer der Vor- oder Nachhut bestimmt den Vorpostenkommandeur und die zu dem Vorposten tretenden Truppen⁴¹. Der Vorpostenkommandeur legt gemäß der erhaltenen Weisungen die vorderste Sicherungslinie und bei notwendiger Kampfbereitschaft die Hauptwiderstandslinie fest, ordnet die Verteilung und den Bereitschaftsgrad der verschiedenen Truppen an, regelt Fliegerabwehr und notwendige Nachrichtenverbin-

dungen⁴².

Ebenso wie bei der marschierenden Truppe wird die Sicherung im Nahbereich durch Infanterie wahrgenommen, welche durch verschiedene schwere Waffen - also auch durch Artillerie - verstärkt werden kann. Hauptträger der Sicherungen sind die Vorpostenkompanien, deren Zahl, Aufstellung und Tarnung sich nach der gegebenen Lage richten (mögliche Anmarschwege des Gegners, gute Beobachtungsmöglichkeiten für Freund und Feind)⁴³.

Gegen einen möglichen feindlichen Angriff müssen die Vorposten bis zur Selbstaufopferung Widerstand leisten⁴⁴.

Bei größerer Feindnähe sind die Gefechtsvorposten in flexibler Weise tief zu gliedern und an verkehrsgünstigen Punkten Vorpostenreserven bereitzustellen⁴⁵.

Ist Gefechtsbereitschaft angebracht, sind innerhalb der den einzelnen Einheiten fest zugeteilten Abschnitte noch Gefechtsvorposten einzurichten, die ihre gut zu tarnenden Stellungen unauffällig zu beziehen und auch nachts besetzt zu halten haben⁴⁶.

In deren Vorfeld werden zur Sicherung der Vorposten meist Feldwachen unterschiedlicher Stärke in unregelmäßiger Aufstellung unter Berücksichtigung taktischer Gesichtspunkte vorgeschoben.

Je nach den Umständen sind auch diesen schwere Waffen zuzuteilen⁴⁷.

In Ergänzung all dieser Vorkehrungen erfolgt als beste Sicherungsmaßnahme eine stetige Aufklärung und Beobachtungstätigkeit, die im Nahbereich durch Infanterie und jenseits deren Wirkungsmöglichkeiten durch Kavallerie wahrgenommen wird⁴⁸.

Die F.O. und F.u.G. unterscheiden sich insofern voneinander, daß die letztere die besondere Bedeutung tiefgegliederter Vorposten und die verantwortungsvolle Aufgabe der Gefechtsvorposten nachdrücklich hervorhebt. Ganz offensichtlich haben hier die Erfahrungen des Stellungskrieges mit ihren tiefgegliederten Vor- und Hauptstellungen die Anregung gegeben⁴⁹.

Dafür spricht auch, daß die F.u.G. im Gegensatz zu Rohrbeck in diesem Zusammenhang den Stellungskrieg mit der Feststellung erwähnt (S. 83 f., Z. 182, vgl. bes. Abs. 7), daß je nach der Feindnähe die Gefechtsvorposten nach der Tiefe zu gliedern und an Geländehindernissen Horchposten einzurichten sind.

Ferner unterscheidet die F.O. im Gegensatz zur F.u.G. im Anschluß an die allgemeinen Richtlinien betr. Vorposten (S. 199 ff.,

Z. 199-211): "Vorposten gemischter Verbände" (S. 59 ff., Z. 212-224), "Vorposten selbständiger Kavallerie" (S. 73 ff., Z. 279-305) und "Vorposten im Festungskriege" (S. 78 ff., Z. 306-330).

Rohrbeck und die F.u.G. stellen nur Grundsätze für "gemischte Verbände" im Sinne des Gefechts der verbundenen Waffen auf. Die "Sicherung der Kavallerie" wird in der A.V.K. und die "Vorposten im Festungskriege" in der F.u.G. in Unterabschnitten innerhalb der Ziffern über die Verteidigung von "ständigen Befestigungen" abgehandelt⁵⁰.

Während die F.O. die Zuteilung von Feldartillerie an die Vorposten "nur zu besonderen Zwecken (für) ratsam" hält (S. 59, Z. 212), sehen Rohrbeck (S. 300 f., Z. 735) und die F.u.G. (S. 86, Z. 186) dies bei zu erwartender Feindberührung als Regel vor, da sie offenbar mit leichten Artilleriegeschützen rechnen, die für diesen Zweck beweglich genug sind und neben einer größeren Schußweite auch schneller feuerbereit gemacht werden können.

Weiterhin schenkt die F.u.G. (S. 85, Z. 183 u. S. 87, Z. 188) im Gegensatz zur F.O. und zu Rohrbeck dem Luftschutz und der Kampfwagenabwehr besondere Beachtung. Neben der Bereitstellung entsprechender Batterien sind in Erwartung feindlicher Kampfwagenangriffe Straßensperren, Kampfwagenfallen usw. vorgesehen⁵¹.

2.2.7.2 Marsch

Nachdem der Marsch (Kapitel IV der F.u.G. S. 97 ff., Z. 204-227) in Teilaspekten bereits in dem vorhergehenden Kapitel und auch noch bei den Richtlinien für Entfaltung, Begegnungsgefecht, Rückzug und Verfolgung Berücksichtigung fand bzw. finden wird¹, erübrigt sich eine umfassende Darstellung dieses Themas.

An dieser Stelle soll jedoch näher auf die Frage eingegangen werden, ob auf dem Kriegsmarsch, d.h. bei drohender Feindeinwirkung aus der Luft oder durch Fernartillerie, sich Kolonnen- oder Flächenmärsche empfehlen. Der letztere Begriff findet sich so allerdings nicht in Vorschriften. Die Frage nach der Zweckmäßigkeit dieser beiden Möglichkeiten gewann gerade für den Bewegungskrieg eine besondere Bedeutung. Den sog. Flächenmarsch, d.h., daß die Truppe, von vornherein in kleinere und kleinste Kolonnen aufgeteilt, auf einem breiten Geländestreifen auf das gleiche Ziel zumarschiert, sieht die F.u.G. nicht vor, doch fand diese Form Eingang in die militärischen Vorschriften anderer Staaten und wurde demzufolge auch in der deutschen Fachpresse eingehend diskutiert². Bei dieser Marschform sollen die Teilkolonnen so zusammengesetzt sein, daß sie noch kampffähige Verbände darstellen. Darüber hinaus erfolgt der selbständige Marsch wesentlicher Teile der Artillerie und der Kraftfahrformationen auf besonderen Straßen.

Die F.u.G. (S. 98, Z. 204/5) sieht statt dessen vor, daß "in größeren Verbänden ... die Divisionen meist auf einer Straße vereinigt bleiben". Als eine Ausnahme gegen die verschiedenen Feindbedrohungen auf dem Kriegsmarsch empfiehlt die F.u.G., wie bereits erwähnt, neben den Maßnahmen des aktiven Luftschutzes die rechtzeitige Entfaltung (S. 112, Z. 223/4), d.h. die Zerlegung der Marschkolonnen in kleinere Gruppen, den Marsch abseits der Straßen und in der Dunkelheit (S. 106, Z. 216/1)

Bei dem Fehlen einer eigenen Fliegerwaffe erlangte beim Reichsheer gerade der Nachtmarsch eine entscheidende Bedeutung (vgl. Einleitungsverfügung der F.u.G., S. 3). Statt eine Division auf dem Feindmarsch grundsätzlich in breiter Entfaltung marschieren zu lassen, was optimale Sicherheit, Schonung und ständige Gefechtsbereitschaft der Truppe gewährleistet, aber ihre zentrale Führung sehr erschwert, entscheidet sich die F.u.G. (vgl. S. 98, Z. 204/4

u. S. 112, Z. 223/4) für ein möglichst langes Zusammenhalten einer Division in einer Kolonne, wodurch sie fest in der Hand des gemeinsamen Führers bleibt. Die Gründe für diese Fixierung dieses Grundsatzes sind darin zu suchen, wie sich u.a. bei dem Begegnungsgefecht und der Verteidigung zeigt³, daß die F.u.G. vor allem eine flexible, straffe Führung anstrebt. Sie geht davon aus, daß der verantwortliche Führer die sich abzeichnende Feindeinwirkung rechtzeitig erkennt und die Truppe schnell und beweglich die befohlenen Marschformen einzunehmen vermag⁴.

2.2.7.3 Unterkunft und Biwak

Dieses Thema wird in der F.O. (S. 98 ff., Z. 378-432 nebst 6 Skizzen, die Anweisungen über die Einrichtung der Biwakplätze der verschiedenen Waffen geben) und in der F.u.G. (S. 116 ff., Z. 228-247) geschlossen in Kapitel V dargestellt, während Rohrbeck diesen Gegenstand als Unterabschnitt (S. 296 ff., Z. 725-731) des Kapitels "Der Bewegungskrieg" abhandelt.

Rohrbeck, der in dem Abschnitt "Die Ortsunterkunft" sogar ausdrücklich auf die Ziffern 376-383 der F.O. verweist, und die F.u.G. stellen in diesen Ziffern im Grunde lediglich eine Überarbeitung der F.O. dar, wie inhaltliche und sogar wörtliche Übereinstimmungen zeigen. Beide bemühen sich allerdings um knappere und straffere Formulierungen, wo sich die F.O. sehr in Einzelheiten verliert, und begnügen sich oft mit der Angabe der an den Führer und die Truppe zu stellenden Forderungen, überlassen aber die Art der Erfüllung dem persönlichen Ermessen desselben.

Die F.O. (S. 102, Z. 391) gibt beispielsweise an, wie die Quartiere der Ortskommandanten, der höheren Kommandeure, der Spielleute, Trompeter etc., die Telegraphen- und Fernsprechstationen im einzelnen zu kennzeichnen seien, die F.u.G. aber faßt einfach bestimmte Gruppen solcher Quartiere in Oberbegriffen zusammen und fordert kurz deren Kennzeichnung¹. Während die F.O. (S. 102, Z. 388) genaue Anweisungen für das Kochen außerhalb der Häuser und die Anlage von Aborten gibt, mahnen Rohrbeck (S. 398, Z. 729) und die F.u.G. (S. 123, Z. 242) kurz und bündig zu "Ordnung" und "Sauberkeit" etc.²

Rohrbeck und die F.u.G. berücksichtigen angesichts der weiterentwickelten Waffentechnik nachdrücklich die Sicherstellung des aktiven und passiven Luftschutzes (Rohrbeck, S. 299, Z. 732; F.u.G., S. 118, Z. 232; S. 123, Z. 244 u. S. 127, Z. 248), wobei die F.u.G. in der vorletztgenannten Ziffer bei den verschiedenen Alarmsignalen auch noch "Gasalarm" vorsieht.

Im folgenden darf eine kurze Übersicht über die allen drei Schriften gemeinsamen Grundsätze gegeben werden:

Die Quartiere sind so auszuwählen und ihr Bezug so vorzubereiten, daß der zu erhaltenden Kampfkraft, der notwendigen Einsatzbereitschaft und der Bequemlichkeit den Umständen entsprechend Rechnung

getragen werden kann. In der Regel sind Ortsunterkünfte dem Ortsbiwak oder dem Biwak vorzuziehen³.

Je nach der Lage sollen die Trosse von ihren Einheiten leicht erreichbar sein⁴.

Der Bezug der Quartiere ist so vorzubereiten, daß höchstens noch Verschiebungen innerhalb der Batle. notwendig werden⁵.

Zusammenlegen verschiedener Waffengattungen gewährleistet eine bessere Ausnützung der Quartiere, doch in Erwartung von Feindseligkeiten ist eine Belegung nach taktischen Gesichtspunkten geboten. Für letzteren Fall sind zusätzlich zu dem stets einzurichtenden Wachdienst Alarmpläne, Verteidigungslinien etc. vorzusehen⁶.

Je nach den Umständen sind Vorkehrungen zu treffen (Nachrichtenverbindungen, Festlegung und Kennzeichnung von bestimmten Wegen, Alarm- und Versammlungsplätzen, von Quartieren, Kommandanturen, hygienischen Einrichtungen etc.) so daß Ordnung, Sauberkeit und Führung sowie das Zusammenwirken der Waffen gewährleistet sind⁷.

Abschließend ist festzustellen, daß bei dem von der F.u.G. angestrebten Bewegungskrieg bei der Auswahl und Einrichtung von Quartieren und Unterkünften besondere Sorgfalt geboten war, da bei tiefen und schnellen Vorstößen des Feindes in das Hinterland und bei Fliegerangriffen auch scheinbar weitab von den eigentlichen feindlichen Linien mit einer mehr oder weniger schnell herzustellenden Gefechtsbereitschaft zu rechnen war. Außerdem gewannen auch hier Tarnungs- und Gasschutzmaßnahmen die gleiche Bedeutung wie im eigentlichen Einsatz selbst. Da bei dem damaligen Stand der Entwicklung nicht mit dem Einsatz von Kampfwagen über weite Strecken hinweg zu rechnen war, mußten entsprechende Abwehrmaßnahmen nur in unmittelbarer Frontnähe vorbereitet werden. Dies galt jedoch nicht für den Feindeinsatz von Straßenpanzerkraftwagen und Panzerzügen⁸.

Wenn in dieser Arbeit diese Maßnahmen zur Vermeidung von Wiederholungen nicht immer wieder in ihrer besonderen Bedeutung herausgestellt werden, wie sie es angesichts der bereits damals erfolgten und zu erwartenden Entwicklung verdienten, bedeutet das keinesfalls, daß die Vorschriften des Reichsheeres diesen Gesichtspunkten nicht die gebührende Beachtung geschenkt hätten. Das Gegenteil ist der Fall⁹.

2.2.8 Das Gefecht der verbundenen Waffen

Vor einer Analyse der Grundsätze für die einzelnen Gefechtsarten sollen zunächst die allgemeinen Richtlinien für den Einsatz der verschiedenen Waffen zur Darstellung kommen, wie sie auf Grund der Weltkriegserfahrungen in den Vorschriften des Reichsheeres in den verschiedensten Kapiteln und Abschnitten entsprechend ihrer besonderen Konzeption ihren Niederschlag fanden¹.

Die Feststellung von Generalleutnant Altrock (Die Ausbildung der Artillerie, S. 7), daß für die taktische Verwendung der Artillerie im Bewegungs- und Stellungskrieg im allgemeinen die gleichen Grundsätze gelten, trifft - wenn auch mit gewissen Vorbehalten - in ähnlicher Weise für den Einsatz der Infanterie zu. Ferner ist Schenckendorff (Frontdienst, S. 154) zuzustimmen, der zusammenfassend feststellt: "Angriff und Verteidigung haben sich im Laufe des Krieges in ihren Formen stark genähert. Sie gehen bei jeder Kampfhandlung ineinander über und lösen sich gegenseitig ab". Soldan (Schlacht der Zukunft, S. 61) schließt sich dieser Auffassung an (im Original im Sperrdruck): "Stoß und Abwehr lösen einander ab. Die Abwehr wird zu einem integrierenden Bestandteil jeder Offensive und bedarf nicht minder sorgfältiger Vorbereitung".

Die F.u.G. berücksichtigt diese Entwicklung vorbehaltlos und versucht darüber hinaus, die Grundsätze für die Verteidigung möglichst stark mit Elementen des Angriffs zu durchsetzen (Einführung zur F.u.G., S. 34): "Jede Verteidigung ist aktiv und beweglich zu führen. Man wartet nicht passiv, um den Gegner nur abzuwehren, wenn er angreift, sondern man nutzt jede Waffenwirkung aus, um seine Kraft zu zermürben, ehe er stürmt"

Bei den folgenden Untersuchungen ist es folglich nur bis zu einem gewissen Grad möglich, Formen des Angriffs und der Verteidigung, des Bewegungs- und des Stellungskrieges deutlich zu trennen, da diese oft erst dadurch in ihrer ganzen komplizierten Funktion verständlich werden, wenn man sie in ihrer Wechselbeziehung darstellt.

Der Angriff ist seit der Verwendung der Feuerwaffen charakterisiert durch Feuer und Bewegung². Die Weltkriegserfahrungen brachten eine klare Trennung dieser beiden Elemente im Sinne einer takti-

schen Aufgabenteilung, die erlaubte (Balck, S. 218), erst Maschinen wirken "zu lassen, ehe ... das kostbare im langen Feldzügen schwer zu ersetzende Menschenmaterial in den Kampf" geworfen wurde.

Die Maschinen, die am weitesten zu wirken vermochten, waren die verschiedenartigen Artilleriegeschütze, deren ballistische Besonderheiten (Schußweite, Form der Flugbahn, Streuung), Munitionsversorgung, Geschosart, Größe der Waffe im Hinblick auf Deckungsmöglichkeiten, Nachrichtenverbindung zwischen Feuerstellung und Zielgebiet Art und Grenzen ihrer Einsatzmöglichkeiten bestimmten³. Das Artilleriefeuer einerseits und das Feuer der Gewehrschützen andererseits werden ersetzt bzw. überlagernd ergänzt ab mittlerer Entfernung (800 m) durch das Feuer der s.M.G. und ab 400 m auch noch durch l.M.G.⁴.

Im eigentlichen Infanteriebereich stehen zur Bekämpfung von größeren Zielen noch Infanteriebatterien und Minenwerfer zur Verfügung, von denen die letzteren in besonderer Weise hinter Deckungen zu wirken vermögen.

Alle diese "Maschinen" haben letztlich nur die Aufgabe⁵, beim Angriff mit ihrer Feuerkraft die Stoßkraft der Schützengruppen mitsamt ihrer Hilfswaffen möglichst sicher, schnell und unverseht in die unmittelbare Nähe der feindlichen Infanterie zu bringen und umgekehrt in der Verteidigung die feindlichen Angriffsunternehmungen möglichst so rechtzeitig zum Scheitern zu bringen, daß die eigenen Schützengruppen im Idealfall erst gar nicht zum Gegenstoß anzutreten brauchen.

Die Vermehrung der M.G. ermöglichte es der Infanterie mit weniger Gewehren und Menschen in kürzerer Zeit mit größerer Treffsicherheit die gleiche oder sogar noch größere Menge von Munition gegen den Feind zu schleudern. Hieraus ergab sich, daß die M.G. innerhalb des Infanteriezuges die Hauptträger der Feuerkraft und die Schützengruppen, die in Ergänzung zu ihrem Gewehren und Bajonetten mit Handgranaten ausgerüstet wurden, die eigentliche Stoßkraft darstellten⁶. Diese Veränderungen erlaubten eine Verminderung der Zahl der Schützen und eine bessere Geländeausnutzung, wodurch sich auch die Verluste verringerten. So bemerkt Balck (S. 218 ff.):

Neben der eigenen Feuerwirkung gewinnt die **Ausnutzung des Geländes** eine besondere Bedeutung für das Herankommen am den Feind. Die Nahaufklärung hat aber jedesmal festzustellen, ob die Entwicklung aus einer Geländedeckung nicht

mit besonderen Schwierigkeiten verknüpft ist. Die Ausnutzung der Geländedeckungen setzt eine weitgehende Geschmeidigkeit der Schützenlinie voraus, Geschmeidigkeit in Form und Fortbewegung. Es ist das Wesen der Schützenbewegung vollständig verkannt, wenn gefordert wird, unter allen Umständen jeden Abschnitt des Angriffsfeldes mit Schützen gleichmäßig zu besetzen ...

Für den Erfolg ist nicht ausschlaggebend die Zahl der eingesetzten Gewehre, sondern die in Ausbildung und Ausrüstung gewonnene Kampfkraft, Geschicklichkeit von Führer und Truppe im Zusammenwirken der Waffen und im Ausnutzen des Geländes, Schnelligkeit und Entschlossenheit des Handelns.

Bei mangelnder Deckung empfiehlt die F.u.G. für die Infanterie das Vorgehen in Sprüngen, um dem Gegner nur kurz auftauchende Ziele zu bieten, das Vorperschen in Gruppen oder einzeln⁷.

Auf was es bei dem Gefecht der verbundenen Waffen gegen einen sich hartnäckig verteidigenden Gegner besonders ankommt, formuliert die F.u.G. wie folgt (S. 172, Z. 322):

Sie (die Infanterie) gräbt sich dann tiefgegliedert da ein, wo sie zum Halten gezwungen wird. Allmählich arbeitet sie sich dann bald an dieser, bald an jener Stelle weiter vor und gräbt sich erneut ein. Bei diesem Vorarbeiten haben Maschinengewehre, Minenwerfer und Geschütze kräftig mitzuhelfen. Nötigenfalls müssen mehrere Nächte aufgewendet werden, um die Sturmentfernung zu erreichen.

Wie stets nach der Konzeption der F.u.G. liegt das Geheimnis des Erfolges in einer möglichst effektiven Zusammenarbeit der verschiedenen Waffen in der Art, daß jede derselben nach Kräften an der Erfüllung des gemeinsamen Gefechtsauftrages mitwirkt und nur die Hilfe von den anderen Waffen erwartet, welche diese auf Grund ihres Leistungsvermögens auch zu bieten in der Lage sind.

Bei der Infanterie erlaubte die Verwendung von möglichst lichten Formen während des Gefechts in der Regel bestenfalls noch eine effektive Führung innerhalb der Gruppe, so daß von der Verantwortung und Initiative der Gruppenführer der M.G.-Bedienungen und der einzelnen Schützen oft Erfolg und Mißerfolg der gesamten taktischen Unternehmung abhingen.

Wie ihr Titel schon ausdrückt, strebt die F.u.G. mit allen Mitteln eine möglichst enge Zusammenarbeit der verschiedensten Waffen in Ausbildung und Gefecht an und geht keinesfalls davon aus, daß sie in ihren Grundsätzen die erschöpfende Lösung der entsprechenden Probleme gefunden hat⁸.

Die folgenden Grundsätze der F.u.G. (S. 144, Z. 282/2 u. S. 135, Z. 265/3), die sich sinngemäß auch in den Vorschriften der O.H.L.

und bei Rohrbeck finden⁹, gelten in gleicher Weise für die Tätigkeit aller Waffen und das Verhalten jedes einzelnen Mannes ohne Rücksicht auf seinen Dienstgrad und geben sozusagen das Erfolgsgeheimnis an, dem sich alle Ausbildungs- und Gefechtsgrundsätze unterzuordnen haben: "Die Tätigkeit der Infanterie und Artillerie im Gefecht ist weder zeitlich noch räumlich zu trennen. Es ist Pflicht der Führung, sie dauernd in Einklang zu halten!"

Weiter fordert die F.u.G.: "Die Infanterie muß andererseits mit den Grenzen der Leistungsfähigkeit der Artillerie rechnen und darf an sie nur Forderungen stellen, die ihrem Wesen und ihren Wirkungsmöglichkeiten entsprechen und sie nicht beengen."

Im Bereich der Division erstrecken sich die entsprechenden Bemühungen auf die folgenden Bereiche¹⁰:

1. Zusammenarbeit zwischen Truppenführer und Artillerieführer
2. Wechselseitige Maßnahmen:
 - a) der Infanterie
 - b) der Artillerie

Da die F.u.G. immer wieder Front gegen jeden Schematismus macht, lassen sich diese verschiedenen Maßnahmen in der Praxis nicht so klar trennen, wie es zum Zwecke einer klaren Analyse im folgenden versucht wird:

Der Artillerieführer hat sich als ständiger Berater des Truppenführers dauernd über die Entwicklung und Gegebenheiten bei der Truppe und auf dem Gefechtsfeld sowie über die Absichten des Truppenführers zu unterrichten, um diesem jederzeit fachkundige Vorschläge für den Einsatz seiner Waffe unterbreiten zu können¹¹.

Entsprechend der Grundsätze der Auftragstaktik erhält der Artillerieführer Gefechtsaufträge für die ihm unterstellten Artillerieverbände, "ohne diese in der Ausführung zu eng zu binden" (vgl. F.u.G., S. 144, Z. 282/2).

Dies gilt sinngemäß auch für "die Tätigkeit der Führer kleinerer selbständig verwendeter Verbände, denen Artillerie unterstellt ist" (vgl. A.V.A., Heft 18, S. 23, Z. 1823).

Durch die ständige enge Verbindung zwischen Truppenführer und Artillerieführer ist ein wechselseitiger Austausch von Meldungen und Beobachtungen möglich, Befehle des Truppenführers und Wünsche der Infanterie können rasch weitergegeben bzw. der richtigen Stelle zugeleitet werden.

Eine benachbarte Plazierung der beiden Gefechtsstände bietet sich hier an, findet jedoch da eine Grenze, wo Feindeinwirkung eine gleichzeitige Ausschaltung der beiden möglich macht und der jeweilige Führer nicht die wünschenswerten Beobachtungsmöglichkeiten und Nachrichtenverbindungen zu den unterstellten Teilverbänden hat.

Wo die räumliche Entfernung einen ausreichenden Gedankenaustausch der Führer unmöglich macht, sollen sog. Artillerieverbindungskommandos das Zusammenwirken der Waffen gewährleisten. Pro Artillerieabteilung (Untergruppe) ist in der Regel nur ein solches Kommando vorgesehen, das sich bei dem zuständigen Infanteriestab (d.h. also eines Infanterieregimentes oder eines Bataillons im Einzeleinsatz in vorderster Linie) aufhält und aus einem Offizier, Unteroffizier und Bedienungsmannschaften für ein Fernsprech- und Blinkgerät besteht. In kleineren Verhältnissen übernimmt ein Unteroffizier, bei einzelnen Geschützen ein Melder diese Funktion. Zur besseren Gewährleistung der notwendigen Nachrichtenverbindungen sind für Artillerie und Infanterie separate Fernsprechsysteme einzurichten, außerdem sind stets zwei verschiedenartige Nachrichtenmittel bereitzuhalten (A.V.A., Heft 18, S. 39, Z. 1885/5 u. S. 45, Z. 1900).

Sofern es die Stärke der Artillerie, Gefechtslage und Gelände erlauben, sieht die F.u.G. ihre Aufgliederung in Nah- und Fernkampfar tillerie sowie in Infanteriebatterien vor¹². Die letzteren sind wegen ihrer Besonderheiten beim taktischen Einsatz als "schwere Infanteriewaffen" anzusehen und werden zusammen mit denselben näher behandelt.

Der Nah- bzw. Fernkampfar tillerie werden in ihrer Gesamtheit oder in Teilen Gefechtsaufträge des entsprechenden Bereiches zugewiesen (vgl. F.u.G., S. 144, Z. 282/3; S. 169 f., Z. 319/2 u. ebd. Z. 320).

Die Fernkampfar tillerie steht für die Bekämpfung von entfernteren Zielen, z.B. Störungsfeuer auf feindliche Anmarschwege, zur Verfügung (vgl. ebd., S. 146, Z. 283).

Die Nahkampfar tillerie kommt möglichst in einer Gliederung zum Einsatz, die der Infanterie entspricht, mit der sie zusammenwirken soll (ebd., S. 144 ff., Z. 282).

Hieraus ergibt sich nach der Kriegsgliederung, daß theoretisch - von evtl. Zuweisungen von Divisionsfremden Artillerieverbänden

und anderen Maßnahmen zur Schwerpunktbildung abgesehen -, pro Division ein Artillerieregiment (Gruppe), pro Infanterieregiment eine Artillerieabteilung (Untergruppe) pro Infanteriebataillon eine Batterie verfügbar ist¹³.

Durch die Aufteilung in Fern- und Nahkampfartillerie sowie durch die Zuteilung von Teilen der letzteren zu ganz bestimmten Infanterieverbänden, mit denen sie in enger und engster Zusammenarbeit gemeinsame Kampfaufträge zu erledigen haben, wird eine klare Aufgabenteilung vorgenommen.

Die Gruppierung der Artillerie muß dem schwerpunktmäßigen Ansatz der Infanterie Rechnung tragen¹⁴.

Für den Artillerieeinsatz im Nahbereich gibt es zwei Hauptaspekte, denen die F.u.G. je nach den Umständen variabel Rechnung zu tragen versucht¹⁵: Eine direkte Unterstellung von Artillerie unter Infanterie ermöglicht einen raschen unmittelbaren Einsatz im Sinne der Infanterie, erschwert oder macht sogar eine schnelle Zusammenfassung mehrerer oder aller Artillerieverbände für einen konzentrierten Einsatz unmöglich. Die Unterstellung unter den Artillerieführer ermöglicht je nach der Platzierung und Art der verschiedenen Geschütze solche Einsätze und gibt dem übergeordneten Truppenführer, mit dem der Artillerieführer in ständiger Verbindung steht, jederzeit die Möglichkeit, in besonderem Maß nach eigenem Wunsch auf den Ablauf des Gefechts (etwa zwecks Verstärkung oder Verlagerung des Schwerpunktes im Angriff bzw. zur Stützung eines gefährdeten Verteidigungsabschnitts) Einfluß zu nehmen. Bei dieser Regelung ist das Zusammenwirken von Artillerie und Infanterie stets nur unter Einbeziehung des Artillerieführers möglich.

Die Vorschriften sehen vor¹⁶, daß die verschiedenen Artillerieeinheiten im Nahbereich dauernd oder doch möglichst lange in Verbindung mit dem Artillerieführer der Division bleiben sollen und die Feuerstellungen so auszuwählen sind (F.u.G. S. 146 f., Z. 284), daß möglichst viele der zu erwartenden Kampfaufträge ohne Stellungswechsel gelöst werden können: "... die Vereinigung überlegenen Feuers ist nicht gleichbedeutend mit enger Aufstellung", wie die F.u.G. (S. 169, Z. 318/3) in wörtlicher Übereinstimmung mit der A.V.A., (Heft 18, S. 51, Z. 1923) erklärt¹⁷.

Im Gegensatz zu den Infanteriewaffen lassen sich Artilleriegeschütze mit ihrer weitreichenden Flugbahn schnell und wendig auch

schwerpunktmäßig gegen Ziele außerhalb des jeweiligen Zuständigkeitsbereichs, u.U. noch verstärkt durch Fernartillerie, vereinigen.

Nur in bestimmten Fällen empfehlen die Vorschriften statt Gefechtsbefehlen mit örtlicher und zeitlicher Übereinstimmung für die beiden Waffen schon bei Gefechtsbeginn die Unterstellung von Teilen der Nahkampfartillerie unter die Infanterie. Solche Fälle sind große Ausdehnung und Unübersichtlichkeit des Gefechtsgebietes¹⁸. Im weiteren Gefechtsverlauf, wenn Überraschungen ohnehin weniger wahrscheinlich sind, zwingt die Auflösung des Kampfesgeschehens in Einzelaktionen meist zu verstärkter Unterstellung¹⁹.

Infanterieverbände (Regiment oder Bataillon, denen Artillerie unterstellt werden) können bei Ermangelung von eigenen Infanteriegeschützen aus den bereits dargestellten Gründen ihren unterstellten Infanterieteilern nur ausnahmsweise Züge oder einzelne Geschütze zuweisen²⁰. In solchen Fällen ist die Führung der unterstellten Artillerie möglichst frühzeitig und ununterbrochen über die Lage bei der Infanterie und die weiteren Absichten der Infanterieführung zu unterrichten.

Der Gefechtsbefehl an den unterstellten Artillerieführer muß ihn rechtzeitig erreichen und klar und erschöpfend das enthalten, was er zur Erfüllung seines Gefechtsauftrages wissen muß²¹.

Die für den Einsatz der Artillerie notwendigen Beobachtungsstellen richten sich in Auswahl und Verteilung (Blickfeld) nach den besonderen Gefechtsaufträgen. Um eine stetige Beobachtung und unverzügliche Verwertung der Ergebnisse sicherzustellen, müssen diese Beobachtungsstellen verhältnismäßig sicher gegen Feindeinwirkungen der verschiedensten Art sein und eine schnelle, zuverlässige Nachrichtenübermittlung zur Feuerstellung erlauben²². Zwecks ständiger Sicherstellung der artilleristischen Einsatzbereitschaft, sind diese sog. Hauptbeobachtungsstellen noch durch Nahbeobachtungsstellen zu ergänzen, von denen aus sich Nahangriffe abwehren lassen und die sich ersatzweise für ausgefallene Hauptbeobachtungsstellen verwenden lassen²³. Außerdem sind noch ergänzende "vorgeschobene oder seitliche Hilfsbeobachtungsstellen" als Varianten vorgesehen²⁴.

Ogleich die Nachrichtenverbindungen der sog. vorgeschobenen Beobachtungsstellen, die eine enge Verbindung zwischen den Batterien und den vordersten Infanterielinien gewährleisten sollen,

bei Feindbeschuß meist rasch ausfallen und so ihre eigentliche Funktion verlieren, sind sie doch schon wegen ihrer psychologischen Wirkung auf die Infanterie wertvoll. Bei raschem Vordringen im Bewegungskrieg, in unübersichtlichen Gelände zur detaillierten Erkundung der feindlichen Stellung etc. erweisen sie sich als besonders hilfreich²⁵.

Infolge tiefgreifender Veränderungen auf fast sämtlichen militärischen Gebieten während des Krieges waren von der Artillerie nicht mehr länger Schützenlinien und Batterien in offenen Feuerstellungen, sondern Infanterie in der Entwicklung, Maschinengewehre, Minenwerfer, Infanteriegeschütze, Kampfwagen, verdeckte Artillerie, Beobachtungsstellen^{und} verschiedenartige Ziele hinter der feindlichen Front zu bekämpfen. Zu diesem Zweck waren bestimmte Feuerformen entwickelt worden, die als Hilfe für die Feueranforderung und Befehlserteilung entsprechende Bezeichnungen erhielten, welche auch die F.u.G. übernahm.

Eine systematische Zusammenstellung dieser "Feuerformen und ihrer Anwendung" bringt jedoch nur die A.V.A. (Heft 18, Abschnitt D, Teil III). In je einer Ziffer (S. 11 ff., Z. 16-21) werden die folgenden Feuerformen dargestellt: Sperrfeuer, Vernichtungsfeuer, Störungsfeuer, Zerstörungsfeuer, Feuerüberfälle und Feuerwalze.

Im folgenden soll ein Überblick über diese Formen unter Berücksichtigung ihrer Entstehungsgeschichte gegeben werden:

Bei Kriegsbeginn war die Verteidigungsartillerie in "Kampf- und Sturmabwehrgeschütze" gegliedert. Die letzteren waren häufig, eingedeckt oder maskiert, in vorderster Linie aufgestellt und sollten erst zur Abwehr des eigentlichen Sturms ihr Feuer eröffnen. Zu diesem Zeitpunkt waren diese meist schon zerstört, zumal in den ersten Kriegsmonaten nicht genügend Munition zur planmäßigen Bekämpfung der Angriffsartillerie zur Verfügung stand (Balek, S. 326).

Die F.u.G. (S. 198, Z. 360/3) behält als eines von vielen Abwehrmitteln das Eingraben von Geschützen in vorderster Linie bei, sieht jedoch für diesen Zweck nur einzelne, gut zu tarnende Geschütze vor, die erst beim eigentlichen feindlichen Sturmangriff ganz plötzlich als sog. Schweigegeschütze das Feuer eröffnen sollten. Die eigentliche artilleristische Abwehr sollte im übrigen schwerpunktmäßig grundsätzlich aus unregelmäßig-, tiefgegliederten

Feuerstellungen, die je nach den Geländebesonderheiten in verschiedenem Abstand zu den Infanteriestellungen angelegt werden, erfolgen.

Als die Fronten im Stellungskrieg erstarrten, bot sich Gelegenheit, im Schutz von Erdbefestigungen und mannigfachen Hindernissen möglichst wenige Gewehrträger in den Gräben einzusetzen, falls es gelang, einen unerwarteten Feindangriff rechtzeitig, d.h. noch vor den eigenen Stellungen, zusammenzuschlagen²⁶.

Zu diesem Zweck wurde das sog. Sperrfeuer fast automatisch, meist durch Leuchtzeichen, ausgelöst, das augenblicklich durch das Schnellfeuer zahlreicher Geschütze eine Feuersperre zwischen die eigenen Linien und die Angreifer legen sollte. Um den Munitionsverbrauch in Grenzen zu halten, wurde in der Regel die Feuerdauer auf zwei bis drei Minuten beschränkt und die Feuerbreite auf höchstens 200 m ausgedehnt. Sperrfeuer konnte nach Bedarf mehrmals hintereinander ausgelöst werden und diente schließlich auch dazu, bei einem erfolgreichen eigenen Angriff einen Einbruch in die feindliche Stellung gegen drohende Gegenstöße abzuschirmen. Zur Erhöhung der Feuerdichte konnten noch nach entsprechender Vorplanung Artilleriebatterien als Verstärkung einbezogen werden²⁷.

Nach den Kriegserfahrungen bot das Sperrfeuer folgende ungelöste Probleme: Die Infanterie forderte diese sehr aufwendige Feuerform zu häufig an und glaubte sich dann auf deren Wirkung verlassen zu dürfen. Mitunter setzte das Feuer zu spät ein und konnte so von den Angreifern unterlaufen werden. Bei Ausfall von Geschützen war das Feuer nicht mehr dicht genug. Um die eigene Infanterie nicht durch die Streuung zu gefährden, mußte diese sich in einem Bereich von 200 bis 300 m mit ihren eigenen Waffen helfen²⁸.

Rohrbeck (S. 183, Z. 468/1) will das Sperrfeuer wegen dieser Nachteile (im gewöhnlichen Stellungskrieg) verboten wissen und empfiehlt statt dessen "das zusammengefaßte Vernichtungsfeuer", das auch die F.u.G. beibehält²⁹.

Unter Vernichtungsfeuer, das in gleicher Weise wie das Sperrfeuer bei Angriff und Verteidigung helfen soll, das besetzte oder eroberte Gelände zu behaupten, ist ein plötzlich losbrechendes starkes Schnellfeuer durch zuvor bestimmte Batterien zu verstehen, das mit Rücksicht auf den Munitionsverbrauch und die

Zielgenauigkeit nur von verhältnismäßig kurzer Dauer sein kann. Wie der Name schon andeutet, soll es einen sich anbahnenden Angriff im Keim ersticken, weshalb es sich vornehmlich gegen beobachtete und vermutete Bereitstellungsräume richtet.

Die entsprechenden Räume für Sperrfeuer und Vernichtungsf Feuer sind im voraus festzulegen und durch Beobachter vom Flugzeug aus zu überprüfen³⁰.

Es ist stets damit zu rechnen, daß die Angreifer mit ihren vorderen Teilen unterlaufen und erst die nachfolgenden Wellen abgeriegelt werden können. In diesem Fall ist es Aufgabe der Verteidigungsinfanterie, die ersteren mit allen verfügbaren Waffen zu bekämpfen³¹.

Der Erfahrungsbericht der O.H.L. gegen die Engländer vom Frühjahr 1918 bezeichnete das Maschinengewehr als den "Hauptgegner" für einen Angreifer³², selbst wenn für den betreffenden Abschnitt Sperrfeuer mit großer Dichte in allen Einzelheiten vorbereitet worden war³³.

Ungeachtet dieser Nachteile übernahmen die Reichswehrvorschriften das Sperrfeuer so, wie es im Laufe des Weltkrieges entwickelt und angewendet worden war³⁴.

In der F.u.G. wird die Anwendung des Sperrfeuers nur zweimal mit anderen Feuerformen empfohlen: In der "Verteidigung im Bewegungskrieg" heißt es (S. 200, Z. 365/1): "Störungs-, Vernichtungs- und Zerstörungsfeuer muß den feindlichen Anmarsch, die Bereitstellung zum Angriff und den Nachschub erschweren und die Angriffsanlagen zertrümmern." Im Abschnitt "Verteidigung im Stellungskrieg" wird ausgeführt (S. 222, Z. 406/2): "Das immer wieder einsetzende Vernichtungs- und Sperrfeuer der Artillerie und Minenwerfer hat die weiteren Angriffswellen des Feindes abzuhalten"

Sobald verbesserte ballistische Leistungen der Artillerie größere Schußweiten erlaubten und durch Fesselballons und Flieger eine Zielaufklärung und Feuerleitung im feindlichen Hinterland möglich wurde, ergab sich die Bekämpfung von militärischen Zielen in diesem Bereich sozusagen in der Form von Störungsf Feuer von selbst³⁵.

Die F.u.G. (S. 146, Z. 283 u. S. 172, Z. 323/2) sieht diese Feuerform "bis weit ins Hintergelände" zur Lähmung der feindlichen

Artillerie und gegen "feindliche Bewegungen und sonstige Ziele" vor.

Das Z e r s t ö r u n g s f e u e r strebt, wie der Name schon sagt, die Zerstörung wichtiger feindlicher Anlagen, als besetzt erkannte Gräben sowie die Bekämpfung der feindlichen Artillerie an. Zwecks Munitionersparnis sollen diese zuvor georteten Ziele anstelle von aufwendigem Trommelfeuer durch gezieltes konzentriertes Feuer zerstört bzw. bekämpft werden, um so den Angriffswillen bzw. die Verteidigungsbereitschaft des Feindes zu brechen³⁶.

Zusammen mit anderen taktischen Neuerungen hatte der französische General Nivelle 1916 die sog. Feuerwalze zur Niederkämpfung von tiefgegliederten Verteidigungsstellungen eingeführt³⁷. Die F e u e r w a l z e, welche das Feuer möglichst vieler Geschütze voraussetzte, sollte nach einem Sprung von ca. 25 m pro Minute als ständiger Feuerschutz der Infanterie vorangehen und vor den erkennbaren hintereinander liegenden Angriffszielen zwecks Abwehr von frontalen Gegenstößen eine Zeitlang als Sperrfeuer liegenbleiben, um der Infanterie die Niederkämpfung der noch vorhandenen niedergehaltenen Verteidigungsanlagen zu ermöglichen.

Die Reichweite der eingesetzten Geschütze, in der Regel aus Feuerstellungen unmittelbar hinter den eigenen Infanterieausgangstellungen bis zu 4.000 m, bestimmte auch den Wirkungsbereich der Feuerwalze. Als Bewegungsform der vorrückenden Infanterie empfahlen sich wie bei der Entfaltung und auch sonst bei zu befürchtendem feindlichen Artilleriebeschuß kleine, schmale Kolonnen wegen der zurückfliegenden Splitter (vgl. Balck, S. 334 f.).

Die Feuerwalze erwies sich keinesfalls als die langersehnte Patentlösung, die der Infanterie den Weg durch die feindliche Stellung zu bahnen vermöchte. Wie auch sonst nach stärkerem und stärkstem Artilleriebeschuß mußte die Infanterie versuchen, die meist noch in ausreichendem Maß vorhandenen feindlichen Widerstandsnester und Anklammerungspunkte - vor allem M.G. - einzeln niederzukämpfen. Die Feuerwalze erleichterte durch ihre physische und psychische Wirkung den Angriff der Infanterie sehr, sofern diese mit ihren Hilfswaffen unmittelbar hinter den einschlagenden Geschossen und Granaten vor den Verteidigern auftauchte, bevor diese ihr seelisches Gleichgewicht wiedererlangt hatten³⁸. Die Infanterie mußte also dazu erzogen werden, möglichst dicht der

Feuerwalze zu folgen. Neben den leichten Minenwerfern, den Infanteriebegleitbatterien, die selbst nicht für die Feuerwalze vorgesehen waren, mußte ein Teil der schweren Infanteriewaffen der vorrückenden Infanterie zur Niederkämpfung der Widerstandsnester zur Verfügung bleiben, d.h. also, nicht im Rahmen der Feuerwalze eingesetzt werden (vgl. Balck, S. 337).

Die Vorschriften der Reichswehr übernehmen die Feuerwalze und definieren ihren Zweck wie folgt: "Die Feuerwalze soll schritt- oder sprungweise vor der angreifenden Infanterie herlaufen, als Artilleriefeuer die feindliche Kampftätigkeit lähmen und eine bewegliche Sperre gegen feindliche Gegenstöße bilden"³⁹.

In Übereinstimmung mit den übrigen einschlägigen Vorschriften und Abhandlungen der Kriegs- und Nachkriegszeit sieht die F.u.G. die sog. weiterschreitende Feuerwalze nur für den Angriffs- und Stellungskrieg vor, da hierzu eine möglichst große Feuerkraft von längerer Dauer und eine entsprechende Vorbereitungszeit notwendig ist, welche im Bewegungskrieg nicht ohne weiteres gewährleistet erscheint⁴⁰.

Um mit möglichst zahlreichen Waffen und unter Nutzung des Überraschungsmoments eine Feuerwalze schießen zu können, sieht die F.u.G. einmal die in der Division gemäß Kriegsgliederung verfügbaren Artilleriegeschütze, mittlere und schwere Minenwerfer sowie s.M.G. vor. Die Minenwerfer sollen in besonderen Gruppen zusammengefaßt werden. Die verschiedenen ballistischen Leistungen der eingesetzten schweren Waffen und die Verschiedenartigkeit der Geschosse und Granaten (u.a. auch Gas usw.) sollen durch ihr breites Wirkungsspektrum für die angestrebte Verwirrung und Überraschung beim Gegner sorgen⁴¹.

Für die zur Verstärkung zuzuweisenden Geschütze sind Stellungen und B.-Stellen bis zur genauen Vermessung etc. vorzubereiten. Mit Hilfe des "Pulkowski-Verfahrens" kann die Artillerie durch Verzicht auf Einschießungsmaßnahmen einen Beitrag zu der angestrebten Geheimhaltung leisten.

Durch den Versailler Friedensvertrag waren dem Reichsheer zwar die für diesen Zweck entwickelten Mittel wie Ballontrupp, Artilleriemeistrupp, Frontwetterwarte, Vermessungstrupp und Kartenstelle nicht erlaubt, doch sah die F.u.G. für errechnetes Schießen die notwendigen Mittel entsprechend ihrer Konzeption als zukunfts-offene Vorschrift als selbstverständlich an (vgl. Cochenhausen,

Truppenführung, 2. Aufl., S. 3; vgl. auch o. S. 126 f. und u.S.184). Um örtlich und zeitlich einen möglichst reibungslosen Ablauf der Feuerwalze zu gewährleisten, waren - wie auch sonst im Gefecht der verbundenen Waffen - sorgfältigste Vorbereitungen und Vereinbarungen zu treffen. Die Feuerwalze durfte keinesfalls rein mechanisch ohne Rücksicht auf örtliche Erfolge oder Schwierigkeiten die Infanterie bei ihrem Vorrücken aufhalten oder bei unvorhergesehenen Widerständen davonlaufen, sondern war möglichst flexibel und elastisch zu gestalten. Die F.u.G. fordert für Beginn und geplanten Ablauf derselben eine genaue Regelung nach der Uhr, wobei das erreichbare Tempo der vorrückenden Infanterie berücksichtigt werden sollte. Ansonsten mußte sie den Gegner mit möglichst vielfältigen Überraschungen konfrontieren, wozu die bereits erwähnte Verschiedenartigkeit der Geschütze und Munition beitrug⁴³.

Die Lenkbarkeit und Flexibilität der Feuerwalze versucht die F.u.G. mit den gleichen Mitteln anzustreben, die auch sonst bei der Feuerleitung verwendet wurden: Die verantwortlichen Führer konnten von ihren Beobachtungsstellen aus in den Ablauf der Kampfhandlungen eingreifen, soweit für ihn Geschütze erreichbar waren. Die Infanterie wurde von vorgeschobenen Beobachtern begleitet, deren Tätigkeit von der Funktion ihrer verfügbaren Nachrichtenmittel abhing. Dazu kamen noch verabredete Zeichen und Signale, mit denen die Infanteriespitzen von Fall zu Fall der Artillerie ihre besonderen Wünsche mitzuteilen vermochten. Schließlich war in Ergänzung zu den Fesselballons der Aufklärungsabteilungen noch der Einsatz von Infanterie- und Artilleriefliegern vorgesehen⁴⁴.

Die F.u.G. fordert entschiedener als Rohrbeck und die Weltkriegsvorschriften gemäß ihrem Ziel, den Bewegungskrieg mit allen Mitteln anzustreben und in Gang zu halten, daß die Infanterie vor allem versuchen mußte, unter voller und unmittelbarer Nutzung der Feuerwalze über das Gefechtsfeld vorzustoßen, um da, wo diese in ihrer Endphase als Sperrfeuer liegenblieb, eine Widerstandslinie gegen feindliche Gegenstöße aufzubauen⁴⁵.

Stehengebliebene Widerstandsnester und Anklammerungspunkte des Feindes waren durch nachrückende Infanterie von den Flanken oder vom Rücken her zu nehmen oder durch den Einsatz von bisher zurückgehaltener Artillerie niederzukämpfen⁴⁶.

Während die F.u.G. nach dem Vorbild der Weltkriegsvorschriften und Rohrbecks, bei denen der Stellungskrieg ohnehin stark im Vordergrund steht, die Feuerwalze wegen der hierzu notwendigen Geschütze, Munitionsvorräte und Vorbereitungen nur für den Stellungskrieg vorsieht, wird in der Schrift Seeckts "Bes. Bem." (S. 74 f., Z. 248) der Versuch unternommen, die Feuerwalze als improvisierte und räumlich begrenzte Feuerform zur Verstärkung der Angriffskraft für den Bewegungskrieg nutzbar zu machen. Die notwendige Feuerkraft sollte notfalls durch die überlagerte und flankierende Feuerkonzentration der erreichbaren Artillerie auch benachbarter Verbände zustande kommen. Falls die Feuerwalze infolge einer ungünstigen Ausgangslage, beispielsweise durch mangelhafte Aufklärungsergebnisse bedingt, nicht die gesamte Feindstellung planmäßig überrollte, mußte die Infanterie mit ihren schweren Waffen die auftretenden Widerstände niederkämpfen⁴⁷.

Nach der Konzeption der Reichswehrverschriften sollten die Übernahme und Zusammenstellung dieser Feuerformen keinesfalls fertige Rezepte für bestimmte Fälle darstellen. Abweichungen von denselben wurden mehr oder weniger als Regel angesehen. Die Besonderheiten der jeweiligen Lage, das Bestreben, den Gegner zu überraschen, mußten die Art des Artillerieeinsatzes bestimmen. Der unregelmäßige Wechsel von zusammengefaßten Feuerschlägen und verteiltem, unregelmäßigem Beunruhigungsfeuer, der unerwartete Einsatz verschiedenerartiger Geschütze und Munition, der Wechsel von Feuerstellungen, die Verwendung von Schweigegeschützen, die plötzliche Beschießung von bisher ausgesparten Zielen, unregelmäßige und täuschende Feuerpausen dienten diesem Zweck. Letztlich blieb es dem taktischen Verständnis des betreffenden Führers überlassen, wie er, abweichend von den dargestellten Feuerformen, den erteilten Gefechtsauftrag zu erfüllen gedachte⁴⁸.

Umstritten blieb jedoch nach wie vor der Wert von Sperrfeuer und Feuerwalze. Loebells Jahresberichte stellen auch 1925 fest⁴⁹, daß man trotz aller Bedenken in Ermangelung anderer Möglichkeiten nicht auf diese beiden Feuerformen verzichten könne und man sich an diesen im Stellungskrieg entstandenen Namen nicht stoßen dürfe. Die Leitung der Feuerwalze sei noch immer ein ungeöstes Problem.

In der Nachfolgeschrift der F.u.G., der "Truppenführung"⁵⁰, wird das Sperrfeuer als sog. Notfeuer zur "Verteidigung gegen über-

raschende Angriffe bei Nacht, unsichtigem Wetter und in unübersichtlichem Gelände vorbereitet".

Nachdem die Infanterie durch die ständige Zuweisung von verschiedenen Hilfswaffen ihren Charakter grundlegend geändert hatte und die regelmäßige Zusammenarbeit von Artillerie und Infanterie als die unabdingbare Voraussetzung für ein erfolgreiches Gefecht angesehen wurde, ließen sich durch eine unterschiedliche Zuteilung von Hilfswaffen und Begrenzung der Gefechtsstreifen und -abschnitte Quantität und Qualität der Feuer- und Stoßkraft entsprechend der Vorstellungen der Führung variieren. Welche Waffen bzw. Truppen in welcher Dichte und Kombination in der Gefechtszone zu platzieren und wo die aus der Truppe auszuscheidenden Reserven und die zusätzlich verfügbaren Eingreifreserven aufzustellen waren, ergab sich aus den verschiedenen Gefechtsaufträgen.

Während die Weltkriegsvorschriften und Rohrbeck in Angriff und Verteidigung für die einzelnen Verbände und deren Teile Gefechtsstreifen vorsehen, behält die F.u.G. diese Bezeichnung nur für den Angriff bei und spricht in der Verteidigung statt dessen von "Abschnitt"⁵¹.

Die Gründe sind offensichtlich psychologischer Natur: Ein Abschnitt hat im Gegensatz zum Streifen, der dem Angreifer die Grenzen angeben soll, innerhalb derer er vorzustoßen hat, keine Tiefe, sondern nur eine Breite, d.h. also, der Verteidiger hat sich an Ort und Stelle bis zum letzten zu verteidigen. Erst auf einen gesonderten Befehl hin, der durch die höhere Führung erteilt wird, darf er sich absetzen oder zurückziehen. Die entsprechenden Befehle geben ihm einen neuen "Verteidigungsabschnitt" an⁵².

Obgleich bei dem Rückzug von Abschnitt zu Abschnitt zwangsläufig auch ein Geländestreifen durchquert wird, soll durch die Vermeidung der Begriffe "Streifen" oder "Rückzugsstreifen" die ganze Aufmerksamkeit und so die Einsatzbereitschaft der Truppe auf den zu behauptenden Abschnitt gerichtet werden. Um das psychologische Mement zu bewahren und doch eine Begrenzung des u.U. zu durchschreitenden Raumes anzugeben, schlägt Oberst Schrott die Einführung des Begriffs "verlängerte Abschnittsgrenze" vor⁵³.

Ebenso gebraucht die F.u.G. in der Verteidigung nicht den Begriff " S c h w e r p u n k t ", obgleich sie je nach den möglichen Annäherungs- und Angriffsrichtungen des Feindes verschiedene Abschnittsbreiten zur Verstärkung der Abwehrkraft vorsieht⁵⁴. Auf diese Weise unterstreicht die F.u.G., daß der Angriff des Feindes darüber entscheiden wird, wo der Abschnittsschwerpunkt aufzubauen ist; es ist Sache der Verteidiger, sich durch größtmögliche Beweglichkeit hierzu alle Möglichkeiten offenzuhalten.

Die A.V.F. (S. 85 ff., Z. 225) gibt genau an, für welche besonderen Aufgaben die Infanteriegruppe auszubilden ist, worauf in diesem Zusammenhang jedoch nicht näher eingegangen werden soll. Rohrbeck stellt unter Bezugnahme auf diese Ziffer der A.V.F. fest (S. 34, Z. 98/3): "Die geschilderten Aufgaben der Infanteriegruppe bedingen eine sorgfältige Ausbildung von Stoßtrupps für Angriff und Verteidigung. Je schwieriger die Aufgabe, um so mehr ist ein Zusammenwirken mit den angeführten Hilfswaffen des Nahkampfes geboten."

Weder die F.u.G. noch die A.V.I. gebrauchen den Begriff Stoßtrupp, da es im Gefecht der verbundenen Waffen eigentlich nur stoßtruppartige Unternehmungen gab, die als übliche taktische Kampfformen eine besondere Bezeichnung überflüssig machten. Die Weltkriegsvorschriften benötigten einen besonderen Begriff, da diese Kampfform erst während des Weltkrieges entwickelt worden war, also etwas Neues darstellte, zu dem die Truppe erst erzogen und ausgebildet werden mußte⁵⁵.

Die Ausbildung und Zusammenstellung derselben erfolgte oft in Vorbereitung gezielt auf eine bestimmte taktische Unternehmung, da für eine variable und flexible Bildung von Stoßtrupps während eines Gefechts ausbildungsmäßig noch die Voraussetzungen fehlten⁵⁶.

Die F.u.G. gebraucht statt dessen den Begriff Kampfgruppe (S. 31, Z. 57), die jedoch keine feststehende Einheit darstellte⁵⁷ und erst durch eine gezielte Ausbildung so erzogen wurde, daß sie in wechselnder Kombination mit anderen Waffen die von Fall zu Fall wechselnden Aufgaben schnell und flexibel zu lösen vermechte. Einheitlichkeit der Ausbildung und Führungsgrundsätze (Befehlssprache, Berechenbarkeit des Verhaltens aufgrund allgemeinverbindlicher Gefechtsgrundsätze etc.) gewährleisteten das flexible Bilden, Umgestalten und Auflösen von Kampfgruppen, deren Zusammen-

setzung sich grundsätzlich nach den zu lösenden Aufgaben richtete. Ob diese nur aus Schützen- und l.M.G.-Gruppen gebildet wurden und ob noch schwere Waffen der verschiedensten Art hinzutraten, ergab sich aus den Umständen. Wenn der Zweck erfüllt war, löste sich die Kampfgruppe wieder auf, um in ihren Teilen wieder für neue Kombinationen entsprechend der sich ergebenden Gefechtsaufträge zur Verfügung zu stehen.

Die einzig mögliche Ausnahme bildete die Verteidigung. Hier konnte in einzelnen wichtigen Geländeteilen von vornherein Kampfgruppen ein bestimmter Auftrag erteilt werden. Auch die in der Verteidigung bewährten Stützpunkte wurden jeweils von einer Kampfgruppe besetzt⁵⁸.

Die flexible Bildung derselben wurde entweder vom Zug- oder Kompanieführer befohlen, oder einzelne Teile der kämpfenden Truppe schlossen sich selbsttätig zur Kampfgruppe zusammen⁵⁹.

Diesem Verfahren wurde in der Ausbildung besondere Sorgfalt gewidmet, da durch das Warten auf entsprechende Befehle leicht eine günstige Gelegenheit ungenutzt verstrich und sich inzwischen die Lage längst wieder verändert haben konnte. In diesem Fall ging der Entschluß zur Bildung einer Kampfgruppe naturgemäß vom Gruppenführer der vordersten Linie aus, der auch die Führung der Kampfgruppe übernahm. Meist war ihm feindlichen Feuer die wechselseitige Verständigung von benachbarten Gruppenführern und überhaupt die Befehlsübermittlung nur durch einfache Zeichen, nicht aber durch Melder oder Zuruf möglich⁶⁰.

Eine Wandlung der Organisation und Kampfweise der Untereinheiten hatte sich 1932 mit dem Übergang zur Einheitsgruppe vollzogen⁶¹. Der Schützenzug umfaßte nunmehr statt mehrerer Schützen- und l.M.G.-Gruppen 3 gleichmäßig zusammengesetzte Gruppen, von denen jede ein l.M.G. erhielt. Damit waren die Grundelemente des Infanteriekampfes, die Feuer- und Stoßkraft, in der kleinsten Infanterieeinheit eng verbunden. Die deutschen Vorschriften gehörten zu den letzten, die diese Neuordnung einführten. Diese Neuordnung hat nicht nur Anhänger gefunden⁶². Ihre Kritiker machen geltend, daß bei Beginn jeder Gefechtshandlung l.M.G.- und Schützenrupp räumlich so weit voneinander zu sein pflegen, daß der Gruppenführer keinesfalls beide übersehen und führen kann. Als Aushilfe biete sich nur die Möglichkeit, dem Schützenrupp einen regel-

rechten Unterführer zuzuteilen. Bei dem Heranarbeiten an den Feind müßten sich je zwei benachbarte l.M.G. mit ihrem Feuer gegenseitig unterstützen bzw. ergänzen.

Zur schwerpunktmäßigen Unterstützung der Infanterieangriffe im Stellungskrieg sieht die A.V.F.(S. 175 ff., Z. 470-477) sog. Sturm-bataillone vor. Diese hatten bei ihren Einsätzen die bisherigen Erfahrungen zu verwerten und neue Mittel und Wege für "die Vervollkommnung des Nahkampfes" zu entwickeln. Zum Bataillon gehörten bestimmte Bedienungsmannschaften für M.G., Granatwerfer, Flammenwerfer, leichte Minenwerfer und Infanteriegeschütze, die "grundsätzlich im Zusammenarbeiten mit den Stoßtruppen des Sturm-bataillons zu verwenden" waren. Sie konnten für bestimmte Einsätze bei den Armeeoberkommandos angefordert werden, denen sie unterstanden.

Eine ähnliche Funktion war bei der vorläufigen Reichswehr der sog. Brigade Döberitz zgedacht. In einem als Elite geplanten Berufsheer wird es zwar Lehrgänge geben, aber keine regelrechte Lehrtruppe⁶³.

Die Bes. Bem. (S. 50, Z. 149) fordern im Interesse des Gefechts der verbundenen Waffen: "Gefechtsübungen einer Infanteriekompanie ohne schwere Maschinengewehre, eines Bataillons ohne schwere Waffen haben wenig Wert. Die schweren Infanteriewaffen sind bei allen Übungen grundsätzlich zuzuteilen oder darzustellen."

2.2.9 Die Abgrenzung der verschiedenen Angriffsarten gegeneinander und die allgemeine Problematik des Angriffsverfahrens

Während der Angriff gegen ständige Befestigungen, der in dieser Arbeit nach dem Vorbild der F.u.G. erst als letzte Variante des Angriffsgefechts dargestellt werden soll, besondere und nur für diese Gefechtsart typische Probleme aufwirft, unterscheiden sich die Grundsätze für den Angriff im Bewegungskrieg und im Stellungskrieg nur unwesentlich in Bezug auf den Angriff selbst. Die notwendigen Angriffsvorbereitungen werfen jedoch gänzlich unterschiedliche Probleme für den Stellungskrieg und den Bewegungskrieg auf, wobei im letzteren Fall wieder zu unterscheiden ist, ob der Feind selbst sich ebenfalls auf dem Marsch befindet oder den Angriff bereits in einer Feldbefestigung erwartet¹.

Je stärker der Feind durch Stellung und Feuerwirkung ist, desto sorgfältiger und umfangreicher müssen die Vorbereitungen getroffen werden. Bereits das Exerzierreglement für die Infanterie von 1906 forderte, "daß der Angriff durch die Entwicklung so wenig als möglich aufgehalten werden soll", und bei einer bereits vorbereiteten Verteidigungsfront, "daß der Angriff von seinen Anfängen an ein durch die Führung geplanter zu sein habe"².

Der Führer muß von Fall zu Fall entscheiden, ob der Erfolg eher durch Improvisation und rasches Zugreifen wie beim Begegnungsgefecht oder durch sorgfältige Vorbereitung zu erringen ist.

Im Bewegungskrieg sind die Angriffstruppen samt Waffen, Munition und Gerät erst an den Feind heranzuführen, Aufklärung und Erkundung müssen in der Regel am Punkt Null beginnen. Die inzwischen erzielten Fortschritte in den Verteidigungsvorbereitungen des Feindes entscheiden darüber, ob und wieweit die Grundsätze für das Begegnungsgefecht oder für den Angriff gegen Stellungen anwendbar sind bzw. abgewandelt werden müssen. Bezeichnend ist, wie noch eingehend zu zeigen sein wird, daß die F.u.G. (S. 192, Z. 355/1) nur eine Verteidigung im Bewegungskrieg kennt, die sich auf eine mehr oder weniger "befestigte Feldstellung" stützt. Eine regelrechte Verteidigung im Begegnungsgefecht kennt die F.u.G. nicht, da sie grundsätzlich davon ausgeht, daß dem Verteidiger stets ausreichend Zeit für entsprechende Vorbereitungen bleibt. Hieraus ergibt sich, je mehr der Verteidiger durch Ausbau und Verstärkung

von Stellungen auf eine bewegliche Kriegführung verzichtet, desto sorgfältiger kann und muß der Angreifer seine Vorbereitungen treffen.

Abgesehen von Kampfwagen, die allerdings bei der damaligen Entwicklung im Bewegungskrieg noch nicht verwendbar waren (vgl. S. 195), sieht die F.u.G. trotz aller Besonderheiten der anzugreifenden Verteidigungsstellungen stets die gleichen Angriffswaffen vor, die allerdings - wenn umfangreichere Vorbereitungen möglich und nötig waren - in größerer Massierung in Form von Verstärkungsartillerie, zusätzlichen oder besonderen Angriffsdivisionen, Antransport von weiteren Kriegsmaterialien etc. in Erscheinung traten (vgl. F.u.G., S. 181 f., Z. 340-341). Wo ferner im typischen Bewegungskrieg angesichts ungeklärter Lage forsches Zupacken und Improvisation geboten sind, erlaubt und erfordert bei stärkerem Ausbau der anzugreifenden Stellungen eine zeitlich ausgedehntere und sorgfältigere Erkundungs- und Aufklärungstätigkeit ein planvolleres und besser vorbereitetes Angriffsverfahren. U.a. in der Schrift "Einführung zur F.u.G." ³ wird die Übereinstimmung der Grundsätze für den Angriff im Bewegungskrieg mit denen des Stellungskrieges betont: "Im wesentlichen handelt es sich auch hier wieder um die vorhergenannten Aufgaben. Nur daß nach Aufwand und Umfang die Bedeutung jeder Aufgabe für sich ins Ungeheure gewachsen ist".

In der Regel gibt es im Stellungskrieg Angriffe mit begrenztem Ziel und solche, die nach dem taktischen Durchbruch den Übergang zum Bewegungskrieg im offenen Gelände ermöglichen sollen⁴. Beim Angriff gegen feindliche Stellungen im Bewegungskrieg (F.u.G., S. 173 f., Z. 325) sollen die Voraussetzungen für eine Fortführung des Bewegungskrieges geschaffen werden. Wenn es die Umstände erlauben, empfiehlt die F.u.G. (S. 165, Z. 311/2) - womöglich im Schutze der Dunkelheit - die Umgehung einer Stellung. Diesem Grundsatz entspricht auch sinngemäß die grundlegende Forderung der F.u.G. für alle Ebenen, daß die Angriffskräfte stets ihren Schwerpunkt dahin zu verlegen haben, wo der geringste Feindwiderstand zu erwarten ist und die stehengebliebenen Widerstandsnester durch nachfolgende Streitkräfte genommen werden sollen⁵.

Für den eigentlichen Angriff gegen Feldbefestigungen sollen stärkere Artillerie, aber nicht mehr Infanterie als unbedingt nötig, zum Einsatz kommen (vgl. F.u.G., S. 166 f., Z. 315). Unter Berücksichtigung von Seeckts Konzeption vom Elite- und Volksheer böte

sich hier wieder die Gelegenheit, Teile des Eliteheeres für den Bewegungskrieg einzusetzen, während das Volksheer die Inseln des feindlichen Widerstandes niederkämpft.

Im Gegensatz zur F.u.G., welche die verschiedenen Angriffsarten in getrennten Abschnitten bringt, darf der Einfachheit halber das diesen Gefechtsarten Gemeinsame undifferenziert und das Verschiedenartige in den späteren Kapiteln gesondert untersucht werden⁶.

Nach der F.u.G. ergibt sich für den Bewegungskrieg der folgende Zeitablauf, der selbstverständlich auch durch die Weltkriegserfahrungen keine Änderungen erfuhr:

- Anmarsch
- Entfalten
- Entwicklung
- Angriff bis zur Sturmausgangsstellung
- Einbruch (Sturm)
- Durchbruch
- Verfolgung

Für größer angelegte Angriffe, also besonders für solche gegen einen entwickelten Feind, sieht die F.u.G. zwischen Entfaltung und Entwicklung noch die Bereitstellung vor⁷.

Die Grundsätze für die Annäherung an den Feind, die Verfolgung sowie das Abbrechen von Gefechten und den Rückzug behandelt die F.u.G. nur in Anlehnung an den Bewegungskrieg, wodurch unterstrichen wird, daß der Bewegungskrieg die Regel, der Stellungskrieg die Ausnahme darstellt⁸. Es bleibt die Aufgabe des Führers, die Richtlinien flexibel auf den besonderen Fall anzuwenden.

In der "Einführung zur F.u.G." werden allerdings die Abschnitte "Verfolgung" (S. 30) und "Rückzug" (S. 31) als Abschluß der verschiedenen Angriffsarten dargestellt. Ist es doch nach der Konzeption der F.u.G. der Zweck jedes Angriffs, ein Erstarren der Fronten zu verhüten bzw. bereits erstarrte im Interesse des Bewegungskrieges aufzubrechen. Der Rückzug behält auch in der Einführung zur F.u.G. seinen Platz hinter der Verfolgung und vor den verschiedenen Verteidigungsarten, wodurch deutlich wird, daß die o.a. Konzeption der F.u.G. keine Korrektur erfuhr. Auch in der vorliegenden Arbeit sollen diese verschiedenen taktischen Maßnahmen in dieser Reihenfolge zur Darstellung kommen.

Da nur eine unbedingt zuverlässige Aufklärung im Bewegungskrieg anzugeben vermag, ob und wie der Gegner sich verteidigen kann

bzw. will, ist in Theorie und Praxis nur eine bedingte Trennung der Grundsätze für den Angriff im Begegnungsgefecht und für den Angriff im Bewegungskrieg gegen Stellungen möglich. Es ist Sache des Führers zu entscheiden, in welcher Richtung und wie weit die anzuwendenden Grundsätze zu variieren sind.

Der Angriff gegen Feldbefestigungen steht sozusagen zwischen dem Begegnungsgefecht und dem Angriff im Stellungskrieg. Das Vorkriegsreglement für die Infanterie, das nicht damit rechnete, daß ein Feind, der sich zur Verteidigung entwickelt, auch unverzüglich zum Spaten greift, unterschied zwischen dem Begegnungskampf, dem Angriff auf einen zur Verteidigung entwickelten Feind und dem Angriff auf eine befestigte Feldstellung (vgl. Balck, S. 219).

Die F.u.G. räumt aufgrund der Kriegserfahrungen Feldbefestigungen einen ganz hohen Stellenwert ein, woran auch ihre Konzeption des Bewegungskrieges nichts ändert. Wo auch immer bei zu erwartender Feindberührung eine Truppe Rast macht, sind mit dem Spaten nach Kräften und unverdrossen möglichst günstige Verteidigungsbedingungen zu schaffen (S. 191, Z. 354/4-5): "Jede Truppenabteilung muß in der Lage sein, sich schnell zu tiefer, gruppenweiser Verteidigung einzurichten. Besonders trifft dies für den Bewegungskrieg zu (sic!).

Jede Stellung ist sofort zu verstärken". Weiter führt die F.u.G. aus (S. 165, Z. 312): "Die Stärke feldmäßig befestigter Stellungen ist verschieden, je nachdem sie flüchtig hergestellt oder in tagelanger Arbeit mit allen Mitteln ausgebaut sind."⁹

Die F.u.G. behandelt das Begegnungsgefecht (S. 131 ff., Z. 255-293) an erster Stelle vor allen anderen Gefechtsarten in einem gesonderten Kapitel und beschäftigt sich in einem Hauptkapitel mit dem "Angriff gegen Stellungen". (Kapitel 9, S. 165 ff., Z. 311-353), das sie wie folgt aufgliedert:

- A. Angriff im Bewegungskrieg
- B. Angriff im Stellungskrieg
Vorbereitung für die Angriffsschlacht
Der Angriff
- C. Angriff gegen ständige Befestigungen.

"... der Angriff (ist) eine Kombination von Feuer und Bewegung. Die Bewegung bezweckt einerseits das Heranbringen der für den Einbruch und Durchbruch bestimmten Stoßkraft, andererseits die beste Verwertung der verschiedenen Mittel für den Feuerkampf durch Gewinnung hierzu günstiger Entfernungen vom Feind"¹⁰.

Um ihre Positionen nicht zu verraten und Munition für entscheidende Kampfhandlungen aufzusparen, durfte nach den Weltkriegserfahrungen die Infanterie erst möglich dicht am Feind das Feuer eröffnen (vgl. Balck, S. 218 ff.).

Die F.u.G. (S. 181, Z. 340) zog hieraus die Folgerung: "Die Angriffskraft der Infanterie reicht gegenüber einem stark verschanzten Feind um so länger, je weiter ihr die Artillerie den Weg bahnt". Sie umreißt die Aufgabe der Artillerie wie folgt: "Die Aufgabe der Artillerie ist es, den Widerstand des Feindes zu brechen, ihrer Schwesterwaffe, der Infanterie, den Weg zu bahnen und mit ihr gemeinsam den Sieg zu erkämpfen. Hierin gipfelt ihre gesamte Tätigkeit, alle Einzelaufgaben dienen diesem Zweck"¹¹.

Betreffs der Einzelheiten für den Artillerieeinsatz konnte im wesentlichen an die bereits vor dem Weltkrieg entwickelten Grundsätze angeknüpft werden, obgleich "eine gewisse deutlich sichtbare Verschiebung des Schwergewichts und des zeitlichen Ablaufs in der Lösung der Aufgaben bemerkbar ist"¹².

Die "Einführung zur F.u.G." (S. 21) gibt in einer Zusammenfassung von Grundsätzen als detaillierte Aufgaben der Artillerie an:

1. für die Nahkampfar tillerie: "die Bekämpfung der feindlichen Infanterie" und die unmittelbare Unterstützung derselben in ihrem "Kampf gegen Widerstandsnester auf nahen Entfernungen und dergl."
2. für die Fernartillerie: Bekämpfung der feindlichen Artillerie und Bekämpfung von Zielen im rückwärtigen Gebiet, besonders durch schwere Flakfeuerwaffen.

Abgesehen von der selbstverständlichen Forderung, daß die Infanterie keinesfalls eine günstige Gelegenheit wegen fehlender Artillerieunterstützung ungenutzt verstreichen lassen dürfe, verlangt die F.u.G. in Übereinstimmung mit den Weltkriegserfahrungen, daß die Infanterie nur ausnahmsweise, d.h. "nur bei Überraschung gegen einen bereits erschütterten Feind", "Angriffe ohne oder nach sehr kurzer Artillerievorbereitung" unternehmen dürfe¹³.

Da die Infanterie sozusagen Anspruch auf die Unterstützung durch die Artillerie hat, wird sie gemahnt (F.u.G., S. 135, Z. 265/4): "Infanterie, die ohne Rücksicht auf die Artillerie handelt, schadet sich selbst am meisten."

Es besteht sozusagen eine Wechselwirkung zwischen dem Verhalten der Infanterie und Artillerie (ebd. S. 150, Z. 288/5): "Von entscheidender Bedeutung für den Ausgang des Angriffs ist die Unterstützung der Infanterie durch die Artillerie und die unmittelbare Ausnutzung der Artilleriewirkung durch die Infanterie." Umgekehrt mußte aber auch die Infanterie den Belangen der Artillerie und der anderen schweren Waffen Rechnung tragen, wie dies u.a. in der F.u.G. in den Ziffern 319, 265 und 282/1 zum Ausdruck kommt. Einzelheiten zu dieser Forderung werden bei den verschiedenen Angriffsarten noch zur Darstellung kommen.

Bei dem damaligen Stand der Waffentechnik konnten Artillerie, schwere Minenwerfer und schwere Granatwerfer die Angriffsbewegungen der Infanterie und ihrer übrigen schweren Waffen nur bis zur sog. Infanteriezone, die in der Regel ca. 900 m vor den feindlichen Linien begann, mit ihrem Feuerschutz begleiten. Für den weiteren Angriff blieb die Infanterie ausschließlich auf ihre eigenen schweren Waffen angewiesen. Dadurch daß zwischen den verschiedenen Führern und den Infanteriewaffen in der Regel Augenverbindung bestand, war eine engere Zusammenarbeit als zuvor mit der Artillerie möglich¹⁴.

"Der Feuerkampf der Infanteriekompanie im Angriff ... ist nie Selbstzweck. Er soll der Stoßkraft der Infanteriekompanie, den Schützengruppen, das Heranarbeiten an den Feind zum Nahkampf ermöglichen und erleichtern. Er bereitet also den Nahkampf vor, der ihm folgen muß, sonst war der Feuerkampf umsonst"¹⁵.

"Neben der ... Feuerwirkung gewinnt die Ausnutzung des Geländes eine besondere Bedeutung für das Herankommen an den Feind. Die Nahaufklärung hat aber jedesmal festzustellen, ob die Entwicklung aus einer Geländebedeckung nicht mit besonderen Schwierigkeiten verknüpft ist"¹⁶.

Seit die Verteidigungsstellungen in tiefer Gliederung gestaltet wurden, waren Einbruch und Durchbruch zwei verschiedene taktische Vorgänge, da der Durchbruch ein zähes "Sichdurchfressen" bedeutete. Die F.u.G. stellt betreffs Sturmbeginn, der die o.a. Maßnahmen

einleitet, fest: "Stets geht ihm eine starke Artillerie- und Minenwerfervorbereitung voraus"¹⁷. In besonderen Fällen, beispielsweise zur Gewährleistung eines besonderen Überraschungseffekts, kann von dieser Regel abgegangen werden.

Als "Sturmdistanz", d.h. als Entfernung zur vordersten feindlichen Linie, von der aus vom Infanterieangriff zum Sturm übergegangen werden soll, sieht Rendulic für die Schützen ca. 50 Schritte vor¹⁸. Die A.V.I. (S. 60, Z. 149 in Heft II) macht hierzu keine genauen Angaben, sondern spricht nur von "nächster Entfernung", von der aus mit aufgepflanztem Seitengewehr und mit einem Handgranatenwurf loszustürmen ist. Die Entfernung muß so gewählt werden, daß der folgenden Forderung der A.V.I. (ebd.) entsprochen werden kann: "Der einmal angesetzte Sturm muß die ganze Gruppe in rücksichtslosem Schwunge bis in den Feind führen."

Als Zeitpunkt für den Sturmbeginn sieht die Einföhrung zur F.u.G. (S. 23) vor: "Der Sturm erfolgt auf Befehl des Führers, oft nach der Uhr, oder aus eigenem Antrieb der vordersten Truppe." Im ersteren Fall geht die F.u.G. (S. 173, Z. 324/1) davon aus, daß der Führer alle für den Sturm vorgesehenen Infanterieteile zwecks entsprechender Vereinbarungen mühelos erreichen kann, um sie gleichzeitig gegen die feindlichen Stellungen antreten zu lassen, wodurch die Verteidiger möglichst lange über den Schwerpunkt im Unklaren bleiben und zur Verzettlung ihrer Truppen gezwungen werden. Dieses Verfahren wird vornehmlich gegen befestigte Feldstellungen angewendet, wenn die Sturmtruppen geordnet bereitliegen, d.h., eine Bereitstellung möglich bzw. ratsam erscheint, und der Verteidiger jederzeit mit einem Sturm rechnen muß. Das zweite Verfahren wird von der F.u.G. (S. 151 f., Z. 288/10) dann empfohlen, wenn vom Angriff unmittelbar da zum Sturm übergegangen werden soll, wo beim Verteidiger deutlich Zeichen der Schwäche und Ermüdung erkennbar werden. Dies wird besonders beim Begegnungsgefecht der Fall sein. Im Interesse der Erfolgsaussichten geht die Initiative also wegen der Besonderheiten der Leere des Schlachtfeldes und der unzureichenden oder fehlenden Nachrichtenverbindungen nicht vom Führer, sondern von wenigen Männern aus, welche, die sich bietende Chance nützend, die benachbarten Infanterieteile mitreißen¹⁹.

Da sich der Charakter des Bewegungskrieges von dem des Stellungskrieges hauptsächlich dadurch unterscheidet, daß die Verteidigungs-

stellungen weniger tief ausgebaut sein werden und auch meist weniger schwere Waffen und Munition zur Verfügung stehen - dies gilt besonders für die Artillerie²⁰ - ließen sich unter Berücksichtigung dieser Unterschiede auch die Grundsätze der Weltkriegsvorschriften als Grundlage für die Erarbeitung der entsprechenden Richtlinien der F.u.G. verwenden.

Neu ist in den Weltkriegsvorschriften für das taktische Verfahren des Sturms und des Einbruchs etc. all. das, was den vermehrten und wirksameren Einsatz der s.M.G. und die in Ergänzung zu den klassischen Infanteriewaffen wie Gewehr und Bajonett zunehmend stärkere Verwendung der neu eingeführten bzw. neu entwickelten Waffen wie l.M.G., Gewehr- und Handgranaten sowie Granat- und Minenwerfer, Infanteriebegleitgeschütze sowie Flammenwerfer oder sogar Panzerkampfwagen und die sich hieraus ergebende Forderung nach einer möglichst engen und reibungslosen Zusammenarbeit dieser Waffen^{betrifft}. "Der Infanterist ist allein in der modernen Schlacht nichts mehr ohne die Schwesterwaffen" (Soldan, S. 57 - im Original im Sperrdruck). Die anzuwendenden Grundsätze mußten vor allem berücksichtigen, daß auch bei vorangehenden stärksten Artilleriebeschuß und dem konzentrierten Einsatz aller anderen schweren Waffen unter Einschluß von Schlachtfliegern immer noch genug infanteristische Abwehrwaffen - vor allem M.G. - feuerbereit waren, welche von vornherein eine kampfflose Besetzung der feindlichen Stellungen völlig ausschlossen²¹.

Die F.u.G. (S. 184 f., Z. 345) wiederholt die nach den Weltkriegserfahrungen fast selbstverständliche Forderung, daß der Einbruch der Infanterie "zur Vermeidung von Verlusten" in tiefer Gliederung, lichten und gegebenenfalls wechselnden Formen, welche die Geländebesonderheiten geschickt auszunützen vermögen, erfolgt. Während die Feuerkraft der l.M.G. die Schützengruppen beim Sturm und Einbruch nach Kräften unterstützen muß, können die schweren Waffen (Art., Minenwerfer, Inf. Begleitgeschütze) und s.M.G.²² mit Rücksicht auf ihre Streuungsgrenzen, die für die Artillerie bei ca. 300 m liegt, bei der Nähe der beiden Gegner meist nicht gegen die vordersten Teile des Feindes wirken und bekämpfen nun statt dessen rückwärtige Stellungsteile, indem sie den Feind an der Heranführung von Verstärkungen hindern und erzielte Einbruchsstellen gegen feindliche Gegenstöße abschirmen (vgl. A.V.I., H. I, S. 59, Z. 113). Für die s.M.G. bietet sich allerdings als Ausweg

das direkte Schießen aus überhöhten Stellungen oder durch Lücken an.

Hierbei löst sich das Infanteriegefecht in der Regel in eine Fülle von unübersichtlichen Einzelkämpfen auf, hängen Erfolg und Mißerfolg - wie bereits eingehend dargestellt (vgl. S. 155f.) - weitestgehend von den Kampfgruppen ab, die in der Regel mit folgenden Aufgaben rechnen müssen²³:

1. Niederkämpfen von M.G.-Nestern und Stützpunkten
2. Vorbeistößen an diesen unter gleichzeitiger Abwehr von evtl. Gegenstößen und Kampfwagenangriffen
3. Durchstoßen durch Feuerarme und gedeckte Geländeteile und Verstärkung dieser Truppen durch Reserven
4. Flankierende Unterstützung bedrängter Nachbarn
5. Absicherung der Flanken

In den Punkten 2, 4 und 5 wird deutlich, wie schnell die Angriffstruppe zur Verteidigung übergehen bzw. Aufgaben des Angriffs und der Verteidigung kombinieren muß.

Durchstoßen durch die gesamte feindliche Widerstandslinie hatte stets Vorrang vor der Flankensicherung und dem Ausräumen von stehengebliebenen Widerstandsnestern, die im ungünstigsten Fall vorerst durch die Konzentration der verfügbaren Waffen niedergehalten wurden²⁴.

Es war die Aufgabe der nachdrängenden Reserven, die sich möglichst aus Teilen aller Waffen zusammensetzen sollten, die vorstoßenden Teile zu verstärken und vor allem die feindlichen Verteidigungsstellungen beiderseits der Einbruchsstellen aufzurollen²⁵.

Abgesehen von den s.M.G., sollten schwere Infanteriewaffen nur gegen größere Widerstandsnester eingesetzt werden, die aus der Deckung wirkten und so für die rasanten Feuerwaffen nicht erreichbar waren. Um den erteilten Gefechtsauftrag schnell munitionssparend (Nachschubprobleme) und ohne unnötige eigene Verluste lösen zu können, sollten diese (Infanteriegeschütze und Minenwerfer) möglichst durch Einzelschüsse und nötigenfalls auch aus offenen Feuerstellungen zum Einsatz kommen²⁶.

Es hing stets von dem Verhalten des Feindes ab, ob es regelrecht zum Kampf Mann gegen Mann mit der blanken Waffe kam. Die Reichsvorschriften rechnen in jedem Fall damit, wie in der Einführung zur F.u.G. zum Ausdruck kommt (S. 23): "Jeder Sturm ist ein Wagnis, dessen Gelingen eine kühne todverachtende Infanterie voraussetzt.

Das Bajonett entscheidet und die Handgranate."

Die Vorschriften der O.H.L. bringen hierzu keine neuen Richtlinien, da sich auf diesem taktischen Gebiet kein Wandel vollzogen hatte, wenn man von den neuentwickelten Nahkampfwaffen wie Handgranaten sowie den zusätzlichen Hieb- und Stichwaffen eigener Wahl absieht²⁷.

Während I.M.G. zu den eigentlichen Trägern der Feuerkraft der Infanteriekompanien wurden und das Gewehr mit aufgepflanztem Bajonett - je nach der Entfernung zum Feind - die Waffe des einzelnen Infanteristen gegen einen ungedeckten Feind blieb²⁸, wurden Hand- und Gewehrgranaten seine speziellen Nahkampfwaffen gegen Ziele hinter Deckungen.

Wenn es ansonsten ein unumstößlicher Grundsatz geworden war, Maschinen, d.h. Waffen, statt Menschen wirken zu lassen und mit möglichst wenigen Kämpfern auszukommen, die ohnehin nur Ziele für das feindliche Abwehrfeuer boten, zählten im Kampf Mann gegen Mann nur noch Menschen.

Wenn vom Nahkampf Mann gegen Mann die Rede ist, darf man sich das keinesfalls als ein regelmäßiges hautnahes Ringen einzelner feindlicher Kämpfer um den Besitz von Stellungsteilen vorstellen. Handgranaten, Pistolen, Gewehrgranaten waren Waffen, mit denen der Angreifer seinem Gegner schon von einer gewissen Entfernung an zu Leibe zu rücken vermochte. Der während des Krieges vollzogene Wandel stellte sich wie folgt dar:

Zu Kriegsbeginn war ein großer und kräftiger Soldat dem kleineren, schwächeren Gegner fraglos überlegen. Ferner nahm ein guter Gewehrfechter mit großem Selbstbewußtsein und dem Gefühl der Überlegenheit den Nahkampf auf ... Die allgemeine Einführung der Handgranate glich diesen Unterschied erheblich aus. Auch der kleinere, schwächerere Soldat war nunmehr in die Lage gesetzt, sich mit Aussicht auf Erfolg zu wehren²⁹.

Ob und wo es im Weltkrieg zum Nahkampf kam, war von verschiedenen Umständen abhängig. Eine große Rolle spielte hierzu der Kriegsschauplatz, der Feind selbst, ob er diesen Kampf annimmt oder vorher kampfflos die Waffen streckt. Bei der eigenen Truppe spricht die Zusammensetzung und die Landmannschaft mit. Eine aus jungen, frischen Leuten bestehende Einheit wird eher den Kampf Mann gegen Mann suchen oder annehmen, als eine solche, die sich aus älteren Jahrgängen zusammensetzt. Große sowie kräftige, sportlich durchgebildete Krieger werden ihn leichter als ihr Element betrachten, als kleine oder schwächliche. Unter dem Kampf Mann gegen Mann verstehe ich nicht allein, wenn auch vorwiegend den Bajonettkampf, sondern auch den Gebrauch des Kolbens, des Spatens, der Pistole und des Messers, ja selbst der Zähne ... sowie der Handgranate³⁰.

Wenn von der b l a n k e n W a f f e die Rede ist, darf dies nicht zu der Annahme verleiten, als hätten in der Hand des Infanteristen Hieb- und Stichwaffen eine größere Rolle gespielt als Handfeuerwaffen sowie Gewehr- und Handgranaten. Das Gegenteil ist der Fall. Loebell stellt hierzu fest³¹: "Es ist ... allerdings eine eigene Sache mit den Kriegserfahrungen, denn der Frontsoldat kann nur von seinen eigenen, beschränkten Erlebnissen berichten. Ich behaupte daher auch nicht, daß es überall zum Nahkampf gekommen ist. Andere Mitkämpfer werden zu dem entgegengesetzten Ergebnis kommen und sagen: 'Zum Bajonettkampf ist es im Weltkriege niemals oder nur selten gekommen!'."

Der bereits in dieser Arbeit erwähnte Dr. Kurt Hesse schreibt³²: "... denn der Kampf mit der blanken Waffe ist eine Ausnahme. Von einem, der, wie gesagt, nur Infanterist im Kriege gewesen ist, nur zweimal selber in den langen Jahren erlebt, einmal hier in Borcymow! ..."

Die Meinung, daß es im neuzeitlichen Krieg nicht mehr zum Bajonettkampf käme, vertritt der italienische General A. Gasca in seinem Buch "La Bajonetta", das von Loebell zu seinem in diesem Abschnitt wiederholt zitierten Artikel im MWBL veranlaßte. Hierzu stellt von Loebell fest³³, daß viele der Meinung des italienischen Generals zustimmen, "in einem Zukunftskrieg wird es niemals mehr zum Bajonett - zum Kampf Mann gegen Mann kommen. Wie die Schlacht der Zukunft sich abspielen wird, kann niemand mit Bestimmtheit voraussagen. Da es im Weltkriege an vielen Stellen auch noch im letzten Kriegsjahr zum Kampf Mann gegen Mann gekommen ist, so kann zum mindesten in einem Zukunftskrieg eine derartige Kampfweise möglich sein."

Sieht man davon ab, daß das Ausbildungsprogramm für den Gebrauch des Bajonetts die körperliche Kondition zu steigern vermochte und die Ausbildung für den Nahkampf also sportsmäßig betrieben wurde³⁴, war die Verwendung des Bajonetts oder des Seitengewehrs, wie es in der Nachkriegszeit genannt wurde, besonders für lautlose Unternehmungen des kleinen Krieges und im Rahmen von Stoß- und Spähtrupps geeignet; ferner fordern die Vorschriften ohnehin auch die Verteidigung bis zum äußersten, was auch die Verwendung von Hieb- und Stichwaffen wie Gewehrkolben, Bajonett usw. einschloß. Im Zweifelsfall ziehen die Vorschriften Schußwaffen

mit gestreckter Flugbahn, d.h. Pistole, Gewehr, M.G., den anderen Waffen vor, da deren Munitionierung wesentlich einfacher war, was gerade im Bewegungskrieg eine Rolle spielte. Außerdem war bei guter Schießausbildung auf diese Weise ein sichtbarer Feind ohne großen Aufwand und ungeachtet der körperlichen Kondition des Schützen auch über größere Entfernungen außer Gefecht zu setzen. Aufschlußreich ist in diesem Zusammenhang, daß die "Welt am Sonntag" vom 8. November 1981 wie folgt berichtet:

Das amerikanische Verteidigungsministerium hat die Ausbildung am Seitengewehr nach mehrjähriger Pause wieder angeordnet ... Ein Ausbilder in Fort Benning (US-Bundesstaat Georgia) sagte: "Die moderne Waffentechnik mag noch so große Fortschritte gemacht haben. Der Frontsoldat wird nach wie vor in seinem Schützenloch kauern, und da hat auch das Seitengewehr noch nicht ausgedient." Der Bajonettkampf wird in der Sowjetunion seit jeher, in der Bundeswehr überhaupt nicht geübt.

Ziel des Einbruchs ist der Durchbruch (F.u.G., S.140, Z.275/1) oder ein begrenztes Ziel (ebd. S. 187, Z. 349 u. S. 234, Z. 428). Das letztere Ziel wird den Angreifern hauptsächlich im Stellungskrieg und bei einem Angriff während der Nachtstunden gesetzt werden. Der Durchbruch war dann wirklich erfolgreich, wenn er zur Wegnahme der Feuerstellungen der feindlichen Artillerie führte, da diese die letzten Anklammerungspunkte innerhalb einer Verteidigungszone bildeten, an denen die feindliche Infanterie - u.U. unterstützt von ihren Artilleriegeschützen, die in direktem Schuß auf die Angreifer feuerten - sich zum Widerstand sammeln konnten³⁷. Verlorene oder auf dem Rückzug befindliche Geschütze konnte nicht mehr länger ein Gerüst für den Infanteriewiderstand bilden, weshalb die F.u.G. fordert (S. 173, Z.325/1): "Wegnahme der feindlichen Artillerie" bildet das Ziel, "zu schnelles Einschwenken nach der Seite schwächt diesen entscheidenden Stoß ab und verringert den Erfolg."

Beim Eindringen in die feindliche Stellung zeigte es sich, ob die Ergebnisse der Gefechtsaufklärung den richtigen Ansatz der verfügbaren Waffen ermöglicht hatten. Durch den Einsatz herangehaltener Reserven der verschiedenen Waffen ließ sich noch immer eine Korrektur der bereits angelaufenen taktischen Maßnahmen vornehmen und eine sich überraschend bietende Chance angemessen aus-

nutzen. Es zeigt sich auch hier, daß beim Angriff eine flexible Schwerpunktbildung das A und O jeder Angriffstaktik sein muß³⁸. Scheitert der Durchbruch oder die Erreichung des Gefechtszieles am Abwehrfeuer und den Gegenstößen des Feindes, waren alle bisherigen Anstrengungen umsonst. Die F.u.G. fordert für solche Fälle (S. 140, Z. 275/1), daß alle Vorbereitungen der verbundenen Waffen wieder unter Erstrebung von neuen Überraschungseffekten ganz von vorn zu beginnen haben. Ferner besteht die Möglichkeit, sich auf der vorerst erreichten Linie einzugraben, um diese als neue Sturmausgangsstellung zu benutzen.

2.2.9.1 Begegnungsgefecht

Diese Gefechtsart behandelt die F.u.G. S. 131 ff., in den Ziffern 255-293.

Wie das folgende Zitat zeigt¹, konnte bei der Erarbeitung der Grundsätze für das Begegnungsgefecht an die bewährten Vorkriegsgrundsätze unter Berücksichtigung der inzwischen verbesserten Technologie militärischer Mittel und der damit verbundenen Veränderungen auf dem Gebiet der Taktik angeknüpft werden:

Unser Exerzierreglement für die Infanterie II, 80 bis 82 unterscheidet zwischen dem Begegnungsgefecht, das sich aus der Tiefe der Marschkolonne gegen einen meist selbst noch im Aufmarsch begriffenen Gegner richtet, und dem Angriff auf eine vollentwickelte, wohl gar vorbereitete Verteidigungsfront. Im ersteren Fall fordert das Reglement, daß der Angriff durch die Entwicklung so wenig als möglich aufgehalten werden soll, im zweiten, daß der Angriff von seinen Anfängen an ein durch die Führung geplanter zu sein habe.

In dem gleichen Aufsatz zeigt der Autor, Major Frhr. v. Freytag-Loringhoven, an Beispielen aus der Zeit zwischen 1760 (Liegnitz) und 1859 (Solferino), "wie unendlich mannigfaltig sich ein Begegnungsgefecht gestalten kann". Während in diesem Aufsatz (S. 111) das Begegnungsgefecht stets als ein "unvermutet auftretender Kampf" bezeichnet wird, "bei dem die Entwicklung aus der Marschkolonne heraus" erfolgt, strebt die F.u.G. (S. 131, Z. 255) zwar ebenfalls einen Vorsprung in der Gefechtsbereitschaft durch die "Entwicklung aus der Tiefe der Marschkolonne" an, sieht aber ähnlich wie Rohrbeck (S. 304, Z. 743/1) die Gefahr des "unvermuteten" Zusammenstreffens "hauptsächlich bei fehlender Luftaufklärung" gegeben². Wenn auch Flieger, die eigene Luftüberlegenheit und günstige Sichtverhältnisse vorausgesetzt, die Aufklärungsmöglichkeiten der Kavallerie verbesserten, erweiterten und ergänzten, so versuchte doch stets die Gegenseite mit mehr oder weniger Erfolg ihre Verteidigungsvorbereitungen zu verschleiern und zu tarnen. Da, wie bereits erwähnt, auch im Bewegungskrieg der zur Verteidigung Entschlossene auf der Stelle mit dem Ausbau von Feldbefestigungen beginnt und die Gegenseite nie ganz zuverlässig zu erkunden vermag, wie weit diese Arbeiten gediehen sind, behielt die folgende Feststellung des o.a. Autors ihre zeitlose Gültigkeit (S. 133):

Was man über den Feind weiß, wird nur in den seltensten Fällen genügen, um uns mit voller Klarheit die Frage zu beantworten,

ob wir heute ein Begegnungsgefecht durchzuführen haben werden, oder ob unser Angriff ein geplanter zu sein hat. Es wird stets gelten, mit einem feinen Takt des Urteils herauszufühlen, wie weit man nach der einen oder der anderen Richtung gehen darf.

In den folgenden Darlegungen wird in Übereinstimmung mit der F.u.G. davon ausgegangen, daß der Feind keinerlei oder nur geringfügige Verteidigungsvorbereitungen getroffen hat, weshalb die Grundsätze für ein Begegnungsgefecht uneingeschränkt anwendbar sind.

Inhaltlich besteht eine große Übereinstimmung zwischen den Grundsätzen Rohrbecks und der F.u.G.; in vereinzelten Passagen stimmen die beiden Werke in einschlägigen Ziffern fast Wort für Wort überein (vgl. Rohrbeck, S. 304, Z. 743/1 u. F.u.G., S. 131, Z. 255). Ansonsten sind die Grundsätze der F.u.G. in der Gedankenführung straffer, in den Formulierungen knapper und teilweise auch anders gegliedert und beziffert. Da die F.u.G. eine Rahmenvorschrift aller Waffen sein will, läßt sie im Gegensatz zu Rohrbeck Teilgrundsätze für einzelne Waffen unerwähnt. So gibt Rohrbeck (S. 305, Z. 745) Anweisungen, wie Teile der Artillerie aus der Marschkolonne herausgenommen werden können, ohne den Weitermarsch der Infanterie zu behindern, (S. 308, Z. 755) daß bei Gefechtsbeginn Fliegerantennen aufzustellen seien und (auf der gleichen Seite Z. 756) wie die Gefechtsaufklärung im einzelnen erfolgen soll.

Für das taktische Verfahren behielt der folgende Grundsatz des Exerzierreglements für die Infanterie von 1888 seine Gültigkeit³: "Einerseits kommt es darauf an, dem Feinde in der Entwicklung den Vorsprung abzugewinnen, andererseits dabei dasjenige Maß innezuhalten, welches der höheren Führung und ihren Absichten nicht vorgreift".

Die F.u.G. (S. 142, Z. 277/1) erwartet, wie bereits erwähnt, daß "der Führer, um den Vorteil des schnelleren Handelns nicht zu verlieren, aus dem Vermarsch und der Entfaltung unmittelbar zum Angriff" übergeht. Gleichzeitig stellt sie allerdings auch fest (S. 142, Z. 277/3): "Der Angriff darf nicht überhastet angesetzt werden ...". Die gleiche Warnung sprechen auch von Freytag-Loringhoven und Balck aus. Der erstere stellt fest⁴:

Im allgemeinen wird sich jeder höhere Führer sagen müssen, daß schon die Entwicklung unserer heutigen zahlreichen Artillerie viel Zeit in Anspruch nimmt und daß jede Übereilung hierbei die übelsten Folgen haben kann. Selbst dort, wo ein rasches Zugreifen angezeigt ist, muß planmäßiger Verfahren werden als ehemals nötig war, allein schon die größeren Schussweiten bedingen das.

Balck beanstandet im Rückblick auf die ersten Kämpfe des Jahres 1914 (S. 32):

Nicht freizusprechen war die Gruppe von der Neigung zu einer sog. "Angriffshetze" in Durchführung des Angriffs, die es verhinderte, daß das Zusammenwirken von Infanterie und Artillerie zu voller Wirksamkeit gelangte, daß der Gefechtsaufklärung, dem Einbau von Nachrichtennetzen die erforderliche Zeit gelassen wurde, daß die Wirkung von Flügelaufteilungen gegen die Flanke nicht abgewartet wurde.

Die Grundsätze für das Begegnungsgefecht waren im Rahmen des Stellungskrieges so sehr in Vergessenheit geraten bzw. fanden nur in Teilaspekten Beachtung⁵, daß die Gefahr bestand, in Anknüpfung an die entsprechenden Vorkriegsrichtlinien bei der Ausbildung der Reichswehr auch wieder in die alten Fehler zu verfallen. Seeckt sah sich zu der folgenden Mahnung veranlaßt (Bes. Bem., S. 27, Z. 95/1): "Das Begegnungsgefecht hat kein Schema, wohl aber seine Gesetze; es ist kein wildes Drauflosstürmen. Wie jedes Gefecht, hat auch dieses sein Tempo, von dem nicht abgewichen werden darf."

Rabenau stellt hierzu fest (Aus seinem Leben, S. 511):

Vielleicht ist Seeckt hierin gelegentlich falsch verstanden worden. Die Gefahr war nicht ganz zu leugnen, daß mit der künstlichen Verlangsamung aller Angriffssübungen das blitzschnelle Handeln, wie es im Begegnungsgefecht immer wieder notwendig werden kann, als unstatthaft gelehrt wurde. Die Ereignisse des Feldzuges 1939 und 1940 beweisen, daß diese Gefahr dann schließlich nicht eingetreten ist.

Auf die sich hieraus ergebende Problematik ist unter militärgeschichtlichen Aspekten kurz einzugehen:

Merkatz stellt zwar fest⁶: "Man kann einen einmal angesetzten Angriff gar nicht schnell genug durchführen, es ist direkt falsch langsam vorzugehen ..." Die F.u.G. fordert ihrerseits (vgl. o. S. 116f), daß Befehle und Meldungen ihren Bestimmungsort erreichen müssen, bevor sie überholt sind. Andererseits erfordert der Maschineneinsatz im Kampf vor allem dann Zeit, wenn Geschütze für den indirekten Beschuß, der für die Artillerie die Regel ist, zum Einsatz kommen sollen⁷. Schenckendorff stellt zu diesem Problem fest (Frontdienst, S. 156): "Als Zeitmaß kann nur die vorhandene Feuerunterstützung gelten"

Für den Bewegungskrieg fehlten bewegliche, auf der Stelle feuerbereite schwere Waffen. Die herkömmlichen Geschütze konnten aus ihren Feuerstellungen nur solche Gefechtsaufträge erfüllen, die ihren ballistischen Besonderheiten entsprachen. Auf dem Marsch

mußte ein Geschütz erst umgedreht und in Stellung gebracht werden, bevor es sich auf ein Ziel richten ließ. Kampfwagen galten vorerst noch immer als Waffen des Stellungskrieges, und Bomber etc. konnten nur in gewissen Grenzen Artillerie ersetzen. So ließ sich ein zeitlicher Vorsprung in der Gefechtsbereitschaft fast nur durch umfassende, weitreichende Aufklärungstätigkeit und durch wirksame Verschleierung der eigenen Maßnahmen sowie durch einen hohen Ausbildungsstand und eine große Beweglichkeit der eingesetzten Verbände erreichen.

Seeckt unterscheidet deutlich (Bes. Bem., ebd., Abs. 2 u. 3):

Akt 1: Die Vorhut klärt auf, stellt den Feind, seine Stärke und Stellung fest und kämpft entsprechend ihrem Auftrage.

Akt 2: Durchführung des Artillerieaufmarsches und Entschluß des Führers über den Einsatz des Gros. Erst wenn die Artillerie feuerbereit ist, beginnt der infanteristische Angriff unter dem Schutze der schweren Waffen. ...⁸

Die bisherigen Marschsicherungen auf der dem Gegner zugekehrten Seite, in der Regel die Vorhut, werden zu Vorposten, welche durch Täuschung, Verschleierung und u.U. Widerstand dem Gros die für die Herstellung der Gefechtsbereitschaft notwendige Zeit sichern. Die Aufgabe der mit der Aufklärung und Sicherung betrauten Truppenteile (Vorhut usw.) ähnelt also der der Vorposten bei einer ruhenden Truppe⁹, jedoch mit dem Ziel, der eigenen Truppe nicht lediglich die notwendige Zeit zur Herstellung der Abwehrbereitschaft, sondern sogar zur Entfaltung und Entwicklung, d.h. der Herstellung der vorgesehenen Angriffsformen, zu sichern. Die während des Krieges erfolgte stärkere Ausstattung der Truppe mit schweren Waffen verlieh der Vorhut größere Feuerkraft. Besonders wertvoll erwiesen sich wegen ihres verhältnismäßig geringen Gewichts und geringen Aufwands bei der Bedienung und Munitionierung die Minenwerfer und Maschinengewehre¹⁰.

Um den Gegner zu täuschen, zu frühzeitiger Entfaltung und zum Zeigen seiner Streitkräfte zu veranlassen, empfehlen die F.u.G. (S. 133 f., Z. 263) und Rohrbeck (S. 307, Z. 751) die breite Aufstellung der Vorhut mitsamt ihrer schweren Waffen.

Der Einsatz von Kavallerie sollte sowohl zur Verschleierung als auch zur Aufklärung schlechthin und zur Absicherung der eigenen Flanken dienen (vgl. F.u.G., S. 132, Z. 260 u. Rohrbeck, S. 305, Z. 746).

Ohne daß sich hierfür eine fremde Quelle als Vorbild nachweisen

ließe, fordert die F.u.G. (S. 131, Z. 256/2): "Überraschendes feindliches Feuer, das in eine Marschkolonne schlägt, darf nicht sogleich zum Einstellen der Vorwärtsbewegung führen, sondern muß die Truppe zum Vorwärtsdrängen veranlassen!"

Dieser Ziffer kommt im Hinblick auf den Bewegungskrieg eine besondere Bedeutung zu: Es wird mit anderen Worten gefordert, daß trotz überraschenden Feuers eine Entfaltung vorerst ganz unterbleiben oder nur in ganz engen Grenzen erfolgen sollte. Dies wird noch deutlicher in dem folgenden Satz (ebd., Z. 257/1): "Festes Zufassen ist in der Regel geboten". Einmal soll so verhütet werden, daß der Feind durch geschickt angelegtes Feuer seiner schweren Waffen die anmarschierenden Truppen zum verfrühten Entfalten veranlaßt, wodurch eine straffe Führung und die notwendige Schwerpunktbildung an der erfolversprechenden Stelle erschwert oder sogar ganz vereitelt werden können¹¹. Umgekehrt solltendie reichlich zugeteilte Artillerie und Minenwerferbewaffnung es möglich machen, örtlichen feindlichen Widerstand zu brechen, gewaltsame Aufklärung zu treiben und nicht zuletzt dem Feinde den Anmarsch starker Kampfverbände vorzutäuschen (vgl. F.u.G., S. 132 f., Z. 261 und Rohrbeck S. 308, Z. 756).

Die Marschaufklärung soll lückenlos in die Gefechtsaufklärung übergehen¹². Wie auch sonst bei Rohrbeck und in der F.u.G. ist die Aufklärung durch alle Waffen durchzuführen, um einen optimalen Einsatz der verfügbaren Waffen zu gewährleisten (vgl. F.u.G., S. 138 f., Z. 270/2 u.3; Rohrbeck S. 308, Z. 756/1).

Da besonders beim Begegnungsgefecht die eintreffenden Aufklärungsergebnisse bekanntlich meist lückenhaft bleiben, muß der Führer zur Erzielung bzw. Wahrung des angestrebten Vorsprungs den Mut haben, ins Ungewisse zu befehlen (vgl. F.u.G., S. 131, Z. 256/1 u. Rohrbeck, S. 304, Z. 743/2).

Seine Entscheidungen müssen je nach Entwicklung der Lage ergänzt oder abgeändert werden (vgl. F.u.G., S. 133, Z. 261/2 u. Rohrbeck, S. 305, Z. 745/1; S. 306, Z. 749 u. S. 308, Z. 756).

Um bei einer solch komplizierten Gefechtsart ordnungsgemäß zu führen, muß der Führer ständig die Lage aus nächster Nähe beobachten können (vgl. F.u.G., S. 135, Z. 265/5 u.a.) und gleichzeitig möglichst zuverlässige und schnelle Nachrichtenverbindungen zu den verschiedenen Truppenteilen sicherstellen lassen. Die F.u.G. (S. 132, Z. 257/2) und Rohrbeck (S. 307, Z. 753/1) fordern für

den Truppenführer den Aufenthaltsort zunächst bei der Vorhut und nach Festlegung des Gefechtsstandes die rasche und umfassende Herstellung von Nachrichtenverbindungen. Neben den herkömmlichen durch Mensch und Tier als Überbringer bot die inzwischen fortentwickelte Technologie solche mit und ohne Draht an¹³.

Die F.u.G. sieht vor (S. 136, Z. 366/2): "Durch frühzeitige Zuweisung der vorläufigen Marschziele an die aus der Marschkolonne abzdrehenden Teile des Gros ist die Entfaltung im Sinne der Absichten der Führung zu erreichen".

Die einzelnen Truppenteile sollten sich also fächerartig auf ihre jeweiligen "vorläufigen Marschziele" zubewegen. Die Führer der noch nicht weiter entfalteten Teile behielten ihre Untergebenen fest in der Hand, und die übergeordneten Führer konnten durch wiederholte Zuweisung von neuen Marschzielen noch immer die in sich geschlossenen Truppenteile umlenken oder zurückhalten. Wie bereits ausgeführt, stellen solche Maßnahmen hohe Anforderungen an die Führung, wobei gleichzeitig die Grenze zwischen Angriffshetze und beweglicher Kampfführung deutlich wird¹⁴.

Merkatz führt zu diesem Thema noch näher aus¹⁵, daß der Angriff in kurzer Zeit eingeleitet werden kann, "wenn schon beim Entfalten des Regiments und Bereitstellen zum Angriff die richtigen Maßnahmen getroffen werden, so daß die Bataillone sofort den Befehlen gemäß handeln können. Im Rahmen des Bataillons trifft genau dasselbe zu. Diese Art der Zeitgewinnung muß systematisch durchgebildet werden, sonst verschiebt der Gegner seine Kräfte, und die schönsten Vorarbeiten zerschellen an den Gegenmaßnahmen des erkannten Angriffs. In dieser Art des taktischen Zusammenwirkens und der Schnelligkeit beruht die Stärke des Angriffs".

Die F.u.G. setzt zunächst voraus, daß die Kampfkraft der Vorhut ausreicht, um dem Gros die notwendige Zeit und Ruhe für eine planmäßige Entfaltung zu sichern. Nur wenn jeder Zweifel ausgeschlossen erscheint, daß die Gefechtsbereitschaft des Feindes größer ist als ursprünglich angenommen, ist ein Ausweichen oder die Zurücknahme der Vorhut vorgesehen (vgl. F.u.G., S. 134, Z. 264 u. Rohrbeck, S. 307, Z. 752/2).

Ziel dieser Maßnahmen ist jedoch nicht der endgültige Verzicht auf den eigenen Angriff, sondern Zeitgewinnung für die Heranführung von Verstärkungen und Sicherstellung von stärkerem Artillerieeinsatz. Zunächst aber fordern beide Vorschriften eine evtl.

Verstärkung der Vorhut auch durch schwere Waffen, ein Vordrängen bei Feindfeuer zur Vereitelung evtl. feindlicher Täuschungsversuche und Aufrechterhaltung des eigenen Vormarsches (F.u.G., S. 131, Z. 256 u. Rohrbeck, S. 304, Z. 743 und S. 83, Z. 249).

Als Zweck all dieser Maßnahmen gibt die F.u.G. (S. 132, Z. 258) kurz und prägnant an: "Beim Eintritt in das Gefecht befindet sich im Vorteil, wer dem Feind einen Vorsprung in der Gefechtsbereitschaft abzugewinnen weiß. Es muß erreicht werden, dem Gegner von vornherein das Gesetz zu geben und die Freiheit der eigenen Handlung zu sichern".

Bei möglichst frühzeitigem Ansatz des Gros zum Angriff selbst schlagen die F.u.G. (S. 135 f., Z. 266/1) und Rohrbeck (S. 262 f., Z. 638/1) die Bildung eines **S c h w e r p u n k t e s** aufgrund der Aufklärungsergebnisse da vor, wo Schwächen in den feindlichen Verteidigungslinien die Erzwingung einer Entscheidung als besonders aussichtsreich erscheinen lassen. Wie das im einzelnen geschehen kann, muß die jeweilige Lage ergeben. Eine einseitige oder zweiseitige Flügelumfassung oder auch ein Durchbruch frontal durch die Mitte des Gegners werden als Möglichkeiten erwähnt¹⁶.

Für evtl. notwendige Konzentrationen oder Verschiebungen von Truppen empfiehlt die F.u.G. nötigenfalls den Einsatz von motorisierten Transportmitteln. Der Führer muß aufgrund der laufend bei ihm eingehenden Aufklärungsergebnisse und, falls diese ausbleiben, improvisierend entscheiden, wie weit die Entfaltung des Gros zu erfolgen hat und welche schweren Waffen noch zusätzlich eingesetzt werden müssen¹⁷.

Die Entfaltung soll "rechtzeitig", d.h. nicht zu früh und nicht zu spät, erfolgen¹⁸. Zu frühes Entfalten riskiert das gänzliche oder teilweise Verpuffen des Angriffsschwungs und macht es dem Führer zunehmend schwerer, die sich entfaltenden Truppenteile bei einer sich ändernden Lage, mit der bei einem Begegnungsgefecht in besonderem Maße zu rechnen ist, flexibel zu führen; zu späte Entfaltung bedeutet mangelnde Gefechtsbereitschaft im entscheidenden Zeitpunkt. Entfaltung kostet in jedem Fall Zeit und soll nur soweit wie unbedingt nötig durchgeführt werden, da die erneute Bildung der Marschkolonne nach einem u.U. überraschend schnellen Erfolg weiteren Zeitverlust bedeutet.

Als größten gemischten Verband nimmt die A.V.I. (Heft 5, S. 22 ff.,

Z. 35) das Infanterieregiment an, das je nach den Umständen bis hinunter zum Zug zu entfalten ist¹⁹.

Bei zu erwartender Feindberührung fordert Rohrbeck (S. 64 f., Z. 200/1) in jedem Fall von vornherein die Entfaltung des Bataillons, "das keinesfalls geschlossen in den feindlichen Feuerbereich" geraten darf. Weiter mahnt Rohrbeck (S. 67, Z. 204/2): "Vorübergehende Entwicklung entfalteter Infanterie kann schon auf weiten Entfernungen nötig sein, da im wirksamen Feuer geschlossene Abteilungen nicht gezeigt werden können"

Die F.u.G. übernahm diese Grundsätze nicht, da sie größeren Wert auf eine möglichst straffe und bewegliche Führung legt, wie schon wiederholt betont wurde, und die Gefährdung vorgehender Truppen durch Artillerie im Bewegungskrieg (schwächeres und weniger gut liegendes Feuer als bei einem zur Verteidigung bereitliegenden Feind) verhältnismäßig gering einschätzt. Statt dessen machen die Reichswehrvorschriften den Grad der Entfaltung der verschiedenen Truppenteile von der Nähe und dem Verhalten des Feindes abhängig und warnen sogar davor, das Bataillon als kleinste taktische Einheit, mit der im allgemeinen die mittlere Führung arbeitet, leichtfertig entfalten zu lassen, da es so "der Führung fast nahezu entzogen" werde. Bis zur Erteilung des jeweiligen Kampfauftrages soll ein Verband in jedem Fall zusammengehalten werden²⁰.

Bis zu einem gewissen Grad war die Art der Entfaltung schon durch die Marscherdnung vorherbestimmt. Der Forderung früherer Vorschriften (vgl. u.a. F.O., S. 85, Z. 334/3), daß die Marschkolonne im Interesse der zu erstrebenden Sicherung und Gefechtsbereitschaft "in gemischte taktische Verbände" zu gliedern sei, geben die Vorschriften des Reichsheeres einen höheren Stellenwert im Sinne des Gefechts der verbundenen Waffen als bisher²¹: "Richtige Anordnung der Marschfolge ist ein erster Schritt zum Gefechts-erfolg"

Abgesehen von einer vorausplanenden Verteilung von Artillerie auf die Marschkolonne beim Kriegsmarsch, sollen Bataillone der vorderen Linie je nach den taktischen Planungen der Führung und des voraussichtlichen Schwerpunktes schon bei der Entfaltung des Infanterieregiments, also bei zu erwartender Bedrohung durch feindliche Artillerie oder Flieger, durch unterstellte Minenwerferkompanien, Infanteriegeschütze und Fliegerabwehrwaffen verstärkt

werden²².

Wie bereits erwähnt, kommt der Aufklärung aller Waffen im Hinblick auf ihren Einsatz und Zusammenarbeit miteinander größte Bedeutung zu. Die Voraussetzungen hierzu werden u.a. durch eine enge Zusammenarbeit der Artilleriesführer mit den Führern der Infanterie und aller Truppen bis hinauf zu den höchsten Kommandostellen angestrebt. So gehört es mit zu den selbstverständlichen Pflichten der Vorhut, in jedem Fall solche Geländepunkte zu besetzen, welche sowohl als Ausgangspunkte für den Infanterieeinsatz als auch für die artilleristische Beobachtungstätigkeit geeignet erscheinen (vgl. F.u.G., S. 133, Z. 262).

"... Schnelligkeit in der Erkundung und Entwicklung müssen sie (die Artillerie) in die Lage versetzen, die Infanterie frühzeitig zu unterstützen" (ebd., S. 135, Z. 265/3).

"Die Artillerie des Gros soll zunächst der sich bildenden Kampffront den nötigen Halt geben ..." (ebd. S. 134, Z. 265/1).

Obgleich die Infanterie nie ohne Artillerieunterstützung kämpfen soll, warnt die F.u.G. (S. 137, Z. 267) die Infanterie nachdrücklichst, keinesfalls eine günstige Gelegenheit im Warten auf Artillerieunterstützung verstreichen zu lassen; Rohrbeck geht hier weniger weit (S. 307 f., Z. 754), wenn er, offenbar von der verheerenden Wirkung der feindlichen Artillerie im Stellungskrieg ausgehend, nur empfiehlt, daß statt der auf sich allein gestellten Infanterie "die nach und nach eintreffenden Teile der Artillerie ohne Zögern in den Kampf (geworfen werden sollen), z.B. um einen von der Vorhut errungenen Vorteil festzuhalten und auszubeuten".

Da bei dem rasch zu vollziehenden Übergang vom Marsch zum Gefecht der sonst üblichen Erkundung nur ein geringer Raum zugestanden werden kann und auch keine Bereitstellung möglich ist, empfiehlt die F.u.G. den flügelweisen Einsatz der Verbände, da so bei der Entwicklung aus der Tiefe der Marschkolonne einem Vermischen derselben besser vorgebeugt werden kann²³.

Im Gegensatz zur Entfaltung, die "durch Zerlegen der Marschkolonnen in mehrere Kolonnen", d.h. nötigenfalls bis hinunter zum Zug, vorgenommen wird, wenn "die Fernwirkung der Geschütze und die feindlichen Flieger ... die voranmarschierende Truppe" dazu zwingen²⁴, bedeutet "Entwicklung" die Herstellung der Gliederung für den Kampf selbst²⁵, die also auch eine Auflösung der Gruppe beinhaltet.

Die Reichsheervorschriften erlauben für den Marsch der Gruppe jede Form, welche sich als zweckmäßig erweist und der Geländeausnutzung dient, und fordern auch hier zwecks straffer Führung (A.V.I., Heft 2, S. 99 f., Z. 235/3): "Solange es die Lage erlaubt, bewegen sich die Gruppen in dichten Formen vorwärts." Meist bleibt es den Gruppenführern überlassen, wann sie die "Entwicklung" ihrer Gruppen für notwendig ansehen. Indem der Zugführer eine oder beide l.M.G.-Gruppen seines Zuges zu sich nimmt, behält er auch in dieser Phase seinen Zug noch verhältnismäßig fest in der Hand.

Sofern dies nicht schon bei der Entfaltung geschehen ist, müssen spätestens jetzt die für den Angriff vorgesehenen Truppen und schweren Waffen in das hierfür vorgesehene Verhältnis zueinander in der Form von flexiblen Kampfgruppen gebracht werden (vgl. o.S. 155 f.).

Nur noch durch die zurückgehaltenen schweren Waffen und Reserven sowie die erreichbaren weitreichenden Geschütze hat der verantwortliche Führer die Möglichkeit, den Verlauf des sich anbahnenden Gefechts nach seinen Vorstellungen zu beeinflussen.

Eine besondere Reserve, die sog. Kampfwagenstoßtruppe, zu der leichte Minenwerfer, Maschinengewehre und Geschütze gehören, ist zur Bekämpfung und Abwehr von feindlichen Kampfwagenangriffen in fertiger Bspannung bereitzuhalten und ggf. nach vorne zu werfen²⁶. Auch bei diesen Grundsätzen, welche eine aktive Kampfwagenabwehr anstreben, d.h. ein Vorführen von bespannten Waffen gegen den vorrückenden Feind, knüpften die Reichsheervorschriften an die Richtlinien der O.H.L. an²⁷.

Auf die Durchführung des Angriffs selbst soll in diesem Zusammenhang nicht weiter eingegangen werden, da auch die Vorschriften des Reichsheeres (vgl. Einführung zur F.u.G., S. 26) von der folgenden Feststellung Rohrbecks ausgingen (S. 309, Z. 759): "Die allgemeinen Grundsätze für den Angriff sind bei der Begegnung die gleichen wie auch gegen einen zur Verteidigung entwickelten Feind."

Abschließend darf festgestellt werden, daß die F.u.G. die in der Vorkriegszeit und während des Krieges entwickelten und bewährten Grundsätze für die Entfaltung des Begegnungsgefechtes so auszugestalten versuchte, daß eine so ausgebildete Truppe nur noch durch moderne Transportmittel beweglicher gemacht werden mußte und mit schweren Waffen zu versehen war, die schnell feuer-

bereit waren oder sogar in Bewegung zu schießen vermochten, um auch gegen einen viel stärkeren Feind mit beachtlichen Erfolgsaussichten antreten zu können. Durch Verwendung der inzwischen weiterentwickelten Panzer- und Fliegerwaffe sowie durch volle Motorisierung verschiedener Divisionen und die Ausstattung mit moderner Nachrichtentechnologie konnte das Programm der F.u.G. in der sich aus dem Reichsheer entwickelnden Wehrmacht erst voll zur Entfaltung gebracht werden.

2.2.9.2 Angriff gegen Stellungen im Bewegungskrieg

Nach ihrer Konzeption setzt die F.u.G. (vgl. S. 165, Z. 311/1) beim Angriff gegen Stellungen im Bewegungskrieg (S. 165 ff., Z. 311-326) aufgrund eindeutiger Erkundungs- und Aufklärungsergebnisse voraus, daß sich der Feind in regelrechten Feldstellungen für die Verteidigung vorbereitet hat und dort gegen den anrückenden Angreifer "nur schwächere Truppen verwenden will, um an anderer Stelle desto stärkere Kräfte verfügbar zu haben". Ob und wie weit in der Praxis Grundsätze des Begegnungsgefechts zu berücksichtigen sind, bleibt hierbei völlig außer acht.

Die F.u.G. geht in Übereinstimmung mit den Vorschriften der O.H.L. davon aus¹, daß nur der Bewegungskrieg mit großen Angriffsschlachten die Kriegsentscheidung zu bringen vermag und daß folglich ein Gegner, der sich für längere Zeit hinter Feldbefestigungen verschanzt, "vorübergehend auf die Freiheit des Handelns verzichtet".

Bei der Erstellung dieser Grundsätze konnten die Verfasser der F.u.G. einmal auf den bewährten Vorkriegsgrundsätzen für den Bewegungskrieg (Ex.Regl.f.d.Inf.v. 1906) und zum anderen auf den im Krieg erarbeiteten Vorschriften bzw. entsprechenden Kriegserfahrungen aufbauen².

Trotz der bereits erwähnten Feststellung Rohrbecks und der Reichsheervorschriften (vgl. o.S.158), daß die allgemeinen Grundsätze für den Angriff in gleicher Weise für das Begegnungsgefecht und für den Kampf gegen einen Feind gelten, der sich zur Verteidigung entwickelt hat oder über eine ausgebaute Stellung verfügt, geben beide doch noch besondere Richtlinien, die offenbar zeigen sollten, daß trotzdem jede militärische Unternehmung eine individuelle Anwendung dieser Grundsätze erfordert. So weist die F.u.G. (S.165, Z. 312) nochmals darauf hin: "Die Stärke feldmäßig befestigter Stellungen ist verschieden, je nachdem sie flüchtig hergestellt oder in tagelanger Arbeit mit allen Mitteln ausgebaut sind." In der nächsten Ziffer fährt die F.u.G. fort: "Demgemäß wird sich auch der A n g r i f f verschieden gestalten"

Im Gegensatz zu den verhältnismäßig lückenhaften Grundsätzen der O.H.L. und Rohrbecks zu diesem Thema, die den Leser immer wieder zwingen, in anderen Abschnitten zwecks sinngemäßer Ergänzungen

nachzuschlagen, bemüht sich die F.u.G., die entsprechenden Grundsätze möglichst vollständig und geschlossen zu entwickeln, wobei, wie noch zu zeigen sein wird, zwar der Einsatz von modernen Kampfmitteln und überhaupt die Verwendung von fortschrittlicher Technologie sowie die Bedeutung der Zusammenarbeit und des Zusammenwirkens der verschiedenen Waffen stärker in den Vordergrund gerückt werden, aber sonst nicht wirklich neue taktische Gesichtspunkte Berücksichtigung finden.

Aufgrund der Kriegserfahrungen rechnet die F.u.G. (vgl. S. 165, Z. 313) damit, daß ein Verteidiger in einer Feldstellung nur nach sorgfältigsten Vorbereitungen und Planungen bezwungen werden kann, selbst wenn dem Feind so noch zusätzlich Zeit für die Verstärkung seiner Stellung gewährt wird.

Ohne daß dies in der F.u.G. ausdrücklich festgestellt wird, geht aus ihren Grundsätzen hervor, daß einer gut ausgebildeten Truppe der durch die Angriffsvorbereitungen bedingte Zeitverlust mehr Vorteile bringt als dem Feind, der zwischenzeitlich ebenfalls seine Vorbereitungen sorgfältiger zu treffen vermag, und daß der Angreifer bestrebt sein muß, als Ausgangsbasis etwa gleichwertige Verhältnisse zu schaffen, wie sie beim Stellungskrieg bis zu einem gewissen Grad meist von vornherein gegeben sind.

Die Truppe muß also in der Lage sein, mit Mitteln des Bewegungskrieges einen Feind erfolgreich anzugreifen, der sich mit Mitteln des Stellungskrieges auf die Verteidigung vorbereitet hat. Liegt doch gerade nach den Worten der Einführung zur F.u.G. (S. 28) der Unterschied vom Bewegungs- und Stellungskrieg darin, "daß nach Aufwand und Umfang die Bedeutung jeder Aufgabe für sich ins Ungeheure gewachsen ist". Zur Gewährleistung des Erfolgs ist nicht nur ein Ausgleich für die Vorteile der Verteidigung, sondern sogar noch eine Überlegenheit notwendig, die nur durch einen hohen Ausbildungsstand möglich war, da eine nur dem Reichsheer verfügbare Spezialwaffe nicht zur Verfügung stand bzw. zu erwarten war.

Um einer Erstarrung der Fronten von vornherein vorzubeugen, schlägt die F.u.G. (S. 165, Z. 311/2) zunächst eine Umgehung der Stellungen, und zwar u.U. im Schutze der Nacht, vor. Wie in den Vorschriften immer wieder zum Ausdruck kommt, erfordern nächtliche Unternehmungen sehr sorgfältige Vorbereitungen und stellen höchste Anforderungen an Führung und Truppe³. Die Vorschriften der O.H.L.

und Rohrbeck erwähnen diese Möglichkeit, d.h. die Umgehung, überhaupt nicht, da sie, wie auch sonst in ihren Richtlinien deutlich wird, mehr von den Vorstellungen des Weltkrieges von durchgehenden Fronten ausgehen, bei denen günstigenfalls flankierende Angriffe in Frage kommen.

Für die Annäherung an den Feind vom Marsch aus gelten logischerweise die gleichen Grundsätze wie beim Begegnungsgefecht, da erst die Aufklärung Auskunft über das Verhalten des Gegners zu geben vermag⁴.

Beim Übergang von der Marsch- zur Gefechtsaufklärung treten zunächst ausschließlich die vorbereitenden Maßnahmen für den Artillerieeinsatz in den Vordergrund, da erst einmal ein Gegengewicht zur feindlichen Artillerie zu schaffen ist, die feuerbereit in mehr oder weniger ausgebauten Feuerstellungen den im Anmarsch befindlichen Angreifer erwartet. Infanterie findet zur Vermeidung von unnötigen Verlusten vorerst nur zur Absicherung der artilleristischen Vorbereitungen Verwendung⁵.

Die ersten Vorteile gegenüber dem Feind lassen sich durch eine umfassende fachmännische Aufklärungstätigkeit und Geländeerkundung, die allerdings meist am Punkt Null beginnen müssen, mit Hilfe aller verfügbaren technischen Mittel erzielen, deren Einsatz die F.u.G. (S. 165 f., Z. 314) im Gegensatz zu Rohrbeck ausdrücklich fordert. Die F.u.G. erinnert in diesem Zusammenhang besonders an die allgemein bekannte Kriegserfahrung, daß "die Vorherrschaft in der Luft ... von Anfang an anzustreben" sei⁶ und wiederholt ansonsten die gleichen Forderungen wie in dem Kap. III (Aufklärung und Sicherung) und betont auch wiederum wie bei allen anderen Gefechtsarten die Notwendigkeit der gemeinsamen bzw. aufeinander abgestimmten Aufklärung durch alle Waffen und empfiehlt darüber hinaus den Einsatz von Fesselballons, Licht- und Schallmeßtrupps etc. zwecks artilleristischer Zielaufklärung (vgl. S. 75, Z. 167/7 u.8).

Die F.u.G. befürchtet in Übereinstimmung mit Rohrbeck, daß die im Anmarsch befindlichen Truppen durch feindliche Vortruppen zur vorseitigen Entfaltung veranlaßt und bei ihrer Aufklärungstätigkeit behindert werden könnten, und fordert zwecks Erlangung von zuverlässigen Aufklärungsergebnissen ein baldiges Zurückwerfen derselben und ggf. auch seitliches Vorrücken an diesen vorbei. Zur Vermeidung von eigenen Verlusten empfiehlt die F.u.G.

hierzu vornehmlich den Einsatz von Artillerie und warnt vor Truppenzusammenballungen vor den feindlichen Vorstellungen⁷. Die F.u.G. stellt die Wechselwirkung zwischen der vorbereitenden Tätigkeit der Infanterie und der Artillerie wie folgt dar⁸:

Während das Gros der Infanterie noch außerhalb der Reichweite der feindlichen Artillerie bleibt, schirmen einzelne Infanterieverbände die vorbereitenden Arbeiten ihrer Artillerie feindwärts ab und nehmen gegebenenfalls solche Geländepunkte oder -teile in Besitz, die Einblick in das vom Feind beherrschte Gelände zu bieten vermögen.

Wenn die schweren Waffen, und vor allem die Artillerie, auch durch ihre weitreichende Feuerwirkung schon auf große Entfernungen die feindlichen Stellungen bekämpfen können, ist ihre Feuereröffnung doch von zuverlässigen Beobachtungsmöglichkeiten und entsprechenden Schießgrundlagen abhängig.

Die F.u.G. sieht sowohl beobachtetes als auch errechnetes Schießen vor und fordert den Einsatz von allen in der Beobachtungsabteilung verfügbaren Mitteln und die notwendige Zeit und Gelegenheit für das Einschießen der Artillerie⁹.

Nach den Bestimmungen von Versailles waren diese Beobachtungsmittel dem Reichsheer versagt, außerdem war, im Bewegungskrieg bei dem möglichen Mangel an genauen Karten großer Maßstäbe das rechnerische Feststellen der Tageseinflüsse und ihre Bewertung zur Ermittlung der Schußentfernungen fast immer ausgeschlossen, weshalb das Einschießen nicht entbehrt werden konnte¹⁰.

Wie bereits dargestellt, stimmen diese Grundsätze der F.u.G. inhaltlich voll mit denen für das Begegnungsgefecht überein, wenn man davon absieht, daß bei dieser Gefechtsart aus Zeitmangel Schall- und Lichtmeßverfahren nicht möglich waren. Ferner wird bei diesen Grundsätzen deutlich, wo die auch sonst üblichen Maßnahmen sorgfältiger getroffen werden müssen, um dem Gegner den Vorteil zu entwinden, der ihm aus seiner vollständigen Verteidigungsbereitschaft und genauen Geländekenntnis erwächst.

Bei den weiteren Vorbereitungen wird noch deutlicher, daß der Erfolg, anders als beim Begegnungsgefecht, keinesfalls durch über - r a s c h e n d s c h n e l l e s Handeln, sondern in erster Linie durch ü b e r r a s c h e n d g r ü n d l i c h und s o r g f ä l t i g vorbereitete taktische Maßnahmen und die u n e r w a r t e t e n Besonderheiten derselben angestrebt wird,

bei denen auch ein größerer Zeitaufwand in Kauf genommen werden muß¹¹.

In Übereinstimmung mit Rohrbeck sieht die F.u.G.¹² ggf. den Schutz der Dunkelheit vor, um der eigenen Artillerie das Beziehen ihrer Feuerstellungen und der Infanterie das Heranarbeiten an den Feind zu ermöglichen bzw. zu erleichtern. Nötigenfalls gestattet die F.u.G.¹³ sogar mehrere Nächte für diese infanteristischen Unternehmungen zu.

Erst wenn die Artillerie mit ihren weitreichenden Geschützen klar erkannte Feindziele zu bekämpfen vermag, sind die Voraussetzungen für die eigentliche Annäherung der Infanterie und ihrer schweren Waffen an die feindlichen Stellungen gegeben¹⁴.

Ähnlich wie beim Begegnungsgefecht, aber in noch stärkerem Maß wegen der bereits hergestellten Verteidigungsbereitschaft des Feindes, ist es Aufgabe der Artillerie, der sich bildenden Front den notwendigen Halt zu geben¹⁵.

Zunächst hat die Artillerie eine ähnliche Funktion wie bei der Verteidigung im Bewegungskrieg, wo sie das Gerüst bildet, nach dem sich die Feuertätigkeit der übrigen Waffen ergänzend zu richten hat¹⁶.

Ferner sieht die F.u.G. auch die sonst nur im Stellungskrieg übliche Verwendung von schwerer Artillerie und Kampfgas sowie eine "Art Feuerwalze" vor¹⁷. Obgleich die beiden ersteren Waffen dem Reichsheer infolge des Versailler Vertrages versagt waren und die Verwendung der Feuerwalze noch immer mit schwerwiegenden ungelösten Problemen verbunden war (vgl. S.151 f.), versucht die F.u.G. möglichst alle Mittel, welche sich in den Materialschlachten des Krieges mehr oder weniger bewährt hatten, für den Bewegungskrieg nutzbar zu machen, selbst wenn in Einzelfragen befriedigende Lösungen erst nach weiteren technischen Fortschritten zu erwarten waren. Bezeichnenderweise spricht die Einführung zur F.u.G. nur von einer "Art Feuerwalze", wodurch besonders unterstrichen wird, daß der verantwortliche Führer sich davor hüten muß, Gepflogenheiten des Stellungskrieges ohne die notwendige Flexibilität und Kritik auf den Bewegungskrieg zu übertragen¹⁸. Gegen die Verwendung schwerer Artillerie im Bewegungskrieg bestanden allerdings noch Bedenken, solange noch keine Zugmaschinen zur Verfügung standen. Während beim Begegnungsgefecht sich die Gefechtsgliederung meist

unmittelbar aus der Marschkolonne entwickelt, um einen zeitlichen Vorsprung gegenüber dem Feind zu erreichen bzw. zu bewahren und möglichst auf der Stelle und flexibel örtlich sich bietende Chancen wahrnehmen zu können (vgl. S.175 f.), ist in Übereinstimmung mit obigen Ausführungen beim Angriff gegen Stellungen sowohl im Bewegungs- als auch im Stellungskrieg grundsätzlich eine **Bereitstellung** vorgesehen, welche die Angriffstruppe waffenmäßig in eine bestimmte Zusammensetzung innerhalb ihrer **Gefechtsstreifen** bringt¹⁹. Auf diese Weise soll ein einheitlicher, geschlossener Angriff im Sinne der zu bildenden **Kampfgruppen** (vgl. S.155 f.) zwecks der vom Führer beabsichtigten **Schwerpunktbildung** sichergestellt werden, auf die es im Angriff stets und in erster Linie ankommt. Eine Bereitstellung wurde von dem Augenblick notwendig, als Gewehre nicht mehr länger die einzigen Waffen der Infanterie darstellten und ihre ständig zahlreicher werdenden Hilfswaffen sorgfältig auf die verschiedenen Infanterieverbände im Sinne der Schwerpunktbildung zu verteilen waren²⁰. Gelingt es dem Verteidiger eine Truppe im Bereitstellungsraum zusammenzuschlagen, hat er damit den ganzen Angriff schon in seiner Entstehungsphase zum Scheitern gebracht (vgl. S.148 f.), weshalb die F.u.G. (S. 143, Z. 278) in Übereinstimmung mit Rohrbeck (S. 207, Z. 520 und S. 258, Z. 628) fordert: "Die Plätze der Bereitstellung ... sollen der feindlichen Waffenwirkung und der Sicht, besonders aus der Luft, entzogen sein. Stärkere Anhäufungen und gleichmäßige Formen sind, wo sie nicht die Geländebedeckung bedingt, zu vermeiden". Je nach den Umständen erlaubt die F.u.G. (S. 143, Z. 279 u.280) in der gleichen Weise wie Rohrbeck (S. 312, Z. 763/2 u.3) Bereitstellungsräume in unterschiedlichem Abstand zur Feindstellung und empfiehlt zur Aufrechterhaltung der notwendigen Ordnung "ein Heranführen von Abschnitt zu Abschnitt". Bereits in dem Abschnitt über das Begegnungsgefecht macht die F.u.G. genaue Angaben über die Festlegung von Gefechtsstreifen (vgl. S. 142, Z. 277/2 u. A.V.I., Heft V, S. 25, Z. 25) und fordert (ebd. Abs. 5), "in größeren Verhältnissen sowie beim Angriff auf einen zur Verteidigung entwickelten Feind" die Bereitstellung. Die F.u.G., die ansonsten einen möglichst vollständigen Katalog aller Maßnahmen für eine bestimmte Gefechtsart zu geben pflegt, erwähnt in diesem Abschnitt die Probleme der Bereitstellung nicht

wieder, sondern überläßt es den Benutzern der F.u.G., sich an die entsprechenden Grundsätze in dem o.a. Abschnitt zu erinnern. Die Einführung zur F.u.G. (S. 24) holt dieses Versäumnis nach und stellt fest, daß nach dem "Zurückwerfen der feindlichen Vortruppen" der "Aufmarsch der Artillerie" und "die Bereitstellung der Angriffstruppe" erfolgen..

Obgleich die gesamte F.u.G. als zentrales Thema die Zusammenarbeit von Artillerie bzw. schweren Waffen und Infanterie behandelt, wird in diesem Abschnitt der F.u.G. (S. 170, Z. 320/2) nochmals deutlich herausgestellt: "Die Aufgabe der Artillerie ist es, den Widerstand des Feindes zu brechen und so der Infanterie den Weg zu bahnen".²¹

Wie bereits betont, mußten die Infanterie und ihre schweren Waffen bei Gefechtsbeginn sich möglichst vollzählig und unbemerkt an die feindlichen Stellungen heranarbeiten, was besonders beim Angriff im Bewegungskrieg gegen Stellungen äußerst problematisch war, da dieser Bereich in diesem Fall ausgedehnter zu sein pflegte als im regelrechten Stellungskrieg, wo der Angriff von einer bereits vorhandenen, gut ausgebauten Stellung aus vorgetragen werden konnte. Die bereits vor dem Krieg lebhaft diskutierte Frage, wieweit bei einem Gefecht durch den gezielten und konzentrierten Einsatz der eigenen Waffen der verschiedensten Kaliber und Bauart der Feind vor dem eigentlichen Infanteriesturm niedergekämpft werden konnte, hatte durch die Kriegserfahrungen dahingehend eine Antwort gefunden, daß "Feuerüberlegenheit ... meist nur im stundenlang dauernden, verlustreichen Feuerkampf errungen werden kann" und dadurch gekennzeichnet ist, daß der Feind nicht mehr "dauernd durch sein Feuer" den Angreifer am Vorgehen hindern kann.²²

Trotz sorgfältigster Aufklärungstätigkeit und Ermittlung von Schießgrundlagen sowie des Bestrebens, die Artillerie möglichst sofort vollständig zum Einsatz zu bringen, und der Verwendung von Kampfgas, wenn es die Umstände erlauben, rechnet die F.u.G. nicht mit einer Ausschaltung der feindlichen Artillerie und kennt nur den Begriff Feuerschutz, nicht aber eine Feuerüberlegenheit²³ und fordert lediglich (S. 170, Z. 320/2): "... die Artillerie (muß) zunächst die feindliche Artillerie lähmen (sic!), damit die eigene Infanterie den Feuerbereich durchschreiten kann".

Dieser Passus der F.u.G. drückt das Erstrebenswerte, nicht aber das stets Erreichbare aus. Nur im Idealfall wird die Infanterie

mit ihren schweren Waffen in dieser Phase nur "mit den Beinen zu kämpfen brauchen", um allen möglichen Friktionen zum Trotz in einem Schwung eine Ausgangsstellung für den eigentlichen Infanterieangriff oder sogar für den Sturm in unmittelbarer Nähe der feindlichen Stellung zu erreichen²⁴.

Die F.u.G. sieht in den herkömmlichen Waffen und vor allem in der Artillerie die unabdingbaren Voraussetzungen für einen erfolgreichen Angriff, wenn sie warnend herausstellt (S. 172, Z. 321): "Nur bei ausreichender Artillerieunterstützung wird die Infanterie in ihrem Gefechtsstreifen schon bei Tage an die feindliche Stellung näher herangehen und die Entscheidung noch vor Einbruch der Dunkelheit suchen können."

Offenbar sieht die F.u.G. bei so einer gutausgebildeten Truppe, wie sie das Reichsheer darstellte, das jederzeit die Dunkelheit als Ersatz für fehlende Feuerunterstützung nutzen konnte, stets die evtl. sich ergebenden Friktionen als verhältnismäßig leicht überwindbar an.

Was unter ausreichender Artillerieunterstützung zu verstehen ist, wird nicht näher definiert.

Die F.u.G. überrascht in diesem Zusammenhang, da sie zwar sonst keine Wiederholungen scheut, um alle wesentlichen Gesichtspunkte für die verschiedenen Verfahren zusammenzustellen, um so dem Benutzer der Vorschriften das Nachschlagen zu ersparen, aber in diesem Abschnitt nicht die folgenden Kriegserfahrungen berücksichtigt (Balck S. 218): "Neben der eigenen Feuerwirkung gewinnt die Ausnutzung des Geländes eine besondere Bedeutung für das Herankommen an den Feind ..."

Ähnlich wie bei der o.a. Bereitstellung und Zuweisung von Gefechtsstreifen versäumten es die Verfasser der F.u.G., diesen im modernen Gefecht so wichtigen Grundsatz auch nur zu erwähnen. Durch entsprechende Passagen in der A.V.I. (S. 57, Z. 141; S. 60, Z. 148 u. S. 85 f., Z. 193) erfährt dieses Versäumnis, das durch Zeitdruck bei der Abfassung der F.u.G. zu erklären sein dürfte, die notwendige Korrektur.

Zwecks optimaler Geländeausnutzung wurde bei der Ausbildung der Schützengruppe als der kleinsten taktischen Einheit die Herstellung flexibler Formen in Ruhe und Bewegung besonders gepflegt (vgl. A.V.I., Heft II, S. 46 f., Z. 112-137).

Erlaubt sind alle Formen, welche die Gruppe der feindlichen Sicht

und Fernwirkung entziehen. Die Form soll abhängig sein von der Deckung, die das Gelände bietet und von der Rücksicht auf die Wirkung der eigenen Fernkampfwaffen, die nicht behindert werden dürfen. Außerdem ist die Angriffstruppe beim Vorgehen auch tiefenmäßig zu staffeln. "Sie muß ihre nächste Aufgabe darin erblicken, so schnell wie möglich mit der vordersten Linie des Feindes Fühlung zu gewinnen. Also lediglich mit den Beinen arbeiten heißt es für sie!"²⁵

Bei der Fixierung dieser Grundsätze gingen die Verfasser den einzig möglichen Weg, den Hauptmann a.D. Felix von Frantzius in seinem Artikel "Gefechtsformen der Infanterie" bereits 1922 in der Problematik wie folgt darstellt²⁶:

In welcher Weise auch die Frage der Gefechtsformen geregelt werden wird, eins steht fest: Erschöpfend kann und darf die neue Ausbildungsvorschrift alle überhaupt möglichen Gefechtsformen nicht behandeln, denn sie weist die Grundformen an, ist aber kein Nachschlagebuch für jeden besonders gearteten Einzelfall. Hier setzt die zu fordernde schaffende Selbsttätigkeit der Unterführer ein. Andere als die reglementarisch festgelegten Formen dürfen nicht nur gestattet sein, sie müssen geradezu hervorgebracht werden.

Während die Infanterie so näher gegen die feindlichen Stellungen vorrückt und ihre schweren Waffen (s.M.G., Minenwerfer, Infanteriegeschütze) zur Entlastung der Artillerie zunehmend in das Gefecht eingreifen können (F.u.G. ebd.), erwachsen der Artillerie zusätzliche Aufgaben, da sich nun der Feind nicht nur mit Artillerie, sondern auch mit schweren und leichten Infanteriewaffen aus der Stellung heraus verteidigt.

Die F.u.G. fordert deshalb (S. 170 f., Z. 320/2): "Später (sic!) vereinigen Teile der Fernkampfar tillerie ihr Feuer mit dem der Nahkampfar tillerie und den schweren Waffen der Infanterie gegen die nach Gelände und Absicht der Führung wichtigsten Teile der Stellung, während die Verteidigungsartillerie niedergehalten wird" Mit Absicht vermeidet die F.u.G. genaue Angaben, wann der Artillerie diese neuen Gefechtsaufgaben zufallen, und spricht nur von "später". Bei größerer Entfernung von den feindlichen Stellungen konnte die vorrückende Infanterie zunächst nur durch Artillerie bekämpft werden. Um ihr "den Weg zu bahnen", galt es vorerst, schwerpunktmäßig die Artillerie der Gegenseite unter Feuer zu nehmen. Eine gleichzeitige Beschießung der feindlichen Infanteriestellungen hätte eine Zersplitterung ihrer Feuerwirkung bewirkt, zumal damit zu rechnen war, daß die feindliche Infanterie zur Vermeidung von

vorzeitigen und unnützen Verlusten ihre Stellungen möglichst spät vollständig besetzen würde (vgl. F.u.G. S. 171, Z. 320/2).

Die F.u.G. (ebd. Abs. 3) stellt deshalb fest, daß unter Umständen die Beschießung der feindlichen Stellungen in dieser Phase nur sinnvoll ist, "wenn gleichzeitiges Vorfühlen und Anfassen der eigenen Infanterie den Verteidiger zum Besetzen seiner Befestigungen und Zeigen seiner Truppen zwingt". Auf diese Weise soll das Gefecht schwerpunktmäßig von der Ebene eines Artillerieduellis auf die der Infanterie verlagert werden, wo allein das Gefecht entschieden werden kann.

Die Kampfaufgaben auf engstem Raum werden nun so mannigfaltig und wechseln so rasch, daß eine möglichst enge Verbindung von Infanterie und der auf ihre Zusammenarbeit angewiesenen Nahkampfartillerie anzustreben ist, wobei Teile der letzteren den Infanterieführer unmittelbar zu unterstützen sind²⁷.

Die Reichsheervorschriften sehen allerdings im Feuerschutz unter gleichzeitiger Nutzung der natürlichen Gegebenheiten des Geländes keineswegs das absolute Erfolgsgeheimnis für das Vorarbeiten der Infanterie. Als nächsten Schritt fordert die F.u.G. (S. 172, Z. 322/1) unter Nutzung der Kriegserfahrungen²⁸: "Wenn es nicht gelingt, den Angriff an einem Tag durchzuführen, muß die Nacht dazu benutzt werden, die Infanterie dicht an den Feind heranzuführen."

U.U. rechnet die F.u.G. (S. 172, Z. 322/2) sogar mit einem so zähen Widerstand, daß sie sich zu folgendem Verfahren gezwungen sieht: "Sie (die Infanterie) gräbt sich dann tief gegliedert da ein, wo sie zum Halten gezwungen wird. Allmählich arbeitet sie sich dann bald an dieser, bald an jener Stelle weiter vor und gräbt sich erneut ein". Nötigenfalls müssen mehrere Nächte aufgewendet werden, um die Sturmfront zu erreichen.

Der eigentliche Infanterieangriff, der erst dann aufzunehmen ist, wenn die schweren Waffen wegen der Feindnähe nicht mehr länger als Wegbereiter zu wirken vermögen, soll lt. F.u.G.²⁹ gleichzeitig und in voller Breite vorgetragen werden, um den feindlichen Waffen keine Einzelziele zu bieten und die Zersplitterung ihrer Feuerwirkung zu erzwingen sowie den Feind möglichst lange in Unkenntnis über den beabsichtigten Angriffsschwerpunkt zu halten.

Der eigentliche Ein- und Durchbruch vollzieht sich nach den bereits dargestellten Grundsätzen (vgl. S. 165 ff.). Die F.u.G. wieder-

holt in diesem Zusammenhang die bereits bekannten Richtlinien (S. 173, Z. 324/2): "In fortdauernder Nährung des Kampfes aus der Tiefe an entscheidender Stelle, in der Vorsorge für den Schutz der Flanken der sich durch den Feind durcharbeitenden Truppen liegen die Mittel zur Überwindung des Verteidigers, dessen Gegenstöße und Gegenangriffe jederzeit auf wachsame Kampftruppen und Reserven stoßen müssen."

2.2.9.3 Angriff im Stellungskrieg

Für die Ausgestaltung dieser Grundsätze (F.u.G., S. 174 ff., Z. 327-350) stand den Verfassern der Reichsheervorschriften das ganze Spektrum der Weltkriegserfahrungen zur Verfügung, wie es vornehmlich in den Vorschriften der O.H.L. seine Zusammenstellung gefunden hatte. Auf die entsprechenden Ausarbeitungen Rohrbecks (S. 203 f., Z. 512-528 u. S. 236 ff., Z. 582-682), der sich mit ganz geringfügigen, nicht grundlegenden Ausnahmen in Gliederung und Wortlaut an diese Vorschriften anlehnt und durchgehend eine andere und übersichtlichere Zifferneinteilung vornimmt, wird nur so weit eingegangen, wie diese von den Weltkriegsvorschriften abweichen und für das Thema von Interesse sind¹.

Sieht man vom Begegnungsgefecht ab, das die F.u.G. auf 25 Seiten abhandelt (S. 131-155), ist es ein scheinbarer Widerspruch, daß sie zwar nach ihrer Gesamtkonzeption den Bewegungskrieg als Regel und den Stellungskrieg als Ausnahme ansieht, dem "Angriff gegen Stellungen im Bewegungskrieg" nur 9 Seiten (S. 165-174), dem "Angriff gegen Stellungen im Stellungskrieg" aber 15 Seiten (S. 174-191) widmet.

Nach ihrer Gewohnheit verzichtet die F.u.G. gänzlich auf Erörterungen, wie es trotz aller entgegenwirkenden Bemühungen auch in Zukunft zum Stellungskrieg kommen könnte und zeigt nur durch die Ausgestaltung der entsprechenden Grundsätze, daß sie eine Wiederholung des Stellungskrieges nach dem Vorbild des Weltkrieges - wenn auch nur örtlich und vorübergehend - durchaus für möglich hält. Rendulic rechnet in seinem Aufsatz: "Über die Formen eines künftigen Krieges"² damit, daß in der ersten Phase desselben der Bewegungskrieg möglich sei, der aber im Herbst angesichts der stärkeren Defensiv- als Offensivwirkung der modernen Feuerwaffen zum Stillstand käme. Er gibt weiter zu bedenken, daß Fliegern und Panzern eine entscheidendere Bedeutung zukäme als im Weltkrieg, die aber in Anbetracht der inzwischen entwickelten Abwehrmittel, unter welchen die sich gegenseitig aufhebende Wirkung Panzer gegen Panzer eine hervorragende Rolle spielen würde, zwar die Mobilmachung des Heeres und die Entwicklung zum Stellungskrieg

verzögern, nicht aber verhüten könnte. Auch Kampfgas, das als Angriffswaffe zum Einsatz käme, sei nur eine der Hauptwaffen, gegen das es inzwischen verschiedene wirksame Schutzmittel gäbe. Aus all dem folgert Rendulic, daß "in einem künftigen Krieg verhältnismäßig kleine Heere die Entscheidung zu erringen suchen werden ... Die Überzeugung, die wir vor dem Krieg instinktiv hatten, daß im 'nächsten Krieg' die ersten auf das Ganze gehenden Schlachten für die Kriegsentscheidung von ausschlaggebender Bedeutung sein werden, scheint heute unverändert richtig." Rendulic stimmt hierbei der bereits dargelegten Auffassung Seeckts zu, der in kleinen, beweglichen, hochtechnisierten Heeren, die vor der allgemeinen Mobilmachung der Massenheere zum Einsatz kommen sollen, den besonderen Charakter des Zukunftskrieges sieht.

In einem Artikel des Militär-Wochenblattes des Jahres 1929 (Schwere Maschinengewehre im indirekten Feuer, Verf. Nr. 36) heißt es³:

Ein Übergang aus dem Bewegungskampf zum Stellungskampf wird auch heute noch sehr häufig eintreten. Es ist gefährlich, wenn eine Armee den Bewegungskrieg allein ausbildet. Heutzutage kann jeder Vormarsch durch verhältnismäßig sehr geringe feindliche Kräfte zum Stehen gebracht werden. Aber nur zwei Tage Stillstand der Fronten genügen, um diesem den Stempel des Stellungskrieges aufzudrücken. Schon nach wenigen weiteren Tagen tritt der ausgesprochene Grabenkampf in seine Rechte.

Wenn auch in der Regel nicht der Stellungskrieg die Folge von vorhandenen Feldbefestigungen ist, sondern umgekehrt, ist doch der Fall denkbar, daß eine Truppe auf ihrem Rückzug zwischenzeitlich von Bautrupps und der Zivilbevölkerung vorbereitete Feldbefestigungen zu beziehen vermag. Bei dieser Gefechtsart ist mit einer durchgehenden Stellung, d.h. einem beiderseits angelehnten Feind, zu rechnen, so daß die Umfassung eines Flügels erst nach dem erfolgreichen Durchbruch möglich ist, woraus sich ergibt, daß das Ziel der Reichswehrvorschriften für den Angriff im Stellungskrieg sich völlig mit dem der Weltkriegsvorschriften deckt⁴: "Die Angriffsschlacht erstrebt den hieraus sich entwickelnden operativen Durchbruch. Sie wächst sich in diesem Fall zur Durchbruchsschlacht aus, die den Übergang zum Bewegungskrieg zu erzwingen sucht. Kann die Führung sich dieses große Ziel stecken, so haben sich alle Maßnahmen von Anfang an in dieser Richtung hin zu bewegen." Folglich müssen bei der Wahl der Angriffsfront sowohl taktische als auch operative Gesichtspunkte berücksichtigt werden⁵.

Die Bereitstellung von Truppen aller Waffengattungen, besonders von

schnell beweglichen, wie sie als moderne Kavallerie vorgesehen sind, zwecks Auswertung des Durchbruchs, d.h. nach Aufrollen der Flanken den sofortigen Übergang zum Bewegungskrieg, ist in der gleichen Weise von Bedeutung wie für den Durchbruch selbst. Die F.u.G. fordert demgemäß (S. 174 f., Z. 328): "Die vorbrechende Angriffsmasse soll den empfindlichsten Punkt des Feindes treffen und schon durch die ihr gegebene Richtung breite Fronten des Gegners ins Wanken bringen. Offenes Gelände ohne viele Abschnitte ist am günstigsten. Es erleichtert nach gelungenem Durchbruch die Ausnutzung aller Vorteile des Bewegungskrieges und erschwert dem Gegner die rasche Bildung einer neuen zusammenhängenden Verteidigungsfront."

Während die Weltkriegsvorschriften und auch Rohrbeck den Einsatz von Kampfwagen in diesem Zusammenhang überhaupt nicht erwähnen, widmet die F.u.G. dem Einsatz von "Kampfwagen als Angriffswaffen im Stellungskrieg" eine geschlossene Ziffer⁶ und fordert günstiges Kampfwagengelände für den geplanten Durchbruch und die weitere "Durchführung des Angriffs".

Der Durchbruch durch die tiefgegliederte feindliche Stellung setzt eine sehr sorgfältige Befehlserteilung in Form von Gefechtsaufträgen an die verschiedenen Truppenteile und Waffen voraus, die sich zu diesem Zweck von Fall zu Fall zu sog. Kampfgruppen zusammenschließen (vgl. S. 155 ff.).

Die F.u.G. rechnet in Anknüpfung an die Weltkriegserfahrung, damit, daß bei Gefechten im Stellungskrieg auf beiden Seiten alle möglichen militärischen Mittel nahezu im Überfluß zur Verfügung stehen⁷. Der Antransport und die Heranführung von Verstärkungen und Reserven in Form der verschiedenartigsten Waffen, Truppen und Nachschubgütern vor und während der Schlacht sowie deren Einsatz und Verwendung entsprechend den Planungen der Führung und den Erfordernissen des angestrebten Erfolges machen den Ausbau weiterer Wege und den Einsatz von zusätzlichen Nachrichtenmitteln der verschiedensten Art notwendig. Die F.u.G. sieht für jede Division mindestens eine Hauptnachschrubstraße vor⁸.

Ferner kommt auch der Aufklärung und Beobachtung noch größere Bedeutung zu als im Bewegungskrieg⁹. Neben der üblichen Zielerkundung und Schaffung von möglichst günstigen Voraussetzungen für den Einsatz der verschiedenen Waffen gilt es besonders d e n

Abschnitt in der feindlichen Abwehrfront herauszufinden, wo der geplante Angriff die größten Erfolgsaussichten verspricht (S c h w e r p u n k t)¹⁰.

In Ergänzung zu den altbewährten Beobachtungs- und Aufklärungsmitteln fordert die F.u.G. ausdrücklich den Einsatz der gesamten im Weltkrieg entwickelten bzw. weiterentwickelten einschlägigen Technologie wie Fesselballons, Flieger, Abhörmittel, Licht- und Schallmeßgerät, photographische Aufnahmen - besonders aus der Luft - , um möglichst vielfältige und zuverlässige Kenntnisse vom Feind und vom Gelände zu erhalten¹¹.

Durch sorgfältiges Vermessen des Geländes für den Einsatz auch von zusätzlichen schweren Waffen soll eine möglichst umfassende und variable Schießgrundlage ermittelt werden. Alle diese Angaben und Werte sind sorgfältig in Karten einzutragen¹².

Ferner weist die F.u.G. noch besonders darauf hin, daß vornehmlich im Stellungskrieg das Überraschungsmoment, dem bei allen militärischen Unternehmungen eine große Bedeutung zuzukommen pflegt, zu berücksichtigen sei. Anders als im Bewegungskrieg kann der Feind nicht durch die Herstellung einer raschen Gefechtsbereitschaft, sondern nur durch den Zeitpunkt, den Ort und die besondere Art des Angriffs überrascht werden¹³.

In Ergänzung zu den auch sonst üblichen Maßnahmen zur Tarnung und Verschleierung aller Vorbereitungen sowie zur Täuschung, Ablenkung und Bindung des Gegners sieht die F.u.G. Scheinbewegungen, fingierten funktelegraphischen Verkehr und eine umfassende Geheimhaltung auch gegenüber der eigenen Truppe vor¹⁴.

Eine Verstärkung der gewöhnlichen Kampfgeräusche soll den Motorlärm von Kampfwagen auf ihrem Weg zu den Bereitstellungsräumen überlagern¹⁵.

Durch die Anwendung des sog. Pulkowski-Verfahrens will die F.u.G. vermeiden, daß der Feind durch allzu umständliches Einschießen vor dem bevorstehenden Angriff gewarnt wird¹⁶.

Für den Angriff im Stellungskrieg sieht die F.u.G. für eine Infanteriedivision zu drei Infanterieregimentern in der Regel einen Gefechtsstreifen von nicht mehr als 2,5 km vor¹⁷.

Was den einzelnen Angriffsdivisionen noch zur Verstärkung bzw. Ergänzung von den der Armee unmittelbar unterstellten Truppen (vgl. F.u.G., S. 5, Z. 2/2) wie Kampfwagen-, Flieger-, Artillerie-, Pionier-, Nachrichten-, Kraftfahr-, Fahr-, Etappenformationen usw.

zugewiesen werden soll, gibt die F.u.G. nicht an, da dies dem verantwortlichen Führer je nach der beabsichtigten Schwerpunktbildung überlassen bleiben muß.

Als Erfolgsgeheimnis faßt die F.u.G. in Übereinstimmung mit den Weltkriegsvorschriften nicht eine besondere Waffe ins Auge, sondern - wie auch bei allen sonstigen taktischen Unternehmungen - eine möglichst zweckmäßige Zusammenarbeit aller eingesetzten Waffen.

Unter diesen wird den Kampfwagen zwar eine besondere, aber keineswegs die entscheidende Bedeutung für den Angriff im Stellungskrieg zuerkannt (vgl. F.u.G., S. 175, Z. 330). Ihr Einsatz ist im Rahmen der Infanterie vorgesehen, der sie zusammen mit anderen schweren Waffen wie starke Artillerie und Minenwerferformationen in Form von schweren und leichten Kampfwagenabteilungen zugewiesen werden (vgl. F.u.G., S. 176, Z. 330).

Für deren taktische Verwendung betont die F.u.G. aufgrund der Kriegserfahrungen (S. 185, Z. 347/1, vgl. betr. Kriegserfahrungen: Seeßelmann, Stellungskrieg S. 372): "Zum nachhaltigen Erfolg ist Einsatz in großer Zahl und Gliederung nach der Tiefe unter Ausscheidung von Reserven nötig."

Als besonders entwicklungsfähig wurde nach den Kriegserfahrungen die Verwendung von Gas der verschiedensten Art angesehen. Die F.u.G. sieht dessen Einsatz in Form von Gasgranaten vor, mit deren Hilfe die feindliche Artillerie gelähmt, bestimmte Geländeteile unpassierbar gemacht und Flanken abgesichert werden konnten. Beim Gaseinsatz ist auch die vorherrschende bzw. zu erwartende Windrichtung und beabsichtigte eigene Stoßrichtung zu berücksichtigen, um nicht selbst durch das eigene Gas behindert zu werden¹⁸.

Da die psychische und physische Wirkung der Artillerie bei einem konzentrierten Einsatz am größten ist, verlangt die Vielzahl der Ziele für jede Gefechtsphase eine einheitliche Leitung des gesamten Artillerie- und zum mindesten des schweren Minenwerferfeuers in einem Angriffsabschnitt (vgl. F.u.G., S. 182, Z. 343). Im Stellungskrieg ist davon auszugehen, daß der Verteidiger alle möglichen Waffen und Feldbefestigungsmittel aufbietet, um einen Durchbruch zu verhindern, und auch im Hinterland noch Kriegsmaterialien der verschiedensten Art und Truppen zur beweglichen

Verstärkung seiner Abwehrkraft bzw. für möglicherweise notwendig werdende Gegenstöße und Gegenangriffe bereithält. Hieraus ergeben sich für die Artillerie des Angreifers folgende zeitlich mehr oder weniger parallel zu lösende Aufgabenschwerpunkte (vgl. F.u.G., S. 182 ff., Z. 344):

- a) Lähmung der feindlichen Artillerie
- b) Niederkämpfen der wichtigsten infanteristischen Verteidigungsanlagen
- c) direkte Unterstützung des Infanterieangriffs
- d) Störung von Fernzielen wie Stabsquartiere, Schienen- und Straßenverkehr bzw. -transport

Bei der Erteilung der entsprechenden Gefechtsaufträge waren sehr sorgfältig die Besonderheiten des verfügbaren Artilleriegeräts (schwere, leichte Artillerie, Flach- und Steilfeuergeschütze usw.) und die zur Verfügung stehenden Munitionsvorräte zu berücksichtigen. Eine gezielte Bekämpfung der feindlichen Artillerie war angesichts der langfristigen Zielaufklärung vor dem Angriff eher möglich als im Bewegungskrieg. Allerdings erschweren Tarnungs- und Verschleiерungsmaßnahmen der verschiedensten Art trotz verbesserter Methoden des Licht- und Schallmeßverfahrens und einer wirksamen Aufklärungstätigkeit der Fliegerwaffe die genaue Ortung der zahlreichen Artilleriebatterien. Bei den verschiedenartigen Feldbefestigungen kommt der schweren Artillerie und den Steilfeuergeschützen eine besondere Bedeutung zu. Ebenso wenig wie im Bewegungskrieg ist es möglich, die Artillerietätigkeit des Verteidigers für längere Zeit auszuschalten und im Infanteriebereich vor allem seine gut eingenisteten M.G. so weit zum Schweigen zu bringen, daß der Infanterieangriff nicht ein beträchtliches Risiko darstellt.

In der gleichen Weise wie die F.u.G. nur in dem Zusammenwirken der verschiedenen Waffen eine Garantie für den zu erringenden Erfolg erblickt, sieht sie in den verschiedenen o.a. taktischen Maßnahmen der Artillerie auch nur Teilbeiträge zur Entlastung der Infanterie. Die F.u.G. kennt kein bestimmtes Patentrezept, mit dessen Hilfe sich alle übrigen Probleme lösen ließen.

Im Gegensatz zum Bewegungskrieg erübrigt sich eine Annäherung der Angreifer an die feindlichen Linien vom Marsch aus im Schutz der Artillerie, da die zur Herstellung der geplanten Angriffsstärke vorgesehenen Truppen im Schutze der Dunkelheit und erst

unmittelbar vor dem Angriff selbst in die vorgesehenen Bereitstellungsräume einrücken¹⁹.

Je näher diese Räume sich in unmittelbarer Nähe der feindlichen Stellungen befinden, desto leichter kann die angreifende Infanterie dicht aufgeschlossen das zu erwartende Sperrfeuer unterlaufen (vgl. S.148), d.h. mit ihrer Feuer- und Stoßkraft rasch so dicht an den feindlichen Stellungen sein, daß das zwischenzeitlich ausgelöste Sperrfeuer weit hinter ihnen einschlägt. Bei den sich entwickelnden Kampfhandlungen spricht die F.u.G. (S. 184 f., Z. 345) zwar von "der stürmenden Infanterie", gebraucht aber ansonsten in diesem Kapitel den Begriff Stürmen oder Sturm überhaupt nicht und unterscheidet auch nicht deutlich zwischen Infanterieangriff und Einbruch. Bei der im Stellungskrieg besonders tiefgegliederten Verteidigungsstellung kann eigentlich nur von einem "Einbruch" als dem Beginn eines mühsamen Durchkämpfens durch die feindlichen Linien die Rede sein. Definitionen sind hier ebenso unmöglich wie bei dem Begriff Hauptkampflinie (S.220f.). Besonders im Stellungskrieg mit seinem tiefen Stellungssystem stellt sich das eigentliche Gefecht nicht als ein Ringen um eine mehr oder weniger deutlich abgrenzbare Linie, sondern um eine ausgedehnte Fläche dar. In derselben ist angesichts der vielfältigen vornehmlich rasanten Infanteriewaffen, die frontal und flankierend aus gut ausgebauten und vorzüglich getarnten Feldbefestigungen wirken, kein "Sturm", sondern, wie gesagt, nur ein regelrechtes mühsames "Hindurchfressen" von Deckung zu Deckung im wechselseitigen Feuerschutz der Kampfgruppen möglich.

Eine Form, in der die Artillerie und schweren Minenwerfer der angreifenden Infanterie den Weg bis zu den feindlichen Linien und möglichst auch durch die feindliche Verteidigungszone zu bahnen versuchen, ist die Feuerwalze (vgl.150f.). Wie bereits dargestellt, bleibt auch bei einem solchen Feuerhagel in der Regel noch immer genug verteidigende Feuerkraft übrig, um fast jeden Angriff zusammenbrechen zu lassen. Um dem entgegenzuwirken, muß die angreifende Infanterie der Feuerwalze so dichtauf folgen, daß sie den Feind unschädlich machen kann, noch bevor er sein seelisches Gleichgewicht zurückgewonnen hat und wieder voll verteidigungsbereit ist²⁰.

Zur Unterstützung der angreifenden Infanterie sieht die F.u.G. nach den Weltkriegserfahrungen, wie nochmals erwähnt werden darf,

auch den Kampfwagen vor²¹.

Weder Feuerwalze noch Panzerunterstützung galten als Ersatz für das vorangehende Niederkämpfen wichtiger infanteristischer Stellteile und der feindlichen Artillerie, zumal sich die letztere noch immer als gefährlichster Feind der Kampfwagenwaffe erwiesen hatte²².

Die Grundsätze für Einbruch und Durchbruch kamen, soweit sie allgemeine Gültigkeit für sämtliche Angriffsarten besitzen, bereits eingehend zur Darstellung. Es bleibt noch zu ergänzen: Da die eigentlichen infanteristischen Kampfgruppen möglichst schnell durch die feindlichen Stellungen vorstoßen sollen, bleibt es Aufgabe besonderer Kommandos, diese mit Nachschubgütern zu versorgen, die genommenen Stellungen aufzuräumen und die stehengebliebenen Widerstandsnester niederzukämpfen²³.

Besonders im Stellungskrieg rechnet die F.u.G. (S. 187 f., Z.349) damit, daß der Feind in der beweglichen Verteidigung auf rückwärtige Stellungen ausweicht oder daß nach dem Durchbruch einer Stellung zur Erzwingung des Bewegungskrieges noch weitere Linien zu durchbrechen sind. In diesem Fall muß sich die Truppe in der gewonnenen Stellung unverzüglich tiefgegliedert zur Verteidigung einrichten²⁴.

2.2.9.4 Angriff gegen ständige Befestigungen

Balck geht in seinem Werk "Entwicklung der Taktik im Weltkrieg" nicht näher auf diese Gefechtsart ein. Generalleutnant z.D. Max Schwarte beschäftigt sich in je einem Aufsatz mit dem gleichen Titel "Festungskrieg, Feldbefestigung" in Loebells Jahresberichten von 1920 und 1923 mit diesem Problem¹. Da nach den Vorstellungen Seeckts der Bewegungskrieg unbedingt Vorrang haben sollte, das Deutsche Reich ohnehin nach den Bestimmungen des Friedensvertrags keine "ständigen Befestigungen" oder "Festungen", wie Rohrbeck (S. 335, Z. 804 ff.) diese nennt, besitzen bzw. unterhalten durfte und diese auch nach dem Kriegsbild des Reichsheeres nicht wirklich eine Rolle spielten, wird der Festungskrieg nur sehr kurz dargestellt.

Es scheint, daß sich die F.u.G. (S. 189 ff., Z. 352-353) eher der Vollständigkeit halber in diesen zwei Ziffern mit der erwähnten Gefechtsart beschäftigt. Die Grundsätze selbst werden vorbehaltlos den Gesichtspunkten für den Bewegungskrieg in der Weise untergeordnet, daß die Festungen als Stützpunkte angesehen werden, von denen aus in beweglichen Einzelaktionen der Bewegungskrieg angriffs- und verteidigungsweise beeinflußt werden soll².

Wie einige wörtliche und sinngemäße Übereinstimmungen mit Rohrbeck zeigen, diene dieser - allerdings nur in einigen wenigen Teilbereichen - den Verfassern der F.u.G. als e i n e ihrer Arbeitsgrundlagen. Während Rohrbeck (S. 335 f., Z. 804-806) an einzelnen praktischen Beispielen aus den Kriegen 1870/71 und 1914 darstellt, welche Rolle Festungen damals spielten und mit welchen Mitteln versucht wurde, diese im Hinblick auf die geplanten Operationen auszuschalten, um dann einige Grundsätze abzuleiten, bringt die F.u.G. nach ihrer Gewohnheit ohne Rücksicht auf einen operativen Rahmen nur taktische Richtlinien, die auch auf Fälle, wie sie Rohrbeck schildert, anwendbar sind.

Die F.u.G. übernimmt die Definition, was unter ständigen Befestigungen zu verstehen ist, mit gewissen Veränderungen und Ergänzungen von Rohrbeck. Während die Veränderungen als unwesentlich anzusehen sind, weisen die Ergänzungen auf die fortentwickelte bzw. zu erwartende Ausgestaltung moderner Festungen hin. Im folgenden werden

in das besagte Zitat aus Rohrbeck (S. 336, Z. 806) die entsprechenden in der F.u.G. (S. 189, Z. 352/1) enthaltenen Abweichungen in Klammern eingefügt:

Bereits (Schon) im Frieden zur Verteidigung vorbereitete Plätze und Stellungen (Befestigungen) unterscheiden sich von starken Kriegsbefestigungen (Feldbefestigungen) im wesentlichen nur (letzteres Wort läßt die F.u.G. weg) durch umfangreichere Anwendung (umfangreiche Verwendung) von Panzerungen (und starken Betonbauten, starken Hindernissen, sowie Vorhandensein von Panzerartillerie).

Die Verfasser der F.u.G. übernahmen zwar den folgenden Grundsatz Rohrbecks (S. 335, Z. 804/1) nicht dem Wortlaut nach, gestalteten aber ihre Grundsätze - wie besonders in dem entsprechenden Abschnitt für die Verteidigung (vgl. S. 277f.) deutlich wird - in diesem Sinn aus: "Die Entscheidung fällt im Feldkriege, die Vernichtung des feindlichen Feldheeres ist das oberste Ziel der Kriegsführung. Die Bedeutung der Festungen liegt daher hauptsächlich in dem Einfluß, den sie auf die Operation zu gewinnen vermögen." (Der letztere Satz ist bei Rohrbeck in Sperrdruck dargestellt.)

In sinngemäßer Übereinstimmung mit den Grundsätzen für den Angriff gegen Stellungen im Bewegungskrieg (vgl. S. 182ff.) empfiehlt die F.u.G. (S. 189, Z. 352/3) neben der aufklärerischen Tätigkeit vorerst nur das "Zurückwerfen der feindlichen Vortruppen", um "eine Ausenttätigkeit der Festung oder befestigten Linien (zu) verhindern". Für die möglicherweise notwendig werdenden taktischen Maßnahmen darf in Übereinstimmung mit den Prinzipien des Bewegungskrieges nur ein Minimum von eigenen Truppen festgelegt werden (F.u.G. S. 190, Z. 352/5). Rohrbeck (ebd.) erklärt weiter, daß "Angriff und Verteidigung ... sich nach den gleichen Grundsätzen wie im Stellungskrieg" vollziehen. Die F.u.G. äußert sich nicht über die Ausgestaltung dieser Maßnahmen und will die entsprechenden Entscheidungen "der oberen Führung" überlassen, die auch "die besonderen Angriffsmittel" zuweist (S. 189 f., Z. 352/4). Auch aus diesem Grundsatz geht hervor, wie sehr die F.u.G. in diesem Verfahren eine Ausnahme sieht.

In Ziffer 353 (S. 190 f.) gibt die F.u.G. eine Übersicht über die Möglichkeiten zur Bezwingung von ständigen Befestigungen, um es dem Führer zu überlassen, welche derselben er anzuwenden gedenkt.

An erster Stelle (ebd. Abs. 2) wird der sog. "Überfall" als

schnellstes Verfahren angegeben, das in Übereinstimmung mit der Gesamtkonzeption der F.u.G. durch List, Überraschung und möglichst geschicktes Verhalten den Einsatz von Material und Menschen weitestgehend zu vermeiden versucht.

Als nächstes Mittel (Abs. 3) wird der "gewaltsame Angriff" bezeichnet, der unter Einsatz von Infanterie und "einer gewaltigen Artilleriemasse" den Erfolg, mit dem in kurzer Zeit gerechnet wird, anstrebt.

Als weitere Möglichkeit erwähnt die F.u.G. (Abs. 4) das "Bombardement", welches als rein artilleristischer Angriff besonders "bei kleinen Plätzen oder bei Festungen, welche volkreiche Städte umschließen, zum Ziele führen kann".

Sozusagen als konservativste und langwierigste Methode wird die "Einschließung an sich" (Abs. 5) empfohlen, "wenn die artilleristischen Mittel nicht zur Verfügung stehen".

Als äußerstes Mittel (Abs. 6) wird wegen der für diesen Zweck festzulegenden Truppen "der planmäßige Angriff" vorgesehen.

2.2.10 Verfolgung

Im allgemeinen unterscheidet man die folgenden Arten der Verfolgung: Die frontale Verfolgung, die Parallelverfolgung, die strategische Verfolgung und die, welche sich aus dem Einsatz der Kavallerie nach einer erfolgreichen Durchbruchsschlacht ergibt¹. Die strategische unterscheidet sich von der Parallelverfolgung dadurch², daß bei der ersteren die Kavallerie, von weiter seitwärts vorstoßend, in Rücken und Flanke des weichenden Feindes trifft. Entsprechend dem Anliegen der F.u.G. kommen in ihren Grundsätzen in erster Linie die frontale und Parallelverfolgung zur Darstellung.

Außer verschiedenen Hinweisen zu diesem Thema in verschiedenem Zusammenhang behandelt die F.u.G. im VII. Kapitel die "Verfolgung" auf knapp vier Seiten (S. 155-159) in fünf Ziffern (Z. 294-298). Diesen wenigen Seiten bzw. Ziffern kommt gerade für den Bewegungskrieg eine besondere Bedeutung zu, da dieses taktische Verfahren Anfang oder Fortsetzung des Bewegungskrieges darstellt und je nach den Begleitumständen noch die Grundsätze für den Felddienst, für Gefechte unter besonderen Verhältnissen, für das Begegnungsgefecht usw. berücksichtigen muß.

J. Wallach (Dogma, S. 313) sieht in diesen Grundsätzen der F.u.G. den Einfluß der Schlieffenära, wenn er feststellt: "Die Verfolgung sichert die Früchte des Sieges und sollte auch gegen die feindlichen Flanken und den feindlichen Rücken gerichtet werden". Bereits die Kriegserfahrungen von 1866 und 1870/71 hatte zu der Erkenntnis gezwungen, daß eine Truppe bereits in Friedenszeiten für die Durchführung der Verfolgung zu erziehen und auszubilden sei³.

In Übereinstimmung mit Clausewitz (vgl. für das Folgende: Vom Kriege IV, 12, S. 481) versucht Rohrbeck und die F.u.G. mit gewissen Abweichungen voneinander die Verfolgung unter Einbeziehung der Kriegserfahrungen betr. der damals verfügbaren militärischen Technologie so auszugestalten, daß ein errungener Sieg erst den Auftakt für die eigentliche Vernichtung des Feindes darstellt, die einmal durch frontales Nachdrängen, um "den Zustand der Auflösung beim Gegner" zu erhöhen, und besonders durch den Parallelmarsch, d.h. durch die rasche überholende Bewegung zwecks Umfassung

der feindlichen Truppen bzw. deren Abschneiden oder Abdrängen von möglichen Rückzugswegen, erfolgen soll⁴.

Wie sich u.a. besonders aus Übereinstimmungen in Wort und Inhalt der Ziffern 770, S. 316 bei Rohrbeck und Z. 295, S. 156 der F.u.G. über Aufgaben und Tätigkeit der höheren bzw. oberen Führung bei der sich anbahnenden Niederlage des Feindes ergibt, hat die F.u.G. die Grundsätze Rohrbecks als Arbeitsgrundlage benutzt. Insgesamt versucht die F.u.G. stärker als Rohrbeck, die Verfolgung in jeder Beziehung durch eigenverantwortliche Unternehmungen der Unterführer effektiver zu gestalten⁵ und die bereits erzielten oder noch zu erwartenden technischen Fortschritte auf den verschiedensten Gebieten zu berücksichtigen.

Die kurzen Ausführungen Balcks (S. 169 u. 243) dürften kaum Einfluß auf die entsprechenden Ziffern der F.u.G. ausgeübt haben, da jene eher einen Feind betreffen, der nach einer örtlichen Niederlage im Stellungskrieg nur zögernd zum Rückzug bewegt werden kann. Allerdings gilt Balcks Feststellung (S. 64, vgl. auch S. 50), daß die Erfahrungen aus dem Bewegungskrieg bei Kriegsbeginn "die Richtigkeit der Grundzüge unserer bisherigen Ausbildung und Gefechts-schulung bestätigt" hatten, auch für die Verfolgung.

Im Gegensatz zu Rohrbeck (S. 7, Z. 18; S. 318, Z. 773/4) verzichtet die F.u.G. auf eine Begründung ihrer Richtlinien im Sinne von Clausewitz und stellt nur dar, wie die angestrebte Vernichtung des Feindes im Rahmen der Verfolgung bewerkstelligt werden kann. In der Einführung zur F.u.G. (S. 31 f.) wird allerdings kurz und unmißverständlich erklärt: "Den Sieg vollendet erst die Verfolgung. Mit der Verfolgung ist die Vernichtung des Gegners anzustreben dadurch, daß man ihn zu überholen und ihm den Rückzug abzuschneiden versucht. Eine gelungene Verfolgung erspart die nächste Schlacht".

Im Unterschied zu Rohrbeck, der dem Parallelmarsch nur wenig mehr Bedeutung beimißt als dem Nachdrängen, steht also in den Grundsätzen des Reichsheeres das Ziel, den Gegner zu umfassen und zu vernichten, unbedingt im Vordergrund, ohne daß hierbei geringere Anforderungen an die Truppenteile gestellt werden, die dem Feind frontal nachdrängen (F.u.G., S. 159, Z. 297/4): "Der Durchstoß zwischen ihnen (den Teilen der Nachhut) oder ihre Umgehung muß den Sieger sobald als möglich an die feindlichen Gros heranbringen". Die durch eine hervorragende Ausbildung und Erziehung erworbene Beweglichkeit und große Leistungsfähigkeit sowie das

Vermögen aller seiner Unterführer zu selbständigem Handeln sollen das Reichsheer zu solch kühnen Unternehmungen befähigen. Zur weiteren Gewährleistung dieser taktischen Maßnahmen sieht die F.u.G. für den Parallelmarsch nicht nur nach dem Vorbild Rohrbecks berittene Kavallerie nebst Hilfswaffen (vgl. F.u.G., S. 44, Z. 80), sondern noch "besonders reitende Artillerie und Kraftwagenartillerie mit ... sonstigen leicht beweglichen Verbänden" vor.

Wenn bei Angriffen die besondere Bedeutung sorgfältiger Vorbereitungen betont und vor der sog. Angriffshetze gewarnt wird, soll - ähnlich wie beim Begegnungsgefecht - alles möglichst schnell, fast übereilt vor sich gehen, da jede scheinbar überstürzte Maßnahme die sich anbahnende Unordnung beim Feind nur noch zu verstärken vermag. Es ist Aufgabe des hauptverantwortlichen Führers (vgl. F.u.G., S. 156, Z. 295/1), durch sorgfältige Auswertung aller eingehenden Meldungen und Aufklärungsergebnisse möglichst früh den sich abzeichnenden Sieg zu erkennen, um "den Siegeswillen der Unterführer zum äußersten an(zu)spornen und durch Verschiebung der vorhandenen Reserven und Neubildung solcher den Nachdruck der Verfolgung in die von ihm gewollte Richtung (zu) bringen".

Ähnlich wie beim Sturm der Infanterie im Bewegungskrieg will es die F.u.G. in der Regel den Unterführern überlassen, wann sie den richtigen Zeitpunkt für den Beginn der Verfolgung gekommen sehen. Das Ordnen der Verbände ist in diesem Fall erst für den eigentlichen Verfolgungsvorgang vorgesehen, was jedoch einen hervorragenden Führungs- und Nachrichtenapparat voraussetzt. Die F.u.G. sieht in jedem Fall den Bau von "Nachrichtenverbindungen ... bis zu den vordersten Teilen der Infanterie" vor (S. 159, Z. 297/3).

Die Aufgaben, welche die F.u.G. der Infanterie stellt, setzen in nicht geringerem Maße als für die anderen Waffen eine hervorragende Ausbildung und Schulung vor. Je nach ihrem Gefechtsauftrag (S. 158, Z. 297/1) soll sie "durch Feuer und scharfes Nachdrängen ... die Niederlage des Feindes zur vollsten Auflösung ... steigern" und ihm nötigenfalls sogar "mit der blanken Waffe zu Leibe ... gehen". Zugeteilte Nahkampfar tillerie, Infanteriebatterien, Minenwerfer und Maschinengewehre kämpfen wie auch sonst bei Angriff und Sturm in enger Verbindung mit den vordersten Infanteriespitzen (ebd., Abs. 2).

Indem die Verfolgung des geschlagenen Gegners in möglichst breiter Front erfolgt (vgl. F.u.G., S. 155, Z. 294), ein Teil der schweren Waffen vorerst noch in den alten Stellungen verbleibt (ebd., S. 157, Z. 296/1) und von hier aus den Feind beschießt, werden einmal Gegenstöße des Feindes erschwert und außerdem verhütet, daß die zur Verfolgung ansetzenden Truppen schutzlos in eine Falle geraten oder sich der flüchtende Feind durch seitliche Verschiebungen seinen Verfolgern entziehen kann. Die F.u.G.⁶ bezeichnet die Artillerie als "das wesentlichste Mittel, den Sieg auszunutzen ..., da sie Schnelligkeit mit weitreichender Feuerkraft vereint".

Durch Ballonbeobachtung soll erreicht werden, daß "der abziehende Feind mit beobachtetem Feuer ... wirkungsvoll geschädigt" werden kann (ebd.).

Im Gegensatz zu Rohrbeck fordert die F.u.G. (S. 158, Z. 296/3) noch ausdrücklich die Verwendung von drahtlosem Nachrichtengerät für den Artillerieeinsatz.

Weiter wird die Artillerie angewiesen (ebd., S. 157, Z. 296/1), Vorkehrungen für die Bekämpfung von feindlichen Kampfwagen bei Gegenstößen zu treffen, deren Einsatz bei dem damaligen Stand der Technologie vorerst nur im Stellungskrieg oder aus vorbereiteten Bereitstellungsräumen heraus möglich war.

Beobachtungsgeschwader (ebd., Z. 295/4) sollen "zur Feststellung der Rückzugsstraßen" und die gesamten "Fliegerkampfkräfte" (S. 156, ebd., Abs. 3) gegen "die feindlichen Gros" eingesetzt werden.

Schließlich sieht die F.u.G. alle möglichen Verkehrsmittel vom Fahrrad bis zum motorisierten Fahrzeug für den Transport von Truppen, Waffen (S. 159, Z. 297/3) und Munition (ebd., Z. 296/4) vor.

Da die F.u.G. alle Maßnahmen im Rahmen der Verfolgung letztlich nur dem einen Ziel unterzuordnen versucht, den Gegner möglichst vollständig zu vernichten, können die Verfolgungsbewegungen nur durch den "Befehl der oberen Führung" begrenzt werden (S. 159, Z. 298). Dieser Grundsatz klingt bei Rohrbeck verschiedentlich an, wird aber nirgends in dieser Deutlichkeit ausgesprochen⁷.

Auch hier gilt, was bereits zu den Abschnitten über Aufklärung und Begegnungsgefecht gesagt wurde: Eine so ausgebildete Truppe mußte sich jedem Gegner als überlegen erweisen, sobald man ihr

statt Reitpferden, Fahrrädern, pferdebespannten Fahrzeugen und Waffen eines Tages Motorfahrzeuge und mechanisierte Waffen zur Verfügung stellte und sie durch eine Luftwaffe verstärkte, welche durch ihre Beweglichkeit voll und ganz die Funktion der erdgebundenen schweren Waffen ergänzen bzw. zu ersetzen vermochte.

2.2.11 Abbrechen des Gefechts, Rückzug

Die F.u.G. bringt diese Richtlinien in Kapitel VII (S. 159 ff., Z. 299-310).

Die Vorschriften der O.H.L. erwähnen diese Maßnahmen nur im Rahmen der "Gefechtsvorschrift für die Artillerie, 1917" (S.686 ff.). Aus diesen Richtlinien geht hervor, daß die Artillerie bzw. die schweren Waffen beim Abbrechen von Gefechten und beim Rückzug eine ganz hervorragende Rolle zu spielen haben. Balck (vgl.S.387) berichtet lediglich über Auflösungserscheinungen während der Rückzugskämpfe des Jahres 1918. In der gleichen Weise wie für die Verfolgung standen für die Erstellung der F.u.G. allerdings die in der ersten Kriegsphase bewährten Vorkriegsgrundsätze für den Bewegungskrieg zur Verfügung.

Wie wenig sich die einschlägigen Grundprobleme trotz aller technologischen Fortschritte im Laufe der Geschichte verändert hatten, geht aus der folgenden Feststellung Friedrich des Großen von Preußen hervor (zitiert nach Max von Schenckendorff, Frontdienst, S. 169): "Von allen Kriegsoperationen sind die Rückzüge am schwierigsten. Man muß verhindern, daß die Armee den Mut verliert und daß Verwirrung eintritt"

Auch hier konnte die F.u.G. außerdem auf den Vorarbeiten Rohrbecks aufbauen, der den gleichen Themenkreis in einem geschlossenen Abschnitt darstellt (S. 328 ff., Z. 791-799). Im Gegensatz zu demselben, der das Abbrechen des Gefechts zwar in dem Abschnitt "Bewegungskrieg", aber im Anschluß an "Die Verteidigung" bringt, behandelt die F.u.G. und demgemäß auch die Vorschriften der verschiedenen Waffen diesen ganzen Komplex bewußt vor den Grundsätzen für den Stellungskrieg und die Verteidigung, um das Reichsheer dazu zu erziehen, daß Abbrechen eines Gefechts und Rückzug Formen des Bewegungskrieges sind und nichts mit Flucht zu tun haben, ein Begriff, der sich nirgends in den Reichsheervorschriften findet.

Wenn Seeckt in einer nicht sofort verständlichen Formulierung auch zugibt (Bes. Bem., S. 41, Z.127): "Die Verteidigung ist ihrer Art nach im gewissen Sinne stets hinhaltend, weil sie die im Gegensatz zum Hinhalten stehende Entscheidung nicht herbeiführen kann.

Das kann nur der Angriff ... ", so ist es nach den Vorstellungen der F.u.G. neben der Erhaltung der Kampfkraft der eigenen Verbände nicht eigentlich die Absicht, den Gegner beim Rückzug aufzuhalten, sondern die Truppen unverzüglich der Feindeinwirkung zu entziehen. Die F.u.G. stellt nämlich fest (S. 162, Z.305): "Im Verlaufe des weiteren Rückzuges wird das Bestreben des Führers dahin gehen, sobald als möglich den Abstand zwischen der eigenen Truppe und dem Feinde zu vergrößern und dadurch erneute Freiheit des Handelns zu gewinnen"

Rohrbeck, der den Bewegungskrieg nicht mit dieser Deutlichkeit wie die F.u.G. in den Vordergrund rückt, erwähnt diesen Zweck des Rückzugs nicht und betont statt dessen Gesichtspunkte, welche die F.u.G. schwerpunktmäßig in dem Kapitel "Hinhaltendes Gefecht" darstellt.

Durch "vermehrte Marschleistung" sollen die Truppen sogar so weit der feindlichen Waffenwirkung entzogen werden können, daß für sie schließlich "eine Ausnützung vorhandener Eisenbahnen" möglich wird¹.

Die F.u.G. (S. 159, Z. 299) sieht den Abbruch eines Gefechtes als gerechtfertigt an, wenn der Führer erkennt, "daß der Kampf keinerlei Aussicht auf entscheidenden Erfolg bietet und der Truppe Verluste zufügt, die in keinem Verhältnis zu dem Kampfzweck stehen". In der Einführung zur F.u.G. (S. 31) wird noch deutlicher ausgeführt, daß ein planmäßiger örtlicher Rückzug auch den Zweck haben kann, "Kräfte für die Entscheidung an anderer Stelle frei-zubekommen". Dadurch soll er in der gleichen Weise wie die Verteidigung dem Angriff, d.h. also der Schwerpunktbildung, an einer anderen Stelle, dienen.

Die F.u.G. folgt also nicht dem Vorbild Rohrbecks, der beim Rückzug unterscheidet, "bevor die Entscheidung" (S. 328 f., Z. 791 f.) und "nachdem die Entscheidung gefallen ist" (S. 330 ff., Z. 795 f.), sondern kennt nur den ersteren Fall, bei dem jedoch buchstäblich alles davon abhängt, daß der Entschluß zum Rückzug stets vom obersten Führer so rechtzeitig getroffen wird, daß das Gesetz des Handelns trotz der eigenen Unterlegenheit noch nicht in die Hände des Gegners übergegangen ist und die allgemeinen Umstände es der Truppe erlauben, sich so lange zu verteidigen, bis der geeignete Zeitpunkt für den Rückzug gekommen ist. Der besonderen Konzeption der F.u.G. liegt die Forderung zugrunde, daß die Truppe

in jedem Fall für weitere Aufgaben erhalten bleiben muß. Ein Kampf bis zum Äußersten gibt es nur für Truppenteile, die sich im Interesse des Ganzen notfalls zu opfern haben, nie aber für das ganze Heer. Diese Grundsätze offenbaren einen großen Optimismus und stellen hohe Anforderungen an die Umsicht, das Urteilsvermögen und überhaupt an das Können der Führung sowie an das Leistungsvermögen und die Einsatzbereitschaft der Truppe selbst, die regelmäßig bessere Aufklärungsergebnisse als die Gegenseite erzielen

... muß und sich auch in scheinbar aussichtslosen Lagen durch List und Täuschungsunternehmungen zu helfen weiß. Der Fall, daß eine Truppe völlig geschlagen wird und sich schließlich nur durch Flucht der völligen Vernichtung entziehen kann, findet deshalb keine Berücksichtigung.

Rohrbeck (S. 328, Z. 791/4 u. S. 329, Z. 793/2) hält das Abbrechen eines Gefechts und den Rückzug bei Tage "bei der heutigen Waffengewirkung nur unter großen Verlusten" für möglich. Als Notlösung sieht er (S. 329, Z. 793/3 u. 5) diese Maßnahmen unter dem Feuer-schutz von M.G. und Artillerie vor², sofern Reserven für den Einsatz in vorderster Linie zur Deckung der Absetzbewegungen der übrigen Truppen und zur Besetzung der Aufnahmestellungen zur Verfügung stehen. Die F.u.G. läßt dieses Verfahren offenbar deshalb völlig unberücksichtigt, da sie bei verfügbaren Reserven Absetzbewegungen bei Tage, die besonders riskant zu sein pflegen, als nicht notwendig ansieht.

Von Rohrbeck (S. 328, Z. 791 u. 792) übernimmt die F.u.G. (S. 160, Z. 290), verkürzt und prägnanter formuliert, die folgenden allgemeinen Erwägungen: "Eigene Lage, Absicht und Gelände entscheiden, wann die Truppen zurückgenommen werden sollen.

Fast immer wird der Einbruch der Nacht abzuwarten sein ..."

Auch die sich anschließenden und im folgenden zitierten Passagen der F.u.G. (S. 160, Z. 300) stammen - abgesehen von einer bedeutungslosen veränderten Wortstellung und einem grammatisch falschen Tempusgebrauch am Ende des letzten Satzes - von Rohrbeck (S. 328, Z. 791/5): "Am leichtesten vollzieht sich das Abbrechen des Gefechts nach einem Waffenerfolg. Es läßt sich um so eher ausführen, je mehr es gelingt, die Absicht hierzu zu verschleiern und wird um so schwieriger je weiter die Gefechts-handlung vorgeschritten war."

Die Vorbereitungen für den Rückzug (vgl. F.u.G., S. 160 f., Z. 302), d.h. Freimachen und Zuweisung von Marschwegen, Auswahl der neuen Stellung, Einteilung derselben nach Abschnitten etc., sind Sache der oberen Führung. Der Truppenführer (ebd. S. 162, Z. 304) eilt, sobald der Rückzug gesichert ist, zu der vorgesehenen neuen Widerstandslinie voraus, um dort alles Erforderliche zu veranlassen, während die Unterführer bei ihrer Truppe bleiben. Diese Grundsätze, die inhaltlich auch mit Rohrbeck (vgl. S. 329, Z. 793/4) übereinstimmen, haben gleichsam zeitlose Gültigkeit, da der Rückzug einerseits nach einem einheitlichen Plan erfolgen muß, dessen Ausarbeitung also in die Zuständigkeit der oberen Führung fällt, und andererseits die Unterführer bei der Ausfertigung ihrer Befehle das örtliche Feindverhalten berücksichtigen müssen. Im Gegensatz zu Rohrbeck, der in diesem Kapitel das Nachrichtenproblem überhaupt nicht erwähnt, fordert die F.u.G. (S. 161, Z. 303/1). in Vorbereitung auf jede Truppenbewegung zunächst ausdrücklich die Sicherstellung von Nachrichtenverbindungen, wodurch die von der F.u.G. grundsätzlich stets geforderte straffe, bewegliche Führung ermöglicht wird.

In den Mittelpunkt der entsprechenden Grundsätze stellt Rohrbeck den ungünstigsten Fall, d.h. daß das Gefecht regelrecht abgebrochen werden muß und die sich vom Feind lösenden Truppenteile besonders durch den Einsatz der schweren Waffen gegen seine Unternehmungen abzuschirmen sind. Weniger große Beachtung erfährt jedoch bei Rohrbeck die Möglichkeit (S. 328, Z. 791/3), "nach eingetretener Dunkelheit oder bei unsichtigem Wetter ... auch auf näheren Entfernungen einen Abmarsch" zu bewerkstelligen, wenn "zur Täuschung des Gegners die äußersten Vorposten zunächst" am Feind bleiben.

Die F.u.G. will den risikoreichen Fall einer Loslösung vom Feind bei Tageslicht bekanntlich grundsätzlich vermeiden und geht davon aus (S. 160, Z. 299/3 u. 301), daß eine Truppe sich fast immer unter Anwendung der Grundsätze der Verteidigung - also tiefgegliedert - bis zum Dunkelwerden gegen feindliche Angriffe behaupten kann. Im ungünstigsten Fall soll es den einzelnen Gruppen erlaubt sein, "von der gesamten Artillerie, von Maschinengewehren, Minenwerfern und Schlachtfliegern aufs äußerste unterstützt, ... höchstens schrittweise" zurückzuweichen, wobei feindliche Ein- oder sogar Durchbrüche nach dem Vorbild der Verteidigungsgrundsätze

zu bereinigen bzw. zu verhüten sind. Auf diese Weise soll eine geschlossene Abwehrfront erhalten bleiben, bis nach einem möglichen Abebben der Kampfhandlungen bei Einbruch der Dunkelheit der Abzug der verschiedenen Truppenteile "durch List, wenn nötig durch Kampf" verschleiert werden kann.

Die F.u.G. baut also im Gegensatz zu Rohrbeck ihre Grundsätze weitestgehend auf der Voraussetzung auf, daß Bewaffnung und Ausbildung der eigenen Truppen die Fortführung des Gefechts bis zu einem Zeitpunkt erlauben, wo unter Vermeidung von eigenen Verlusten die geordnete Loslösung durch Täuschung und Überlisten des Gegners als möglich erscheint.

Rohrbeck und die F.u.G. sehen in gleicher Weise die Herauslösung der verschiedenen Verbände durch eine zunehmende Verdünnung der Grabenbesetzung in drei Etappen vor. Wie sich die F.u.G. die Täuschung des Gegners und die Verschleierung vorstellt, wird besonders bei den Grundsätzen für das Verhalten der Truppenteile deutlich, welche nach Erfüllung ihres Sicherungsauftrages als letzte die Verteidigungslinien zu verlassen haben (S. 162, Z.303/3): "... zurückbleibende beherzte Patrouillen mit viel Munition, Leuchtschildern, Maschinengewehren, Straßenpanzerwagen und einzelnen Geschützen haben den Abzug durch List, wenn nötig durch Kampf, zu verschleiern. Bei diesem Ausharren bis zum Äußersten darf selbst der Verlust von Geschützen nicht gescheut werden. Vortäuschen eines Nachrichten- und besonders Funkverkehrs in der bisherigen Gefechtsstellung wird sich in größeren Verhältnissen häufig empfehlen."

Da die schweren Waffen ebenfalls staffelweise mit dem Stellungswechsel nach rückwärts beginnen (vgl. F.u.G., S. 161 f., Z. 303 u. Rohrbeck S. 329, Z. 793/5), ist noch immer der Feuerschutz für die sich loslösende Infanterie gesichert, die sich gemäß der Weltkriegserfahrungen zur Vermeidung von unnötigen Verlusten und zur Gewährleistung ihrer Abwehrbereitschaft wie folgt zurückzieht (F.u.G., S. 161, Z. 303/1; ähnlich auch Rohrbeck S. 329, Z. 793/5 f.): "Sie (die Infanterie) geht zunächst in breiter Front und tiefgegliedert unter Ausnutzung aller verfügbaren Wege senkrecht zurück ..."

Der Übergang von diesen entwickelten Formen zu noch immer entfalteten Marschkolonnen, die sich bei zunehmender Entfernung vom Feind auf den ihnen zugewiesenen Wegen und Straßen zu immer grö-

Bereit Kolonnen zusammenschließen (vgl. F.u.G., S. 161, Z. 303/1), erfolgt also in umgekehrter Weise wie bei der Annäherung an den Feind (vgl. S. 177f). Für die Erstellung der Richtlinien für den Marsch selbst folgt die F.u.G. (S. 163, Z. 306) weitgehend den Ausarbeitungen Rohrbecks (S. 331, Z. 796). Beide skizzieren fast mit den gleichen Worten die Aufgaben der Nachhut betr. Sicherung der zurückgehenden Truppen gegen Beunruhigung und Angriff und weisen gleichzeitig darauf hin (F.u.G., ebd. u. Rohrbeck, S. 331 f., Z. 797/2), daß oft die erforderliche Zeit für den Abmarsch des Gros schon dadurch erzwungen werden kann, daß der Feind ohne den Einsatz von Infanterie lediglich durch Artillerie und M.G.-Feuer zur Entfaltung gezwungen wird.

Als rückwärtige Sicherungen der Nachhut selbst schlägt die F.u.G. (S. 163, Z. 306) zusätzlich zu der von Rohrbeck (S. 331 f., Z. 797/2 u. 4) vorgesehenen abgesessenen Kavallerie mit M.G. noch Radfahrer und Infanterie auf Kraftwagen vor, welche die bereits abmarschierte Infanterie rasch einzuholen vermögen. Ferner empfiehlt die F.u.G. je nach den Umständen (ebd.) die Verwendung von "Gas und Nebelmunition".

Die F.u.G. (S. 164, Z. 307) betont in gedanklicher Übereinstimmung mit Rohrbeck (ebd., Z. 797/2), daß die Nachhut ihren Gefechtsauftrag trotz starker eigener Verluste erfüllen muß, und verlangt im Gegensatz zu Rohrbeck möglicherweise sogar den Angriff "unter Einsatz von Kampfwagen", um dem abmarschierenden Gros einen Vorsprung zu verschaffen oder wenn sich dazu eine besonders günstige Gelegenheit anbietet.

Rohrbeck betont (ebd., Z. 796/1), daß die Nachhut stärker und selbständiger sein muß als die Vorhut, um diese Aufgaben lösen zu können, und schlägt so (S. 331 f., Z. 796/2) die Zuteilung von Kanonen und in Ausnahmefällen auch schwerer Artillerie vor.

Die F.u.G. äußert sich zu diesem Punkte nicht und sieht statt dessen eine ständige Verbindung zwischen dem Führer des Gros und dem Nachhutführer durch "noch vorhandene Fernsprechleitungen" vor (S. 164, Z. 310/1), wodurch jederzeit Zusammensetzung oder Stärke der Nachhut variiert werden kann und sie in besonders bedrohlichen Lagen doch noch mit der Unterstützung des Gros rechnen darf.

Die Aufgaben der "Seitendeckungen", die stärker sein müssen als beim Vormarsch, da der Feind vor allem die überholende Verfolgung anstreben wird, erwähnt die F.u.G. (S. 162, Z. 303/5) zwar nur

in einem kurzen Satz, der aber als gesonderter Absatz in seiner Bedeutung besonders unterstrichen wird.

Um bei einem Marsch mit weitgestecktem Ziel eine Zwischensicherung gegen feindliche Angriffsversuche einzubauen, sieht die F.u.G.

(S. 161, Z. 303/1) notfalls "eine möglichst seitlich zur Rückzugs-
linie herausgeschobene Aufnahmestellung" für Reserven vor, denen reichlich Artillerie zuzuteilen ist, die "dann als Nachhut in die neue Stellung" nachfolgen soll.

2.2.12 Die verschiedenen Verteidigungsarten in der F.u.G.

Die F.u.G. behandelt im Kapitel X die "Verteidigung" mit den folgenden Unterabschnitten:

A Allgemeine Grundsätze. (S. 191 ff., Z. 354)

B Verteidigung im Bewegungskrieg. (S. 192 ff., Z. 355-367)

C Verteidigung im Stellungskrieg. (S. 202 ff., Z. 368-379)

Besetzung der Stellungen und Vorbereitung gegen feindlichen Angriff. (S. 207, Z. 380-403)

Die Durchführung der Verteidigung. (S. 220, Z. 404-412)

D Die Verteidigung ständiger Befestigungen. (S. 225 f., Z. 413)

Diese Reihenfolge entspricht also der, in welcher zuvor die verschiedenen Angriffsvarianten dargestellt wurden, wobei die F.u.G. bei der Verteidigung im B e w e g u n g s k r i e g nur die e i n e Verteidigung kennt, welche sich in jedem Fall auf Feldstellungen zu stützen vermag. Eine Verteidigung im Begegnungsgefecht, d.h. aus dem Stand heraus, wird ausgeschlossen, da auch die Gegenseite nicht ohne ein Mindestmaß an Vorbereitungen anzugreifen vermag und so gleichzeitig dem zur Verteidigung Entschlossenen ausreichend Zeit für den Stellungsbau bleibt¹.

Das "hinhaltende Gefecht", das in der F.u.G. in dem Kapitel XI "Gefechte unter besonderen Verhältnissen" zur Darstellung kommt, sieht die F.u.G. nicht wirklich als eine Art der Verteidigung an, wie die folgende Feststellung zeigt (S. 10, Z. 13): "... ob (im hinhaltenden Gefecht) angriffsweise oder verteidigungsweise zu verfahren ist, ergeben die Umstände"².

2.2.12.1 Die allgemeine Problematik des Verteidigungsverfahrens, erläutert am Modell des Bewegungskrieges

Obgleich die Reichswehrvorschriften mit allen Mitteln den Bewegungskrieg und so den Angriff anstreben, wollten sie nicht in den Fehler der Vorkriegszeit verfallen und die Formen des Angriffs auf Kosten der Abwehrtaktik pflegen. Damals war man nämlich davon ausgegangen, daß eine gut geschulte Angriffstruppe sich ohne große Schwierigkeiten auch auf die Verteidigung umzustellen vermöchte¹.

Angesichts der ausgedehnten Landesgrenzen waren nur Angriffsschwerpunkte möglich, wenn sich der Rest des Heeres an den übrigen Frontabschnitten unter Ausnutzung der im Weltkrieg bewährten Feuerkraft moderner Waffen und Geländeverstärkungen wirksamst und kräftesparendst zu verteidigen verstand².

"Da, wo man sich verteidigt, spart man die Kräfte aus, die an entscheidender Stelle zum überlegenen Angriff gebraucht werden. Jede Verteidigung muß also mittelbar dem Angriff nützen" (Einführung zur F.u.G., S. 32).

Darüber hinaus muß ein Heer gerade im Bewegungskrieg dazu erzogen sein, sich auch beim Zusammentreffen mit hoffnungslos überlegenen Feindkräften unter Vermeidung von unnötigen Verlusten an Ort und Stelle zu verteidigen: "Man verteidigt sich, wenn man mit einem Mindestmaß von Kräften den Kampf mit einem überlegenen Gegner aufnehmen muß" (ebd.).

Die F.u.G. sieht stets die Voraussetzungen für eine erfolgreiche Verteidigung gegeben (ebd., S. 32 f.): "Die Widerstandskraft der Verteidigung ist bei der heutigen Waffenwirkung so groß, daß auch eine zahlenmäßig unterlegene Armee durch geschicktes Sparen an minder wichtigen Stellen sich ein Übergewicht für den Entscheidungskampf sichern kann" Und (F.u.G., S. 10, Z. 12/2): "Die Verstärkung des Geländes gibt der Verteidigung einen Kräftezuwachs, der selbst große zahlenmäßige Überlegenheit des Feindes ausgleicht."

Ferner schließt die F.u.G. den Rückzug angesichts überlegener feindlicher Streitkräfte nicht nur aus, sondern erklärt sogar ausdrücklich (S. 10, Z. 212): "Die Verteidigung ist nur gerechtfertigt gegen einen stark überlegenen Feind und zur Ermöglichung

eines Angriffs an anderer Stelle oder zu einem späteren Zeitpunkt ..."

Sowohl Angriff als auch Verteidigung haben also insofern einen Eigenwert, da beide auf ihre Art zur Erringung des Sieges beizutragen vermögen, indem sie einander ergänzen und das eine taktische Verfahren ohne das andere nicht durchführbar ist.

Die F.u.G. stimmt mit den Vorschriften der O.H.L. und mit Rohrbeck darin überein³, daß der Stellungskrieg an sich eine Sackgasse auf dem Weg zur Kriegsentscheidung darstellt, und fordert deutlicher als diese, daß jede Stellung so auszuwählen ist, daß aus ihr jederzeit zum Angriff übergegangen werden kann.

Die Vorschriften des Reichsheeres gingen in der gleichen Weise wie die Weltkriegsvorschriften bei der Verteidigung von der folgenden Zielsetzung aus, die gleichsam zeitlose Gültigkeit hat⁴: Kräfteersparnis, Verringerung der eigenen, Erhöhung der feindlichen Verluste, Ausnutzung des Geländes derart, daß den eigenen Truppen günstige, dem Feind ungünstige Kampfverhältnisse zufallen.

Die F.u.G. versucht - wie bereits anklang -, die Richtlinien für die Verteidigung weitestgehend den Gesichtspunkten des Bewegungskrieges und des Angriffs unterzuordnen bzw. in deren Sinn weiterzuentwickeln. Keine Truppe oder Teile derselben dürfen im Interesse des Ganzen in passiver Verteidigung verharren, d.h. als ungenutztes Angriffspotential irgendwo brachliegen und durch Maßnahmen des Gegners mehr als unvermeidbar in ihrer Effektivität eingeschränkt werden, sondern müssen im Rahmen der ihnen zugeteilten Aufgaben zur Erringung des Sieges beitragen. Einleitend stellt die F.u.G. (S. 191, Z. 354/1) deutlichst heraus, daß die Verteidigung nur eine örtliche und zeitweilige Maßnahme im Rahmen des Bewegungskrieges sein darf: "Eine V e r t e i d i g u n g , die nicht nur die besetzte Stellung behaupten und einen Angriff abweisen, sondern den Feind entscheidend schlagen will, muß mit angriffsweisen Verfahren gepaart sein." Und weiter (ebd., Abs. 2):

"Eine Stellung hat nur dann Wert, wenn sie den Feind zum Angriff zwingt und bei Umgehungsversuchen dem Verteidiger den beabsichtigten Zeitgewinn oder günstige Bedingungen für eigenes angriffsweises Verfahren schafft."

Keinesfalls sollen Streitkräfte ungenutzt in Stellungen liegen, statt im Bedarfsfalle an anderer Stelle zur Entscheidung beitragen

zu können (ebd., Abs. 3): "Die Möglichkeit r a s c h e r K r ä f t e v e r s c h i e b u n g muß stets vorbereitet werden"

Um von vornherein einem Rückfall in den allgemeinen Stellungskrieg durch Verstärkung solcher Frontabschnitte vorzubeugen, auf denen keine Entscheidung angestrebt werden soll, darf in einem zur Verteidigung vorgesehenen Abschnitt nur ein Minimum von Verteidigern - u.U. Teile des Volksheeres - eingesetzt bleiben.

Der Gesichtspunkt, daß durch eine Verteidigungsstellung auch feindliche Kräfte gebunden werden können, wird in der F.u.G. nicht ausdrücklich erwähnt, läßt sich aber als Minimalsforderung aus dem o.a.Grundsatz der F.u.G. (vgl.S.247 f.) ableiten: "Die Verteidigung ist nur gerechtfertigt ... zur Ermöglichung eines Angriffs an anderer Stelle oder zu einem späteren Zeitpunkt ..."

Wie sehr die F.u.G. um jeden Preis die Verteidigung dem Angriff unterzuordnen versucht, zeigt ihre folgende Forderung (der letzte Satz der o.a. Z. 12): "Auch bei noch so geringer eigener Stärke wird der Verteidiger bestrebt sein, den Kampf angriffsweise zu beenden."

Selbst wenn schließlich das Abbrechen eines Gefechts sich als notwendig erweisen sollte, muß der Führer bestrebt sein, dasselbe zuvor noch mit einem begrenzten örtlichen Erfolg zu verbinden (vgl. F.u.G., S. 160, Z. 300).

Auf diese Weise werden alle Möglichkeiten ausgeschöpft, um dem Erstarren der Fronten vorzubeugen und den eigenen Truppen das Gefühl der Überlegenheit und dem Feind das der Unterlegenheit zu vermitteln bzw. zu verstärken. Die eigene Truppe gewinnt die feste Überzeugung, daß ihre Verteidigungstätigkeit letztlich nicht vom Feind erzwungen, sondern vielmehr im Interesse des Ganzen vorübergehend und örtlich notwendig wurde; die Verteidigung soll als Ausnahme, der Angriff und seine ständige Anwendung und Übung als Regel angesehen werden.

Eine passive Verteidigung, d.h. ein tatenlos abwartendes Verweilen in Verteidigungsstellungen, um einen evtl. vorgetragenen Angriff abzuwehren, kennt die F.u.G. also nicht; die Verteidigung hat nie ihren Zweck in sich selbst, sondern muß irgendwie ein Element des Angriffs bilden⁵. Wie weit sich diese Komponente des Angriffs in die Verteidigung einfügen läßt, hängt stets von den Umständen und der Absicht des Führers ab.

Wie einleitend zu diesem Abschnitt festgestellt wurde, kennen die Reichsheervorschriften nur eine Verteidigung, die sich auf eine Stellung zu stützen vermag. Da diese aufgrund der Weltkriegserfahrungen stets mit einer gewissen Tiefe (vgl. F.u.G., S. 192, Z. 355) geplant und ausgebaut sein wird, ist diese "Widerstandszone" feindwärts auf eine bestimmte Linie, die sog. Hauptkampflinie (H.K.L.) auszurichten (vgl. ebd., S. 192, Z. 357/1). Die Einführung der F.u.G. sagt hierzu aus (S. 34): "Die Truppe muß einwandfrei wissen, wo der Widerstand zu leisten ist. In der Regel ist die Hauptkampflinie der vorderste Rand der eigentlichen befestigten Feldstellung". Aus dieser besonderen Funktion der H.K.L. ergibt sich, daß mit ihrer Hilfe die geländemäßige Festlegung einer Stellung erfolgt. Der Begriff Hauptkampflinie löste die bisherige "Hauptwiderstandslinie" ab, wodurch entsprechend der Vorstellung der F.u.G. vom Begriff her das aktive Element der Verteidigung unterstrichen wird⁶. Die Weltkriegsvorschriften haben entsprechend der besonderen Rolle, welche Artillerie und Minenwerfer während der Materialschlachten spielten, bei der Auswahl der Hauptwiderstandslinie in erster Linie gute und sichere Beobachtungsmöglichkeiten für diese Waffen angestrebt. Die Stellungen für die Infanterie, für welche geringes Schußfeld genügte, wurden vornehmlich so ausgewählt, daß diese die Beobachtungsstellen zuverlässig zu schützen vermochten und einen Ausbau in solcher Tiefe erlaubten, in welcher sich der feindliche Angriff festlaufen mußte⁷. Die Einführung zur F.u.G. (S. 33) gibt für die Auswahl der Stellung folgende Gesichtspunkte: "... die eigene Wirkung (Schußfeld, flache Hänge, natürliches Fronthindernis), die eigene Beobachtung, Dekkung gegen feindliche Sicht und Wirkung. Für die Infanterie ist vielfach die Hinterhangstellung vorteilhafter. Die Artilleriebeobachtung verlangt dagegen den Schutz auf Vorderhang. Bei der Wahl der Stellung wird man ausgleichen und mit Vorder- und Hinterhang wechseln müssen."

Nach der Herausgabe der F.u.G. und der Einführung des Begriffs H.K.L. wurden kritische Stimmen laut, der letztgenannte Begriff lasse in der Praxis Unklarheiten offen. In der F.u.G. wird dieser Begriff zum erstenmal S. 180, Z. 337/2 gebraucht, um anzugeben, daß folgende Einzelheiten bei der Erkundung von feindlichen Stellungen festzustellen seien: "Lage der feindlichen Infanteriestellungen, der Hauptkampflinie, Stützpunkte, Hindernisse, Befehlsstellen und Be-

wegungen der feindlichen Infanterie; ..." Hier wird die H.K.L. in Übereinstimmung mit Z. 357/1 (S. 192 f.) als klar erkennbarer Teil der Stellung angesehen, der, wie die folgende Ziffer zeigt, mit Recht als Linie bezeichnet wird: "Der vorderste Rand der Stellung bildet in der Regel die Hauptkampflinie"⁸. Anlaß zur Kritik bietet der folgende Passus der F.u.G. (S. 193, Z. 357/2), in welcher die H.K.L. nicht als echte Linie angesehen wird, sondern die gesamte Stellung bezeichnet: "Die Anlagen sollen von der feindlichen Erd- und Lufterkundung schwer zu erkennen sein; aus diesem Grunde und zur Zersplitterung des feindlichen Feuers sind häufig Schützenlöcher und Nester den Stützpunkten vorzuziehen und dürfen die Kräfte in der Hauptkampflinie nicht angehäuft werden."

Hier sieht die F.u.G. in der Hauptkampflinie nicht mehr eine echte Linie, sondern eine Zone, ein Feld von einer gewissen Tiefe. Der Begriff wird also, um es philologisch auszudrücken, als "pars pro toto" zur Bezeichnung des gesamten rückwärtigen Geländes verwendet.

Die F.u.G. (vgl. S. 192 f., Z. 357/1 u. 2) sieht in Übereinstimmung mit den Weltkriegserfahrungen auch eine Tiefengliederung der Stellung vor⁹, doch soll so das Gelände mit seinen besonderen Gegebenheiten optimal durch die verfügbaren Feuerwaffen zur Gewährleistung einer frontalen Verteidigung genutzt und zugleich die Beobachtungsstellen der Artillerie geschützt sowie die Feuerwirkung des Feindes zersplittert werden. Wie noch eingehend darzulegen sein wird, sieht die F.u.G. eine Tiefengliederung, in welcher der Feindangriff schließlich zum Erliegen kommen sollte, nur als zusätzliche Sicherung beim Versagen der Frontalverteidigung vor.

Die F.u.G. (S. 192, Z. 355/2) macht die Tiefe einer Stellung abhängig von "der Stärke der eingesetzten Truppe, der Breite der ihr zugewiesenen Abschnitte, dem Gefechtszweck und dem Gelände". Hieraus ergibt sich (vgl. F.u.G., S. 198, Z. 361/2), daß die Tiefengliederung da größer sein muß, wo das unübersichtliche Gelände einen möglichen Angreifer begünstigt, und umgekehrt da geringer sein darf, wo ein natürliches Hindernis einen Angriff besonders erschwert bzw. unwahrscheinlich macht. Die F.u.G. (S. 199, Z. 363/1) erklärt in Übereinstimmung mit dem bereits angedeuteten Zweck der Tiefengliederung: "Die innerhalb der einzelnen Abschnitte erforder-

liche T i e f e n g l i e d e r u n g findet an dem Grundsatz ihre Grenze, daß es vor allem darauf ankommt (sic!), den Ansturm des Feindes durch das Feuer aller Waffen bereits vor der Stellung zu brechen. Es muß also eine ausreichende S t u r m a b w e h r gewährleistet sein."

Demgemäß ist bei besonders gefährdeten Abschnitten folgendes zu beachten (F.u.G., S. 195, Z. 358/1): "Nicht nur die vordersten Besatzungen, sondern auch möglichst zahlreiche, weiter rückwärts befindliche müssen sich durch direktes und indirektes Feuer schon auf weite und mittlere Entfernungen an der Abwehr des feindlichen Angriffs beteiligen können."

Wenn man reinschematisch unterscheidet zwischen der Abwehr "vor der Stellung", d.h. durch die Feuerwirkung aus der Stellung heraus, und "in der Stellung", d.h. durch nahkampftartige Flankierungsmaßnahmen in der Tiefe der Stellung, wie es verschiedene taktische Vorschriften tun¹⁰, baut die F.u.G. ihre Abwehr schwerpunktmäßig auf dem Prinzip der Abwehr "vor der Stellung" auf und sieht in dem Kampf in der Tiefe der Verteidigungszone sozusagen nur eine Notmaßnahme, eine zusätzliche Sicherung (S. 221, Z. 404): "Bei der Stärke der frontalen Verteidigung kann ein voller Abwehrerfolg erzielt werden."

Die F.u.G. charakterisiert befestigte Feldstellungen in Übereinstimmung mit den während des Weltkrieges entwickelten Grundsätzen wie folgt¹¹: Sie "ist eine mit feldmäßigen Mitteln ausgebauten Widerstandszone. Sie besteht nur selten aus zusammenhängenden Linien, dagegen in der Regel aus einem System ineinander greifender S c h ü t z e n l ö c h e r , kleiner N e s t e r einzelner Waffen (Maschinengewehr- oder Schützengruppen, Minenwerfer, Geschütze) oder größerer S t ü t z p u n k t e für verschiedene Waffen, die unregelmäßig und stark nach der Tiefe gruppiert sind" Tiefe und Ausgestaltung der Verteidigungszone müssen neben den geographischen Bedingtheiten auch den verfügbaren Waffen und dem zu erwartenden Feindverhalten Rechnung tragen.

Die F.u.G. (S.194 f., Z.358/1) rechnet auch bei sorgfältigster Geländeauswahl damit, daß "eine in allen Teilen vorteilhafte Stellung sich selten (findet), besonders nicht in großer Ausdehnung. Zweckmäßige Kräfteverteilung, beste Ausnützung aller Flankierungsmöglichkeiten im eigenen Abschnitt und zwischen Nachbarabschnitten,

möglichst unsichtbare Anlage der Nester und Stützpunkte, Unterstände und zahlreiche, schwach besetzte Scheinanlagen, Masken und Fallen müssen die Mängel ausgleichen".

In jedem Fall (S. 195, Z. 358/3) "sind Hindernisse anzulegen und ... im Vorgelände zu vermessen, um dadurch einen Anhalt für Entfernungen zu gewinnen", umgekehrt sind "Gegenstände, die dem Feinde die Beschießung erleichtern, zu beseitigen".

Während die "befestigte Feldstellung" im Rahmen des Bewegungskrieges aus Zeitmangel usw. meist nur als eine einfache Verteidigungszone gebaut werden kann, wird diese beim Übergang zum Stellungskrieg zu einer Dauerstellung, die bald durch eine und bald noch mehrere sorgfältig geplante und verstärkte Stellungen erweitert zu werden pflegt (vgl. F.u.G., S. 203, Z. 370/1 u. S. 106, Z. 376).

Damit "jeder Graben den vor ihm liegenden bei der Abwehr des feindlichen Sturmes unterstützen kann", sieht die F.u.G. (S. 204, Z. 370/4) "je nach dem Gelände und unter Berücksichtigung der Tiefenwirkung des feindlichen Artilleriefuers" einen Durchschnittsabstand von Graben zu Graben von ca. 200 m vor. Die Vorschriften der O.H.L.¹² schlagen hier etwa 150 - 400 m vor, d.h. also im Durchschnitt ca. 270 m, da ja der Abwehrkampf schwerpunktmäßig in der Tiefenstellung geführt werden sollte und deshalb nicht jeder Verteidiger in der Lage zu sein brauchte, sich mit seiner Waffe an dem frontalen Abwehrfeuer aus der Stellung heraus zu beteiligen. Bei dem etwa um knapp die Hälfte geringeren Abstand geht die F.u.G. in Abkehr von den Weltkriegsvorstellungen einmal von einer geringeren Wirkung der feindlichen Artillerie aus und sieht zum anderen durch die so ermöglichten geringeren Grabenabstände auch eine ausreichende Feuerwirkung zur Abwehr des Feindes aus der Stellung heraus gewährleistet. Unter diesen Voraussetzungen wird schließlich der Verteidigung in der Tiefenzone, wie auch bereits in den entsprechenden Grundsätzen für den Bewegungskrieg, eine untergeordnete Bedeutung zugemessen¹³.

Was bereits über den Unterschied des Angriffs im Bewegungs- und Stellungskrieg gesagt wurde (vgl. S. 182) gilt sinngemäß auch für die Verteidigung und die zu diesem Zweck vorbereiteten Feldstellungen, die sich demgemäß nur durch den Grad des Ausbaus und die dabei verwendeten Materialien unterscheiden¹⁴. Allerdings

wird es im Stellungskrieg möglich sein, Stellungen mit größerer Sorgfalt auszuwählen und örtlich, durch Zurücknahme von Truppen in bereits vorbereitete Stellungen bzw. durch Angriffe mit beschränktem Ziel, geländemäßig günstigere Verteidigungsmöglichkeiten zu erreichen.

Die mit Beginn des Stellungskrieges reichlicher zur Verfügung stehende Zeit erlaubt folglich einen planvolleren und stärkeren Ausbau der Verteidigungszone in Form von den bereits erwähnten verschiedenartigen Anlagen. Unter diesen sollen Scheinanlagen und Irrwege evtl. eingedrungenen Gegnern die Orientierung erschweren und sie in vorbereitete Fallen locken. Gegen Beschuß gesicherte Nachrichtenverbindungen und Unterstände bezwecken eine zuverlässige und bewegliche Führung bzw. die Vermeidung unnötiger Verluste. Zur Gewährleistung einer schnellen Gefechtsbereitschaft sieht die F.u.G. in Übereinstimmung mit den Vorschriften der O.H.L. mit zunehmender Feindnähe kleinere Unterstände vor, weil diese notfalls schnell und ohne stärkere gegenseitige Behinderung verlassen werden können¹⁵.

Alle diese Anlagen sind möglichst untereinander sowie mit den rückwärtigen Wegen und Straßen durch verdeckte und sichtgeschützte Gräben bzw. Wege zu verbinden¹⁶.

Neben den üblichen Vorbereitungen für einen wirksamen Artillerieeinsatz (Wechselstellungen, Ermittlung von Schießgrundlagen usw.) sind bei drohenden Angriffen zur Gewährleistung einer beweglichen, zähen Verteidigung, zwecks Rückgewinnung von evtl. verlorener Stellungsteile und gegen mögliche feindliche Kampfwagenangriffe bespannte Geschütze und Geschützzüge bereitzuhalten¹⁷.

Schließlich sieht die F.u.G. noch den Ausbau zusätzlicher Stellungen für alle Waffen als Wechsel- oder Ausweichstellungen oder für den Einsatz weiterer Verstärkungswaffen bei zu erwartenden Angriffen vor¹⁸.

Nach den Weltkriegserfahrungen versucht die F.u.G., durch den Einsatz von "Maschinen" mit möglichst wenigen Kämpfern auszukommen, wodurch sich zugleich die Menschenverluste reduzieren lassen. In Ergänzung zur Artillerie kommen in der Infanteriezone im Rahmen von Kampfgruppen vor allem die geballte Feuerkraft der M.G. und die vornehmlich durch den Einzelschuß wirkenden Minenwerfer, Granatwerfer etc. zum Einsatz, deren Kampfaufträge und Verteilung

im Gelände sich aus dem sog. Feuerplan ergeben¹⁹.

Die F.u.G. macht deshalb auch keine genauen Angaben über die Anordnung der sog. Nester, Stützpunkte usw. und die Zusammensetzung der betr. Kampfgruppen, die sich während des Angriffs nur noch geringfügig ändern lassen²⁰.

Die Einführung zur F.u.G. übernimmt schließlich die entsprechenden Richtlinien der Vorschriften der O.H.L. und Rohrbecks, die eine schachbrettartige Anordnung der verschiedenen Anlagen empfehlen²¹. Da die Reichsheervorschriften von vornherein mit einer reichen Ausstattung an M.G. als den eigentlichen Trägern der Feuerkraft rechnen, schenken sie der Verteilung derselben in der Feuerzone längst keine solche Beachtung wie es während des Weltkrieges geschah²². Die Vorschriften der O.H.L. stellen beispielsweise fest²³:

"Die leichten Maschinengewehre bleiben bei der Truppe. Sie werden zum kleineren Teil auf die Besatzung der vorderen Linien, zum größeren Teil auf die zum Gegenstoß bereitgestellten Bereitschaften und Reserven, auf die Befehlsstellen und auf die Sicherheitsbesatzungen verteilt."

Neben ihrem Bestreben . . . bei der Erstellung des Feuerplanes, der die Verteidigung schwerpunktmäßig auf die frontale Abwehr ausrichtet, aus ballistischen Gründen Maschinengewehre möglichst flankierend einzusetzen²⁴, folgt die Fu.G. auch zur Bekämpfung eines in die Stellung eingebrochenen Gegners bis zu einem gewissen Grad den Vorstellungen Waldemar Pfeifers²⁵, der Stärke und Bewaffnung der verschiedenen Stellungsteile weitestgehend davon abhängig macht, daß stets mindestens 2 M.G., einander ergänzend, einen in die Verteidigungszone eingedrungenen Feind von den Flanken her bekämpfen können.

Neben G e f e c h t s v o r p o s t e n , welche vor allem die eigenen Truppen vor einem unmittelbar bevorstehenden Gefecht alarmieren und dem Gegner Einblick in die eigenen Stellungen verwehren sollten, kennen die Weltkriegsvorschriften im Stellungskrieg zur Verstärkung des eigenen Verteidigungspotentials die Staffelung der Abwehr in V o r f e l d z o n e , G r o ß k a m p f z o n e und r ü c k w ä r t i g e Z o n e . Die Vorschriften der O.H.L.²⁶ sehen für jede dieser Zonen eine sog. Hauptwiderstandslinie vor, in deren allgemeiner Höhe der Hauptwiderstand zu leisten ist. Allerdings sind Vorfeldzone und Großkampfbzone Begriffe, welche

nur die Führungsmaßnahmen und den Ausbau betreffen²⁷, d.h., der Unterführer kann nicht entscheiden, in welcher dieser Zonen, von denen die letztere - wie der Name schon sagt - aufwendiger ausgebaut wurde, er sich verteidigen will. Diese Vorschriften fordern demgemäß²⁸: "Die Truppe selbst hat sich in jedem Fall darauf einzurichten, die Vorfeldzone zu halten. Sie darf erst auf ausdrückliche Weisung daran denken, die Vorfeldzone aufzugeben."

Es ist auch denkbar, daß beide Zonen identisch sind, d.h., daß auf die Vorfeldzone verzichtet wird oder in einem Frontabschnitt mehrere Kampfzonen von gleicher oder ähnlicher Stärke gebaut werden.

Durch den Ausbau verschiedener hintereinander liegender Kampfzonen soll der Angreifer im unklaren bleiben, aus welcher die Verteidigung erfolgen wird, und auf diese Weise zur vorzeitigen Entfaltung bzw. Entwicklung und zur Zersplitterung seines Artilleriefeuers veranlaßt werden. Sie haben also die gleiche Funktion wie die Vorhut im Bewegungskrieg und die Vorposten bei örtlichen Unterkünften.

Pfeifer erörtert das Problem des Fechtens in einer oder zwei Stellungen, das gegen Kriegsende, ohne jedoch einer endgültigen Lösung näher gebracht worden zu sein, unter Berücksichtigung der französischen und österreichischen Auffassung allenthalben lebhaft diskutiert wurde, sehr eingehend in verschiedenen Kapiteln²⁹.

Seine Darlegungen lassen sich wie folgt zusammenfassen: Das Fechten in einer Stellung verhütet eine Zersplitterung der eigenen Abwehrmittel, ermöglicht jedoch gleichzeitig dem Angreifer, diese, falls er sie in ihrer Lage und ihren Besonderheiten zu erkunden vermochte, gezielt zu bekämpfen und anzugreifen. Umgekehrt kann eine Verteidigung in zwei Stellungen, je nach der Lage derselben und dem Erfolg der Verschleierungs- und Täuschungsmaßnahmen, den Angreifer vorzeitig zur Entfaltung und zur Entwicklung veranlassen und ihn möglicherweise sogar dazu bringen, daß er seine Angriffsmittel konzentriert gegen dünn besetzte oder vermeintliche Stellungen einsetzt (Stoß ins Leere) oder aber - viel früher als erwartet und deshalb mehr oder weniger unvorbereitet - auf einen zum äußersten Widerstand entschlossenen und in Lauerstellung liegenden Verteidiger stößt.

Pfeifer (Gesichtspunkte, S. 66) zieht hieraus die Folgerung: "Gegen-

über einem Angreifer, der überhaupt keine Massenartillerie hat, ist es nur und immer richtig, in einer Stellung zu fechten. Gegenüber einem Angreifer aber, der Massenartillerie hat, ist es weder richtig, immer nur in einer noch immer in zwei Stellungen zu fechten. Ob man das eine oder das andere tut, ist nichts weiter als Kriegslist."

Die Vorschriften des Reichsheeres übernehmen die sog. Vorfeldzonen mit verschiedenen taktischen Abänderungen als **V o r - s t e l l u n g e n** oder **v o r g e s c h o b e n e S t e l l u n g e n** (vgl. F.u.G., S. 165 ff., Z. 314 ff. u. S. 196 f., Z. 359).

Als Zweck der Vorstellungen, die allerdings nur vorübergehend zu besetzen sind, gibt die F.u.G. (S. 196, Z. 359/1) in inhaltlicher Übereinstimmung mit den Vorschriften der O.H.L.³⁰ an, den Gegner in Vorbereitung eines Angriffs daran zu hindern, "beherrschende Punkte des Vorgeländes frühzeitig in seine Hand zu bekommen, ihn zur Entwicklung möglichst in falscher Richtung (zu) veranlassen und sein Herankommen an die Stellung (zu) erschweren".

Während die Oberste Heeresleitung diese Stellung "mehr oder weniger zäh verteidigen" will, sieht die F.u.G. (S. 196, Z. 359/2 u. 3) die Kampfführung in derselben nach Art des hinhaltenden Widerstandes vor, d.h. "schwächster Einsatz von Infanterie, abgessener Kavallerie mit zahlreichen Maschinengewehren" und verschiedener Artillerie zur Täuschung des Gegners in breiter Aufstellung und rechtzeitiger Abzug.

Die Gründe, welche die Verfasser der F.u.G. veranlaßten, nur diese stark abgeschwächte Form der Vorfeldverteidigung beizubehalten, sind wohl darin zu suchen, daß sonst zahlreiche Truppen zur Verfügung stehen mußten, bei deren Fehlen entsprechende Unternehmungen leicht zur Zersplitterung der vorhandenen Kräfte führten. Außerdem würde die Festlegung größerer Truppenverbände in verschiedenen Stellungen dem Grundsatz der F.u.G. (vgl. u.a. Einführung zur F.u.G., S. 32) widersprochen haben, daß bei der Verteidigung Kräfte gespart werden sollen, "die an entscheidender Stelle zum überlegenen Angriff gebraucht werden".

Die F.u.G. übernimmt auch die Gefechtsvorposten, um ihnen für den Bewegungs- und Stellungskrieg in Erweiterung ihrer bereits während des Weltkrieges wahrgenommenen Aufgaben, je nach ihrem

Gefechtsauftrag die gleiche Funktion wie den Besatzungen der Vorstellungen zu übertragen: Sie sollen das Verhalten des Feindes überwachen, ihm den Einblick in die Stellungen verwehren und bei einem sich anbahnenden Angriff neben der Alarmierung der eigenen Truppen seine Verbände durch Täuschungsmanöver zu vorzeitiger Entfaltung zwingen. Im Stellungskrieg sollen sie besonders während der Dunkelheit noch die Funktion von Lauschposten wahrnehmen³¹.

Während die Funktion der Vorfeldstellungen also durch die F.u.G. abgewertet wurde, erfuhren die Vorposten eine beachtliche Aufwertung.

Die Vorschriften der O.H.L. und Pfeifer³² sehen eine regelrechte Kampftätigkeit der Gefechtsvorposten als nicht möglich an, da diese ihrer Bestimmung gemäß nur beschränkte Kampfkraft besitzen können, Artillerieunterstützung nur von der Hauptstellung aus erwarten dürfen und bei ihrem Zurückkämpfen zur Hauptstellung leicht Gefahr laufen, abgeschnitten zu werden; außerdem rechnen beide nach den Kriegserfahrungen damit, daß die in Kampfhandlungen verwickelten Gegner sich schließlich den sich zurückziehenden Vorposten an die Fersen heften können, um ihnen - noch begünstigt durch das behinderte Abwehrfeuer - unmittelbar bis zur Verteidigungsstellung zu folgen. Während Pfeifer davon überzeugt ist, daß angesichts der Fortentwicklung der Luftaufklärung der zum Angriff entschlossene Feind nicht für längere Zeit über den Verlauf der Verteidigungslinien getäuscht werden könne und so die Effektivität der Gefechtsvorposten betr. Verschleierung und Täuschung nicht überschätzt werden dürfe, geht die F.u.G., die (S. 42 f., Z. 77) in jedem Fall von vornherein die Erkämpfung der L u f t herrschaft f o r d e r t ; grundsätzlich davon aus, daß Gefechtsvorposten durchaus in der Lage sind, den tatsächlichen Verlauf der Verteidigungslinien zu verschleiern und den Angreifer glauben zu machen, die Gefechtsvorposten gehörten zur Besatzung der eigentlichen Verteidigungszone, um ihn so zur vorzeitigen Entwicklung und durch den Rückzug der Gefechtsvorposten zu einem Angriffsstoß ins Leere zu veranlassen³³.

Pfeifer (Gesichtspunkte, S.56 ff.), der ein Absetzen der Gefechtsvorposten im Feuer moderner Waffen für höchst problematisch ansieht, empfiehlt deshalb für diese einen Tempoüberschuß gegenüber dem Feind mit Hilfe von Reitpferden, Fahrrädern oder Motorfahrzeugen.

Die F.u.G. macht keinerlei Angaben über den Mindestabstand zwischen H.K.L. und den vordersten Spitzen der Gefechtsvorposten und fordert lediglich, daß diese bestrebt sein müssen, das gesamte Vorfeld bis zu den eigentlichen Feindstellungen fest zu beherrschen bzw. zu kontrollieren³⁴.

Hieraus ist zu folgern, daß die Gefechtsvorposten nur so weit in das Vorfeld vordringen können, wie es die Besonderheiten des Geländes, das Verhalten des Feindes und die Kampfkraft seiner Gefechtsvorposten erlauben. Da anzunehmen ist, daß die feindliche Führung etwa die gleichen Forderungen an ihre eigenen Gefechtsvorposten stellen wird, müssen sich die Gefechtsvorposten dauernd denen des Feindes überlegen zeigen.

Die F.u.G. (S.193 f., Z. 357/5) fordert statt Eingrabens und passiven Abwartens auch für die Gefechtsvorposten eine möglichst bewegliche und flexible Aufstellung, d.h. die Beachtung der Grundsätze für den Bewegungskrieg auch auf der untersten Ebene und in diesem engen räumlichen Rahmen. Auch hier bietet die Verwendung der geballten Feuerkraft der Maschinengewehre mit ihrer verhältnismäßig leichten Munitionsversorgung hervorragende taktische Möglichkeiten. Durch die bewegliche Kampfweise der Gefechtsvorposten glaubt die F.u.G., der Gefahr begegnen zu können, daß der Gegner sich diesen bei ihren Absetzbewegungen an die Fersen heftet, und sieht im einzelnen vor (vgl. S.191 f., Z. 359), daß sich die Gefechtsvorposten zur rechten Zeit schnell zurückziehen und genaue Verabredungen mit der Artillerie über den Beginn und die Lage des Sperrfeuers getroffen werden.

Die F.u.G. macht keine genauen Angaben über Stärke und Befehlshführung der Truppen im Vorfeld. Pfeifer (Gesichtspunkte, S. 19) sieht je nach dem erteilten Gefechtsauftrag ein Stärkeverhältnis von Grabenbesatzung zu Gefechtsvorposten zwischen 1/3 und 1/6 vor. Die F.u.G. verzichtet offenbar deshalb auf solche Angaben, da sie die entsprechenden Entscheidungen weitestgehend dem geschulten Urteilsvermögen des betreffenden Führers überlassen will und betont lediglich (S. 196, Z. 359/2): "Die Verteidigung der Vorstellungen erfolgt unter schwächstem Einsatz von Infanterie oder abgesessener Kavallerie mit zahlreichen Maschinengewehren und durch schwere und leichte Artillerie, die zur Täuschung des Gegners in breiter Front und aus schwer erkennbarer Aufstellung feuert."

Es überrascht scheinbar, daß die F.u.G. einerseits das Beziehen einer 2. Widerstandszone, wie noch eingehend zu zeigen sein wird, von dem entsprechenden Befehl der höheren Führung abhängig macht, die Befehlsführung über die Gefechtsvorposten aber nicht weiter zu regeln versucht. Der Grund ist wohl darin zu suchen, daß die H.K.L., d.h. also die vordere Begrenzung der Widerstandszone, von der oberen Führung für alle Truppen als klar umrissene Linie befohlen wird, die jeder Soldat im Interesse des Ganzen bis zum letzten zu verteidigen hat, während die Truppen beweglich und möglichst flexibel auf das Verhalten des Feindes reagieren sollen, was nur durch eine größere Freiheit der Unterführer möglich ist. Bezeichnenderweise kennt die F.u.G. (vgl. o.S. 210 f.) nur für die Hauptstellung den Begriff H.K.L., wodurch jeder Soldat zu dem Bewußtsein erzogen wird, daß es stets nur eine H.K.L. gibt, die es bedingungslos zu verteidigen gilt, solange die obere Führung keine neue festlegt.

Die gesamte Verteidigungskonzeption der Reichswehrvorschriften wird nur unter der Voraussetzung verständlich, daß es keinen Geländeverlust im eigentlichen Sinn, sondern nur eine Räumung auf Befehl der höheren Führung gibt, die allein erkennen kann, was im Interesse des Ganzen geboten erscheint (vgl. o.ebd.). Die F.u.G. stellt zwar dar, welche Grundsätze bei der Auswahl einer Stellung zu beachten sind, da bei diesem Vorgang Gesichtspunkte für den Einsatz aller Waffen berücksichtigt werden müssen, ist jedoch einmal die H.K.L. festgelegt, erwartet sie bedingungslos, sofern keine anderen Befehle vom oberen Führer ergehen, daß verlorengegangene Stellungsteile unverzüglich durch Gegenstöße usw. zurückzugewinnen sind.

Da die F.u.G. kein Lehrbuch, sondern eine Ausbildungs- und Gefechtsvorschrift sein will (vgl. Pfeifer, Begründung, S. 5), läßt sie die Frage nach dem Wert von Geländegewinn und -verlust, d.h., in welchen Fällen und bis zu welchem Zeitpunkt die Verteidigung einer Stellung als sinnvoll anzusehen ist und ob sich bei ihrem Verlust überhaupt ein Gegenstoß bzw. Gegenangriff lohnt, gänzlich unberücksichtigt. Pfeifer (ebd., S. 127 f.) beschäftigt sich eingehend mit dieser Frage und betont, daß die Vorschriften nicht einen Kampf um bestimmte Geländeteile, sondern um möglichst vorteilhafte Verteidigungsstellungen, vom Gelände her gesehen, fordern. Ein Unterschied zwischen der F.u.G. einerseits und den Vorschriften

der O.H.L. bzw. Pfeifers Anschauungen andererseits besteht, also nur darin, daß die erstere entsprechend der besonderen Rolle der H.K.L. in den Reichsheervorschriften erklärt, der obere Führer bestimmt den Verlauf der H.K.L., die von jedem Mann bis zum äußersten zu verteidigen und im Falle eines Verlustes nach Kräften unverzüglich zurückzugewinnen ist.

Die Frage nach dem taktischen Wert eines engbegrenzten Geländeteils oder -abschnitts stellt sich ferner eher bei dem zähen Ringen des Stellungskrieges, den die F.u.G. ohnehin nur als eine örtlich begrenzte Ausnahme hinzunehmen bereit ist, keinesfalls aber beim Bewegungskrieg, in dessen Verlauf die Weite des Raumes eine volle Nutzung der Beweglichkeit und Wendigkeit der Truppe im Hinblick auf den anzustrebenden Sieg erlauben soll. Selbstverständlich darf dem Feind nicht ohne weiteres die Eroberung oder Besetzung deutschen Landes erlaubt werden³⁵. Im Zweifelsfall gehen die Erhaltung und Schonung der eigenen Streitkräfte und die Möglichkeit, den Feind zu vernichten oder doch wenigstens zu schädigen, d.h. möglichst günstiges Verteidigungs- bzw. Angriffsgelände für die eigenen Unternehmungen auswählen zu können, allen anderen Gesichtspunkten vor³⁶.

Wie zu Beginn dieses Abschnitts dargestellt wurde, unterscheiden die Weltkriegsvorschriften zwischen Vorfeld-, Großkampf- und rückwärtiger Zone. Von diesen war - wie der Name schon sagt - die mittlere am stärksten ausgebaut und am kampfkraftigsten besetzt. Hinter jeder Großkampfzone gab es mindestens eine rückwärtige Zone, die einen in größerer Breite durchgebrochenen Feind aufhalten sollte. Als hinterste Widerstandslinie wurde im Abstand von 1 - 3 km schließlich die Tiefenzone der schweren Maschinengewehre der Scharfschützenabteilungen eingerichtet, welche in der Regel die unmittelbare Sicherung der Artilleriestellungen darstellte. Spätestens in ihrem Feuer mußte jeder feindliche Durchbruchversuch scheitern³⁷. Diese Sicherungsstellungen sieht die F.u.G. nicht vor, da sie vielmehr anstrebt, alle verfügbaren M.G. so auf die Infanterieverbände zu verteilen, daß die Feuerkraft ausreicht, jeden Angriff vor der H.K.L. zusammenbrechen zu lassen³⁸.

Allerdings sieht auch die F.u.G. nach dem Vorbild der Weltkriegsvorschriften den Ausbau weiterer Widerstandszonen in einem Mindest-

abstand von ca. 5 km vor, um die Artillerie des angreifenden Gegners nach evtl. Angriffserfolgen zum Stellungswechsel zu zwingen³⁹.

Sofern solche rückwärtigen Stellungen bereits in Erwartung eines feindlichen Ein- oder Durchbruchs mit Truppen besetzt sind, sollen diese - wozu angesichts der begrenzten Schußweite der Infanteriewaffen vornehmlich s.M.G. in Frage kommen - sich nach Möglichkeit an dem Abwehrfeuer aus der Stellung heraus beteiligen. Der 5 km - Abstand von Abwehrzone zu Abwehrzone kann allerdings nur so lange als Richtschnur gelten, bis der technische Fortschritt die ballistischen Leistungen der verfügbaren Geschütze vergrößert⁴⁰. Die rückwärtigen Stellungen sollen einmal der Führung bei einem drohenden Durchbruch die Möglichkeit bieten, die Truppen rechtzeitig und geordnet zurückzunehmen, und im Falle eines erfolgreichen Durchbruchs als Auffangstellung dienen.

Deutlicher als die F.u.G. definiert die Einführung zur F.u.G. (§S. 34 f.), was unter beweglicher Verteidigung zu verstehen ist:

Jede Verteidigung ist aktiv und beweglich zu führen. Man wartet nicht passiv ab, um den Gegner nur abzuwehren, wenn er angreift; sondern man nutzt jede Waffenwirkung aus, um seine Kraft zu zermürben, ehe er stürmt. Beim Sturm soll dann der Angreifer im zusammengefaßten Feuer aller Waffen zusammenbrechen.

Das wesentlichste Mittel für die bewegliche Verteidigung ist die Reserve in der Hand der Führer aller Grade. Ihre Aufgabe ist der Gegenstoß und der Gegenangriff.

Aus diesen Richtlinien ergibt sich in Übereinstimmung mit den einleitend zu dem Abschnitt "Verteidigung" gemachten Ausführungen, daß zunächst zu unterscheiden ist zwischen dem Einsatz aller verfügbaren Feuerwaffen, um in jedem Fall den feindlichen Angriff spätestens beim Sturm - also noch vor dem Einbruch in die eigene H.K.L. - zum Scheitern zu bringen (vgl. F.u.G., S. 192 f., Z.357/1) und den Verteidigungsmaßnahmen bei einem Feindeinbruch in der Stellung selbst, bei denen es das Ziel ist, unter Vernichtung des Gegners, nötigenfalls mit der blanken Waffe, die H.K.L. wieder restlos zurückzugewinnen.

Wie bereits angedeutet, geht die F.u.G. (S. 221, Z. 404) davon aus, daß "bei der Stärke der frontalen Verteidigung ... ein voller Abwehrerfolg erzielt werden" kann, indem die aus der Tiefe wirkenden Infanteriewaffen zusammen mit der Artillerie ein undurchdring-

liches Abwehrfeuer vor die Stellung legen⁴¹.

Die verschiedenen Waffen kommen in der Reihenfolge, möglichst einander überlagernd und ergänzend, zum Einsatz, wie sie entsprechend ihrem besonderen Wirkungsgrad lohnende Ziele zu bekämpfen vermögen (vgl. F.u.G. S. 200, Z. 365/1). Hieraus ergibt sich eine Parallelität zum Angriffsverfahren: Zunächst (vgl. ebd. Abs.2) bekämpft die Artillerie die feindliche Artillerie, um dann beim Auftauchen der feindlichen Infanterie den Schwerpunkt ihres Feuers auf diese zu verlagern. Bei zunehmender Feindnähe nehmen auch die schweren Infanteriewaffen das Feuer auf. Die leichten Maschinengewehre, "aufs lebhafteste" unterstützt von den Schützen, bilden "die Hauptwaffe der Nahabwehr"⁴².

Mit dieser Taktik verzichtet die F.u.G. vollkommen auf die Gegenstoßtaktik des Weltkrieges, die auch Rohrbeck noch vorbehaltlos in seinem Werk vertritt⁴³. Diese strebt die Entscheidung in erster Linie - wie bereits eingehend dargestellt - durch den Kampf in einer möglichst tiefgegliederten Verteidigungszone mittels Gegenstöße aus der Tiefe "ohne weiteren Befehl" an. Deshalb sollten die vorderen Stellungsteile von vornherein schwach besetzt werden, und ein Ausweichen nach hinten war erlaubt. Trotzdem sahen die Weltkriegsvorschriften die frontale Abwehr nicht grundsätzlich als aussichtslos an und betrachteten sie durchaus als erstrebenswert⁴⁴.

Die unterschiedlichen Auffassungen der Vorschriften der O.H.L. und Rohrbecks einerseits und der F.u.G. andererseits, die besonders in diesen und den folgenden Darlegungen deutlich werden, sind so zu erklären, daß die letztere Vorschrift im Bewegungskrieg, selbst wenn es örtlich vorübergehend zum Stellungskrieg kommen sollte, nicht wieder mit solchen Materialschlachten rechnet, von denen die Weltkriegsvorschriften und Rohrbeck ausgingen, da nach den Anschauungen der F.u.G. hierzu nicht die entsprechenden Munitionsvorräte und Batterien zur Verfügung stehen würden. Ferner lassen sich im Bewegungskrieg meist die Einzelheiten einer Stellung nicht so genau erkunden, daß eine gezielte Beschießung derselben möglich wäre. So verlagert die F.u.G. den Schwerpunkt der Feuerabwehr stärker auf die Infanteriewaffen, zumal die Erfahrungen in der Endphase des Weltkrieges besonders deutlich gezeigt bzw. bestätigt haben, daß ein im Gelände geschickt eingenistetes M.G. in der Hand von unerschrockenen Schützen in seiner Abwehrkraft kaum zu

übertreffen ist⁴⁵.

Außerdem stellte das Reichsheer in seiner Gesamtheit im Gegensatz zu dem oft recht mangelhaft ausgebildeten Weltkriegsersatz eine Truppe dar, welche durch ihre besondere Erziehung und Ausbildung die Qualitäten ihrer Waffen, allen voran der Maschinengewehre, erst richtig zur Geltung bringen konnten.

Die von allen Führern auszuscheidenden R e s e r v e n (vgl. Einführung zur F.u.G., S. 34 f.) sollen zunächst zur Aufrechterhaltung der geplanten Verteidigungsmaßnahmen die Ausfälle und Verluste an Menschen und Material ausgleichen⁴⁶ und außerdem im Sinne beweglicher Verteidigung unter Verwendung von Elementen des Angriffs taktische Erfolge des Feindes durch Gegenmaßnahmen vereiteln und womöglich ins Gegenteil verkehren⁴⁷.

Es ist aber keineswegs vorgesehen, daß jeder einzelne Mann ständig versucht, aus der Defensive in die Offensive überzugehen, da dies zur Auflösung jeder Ordnung führen würde. "Jeder Mann muß wissen, welchen Punkt er zu halten hat. Angriffsweises Verhalten kleiner Abteilungen ist dagegen nur zweckmäßig, wenn es auch bei einem Mißerfolg nicht zum Verlust des eigenen Postens führt" (F.u.G., S. 208, Z. 382/1).

Für den Artillerieeinsatz sieht die F.u.G. (S. 300, Z. 365/1) vor: "Störungs-, Vernichtungs- und Zerstörungsfeuer muß den feindlichen Anmarsch, die Bereitstellung zum Angriff und den Nachschub erschweren und die Angriffsanlagen zertrümmern". Ein solches Verfahren ist nur auf der Grundlage sorgfältiger Aufklärungsergebnisse und einer beweglichen Feuerleitung möglich. Während des eigentlichen Angriffs bekämpft die Artillerie zunächst schwerpunktmäßig die feindliche Artillerie und schließlich die angreifende Infanterie⁴⁸, wie bereits auf der vorhergehenden Seite dargestellt wurde.

Entsprechend der o.a. Forderung der Einführung zur F.u.G., daß spätestens beim Sturm der Angreifer im konzentrierten Feuer aller Waffen zusammenbrechen müsse, kommt den sorgfältigen Planungen für den Einsatz sämtlicher Infanteriewaffen eine besondere Bedeutung zu. Zu diesem Ziel sieht die A.V.I. für jeden Bataillonsabschnitt einen sog. Feuerplan vor, welcher das sich gegenseitig ergänzende Feuer sämtlicher Waffen im Sinne der Gefechtsabsicht des Führers koordinieren soll⁴⁹.

Der Begriff Feuerplan findet sich allerdings nicht in den Weltkriegsvorschriften, bei Rohrbeck oder in der F.u.G., die zwar auch eine wohldurchdachte Zusammenarbeit der verschiedenen Abwehrwaffen vorsehen, doch nicht ausdrücklich ins einzelne gehende Planungen fordern wie die o.a. Ziffern der A.V.I.

Die Forderung nach einem Feuerplan ergibt sich ferner auch aus den Grundsätzen der O.H.L. und der F.u.G., in denen die Artillerie als das Gerüst und die schweren Maschinengewehre als das Gerippe des Feuerkampfes bezeichnet werden⁵⁰.

Es überrascht sehr, daß die Verfasser der F.u.G. eine solch wichtige Vorbereitungsmaßnahme für eine erfolgreiche Abwehr, wie sie der Feuerplan darstellt, nicht auch durch die Verwendung des entsprechenden Begriffs betonen und herausstellen. Die Einführung zur F.u.G. will offenbar dieses Versäumnis durch den folgenden kurzen geschlossenen Absatz nachholen (S. 36): "Die Befehlsgebung bereitet den Großkampf bis fast zur automatischen Abwehr vor (Sperrfeuer, Feuerschutz usw.)."

Dieser Plan, der nach gleichbleibenden Grundsätzen für eine vorbereitete und nichtvorbereitete Verteidigung aufgestellt wird, ist vom Bataillonskommandeur in seiner Eigenschaft als Kampftruppenkommandeur in Zusammenarbeit mit den Führern der ihm unterstellten bzw. zugewiesenen Waffen zu erstellen (vgl. A.V.I. Heft V, S. 18, Z. 27/2).

Die A.V.F. II (S. 169, Z. 445) sagt hierzu aus: "Der Bataillonsführer vorderer Linie ist Kampftruppenkommandeur (K.T.K.). Ihm sind sämtliche hier eingesetzten Truppen und Kampfmittel, M.G., M.W., Gr.W. usw. unterstellt. Über ihre besonderen Aufgaben hat er sich eingehend zu unterrichten.

Er hat dafür zu sorgen, daß innerhalb seines Abschnittes und den Nachbarabschnitten stets Anschluß vorhanden ist."

Als Sonderbeauftragter für Fragen der Feuerplanung steht ihm meist der Führer der Maschinengewehrkompanie zur Verfügung (A.V.I. Heft III; S. 109, Z. 259/1), der als Experte für schwere Maschinengewehre für diese Aufgabe besonders qualifiziert ist.

Der Bataillonskommandeur ist für die Erstellung des Feuerplanes besonders geeignet, da er einerseits detaillierte Kenntnisse von den Besonderheiten der Infanteriekampfzone in einer verhältnismäßig breiten Ausdehnung hat, in welcher er den Einsatz der ihm zur Verfügung stehenden schweren und leichten Infanteriewaffen

entsprechend der ihm erteilten Gefechtsaufträge aufeinander abzustimmen hat, und andererseits auch durch die Platzierung seines Gefechtsstandes persönlich am meisten dazu beitragen kann, daß das "Gerüst" des Artilleriefeuers optimal auf das "Gerippe" der s.M.G. und die anderen Waffen abgestimmt wird⁵¹.

Fast in wörtlicher Übereinstimmung, aber mit teilweise veränderter Zifferneinteilung empfehlen die Weltkriegsvorschriften und Rohrbeck für die Verteidiger, wie bereits kurz ausgeführt (vgl. S. 233), zur Vermeidung von Verlusten "ein Ausweichen in beschränktem Maß" in feuerarme Räume nach vorne, erlauben aber zugleich auch ein Ausweichen nach der Seite oder nach hinten auf die nächsten Unterstützungen zu und stellen darüber hinaus fest, daß ausgebaute Stellungen in besonderem Maß das feindliche Feuer anlocken, weshalb erkundete feuerarme Räume besonders auch für^{die} Aufstellung von Reserven geeignet seien⁵².

Weiter gehen diese beiden Schriften davon aus⁵³, daß "in der vordersten Zone" der Einfluß der Führer nur so weit reicht, wie sie ihre Leute unmittelbar um sich haben.

Im Gegensatz hierzu stellt die F.u.G. kurz fest (S. 196, Z. 358/6): "Häufig werden sich die Nester- und Stützpunktbesatzungen vorwärts oder seitwärts ihrer Anlagen verteidigen und hierzu sogar das freie Gelände aufsuchen, wenn die Lage des feindlichen Feuers dies vorteilhaft erscheinen läßt. Dies geschieht jedoch nur auf Befehl der Zug- und höheren Führer".

Die Verteidigung vorwärts oder seitwärts der bisherigen Stellungen soll kein Ausweichen in feuerärmere Räume im Interesse des eigenen Überlebens darstellen, sondern Vorteile für den Einsatz der eigenen Waffe bringen, d.h. also überhaupt besseres Schußfeld oder wenigstens bessere Deckung mit gleichwertigem Schußfeld. Bemerkenswert ist ferner, daß keinesfalls ein Zurückweichen erlaubt wird und der besagte Stellungswechsel nicht einfach im Einverständnis, sondern nur auf ausdrücklichen Befehl des zuständigen Führers vom Zug aufwärts vorzunehmen sein soll.

Die Vorschriften der O.H.L. und Rohrbeck halten in Anbetracht des zu erwartenden feindlichen Materialeinsatzes einen entsprechenden Einfluß der Zug- oder noch höheren Führer für unmöglich und charakterisieren in Ergänzung zu der obigen Feststellung (vgl. Anm. 53) den Zustand der vordersten Verteidigungszone infolge des starken Artilleriebeschusses kurz wie folgt⁵⁴:

"Namentlich in der vordersten Zone werden bei einsetzendem Artillerieangriff bald nur noch Trichterstellungen vorhanden sein ..."

Für den Kampf in der Widerstandszone wollen sich die Weltkriegsvorschriften⁵⁵ allerdings keineswegs mit einer sich auflösenden Ordnung abfinden: "Wesentlich für die Kampfweise ist es, daß der Einfluß der Führung auch bei den auflösendsten ((sic!)) Einzelkämpfen sich immer wieder durchsetzt."

Bei einem Feindbeschuß, mit dem die F.u.G. rechnet, kann ein Zugführer (vgl. A.V.I. Heft II, S. 111, Z. 259), der nicht eng an einen festen Platz in vorderster Linie gebunden ist, durch seinen Einfluß auf seine Schützen und leichten Maschinengewehre - in der Regel zwei - sowie durch seine "Augenverbindung zu den schweren Waffen" einen Abschnitt von einer gewissen Breite im Sinne der verbundenen Waffen koordinieren.

Bei dieser Konzeption der Reichwehrvorschriften hängt also alles davon ab, ob der in einem künftigen Krieg zu erwartende Materialeinsatz und ^{die} verbesserte Nachrichtenmittel eine straffere Führung erlauben als im Weltkrieg.

Auch nachdem der Feind bei seinem Angriff durch die Feuereröffnung der verschiedenen Waffen über den Verlauf der Verteidigungsstellungen unterrichtet sein muß, fordert die F.u.G.⁵⁶: "Wechsel in der Aufstellung der Verteidigungsgruppen muß den Feind immer wieder vor neue Aufgaben stellen." Mannigfache Maßnahmen zur Täuschung des Gegners, wie Scheinhindernisse, geschickte Verwendung und Verstärkung natürlicher Hindernisse und der Bau von künstlichen der verschiedensten Art sowie der zeitlich differenzierte Einsatz der Waffen (eingegrabene Geschütze, Minenwerfer und Schweige-M.G.) sowie unverdrossene Bemühungen um Tarnung und Verschleierung aller Maßnahmen, dienen diesem Zweck.

Schenkendorff charakterisiert eine ideale Stellung mit folgenden Worten (Frontdienst, S. 164 - im Original in Sperrdruck): "Eine Stellung ist richtig ausgewählt, verstärkt und besetzt, wenn sie aus der Luft nicht erkennbar ist und auf der Erde der Feind erst durch das Feuer das Vorhandensein der Besetzung erfährt."

Bekanntlich sah die F.u.G. in den Abwehrmaßnahmen in der Verteidigungszone selbst nur eine taktische Notmaßnahme, falls dem Angreifer trotz des sorgfältig vorbereiteten Feuerplanes doch ein Einbruch gelingen sollte (Bes. Bem., S. 38, Z. 124/1): "Der Gegen-

stoß hat Berechtigung, wenn die Verteidigung versagt hat" Wie auch beim Angriff (vgl. F.u.G., S. 13, Z. 17/1) sind die Reserven neben der Artillerie vornehmlich die Mittel, mit denen die Führung auch nach Gefechtsbeginn noch Einfluß auf den Gefechtsverlauf nehmen kann. Sie kann mit diesen zunächst in jeder Form zur Verstärkung von Gefahrenpunkten eingreifen und auch noch, falls der Feind bereits Erfolge erzielt hat, versuchen, diese rückgängig zu machen.

Rohrbeck macht keine genauen Angaben über die Stärke der auszuscheidenden und bereitzuhaltenden Reserven, wenn man davon absieht, daß er (S. 165, Z. 435/1) für den Bataillonskommandeur, d.h. den Kampftruppenkommandeur, Kompanien "als Bereitschaften oder Reserven" vorsieht, die er "entsprechend den Weisungen des Regiments" verwenden kann.

Pfeifer beschäftigt sich mit diesem Problem recht eingehend (Gesichtspunkte, S. 105) und hält den Einsatz von Reserven erst in der Mindeststärke einer Kompanie für sinnvoll, da sonst einer Verzettelung der verfügbaren Streitkräfte Vorschub geleistet werde. Pfeifer geht auch bei diesen Überlegungen zu sehr von der Situation des Weltkrieges aus, wo nur bei beträchtlicher Massierung von Angriffstruppen ein tieferer Einbruch oder gar Durchbruch möglich schien, zu deren Bereinigung in der Tat nur der Einsatz von stärkeren Reserven Erfolg versprach. Bei einer weniger tiefgestaffelten Widerstandszone, die allerdings zum Ausgleich durch ihren Aufbau in erster Linie auf frontale Abwehr ausgerichtet ist, wird der Angreifer schon bei der Annäherung an die H.K.L. solche Verluste erleiden, daß bei einem sich anbahnenden Ein- oder Durchbruch eine bewegliche Reserve, die flexibel und gut geführt wird und auch noch über eine hervorragende Kampfmoral verfügt, trotz ihrer verhältnismäßig geringen Kampfkraft anstelle von bereits in Stellung befindlichen Kampfgruppen durchaus imstande sein kann, die Lage wiederherzustellen oder doch wenigstens den Feind so lange aufzuhalten, bis weitere bewegliche Reserven als Verstärkung zu Hilfe geeilt sein werden.

Da die Reichswehrvorschriften eine Abkehr von der sog. Gegenstoßtaktik vollzogen haben, alle taktischen Gesichtspunkte dem Bewegungskrieg unterzuordnen versuchen und auch bei jeder Art von Verteidigung durch die Flexibilität der Streitkräfte einen Ausgleich für die sparsam zu Verteidigungszwecken einzusetzenden

Teile des Gesamtheeres anstreben, fordert die F.u.G. (S. 14, Z. 17/9): "Kräftebemessung, Aufstellung und Einsatz der Reserve bedürfen sorgfältiger Erwägung."

Als Ersatz für die tiefgegliederten Verteidigungszonen des Weltkrieges, in denen Truppenteile je nach den feindlichen Angriffsschwerpunkten ungenutzt liegen würden, sieht die F.u.G. örtlich ausgeschiedene Reserven vor. "Der Führer muß durch zweckmäßige Anlage der Befestigungen und geschickte Verteilung der Truppen mit einem Mindestmaß von Kräften in der Front auskommen, damit der als Reserve verbleibende Rest möglichst stark gemacht werden kann" (F.u.G., S. 198 f., Z. 362).

Umgekehrt warnt die F.u.G. aber auch (S. 14, Z. 17/2):

"Die zum Kampf eingesetzte Truppe zugunsten der Reserve zu schwach zu machen, heißt oft auf den Erfolg verzichten und sich der Gefahr aussetzen, in Teilen geschlagen zu werden. Es gibt Fälle, in denen der eine oder andere Unterführer besser keine Reserve ausscheidet."

Weiter äußert sich die F.u.G. (S. 199, Z. 362/2): "Vor einer Zersplitterung beim Einsatz der Reserven ist zu warnen"

Entsprechend des besonderen Anliegens der F.u.G. betont sie ausdrücklich (S. 199, Z. 362; vgl. auch S. 13, Z. 17/3), daß den Reserven auch schwere Waffen bis zu Artillerie und Kampfwagen zuteilen seien.

Für den Ablauf der Abwehrkämpfe in der Verteidigungszone selbst gibt die F.u.G. sinngemäß die gleichen Richtlinien wie die Vorschriften der O.H.L. und Rohrbeck, wenn man von der weniger tiefgegliederten Verteidigungszone und den zahlenmäßig kleineren, aber dafür beweglich aufgestellten und sorgfältig verteilten Reserven absieht: "Eingedrungene Teile sind, soweit sie nicht schon durch das flankierende Feuer durch Gegenstoß der Nester- und Stützpunktbesatzungen erledigt werden können, durch die ~~nah~~ herangehaltenen Abschnittsreserven in sofortigem kraftvollem Gegenstoß wieder herauszuwerfen"⁵⁷.

Im ungünstigsten Fall ist erst dann der Einsatz der Reserven vorgesehen, wenn stehengebliebene Stellungsteile (vgl. F.u.G., S. 191, Z. 363/2) aus eigener Kraft nicht mehr durch flankierendes Feuer und Gegenstöße der Angreifer Herr werden können und nur noch stark genug sind (ebd.), den feindlichen Einbruch abzuriegeln. Die schweren Schnellfeuerwaffen, die in diese engbegrenzten Kämpfe

nicht direkt eingreifen können, sollen durch Sperrfeuer etc. den eingedrungenen Feind festhalten und ihn an der Heranführung von Verstärkungen hindern (A.V.I. Heft II, S. 112, Z. 264/1).

Die Vorschriften der O.H.L. und Rohrbeck fordern mit dem gleichen Wortlaut⁵⁸: "Jeder Mann, der in der vorderen Kampfzone kämpft, muß sich bewußt sein, daß er durch Ausharren, auch wenn er von allen Seiten umfaßt ist, den sicher kommenden Gegenstoß erleichtert und an seiner eigenen Befreiung mitwirkt. Im vollen Vertrauen hierauf, wird er, solange er noch die Waffe führen kann, weiterkämpfen."

Angeichts der Forderung der F.u.G. (vgl. S. 208, Z. 382/1 u. S. 221 f., Z. 406), daß jeder Mann seine Stellung bis zum äußersten verteidigen müsse und ohne ausdrücklichen Befehl nicht nach hinten ausweichen dürfe, erübrigen sich weitere Ausführungen über das Verhalten eingeschlossener Verteidiger bei Gegenstößen.

Ebenso kurz und bündig fordert die F.u.G., daß Gegenstöße möglichst rasch erfolgen müssen (vgl. S. 199, Z. 363/2 u. S. 222, Z. 406/3) und verzichtet auf eine entsprechende Begründung, wie sie die Weltkriegsvorschriften und Rohrbeck geben⁵⁹, daß ein Gegenstoß in dem Maß mehr Probleme mit sich bringt, wie er dem Feind Zeit läßt, sich in der Stellung einzurichten und seine Angriffstruppen neu zu ordnen. Diese Begründung bringt statt dessen die A.V.I. (Heft II, S. 112, Z. 264/1), wodurch unterstrichen wird, daß es ausschließlich auf die Infanterie und deren Führer ankommt, an Ort und Stelle spontan und automatisch die notwendige Initiative zu ergreifen.

Aus diesen Grundsätzen geht hervor, daß die F.u.G. statt genauer Anweisungen über die Stärke der Reserven lediglich ihren schwerpunktmäßigen Einsatz in erfolversprechender Stärke fordert. Ein Durchbruch erfolgt nicht explosionsartig, sondern entwickelt sich aus kleinen Anfängen, denen - wenn sie rechtzeitig erkannt und weitergeleitet werden und auch der zuständige Führer schnell reagiert - oft durch den Einsatz eines einzigen Maschinengewehrs oder einer Stoßtruppe begegnet werden kann.

Nähere Angaben über die Größenordnung der von den Führern aller Grade auszuscheidenden Reserven macht die A.V.I.:

Der Zugführer (vgl. Heft II, S. 111, Z. 258) scheidet eine Reserve von wenigen Leuten aus - also nicht unbedingt eine Gruppe mit einem Gruppenführer -, die sich zwar nötigenfalls an der Verteidi-

gung beteiligen können, aber bei einem notwendigen Gegenstoß doch leicht von ihrer Plazierung aus von ihm zum Gegenstoß angesetzt zu werden vermögen.

Innerhalb der Kompanie (ebd., S. 113, Z. 265) bildet ein Zug oder Teile desselben die Reserve des Kompanieführers.

Der Entschluß zum Gegenstoß ist selbsttätig vom Führer der Reserve oder vom verantwortlichen Führer, in dessen Abschnitt der Einbruch erfolgt ist, zu fassen; gleichzeitig ist der nächsthöhere Führer von diesen Vorgängen zu unterrichten. Auf diese Art und Weise wird im Interesse einer beweglichen Verteidigung der individuellen Initiative der Unterführer der notwendige Freiraum eingeräumt, ohne daß dadurch der übergeordneten Führung die Möglichkeit zur Einflußnahme genommen wird. Während sofort an Ort und Stelle Maßnahmen gegen einen sich anbahnenden Einbruch eingeleitet werden, ist es dem übergeordneten Führer notfalls möglich, seine besondere Aufmerksamkeit diesem Abschnitt zu widmen, um ggf. zusätzliche Reserven von ruhigeren Abschnitten abzuziehen. Beim Gegenstoß führt der Zug- bzw. Kompanieführer den Gegenstoß seiner Reserve persönlich an. Jeder Gegenstoß wird insofern eine taktische Maßnahme im Sinne der verbundenen Waffen, daß die erreichbaren Maschinengewehre, Infanteriegeschütze und Batterien der Nahkampfabtillerie nach Kräften mitwirken⁶⁰.

Die F.u.G. (S. 206, Z. 378) sieht allerdings auch örtlich festgelegte Reserven unterschiedlicher Stärke gezielt in solchen Abschnitten vor, wo der zu erwartende feindliche Angriff und Schwächen der eigenen Stellung einen feindlichen Ein- bzw. Durchbruch wahrscheinlich erscheinen lassen. Diese Stellungen unterscheiden sich von den tiefgegliederten Zonen des Weltkrieges dadurch, daß sie als schrägverlaufende Riegelstellungen die "sofortige Abriegelung eines Einbruchs" und die flankierende Bekämpfung des Feindes erlauben.

Zusammenfassend ist also festzustellen, daß die Reichswehrvorschriften keine regelmäßige örtliche Festlegung von Reserven in der Größenordnung von Kompanien oder sogar Bataillonen für Verteidigungszwecke vorsehen, da dies den Prinzipien des Bewegungskrieges widersprechen würde, nach denen die Verteidigung nur eine vorübergehende und örtliche Notmaßnahme sein darf, bei der es vor allem darum geht, mit möglichst wenigen Verteidigern auszu-

kommen. Die Qualität der in der Verteidigung eingesetzten Truppen, die starke Feuerkraft ihrer Waffen und eine geschickte Auswahl und Nutzung des Geländes bilden neben den übrigen taktischen und führungsmäßigen Gesichtspunkten die notwendigen Voraussetzungen. Die große Beweglichkeit der Truppe, die auch eine schwerpunktmäßige Zusammenfassung der örtlich ausgeschiedenen Reserven erlaubt, macht jederzeit und unverzüglich ihren Einsatz an einem bedrohten Punkt möglich. Dieses Verfahren setzt ständige Aufklärung, gute Nachrichtenverbindungen und zur Gewährleistung der notwendigen Verschiebung schwächeres, weniger gut liegendes feindliches Artilleriefeuer sowie große Beweglichkeit der Panzerabwehrmittel voraus.

Während Pfeifer die Panzerabwehr, deren große Bedeutung er im Kriege der Zukunft vorbehaltlos anerkennt, weitestgehend statisch, d.h., durch Geschütze und Panzerbüchsen aus vorbereiteten Stellungen vorsieht, fordert die F.u.G. nach dem Vorbild der Vorschriften der O.H.L. eine bewegliche Bekämpfung der Panzer durch geeignete Waffen der verschiedensten Art, die hinter der Abwehrzone bereitzustellen sind, um im Bedarfsfall den angreifenden Panzern als Abwehrmittel entgegengeworfen zu werden⁶¹.

Auf diese Weise lassen sich Panzer, die nicht bereits in ihren Bereitstellungsräumen und im Vorfeld vernichtet wurden, durch das Zusammenziehen aller verfügbaren beweglichen Kampfwagenabwehrmittel nach ihrem Durchbruch durch die H.K.L. beweglich und schwerpunktmäßig bekämpfen.

Die Möglichkeiten einer Kampfwagenbekämpfung wurden in der Nachkriegszeit sehr lebhaft erörtert⁶². Es ist bezeichnend für den fortschrittlichen Geist der F.u.G., daß sie der beweglichen Bekämpfung den Vorzug gibt, obgleich diese in der Reichswehr nur mit bespannten Waffen denkbar war, was keineswegs befriedigen konnte, da Zugpferde zwar im Gelände verhältnismäßig beweglich waren, aber die damals allein verfügbaren Geschütze, die auf dem Transport mit ihrer Rohrmündung in die dem Feind abgekehrte Richtung zeigten, je nach den Geländeverhältnissen gegen Panzer keine allzu großen Chancen haben konnten. Es mußte jedoch für eine so erzogene und ausgebildete Truppe verhältnismäßig leicht sein, eine fortschrittliche Kampfwagenbekämpfung zu praktizieren, sobald ihr eine von diesen Mängeln befreite Waffe zur Verfügung gestellt werden konnte.

Neben dem Gegenstoß durch die Abschnittsreserven sieht die F.u.G. nach dem Vorbild der Weltkriegsvorschriften⁶³ noch den G e g e n - a n g r i f f durch Reserven des Truppenführers vor. Die F.u.G. (S. 199, Z. 364/1) empfiehlt einmal die aufstellung derselben da, wo ein feindlicher Ein- bzw. Durchbruch wahrscheinlich erscheint **und sie** der Feindaufklärung möglichst entzogen sind. Außerdem soll ihre rasche Verschiebung durch Eisenbahn und Kraftfahrzeuge gewährleistet sein⁶⁴.

Der Gegenangriff unterscheidet sich von dem Gegenstoß durch sorgfältigere und zeitraubendere Vorbereitungen nach der Art eines regelrechten Angriffs, da er sich gegen einen Feind richtet, der sich in dem eroberten Gelände bzw. Stellungssystem bereits festgesetzt und zur Verteidigung vorbereitet hat.

In der gleichen Weise wie die Weltkriegsvorschriften warnt die F.u.G. nachdrücklich vor einer Vermengung von Elementen des Gegenstoßes und des Gegenangriffs⁶⁵: "Verspätet angesetzte Gegenstöße unterscheiden sich in nichts von übereilten Gegenangriffen. Sie sind zwecklos und zu verbieten!"

Wo ein unverzüglich angesetzter Gegenstoß keinen Erfolg verspricht oder bereits gescheitert ist, bleibt nur der Gegenangriff, da der ein- oder durchgebrochene Feind seine Waffen - allen voran seine Maschinengewehre - rasch in Stellung gebracht haben wird. Seeckt warnt in diesem Zusammenhang (Bes.Bem., S. 38, Z. 124/1):

"Wir vergessen die starke abstoßende Kraft der Verteidigung!"

Der Gegenangriff unterscheidet sich in der Regel nur dadurch von dem üblichen Angriff, daß die Truppen über ein Gelände angreifen müssen, das zum mindesten der Führung bekannt ist, und der Angriff selbst meistens ohne weiteres flankierend angesetzt werden kann. Aus diesem Grund enthalten die Vorschriften für die verschiedenen Waffen zu diesem Thema keine, die F.u.G. selbst fast nur solche Grundsätze, welche die Besonderheiten von Gegenstoß und Gegenangriff deutlich gegeneinander abgrenzen⁶⁶.

Da der Feind in jedem Fall mit einem Gegenangriff rechnen wird, kann er nur durch die Angriffsrichtung etc. und die Schnelligkeit, mit der die notwendigen Vorbereitungen abgeschlossen sind, überrascht werden, wobei zu beherzigen bleibt (F.u.G., S. 222, Z. 407/2): "Übereilung führt meist zum Mißerfolg. Andererseits bietet jede unnötige Verzögerung dem Feind weitere Vorteile und begünstigt sein Festsetzen in dem gewonnenen Gelände!"

Neben dem Gegenangriff mit dem Ziel, eine Stellung oder einen Teil derselben nach dem Scheitern eines Gegenstoßes zurückzugewinnen, kennt die F.u.G. bei genügender eigener Kampfkraft den Gegenangriff aus der behaupteten Stellung, d.h. nach einem erfolgreichen Abwehrgefecht. Diese Art von Gegenangriff ist zu erwägen, um "den vor der Stellung im Feuer niedergebroschenen Feind zu vertreiben" oder die Abwehr mit einem eigenen Angriffserfolg gegen einen bereits erschütterten Feind abzuschließen⁶⁷.

Die F.u.G. und Rohrbeck warnen in gleicher Weise (vgl. auch hier Anm. 67), daß ein verfrühter Gegenangriff zu schweren Rückschlägen und zum Verlust der Stellung führen kann, weshalb erst der Sturm völlig abgeschlagen werden muß und die Wirkung der eigenen Feuerwaffen aus der Stellung voll auszunutzen ist.

Ohne daß dies die F.u.G. ausdrücklich fordert, wird ein solcher Angriff möglichst flankierend zu führen sein, doch ist auch bei einem Frontalangriff durchaus mit einem vollen Erfolg zu rechnen, wenn er den bisherigen Angreifer trifft, bevor sich dieser noch zur Abwehr hat vorbereiten können, andernfalls läuft der Angriff frontal in das vorbereitete Sperrfeuer des Feindes⁶⁸.

Während die Einführung zur F.u.G. (S. 35) die entsprechenden Grundsätze unverändert auf das Gefecht im Bewegungs- und Stellungskampf in ausschließlicher Anlehnung an die Ziffer 366 (S. 201) der F.u.G. (Gegenangriff aus der Stellung) angewendet sehen will, erklärt die F.u.G. an anderer Stelle (S. 223, Z. 410) die Grundsätze für die bewegliche Verteidigung, die von mehreren ausgebauten Stellungen ausgeht, auch für den Gegenangriff im Stellungskrieg für gültig. Detaillierte Anweisungen gibt die F.u.G. nicht, weshalb hier wohl die folgende Interpretation erlaubt sein darf: Die erfolgreichen Verteidiger ziehen sich befehlsgemäß in Teilen oder in ihrer Gesamtheit auf die 2. Stellung zurück, die ihnen in der Folge bei ihrem Angriff gegen den ungeordnet nachdrängenden Feind bei möglichen Rückschlägen einen festen Halt zu geben vermag.

2.2.12.2 Verteidigung im Stellungskrieg

Die Einleitung zur F.u.G. (S. 35) stellt für diese Art von Verteidigung fest: Sie "erfolgt nach den gleichen Grundsätzen, nur daß alles eine Steigerung erfährt. Zum Ausbau der Stellung wird die gesamte Kunst der Technik in monatelanger Arbeit aufgeboten."

Hieraus ergibt sich, daß die folgenden Ausführungen zur Vermeidung von Wiederholungen nur das in Ergänzung zu dem vorhergehenden Abschnitt bringen, was in der F.u.G. für den Stellungskrieg als typisch oder als notwendige Erweiterung der obigen Verteidigungsgrundsätze herausgestellt wird¹.

Für die Erarbeitung dieser Grundsätze standen in besonderem Maß die während des Weltkrieges erarbeiteten und bewährten Vorschriften zur Auswertung zur Verfügung. Die F.u.G. übernimmt alle Grundsätze der Vorschriften der O.H.L. und Rohrbecks², geht jedoch auch für den Stellungskrieg davon aus, daß die Stärke der Verteidigung in der abstoßenden Feuerkraft aller Waffen, wie sie im Feuerplan koordiniert wird, ausreicht, um einen Angreifer vor der Hauptkampflinie zusammenbrechen zu lassen, und so der Kampf gegen einen eingebrochenen Gegner nur eine Notmaßnahme darstellt³.

Je länger eine Truppe in Feldstellungen liegt, desto sorgfältiger wird sie diese ausbauen, tarnen und befestigen, zur besseren Geländeausnutzung örtlich vorschieben oder zurücknehmen (vgl. S. 221) und zunächst eine, später mehrere rückwärtige Stellungen ausbauen, Wege und Nachrichtenverbindungen verbessern, d.h. also insgesamt, sie wird sich mit allen verfügbaren Mitteln gegen einen feindlichen Angriff vorbereiten. Ferner rechnet die F.u.G. damit, daß zunehmend mehr Truppen, schwere Waffen und Munition sowie sonstige Nachschubgüter zur Verfügung stehen.

Die F.u.G.⁴ sieht jedoch keine stärkere Besetzung der Stellungen, sondern nur eine zahlreichere Verwendung von Maschinengewehren, Minenwerfern, Granatwerfern, Artilleriegeschützen und eine stärkere Gliederung nach der Tiefe vor. Im grundsätzlichen Gegensatz zur Verteidigung im Bewegungskrieg wird die Infanterie "flügelweise" eingesetzt⁵. Neben dem Ausscheiden von örtlichen Reserven wie im Bewegungskrieg hält die F.u.G. (ebd.) "eine Einteilung in Kampftruppen, Bereitschaften und Reserven" für "zweckmäßig"⁶.

Die A.V.I. (Heft V, S. 33, Z. 51) spricht in diesem Zusammenhang von

"Bereitschafts- und Reservebataillone" und hält es für "zweckmäßig" "bei längerer Dauer der Verteidigung", diese "treffenweise" einzusetzen. Mit dieser Regelung schließen sich die Reichsheervorschriften den bewährten Gepflogenheiten des Weltkrieges an⁷. Die Formulierung der F.u.G. und A.V.I. ist jedoch so, daß sie nicht unbedingt diese Dreiteilung, die innerhalb des Regiments deckungsgleich mit der Einteilung der Bataillone sein konnte, auch in anderen Formen denkbar wäre. Durch diese Aufteilung soll in ruhigen Zeiten nicht mehr Verbänden als unbedingt nötig der unangenehme Aufenthalt in den Stellungen zugemutet werden. Durch den Austausch dieser Verbände bleibt wenigstens einem Teil der Truppen im Turnus die Möglichkeit, sich im Hinterland von den Arbeiten und Strapazen, denen sie in vorderster Linie ausgesetzt waren, zu erholen.

Die F.u.G. macht keine genauen Angaben, wie die verschiedenen Bataillone im Ernstfall einzusetzen sind und erklärt lediglich (S. 20, Z. 402/1): "Die für das Einschieben in der ersten Stellung vorgesehenen Divisionen sind rechtzeitig einzusetzen, die hierzu zunächst nicht benötigten Divisionen nehmen als Reserve (Eingreif -
 d i v i s i o n e n) hinter der Front aufstellung."

Die A.V.I. (Heft II, S. 33, Z. 51) erklärt weiter: "Das Verhalten der Bereitschafts- und Reservebataillone bei feindlichem Angriff und Einbruch ist festzulegen"

Es bleibt also dem verantwortlichen Infanterieführer überlassen, welche Einheiten und in welcher Stärke er diese einsetzen will. Die Unterscheidung von Divisionen "in der ersten Stellung" und Eingreifdivisionen, welche die F.u.G. (vgl. S. 224, Z. 412) vornimmt, entspricht ihrem Grundsatz, daß der geschlossene Verband der Division möglichst nicht aufgelöst werden soll.

Die F.u.G. selbst enthält keinen entsprechenden Hinweis auf die grundsätzliche Übereinstimmung zwischen Bewegungskrieg und Stellungskrieg, was die Verteidigung anbelangt.

Der Benutzer der F.u.G. muß sich sozusagen durch Vergleiche selbst ein Bild machen, wodurch sich die Grundsätze der beiden Gefechtsarten voneinander unterscheiden bzw. was ihnen gemeinsam ist. Die Grundsätze für den Stellungskrieg enthalten praktisch nichts, was nicht auch sinngemäß für den Bewegungskrieg zu beherzigen oder zu erstreben wäre. Wenn man beispielsweise davon absieht, daß einfach die Umstände nicht den Kampfwageneinsatz, den stärkeren Ausbau der

Stellungen und die Dreiteilung des Infanterieregiments erlaubten, widersprechen sich die Grundsätze der beiden Gefechtsarten an keiner Stelle und bringen sogar eher manches doppelt. Diese Fakten zwingen zu dem Schluß, daß die endgültigen Fassungen dieser beiden Gefechtsarten von verschiedenen Verfassern erstellt wurden, die sich nicht näher über die Einzelheiten ihrer Arbeiten miteinander absprachen.

Im Gegensatz zu der beweglichen Verteidigung, wie sie die F.u.G. von jedem einzelnen Mann fordert, kennt sie noch (S. 223, Z. 409) die "bewegliche Verteidigung" als eine zentralgelenkte Maßnahme der oberen Führung für einen geschlossenen breiteren Frontabschnitt im Verlauf des Stellungskrieges, sofern Eingreifdivisionen fehlen (ebd. Abs. 1). Ziel dieser Maßnahme ist es, trotz dieser Unterlegenheit einen feindlichen Angriff durch Ausweichen auf rückwärtige Stellungen "zum Erlahmen" zu bringen (ebd.). Durch die Ausweichbewegungen gehen die Angriffsstöße ins Leere oder, falls der Feind die Planungen durchschaut, muß er seine Angriffsvorbereitungen bei zunehmender Entfernung von seinen Nachschubbasen immer wieder von neuem beginnen.

Je nach dem Maße, wie der Feind nachdrängt oder lohnende Ziele für die verfügbaren Waffen bietet, ist er gemäß der erteilten Gefechtsaufträge durch Abwehrfeuer aufzuhalten, zu bekämpfen oder durch Gegenstöße zu vernichten oder wenigstens zurückzuwerfen (ebd. Abs.2): "In stetem Wechsel in der Form und im Verfahren sowie unter Wahrung des gegenseitigen Anschlusses und des Zusammenwirkens mit den Nachbarn, wird sie (die Führung) ^{hier} vor Überlegenheit rechtzeitig und unbemerkt ausweichen, dort zähen Widerstand leisten!"

Von besonderer Bedeutung sind die Vorbereitung von rückwärtigen Stellungen und eine zentrale Befehlserteilung. Wie bereits erwähnt, fordert die F.u.G. grundsätzlich für den Stellungskrieg den baldigen Ausbau "weiterer rückwärtiger Stellungen", welche "hauptsächlich der beweglichen Schlachtverteidigung" dienen sollen (S. 206, Z. 376). Die zentrale Befehlserteilung, für welche die F.u.G. (S. 223, Z.409/2) die "obere Führung" für zuständig erklärt, muß räumlich und zeitlich sehr sorgfältig aufeinander abgestimmte Bewegungen zwecks Wahrung einer geschlossenen Abwehrfront in voller Breite gewährleisten, da nur so die bewegliche Verteidigung durchführbar ist. Nach früheren Ausführungen erübrigt sich fast der Hinweis, daß dieses taktische Verfahren hohe Anforderungen an die Aufklärungstätigkeit, die Nachrichtenübermittlung und das soldatische Können von Führer und Unter-

gebenen stellt. Die F.u.G. (S. 224, Z. 411) hält diese Grundsätze auch dann noch für anwendbar, wenn die Verteidiger "in nicht vorbereitetes Gelände" zurückgedrängt werden und das Kampfverfahren sich "dem des Feldkrieges" nähert.

Es wird deutlich, daß die bewegliche Verteidigung auch dazu geeignet ist, den Übergang vom Stellungskrieg zum hinhaltenden Gefecht oder zum Abbrechen des Gefechts mit anschließendem Rückzug einzuleiten. Ggf. müssen die Gefechtsgrundsätze für die bewegliche Verteidigung im Sinne der letztgenannten taktischen Maßnahmen mehr oder weniger abgewandelt werden.

Genaugenommen gibt es in den Vorschriften des Weltkrieges kein Vorbild für diese Art von Verteidigung, allerdings konnte die F.u.G. besonders an die Erfahrungen anknüpfen, welche die O.H.L. während der Abwehrkämpfe im Herbst 1918 an der Westfront gemacht hatte.

In Auszügen darf hierzu ein Feldpostbrief (nach Kalck, S. 387) zitiert werden:

Die Armeen sechs Wochen in ständigem Rückzuge kämpfend, teilweise in Auflösung, von einer Stellung in die andere geworfen, die Truppen ohne Ablösung, ausgepumpt, Tag und Nacht Fliegerangriffe, Beschießen der Quartiere, Munitionsmangel infolge Versagens der Bahnen, das war das Bild, das sich dem Eingeweihten bot. ... Wir haben den Rückzug organisieren gelernt, es sind wieder Truppen da, Munition, es läuft alles wieder in ruhigen Bahnen, die Front hält. Unsere Stellungen sind dem Angriffsverfahren des Feindes angepaßt. Auch das wird der Feind merken. Unsere Leute haben wieder Vertrauen, und dann sind wir jedem Gegner überlegen.

Der für das Reichsheer angestrebte Ausbildungsstand (Beweglichkeit, straffe Führung etc.) und nicht zuletzt die besondere Eignung der Feuerwaffen, allen voran der Maschinengewehre, für die Verteidigung machten eine Weiterentwicklung dieser Kriegserfahrungen im Sinne des Gefechts der verbundenen Waffen und der beweglichen Verteidigung möglich.

2.2.12.3 Die Verteidigung ständiger Befestigungen

Die F.u.G. bringt diese Grundsätze als letzte Variante zur Verteidigung. Wie bereits zu der entsprechenden Gefechtsart im Angriff dargestellt wurde, behandelt Rohrbeck Angriff und Verteidigung im "Festungskrieg" in einem geschlossenen Abschnitt und stimmt mit der F.u.G. darin überein, daß der Kampf um "ständige Befestigungen" einen wirksamen Beitrag zum Bewegungskrieg erbringen müsse. Zur Ausgestaltung der entsprechenden Grundsätze haben die Verfasser der F.u.G. bewährte Weltkriegserfahrungen sinngemäß angewendet. Auf diese Weise geben sie gleichzeitig ein Beispiel, wie ein Führer von Fall zu Fall die in der F.u.G. niedergelegten Grundsätze **flexibel** und berechenbar in sinngemäßer Auslegung anzuwenden verstehen muß.

Da örtlich festgelegte Truppen leicht zu ungenutztem Kriegspotential werden, fordert die F.u.G. auch hier, daß die Verteidigung mit möglichst geringen Truppen möglichst starke Streitkräfte des Feindes zu binden habe. Im Idealfall muß die Besatzung, gestützt auf die Befestigung, "offensive Unternehmungen" durch bewegliche Teile ihrer Verbände ausführen (F.u.G., S. 225, Z. 413/2). Auf diese Weise kann der Feind an einer Umgehung der Anlagen gehindert werden, falls diese nicht Teil einer durchgehenden Linie sind. Ohne daß dies die F.u.G. so ausdrückt, soll die Befestigung sozusagen ein Pfahl im Fleisch des Feindes werden und bleiben, mit dem er sich mit seinen schwächeren Mitteln des Feldkrieges einfach beschäftigen muß, während die Verteidiger sich "durch angriffsweises Verfahren" jederzeit auf die Befestigungsanlagen zu stützen vermögen (vgl. ebd., Abs. 1) und die Festungsartillerie als festes Gerüst für ihre Unternehmungen zur Verfügung steht (ebd., S. 226, Abs. 3).

Bei einer notwendig werdenden regelrechten Verteidigung sieht die F.u.G., wie auch sonst im Feldkrieg, wenn es das Gelände und die sonstigen Umstände erlauben, eine Stellung vor der Festung vor, die nach Art von Vorstellungen und Vorposten usw. zu verwenden und zu verteidigen ist (ebd.).

In sinngemäßer Übereinstimmung mit Rohrbeck (S. 336, Z. 806) erklärt die F.u.G. (ebd., Abs. 5): "Das Kampfverfahren im einzelnen ist das eines jeden Verteidigers."

2.2.13 Gefechte unter besonderen Verhältnissen

Die F.u.G. stellt im Abschnitt 11 diese Grundsätze dar, die für die folgenden Gefechtsarten gelten:

A Hinhaltendes Gefecht (S. 226 f., Z. 414-417)

B Orts- und Waldgefecht (S. 228 ff., Z. 418-426)

C Gefecht bei Dunkelheit und Nebel (S. 233 ff., Z. 427-436)

D Gefecht um Engen und Flußübergänge (S. 238 ff., Z. 437-448)

E Gefecht im Gebirge (S. 243 ff., Z. 449-460)

F Minenkrieg (S. 248 ff., Z. 461-466)¹

Im Ernstfall werden sich die einzelnen Gefechtsarten oft miteinander vermischen: Das hinhaltende Gefecht kann beispielsweise vorübergehend an einem Flußlauf zu führen sein, oder landschaftliche Besonderheiten lassen Gefechte um Ortschaften, Waldungen, Engen usw. einander ablösen oder ineinander übergehen. Die Forderung, daß Vorschriften kein fertiges Rezept, kein Schema für bestimmte Lagen bieten sollen, trägt diesen Tatsachen Rechnung.

Die Gefechte unter besonderen Verhältnissen werden, wenn man vom Minenkrieg absieht, vorwiegend Teil des Bewegungskrieges, seltener des Stellungskrieges sein. Da die Überwindung des Stellungskrieges und die besondere Pflege des Bewegungskrieges, zumal bei zu erwartender zunehmender Motorisierung und Mechanisierung der Heere, das große Anliegen des Reichsheeres war, und die Besonderheiten dieser Gefechtsarten (vgl. Loebell, Gefechte unter besonderen Verhältnissen, S. 79) ohnehin höchste Anforderungen an die Truppe stellen, spielte dieses Ausbildungsprogramm eine besondere Rolle.

2.2.13.1 Das hinhaltende Gefecht

Cochenhausen (Truppenführung, 2. Aufl. S. 171) schickt seinen Ausführungen zu dieser Gefechtsart die folgende Definition voraus:

"Als hinhaltendes Gefecht ist jeder Kampf zu bezeichnen, der Fesselung oder Täuschung des Feindes bezweckt, dabei aber keine Entscheidung will, sondern dieser planmäßig und bewußt örtlich ausweicht oder sie zeitlich aufzuschieben sucht."

Nach Loebell (ebd. S. 9) ist Zeitgewinn das Ziel dieser Gefechtsart, um beispielsweise zwischenzeitlich Maßnahmen zur Umfassung des Gegners einleiten oder beim Rückzug die eigenen Streitkräfte möglichst geordnet und wohlbehalten zurücknehmen zu können.

Das folgende Zitat aus Major Hubes Lehrbuch "Der Infanterist", Band 2 (Berlin 1934) S. 162 f., entspricht inhaltlich den Vorstellungen der F.u.G.:

Hinhaltender Widerstand wird aus Linien geleistet. Es kommt darauf an, den Gegner gegen eine befohlene Widerstandslinie bis auf eine bestimmte Entfernung unter möglichst hohen Verlusten anlaufen zu lassen und dann mit möglichst geringen eigenen Verlusten in eine neue Widerstandslinie auszuweichen.

Die Hauptträger dieser Kampfarm sind die schweren Waffen. Sie eröffnen auf ihre weitesten, noch wirksamen Schußentfernungen ihr Feuer, soweit die Übersichtlichkeit des Geländes dies irgend zuläßt. Ihre Sicherung beim Feuern und Stellungswechsel ist die wichtigste Aufgabe der Schützenkompanien.

Ohne daß die F.u.G. diesen Gedanken so deutlich ausspricht, sind bei dieser Gefechtsart die Rollen von Artillerie und Infanterie insofern vertauscht, daß die Artillerie und auch die schweren Maschinengewehre ähnlich wie in der ersten Phase des Begegnungsgefechtes (vgl. S. 179) wegen ihrer weitreichenden Feuerwirkung zur Hauptwaffe werden, deren Einsatz und Stellungswechsel die Infanterie zu ermöglichen bzw. abzusichern hat.

Balck, die A.V.F. und Pfeifer erwähnen dieses taktische Verfahren überhaupt nicht, da offenbar die während des Krieges unbedingt notwendigen Veränderungen in der Taktik des Stellungen- und Angriffs-krieges alle anderen Probleme in den Hintergrund treten ließen. Allerdings erinnert die Taktik des hinhaltenden Widerstandes, wenn auch mit sehr deutlichen Unterschieden, an die während des Weltkrieges entwickelte Verteidigung in einer tiefgegliederten Zone, in welcher der Angreifer sich unter Abnützung seiner Kampfkraft festlaufen sollte und in der im ungünstigsten Fall der hintere Rand

zu behaupten war. Beim hinhaltenden Widerstand wird dieser "hintere Rand" durch den obersten Truppenführer von Fall zu Fall festgelegt und ist so lange zu halten, bis die Artillerie sich in Sicherheit gebracht hat und erneut gefechtsbereit ist. Im Gegensatz zur Weltkriegstaktik brauchen in der Regel nur wenige Infanteristen eingesetzt zu werden, da, wie gesagt, bestimmte Linien nur für eine begrenzte Zeit zu halten sind und Gegenstöße nur zur Entlastung der Artillerie durchgeführt werden. Gleichzeitig wird aus diesen und den folgenden Darlegungen deutlich, daß die Ausgestaltung dieser Gefechtsart eher eine Sache der Führung als der Truppe selbst ist¹.

Rohrbeck behandelt diese Grundsätze an zwei verschiedenen Stellen seines Werkes: Er stellt in dem Kapitel "Die Führung" fest, es sei "Sache der Führung", diese Gefechtsart mit dem Ziel zu verwenden, "Zeit zu gewinnen" (S. 6, Z. 14).

In dem Kapitel "Der Bewegungskrieg - Die Verteidigung" führt er weiter aus (S. 327, Z. 790/3), daß "geschickte Führung und gute Gefechtsdisziplin der Truppen" nötig seien, "um nicht vorzeitig in ein ernstes Gefecht verwickelt zu werden", andererseits (ebd., Abs. 4) müsse man "in der Regel angreifen", wenn man bis zur Einleitung einer beabsichtigten Maßnahme einen Gegner "ernstlich festhalten" wolle. Rohrbeck behandelt unter der gleichen Ziffer (Abs.4) auch noch das "Scheingefecht", welches, wie der Begriff ausdrückt, die gleichen Ziele, allerdings angriffsweise, anstrebt. Die F.u.G. sieht diese Maßnahmen nicht ausdrücklich vor.

Rabenau, der sich in seinem Werk "Seeckt, Aus seinem Leben" nur gelegentlich und am Rande über die F.u.G., deren Entstehung und Bedeutung äußert, schreibt (S. 512):

Eine Kampfesart wurde in keinem anderen Heer so entwickelt wie bei uns: der hinhaltende Kampf. Er entstand ganz einfach dadurch, daß ein schwaches Heer überlegenen Kräften gegenüber zunächst nichts anderes tun kann, als hinhaltend zu kämpfen. Seeckt ist sich von vornherein bewußt gewesen, daß in der Pflege solcher Kampfesart eine Gefahr für die Truppe lag. Sie kann sehr leicht die richtigen Anschauungen wirklicher Verteidigung dabei verlieren. Nur bei uns ist man wohl zu etwas Brauchbarem gekommen. Im Grunde stammt auch der grundlegende Gedanke dafür von Seeckt. Daß etwas Verständiges dabei herauskam, ist vor allen Dingen dem zuzuschreiben, daß Seeckt wie überall so auch hier jede Starrheit der Vorschriften bekämpft hat.

Seeckt bzw. die Verfasser der F.u.G. konnten allerdings an die Grundsätze der Vorkriegsreglements anknüpfen (vgl. Loebell, Gefechte, S.14),

räumten diesen aber einen viel höheren Stellenwert als bisher ein, verlangten deren Anwendung auf **b r e i t e r F r o n t** (vgl.S.226, Z. 414/1) und machten sie zu einer wesentlichen Grundlage für die taktischen und operativen Planungen des Reichsheeres. Die A.V.I. (Heft I, S. 27, Z. 44) stellt hierzu fest: "Rückzugskämpfe ... sind ein wichtiges Mittel der Führung zum Siege." Dadurch daß die F.u.G. alle Grundsätze für diese Gefechtsart in einem geschlossenen Abschnitt zusammenfaßt und diesen an erster Stelle in das Kapitel "Gefechte unter besonderen Verhältnissen" einfügt, grenzt sie diese als eine eigene Gefechtsart gegen die Verteidigung und den Rückzug als solche ab und unterstreicht ihren besonderen Charakter der Elemente dieser beiden taktischen Maßnahmen mit denen des Angriffs **unter größtmöglicher Schonung der eigenen Streitkräfte und Schädigung der des nachrückenden Gegners zu vereinigen sucht**².

General Wilhelm Speitel (Der Weg zum Generalstab, S. 35 ff.) führt aus, daß nach den Erfahrungen des Ersten Weltkrieges und angesichts der militärpolitischen Lage des Reiches sowie der personellen und materiellen Schwäche der Reichswehr die gleichrangige Behandlung des Verteidigungsgedankens mit dem des Angriffs erfolgte und gleichsam als Ersatzlösung für den nach wie vor als verpönt geltenden Rückzug die Lehre vom hinhaltenden Kampf hinzugefügt wurde.

Der Weltkrieg eröffnete neue Möglichkeiten für dieses Verfahren (vgl. Loebell, Gefechte, S. 10-14), da das Heer neben den weitreichenden Schnellfeuergeschützen der Artillerie immer reichhaltiger mit schweren Waffen ausgestattet worden war und sich die Eigeninitiative der untersten Führer und sogar jedes einzelnen Mannes als Folge der "Leere des Schlachtfeldes" sehr beachtlich entwickelt hatte. "Offensichtlich konnte erst die Ausbildung der Einzelkämpfer, wie sie der erste Weltkrieg geprägt hatte, dem Vorwärtskämpfen und dem Halten das Rückwärtskämpfen hinzufügen" (Büschleb, Verzögerung, S.44).

Da die F.u.G. Stärke, Bewaffnung und Ausrüstung des Heeres einer neuzeitlichen militärischen Großmacht als Grundlage annimmt, sind diese Grundsätze, die auch dem Schwächeren im Ernstfall noch eine gewisse Chance bieten, durchaus nicht nur für den Einsatz des Reichsheeres, wie es sich als Ergebnis des Friedensvertrages darstellte, aufgestellt worden: Auch diese Gefechtsart würde sein Leistungsvermögen hoffnungslos überfordert haben, da die ohnehin zahlenmäßig schwache leichte Artillerie nur über geringe Munitions-

vorräte verfügte und schwere Artillerie, Ballons sowie Flugzeuge gänzlich fehlten. Allerdings hätte das Reichsheer mit dieser Taktik vielleicht für eine s e h r k u r z e Zeit den Politikern eine atempause verschaffen können, um durch nichtmilitärische Maßnahmen oder Gewinnung von Verbündeten das Schlimmste vom Reich abzuwenden. Es wurde bereits an anderer Stelle erläutert (vgl. S. 52), daß für eine Mobilmachung des Volksaufgebots alle Voraussetzungen fehlten. Die grundlegende Bedeutung dieser Grundsätze wird erst ganz deutlich, wenn man sie zu Seeckts Theorie vom beweglichen Qualitätsheer und ergänzenden Volksaufgebot in Beziehung setzt. Cochenhausen, der in seiner o.a. Schrift "Die Truppenführung" speziell "den Truppenführer und seine Gehilfen" anspricht, charakterisiert den Zweck dieser Gefechtsart viel deutlicher, als dies die F.u.G. tut. Er schreibt (S. 175 f.):

Bei h i n h a l t e n d e n G e f e c h t e n mit V e r - t e i d i g u n g s c h a r a k t e r kommt es nicht auf Gelände- besitz an, sondern nur darauf, den Gegner unter möglichst geringen eigenen Verlusten an Menschen und Material lange aufzuhalten. Hinhaltende Verteidigung erfordert breites Gliedern, weites Schußfeld, in der Hauptsache nur für Artl. und s.M.G., Möglich- keit gedeckten Abmarsches, also Höhenstellungen, größtes Aus- nutzen starker natürlicher und künstlicher Hindernisse. ... Wir dürfen uns aber niemals darüber täuschen, daß es nur ein Nothelf, ein Mittel zu dem größeren Zweck ist, der die ganze Kriegführung beherrscht, die Vernichtung des Gegners. Das hin- haltende Gefecht soll durch Minderheiten starke Kräfte des Gegners binden, die diesem dann an anderen entscheidenden Stellen fehlen.

Im Ernstfall sollte das Gros des Qualitätsheeres an begrenzten Front- abschnitten in beweglicher Kampfführung die Entscheidung erstreben, während besonders das Volksaufgebot an den übrigen Frontabschnitten - also an "breiten Fronten" - möglichst viel Feindtruppen binden und diesen nach Kräften empfindliche Verluste zufügen sollte. Um diese milizähnlichen Truppen für diese Aufgaben zu befähigen, sah Seeckt bekanntlich ihre reiche Ausstattung mit schweren Waffen, den Hauptträgern des hinhaltenden Gefechts, vor. Schwieriger wäre es allerdings , dem Volksaufgebot den notwendigen hohen Aus- bildungsstand für solche Einsätze zu sichern.

Die Absicht der F.u.G., das hinhaltende Gefecht auf breiter Front zu führen, steht in Ubereinstimmung mit ihrem grundsätzlichen An- liegen einer beweglichen Kampfführung. Steht doch diese Gefechtsart in ihrem Charakter zwischen Angriff und Verteidigung, d.h., um das Hinhalten des Gegners zu erreichen, werden von Fall zu Fall örtlich Angriff und Verteidigung rasch wechseln und ^{wird} auch die Möglichkeit

einschließen müssen, sich für längere Zeit für eine der beiden Gefechtsarten zu entscheiden. Nur so kann der Feind über die Planungen der Gegenseite getäuscht werden. Diese Gesichtspunkte kommen besonders deutlich in der A.V.I. (Heft I, S. 26, Z. 44) zum Ausdruck: "Schnelligkeit in der Einrichtung der Verteidigung, Gewandtheit im Wechsel zwischen Verteidigung und Angriff, List und Verschlagenheit bringen den Feind in eine schwierige Lage, täuschen ihn und verleihen dem Verteidiger das Übergewicht."

Ogleich der hinhaltende Widerstand eine echte Gefechtsart ist, verlangt die F.u.G. (S. 226 f., Z. 414/1) doch aus psychologischen Gründen, daß der Kampfzweck der Truppe gegenüber nicht zum Ausdruck zu bringen sei, da diese jeden Angriff mit aller Entschlossenheit zu führen habe und die anvertraute Stellung u.U. bis zur Selbstaufopferung halten müsse³.

Wenn Cochenhausen (Truppenführung, S. 176) fordert, diese Gefechtsart sei unbedingt zu üben, so betrifft das folglich nur die oberste Führung, nicht aber die Unterführer und die Truppe, für die das ganze Verfahren lediglich ein rascher Wechsel zwischen Angriff und Verteidigung sein kann. Der oberste Führer, der allein die Gesamtlage überblicken kann, weist also letztlich durch seine Befehle den Truppen der verschiedenen Abschnitte ihre besonderen Kampfaufträge zu.

Ogleich Infanterie nur sehr sparsam und zum Schutz der schweren Waffen einzusetzen ist, sind doch starke Reserven bereitzuhalten, falls sich der Gefechtszweck ändern sollte (vgl. F.u.G., S. 227, Z. 416), d.h., daß der Übergang von der Verteidigung zum Angriff angebracht erscheint.

Um einen geordneten Rückzug zu gewährleisten, der doch die unbedingte Voraussetzung einer solch verhältnismäßig komplizierten Gefechtsweise ist, ist es Aufgabe der Infanterie und abgesessener Kavallerie, die Zwischenstellungen zu besetzen, um den Gegner am allzu raschen Nachdrängen zu hindern und ihn über Truppenstärke und Stellungsverlauf zu täuschen. Ferner wird es die besondere Aufgabe der Kavallerie sein, durch ihre Beweglichkeit den Gegner in Flanke und Rücken anzugreifen, um dann auf Pferdes Rücken schnell zu verschwinden. Pioniere können noch durch Sprengung von Frücken usw., durch Anlegen und Errichten von künstlichen Hindernissen das Nachdrängen des Gegners verzögern und an bestimmten Punkten längere

Zeit aufhalten, um der Artillerie bessere Ziele zu bieten. Besondere Aufgaben erwachsen hierbei für die Nachrichtenverbände, die durch eine rasche und zuverlässige Nachrichtenübermittlung eine straffe Führungstätigkeit sicherzustellen haben, da bei dieser Gefechtsart alles von zeitlich und örtlich sehr genau abgestimmten Bewegungen und Einsätzen aller Waffen und Einheiten abhängt⁴.

Bei planmäßiger Gefechtsentwicklung werden bewegliche, starke Artilleriesverbände aus großer Entfernung, d.h. für den aufmarschierten Gegner fast unerreichbar, diesen unter aufwendiges, gezieltes Feuer nehmen (vgl. F.u.G., S. 227, Z. 415).

Durch Vortäuschen entsprechender Lagen, durch Entwicklung starker Fliegerkräfte, vermehrten Einsatz von Ballons und Durchführung von Schanzarbeiten soll der Gegner zur Entfaltung veranlaßt werden (ebd., Z. 414/2).

Dem gleichen Zweck sollen Scheinkämpfe dienen: Mit ganz wenigen Truppen ohne jeden Rückhalt ist in einem hierfür geeigneten Gelände eine Lage vorzutäuschen, die den Gegner zur Eröffnung eines Gefechts veranlaßt. So sollen die voll entwickelten Truppen bei ihrem Vormarsch ins Leere stoßen und, statt auf einen Gegner zu treffen, ganz unversehens dem konzentrierten Feuer der schweren Waffen ausgesetzt sein⁵. Die schweren Waffen brauchen also nicht nach Zielen zu suchen, sondern können warten, bis der Gegner voll entfaltet in das Schußfeld der bereitstehenden schweren Waffen vorrückt.

2.2.13.2 Das Orts- und Waldgefecht

Diese beiden Gefechtsarten behandelt die F.u.G. in einem gemeinsamen Abschnitt, da diese durch ihre topographischen Gegebenheiten gewisse Gemeinsamkeiten aufweisen, wie Schutz gegen Sicht, u.U. auch gegen Feindeinwirkung, Schwierigkeiten bei der Orientierung und für die Nachrichtenverbindungen, Aufsichziehen von feindlichem Feuer, da hier Massierungen von Truppen und verschiedenartige Vorratslager vermutet werden.

Der Weltkrieg hatte die bisherigen Kriegserfahrungen voll und ganz bestätigt, daß Wälder und Ortschaften den Verteidigern möglicherweise gewisse Vorteile, dem Angreifer aber in der Regel nur Nachteile bringen¹.

Bei solchen Kämpfen können oft geschicktes Verhalten sowie angemessene Bewaffnung und Ausrüstung eine entscheidende Überlegenheit gegenüber einem zahlenmäßig weit stärkeren Feind gewährleisten. Selbständigem Handeln der unteren Führer und jedes einzelnen Mannes kommt eine große Bedeutung zu. Solche Örtlichkeiten werden oft zu Schauplätzen des sog. kleinen Krieges².

Die zu Kriegsbeginn geltenden Grundsätze für das O r t s g e f e c h t waren hauptsächlich in den folgenden Vorschriften enthalten:

- a) Exerzierreglement für die Infanterie von 1906 (Z. 435-439)
- b) Exerzierreglement für die Kavallerie von 1909 (Z. 482 u. 487)
- c) Feldpionierdienst aller Waffen von 1911 (Z. 340-344)

Oggleich sich diese Grundsätze in wesentlichen Teilen im Krieg bewährten, machten Kriegserfahrungen und waffentechnische Fortschritte Änderungen und erhebliche Ergänzungen erforderlich (vgl. Loebell, Gefechte S. 26).

Die F.u.G. (S. 228, Z. 418) und Rohrbeck (S. 349, Z. 826) stimmen mit dem Exerzierreglement für die Infanterie (Z. 435) darin überein, daß Ortschaften wegen ihrer anziehungskraft auf Freund und Feind leicht zu Brennpunkten des Kampfes werden.

Es fällt auf, daß die F.u.G. die Belagerung von Ortschaften, die sich während des Krieges bewährt hatte (vgl. Balck, S. 254), überhaupt nicht erwähnt, also auch nicht vorsieht. Da die Entscheidung im Bewegungskrieg, den die F.u.G. mit allen Mitteln anstrebt, "in der Regel außerhalb fällt", würde eine länger dauernde Belagerung eine nutzlose Festlegung von Streitkräften bedeuten.

Bei den Grundsätzen für die Eroberung selbst läßt sich in Einzel-

heiten deutlich die Fortentwicklung von dem Exerzierreglement über Rohrbeck zur F.u.G. verfolgen, die stärker als die beiden ersteren den Kampf um eine Ortschaft dem Bewegungskrieg unterzuordnen versucht. Das Exerzierreglement (Z. 437) hält es für zweckmäßig, beim Angriff gegen einen Ort a u c h Angriffsstreitkräfte seitlich am Ort vorbeizuführen und den Sturm durch Artillerie - möglichst Steilfeuer - "ausgiebig" vorbereiten zu lassen; Rohrbeck (S. 350, Z. 827) empfiehlt, "die einmal in ein Ortsgefecht verwickelten Truppen ihrem Schicksal zu überlassen, frische Kräfte aber außerhalb zur Umfassung vorzuführen".

Wenn man davon ausgeht, daß die F.u.G. in Übereinstimmung mit Seeckts Konzeption den gesonderten Einsatz von Truppen des Qualitäts- und des Volksheeres vorsieht, sind die letzteren bereits vor dem Angriff mit der Einnahme des Ortes zu beauftragen. Hierzu sind sie besonders großzügig mit schweren Waffen auszustatten, unter denen sich u.a. auch Straßenpanzerwagen und Kampfwagen befinden sollten. Die übrigen Teile des Heeres, also das bewegliche Qualitätsheer stoßen in der bisherigen Richtung weiter vor (F.u.G., S. 228, Z. 419). Die Eroberung eines Ortes soll lt. Rohrbeck und F.u.G. nach entsprechenden Truppenbewegungen von der Seite oder von rückwärts her erfolgen, wobei die F.u.G. für den Nahkampf noch den Einsatz von Minenwerfern und Flammenwerfern empfiehlt.

Rohrbeck (S. 349 f., Z. 827/1) und das Infanteriereglement (Z. 437) berücksichtigen auch den Einsatz schwerer Waffen, doch schenkt die F.u.G. der Art des Einsatzes im Zusammenwirken mit der Infanterie nähere Beachtung, wenn sie fordert (S. 228 f., Z. 420/1), daß die Artillerie ihr Feuer feindwärts zu verlegen habe, sobald die Infanterie in der Nähe des Ortsrandes sei, oder daß bei zähem Feindwiderstand die betreffenden Gebäude von Artillerie und Minenwerfern sturmreif zu schießen seien.

Während Rohrbeck (S. 350, Z. 827) ein rasches Durchstoßen der Infanterie zwecks Aufbau einer Widerstandslinie am jenseitigen Ortsrand zur Abwehr feindlicher Entsatzversuche vorsieht, fordert die F.u.G. (S. 229, Z. 420/2) lediglich eine sehr sorgfältige Durchsuchung aller Gebäude, die Vermeidung von Anhäufungen in vorderster Linie sowie die Bereitstellung starker Reserven zur Sicherung und zur Vermeidung von Rückschlägen. Der Aufbau einer Abwehrfront am jenseitigen Ortsrand erübrigt sich nach den Richtlinien der F.u.G., da die beweglichen eigenen Truppen durch ihren Vormarsch den Ort

zwischenzeitlich von dem Gros der feindlichen Truppen abgeschnitten haben und so in der Regel nur noch mit Feindwiderstand vom Ortsinneren her zu rechnen ist.

In den Grundsätzen für die Verteidigung eines Ortes stimmen das Reglement, Rohrbeck und die F.u.G. darin überein, daß ein günstig gelegener Ort möglichst in das Verteidigungssystem einzubeziehen ist³.

Das Exerzierreglement der Kavallerie legt fest (S. 158, Z. 487/1):

" Ö r t l i c h k e i t e n werden vom Rande aus oder in einer vor-
gelegenen Linie verteidigt. Das Schußfeld gibt den Ausschlag." Der
Feld-Pionierdienst aller Waffen (S. 156, Z. 340/2) hält jedoch den
Verlauf der Verteidigungslinie im gewissen Abstand zum Ortsrand für
zweckmäßig, um dem nachrückenden Feind keinen Anhaltspunkt für das Ein-
schießen zu geben. Während Rohrbeck über den anzustrebenden Verlauf
dieser Linie keine genauen Angaben macht, empfiehlt die F.u.G.

(S. 229 f., Z. 422), diese vor dem Ort oder durch denselben verlaufen
zu lassen. Im ersteren Fall lassen sich leicht günstig gelegene
massive Gebäude am Ortsrand zu Verteidigungsstützpunkten ausgestalten.
Der Ausbau der Stellung selbst und die Herstellung von Verbindungs-
gräben erfordern jedoch verhältnismäßig viel Arbeit. Der letztere
Verlauf entspricht den Gepflogenheiten der Franzosen, welche "die
zwischen der Umfassung und der Stellung liegenden Teile als Schutz-
mantel gegen die feindliche Artilleriewirkung" benutzten (Balck S.255).
Der Ausbau selbst erweist sich in diesem Fall mit Hilfe der auszu-
wählenden Gebäude und Keller verhältnismäßig einfach und läßt sich,
was besonders im Bewegungskrieg eine Rolle spielt, zeitsparend durch-
führen. Andererseits können einschlagende Granaten leicht Verschüt-
tungen hervorrufen. Durch Sprengungen usw. muß für das notwendige
Schußfeld gesorgt werden. Allerdings kann der Schutt der niedergeleg-
ten Mauern und Gebäude den Angreifern gute Deckungsmöglichkeiten für
ihr Vorarbeiten bieten.

Bei der Abwehr des heranrückenden Gegners vom Ortsrand her und bei
der schrittweisen, d.h. hinhaltenden Verteidigung, sieht die F.u.G.
(ebd.) noch den Einsatz von Kampfwagen zur Unterstützung der Infanterie
vor und fordert außerdem auch Vorbereitungen für einen Gaseinsatz.

Eine Ortsverteidigung im Rahmen des Stellungskrieges erwägt die F.u.G.
zunächst nicht. Wie bereits oben kurz ausgeführt wurde, waren nach
den Kriegserfahrungen (vgl. Balck, S. 254) Trümmerhaufen ehemaliger
Dörfer für eine längere Verteidigung zwar besonders geeignet und

lockten Freund und Feind an, doch pflegten solche oft für beide Seiten sehr verlustreiche Kämpfe schließlich doch nicht zur Entscheidung beizutragen, da diese in der Regel außerhalb fiel. Abwehrkämpfe in Ortschaften, selbst wenn sie erfolgreich waren, pflegten also leicht ihren Sinn zu verlieren und konnten sogar zu einer Falle werden, wenn der Gegner durch eine äußere Umfassung die Verteidiger einschloß. Rohrbeck stellt aufgrund der Kriegserfahrungen fest (S. 350, Z. 827): "Verteidiger fallen nachher von selbst dem Angreifer in die Hände, wenn die Entscheidung außerhalb gefallen ist!"

Die F.u.G., die kein Lehrbuch, sondern eine Vorschrift sein will, erspart sich selbstverständlich solche Betrachtungen und zieht nur die Lehren aus denselben (vgl. S. 230, Z. 423): Um einer feindlichen Umgehung des Ortes vorzubeugen, sieht sie die verdeckte Aufstellung starker Reserven außerhalb des Ortes vor. Ist die Verteidigung unvermeidbar, fordert sie die hartnäckige Verteidigung ggf. bis zur blanken Waffe und das Ringen um jedes einzelne Haus.

Das Exerzierreglement für die Infanterie von 1906 beschäftigt sich recht eingehend mit dem **W a l d g e f e c h t**. Die entsprechenden Grundsätze hatten sich im Weltkrieg restlos bewährt, doch verlangten die während des Krieges erfolgten Verbesserungen der Waffentechnologie eine Erweiterung der Grundsätze, die vor allem das Gefecht der verbundenen Waffen betraf (Loebell, Gefechte, S. 35). So fand sich in den Vorkriegsreglements nur eine kurze Andeutung über die Artillerieverwendung und die Warnung, daß der Gegner im Wald nur schwer auffindbar sei, aber nach seiner Entdeckung durch die dort gesteigerte Artilleriewirkung besonders gut zu treffen sei⁴.

Die Waldgefechte in den Argonnen hatten umfangreiche Erfahrungen ermöglicht, wobei die dortigen gebirgigen Waldgebiete mit ihrer ungewöhnlichen Dichte ein Extrem darstellten. Vergasungen hatten bei diesen Kämpfen noch keine größere Rolle gespielt⁵.

Die deutschen Nachkriegsvorschriften legen mittlere Bewaldungsverhältnisse zugrunde, bei denen sich vor und hinter der Front bewachsene Räume befinden, welche bei den taktischen Planungen berücksichtigt werden müssen. Die Vorschriften stellen gewissermaßen dar, wie sich eine Truppe im Idealfall zu verhalten hat⁶.

Die F.u.G. behandelt diesen taktischen Komplex in den bereits erwähnten drei Ziffern und bringt in der ersten (S. 230 f., Z. 424)

derselben allgemeingültige Aspekte, von denen die folgenden Grundsätze für Angriff (Z. 425) und Verteidigung (Z. 426) ausgehen. Die Vorteile bzw. Nachteile, welche ein Waldgefecht für Angreifer und Verteidiger von Fall zu Fall mit sich bringt⁷, hängen weitestgehend von der Größe und Beschaffenheit des Waldes, den Geländeformen, der Jahreszeit und dem Ausbildungsstand sowie der Bewaffnung der Truppe ab. Während Wälder, von den jahreszeitlichen Bedingungen abgesehen, Deckung gegen Erd- und Luftbeobachtung bieten, verursachen sie gleichzeitig Schwierigkeiten bei der Orientierung sowie für den Zusammenhalt und die Führung der Truppe, zumal wenn nicht genauere Ortskenntnisse diesen entgegenzuwirken vermögen. Der geringere Einfluß der Unterführer leistet der Neigung des einzelnen Mannes zur Passivität Vorschub. Der Verteidiger ist also dem Angreifer gegenüber im Vorteil. Die F.u.G. sieht für den Ernstfall eine vorzügliche Möglichkeit, um den Wert der eigenen Truppe voll zur Geltung zu bringen (S. 233, Z. 426/5): "Ebenso wie der Ortskampf, erfordert das Waldgefecht in besonderem Maße selbständiges Handeln aller unteren Führer und des einzelnen Mannes. Die Überlegenheit an Zahl tritt gegen die Tapferkeit des Einzelnen beim Kampf auf nächste Entfernungen zurück!"

Hoher, dichter Baumbestand schränkt den Einsatz von Feuerwaffen und ihre Wirkung stark ein. Balck (S. 349 f.) warnt aufgrund der Kriegserfahrungen davor, sich auf langes Schießen mit Infanteriewaffen einzulassen, da die Geschosse durch die Stämme leicht von ihrer Bahn abgelenkt werden können; auch "Handgranaten (seien) im Walde vielfach dem Werfer gefährlicher als dem Feinde", weshalb "vor allem die blanke Waffe ausschlaggebend" sei.

Ebenso wie beim Ortsgefecht empfiehlt die F.u.G. (S. 231, Z. 425/1) für den Angriff die Umfassung und nötigenfalls die Vergasung, womit sie die Konsequenzen daraus zieht, daß der Verteidiger im Walde dem Angreifer gegenüber im Vorteil ist und so Angriffe im oder gegen den Wald auch für eine hervorragend ausgebildete Truppe, die vor allem im beweglichen Kampf auf freiem Feld ihre Leistungsfähigkeit voll entfalten kann, sehr verlustreich zu sein pflegen. Gerade bei Waldungen versprach die Vergasung nach den Kriegserfahrungen besonderen Erfolg (vgl. Loebell, Gefechte, S. 35).

Bei Umfassungsbewegungen empfiehlt die F.u.G. gegen Flankenfeuer aus dem Wald heraus den Einsatz von Artillerie (ebd.). Obgleich sich

wegen des Baumbestandes das Feuer in der Regel sich nicht genau beobachten läßt (vgl. v. Borries, Waldgefechte, S. 61), ist dies doch meist wirksam, da der Verteidiger, wie noch zu zeigen sein wird, zum Waldrand hin zunehmend besseres Schußfeld gewinnt. Ebenso wie beim Ortsgefecht wird ein Angriff wegen der damit verbundenen Risiken nur als Notlösung unmittelbar gegen Waldungen angesetzt werden (vgl. F.u.G., S. 231, Z. 425/1 u. 2). Vorspringendes Waldgelände erlaubt jedoch flankierende Angriffe sowie den Einsatz von Artillerie und Minenwerfern von mehreren Seiten (ebd., Abs. 2).

Nach den Kriegserfahrungen gilt für den Angriff selbst der Grundsatz (Balck, S. 249): "Je dichter der Wald, umso geschlossener die Truppe, nur so bewahrt der Führer den Einfluß". Die F.u.G. fordert demgemäß (ebd., Abs. 3), daß sofort nach Eindringen in den Wald und auch im Verlauf der sich anschließenden Kämpfe immer wieder die Truppe von Abschnitt zu Abschnitt, d.h. beispielsweise von Schneise zu Schneise, geordnet und neu gegliedert wird.

Einzelne Schützen und leichte M.G.-Gruppen gehen voraus, denen abschnittsweise dichte Schützenketten folgen. Hinter diesen rücken aufgeschlossene Unterstützungen vor, während gestaffelte Reserven und Maschinengewehre die Flügel abschirmen (ebd.). Weiter wird der Einsatz von Flammenwerfern zwecks starker Rauchentwicklung zur Lähmung der Verteidiger empfohlen. Schwere Waffen, wie Minenwerfer, Infanteriebatterien und andere dem Infanterieführer zu unterstellende Teile der Nahkampfartillerie, sollen die Infanterie unterstützen. Mit dem Einsatz der Divisionsartillerie ist erst nach gründlicher Klärung der Lage zu rechnen (ebd., S. 231 f., Abs. 3).

Wie stets in ähnlich gelagerten Fällen fordert die F.u.G. ein rasches Durchstoßen bis zum jenseitigen Waldrand (ebd., Abs. 4).

Bei der V e r t e i d i g u n g ist angesichts der zu erwartenden feindlichen Feuerkonzentration der Waldrand in der gleichen Weise wie der Ortsrand zu meiden, soweit es das notwendige Schußfeld zur Unterbindung von drohenden feindlichen Umgehungsversuchen erlaubt (S. 232, Z. 426/1).

Ferner empfiehlt die F.u.G. (ebd.) nach ähnlichen Gesichtspunkten wie beim Ortsgefecht, unter Berücksichtigung des notwendigen Schußfeldes die Verteidigungsstellung entweder im Abstand vor den Wald oder quer durch denselben zu verlegen. Besonders weist die F.u.G. (ebd.) noch auf Tarnung durch geschickte Linienführung der Ver-

teidigungsstellungen hin.

Zur Gewährleistung eines guten Schußfeldes sieht die F.u.G. noch vorgeschobene Posten mit Maschinengewehren auf Bäumen und an Schneisenkreuzungen vor⁸.

Der Einsatz von Steilfeuerwaffen (Artillerie und Minenwerfer) empfiehlt sich in besonderer Weise, weil diese fast überall ohne großen Aufwand durch Abholzungsarbeiten feuern können. Flachfeuergeschütze sind jedoch lediglich außerhalb des Waldes und bei geschickter Aufstellung auf Waldlichtungen verwendbar (ebd., Abs. 2). Für die Gefechtsführung werden besonders Flankenstöße unter Einsatz aller verfügbaren Waffen empfohlen (ebd., Abs. 3). Baumverhaue und sonstige planmäßig angelegte Hindernisse sollen das Ausbreiten des Gegners verhindern und ihn beim Angriff auf solche Pfade, Schneisen etc. lenken, die im Schußfeld der Verteidiger liegen und eine Umgehung der Verteidigungsstellungen unmöglich machen (ebd., S. 233, Abs. 4). Auf diese Weise wird der wirksame Einsatz auch der Schußwaffen ermöglicht, denen, wie bereits erwähnt, Balck (S. 249) nur "eine geringe Bedeutung" im Waldgefecht beimessen will.

Eine Analyse dieser Ziffern zeigt, daß die F.u.G. neben den Steilfeuergeschützen besonders den Einsatz der im Weltkrieg entwickelten bzw. im stärkeren Maße eingesetzten Waffen wie Gas, Flammenwerfer und Minenwerfer vorsieht.

Die ideale Lösung im angriffsweisen Waldgefecht sieht die F.u.G. in beweglicher Umfassung, wozu Elitetruppen besonders qualifiziert erscheinen.

Der Angriff unmittelbar gegen den Wald oder innerhalb desselben wird wegen der damit verbundenen Risiken möglichst vermieden. Anders verhält es sich jedoch mit der Verteidigung. In Ziffer 426 wird dieses Verfahren deshalb sehr eingehend behandelt. Die Besonderheiten des Waldgeländes sichern eine große Überlegenheit der Verteidiger über die Angreifer. Es bieten sich so hervorragende Möglichkeiten für den Einsatz von Teilen der Volkswehr im Rahmen des "hinhaltenden Gefechts" mit dem Ziel, möglichst viele qualifizierte Feindtruppen zu binden, zumal die geographischen Pedingtheiten Mitteleuropas es einem Angreifer unmöglich machen, die ausgedehnten Waldgebiete vorwiegend durch Umfassen zu nehmen⁹. Interessant ist, wie sehr Balck und Cochenhausen hier in ihrer Auffassung übereinstimmen, ohne daß der letztere den Bezug zu Seeckts Konzeption vom

Volks- und Qualitätsheer herstellt. Bei Balck (S. 248) heißt es: "Waldungen erleichtern die Verteidigung mit einer Minderzahl gegen stärkere Kräfte, begünstigen den Kampf um Zeitgewinn (Täuschung über Stärke, leichtes Loslösen und Verschwinden), während sie fast immer unverhältnismäßig hohe Kräfte des Angreifers in Anspruch nehmen."

Zu diesem Punkt stellt Cochenhausen (Truppenführung, 2. Aufl., S. 179) fest: "Größere Waldzonen eignen sich ... zur Führung von hinhalten- den oder Scheinkämpfen schwächerer Kräfte gegen Überlegenen Feind. Als Kampfplatz für die großen Entscheidungen eignen sie sich dagegen nicht!"

Abschließend ist noch darauf hinzuweisen, daß solche Kämpfe besonders günstige Möglichkeiten eröffnen, wenn ein Heer keine oder nur sehr schwache Fliegerstreitkräfte besitzt.

2.2.13.3 Das Gefecht bei Dunkelheit und Nebel

1870 waren die deutschen Truppen für nächtliche Kampfhandlungen noch völlig ungeschult ins Feld gezogen. Entsprechende Unternehmungen endeten regelmäßig als Fehlschläge¹.

Die Erfahrungen aus dem Russisch-Türkischen und Russisch-Japanischen Krieg zeigten jedoch, daß trotz der Friktionen, die bei Nachtgefechten in weit stärkerem Maße als sonst zu berücksichtigen sind, eine disziplinierte und entschlossen geführte Truppe bei richtiger Lagebeurteilung überraschend große Erfolge zu erzielen vermag².

Die Exerzierreglements der Infanterie, der Feld- und der Fußartillerie sowie der M.G.-Abt. berücksichtigten in der Vorkriegszeit diese Gefechtsart eingehend. Die folgenden Punkte wurden in diesen besonders herausgestellt: Vom Spaten ist fleißig Gebrauch zu machen, doch haben Schanzarbeiten lautlos zu erfolgen; die Führungstätigkeit bringt zur Nachtzeit besondere Schwierigkeiten mit sich; zum Sturm soll die Truppe aus Stellungen in größtmöglicher Feindnähe antreten; die feindlichen Stellungen, die Art und Lage der Hindernisse sowie die einzuschlagenden Wege sind sorgfältig zu erkunden. Wie der folgende Grundsatz des Infanteriereglements (Z. 385) zeigt, war man u.U. beim Angriff bereit, das Überraschungsmoment zugunsten eines einleitenden Feuerkampfes der Infanterie einzuschränken: "Versucht man den Sturm aus der in der Nacht besetzten Sturmstellung ohne vorherigen Feuerkampf der Infanterie, so hängt der Erfolg von der überraschenden und schnellen Ausführung ab!"

Auch die Feuertätigkeit der Artillerie war geregelt, wobei das nähere Heranführen einzelner Batterien gefordert wurde.

Ferner enthielten die Reglements noch Grundsätze für die Verteidigung der Infanterie und Artillerie während der Dunkelheit.

Bei der Auswertung der Erfahrungen des Balkankrieges (1912/13) kam man in der kriegsgeschichtlichen Abteilung des Generalstabs zu dem Schluß (vgl. Loebell, Gefechte S. 36 ff.), daß Angriffe im Rahmen von Nachtgefechten erfolversprechender seien, wenn sie in größeren Verbänden und einheitlich zur Durchführung kämen. Die Weltkriegserfahrungen bestätigten diese Ansichten jedoch in keinem Punkt.

Der Weltkrieg hatte trotz der zahlreichen hierbei zu Überwindenden

Schwierigkeiten den Wert von Dunkelheit und Nebel für Truppenverschiebungen, Arbeiten der verschiedensten Art und Kampfhandlungen, zumal bei der stetig zunehmenden Bedeutung der Fliegerwaffe, noch nachdrücklichst unterstrichen (vgl. Loebell, Gefechte S. 44). Das Reichsheer, das ganz bewußt zu einer beweglichen Kampfführung gegen überlegene Feinde erzogen wurde, schenkte dieser Gefechtsart, "die nur mit Elitetruppen durchführbar war" (Balck S. 246), in der Ausbildung eine ganz besondere Beachtung.

Die F.u.G. konnte bei der Erstellung dieser Richtlinien auch hier an die Vorarbeiten Rohrbecks anknüpfen³. Vom Inhalt her bestehen zwischen der F.u.G. und Rohrbeck keine fundamentalen Unterschiede, doch bemüht sich die F.u.G. stärker, das Grundsätzliche, Allgemeingültige dieser Richtlinien herauszustellen und sie für den Einsatz einer elitären Truppe möglichst fortschrittlich weiterzuentwickeln und möglichst effektiv auszugestalten.

So bezeichnet die F.u.G. in der Einleitungsverfügung⁴ Kampfhandlungen und Bewegungen im Schutze der Dunkelheit als hervorragende Mittel, um den Feind zu überrumpeln und überhaupt den Mangel bzw. das gänzliche Fehlen von Fliegern und Kampfwagen auszugleichen. An einer anderen Stelle betont die F.u.G. (S. 234 f., Z. 430), daß "in der Nacht nicht die Zahl, sondern der innere Wert der Truppe entscheidet. Ausschlaggebende Erfolge lassen sich schon mit geringen Mitteln erzielen". Gleichzeitig warnt die F.u.G. (ebd.): "Trotzdem muß der Kampfeinsatz der Größe der gestellten Aufgaben entsprechen!"

Im Schutz der Dunkelheit lassen sich beispielsweise Rückzüge verschleiern und dem Gegner kann im Sinne einer entschlossenen Führung weiterhin das Gesetz des Handelns aufgezwungen werden, indem ein begonnenes Gefecht mit allen Mitteln ohne Verzug zu Ende geführt oder ein begonnenes, erfolgreiches in seiner Wirkung noch vergrößert wird. Schließlich kann ein Nachtgefecht zur Erkämpfung von günstigen Ausgangsstellungen für weitere Unternehmungen dienen (vgl. F.u.G., S. 233 f., Z. 427).

Für größere Kampfhandlungen zur Nachtzeit sieht auch die F.u.G. (S. 234 f., Z. 430) die Voraussetzungen nicht gegeben und begründet dies im einzelnen, daß die Schwierigkeiten der Nachrichtenübermittlung mit der Truppenstärke wachsen und Angriffserfolge, die bei Fortdauer der Dunkelheit, d.h. nicht unmittelbar vor Tagesanbruch errungen werden, sich kaum angemessen ausnutzen lassen. Wie bereits angedeutet, werden Nachtstunden für Bereitstellungen von Truppen

und darüber hinaus für kleinere Vorbereitungs- sowie Täuschungsangriffe als Auftakt für größere Unternehmungen in den Morgenstunden als geeignet bezeichnet (vgl. S. 234, Z. 429/2).

Zur Gewährleistung einer konsequenten Geheimhaltung soll die Truppe möglichst spät über die geplanten Unternehmungen unterrichtet und Maßnahmen zur Täuschung und Irreführung (vgl. ebd., S. 236, Z. 433/1 u. 2) angestrebt werden.

Um der Gefahr entgegenzuwirken, daß in der Dunkelheit die Truppen die Orientierung verlieren, durcheinandergeraten und die Führer bei ihren Entscheidungen nicht die Entwicklung in den Nachbarabschnitten mitberücksichtigen können, fordert die F.u.G. (S. 235, Z. 431/2) den Verzicht auf das Zusammenwirken räumlich getrennter Abteilungen und in teilweiser Anlehnung an Balck (vgl. S. 57 f.), der sorgfältige Planungen vorsieht, damit der Angriff sich gleichsam automatisch wie nach einem festgelegten Programm abwickeln kann, eine besonders sorgfältige Geländeerkundung und eine sehr genaue Abstimmung der verschiedenen Teilunternehmungen, die Festlegung der vorgesehenen Angriffsrichtung durch erkennbare Geländemerkmale, die möglicherweise angeleuchtet werden, die Bereithaltung von Führern etc. und die Eingewöhnung der Truppe in das Gefechtsgebiet vor den eigentlichen Unternehmungen (vgl. F.u.G., S. 236, Z. 433/3; ferner auch S. 234, Z. 427/2).

In dem vorletztgenannten Absatz rät die F.u.G. beim Auftauchen feindlicher Scheinwerfer, sofort in der jeweiligen Körperhaltung zu verharren.

Balck bemerkt (S. 247), daß durch Einführung der mit großer Sicherheit in der Nacht feuernden Maschinengewehre Nachtangriffe problematischer geworden seien und empfiehlt deshalb zur Vermeidung breiter Ziele "Vorgehen unter dem Schutze einer Patrouillenkette in einer Anzahl von Reihenspalten nebeneinander, die auf Befehl erst kurz vor dem Einbruch aufmarschieren" sollen.

Die F.u.G. (S. 235, Z. 431) übernimmt dieses Verfahren und bemerkt noch, daß die Erkundung weniger Wege genüge, auf denen die untersten Verbände unter Wahrung ihrer Vollzähligkeit in die unmittelbare Nähe der feindlichen Stellungen vorrücken könnten, um sich erst unmittelbar vor dem Angriff zu entfalten und, je nach der Lage mit kurzer oder ohne jede Feuervorbereitung durch schwere Waffen, mit der blanken Waffe überraschend in die feindliche Stellung einzubrechen. Unabhängig davon (vgl. ebd., S. 235 f., Z. 432/1) bleibt es jedoch

in jedem Fall Aufgabe der eigenen Artillerie, die schweren Waffen und die Anmarschwege des Feindes zu beschießen. Während des Angriffs sollen die schweren Waffen ihr Feuer immer wieder weiter vorverlegen, um nicht in Unkenntnis über die Vorgänge bei der Infanterie diese bei ihrem Vordringen zu behindern.

Während die Vorschriften die Gefahr von aufklärungs- und Schlachtfliegern in der Dunkelheit verhältnismäßig gering einschätzen, warnen sie doch vor tieffliegenden Bombern, welche sehr erfolgreich größere Ziele anzugreifen vermögen. Gegen Schlachtfieger sind ab Tagesanbruch geeignete Abwehrmittel bereitzustellen (F.u.G., S. 237, Z. 433/4).

Entgegen ihren sonstigen Anschauungen sieht die F.u.G. (ebd. Z. 434) bei der Erteilung der jeweiligen Gefechtsaufträge neben den Anweisungen für Sammelpunkte und Verhalten nach dem gelungenen Angriff auch solche für den Fall von Fehlschlägen vor. Hierbei ergibt sich in psychologischer Hinsicht die gleiche Problematik wie beim Rückzug oder hinhaltenden Gefecht: Nur eine vorzüglich erzogene Truppe wird trotz genauer Befehle für den Fall des Scheiterns einer Unternehmung einen vorbehaltlosen Einsatz für das Gelingen erbringen.

Für die Verteidigung in der Dunkelheit fordert die F.u.G. (S. 237, Z. 435) Maßnahmen und Verhaltensweisen, welche die Überraschungsversuche der Angreifer zu vereiteln vermögen: Dichtere Gruppierung der Verbände, Beleuchtung des Vorgeländes, Ruhe und Besonnenheit jedes einzelnen Mannes und schließlich Zurückhalten der Reserven möglichst bis zur Klärung der jeweiligen Lage.

Bei Aufkommen oder Vorherrschen von Nebel in größerer Dichte empfiehlt die F.u.G. (S. 237 f., Z. 436) das gleiche Verhalten wie bei Dunkelheit, nur daß hierbei jederzeit mit einer größeren Verdichtung oder einer Auflösung des Nebel zu rechnen ist.

2.2.13.4 Das Gefecht um Engen und Flußübergänge

Diese Gefechtsarten spielten schon immer eine beachtliche Rolle in Feldzügen (vgl. Rohrbeck, S. 337, Z. 807 u. 808) und beschäftigen sich beide mit Hindernissen, die Marschkolonnen leicht zur Falle werden können oder nur unter Zeitverlust und Einschränkung der Gefechtsbereitschaft überwindbar sind. Umgekehrt bieten sie dem zur Verteidigung Entschlossenen Mittel zur Kräfteersparnis und zur Verstärkung der eigenen Position.

Die F.u.G. behandelt das Gefecht um Engen und Flußübergänge in einem geschlossenen Abschnitt. Nach ihrem Vorbild sollen zunächst die Grundsätze für das Gefecht um Engen analysiert werden.

Eine Definition des Begriffes Enge gibt die F.u.G. nach ihrer Gewohnheit nicht. Rohrbeck versucht seinerseits in drei Ziffern (S. 337, Z. 808-810) zusammen mit anderen Erörterungen eine Begriffsklärung, die nach ihrem Charakter eher in ein Lehrbuch als in eine Gefechtsvorschrift paßt. Da der Gebirgskrieg in einem gesonderten Abschnitt dargestellt wird, sind nach den Vorstellungen der F.u.G. regelrechte Gebirgspässe auszuschließen. Gemeint ist also jede Art von Verengungen der Marschwege, die durch Geländeformationen im Mittelgebirge oder durch sonstige landschaftliche Besonderheiten wie Waldungen, Sümpfe, Dämme, Furten oder Kunstbauten in der Art von Brücken usw. zustande kommen.

Von den Dienstvorschriften der Vorkriegszeit enthält lediglich das Exerzierreglement für die Kavallerie in dem Abschnitt "Verteidigung" (S. 158, Z. 488 u. 489) Hinweise auf das Verhalten bei der "Verteidigung von Engen und Fronthindernissen". Den abgesessenen Kavalleristen wird empfohlen, die Feuerstellungen für ihre Handfeuerwaffen so zu wählen, daß "diese Geländeteile besonders wirksam und das Vorgelände womöglich weithin bestrichen werden können. Bei Annäherung des Gegners wird die Stellung sogleich in voller Stärke besetzt, um ihn mit überlegenem Feuer zu empfangen". Gleichzeitig wird noch auf die Täuschung des Gegners zwecks Zeitgewinnung hingewiesen.

Balck behandelt das Gefecht um Engen nicht ausdrücklich. Loebell (Gefechte, S. 46 f.) gibt drei verschiedene Beispiele aus dem Weltkrieg, die jedoch keine taktischen Einzelheiten enthalten.

Rohrbeck, beschäftigt sich - abgesehen von zwei Ziffern d.h. S. 128 f.,

Z. 347 u. S. 130, Z. 354, die inhaltlich an das Reglement der Kavallerie anknüpfen - zunächst in dem Abschnitt "Das Abbrechen des Gefechts, Rückzug" (S. 328 ff., Z. 791-799) mit der Sperrung und Umgehung von Engen (S. 331, Z. 797/1) und widmet schließlich eine geschlossene Ziffer (S. 337 f., Z. 811) dem Kampf um Engen, welche wegen ihrer wenig detaillierten Ausführungen den Verfassern der F.u.G. bestenfalls einige Denkanstöße geben konnten.

Die F.u.G. sagt in Ziffer 437/1 (S. 238) u.a.: "Sie (die Engen) behindern im höheren Maße den Angreifer als den Verteidiger". Eine Enge läßt sich leicht sperren, drängt zwangsläufig Marschkolonnen auf mehr oder weniger engem Raum zusammen und beschränkt, wie gesagt, die Entfaltungsmöglichkeiten von Verteidiger und Angreifer, was sich jedoch weniger ungünstig für den Verteidiger auswirkt, der sich in der Regel das Verteidigungsgelände mehr oder weniger aussuchen kann.

Die F.u.G. (S. 240, Z. 442) betont, daß die rechtzeitige örtliche Erkundung gerade bei dieser Gefechtsart eine besondere Rolle spielt, da Besonderheiten des Geländes, die nicht aus der Karte erkennbar sind¹, oft für die Gefechtsführung ganz entscheidend sein können. Dies entspricht dem allgemeinen Bestreben der Reichswehrvorschriften, gemäß den Weltkriegserfahrungen bei allen taktischen Planungen nach einer sehr sorgfältigen Erkundung, die Geländebesonderheiten weitestgehend zum eigenen Vorteil und zum Schaden des Feindes zu nutzen. Den schnellen Truppen, Kavallerie, Infanterie auf Fahrrädern und Lkw, welchen Artillerie und schwere Waffen zuzuteilen sind, kommt wegen der möglichst breit anzulegenden Aufklärungstätigkeit und u.U. raschen Besetzung von taktisch wichtigen Geländepunkten eine besondere Bedeutung zu. Gute Nachrichtenverbindungen gewährleisten die notwendige straffe Führung².

Im Wettlauf um eine Enge wird der gewinnen, der sie als erster erreicht und auch wirksam zu verteidigen versteht³.

Da die Besetzung einer Enge völlig sinnlos und sogar verhängnisvoll werden kann, wenn noch andere benutzbare Wege offen bleiben, auf denen der Gegner vorzurücken oder sogar dem Verteidiger der Enge in den Rücken zu fallen vermag, empfiehlt die F.u.G. (S. 239, Z. 439) den breiten Vormarsch auf alle Engen eines Geländeabschnitts. Die Art, wie eine Enge zu besetzen ist, richtet sich - ungeachtet der allseitigen Aufklärung - nach dem Gelände und der taktischen

Absicht. Sie ist in jedem Fall in der vorgesehenen Marschrichtung "durch Vorschub von Teilen über den Engweg hinaus zu sichern"⁴.

Bei der Verfolgung eines Gegners ist nach raschen, seitlich Überholenden Märschen die Enge zu sperren und durch gleichzeitige Angriffe gegen seinen Rücken eine Vernichtung anzustreben (vgl. F.u.G., S. 238, Z. 437/3).

Als besonders typisch für eine bewegliche Gefechtsführung gegen einen sich zurückziehenden Gegner im Sinne der F.u.G. darf das in Absatz 2, der Ziffer 440 (S. 239) dargestellte taktische Verfahren angesehen werden, welches Rohrbeck (S. 338, Z. 811/2) auch als Möglichkeit vorschlägt, ohne jedoch Hinweise für seine Ausführung zu geben: Eine Enge wird auf der dem Feind abgekehrten Seite gesperrt, um für die heranrückenden Feindkolonnen ganz plötzlich geöffnet zu werden. Dem scharf nachdrängenden und Überraschten Gegner lassen sich sehr empfindliche Verluste zufügen.

Ihren Grundsätzen für das "Gefecht um Flußübergänge" stellt die F.u.G. die folgende Feststellung von **z e i t l o s e r** Gültigkeit voran (S. 240, Z. 443): "Ströme und Flüsse bilden für den Angreifer ein Hindernis, für den Verteidiger eine natürliche Verstärkung seiner Stellung. Sie bieten beiden die Möglichkeit Überraschender Truppenverschiebungen".

Bei der Ausgestaltung der Grundsätze selbst konnte die F.u.G. unter Berücksichtigung der weiterentwickelten Kriegstechnologie auf den im Weltkrieg gewährten Grundsätzen der Vorschrift "Feld-Pionierdienst aller Waffen" von 1911 (vgl. hierzu Loebell, Gefechte, S. 48 u. 56) und auf den Vorarbeiten Rohrbecks aufbauen. Hierbei wird deutlich, daß die F.u.G. immer wieder in sinngemäßer Anwendung taktische Elemente des Stellungskrieges und des Felddienstes verwertet. Es handelt sich hier u.a. um die besondere Ausgestaltung des Sperrfeuers und der Feuerglocke sowie zwecks Täuschung des Gegners die gutdurchdachte Aufstellung der Artillerie, der s.M.G. sowie die Verteilung der Vorposten und auch deren bewegliche Verwendung. Rohrbeck beschäftigt sich in vier Ziffern auf insgesamt fünfsechhalb Seiten mit dem "Kampf um die Flußlinien" (S. 338 ff., Z. 811-815). Der im Vergleich zur F.u.G. fast doppelte Umfang dieser Abschnitte erklärt sich aus der weniger straffen und recht unübersichtlichen Gliederung des Inhalts und den beigelegten kriegsgeschichtlichen

Feispielen⁵.

Wo Rohrbeck in seiner Darstellung noch auf verschiedene taktische Lagen hinweist, beschränkt sich die F.u.G. nach ihrer Gewohnheit bewußt auf allgemeinere Formulierungen, die den Führer dazu zwingen, durch ein flexibles Arbeiten mit den Grundsätzen seine Entschlüsse zu fassen. Ein Unterschied zwischen der Anschauung Rohrbecks und der der F.u.G., die auch hier mit dem "Feldpionierdienst" (S. 27, Z. 68) übereinstimmt, ist nur darin zu sehen, daß Rohrbeck den gewaltsamen Flußübergang "vor allem gegenüber einem durch vorhergehende Kämpfe erschütterten Gegner" und "in allen anderen Fällen nur durch Überraschung" als durchführbar ansieht⁶, aber ohne Einschränkung erklärt: "... der Krieg (hat) gezeigt, daß auch angesichts starker feindlicher Besetzung der Versuch eines Stromüberganges für den Angreifer fast immer gelingt".

Die unterschiedliche Auffassung von Rohrbeck einerseits und der F.u.G. sowie der Pioniervorschrift andererseits erklärt sich unbedingt dadurch, daß der erstere von der Abwehrkraft moderner Feuerwaffen ausgeht, wie sie sich in den Materialschlachten des Weltkrieges entwickelt hatte.

Das Erfolgsgeheimnis sieht die F.u.G., wie stets, in dem möglichst engen Zusammenwirken und der gegenseitigen Ergänzung aller Waffen, unter welchen sie den Maschinengewehren wegen ihrer Beweglichkeit eine besondere Bedeutung beimißt. Für wie schwierig Seeckt trotz allem einen Flußübergang selbst bei dem stärksten Einsatz von eigenen schweren Waffen ansieht, beweisen seine sog. "Bes. Bem."

(S. 42 f., Z. 131), in denen er nochmals genaue Anweisungen gibt, wie die verschiedenen schweren Waffen aufzustellen und zu verteilen sind, damit sie möglichst weit und lange ohne Stellungswechsel die Unternehmungen der Übergehenden Truppe abzusichern und abzudecken vermögen.

Sinngemäß wie beim Angriff gegen Stellungen fordert die F.u.G. (S. 241, Z. 446/2): "Alle Mittel zur Täuschung des Feindes über Ort und Zeit des Überganges sind anzuwenden." Sie führt weiter aus, daß zur Verwirrung und Ablenkung des Feindes sowie zur Zersplitterung seiner Kräfte in der Regel die Überquerung an mehreren Punkten anzustreben sei, welche so nahe beieinander liegen sollten, daß die eingesetzten Teile notfalls einander zu unterstützen vermöchten. Auch die letztere Forderung erinnert an die Richtlinien für den

Angriff im Stellungskrieg.

Neben anderen Kriterien hält die F.u.G. solche Flußabschnitte für die geplanten Vorhaben für besonders geeignet, wo eine gegen die eigenen Truppen vorspringende Flußbiegung mehrere Landungen ermöglicht und das unterstützende Feuer flankierend angesetzt werden kann oder das eigene Ufer höher liegt als das des Feindes, wodurch sich günstigere Voraussetzungen für die Beobachtung und überhaupt für den Waffeneinsatz ergeben⁷.

Betreffs Ziel und Verlauf der Flußüberquerung, welche die F.u.G. (S. 241, Z. 445/2) wie folgt definiert, stimmen alle einschlägigen Schriften überein (vgl. Feldpion.Dienst, S. 30 f., Z. 78-81; Rohrbeck, S. 338, Z. 812/1 u. auch Petter, Pioniere, S. 222 f.): "Die zuerst übergegangenen Teile schaffen einen Brückenkopf. Sie ermöglichen das Übersetzen weiterer Teile, den Brückenschlag und den Übergang des Gros."

Der Wert einer erfolgreichen Flußüberquerung wird von Loebell wie folgt beurteilt (Gefechte, S. 48): "Die kriegsgeschichtliche Erfahrung lehrt, daß es in den meisten Fällen nicht gelungen ist, einen bereits über einen Strom übergegangenen Feind zurückzuwerfen." Nichtsdestoweniger betont die F.u.G. (vgl. S. 242, Z. 446/3) die Bedeutung einer Unterstützung der übergesetzten Infanterieteile durch schwere Waffen vom jenseitigen Ufer. Die Besonderen Bemerkungen geben hierzu noch nähere Anweisungen (S. 43, Z. 132): "Zum Schutz der übergesetzten Teile (Brückenkopf) muß eine Feuerglocke gelegt werden, die besonders wirkungsvoll durch flankierendes Schießen gestaltet wird."

Die F.u.G. versucht die gesamten Grundsätze fortschrittlich auszugestalten, indem sie den Einsatz von "Fliegerabwehrkanonen und Maschinengewehren gegen Bomben-, Schlacht- und Infanterieflieger" und neben erdgebundenen Aufklärungsmitteln die Lufterkundung "zwecks Einblick in das jenseitige Gelände" vorsieht⁸.

Für die Verteidigung von Flußläufen sieht die F.u.G. (S. 24, Z. 447 - 448) neben der verteidigungsmäßigen Verstärkung der bereits vorhandenen, natürlichen Gegebenheiten eine weitestgehende Überwachung und Aufklärung - besonders durch Vorposten - auch des Feindufers vor, wobei in der Dunkelheit auch Scheinwerfer eingesetzt werden sollten (vgl. S. 242, Z. 447/1 u. 2), um möglichst frühzeitig Gegenmaßnahmen einleiten und (vgl. ebd., Z. 448/1) Ablenkungs- und Täu-

schungsversuche des Feindes als solche erkennen zu können. In enger Zusammenarbeit mit den übrigen Waffen muß die Artillerie bedrohte Punkte und in Längsrichtung das gesamte Feindufer sowie mit weittragenden Geschützen feindliche Anmarschwege beschießen (F.u.G., S. 242 f., Z. 448/2).

Zur Gewährleistung einer möglichst elastischen Kampfführung und raschen Schwerpunktbildung sieht die F.u.G. (vgl. S. 243, Z. 448/3) in Übereinstimmung mit dem Feld-Pionierdienst (vgl. S. 34, Z. 97) statt einer gleichmäßigen Truppenverteilung im gesamten Verteidigungsabschnitt die Aufstellung der Hauptstreitkräfte und Reserven da vor, wo mit feindlichen Unternehmungen zu rechnen ist bzw. wo der Gefechtszweck und die Ausdehnung sowie die Beschaffenheit des zu verteidigenden Geländes dies ratsam erscheinen lassen. Der Verteidigungserfolg hängt davon ab, ob die Meldungen den Führer so schnell erreichen, daß er seine Gegenmaßnahmen rechtzeitig zur Ausführung bringen kann.

2.2.13.5 Das Gefecht im Gebirge

Ogleich die deutschen Truppen im Krieg 1870/71 in Südostfrankreich auch in bergigen Gegenden kämpfen mußten, fand der Gebirgskrieg in der Vorkriegsausbildung wenig Beachtung, da nach Lage der Dinge in einem künftigen Krieg höchstens in den Vogesen mit entsprechenden Kämpfen zu rechnen war. Der Russisch-Türkische Krieg (1877/78) und der Russisch-Japanische Krieg (1904/05) hatten Erfahrungen erbracht, die sich für die militärische Ausbildung nutzen ließen. Probleme, die bereits während der Kämpfe um den Schipka-Paß (1878) und bei Mukden (1905) auftauchten, waren: Ermöglichung einer wirksamen Artillerieunterstützung zu jeder Jahreszeit für die Infanterie und die Koordinierung frontaler Angriffe auf Paßstraßen unter gleichzeitiger Umgehungsversuchen (besonders am Schipka-Paß im Januar 1878)¹.

Im Rückblick auf den Weltkrieg stellt Oberstleutnant Benary fest (Unsere Reichswehr, S. 105):

Es rächte sich bitter, daß Deutschland in der Vorkriegszeit keine Gebirgstruppen aufgestellt hatte. Man hatte die Hochgebirgsgrenze im Süden durch die Bundesgenossen geschützt gewöhnt, hatte die Schwierigkeiten der Kriegführung in einem Mittelgebirge wie die Vogesen erheblich unterschätzt. Erst im Laufe des Winters 1914/15 machte man sich an die aufstellung von Gebirgstruppen, für die die Söhne der deutschen Voralpen einen trefflichen Stamm abgaben. Im weiteren Verlauf des Krieges haben sie, allen voran das "Deutsche Alpenkorps", noch mehr als genug Gelegenheit gehabt, sich in den Karpathen, in Mazedonien, in den Dolomiten und in den Vogesen zu bewähren.

Auch in den Bewegungskämpfen in den Argonnen vom Herbst 1914 waren Probleme des Wald- und Gebirgskampfes zu lösen².

Lt. Balck kamen den deutschen Truppen hierbei die Erfahrungen des Schweizer Heeres und der österreichischen Verbündeten zustatten³.

Benary (ebd., S. 106) schildert, wie sich die Gebirgstruppe in ihrem äußeren Erscheinungsbild im Laufe des Krieges gewandelt hatte:

Die bequeme Bluse, die Kappe, die lederbesetzte Hose, die Wickelgamaschen, die derben, eisenbeschlagenen Bergschuhe, der Rucksack, der Bergstock, Eispickel, Bergseile, Mauerhaken. Bei jeder Kompanie Tragtiere für leichte Maschinengewehre, Munition, Nachrichtengerät. Gebirgsmaschinengewehrkompanien, Gebirgs-Minenwerferkompanien und Gebirgsbatterien, versehen mit dem zerlegbaren Gerät, des modernen Gebirgsgeschützes, in drei Lasten auf besonders kräftige Tragtiere verteilt, die mit ihm schon bis zu 2000 Meter emporgeklettert sind.

Die F.u.G. befaßt sich auf knapp fünf Seiten, also recht eingehend, mit dem Gefecht im Gebirge. In Ziffer 449 (S. 243 f.) fordert sie von vornherein eine für den Gebirgseinsatz besonders ausgerüstete und ausgebildete Truppe, welche den folgenden Erkenntnissen aus dem Weltkrieg Rechnung trägt (Balck, S. 166), daß zwar "die Entwicklung der Technik im Sprengen, im Nachrichtenverkehr (Funkstationen, optische Signalmittel aller Art) und Nachschub die Kriegsführung im Gebirge erleichtert", daß es aber gerade hier im besonderen Maße auf die Qualität der Truppe ankommt, die auch "bei bedeutender Überlegenheit des Feindes" beachtliche Erfolge zu erzielen vermag.

Über das Ausbildungsprogramm der Gebirgstruppen äußert sich das österreichische Reglement von 1911 wie folgt⁴: "Für die Truppe ist in Gebirgskämpfen Beweglichkeit und Ausdauer Hauptsache. Die größten Erfolge werden ihr dann beschieden sein, wenn sie Schwierigeres überwindet, als der Feind vermutet, und wenn sie sich auch durch anscheinend ungangbare Gebiete durchzuarbeiten versteht."

Dieser Grundsatz deckt sich weitestgehend mit dem Hauptanliegen der Reichswehrvorschriften, daß eine umfassende Ausbildung aller soldatischen Qualitäten jedes einzelnen Mannes anzustreben sei, um ihn zur Überwindung möglichst aller Wechselfälle des modernen Krieges zu befähigen und den Feind durch Bewerkstelligung des scheinbar Unmöglichen zu überraschen. Im Gebirgskrieg kommt allerdings "als erschwerender Einfluß der Kampf der Menschen gegen die Natur" (Balck, S. 165) hinzu. Die F.u.G. macht besonders auf folgende Gegebenheiten aufmerksam, die in gleicher Weise bei militärischen Unternehmungen wie überhaupt beim Aufenthalt im Hochgebirge zu berücksichtigen sind: andere Maßstäbe für die "Berechnung von Raum und Zeit ... wie in der Ebene" (S. 244, Z.449), Unübersichtlichkeit des Geländes, häufig und plötzlich auftretender Nebel und Schneefall (S. 245, Z.452), Strapazen und starke Behinderung aller Bewegungen infolge starker Schneefälle und extremer Kältegrade (S. 247, Z. 457).

Sozusagen als Programm leitet die F.u.G. (S. 243 f., Z. 449) ihre Richtlinien wie folgt ein: "Eine eingewöhnte und zweckmäßig ausgerüstete Truppe wird auch die Schwierigkeiten und Anstrengungen des Gebirgskrieges überwinden!"

Die im folgenden dargestellten Grundsätze sehen nur für den Einsatz abseits der Straßen und Pässe, d.h. in der eigentlichen unwegsamen

Hochgebirgswelt, ausdrücklich Gebirgsformationen vor. Ohne daß dies besonders erwähnt wird, darf angenommen werden, daß für Gefechtsaufträge in Tälern auch reguläre Truppen, die allerdings in der Zusammenarbeit mit speziellen Gebirgstruppen geschult sein müßten, oder solche des Volksaufgebots aus Gebirgsbewohnern in Frage kommen.

Rohrbeck beschäftigt sich in den Ziffern 816-821 (S. 343 ff.) mit dem Gebirgskrieg und schenkt den geologischen und klimatischen Bedingungen eine weitgrößere Beachtung als die F.u.G. Ansonsten konnte Rohrbeck den Bearbeitern der F.u.G. nur sehr bedingt als Arbeitsgrundlage dienen, da er sich nicht recht von den Vorkriegsanschauungen freimachen konnte⁵. nach denen "die Hochgebirge ... meist nur als Durchzugsgegenden angesehen" wurden und "höchstens noch auf den angrenzenden Höhen gekämpft wurde, ohne daß es zu zusammenhängenden Kampfhandlungen oder gar zur Bildung von Fronten kam." So stellt Rohrbeck fest (S. 344, Z. 817/1; ähnlich auch Balck S. 167): "Größere entscheidende Kämpfe werden im Gebirge selten ausgefochten. Sie kommen hauptsächlich als Durchmarschgelände in Betracht"

Rohrbeck führt weiter aus (S. 345f., Z. 818/2 u. 6):

Es wäre ein großer Fehler, wenn der Verteidiger seine gesamten Kräfte zersplittern wollte, um alle Pässe hartnäckig zu verteidigen und auf diese Weise den Übergang zu verwehren. Auf die Dauer ist dies ebensowenig möglich wie bei der Flußverteidigung. Infanterie kommt auf Fußwegen, nötigenfalls ohne Gepäck und ohne Fahrzeuge, schließlich überall durch ...

Im Weltkriege finden wir im Gebirge einen Ausgleich der Kräfte im Stellungskriege, allerdings meist deshalb, weil das Gebirge als Nebenkriegsschauplatz betrachtet wurde. Setzte der Angreifer entsprechende Kräfte an, s o h a t t e er meist Erfolg.

Diese Auffassung Rohrbecks, die eine gewisse Resignation ausdrückt, akzeptiert die F.u.G. überhaupt nicht, wie besonders in den Darlegungen zur Verteidigung zu zeigen sein wird, und rechnet in Übereinstimmung mit anderen Ländern⁶, die selbst über Hochgebirge verfügen oder an solche angrenzen, mit zusammenhängenden Kampfhandlungen oder sogar mit der Bildung von Fronten in solchen Landschaften, nachdem seit der Jahrhundertwende die gründliche Erschließung der Hochgebirge, insbesondere der mitteleuropäischen Alpen, und die Fortentwicklung der Waffen die notwendigen Voraussetzungen geschaffen hatten.

Obgleich sich diese Forderung nach den entsprechenden wiederholten

Hinweisen in den vorhergehenden Kapiteln erübrigt, betont die F.u.G. (S. 245, Z. 451/2) auch in diesem Abschnitt nochmals die besondere Bedeutung der Erkundung. In noch stärkerem Maße als bei dem Gefecht um Engen (vgl. F.u.G. S. 240, Z. 442) gilt, daß im Gebirge auch die beste Karte nicht die Erkundung ersetzen kann.

Ziffer 451 (S. 244 f.) geht davon aus, daß bei den mehr oder weniger fehlenden Querverbindungen und -wegen und überhaupt infolge der schwierigen Wegeverhältnisse sowie der erschwerten Nachrichtenübermittlung, die meist nur mit drahtlosen Mitteln möglich sein wird (vgl. S. 245, Z. 451/2), Truppenverschiebungen in der Regel nach Beginn eines Tagesgefechts kaum mehr möglich sind, und folgert daraus, daß das Gefecht, welches sich im Gebirge oft in örtlich und zeitlich getrennte Einzelkämpfe kleinerer Teilverbände auflöst, in der Regel in der ursprünglichen Kräftegruppierung geführt werden muß, weshalb der Ansatz der Angriffsverbände und die Auswahl der Bereitstellungsräume für die Reserven mit besonderer Sorgfalt und in weit vorausschauender Planung zu erfolgen haben. Der Führer, der einen bestimmten Gefechtsauftrag auszuführen hat, muß möglichst von vornherein mit allen voraussichtlich notwendig werdenden Hilfswaffen ausgestattet werden und darf in seiner Selbständigkeit nicht eingeschränkt werden. Die Grundsätze für die Auftragstaktik sind also bei den sehr verzettelten Gebirgskämpfen besonders großzügig auszulegen.

Wo eine Änderung der Kräfteverteilung und ein Verschieben der Reserven geboten und möglich erscheinen, empfiehlt die F.u.G. (S. 245, Z. 451/1) nach Möglichkeit den Einsatz von Kraftwagenkolonnen und auch den Eisenbahntransport.

Ein Problem bildet die Marschordnung auf den meist schmalen Wegen und Pfaden. Eine aufteilung in mehrere Kolonnen vermindert zwar die Marschtiefe, bewirkt aber auch gleichzeitig eine Zersplitterung der Streitkräfte⁷.

Zur Lösung von Nachschubproblemen ist der Bau von Feld-, Förder- und Seilbahnen anzustreben (F.u.G. S. 247, Z. 458).

Besonders an Pässen sind Vorkehrungen für eine Fliegerabwehr, besonders gegen Bomber, zu treffen (ebd. Z. 456).

Da der Feind besonders Paßstraßen und Straßenknotenpunkte zu Abwehrschwerpunkten machen wird, empfiehlt die F.u.G. (S. 244, Z. 450/1) zu seiner Verunsicherung und zwecks Aufsplitterung seiner Truppen ein Vorstoß auf breiter Front.

Bei den Angriffen durch die Julischen Alpen und später beim Angriff gegen das Grappa-Massiv wurde die Frage Höhen- oder Talangriff noch heftig diskutiert⁸. Die österreichisch-ungarische Vorschrift forderte noch vorbehaltlos die sog. Höhentaktik. Bei Flitsch und Tolmein hatte zwar der Durchbruch im Tal große Erfolge gezeitigt, doch warnt Loebell davor, daraus verallgemeinernde Schlüsse ziehen zu wollen, da sich bei der weittragenden Wirkung der modernen Feuerwaffen beim Durchbruch durch die Täler der Schwerpunkt der Kämpfe immer weiter aufwärts zu den Höhen verschoben habe.

Balck wendet sich ebenfalls gegen die Auffassung des Generals Krauß, der den schnellen Durchbruch auf den Paßstraßen statt des Kampfes um den Besitz der Höhenlinien fordert, und zitiert Krauß, der u.a. feststellt⁹:

Da wirksame Artillerie nur schwer in Stellung gebracht werden kann, lange Zeit dazu braucht, der Anmarsch Kraft und Zeit verschlingt, hat der Verteidiger Zeit, den Angriff frühzeitig zu erkunden, ihm entsprechend zu begegnen. Die besten Angriffsbedingungen liegen dagegen in den Gebirgstälern vor, je breiter sie sind, desto mehr. Ich war schon lange vor dem Kriege der Überzeugung, daß man im Gebirge in den Tälern angreifen, auf den Höhen nur beschäftigen, den Feind binden müsse.

Balck stellt fest, daß ein Durchkämpfen entlang der Straßen und über Pässe nur dann möglich ist, wenn die Verteidiger dieselben von den Höhen aus, etwa wegen Nebels, nicht einsehen können oder ihre Aufmerksamkeit anderweitig in Anspruch genommen wird (ebd.).

Gemäß dieser Kriegserfahrung, versucht die F.u.G. das Problem, ob Höhen- oder Talangriffe zum Erfolg führen, durch den Hinweis auf die Wechselwirkung derselben zu lösen (S. 245 f., Z. 453/1): Der Vormarsch auf den Paßstraßen muß mit dem Besetzen der beherrschenden Geländepunkte und Seitenwege Hand in Hand gehen; der Angreifer muß vornehmlich solche Gebirgsteile für seinen Vorstoß auswählen, welche die Verteidiger für unpassierbar halten und deshalb nicht oder nur schwach zur Verteidigung vorbereitet haben, d.h. also zerklüftetes Gelände, Steilhänge, Höhenkämme usw. Die für diesen Angriff vorgesehenen Gebirgstruppen sollen mit zugeteilten Minenwerfern (vgl. S. 245 f., ebd., Abs. II), besonders von überhöhten Punkten aus, tote Winkel beschießen. Das alpinistische Können dieser Truppen wird es ihnen ermöglichen, den Verteidigern ganz unvermutet in die Flanken und den Rücken zu stoßen. Darüber hinaus sollen sie das Vorgehen der Truppen auf der Straße oder in unmittelbarer Nähe derselben durch flankierendes Feuer nachdrücklich unterstützen. Der Vorhut der letzteren Truppen, welche die F.u.G. nicht ausdrücklich als

Gebirgstruppen bezeichnet, ist Artillerie zuzuteilen (ebd.).

Wenn in Ziffer 450/2 (S. 244) festgestellt wird, daß in Umgehungsmanövern über scheinbar unwegsame Höhen "oft der Keim zu großen Erfolgen" liegt, wird hierbei vor allem mit dem Überraschungsmoment gerechnet und die Folgerung aus der Tatsache gezogen, daß besonders im Gebirge oft ein unvorhergesehener Teilerfolg dem Führer schlagartig einen schnellen, sicheren und kräftesparenden Weg zum Sieg auf dem ganzen Abschnitt eröffnet¹⁰.

Es ist bezeichnend für den Geist der F.u.G., daß sie bei Angriffsplanungen nicht vor unübersichtlichem Gelände und Nebel warnt, sondern diese vielmehr als willkommene Mittel für eine Überrumpelung des Feindes herausstellt¹¹.

Da Maschinengewehre bei geringem Gewicht und : : verhältnismäßig wenigen Bedienungsmannschaften auf schmalem Raum eine große Feuerkraft entfalten können, bewährte sich diese Waffe in ganz besonderem Maße im Gebirgskrieg. Schon eine kleine Truppe, die unvermutet irgendwo auftaucht, kann die Verteidiger leicht in größte Verwirrung stürzen¹².

Wie diese Darlegungen zeigen, ist die Infanterie die eigentliche Trägerin des Gebirgskrieges. Die Kavallerie wird überhaupt nicht erwähnt, da diese höchstens als Truppenkavallerie für den Melde-, Verbindungs- und Sicherungsdienst auf den Paßstraßen verwendbar erscheint. Den Einsatz von Fliegern hält Balck (S. 168) wegen des häufigen Nebelaufkommens, Mangels an ausreichenden Flugplätzen und des Unvermögens der Flugmaschinen, rasch "kriegsmäßige Höhen" erreichen zu können, nur für begrenzt möglich. Schwere Waffen wie Haubitzen und vor allem Minenwerfer hatten sich wegen ihrer gekrümmten Flugbahn im Gebirgskrieg besonders bewährt. Ihr taktischer Nutzen übertraf weit die zu bewältigenden Schwierigkeiten bei deren Transport, Instellungbringen und Munitionsversorgung, obgleich diese Probleme ihren Einsatz bis zu einem gewissen Grade einschränkten.

Im Vorwärtskämpfen durch das Gebirge empfiehlt sich "spannraupenartiges Vorgehen"¹³, d.h., erst nach Besitznahme der nächsten Kammlinie darf die Besetzung der vorhergehenden aufgegeben werden. Da im Gebirge meist nur einzelne Rückzugs- oder Ausweichwege zur Verfügung stehen, empfehlen sich bei Angriff und Verfolgung vor allem Stöße in Flanken und Rücken des Feindes¹⁴.

Nach einem erfolgreichen Gefecht ist bei der Verfolgung durch das

Gebirgsgelände mit konzentrierten Feuerüberfällen und flankierenden Gegenstößen des weichenden Gegners zu rechnen¹⁵.

Die Grundsätze zur Verteidigung (S. 246 f., Z. 455-456) gehen von den gleichen Gesichtspunkten aus, wie die des Angriffs, d.h., die Verteidigung soll sich dadurch als erfolgreich erweisen, daß sie von Fall zu Fall die Grenze der Wirksamkeit obiger Grundsätze nutzt. Es gibt also kein Geheimrezept für den Erfolg im Angriff oder in der Verteidigung. Nur die Überlegenheit von Führer und Truppe sichern den Erfolg.

Da der Verteidiger im Gebirge in der Verschiebung seiner Reserven stark behindert wird, sich der Angreifer aber Ort und Zeit des Angriffs wählen kann und im Gegensatz zum Einsatz im flachen Land weniger vom Feuer des Verteidigers zu packen ist, befindet sich der erstere in der Regel in einer ungünstigeren Lage als ein gut geschulter Angreifer. Andererseits kann der Verteidiger durch geschickte Geländeausnutzung mit verhältnismäßig schwachen Kräften längere Zeit einen Angreifer aufhalten durch die Sperrung und Verteidigung der Paßstraßen und der beherrschenden Höhen samt Umgehungsmöglichkeiten¹⁶.

Sollte der Angreifer trotzdem Erfolge erzielen können, so ist er in elastischer Kampfführung unter Nutzung von Querwegen durch Angriffe in Flanken und Rücken zurückzuwerfen. Die F.u.G. (S. 247, Z. 455/2) stellt dies kategorisch fest, da sie es wie bereits in den Grundsätzen für den Angriff als sicher erachtet, daß sich eine Gebirgstruppe kraft ihres Könnens auch in solchen Fällen immer zu helfen weiß. Außerdem ist es für einen Verteidiger verhältnismäßig einfach, einen durch den Aufstieg erschöpften Angreifer, der sich ungeordnet oder in tiefer Kolonne dem Kamm nähert, im Gegenstoß empfindlich zu treffen. Ein Gegenstoß, der mit frischen Reserven bergab in die Flanke des Gegners erfolgt, kann eine ganze Schlacht entscheiden. Eine umsichtige Führung wird nach den Geländegegebenheiten erkennen, wo die hierfür notwendigen Reserven am zweckmäßigsten bereitzuhalten sind¹⁷.

auch nach Verlust einer ausgebauten Stellung läßt sich die Verteidigung fortsetzen. Schützengräben und Unterstände lassen sich meist zwar nur durch mühsame Sprengungen herstellen, spielen jedoch eine wesentlich geringere Rolle als im flachen Land, da Felstrümmer und Schluchten einen fast gleichwertigen Ersatz für dieselben zu

bieten vermögen¹⁸.

Oberstes Gebot muß es für den Verteidiger sein, dem Angreifer jede Möglichkeit zu nehmen, aus höher gelegenen Stellungen flankierend oder umfassend unter Einsatz überlegener Artillerie etc. anzugreifen¹⁹. Ein Gegner, der in langen Reihenskolonnen durch das Gelände marschiert, läßt sich sehr wirkungsvoll unter Kreuzfeuer nehmen. Durch gruppen- und zugweise Gliederung der Infanterie unter Einbeziehung der Hilfswaffen lassen sich solche Verluste bis zu einem gewissen Grad vermeiden²⁰.

2.2.13.6 Minenkrieg

Mine (französisch: mine)¹ bedeutet unterirdischer Gang oder versenkte, zum Sprengen bestimmte Pulverladung. Der Minenkrieg bezweckt die Zerstörung der Festungsanlagen und Feldbefestigungen durch unterirdisch angesetzte Sprengungen bzw. die Sprengung von Belagerungswerken und Minenanlagen des Angreifers durch die Verteidiger. Diese Art der Kriegsführung hat sich aus dem bereits im Altertum und Mittelalter üblichen Untergraben von Festungsanlagen entwickelt, bei dem durch Zusammenfallen gegrabener Hohlräume das Mauerwerk oder sonstige Anlagen zum Einsturz gebracht wurden. Auch in der neueren Geschichte spielte diese Kriegsart weiterhin eine Rolle, wie beispielsweise der Angriff Friedrich des Großen gegen Schweidnitz zeigt

Im 19. Jahrhundert wurde der Minenkrieg mit großem Erfolg vor Sebastopol und im Russisch-Japanischen Krieg (1904/05) u.a. vor Port Arthur angewendet.

Besonders die letztgenannten Kämpfe veranlaßten 1908 im deutschen Heer die Aufstellung einer Anzahl von Festungs-Pionierbataillonen, zu deren Ausbildung auch der Minenkrieg gehörte².

1914 existierten 9 dieser Bataillone, die zunächst zur Verfügung der Armeen standen³.

Im Weltkrieg kam diese Kriegsart nirgends im Festungskampf, wohl aber im Verlauf des langwierigen Stellungskrieges gegen feindliche Feldbefestigungen zur Anwendung⁴:

An den Gegner arbeitet man sich entweder oberirdisch durch Vortreiben von Gräben aus der Stellung, S a p p e n genannt, heran oder indem unter der Erde - meist durch Pioniere oder gelernte Bergleute - M i n e n s t o l l e n vorgenommen werden. Die im Kopf des Stollens verläufene Mine wird bei ihrer Entzündung einen großen Sprengtrichter aus. Dieser wird besetzt und so schnell als irgend möglich zur Verteidigung eingerichtet und inzwischen mit der alten Stellung durch einen Graben verbunden.

Als weitere Einzelheiten dürfen im folgenden angegeben werden⁵:

Der Minenkrieg begann mit kleinen Ladungen von 5 bis 10 kg und endete mit solchen von mehreren tausend Kilo. Die 19 Ladungen, welche die Engländer 1917 im Wytschaetebogen zündeten, umfaßten zusammen rund eine Million englische Pfund und am Mte. Pasubio wurden nach 1 1/4 jähriger Minenarbeit zwei Kammern sogar mit zusammen 50.000 kg geladen.

Balck (S. 134) erwähnt diese Kriegsart nur sehr flüchtig. Seeßelberg, Stell.krieg, S.299ff. führt verschiedene Beispiele an, die vorwiegend

den Kämpfen an der Westfront entnommen sind. U.a. nimmt er noch Bezug auf den Kampf um Zwinin im März 1915 in den Karpathen und besonders auf die bereits erwähnte Unternehmung am Mte. Pasubio (unweit des Garda-Sees) im März 1916.

Die Verfasser der F.u.G. konnten bei der Erstellung ihrer Grundsätze auf die Sondervorschriften der Vorkriegszeit und besonders auf die Weltkriegserfahrung zurückgreifen.

Einleitend zu diesem Abschnitt heißt es in der F.u.G. (S. 248, Z. 461):

Nur die unbedingte Notwendigkeit des Besitzes eines taktisch oder strategisch hochwertigen Punktes kann die Einleitung des Minenkrieges rechtfertigen, wenn die oberirdischen Kampfmittel nicht ausreichen. Stets ist zu bedenken, daß er Kräfte, Material und Zeit in wachsendem Umfange verzehrt.

Obleich der Minenkrieg in einem Bewegungskrieg, wie ihn die F.u.G. anstrebt, keine besondere Rolle zu spielen pflegt, wird er

doch in dieser Vorschrift recht eingehend behandelt, weil die Kriegsteilnehmer auf diesem Gebiet große Erfahrungen gesammelt hatten, welche man wohl doch bewahren wollte, zumal sich diese auch auf anderen taktischen Gebieten wie beispielsweise bei Erdarbeiten und Sprengmaßnahmen verwenden ließen.

Eine wie geringe Rolle diese Gefechtsart im Ausbildungsprogramm der Reichswehr spielte, geht auch daraus hervor, daß der sog. Minenkrieg in der zeitgenössischen militärischen Fachliteratur so gut wie keine Beachtung fand.

Im einzelnen legt die F.u.G. die folgenden Grundsätze fest:

Die oberste Führung befiehlt die Aufnahme des Minenkrieges, der einheitlich zu leiten ist (vgl. S. 249, Z. 464/1).

In Ziffer 462/1 (S. 248) wird betont, daß trotz ungünstiger Bodenbeschaffenheit und Wasserverhältnisse bei dem Vorhandensein von geeigneten technischen Hilfsmitteln Minierungsarbeiten ^{stets} durchführbar sind. Rohrbeck, der diese Kriegsart nur knapp behandelt, sieht die notwendigen Vorbedingungen nur im Stellungskrieg und bei "geeigneten Gelände-, Boden- und Wasserverhältnissen" als gegeben an und verweist im übrigen auf die Vorschriften für den Pionierdienst (S. 197, Z. 499). In Ziffer 462/2 (S. 248) fordert die F.u.G.: "Der Minensprengung muß der Sturm der eigenen Truppe unmittelbar folgen". Rohrbeck empfiehlt in dem Abschnitt "Pioniere" (S. 270, Z. 652/1) möglichst die Sprengung erst "im Augenblick des Antretens

zum Angriff".

Es kommt ähnlich wie bei der Feuerwalze, wie die Kriegserfahrungen zeigen, besonders darauf an, die Verwirrung beim Gegner voll für den eigenen Erfolg zu nutzen (vgl. Loebell, Gefechte, S. 78).

Durch unterirdischen Horchdienst, oberirdische Aufklärung, . . . Beobachtung auch aus der Luft lassen sich entsprechende Arbeiten beim Feind feststellen (F.u.G., S. 250, Z. 465).

Als bester Schutz gegen feindliche Minenunternehmungen empfiehlt die F.u.G. (S. 249, Z. 463/1) u.a. das Vorantreiben von Gegenminen. Wer nach erfolgter Sprengung am schnellsten seine vordersten Minenspitzen vorantreiben kann, "hat das Übergewicht" (ebd., Z. 264/3).

3 Wirkung und Weiterentwicklung der F.u.G.

Die F.u.G. prägte und bestimmte in erster Linie, ihrer Bestimmung gemäß, das Ausbildungs- und Erziehungsprogramm des Reichsheeres und fand darüber hinaus auch noch Beachtung im Ausland.

Die Fortentwicklung der F.u.G. erfolgte vornehmlich durch die Erarbeitung und Herausgabe ihrer Nachfolgeschrift, der "Truppenführung-T.F." (I. Teil) - H.Dv. 300/1 am 17. Oktober 1933 bzw. am 18. Oktober 1938 (II. Teil) - H.Dv. 300/2, und der Vorschriften für die verschiedenen Waffen, wodurch die F.u.G. zum Bindeglied zwischen den Vorschriften der beiden Weltkriege wurde.

3. 1 Die Auswirkung der F.u.G. auf die Ausbildung und Erziehung der Reichswehr

Die Richtlinien über das praktische Ausbildungs- bzw. Weiterbildungsziel und die entsprechenden Disziplinen der Reichswehr bringen die Vorschriften der verschiedenen Waffen (A.V.I., A.V.A. etc.)¹.

Es wäre ein Irrtum, wollte man annehmen, die Vorschriften würden hier völlig neue Ideen und Übungsformen entwickeln. Vielmehr übernimmt das Reichsheer die bereits in der Vorkriegszeit bewährten Grundsätze, wie sie schon in der Felddienstordnung von 1908 fixiert worden waren (vgl. F.O. S., 11, Z. 13 u. 14, A.V.I., S. 13, Z. 8 u. 9).

Im folgenden sollen zunächst die entsprechenden Richtlinien der F.O. und daran anschließend der A.V.I. zitiert werden, wobei wörtliche Übereinstimmungen in beiden Vorschriften durch durchgezogene Linien und sinngemäße durch unterbrochene gekennzeichnet werden:

"Im praktischen Dienst kommen vorzugsweise solche Übungen in Betracht, bei denen dem Offizier eine bestimmte Aufgabe gestellt wird. Sie vervollkommen ihn in der Beherrschung der Truppe, schärfen sein taktisches Verständnis und geben ihm Anlaß zu selbständigen Entschlüssen und Handlungen". (F.O., S. 11, Z. 12)

"Die militärische Ausbildung des Offiziers vollzieht sich in erster Linie im praktischen Truppendienst. Hierbei kommen vorzugsweise Übungen in Betracht, bei denen bestimmte Aufgaben gestellt werden; sie vervollkommen in der Beherrschung der Truppe und schärfen das taktische Verständnis und die Entschlußkraft." (A.V.I., S. 13, Z. 8)

Weiter sieht die gleiche Ziffer der A.V.I. neben Truppendienst, Leibesübungen, Schießen, Reiten und Fahren als Ergänzung der militärischen Ausbildung noch (S. 13 f., Z. 9) "Kriegsspiele, taktische Aufgaben, militärische Winterarbeiten, Vorträge, Übungsgänge, -ritte und -reisen" sowie das Studium der Kriegsgeschichte etc. vor.

Diese Anweisungen unterscheiden sich nur insofern von der F.O. (vgl. S. 12, Z. 14-21), daß die A.V.I. noch deutlich unterstreicht, welchen besonderen Zwecken diese Schulungs- und Ausbildungsmöglichkeiten dienen sollen, und ergänzend fordert, daß Offiziere möglichst

aller Waffen zu gemeinsamen Kriegsspielen hinzuzuziehen seien und daß technische Fertigkeiten wie Radfahren, das Lenken von Kraftfahrzeugen und auch die Weckung und Fortentwicklung des Verständnisses für technische Probleme und die Besonderheiten der verschiedenen Waffen angestrebt werden müssen.

Ging Seeckt in dem Aufbau der Ausbildung sonst grundsätzlich vom Alten aus, - wie Rabenau (Aus seinem Leben, S. 519 ff.) bemerkt -, so fand er auf einem Gebiet einen völlig neuen Weg. Es ist dies die Weiterbildung der Generäle selbst. In der Art, wie Seeckt sie eingeführt hat, war sie nicht in der alten Armee, überhaupt in keiner Armee bekannt. Als Generalfeldmarschall von Mackensen von der Absicht Seeckts hörte, Generalsübungsreisen einzurichten, hatte er ihm geschrieben, wie sehr er diesen Entschluß begrüße. Vor 1914 sei die letzte Generalstabsstelle auch die letzte Möglichkeit der operativen Schulung gewesen, so daß von da ab die Führerschulung so ziemlich dem einzelnen General anheimgegeben blieb ... Für die Generalität des 100.000-Mann-Heeres blieb, wenn die Generale an der Kleinheit des Heeres nicht klein werden sollten, nichts anderes übrig, als theoretisch einen großen Rahmen zu schaffen. Seeckt hat über einen zweiten Zweck der Führerreisen bei der Schlußbesprechung 1924 in Bad Wildungen gesagt: "Die Führerreisen verfolgen neben der Führerausbildung ganz bestimmte Zwecke, die nicht jedes Jahr die gleichen sind. Es sind dies Zwecke der Leitung, die selbst lernen will und die sich selbst bestimmte Fragen und Probleme stellt. Diese Fragen werden nicht dem Gebiet allgemeiner operativer Gedankenwelt zu entnehmen sein, sondern werden dem aktuellen Gebiet der Landesverteidigung entstammen. Beide Zwecke sind zwanglos zu vereinigen. Wenn ich kurz auf die vier von mir geleiteten Reisen zurückblicke, so stellt sich die des Jahres 1921, welche die großen Verhältnisse eines Zukunftskrieges an der Westfront behandelte, als der Versuch dar, die alten Grundsätze des Entscheidung suchenden Krieges auf die neu gestaltete Grenzlage anzuwenden, so an die Traditionen der Vorzeit unter Berücksichtigung neuzeitlicher Erfahrungen anzuknüpfen und zugleich den Beweis zu führen, daß unsere militärische Gedankenwelt nicht nach dem Maß des Versailler Friedensvertrages zugeschnitten ist."

...
1922 untersuchte die Führerreise die Verhältnisse an der tschechischen Grenze ...

Die Reise 1923 oben in Schleswig-Holstein hatte in zweifacher Beziehung eine besondere Nuance. Einmal zeigte sie den Mut, den tatsächlichen Verhältnissen klar ins Auge zu sehen. Es war das Problem gestellt, wie man mit den geringen wirklich aufzustellenden Kräften die Wehrmacht in die politische Waagschale werfen könnte. Die Lösung war höchste Kunst in der Kriegführung des armen Mannes. Zweitens ist erwähnenswert, daß diese Führerreise zum erstenmal unter der Beteiligung der Marine stattfand. Die Schlußbesprechung 1923 enthielt nochmals programmatische Worte:

"... Im Gegensatz gegen frühere Gepflogenheiten, nach denen die taktischen und operativen Reisen des Heeres die Ausbildung der Generalstabsoffiziere im Auge hatten, habe ich es als meine Aufgabe betrachtet, den von mir geleiteten Reisen die Ausbildung der Führer selbst zugrunde zu legen. Sogar an den sogenannten großen Generalstabsreisen, die unter Leitung des Chefs des Generalstabes abge-

halten wurden und sich in den größten Verhältnissen bewegten, nahmen Generale nur in ihrer Eigenschaft als Oberquartiermeister oder derzeitige Chefs in kleiner Zahl teil und wurden meist schonend und pfleglich behandelt ... Daß ich mich vermessen habe, im Gegensatz zur Vergangenheit auf diesem Gebiet neue Bahnen zu gehen, gehört in die bewußt eingeschlagene Richtung meiner Bestrebungen, aus dem kleinen Heer das Führerheer der Zukunft zu machen ..."

Die Reise 1924 sah, was in der Zeit des Ruhreinbruchs begreiflich war, einen französischen Vormarsch, den dabei entstehenden Kampf im Mittelgebirge und, was für die Leidenschaftlichkeit des Verteidigungswillens Seeckts spricht, die Entwicklung des Volkskrieges vor ... Von den Führerreisen 1925 und 1926 ist nichts Besonderes zu berichten.²

Unter den nächsten Nachfolgern Seeckts wurden diese Reisen nicht mehr vom Chef der Heeresleitung, sondern vom Oberbefehlshaber einer Gruppe geleitet (vgl. Erfurth, Generalstab, S. 130).

Der spätere Generalmajor Bernhard von Loßberg (geb. 26.7.1899, gest. 15.3.1965) berichtet ergänzend im 1. Band seiner "Lebenserinnerungen"³ über diese Reisen (S. 15 f.):

Besonders interessant waren die jährlichen großen Generalstabsreisen und Führerbesprechungen, bei denen durch den Chef des Generalstabs, General Beck, bzw. den Oberbefehlshaber des Heeres, Generaloberst Frhr. von Fritsch, mit den führenden Persönlichkeiten des Heeres Fragen der Kriegführung behandelt wurden. Ich habe von 1934 bis 36 den jeweiligen Leitungsstäben angehört. Bei diesen Reisen und Besprechungen wurden Lagen durchgespielt, die sich mit der Abwehr im Westen oder gegen zwei Fronten - meist gegen Frankreich und die Tschechei - befaßten. Die Führerschaft wurde zu höchster Entschlußfreudigkeit und Wendigkeit im Kampf gegen starke Überlegenheit erzogen. Ich habe oft an das hohe Niveau solcher Reisen, vor allem der des Gen. Beck, zurückgedacht.

Es kann nicht Ziel und Aufgabe der nachfolgenden Untersuchungen sein, die gesamte Ausbildung des Reichsheeres dahingehend zu durchforschen, wieweit im alltäglichen Dienst das Gefecht der verbundenen Waffen eine Rolle spielte. Diese Gesichtspunkte fanden als allgemeingültiges Prinzip in sämtlichen Disziplinen und Übungen ständig und nachdrücklichst Berücksichtigung. Auch hierbei leistete das Reichsheer keineswegs Pionierarbeit, da es für sein Ausbildungsprogramm lediglich das beherzigte, was die Weltkriegserfahrungen als unabdingbare Voraussetzung für einen Gefechtserfolg erwiesen hatten. Oberst von Taysen schreibt in seinem im Juli 1921 - also noch vor Veröffentlichung der F.u.G. - ausgegebenen Sonderheft (Wissen und Wehr) "Über die Formen des angelehnten Angriffs und die Verteidigung im Bewegungskriege" (S. 56):

"Ebenso schwer wie die moderne Gefechtsführung selbst ist es aber heute auch bei Übungen ..., das Verhalten der Truppe richtig zu bewerten. Zu den drei Elementen der Kritik: der Beurteilung des Führerentschlusses, der Geländebebenutzung und der Feuerdisziplin ist eben im Kriege als entscheidendes das Zusammenwirken der Waffen im großen und im kleinen in besonderem Maße getreten."

Während der Geltungsdauer der F.u.G. wurde auf dem Boden des Deutschen Reiches offenbar nur ein einziges Werk verfaßt, das nach dem Vorbild Rohrbecks als Privatarbeit den Versuch macht, die taktischen Grundsätze, wie sie sich auf Grund der Weltkriegserfahrungen ergaben, nach Art einer Vorschrift zusammenzustellen. Das Bändchen, das 180 Seiten umfaßt, erschien 1925 ohne Verfasserangabe im Verlag von R. Eisenschmidt (Berlin) unter dem Titel: G r u n d r i ß
d e r T a k t i k - auf Grund der Erfahrungen des Weltkrieges.

Als Zweck dieser Schrift, die keinerlei amtliche Vorschriften zitiert oder auch nur erwähnt, gibt das Vorwort an:

Vorliegende Arbeit enthält die wichtigsten Grundsätze und Regeln, welche in den verschiedenen taktischen Vorschriften der am Weltkriege beteiligten Mächte ihren Ausdruck gefunden haben und, teilweise, aus der Praxis gewonnene eigene Anschauungen. Sie soll den Truppenführern der mittleren und unteren Dienstgrade als Nachschlagebuch dienen und denjenigen, die sich für die Offiziersprüfung vorbereiten, diese erleichtern.

Um das Buch handlicher zu machen, ist der Stoff so kurzgefaßt wie nur möglich behandelt worden, hierbei aber wurde danach gestrebt, seine Darlegungen inhaltsreich als auch leicht faßlich zu machen."

Aus dieser Zielsetzung ergibt sich, daß die Schrift keine wirklichen Abweichungen von den taktischen Anschauungen der Reichsheervorschriften aufweisen durfte.

Das Programm, das das Vorwort entwickelt, wird voll und ganz verwirklicht. Der Verfasser konfrontiert den Leser nicht mit bestimmten Problemen oder militärfachlichen Streitfragen, sondern führt ihn in klarer Sprache in solche taktische Grundsätze ein, welche sowohl von progressiven als auch von konservativen Militärexperten akzeptiert werden konnten. Wenn man beispielsweise in dem Abschnitt "Infanterie und ihr zugeteilte Kampfmittel" (S. 5 ff.) den Unterabschnitt "Kampf- (Tanks) und Panzerkraftwagen (Straßenpanzerkraftwagen)" (S. 9 f.) durchsieht, findet man u.a. eine ganz sachliche Zusammenstellung all dessen, was über die Stärken und

Schwächen sowie taktischen Einsatzmöglichkeiten der Tanks zu sagen ist. Ratschläge oder Prognosen über zu erwartende Weiterentwicklungen oder Warnungen vor übertriebenen oder zu bescheidenen Zukunftserwartungen unterbleiben.

Der Autor bemüht sich, nach Möglichkeit die gleiche Stoffgliederung wie die F.u.G. beizubehalten, und nimmt nur Ergänzungen bzw. Veränderungen vor, wo dies im Interesse einer besseren Übersichtlichkeit und des Gefechts der verbundenen Waffen geboten erscheint. Die gewählte Stoffgliederung versucht, die Gesichtspunkte zu berücksichtigen, welche von Kritikern betr. der F.u.G. geäußert wurden⁴. So beschäftigt sich das Buch in einem einleitenden Kapitel zu den eigentlichen taktischen Grundsätzen mit den "Eigenschaften der Waffen, ihrer Formationen und der verschiedenen Kampfmittel" (S. 5-18) und unterscheidet in dem Hauptkapitel X "Das Gefecht" (S. 69-141) zwischen dem "Gefecht der einzelnen Waffen" (S. 69-101) und dem "Gefecht der verbundenen Waffen" (S. 101-129).

Die die verschiedenen Waffen betreffenden Abschnitte wollen keinen Ersatz für die einzelnen Waffenvorschriften geben, sondern nur das darstellen, was zur Gewährleistung eines effektiven Zusammenwirkens der Waffen bekannt sein mußte.

Im Kapitel XI wird im Gegensatz zur F.u.G. noch "Der Kleinkrieg, Freischarenunternehmungen" (S. 143-153) dargestellt⁵.

Abgesehen von den "Beilagen", die einen kurzen "Überblick der geschichtlichen Entwicklung der Taktik" (S. 164-175) und "Einige Befehlsbeispiele" (S. 176-180) geben, bringt das Buch noch in Kapitel XII unter der Überschrift "Versorgung der Truppen" (S. 154-163) eine knappe Darstellung der entsprechenden Abschnitte der F.u.G. II.

In diesem Zusammenhang darf auch noch der von Major Siebert (20. Bayr. I. R.) verfaßte "Atlas zur F.u.G. I" erwähnt werden, der 1929 in Berlin als Großquart erschien und mit Hilfe von bunten Zeichnungen in übersichtlicher Form die verschiedenen taktischen Grundsätze zu veranschaulichen versucht.

Am weitesten verbreitet unter den Reichsheerangehörigen waren wegen ihres grundlegenden Charakters die sog. H a n d b ü c h e r, die weder Aufgaben für die Ausbildung enthielten noch eine Inter-

pretation oder Kritik der Ausbildungsvorschriften anstreben, sondern in einer handlichen Form all das darzubieten versuchten, was ein bestimmter Personenkreis im Heer für die Ausbildung und überhaupt für den Dienstbetrieb im weitesten Sinn wissen mußte. Diese Bücher waren nicht als Ersatz für die Vorschriften vorgesehen, sondern sollten in handlicher, übersichtlicher Form jederzeit nach Art eines Nachschlagewerkes und Ratgebers für den angesprochenen Personenkreis möglichst als Privatexemplare zur Verfügung stehen.

An erster Stelle ist das Werk von Friedrich von Cochenhausen "Die Truppenführung - Ein Handbuch für den Truppenführer und seine Gehilfen" zu nennen, das zwischen 1924 und 1934 in insgesamt neun wiederholt verbesserten Auflagen erschien und in seinem Umfang von knapp 300 Seiten um insgesamt 100 Seiten anwuchs.

Cochenhausen äußert sich in dem Vorwort zur ersten Auflage über Inhalt und Zweck des Buches wie folgt:

Das vorliegende Handbuch bringt einen Auszug aus unseren neuen taktischen Vorschriften und stellenweise auch aus der Praxis der Führung gewonnene eigene Anschauungen. Es soll als Nachschlagewerk für den Truppenführer und seine Gehilfen dienen und beschränkt sich dabei im wesentlichen auf die m i t t l e r e und u n t e r e F ü h r u n g im Bewegungskriege, das schwierigste und doch zugleich wichtigste Gebiet der Truppenführung.

In Übereinstimmung mit der Konzeption des Buches behält Cochenhausen im wesentlichen die gleiche Kapiteleinteilung wie die F.u.G. bei und gibt nach Möglichkeit zu jedem Kapitel die entsprechenden Ziffern der F.u.G. an. Soweit sich das Buch mit taktischen Führungsaufgaben beschäftigt, d.h. also mit denen des Felddienstes und des Gefechtsdienstes, ist jedes dieser 11 Kapitel (Kapitel VI-XVI) in "Führungsgrundsätze" und "Befehlserteilung" aufgegliedert, wobei der erstere Teil einen Abriß der einschlägigen Grundsätze der F.u.G. und ggf. der betreffenden Waffenvorschriften darbietet.⁶

Kapitel XVI bringt in einer klaren Übersicht die Richtlinien für die Führung der Artillerie und ihr Zusammenwirken mit der Infanterie" womit der Verfasser im Gegensatz zur F.u.G. dem Leser die Mühe erspart, die entsprechenden Richtlinien aus den verschiedenen Abschnitten zusammensuchen zu müssen.

Außerdem enthält das Werk Angaben über Truppenstärken, Marschtiefen, Kampf-, Nachrichten-, Transport- und Nachschubmittel, mit denen sich z.T. die F.u.G. II beschäftigt. Diese Angaben berücksichtigen auch die Ausstattung neuzeitlicher Heere, um in Übereinstimmung mit den

Grundgedanken der F.u.G. für Truppenübungen, Kriegsspiele und Geländebesprechungen zeitgemäße Arbeitshilfen zu bieten. Aufbauend auf diesen Grundlagen, enthält der Band alles das, was ein Generalstabsoffizier für seine Tätigkeit wissen muß, wie Winke für schriftliche Arbeiten, Muster für Operationsbefehle, Ergänzung (Tageshöchstsatz) von Munition und Nahkampfmitteln etc., Abschub von Kriegsgefangenen.

Im Anhang bringt der Verfasser schließlich noch Richtlinien für den Schiedsrichterdienst, die Beurteilung der Waffenwirkung etc. Durch das am Ende des Buches beigefügte erschöpfende "Sachverzeichnis" kann sich der Benutzer des Buches schnell und zuverlässig über alle ihn interessierenden Sachgebiete informieren.

1923 erschien von Oberstleutnant von Oertzen der Band "Deutsches Reichsheer-Handbuch", der 1924 unter Berücksichtigung der "im Laufe des Jahres eingetretenen Änderungen in der Heeresorganisation usw. berichtet und ergänzt" und durch einen II. Teil (Band) erweitert wurde⁷.

Während der I. Teil sich mit Themen des äußeren Aufbaus und des inneren Dienstes der Reichsheer beschäftigt, bringt der II. Teil (des I. "Bandes") hauptsächlich einen übersichtlich gegliederten Abriss - auch unter Berücksichtigung der technischen Aspekte - über die Bewaffnung und Ausrüstung sowie die taktischen Grundsätze des Reichsheeres und deren umfassende Verwendung bzw. Anwendung im Gefecht.

Auch dieses Handbuch beschäftigt sich eingehend mit dem Zusammenwirken der Waffen (vgl. "Band" II der 1. Auflage, S. 125-136) und fügt eine Liste über "empfehlenswerte Ausbildungsbücher und -tafeln" bei (vgl. "Band" II der 2. Aufl., S. 218-222).

Der Wert dieser Veröffentlichung liegt darin, daß in übersichtlicher und leicht verständlicher Form alles das dargeboten wird, "was für die Angehörigen des Reichsheeres und die, die sich für es interessieren, wissenswert ist". Allerdings wird gleichzeitig zugegeben, daß "wirtschaftliche Gründe" diesbezüglich nur eine knappe Darstellung erlauben⁸. Insgesamt leistet das Handbuch u.a. einen Beitrag zu dem Anliegen der F.u.G., daß die Angehörigen der verschiedenen Waffen konkrete Vorstellungen von den Besonderheiten und den Grenzen der Leistungsfähigkeit der anderen Waffen haben sollen.

Von Oberst Max von Schenckendorff (damals Kommandeur des 8. (Preuß.) Infanterie-Regiments) erschien im Jahre 1928 "Frontdienst - Ein Handbuch für den Offizier, Erfahrungen und Ratschläge eines Regimentskommandeurs".

Der Verfasser führt im Vorwort aus, daß er bereits als Kompaniechef begonnen habe, Bemerkungen seiner Vorgesetzten und seine eigenen Erfahrungen über Erziehung und Ausbildung aufzuzeichnen und auszuwerten. Diese Arbeit und Mühe hätten sich für ihn und seine Kompanie (10./Inf.Regt. 64) schon während des Weltkrieges reichlich ausgezahlt, weshalb er seine Aufzeichnungen auch als Bataillons- und Regimentskommandeur fortgesetzt habe, woraus schließlich das vorliegende Werk entstanden sei. Das Handbuch ist zwar für Infanterieoffiziere geschrieben, doch hat sich der Autor sehr um fachkundige und umfassende Berücksichtigung der anderen Waffen im Sinne des Programms des Gefechts der verbundenen Waffen bemüht; er dankt im Vorwort u.a. dem General der Artillerie Bleidorn "besonders für die freundliche Prüfung der zur Sprache kommenden artilleristischen Fragen".

Das Buch gibt umfassende Auskünfte über sämtliche Sachgebiete, mit denen ein Infanterieoffizier bei seinem "Frontdienst" konfrontiert zu werden pflegt, von Fragen der Organisation, der inneren Struktur, der Rekruten- und Unterführerausbildung sowie Übungen auf dem Truppenübungsplatz bis zur eigentlichen Taktik, in welcher "Das Zusammenwirken der Waffen" (vgl. S. 186-209) einen breiten Raum einnimmt.

Zu allen Kapiteln und Abschnitten gibt der Verfasser umfangreiche, man darf sogar sagen, erschöpfende Hinweise auf die einschlägigen Ziffern der F.u.G., der A.V.I. und der Bes. Bem. Außerdem zitiert er zur Erläuterung seiner Ausführungen auch Passagen aus der einschlägigen Fachliteratur des In- und Auslandes.

Durch das sehr umfangreiche und äußerst sorgfältig ausgearbeitete alphabetische Sachverzeichnis am Ende des Werkes (S. 242-245, dreispaltig auf jeder Seite) kann sich der Benutzer schnell und recht erschöpfend über bestimmte Sachgebiete informieren und mit Hilfe der jeweiligen Hinweise die eigentlichen amtlichen Dienstvorschriften konsultieren.

Der Verfasser versucht nie die Vorschriften zu kritisieren oder weiterzuentwickeln; er stellt vielmehr in übersichtlicher Form ihre

Aussagen zu verschiedenen Sachgebieten in einer ansprechenden Weise zusammen, wobei er praktische Hinweise für die Anwendung der verschiedenen Einzelvorschriften gibt, ohne die Akzente anders zu setzen als es dem Geist der Vorschriften und besonders der F.u.G. entspricht.

Das Kapitel Nr. 28 (Gefechtsausbildung, allgemeine Grundsätze, - S. 146 ff.) erinnert zunächst daran (S. 146) es sei "mehr als bei anderen Ausbildungszweigen ... bei der Gefechtsausbildung eine S c h w e r p u n k t b i l d u n g (nötig), da sonst die Ausbildung in zu großer Vielseitigkeit verflacht".

Weiter wird verlangt (ebd.): " J e d e Ü b u n g (auch Kriegsspiel und Übungsritt) muß einen ganz bestimmter Lehrzweck haben. "

Und schließlich (S. 146 f.): "Das Zusammenwirken der Waffen ... muß stets zum Ausdruck kommen (A.V.I. II. 270). Vom Infanteriezuge an müssen die wirkenden schweren Infanteriewaffen, von der Kompanie an die mitwirkende Artillerie (wenigstens durch A.V.Ko. und B.-Stelle) dargestellt sein. Das Zusammenwirken muß immer einer eingehenden Kritik unterzogen werden. Denn dieses ist die letzte Weisheit unserer ganzen Gefechtsausbildung. Keiner Armee gilt der Satz Homers mehr als uns: 'Wirkt doch vereinigte Kraft auch wohl von schwächeren Männern.'"

Der Abschnitt VIII des Kapitels "Das Zusammenwirken der Waffen" (S. 186 ff.) beschäftigt sich unter Verwendung zahlreicher mehrfarbiger Skizzen sehr eingehend mit der Darstellung der Feuerwirkung (S. 209 ff.), wobei im Sinne der durch Seeckt angestrebten Kriegsmäßigkeit der Übungen festgestellt wird (S. 209): "Die neuzeitliche Kampfweise der Infanterie beruht also auf der 'Feuerwirkung'. Hieraus ergibt sich, daß eine Kampfhandlung ohne Darstellung der Feuerwirkung zu völliger Spielerei herabsinkt."

Weiter führt Schenckendorff aus (S. 211): "Wird die Truppe auf diese Weise erzogen, die

eigene Feuerwirkung als Grundbedingung jeder Bewegung anzusehen, dann wird sie sich auch kriegsmäßig benehmen."

Wie sehr das Werk von der besonderen Lage der Reichswehr, wie sie sich auf Grund des Friedensvertrages darstellte, unter Vermeidung von theoretischen Erwägungen ausgeht, zeigt sich besonders deutlich in den folgenden Fakten: In Bezug auf die "Kampfwagenausbildung" (S. 147) hebt der Verfasser in Ermangelung eigener Kampfwagen die besondere Bedeutung der Unterweisung über diese neuzeitliche Waffe vermittelt vieler Vorträge durch Offiziere, viel Dienstunterricht, durch Bilder erläutert, häufigen Gebrauchs von Attrappen bei Übungen hervor und verweist im einzelnen auf die diesbezüglichen Ziffern der A.V.I., der F.u.G. und der Bes. Bem. sowie auf die "Vorläufige Anleitung für die Verwendung von Kampfwagennachbildungen" und hier besonders auf: "Verwendungsgrundsätze" (Z. 9-20)⁹.

In dem Abschnitt "Luftschutz" (S. 222 ff.) beschäftigt sich der Verfasser auf genau drei Seiten mit passivem Luftschutz und nur auf gut einer halben Seite mit der "Fliegerbekämpfung". Schließlich ist nur vom "Gasschutz" (S. 226 ff.), nicht aber vom eigenen Kampfgaseinsatz die Rede.

Im Schlußwort (S. 241) wird betont, daß dem Verfasser "nichts ferner lag, als unwandelbare Lehren und bindende Anweisungen zu geben ... Mitten in der rasenden Entwicklung der Technik, im raschen Wechsel von falsch und richtig sollen die Blätter nur anregen und begeistern zum ersten Nachdenken und stillen Weiterplanen abseits von den schweren Alltagssorgen, zu neuen Versuchen auf neuen, eigenen Wegen, um Fortschritt und Leben, Herz und Verständnis für die Truppe zu fördern".

Wohl das bekannteste Handbuch wurde 1929 erstmals unter dem Titel "Der Dienstunterricht im Heere" verlegt, das von dem damaligen Kompaniefeldwebel Dr. jur. Wilhelm Reibert zusammengestellt worden war. Mit Rücksicht auf die sich stetig vervielfältigende Kriegstechnologie gab es seit der 7. Ausgabe im Jahre 1936 bis zur letzten (13.) vom Jahre 1943 immer mehr besondere Einzelausgaben für die verschiedenen Waffen. 1941 lagen beispielsweise 18 dieser Bände vor. Der "Reibert", der unter dieser Bezeichnung auch wieder in der Bundeswehr in verschiedenen Ausgaben - so u.a. für die

Schützen der Schützenkompanie etc. - Verwendung findet, setzt also die Tradition fort, die Dr. Reibert in Anknüpfung an den sog. Transfeldt im Kaiserlichen Heer für die Reichswehr und die Wehrmacht wieder¹⁰ aufnahm.

Besonders erwähnenswerte Akzente setzte der "Reibert" ebensowenig wie die bereits erwähnten Handbücher.

Unter den Handbüchern für die verschiedenen Waffen, die schon bald nach Inkrafttreten der Ausbildungsvorschriften erschienen, sind vor allem zu nennen:

"Der Infanterist - Handbuch für den Selbstunterricht und Ausbildung des jungen Soldaten der Infanterie", bearbeitet bzw. zusammengestellt von Major Hans Valentin Hube. Zwischen 1925 und 1934 erschienen in Berlin 5 verschiedene Auflagen, welche die folgenden Bände umfaßten:

Band I: für Kasernenstube und Unterrichtsraum.

Band II: für Kasernenhof, Schießstand und Gelände.

Hauptmann Doerstling verfaßte sozusagen als Fortsetzung von Hubes Handbuch sein 1925 in Berlin verlegtes Werk "Der Infanterieführer", in dem in zwei Abschnitten die Aufgaben des Unteroffiziers im inneren und im äußeren Dienst dargestellt werden.

"Der Artillerist - Unterrichtsbuch für Rekruten, Kanoniere, Unteroffiziere und deren Lehrer" wurde bearbeitet und zusammengestellt von Hauptm. Gilbert, um zwischen 1923 und 1928 in Berlin in drei verschiedenen Auflagen zu erscheinen.

"Der Kavallerist - Unterrichtsbuch für den Kavalleristen" von Oberstleutnant a.D. Albert Benary erschien zwischen 1923 und 1934 in Berlin in drei verschiedenen Auflagen, von denen die letzte in Zusammenarbeit mit Maj. von Blücher wegen neuer Vorschriften neu bearbeitet wurde und den Untertitel trägt: "Handbuch für Selbstunterricht und Ausbildung des jungen Reiters".

Der Vollständigkeit halber dürfen noch erwähnt werden:

Erich Klingbeil, "Der Pionier - Handbuch für Selbstunterricht und Ausbildung des jungen Pioniers" (Berlin 1925).

Hauptm. Juppe, "Unterrichtsbuch für die Nachrichtentruppe und Truppennachrichtenverbände" (Berlin 1927).

"Nachrichtenfibel" von Major Beuttel. Dieses Heft erschien in Berlin ohne Jahresangabe, doch lag dem Verfasser dieser Arbeit nur die 1937 als 10. Auflage herausgegebene Ausgabe vor.

Dem Bildungsstand des vorgesehenen Benutzerkreises angemessen, versuchen diese Werke mit zahlreichen Skizzen und Erläuterungen all das darzubieten, was der Soldat über das Erziehungs- und Ausbildungsziel sowie die Organisation des Heeres im allgemeinen und seine Rechte und Pflichten im inneren und äußeren Dienstbetrieb und seine eigene Funktion in Bezug auf Gerät, Waffen und deren Technologie im besonderen wissen muß. Darüber hinaus werden in anschaulicher, übersichtlicher Form noch die Grundsätze und Richtlinien der F.u.G. und der zu berücksichtigenden Waffen für den Feld- und Gefechtsdienst in einem Abriß dargestellt. Der Zweck solcher Bücher läßt es als überflüssig erscheinen, daß sie im einzelnen auf bestimmte Ziffern von Vorschriften Bezug nehmen. Allerdings enthalten einige derselben eine recht umfangreiche Übersicht über die damals geltenden Vorschriften und über empfehlenswerte Literatur zur Weiterbildung¹¹.

Nach dem Erscheinen der F.u.G. und der Waffenvorschriften begannen fast augenblicklich Bemühungen, durch die Erarbeitung von schriftlich fixierten Hilfen dieselben zum Allgemeingut des Heeres zu machen. Die so zustande gekommenen Interpretationsversuche bestimmter Teilgebiete und Aufgabensammlungen gehen also einen Schritt weiter als die Handbücher, die eher Lern- und Nachschlagebücher allgemeineren und umfassenderen Inhalts für eine bestimmte Waffe oder einen bestimmten Personenkreis darstellen. Sie wollen statt dessen für die Führung exemplarisch Wege aufzeigen, wie sich die Grundsätze und Richtlinien mit Leben erfüllen lassen, indem diese auf den verschiedenen Ebenen unter kriegsmäßigen Verhältnissen bei optimaler Ausschöpfung aller in ihnen enthaltenen Möglichkeiten zur Anwendung kommen¹².

Alle diese Arbeiten geben zugleich auch eine Vorstellung von dem Charakter der im Verlauf der Ausbildung anzufertigenden Haus-, Seminar- und Winterarbeiten, die allerdings je nach dem Zweck ihrer Anfertigung einen unterschiedlichen Umfang hatten, und überhaupt von der gesamten taktischen Ausbildung in Theorie und Praxis¹³. Ebenso wie im Schulbetrieb die Lehrbücher bei der Ausgestaltung

ihrer Lehrinhalte und Erstellung ihrer Lernziele von vorgegebenen Lehrplänen auszugehen haben, muß auch in gleicher Weise die militärische Ausbildung den in den Vorschriften festgelegten Rahmen auszufüllen versuchen. Nur in der Methode, d.h., wie der einzelne Führer seinen Untergebenen die taktischen Kenntnisse und Fertigkeiten etc. vermittelt, besteht eine gewisse Freiheit. Wettbewerb gibt es zwischen den verschiedenen Führern und Einheiten nur in Bezug auf die optimale Lösung einer Aufgabe, die allein der übergeordnete Führer zuweist. Ein Führer darf nicht einführen, was seine Einheit im taktischen Verfahren von anderen unterscheidet. Das Gefecht der verbundenen Waffen soll einen optimalen Waffeneinsatz garantieren, wobei dieser stets in einem möglichst engen und wohlabgestimmten wechselseitigem Zusammenwirken innerhalb der verschiedenen Waffen und auch Nachbarn, ungeachtet ihrer Waffenzugehörigkeit, zu erfolgen hat. Jede Teileinheit muß jederzeit dazu in der Lage sein, auf der gemeinsamen Basis der Vorschriften und der zu lösenden Gefechtsaufträge in jeder Phase des Gefechts wechselweise mit jedem anderen - gegebenenfalls auch neuen - Partner in dem durch die Umstände sich ergebenden Rahmen unter möglichster Vermeidung von Friktionen zusammenzuarbeiten. Dies gilt besonders für eine effektive Ausgestaltung des Bewegungskrieges. Einheitlichkeit in der Befehlssprache, in den für alle verbindlichen Handgriffe bei der Bedienung von Waffen und Gerät und in der Schulung der anzuwendenden Gefechtsgrundsätze bilden die unabdingbaren Voraussetzungen für dieses Verfahren. So wurden nicht einmal in der Wehrkreisprüfung Aufgaben gestellt, deren Lösung die Entwicklung neuer Richtlinien vorsah, sondern stets ging es nur um ein flexibles Arbeiten mit erprobten Grundsätzen in Vorbereitung auf den Ernstfall¹⁴.

Die verschiedenen Aufgabensammlungen, die in keinem Fall ein Gefecht als Ganzes darstellen können und wollen, unterscheiden sich in der Regel dadurch voneinander, daß sie für verschiedene Führungsebenen von der Gruppe bis zur Division bestimmt sind. Ferner gibt es noch solche Aufgaben, bei denen die eigentliche Lösung durch die Truppe auf der Grundlage von übungsmäßigen Gefechtsaufträgen zu erbringen ist, und solche, bei denen die Befehlstechnik im Vordergrund steht. Die Abgrenzung dieser Aufgabenfelder, die selbstverständlich fließend sein kann, erfolgt notgedrungen aus didaktischen

Gründen. Nur größere Truppenübungen erlauben "Gefechte", wenn man von dem scharfen Schuß etc. absieht, die denen des Ernstfalles verhältnismäßig nahe kommen können¹⁵.

Der Wert, der den einzelnen Ausbildungszweigen zukam, und welche Probleme hierbei zu lösen waren, ergibt sich aus den folgenden Ausführungen¹⁶:

Die Krönung aller militärischen Ausbildungen ist die G e - f e c h t s a u s b i l d u n g . Sie dient unmittelbar dem Kampfe, dem Siege und damit dem letzten Ziele einer jeden Truppe. Alle anderen Ausbildungszweige sind nur teilweise direkt auf den Kampf gerichtet, dienen vielfach nur mittelbar der Erhöhung der Kampfkraft, die Gefechtsausbildung allein ist Selbstzweck im reinsten Sinne des Wortes. Aber sie ist auch der schwerste aller militärischen Ausbildungszweige und daher nur im Rahmen und in Verbindung und auf Grund aller anderen Teile durchzuführen. Planmäßiger Aufbau, systematisches Ueben, Uebergang vom leichten zum schwereren, vom einzelnen Kämpfer über den kleineren zum größeren Verband verbürgt den Erfolg. Es ist völlig unmöglich, im Rahmen dieser Ausführungen dieses Gebiet auch nur einigermaßen zu erschöpfen ... Als erster Grundsatz galt: herunter von dem Kasernenhof und hinaus auf den Exerzierplatz und, wann und wo immer möglich, hinaus ins Gelände ... Die zerstreute Kampfform und ganz besonders die Luftwaffe verlangen ja heute eine ganz andere Ausnützung des Geländes als ehemals. Gewiß, auch über Geländegestaltung, Geländebedeckung und deren Einfluß auf die Kampfführung wurde Unterricht gehalten. Kartenmaterial und Sandkästen standen in reichem Umfange zur Verfügung. Das alles wäre wertlos geblieben, wenn nicht unermüdlich immer wieder im Gelände selbst geübt worden wäre. Zur Ausbildung in den ersten Gefechtsgrundsätzen waren die Exerzierplätze wohl geeignet. Dann aber kannte der Mann dort jeden Baum und jeden Strauch. Da war es bald notwendig, in wechselndes Gelände zu gehen, damit der Mann lernt, sich in jedem Gelände zweckentsprechend zu verhalten. Denn was dort richtig war, konnte hier wohl falsch sein. Aus diesem Grunde wurden auch die Regimenter jährlich wechselnd auf verschiedene Truppenübungsplätze verlegt, was in den Jahren vor dem Kriege bei dem ständigen Wechsel der Mannschaften nicht nötig gewesen war. Geländebesprechungen und Wanderpatrouillen sollten den Blick für das Gelände und die taktischen Maßnahmen, die es erfordert, weiterhin schärfen und vervollkommen. Der zweite Grundsatz war: zuerst mustergültige Gefechtsausbildung des einzelnen Mannes in allen Lagen, die der Krieg stellen kann, dann Ausbildung der kleinen und schließlich der größeren Einheit. Die meiste Zeit wurde auf die Ausbildung des einzelnen Soldaten und der kleinen Einheiten verwendet. Mit Recht. Denn die Erfahrung lehrt, daß das reibungslose Zusammenarbeiten aller Teile im großen Rahmen verhältnismäßig schnell erreicht wird, wenn sorgsamste Kleinarbeit vorangegangen ist. Die Gefechtsausbildung wendet sich nun in gleicher Weise an die geistigen, seelischen wie körperlichen Kräfte der Soldaten. Die Erfassung der Kriegslage durch den Verstand, die Ueberlegung, wie die sich oft so plötzlich ändernden Zufälligkeiten zum eigenen Vorteil und zum Schaden des Feindes am besten ausgenützt werden können, wobei

es oft nicht möglich ist, auf Befehl zu warten, der seelische Wille zum Durchhalten und zur Erreichung des Kampfzieles, und schließlich das Einsetzen auch der letzten körperlichen Kraft zu diesem Zwecke, das alles muß in harmonischer Verbindung dem Schützen nach und nach anerzogen werden. Es ist ohne weiteres einleuchtend, daß Unterricht und praktische Uebung vom einfachen Aufsteigen zum schwereren den Weg bedeutet, um dieses Ziel zu erreichen ... Abgesehen von den Tausenden von Möglichkeiten der Kriegslage, bot das wechselnde Gelände, die verschiedene Jahres- und Tageszeit immer und immer wieder die Möglichkeit zu unterschiedlichem Verhalten. Was bei hellem Tageslicht richtig ist, kann bei dunkler Nacht falsch sein, die Tarnung im Sommer auf dem Feldrain muß eine andere sein als im Winter bei Schnee. So war der dritte Grundsatz, die Dienstfreudigkeit, die freudige Mitarbeit aller Dienstgrade und Mannschaften durch Mannigfaltigkeit, die dieser Dienstzweig wie kein anderer bietet, zu erhalten und zu fördern. Der außergewöhnlich hohe Stand der Gefechtsausbildung in der Reichswehr, der selbst von dem Auslande anerkannt wurde, ist Zeugnis dafür, in wie großem Maße es gelungen ist, trotz der 12jährigen Dienstzeit und anderer erheblicher Schwierigkeiten die Freude am militärischen Dienst bei allen Stellen lebendig zu erhalten, das Streben nach immer mehr steigender Vervollkommnung anzuregen. Und schließlich war als vierter Grundsatz gerade die Gefechtsausbildung wie kein anderer Dienstzweig geeignet, sowohl den einzelnen Soldaten wie die gesamte Truppe zur Härte gegen sich selbst, zur Einsatzbereitschaft bis zum letzten, zur willigen Hergabe der Höchstleistung zu erziehen ... Auf dieser Erziehungs- und Ausbildungsgrundlage waren die gewaltigen Leistungen der deutschen Heere im Weltkriege erwachsen, auf diesen Grundlagen weiter zu arbeiten und aufzubauen, war Pflicht und Wille der jungen Reichswehr.

Am deutlichsten kam^{es} bei der dreijährigen Führergehilfenausbildung zum Ausdruck, wie sich die taktische Ausbildung des Reichsheeres vollzog. Die Ausbildung für niedere Führungsaufgaben erfolgte - wenn auch mit geringeren Anforderungen - etwa nach den gleichen Gesichtspunkten, wie aus den noch zu besprechenden Arbeits- und Unterrichtsmaterialien hervorgeht¹⁷.

Innerhalb der einzelnen Lehrfächer kam dem Unterricht in Taktik mit 10 bis 12 Stunden pro Woche eine zentrale Bedeutung zu. General Wilhelm Speidel umreißt das Erziehungsziel in diesem Fach wie folgt¹⁸:

Vermittlung des taktischen Wissens und des arbeitstechnischen Handwerkzeugs als Voraussetzung für taktisches Arbeiten und führungsmäßiges Planen, Erziehung zu nüchternem, logischen taktischen Denken als Voraussetzung für die Beurteilung einer taktischen Lage und für das Abwägen der in ihr gegebenen Entscheidungsmöglichkeiten, Erziehung zur Entscheidungsfähigkeit selbst, zu geistiger Beweglichkeit und zu geistiger wie charakterlicher Festigkeit und Klarheit allen Wechselfällen der Führung gegenüber, Schulung in rascher, klarer, sorgfältiger Befehlsgebung, welche die Beherrschung des wissensmäßigen wie des technisch-handwerkmäßigen Könnens voraussetzt.

In jedem Unterrichtsfach stand stets die Praxisbezogenheit im Vordergrund. Die Theorie diente nur zur Erläuterung der Praxis. So wurden die Werke von Clausewitz, Moltke und Schlieffen nicht einmal kursorisch gelesen, sondern nur von Fall zu Fall erläuternd herangezogen.

Nicht Militärhistoriker, sondern Führer für das Reichsheer, wie es sich mit all seinen Problemen und Planungen darstellte, waren heranzubilden. Demgemäß erfolgte eine operative Schulung zunächst nicht einmal in den Abschlußlehrgängen, sondern wurde nur als Teil der Weiterbildung gepflegt. Etwa ab 1930 wurde auch das Korps in die Weiterbildung einbezogen¹⁹.

Die taktische Ausbildung erfolgte in erster Linie für die Funktion des "Ersten Generalstabsoffiziers" (Ia) der Division. Das erste Ausbildungsjahr wurde dem verstärkten Infanterieregiment, das zweite der Division gewidmet. Zunächst blieben motorisierte und Kampfwagen-Verbände völlig unberücksichtigt. Das dritte Ausbildungsjahr konzentrierte sich vornehmlich auf die Vertiefung der für die Divisionsführung notwendigen Kenntnisse und Fertigkeiten.

Im Verlauf der Lehrgänge trat die Vorlesung und der Vortrag des Lehrenden immer mehr zu Gunsten einer aktiven Betätigung der Lehrgangsteilnehmer in den Hintergrund, bis schließlich Plan- und Kriegsspiele, Geländebesprechungen sowie Stabsübungen und Übungen an erster Stelle standen. Die taktischen Aufgaben, welche fast ausschließlich dem Gebiet der Befehlstechnik entnommen wurden und von den Lehrgangsteilnehmern als Hausaufgaben oder gemeinsame Seminararbeiten mündlich oder schriftlich zu lösen waren, unterschieden sich von denen früherer Lehrgänge nur durch den sich stetig steigernden Umfang und Schwierigkeitsgrad²⁰.

Es wurde besonderer Wert auf die logische Begründung und unbeirr-bare Aufrechterhaltung eines einmal als richtig erkannten Entschlusses gelegt. Ob derselbe falsch oder richtig war im Sinne der "Patentlösung", kam erst in zweiter Linie. Statt rein taktischer Einsatzbefehle wurden vor allem Spezialbefehle gefordert, die in knapper, klarer Sprache Detailfragen wie den besonderen taktischen Einsatz der einzelnen Waffen und deren wechselseitiges Zusammenwirken sowie Nachschubangelegenheiten etc. behandelten.

Als Krönung dieser Ausbildungsdisziplin arbeiteten die Lehrgangs-

teilnehmer Übungen aus.

Im DII-Lehrgang²¹ waren dies Truppenübungen gemischter Waffen im Verband eines verstärkten Infanterieregiments und der Infanterie-Division. In allen Einzelheiten waren hierzu die taktischen Grundlagen, der geplante Verlauf und alle zu ergreifenden Maßnahmen der Leitung und der Übungsbestimmungen auszuarbeiten.

Im dritten Lehrgang (DIII) wurden auf einem Übungsplatz oder in der Nähe desselben die Anlage einer eintägigen Divisionsübung und außerdem im freien Gelände die Anlage eines mehrtägigen Divisionsmanövers gefordert. Hierzu gehörten die entsprechenden Lagen und Befehle, die auch die Versorgung einschlossen, für ein Plan- oder Kriegsspiel und schließlich auch eine Geländebesprechung.

Plan- und Kriegsspiele, Geländebesprechungen, Stabsübungen und Übungsreisen gehörten mit Schwerpunkt im dritten Lehrgang zum gesamten Ausbildungsprogramm.

Das Planspiel stellte eine schulmäßige Instruktionsübung dar, bei dem Lehrzweck und Ablauf genau festgelegt wurden. Der Lehrer, der das Spiel anlegte und leitete, führte auch gleichzeitig die Gegenpartei, während die Lehrgangsteilnehmer als taktische Führer der Spielpartei mitwirkten. Zur Vermeidung von schiefen oder gar unmöglichen Gefechtsbildern sollte so gewährleistet werden, daß der Gegner sich taktisch richtig verhielt und ein bestimmter Lehrzweck erfüllt wurde. Außerdem konnte der Leitende auf der Stelle falsche Maßnahmen eines Unterführers durch eine entsprechende Gegenmaßnahme bestrafen. Im Gegensatz hierzu war das Kriegsspiel, das nicht vorprogrammiert war, ein Spiel zweier Parteien, deren taktische Führer durch die Lehrgangsteilnehmer gestellt wurden. Die jeweiligen Entschlüsse der Parteiführer bestimmten den Verlauf, sofern nicht der Leiter eingriff. Im Laufe der Ausbildung überließ der Lehrer immer mehr Anlage, Leitung und anschließende Besprechung den Lehrgangsteilnehmern.

Joachim von Stülpnagel äußert sich in seiner Kriegsspielstudie "Innere Unruhen"²² über den Wert des Kriegsspiels (Fol. 2): " ... Das Lesen von Vorschriften ermüdet auf die Dauer, ein Kriegsspiel regt die Phantasie an, stellt die Führer vor Entschlüsse und zwingt Teilnehmer, die theoretisch gewonnenen Lehren auf einen besonderen Fall zu übertragen ..."

Bei der Geländebesprechung wurde ein Plan- oder Kriegsspiel - oft nur ein Teilabschnitt - ins Gelände verlegt. Bei unverändertem

Übungsstoff und -zweck wurden hierbei jedoch die Besonderheiten des ausgewählten Geländes und die praktische Befehlsgebung besonders berücksichtigt.

Bei sog. Stabsübungen wurden die Lehrgangsteilnehmer in der Praxis der Generalstabstätigkeit geschult. Die Beteiligten lösten in einer gegebenen Lage im Rollenspiel als Mitglieder eines höheren Führungsstabes eine bestimmte Aufgabe. Um möglichst wirklichkeitsbezogene Verhältnisse zu schaffen, wurden hierbei nachrichtentechnische Mittel eingesetzt²³.

Bei Übungsreisen wurden Kriegsspiele und Geländebesprechungen für einen längeren Zeitraum im imaginären Einsatzraum an Ort und Stelle zueinander in Beziehung gesetzt²⁴.

Kriegsgeschichte spielte mit etwa 4 bis 6 Wochenstunden eine weniger gewichtige Rolle als Taktik. Die Vorlesung als Unterrichtsform wurde nach dem ersten Ausbildungsjahr zunehmend durch Vorträge der Lehrgangsteilnehmer abgelöst. Schwerpunkte bildeten im Lehrplan die Feldzüge Friedrichs des Großen, Napoleons I., der Jahre 1866 und 1870/71 sowie der Weltkrieg. Es wurde kein lückenloses Geschichtsbild erarbeitet und kein abfragbares Wissen vermittelt, sondern schwerpunktmäßig wurden Operationen, Schlachten und Gefechte ausgewählt, die interessante Lagen beinhalteten. Aus diesen wurden für Lehrgangsteilnehmer bestimmte Entscheidungsaufgaben abgeleitet. Die erarbeiteten Lösungen wurden mit dem geschichtlichen Ablauf verglichen.

Die Themen für die Referate der Lehrgangsteilnehmer wurden von dem Leiter gestellt und ergaben sich nicht immer aus dem gerade behandelten Lehrstoff. So beschäftigten sich diese Vorträge mit Problemen der Militärgeographie und Militärpolitik einer bestimmten Epoche oder eines begrenzten Raumes und Fragen der Volks- und Menschenführung unter psychologischen Aspekten. Zweck dieser Lehrmethode war die Schulung der Urteilskraft und des Kritikvermögens.

Als Grundlage dieser Ausbildung wurde ein sorgfältiges Quellenstudium gefordert. Hier bot sich die Möglichkeit, den Blick für strategische Probleme zu schulen.

Hansgeorg Model bemängelt (Generalstabsoffizier, S. 46 f.), daß die Lehrgangsteilnehmer zwar in die wissenschaftliche Arbeitsmethode des Fachhistorikers eingeführt wurden, doch nicht in wünschenswerter Weise die Problematik des modernen Krieges mit

seinen sich stetig wandelnden Kampfformen als Folge technischer Fortschritte kennenlernten. Außerdem sei die Bedeutung politischer und wirtschaftlicher Faktoren für die Kriegführung nicht angemessen in den Unterricht einbezogen worden.

Für das Thema der vorliegenden Arbeit ist es von besonderem Interesse, daß trotz der Behandlung der wesentlichen Operationen des 1. Weltkrieges offenbar nicht näher darauf eingegangen wurde, wie und auf welcher Grundlage die F.u.G. und die anderen Vorschriften erarbeitet wurden. Nach Außerkraftsetzung der bisherigen Vorschriften wurden jene an die Truppe ausgegeben, ohne daß die Wegbereiter dieser Vorschriften, wie die F.O. 1908, die Vorschriften der O.H.L. Rohrbeck, Pfeifer und Balck, im Fach Kriegsgeschichte behandelt wurden. Unter den für die militärische Fortbildung empfohlenen Büchern werden höchstens Pfeifer und Balck aufgeführt. Wie der Verfasser der vorliegenden Arbeit in Gesprächen mit ehemaligen Reichswehrangehörigen feststellen konnte, war für sie nur Balck ein Begriff und dieser eigentlich auch nur als Verfasser seiner Vorkriegsarbeiten²⁵.

Andererseits scheint es verständlich, daß die H.L. im Interesse eines einheitlichen und ruhigen Dienstbetriebes nicht zu Diskussionen über das Für und Wider der Ausbildungsvorschriften anregen wollte.

Mit Rücksicht auf das Thema der vorliegenden Arbeit soll auf das Fach "Waffenlehre/Heerestechnik" näher eingegangen werden. In den Lehrgängen DI und DII wurden die Teilnehmer mit der Beschaffenheit und Wirkungsweise derjenigen Waffen vertraut gemacht, die sie in ihrem bisherigen Dienst kennengelernt hatten. Allerdings kam dieser Unterricht nie über einfache waffentechnische Kenntnisse hinaus (vgl. Model, Generalstabsoffizier, S. 49 f.).

Im Lehrfach "Heerestechnik" des 3. Lehrganges (DIII) wurde der Rahmen bis zu Problemen der Rüstungswirtschaft erweitert. Insgesamt konnten sich die Teilnehmer nur sehr unvollkommen über den Stand der Planungen und Weiterentwicklung der Waffen, die Versailles verbot, unterrichten. Offenbar zwang die Geheimhaltung zu dieser Einschränkung.

Das Problem der Motorisierung und der Entwicklung von Panzern wurde mit seinen Zukunftsaussichten vielleicht führungsmäßig

erkannt, aber - wohl auch mit Rücksicht auf Versailles - in der Ausbildung nicht genügend berücksichtigt. Bei Kriegsspielen etc. wurden zwar einzelne Kampfwagenabteilungen in der Kriegsgliederung dargestellt, doch hatten weder Lehrer noch Schüler konkrete Vorstellungen von ihrem Einsatz. Auf Bemühungen, diesem Mangel entgegenzuwirken, wurde bereits hingewiesen und wird auch in den nachfolgenden Ausführungen zurückzukommen sein.

In den im folgenden zu besprechenden Schriften läßt sich nicht immer klar unterscheiden zwischen echten Aufgabensammlungen im Sinne von zu erbringenden Lösungen und solchen, in denen eine durchgespielte Aufgabe eine bestimmte Ausbildungsmethode erläutern soll oder als Ausgangspunkt für die Erörterung eines taktischen Teilproblems benutzt wird.

Abgesehen von den Schriften von Oberst von Merkatz und Hauptmann von der Leyen, auf die noch eingehend zurückzukommen sein wird, gehört zu der letzteren Gruppe Hauptmann Haase mit seiner Schrift "Kriegsspiel - Planübung. Einführung in das Kriegsspiel" (Berlin 1923). So erläutert beispielsweise diese Schrift am Modell eines verstärkten Infanteriebataillons eine Vielzahl von Möglichkeiten, die den Führer im Ernstfall vor ganz bestimmte Aufgaben stellen und ihn zu entsprechenden Entschlüssen zwingen.

Zur Vermeidung einer unnötigen Ausweitung dieses Themenkreises kann lediglich ein Überblick über die bekanntesten und für das Anliegen dieser Arbeit besonders typischen Veröffentlichungen gegeben werden.

Wegen der zentralen Rolle, welche der Infanterie nach den damaligen taktischen Anschauungen noch unbestritten zukam, sollen fast ausschließlich Aufgabensammlungen für die Infanterie und die zu ihrer Verstärkung zugeteilten Waffen zum Gegenstand dieser Betrachtungen gemacht werden.²⁶

In den folgenden Untersuchungen ist es nur teilweise möglich, die einzelnen Schriften in einer zufriedenstellenden und logischen Reihenfolge zu besprechen, selbst wenn man deren Erscheinungsjahr völlig außer acht läßt.

Die Schriften, denen eher eine allgemeine und grundlegende Bedeutung zukommt, sollen zunächst zur Darstellung kommen. Die übrigen Werke werden in der Reihenfolge ihrer Erscheinungsjahre besprochen, wodurch sich eine gewisse Entwicklung von vorwiegend elementaren taktischen Aufgaben zu komplizierteren beobachten läßt.

In einem Umfang von 236 Seiten wurde 1929 von Oberst a.D. Ludwig Schrott "Die Vorbereitung auf die Wehrkreis-Prüfung" veröffentlicht. Der Verfasser wurde durch seine "mehrjährige Betätigung als Lehrer für die Vorbereitung auf die Wehrkreisprüfung während der letzten Jahre seiner aktiven Dienstzeit" zu diesem Buch veranlaßt (Vorwort). Während die alljährlich im Druck erscheinenden Lösungen der in der letzten Wehrkreisprüfung gestellten Aufgaben Auskunft über die Anforderungen sowie die Art und Form der Abschlußarbeiten gaben, sollte diese Schrift einen Leitfaden für das Studium etwa nach dem Vorbild der Schriften von Kuhn und Hetzel zwecks Vorbereitung zur Kriegsakademie-Prüfung in der Vorkriegszeit geben (vgl. ebd.).

Was Schrott über die einzelnen militärischen Fächer (S. 9 ff.) und allgemein-wissenschaftlichen Fächer (S. 13) schreibt, darf mit Rücksicht auf das zu behandelnde Thema beiseite gelassen werden.

Im sog. Aufgabenteil (S. 16 ff.) wird unterschieden zwischen "Angewandten Taktikaufgaben" (S. 16 ff.), "Formalen Taktikaufgaben" (S. 140 ff.), "Feldkundeaufgaben" (S. 176 ff.), "Pionierdienstaufgaben" (S. 197 ff.) und "Waffenlehreaufgaben" (S. 280 ff.).

Die Lösungen verlangten entweder eine rein theoretische Abhandlung oder, ausgehend von einer vorgegebenen Lage, den Nachweis der Kenntnis von bestimmten Vorschriften (vgl. S. 9 f.). Hierbei sollte gleichzeitig deutlich werden, daß der Prüfling zu einem selbständigen Urteil und zur Abfassung einer wissenschaftlichen Abhandlung in klarer Sprache fähig war. In der angewandten Taktik (S. 10 f.) wurden die Vorbereitungsaufgaben eingeteilt in befehlstechnische Aufgaben, Entschluß-Aufgaben und Prüfungsaufgaben. Hier hatte der Prüfling zu zeigen, daß er es verstand, eine Lage angemessen zu beurteilen, einen Entschluß zu fassen und seinen eigenen Willen in Befehlsform umzusetzen.

Die dritte Art der Aufgaben stellte sozusagen eine regelrechte Vorprüfung nach der Art der eigentlichen Prüfung dar.

In der sog. Waffenlehre (S. 11) wurde als Voraussetzung für das Gefecht der verbundenen Waffen die genaue Kenntnis der eigenen Waffen und Ausrüstung sowie deren besondere Rolle im Kampf selbst und bei dem Zusammenwirken mit anderen Waffen erwartet.

Pionierdienst und Befestigungslehre (S. 11 f.) setzten Fertigkeiten und Kenntnisse voraus, wie sie zur Verstärkung einer Verteidigungs-

stellung, Wahl der Hauptkampflinie und für eine allgemeine wirkungsvolle Zusammenarbeit mit den Pionieren notwendig waren. Schrott betont, daß diese Aufgaben zwar taktische Aspekte einschließen, daß es aber letztlich um die Anwendung der Technik im Dienste der Taktik geht und daß deshalb bei der Prüfung der Nachdruck auf technischen Aspekten liegen müsse.

In der Feldkunde war ein Geländeabschnitt allein nach der Karte auf einen bestimmten taktischen Zweck hin zu beurteilen.

Die Vorbereitung geschah also vornehmlich durch die Lösung von taktischen Aufgaben der verschiedensten Art, wobei das Zusammenwirken mit anderen Waffen eine hervorragende Rolle spielte. Die letztgenannten Fachgebiete sind sozusagen als Hilfsdisziplinen für die eigentliche Taktik anzusehen.

Schrott gibt verschiedene Hinweise auf die zu benutzenden Vorschriften, zu denen auch die "Bemerkungen des Chefs der Heeresleitung ... (Bes.Bem.)" von 1927 zählen, und auf Fachliteratur.

Bei den formalen Vorbereitungsaufgaben fanden in der gleichen Weise wie andere taktische Fragen auch der Kampfwageneinsatz, Luftschutz und Kampf bei Nacht Beachtung, was gerade im Hinblick auf die von der späteren deutschen Wehrmacht zu lösenden Probleme sich als besonders wertvoll erweisen sollte.

Schrott macht in Bezug auf die Kampfwagen darauf aufmerksam (S.162), daß "in den Bemerkungen des Herrn Chefs der Heeresleitung die Notwendigkeit der theoretischen Beschäftigung mit dieser uns in der Praxis verbotenen Waffe immer besonders hervorgehoben wird ... (und) es nicht ganz unwahrscheinlich (sei), daß in einer der nächsten Prüfungen auch einmal eine Aufgabe dieses Gebiet betrifft".

Um "eingehenden Aufschluß" über die Kampfwagenprobleme zu erhalten, wird die folgende Fachliteratur empfohlen (S. 163):

"Der Kampfwagen in der heutigen Kriegführung" von Leutnant Volckheim, Berlin 1924; das Heftchen "Vorläufige Anleitung für die Verwendung von Kampfwagen-Nachbildungen"; die Aufsätze in den Zeitschriften "Der Kraftzug" (ohne Verfasser, in Heft 9, 1927): "Kampfwagen-Verwendung und -Abwehr" und in "Wissen und Wehr" (Verfasser: Seisser, in Heft 7, 1927): "Einfluß der Motorisierung der Kampftruppen auf die Operationen und die Kampfführung".

Der Einsatz von Kampfwagen wird in Übereinstimmung mit der F.u.G. als

umso wirksamer bezeichnet, je überraschender er erfolgt (vgl. Schrott, S. 156 u. F.u.G. II, S. 50 f., Z. 543). Nach sorgfältiger Geländeauswahl sollen sie auf breiter Front, gleichzeitig, tief gegliedert und unter ausscheidung von reichlichen Reserven angreifen (vgl. Schrott, ebd. u. F.u.G. II, S. 47 f., Z. 535).

Für den Einsatz sieht Schrott (S. 157), auch hier der F.u.G. II folgend (S. 49, Z. 538), ihre Unterstellung als geschlossene Verbände unter die einzelnen Infanterieeinheiten vor. Auf die Ausführungen in dem o.a. Aufsatz der Zeitschrift "Kraftzug" (Heft 9, S. 139 ff.) über die Verwendung des Kampfwagens "als selbständige Waffe" geht er allerdings nicht ein.

Der Verfasser sieht zwar im Kampfwagen eine Spezialwaffe für den Durchbruch, hält jedoch seinen regelmäßigen Einsatz nicht für möglich. Die Gründe für diese Anschauung dürften wohl in dem verhältnismäßig großen Vorbereitungsaufwand und in den scheinbar unüberwindlichen Hindernissen zu sehen sein, mit welchen man damals bei Planungen für die Aufstellung größerer Panzerverbände rechnete. Er sieht das "Charakteristische" dieser Waffe in der folgenden Maßnahme (S. 164): "Fortsetzung eines festgelaufenen Angriffs mit typischen Kräften in Form eines Durchbruchs unter Einsatz von Kampfwagen".

1925 legte Cochenhausen die Schrift "Die kriegswissenschaftliche Fortbildung des Truppenoffiziers - ein Handbuch für Lehrende und Lernende mit zahlreichen praktischen Beispielen", das 1931 als 2. verbesserte und vervollständigte Auflage erschien, im Druck vor. Der Verfasser versucht auf 243 Seiten, dem Offizier neben umfangreichen Literaturangaben und Hinweisen für das fremdsprachliche Studium und die Vorbereitung auf die Wehrkreisprüfung Anweisungen und Hilfen - auch methodischer Art - für alle in der A.V.I. etc. bzw. der F.u.G. vorgesehenen Ausbildungsmittel und -möglichkeiten zu geben.

Es erübrigt sich in diesem Zusammenhang, näher auf diese Schrift einzugehen, da alle anderen Handbücher, Aufgabensammlungen und sonstige taktische Schriften eine praktische Anwendung solcher Richtlinien darstellen. Aus dem gleichen Grund darf auch der Hinweis auf die 1923 veröffentlichte Schrift Cochenhause's "Der Weg zum Offizier im Reichsheer (unter besonderer Berücksichtigung der Lehrgänge an den Waffenschulen)" genügen, die u.a. Auskunft über den

Werdegang des Offiziersanwärters bzw. Offiziers, die Lehrpläne beim Ausbildungstruppenteil und an den Waffenschulen und über die Prüfungsanforderungen und Aufgaben gibt.

Hauptmann Ludwig von der Leyen gibt in seiner Schrift "Vom Zusammenwirken der Waffen" (Berlin 1925)²⁷ einen Überblick und eine Interpretation dessen, was die F.u.G. und die Reichsheervorschriften über dieses zentrale Thema aller Nachkriegsvorschriften aussagen, wobei er sich sehr um einen klar verständlichen Stil und eine anschauliche Ausdrucksweise bemüht. Seine Darstellung vermeidet jeden abstrakten Gedankengang, um möglichst praxisbezogen zu sein. Unter Zuhilfenahme von Beispielen und Skizzen im Text, die so angelegt sind, daß möglichst viele Varianten erfaßt werden, versucht er dem Leser zu verdeutlichen, worauf die Besonderheiten und Leistungsgrenzen der verschiedenen Waffen beruhen. Weltkriegserfahrungen und entsprechende Entwicklungsphasen werden zur Verdeutlichung der Darlegungen berücksichtigt.

Die Schrift will also darstellen, was den Geist der F.u.G. ausmacht und wie sich das Gefecht der verbundenen Waffen möglichst effektiv ausgestalten läßt.

In einem kurzen Überblick wird einleitend aufgezeigt, wie wachsende Heere in der Militärgeschichte dem Feldherrn immer mehr die für eine Koordinierung der verschiedenen Waffen notwendige Übersicht erschwerte und schließlich sogar ganz nahmen. Eine Lösung schien sich durch die Zusammenfassung der drei Hauptwaffen unter einem gemeinsamen Kommandeur in der Division anzubahnen, die sich allerdings nach den Weltkriegserfahrungen als völlig unzureichend erwies. Durch die Ausstattung der Infanterie mit weiteren s.M.G., mit l.M.G., Minenwerfern und möglichst auch noch mit Infanteriegeschütz Batterien wurde auch auf der Infanterieebene ein möglichst enges und reibungsloses Zusammenwirken aller verfügbaren Waffen zum vordringlichsten taktischen Problem. Zur Verdeutlichung desselben geht von der Leyen von der altbekannten Unterscheidung von Feuer- und Stoßkraft aus²⁸ und führt weiter aus, daß es der Zweck der Feuerkraft ist, die Stoßkraft möglichst vollständig, unbeschadet und einsatzkräftig auf Nahkampferntfernung an den Gegner heranzubringen. Es zeigt sich, daß auch die stetige Fortentwicklung und Verbesserung der Feuerwaffen nichts daran ändern konnten, daß der eigentliche Sieg gegen einen entschlossenen Feind nur durch den

Kampf mit der blanken Waffe, also durch die Stoßkraft, errungen werden kann.

Demgemäß sind die schweren Waffen eines der wichtigsten Mittel zur Bildung und Erhaltung eines Schwerpunktes (vgl. S. 22).

Infolge der meist recht großen Entfernung zwischen der Ausgangsstellung des Angreifers und dem Verteidiger sowie der stetigen Verbesserung der Feuerwaffen werden die Probleme bei der Annäherung an den Feind immer vielfältiger und schwieriger und lassen sich meist nur unter großem Zeitaufwand und größtem Materialeinsatz lösen.

Wie stets in ähnlichen militärischen Schriften, wird an Beispielen erläutert, worauf es in der Praxis ankommt. Theoretische Erwägungen haben in Vorbereitung auf den Ernstfall nie einen Wert in sich selbst, sondern sollen nur helfen, die durch die Erfahrung gewonnenen Lehren, von Unwesentlichem befreit, zu ordnen und zu bewahren, um jederzeit wieder für die Lösung praktischer taktischer Aufgaben verwertbar zu sein (vgl. S. 9 ff.).

Nach diesen allgemeinen Betrachtungen beschäftigt sich die Schrift zunächst mit den leichten (S. 16 ff.) und schweren Infanteriewaffen (S. 26 ff.) sowie der "Verteilung der Ziele" auf die letzteren

Im Teil 3 kommen die Infanterie und die Artillerie (S. 44 ff.) zur Darstellung, die nach den Weltkriegserfahrungen noch immer als die Hauptwaffen galten. Im einzelnen wird in einem umfangreichen Abschnitt ausgeführt (S. 46-59): Während die gegenseitige Kenntnis der schweren und leichten Infanteriewaffen schon durch die Organisation der Infanterieregimenter gewährleistet ist, sind unbedingt auch Voraussetzungen für "gegenseitiges Verständnis, gegenseitige Waffenkenntnis" von Artillerie und Infanterie zu schaffen, wozu die Schrift selbst bekanntlich einen Beitrag leisten will. Hierbei wird es für notwendig erachtet, daß die Infanterie sogar die technischen Daten der verschiedenen Geschütze, wie "mittlere Schußweite", "gefährdeter Raum vor dem Ziel beim AZ-Schuß und beim Bz-Schuß, in ungefähren m-Zahlen"²⁹ kennt (S. 55).

Unter Bezugnahme auf die einschlägigen Ziffern der F.u.G., A.V.A. und A.V.I. werden die "Mittel für das Zusammenarbeiten von Infanterie und Artillerie" (S. 59) besprochen, wie vorgeschobene Beobachter (S. 60 ff.), Artillerieverbindungskommando (S. 73 ff.), Anweisung auf Zusammenarbeit und Unterstellung von Artillerie unter Infanterie

(S. 76 f.).

Im 4. Teil werden Gesichtspunkte für "Das Zusammenwirken der anderen Waffen mit der Infanterie und Artillerie" gegeben (S. 81 ff.).

Für die gemeinsame Aufklärungstätigkeit der Reiterei und Flieger betont der Verfasser (S. 82): "Die Zusammenarbeit beruht indessen nicht so sehr auf gegenseitiger dauernder Fühlung beider Waffen, als darauf, daß der gemeinsame Vorgesetzte sie richtig anzusetzen und miteinander in Übereinstimmung zu halten versteht."

Es kommt also stets darauf an, daß eine Waffe nicht mit Aufgaben betraut wird, für die andere durch ihre Besonderheiten besser geeignet erscheinen. Dies gilt im gleichen Maße auch für die Pioniere, die nur in einer echten Notlage als Infanterie zu verwenden sind. Für technische Aufgaben sollen sie möglichst geschlossen eingesetzt werden.

Die besondere Rolle der "Verkehrstruppen (Nachschubkolonnen)" (vgl. S. 84 f.) versteht sich bei neuzeitlichen Heeren von selbst. Für den Bewegungskrieg kommt es noch stärker als beim Stellungskrieg darauf an, daß auch Transportraum für Truppenbewegungen verfügbar gemacht werden kann. Besonders wird noch darauf hingewiesen, daß auch Pferde zu verladen seien, um der Truppe auch nach Erreichen des neuen Einsatzraumes die notwendige Beweglichkeit zu sichern. Diese Forderung, die auch in der F.u.G. II (S. 129 f., Z. 754) erhoben wird, zeigt, daß der Verfasser^{versucht,} das Gefecht der verbundenen Waffen nur unter Verwendung der tatsächlich in den damaligen Heeren gegebenen Möglichkeiten optimal auszugestalten versucht, ohne sich in Spekulationen über u.U. zu erwartenden Entwicklungen zu verlieren.

Die durch den Friedensvertrag verbotenen Flieger und Kampfwagen, die der Autor als "in keinem neuzeitlich ausgestatteten Heere fehlende Waffen" bezeichnet, werden in einem geschlossenen Abschnitt abgehandelt (S. 85 ff.), wodurch Probleme vermieden werden, die sich in der praktischen Ausbildung durch das wechselseitige Zusammenwirken von vorhandenen und nur anzunehmenden Waffen ergeben müssen.

Während die Tätigkeit der Flieger "als sehr vielseitig" bezeichnet wird, gilt der Kampfwagen als "ein einseitiges Angriffsmittel", das "nach seinen gegenwärtigen Eigenschaften (als) eine ausgesprochene Hilfswaffe der Infanterie" angesehen wird: "Sein vielseitigster

Zweck ist, der Infanterie unmittelbar und im nächsten Zusammenwirken mit ihr zu helfen, daß sie ihre Stoßkraft an den Feind bringt." Die notwendige "enge Verbindung beider Waffen, die für die Tätigkeit der Kampfwagen Vorbedingung ist", wird "durch Unterstellung der Kampfwagen unter die Infanterieführer vom Regimentskommandeur abwärts" sichergestellt.

Die Schrift von der Leyens zeigt also in völliger Übereinstimmung mit der F.u.G. keinerlei Ansätze für den Einsatz von Kampfwagen im Sinne der späteren Entwicklung.

Was der Verfasser abschließend über das Gefecht der verbundenen Waffen sagt, ist so treffend, daß es hier wörtlich wiedergegeben werden darf (S. 87):

Ein neuzeitliches Heer ist ein schwer zu meisterndes Werkzeug. Der Führer braucht eine Unmenge Kenntnisse, wenn er jede Waffe an ihrer Stelle einsetzen und ihr die für sie geeigneten Kampfbedingungen geben will. Aber das genügt nicht, um das Zusammenwirken der Waffen sicherzustellen. Jeder Führer und jeder Soldat bis zum jüngsten hinab darf sich nicht damit begnügen, daß er seine eigene Waffe gründlich kennt, sondern er muß über die anderen Waffen genau Bescheid wissen, er muß wissen, wo und wie ihm die Schwesterwaffe helfen kann. Und er muß sich darüber klar sein, daß ihm keiner helfen kann, der nicht weiß, wie die Lage ist und wo er eingreifen soll. Das richtige Zusammenarbeiten aller Waffen ist nur möglich, wenn bis zum letzten Soldaten jeder darüber klar ist, daß alles Zusammenwirken der Waffen den einzigen Zweck hat, die Stoßkraft der Infanterie an den Feind heran und in ihn hinein zu bringen. Nur so kann man siegen! Eine vollendete Lösung, wie das Zusammenwirken der Waffen zu regeln ist, wird nie zu finden sein. Man muß auch hier Erfindungsgeist betätigen und, wie stets in der Taktik, immer neue Aushilfen suchen.

In seiner 1925 erschienenen Schrift "Das Zusammenwirken der Infanterie mit ihren schweren Waffen" beschäftigt sich Oberst a.D. Friedrich von Merkatz mit einem Teilaspekt des zentralen Themas der F.u.G. Der Verfasser schrieb das als "Studie" nieder, was ihn als Bataillonskommandeur des I./I.R. 12 jahrelang beschäftigte, bis er im Spätsommer 1925 aus dem Heer ausschied³⁰.

Die Studie stützt sich auf ein Kriegsspiel, das von Merkatz "auf dem Schweidnitzer Kriegsspielplan durchspielte" (S. 3).

Eine blaue Armeeabteilung steht als Grenzschutz im Riesengebirge und muß in hinhaltenden Kämpfen vor einem überlegenen Feindangriff (Rot) in nordostwärtiger Richtung ausweichen (S. 5).

"Blau" entschließt sich schließlich am Striegauer Wasser zur Verteidigung, wobei der Raum zwischen Preilsdorf-Laasan nur eine schwache Sicherung erfährt und das Gros im "Hummelbusch" bereit-zustellen ist (S. 7).

Mit Rücksicht auf das Thema dieser Arbeit soll der Verlauf des Kriegsspielles unberücksichtigt bleiben.

Man könnte die Studie als gelungenen Versuch bezeichnen, ein taktisches Lehrbuch für den Einsatz von schweren Infanteriewaffen, wobei das s.M.G. im Vordergrund steht, in Angriff und Verteidigung sowie bei Gefechten unter besonderen Verhältnissen zu verfassen, in welchem der Autor zur Vermeidung von Schematisierungen die einschlägigen Grundsätze nicht in lehrbuchhafter Systematik erläutert, sondern von konkreten Beispielen ausgeht. Diese sind so ausgewählt - u.a. durch die Verschiedenartigkeit des Geländes -, daß sie zu einer sehr flexiblen Anwendung der verschiedenartigsten Richtlinien zwingen.

Merkatz bietet keine verbindliche Lösung an, sondern zeigt statt dessen unter sorgfältigem Abwägen des Für und Wider einer Maßnahme, wie gefährlich es ist, sich leichtfertig und endgültig für eine bestimmte Lösung taktischer Probleme zu entscheiden.

Der Verfasser selbst stellt fest (S. 3): "Der Führer muß sich mit jedem Gelände abfinden, in dem er gemäß Befehl oder durch feindliche Maßnahmen zum Kampf gezwungen wird. Wer es am besten kann, hat große Vorteile dem Gegner gegenüber. Dem Führer und Unterführer hierin als Wegweiser zu dienen, ist der Zweck der vorliegenden Schrift"

Und an einer anderen Stelle (S. 7 f.^{sagter}): "Die Erkundung des Geländes ... vom Standpunkt der Waffenwirkung und des Zusammenwirkens der Infanteriewaffen aus zu beleuchten, ist der Zweck der vorliegenden Schrift."

Die Praxisbezogenheit der Arbeit offenbart sich darin, daß vieles nur dann verständlich wird, wenn man die beigelegte Karte (1:25.000 = Raum Striegau-Ingramsdorf) und Profilskizzen der verschiedenen Geschoßgarben der eingesetzten Waffen sorgfältig studiert.

Merkatz bezeichnet es als unerheblich, ob die Kämpfe in der dargestellten Art tatsächlich stattgefunden haben, wenn das Kriegsspiel an sich nur "kriegsmäßig" ist (vgl. S. 20).

In den Beispielen zu den Angriffen geht der Verfasser uneingeschränkt davon aus, daß das Zusammenwirken der Waffen die Voraus-

setzungen für den erfolgreichen Einbruch zu schaffen vermag, daß der Angriff also insgesamt erfolgreich ist; das gleiche gilt ebenso auch für die dargestellten Verteidigungsmodelle, welche die feindlichen Angriffe vor der Hauptkampflinie zum Zusammenbruch bringen. Ist es doch das Anliegen der Studie darzustellen, wie Angriff und Verteidigung durch die Feuerwirkung auf Grund der damals geltenden Vorschriften erfolgreich ausgestaltet werden konnten. Insofern schließen diese Betrachtungen von vornherein jeden Mißerfolg aus, ungeachtet ^{dessen} wie der Feind sich in Angriff oder Verteidigung verhält. Anderenfalls wäre das "Abbrechen des Gefechts" oder der "Rückzug" Gegenstand der Studie.

Der Einbruch in die feindliche Stellung als Krönung des erfolgreichen Angriffs wird nicht dargestellt, da hierbei die schweren Infanteriewaffen nicht mehr direkt mitzuwirken vermögen.

Oberst Rohrbeck, dessen Verdienste um die Erarbeitung der Reichsheervorschriften durch sein bereits 1919 fertiggestelltes Handbuch "Taktik" eingehendst gewürdigt wurden, gab 1925 die Schrift "Befehlstechnik und Kampfverfahren in kleinen Verbänden der Infanterie - durchgeführt an Planspielen unter Hinweis auf die Dienstvorschriften Ein Hilfsbuch für junge Offiziere und Unterführer" heraus.

Die dargebotenen Beispiele beschränken sich im Rahmen des Bewegungskrieges auf die häufigste Kampfweise, auf das taktische Verhalten eines beiderseits angelehnten Bataillons, unter Einbeziehung von schweren Infanteriewaffen, bei Angriff und Verteidigung.

Rohrbeck übt berechtigte Kritik an der F.u.G., wenn er einleitend erklärt (S. III): "... für den jungen Offizier ... ist es nicht leicht, sich aus den verschiedenen Ausbildungs-Vorschriften ein klares Bild über das Zusammenwirken der Waffen zu machen, zumal die Vorschriften diesen wichtigen Ausbildungspunkt nicht zusammenhängend ausgiebig genug behandeln".

Rohrbeck bemüht sich deshalb vor allem um eine übersichtliche Gliederung und klare Formulierungen und gibt zu jedem Abschnitt Hinweise auf die in Frage kommenden Ziffern der F.u.G. und der übrigen Waffenvorschriften, wodurch seine Schrift als wertvolles Nachschlagewerk über die grundlegenden Aussagen der F.u.G., A.V.I. und A.V.A. sowie als wertvolle Hilfe beim Studium dieser Vorschriften dienen kann. Leider unterläßt er es, dem Bändchen noch ein Stichwort-

verzeichnis anzufügen, was dessen Wert als Nachschlagewerk noch wesentlich gesteigert hätte."

Ihm kommt es vor allem darauf an, daß die Truppe systematisch für das "Zusammenwirken der Waffen im Gefecht" erzogen wird (vgl. Vorwort). Als unabdingbare Voraussetzung für die Anlage einer Gefechtsaufgabe sieht er die "volle theoretische Beherrschung der Vorschriften und sorgfältige Vorbereitung der Übungen durch Aufstellung eines Übungsplanes durch vorhergehende Geländeerkundung" an. (S. III). In dem von ihm zu behandelnden taktischen Sachgebieten läßt der Verfasser keine zutreffende Maßnahme außer acht.

Er verlegt das Lehrprogramm in ganz konkrete Geländeabschnitte, die für die Verteidigung durch fünf Kartenskizzen und eine Karte, für den Angriff durch sechs Kartenskizzen erläutert werden. Dem Verfasser geht es ausschließlich um die praktische Anwendung der Grundsätze; theoretische Erörterungen werden weitestgehend vermieden.

In Übereinstimmung mit dem Zweck dieser Schrift wird der sog. Befehlstechnik auf der Ebene des Regiments, der Kompanie und vor allem des Bataillons immer wieder eine besondere Beachtung geschenkt.

Der Verfasser betont auch hier, daß "die gegebenen Befehle ... nicht als Schema anzusehen (sind), sondern ... lediglich zur Erläuterung der im Beispiel dargestellten Gefechtsgrundsätze ... und als Anhalt für den Anfänger dienen sollen" (S. IV).

Das Zusammenwirken der Waffen im Gefecht findet seinen Ausdruck in den verschiedenartig zusammengesetzten Kampfgruppen wechselnder Stärke, die Gefechtsaufträge für Gefechtsvorposten (S. 18 f.) und in Stützpunkten innerhalb der Verteidigungszone, welche sich in einem in einer Talsenke gelegenen Waldstück befindet (S. 20), in einer Häusergruppe an einer Höhe (S. 21 f.), beim Zurückwerfen feindlicher Gefechtsvorposten (S. 52 ff.), beim Einbruch (S. 20), beim Angriff in der Widerstandszone des Feindes (S. 73) und beim Aufrollen eines kleinen Waldstückes mit anschließendem Abweisen eines feindlichen Gegenstoßes (S. 74) zu lösen haben.

1926 erschien von Hauptmann von Cochenhausen als Verfasser im Umfang von 114 Seiten "Anleitung für Planaufgaben und Kriegsspiele kleiner Verbände (Zug, Kompanie, Bataillon)".

Das Buch (S. 5) ist für den Unterricht an Plan und Sandkasten im

Rahmen der Unterführerausbildung bestimmt. Der Kompaniechef soll während des Winters auf diese Weise an Hand der Vorschriften die sommerliche Geländeausbildung vorbereiten. Somit stellt diese Anleitung gleichsam ein Gegenstück zu der noch zu besprechenden Aufgabensammlung des Hauptmanns Rühle von Lilienstern dar. Unter Zugrundelegung von einfachen Lagen wird vor allem das Zusammenwirken der Infanterie mit ihren Hilfswaffen besprochen, wobei immer wieder auf die einschlägigen Ziffern der Vorschriften verwiesen wird. Mit Rücksicht auf das Unterrichtsziel stehen bei den Lösungen der Aufgaben ausschließlich taktische und befehlstechnische Aspekte im Vordergrund, technische und schießtechnische Fragen der Hilfswaffen bleiben völlig unberücksichtigt.

Als Unterrichtsmaterialien sind Kriegsspielplan, Sandkasten und Truppensteine vorgesehen. Cochenhausen betont, daß die Kriegsspielpläne der Vorkriegszeit, die meist Maßstäbe von 1:10.000 oder 1:5.000 aufwiesen, zu klein gewesen seien und empfiehlt statt dessen einen solchen von 1:25.000. Auch hier kommt zum Ausdruck, daß nach den Kriegserfahrungen die Geländebeurteilung einen ganz hohen Stellenwert erhalten hatte, wozu ein weiter ausgedehnter Geländeabschnitt für notwendig angesehen wurde.

Der Verfasser gibt sehr detaillierte Anweisungen (S. 6), mit welchen Mitteln sich im Sandkasten Geländeformen, Straßen, Gewässer, Gebäude, Bodenbedeckungen ^{und} Telegraphenlinien darstellen lassen. Er empfiehlt einen Maßstab ^{von} 1:2.000, d.h. 50 cm = 1 km. Ebenso werden selbstgefertigte Truppensteine der verschiedensten Art als zweckmäßig bezeichnet (S. 6 f.).

Für Planaufgaben werden zur Feinddarstellung lediglich einige Schützen--und l.M.G.-Gruppen sowie einzelne M.G. gefordert, während bei Kriegsspielen beide Parteien voll durch Truppensteine dargestellt werden müssen. Als Unterrichtsform hat die Planaufgabe (vgl. S. 7 f.) unbedingt Vorrang.

An einer Planaufgabe nehmen in der Regel alle Unterführer zum mindesten als Beobachter teil. Cochenhausen hat für den beabsichtigten Verlauf der Planaufgaben für jeden Schritt genaue Anweisungen gegeben, wobei in der Schlußbesprechung der Lehrzweck nochmals zusammenfassend herausgestellt werden soll.

Sozusagen als Abschluß für jeden der drei Lehrabschnitte (Zug,

Kompanie, Bataillon) ist ein Kriegsspiel vorgesehen. Durch die Art der Aufgabenstellung sind beide Parteien in ihrer Befehlserteilung so eng gebunden, daß auch bei geringer taktischer Vorbereitung der Teilnehmer ein bestimmter kriegsmäßiger Verlauf der Spiele gesichert erscheint. Das Programm wird hierbei durch Frage und Antwort festgelegt.

Die Schrift bietet im einzelnen für den Zug sechs "formale Aufgaben", welche die einzelnen Phasen des Angriffs vom "Vorgehen in Erwartung feindlichen Artilleriefeuers" bis zu "Der Zug kämpft ohne Unterstützung der Artillerie und bricht ein" (Aufg. 5, S. 13 f.) und "Die Fortsetzung des Angriffs" (Aufg. 6, S. 14 f.) darstellen und auch die "Verteidigung" (Aufg. 7, S. 15 f.) berücksichtigen. Ferner sind im Zug-, Kompanie- und Bataillonsverband "Angewandte Aufgaben" vorgesehen, welche die flexible Anwendung nahezu sämtlicher Grundsätze der Ausbildungsvorschriften für den Bewegungskrieg erfordern.

In Bezug auf regelrechte Aufgaben sind an erster Stelle die zu nennen, welche während des Winters 1921/22 in der Beilage "Der Wehrwart" der "Deutschen Soldatenzeitung" im Verlag "Offene Worte" erschienen und schließlich von diesem in Form einer Sammlung unter dem Titel "Taktische Aufgaben im Rahmen des verstärkten Inf.-Regiments mit Lösungen und mit Hinweisen auf die Vorschrift 'Führung und Gefecht der verbundenen Waffen' - Jahrgang I" herausgegeben wurden. Dieser ersten Jahresausgabe folgten während der nächsten Jahre regelmäßig weitere.

Laut Vorwort zum Jahrgang I wollen diese Aufgaben "dem jungen Offizier, der sich auf die Wehrkreis-Prüfung vorbereitet, ein Hilfsmittel bieten, ... den älteren Offizieren Anregung für kriegsmäßige Anlage von Kriegsspielen und Übungen geben. Sie werden schließlich mit Unteroffizieren und Mannschaften besprochen, deren Phantasie und selbständiges Denken beleben und bei vielen schlummernde Führeigenschaften wecken."

Ähnlich wie auch die nächsten Folgen stellt das erste Heft auf 64 Seiten neun taktische Aufgaben aus dem Bewegungskrieg, wie Grenzschutz, Kampf um Engen, Verfolgung etc., dar.

Wie stets bei solchen Aufgaben, wird im zweiten Teil eine der verschiedenen Lösungen gegeben, die in der Regel denkbar sind.

Hauptmann Rühle von Lilienstern veröffentlichte seine Schrift, "Die Gruppe - Die Ausbildung der Infanterie-Gruppe im Gefecht an Beispielen auf Grund von Kriegserfahrungen" erstmals im September 1921, also etwa gleichzeitig mit dem Erscheinen der F.u.G., aber noch vor Fertigstellung der A.V.I. Dieses Bändchen erfuhr 1922 die 2. und schließlich 1927 die 4. durchgesehene Auflage.

Wie schon aus dem Titel hervorgeht, stehen die Weltkriegserfahrungen im Vordergrund. Im Vorwort zur 1. Auflage berichtet der Verfasser, daß er die vorliegende Schrift, die er schon in dem Jahr vor ihrer Veröffentlichung als Ausbildungsgrundlage benutzt habe, mit Hilfe des Entwurfs der A.V.I., der ihm von der Inspektion der Infanterie (In2) zur Verfügung gestellt wurde, überarbeitet habe, wodurch in den wesentlichen Gesichtspunkten, Grundsätzen und Formen eine Übereinstimmung zwischen den beiden Schriften hergestellt werden konnte³¹. Die Berücksichtigung der A.V.I. kommt ab der 3. Auflage auch durch die Hinweise auf die einschlägigen Ziffern dieser Vorschrift zum Ausdruck.

Wie aus dem Vorwort zur 3. Auflage hervorgeht, waren die vorhergehenden Auflagen rasch vergriffen und erfuhren sogar eine Übersetzung in "fremde Sprachen".

In der 4. Auflage wurden die Abschnitte über Kampfwagen und Gas einer Überarbeitung unter Berücksichtigung der auf diesen Gebieten bereits erzielten und noch zu erwartenden Fortschritte unterzogen. Als Zweck aller Ausgaben gibt das Vorwort an, der Verfasser habe dem Kompanieführer der Reichswehr in Ermangelung von echten Unterführerschulen eine Hilfe für die von ihm als Folge des Versailler Vertrages in erster Linie durchzuführende Unterführerausbildung in die Hand geben wollen. Wie weiter aus diesen Darlegungen hervorgeht, brauchten vornehmlich solche Unterführer nach dem Kriege eine besondere Schulung, die nicht an der Ausbildung für die Angriffsschlachten des Jahres 1918 teilgenommen hatten. Es zeigt sich also auch hier, daß die Vorschriften der O.H.L. mit gewissen Vorbehalten bis zum Inkrafttreten der neuen Vorschriften (F.u.G., A.V.I. etc.) der Nachkriegsausbildung zugrunde gelegt wurden.

Nach den Worten Rühles ist es ein weiteres Anliegen der späteren Auflagen, angesichts des stetig zunehmenden Ausscheidens von Kriegsteilnehmern aus dem Heer einen Beitrag zur Bewahrung der Kriegserfahrungen zu leisten.

Der Verfasser bemüht sich stärker als andere ähnliche Aufgabensammlungen um die Darstellung des historischen Rahmens, in welchem sich die Ausbildung der Reichswehr vollzog. So analysiert er einmal die Wandlungen, die durch die stärkere Verwendung bzw. Fortentwicklung der M.G., Artillerie etc. erzwungen worden waren, und versucht zu ergründen, mit welchen künftigen Veränderungen durch die fortschrittliche Verwendung von Gas, Kampfwagen, Fliegern etc. zu rechnen ist. Ferner stellt er heraus, wie die Ausbildung trotz der einschneidenden Auflagen von Versailles "kriegsmäßig" gestaltet werden könne und welche psychologische Wirkungen beispielsweise echtes Artilleriefeuer und der Einsatz der Luftwaffe im Ernstfall verursachen³².

Ebenso wie Lippmann, über den noch zu berichten sein wird, betont Rühle, ohne hierzu besondere Anweisungen zu geben (vgl. S. 4), daß der Einzelausbildung zur Erlernung des handwerksmäßigen Rüstzeugs große Bedeutung beizumessen sei.

Die Übungsbeispiele selbst sind sämtlich dem Bewegungskrieg entnommen und beinhalten ausschließlich Formen des Angriffs.

Im Vordergrund aller Aufgaben steht das Zusammenwirken der Schützengruppe mit den infanteristischen Hilfswaffen, unter welchen den leichten und schweren Maschinengewehren eine vorrangige Bedeutung zukommt. Während Merkatz in seinem Werk die Vielfalt der Möglichkeiten des s.M.G.-Einsatzes im Gelände zu veranschaulichen versucht, will Rühle lediglich in die allgemeine Problematik des Infanterieangriffs einführen. Da der Infanteriekampf ohne M.G. nur ganz ausnahmsweise denkbar ist, wird der Schützengruppe als solcher - offenbar auch nur aus methodischen Gründen - lediglich die erste Aufgabe gewidmet (S. 5): "Der Schüler muß zunächst die einfachsten Grundsätze des Verhaltens auf dem Gefechtsfelde lernen, ehe man ihm die Hilfswaffen in die Hand gibt"

Die Aufgaben 2 bis 8 erfordern das Zusammenwirken von Gewehr und l.M.G. im Rahmen der l.M.G.-Gruppe.

Die Aufgaben 9 bis 14 dehnen den Rahmen weiter aus, indem sie Kampfgruppen durch den flexiblen Zusammenschluß von 2 bis 4 Gruppen unter gelegentlicher Verstärkung durch s.M.G., l.M.G. und Infanteriegeschütze vorsehen.

Jede Aufgabe, die im Sinne der Befehlstechnik so konzipiert ist, daß sie irgendeinen Entschluß zeitigt (vgl. S. 19), geht von einer

"Lage" aus, zu der eine genaue Schilderung des Feindes gehört. Während es genügt, die Nachbarn knapp darzustellen und die Lage kurz zu skizzieren, fordert der Verfasser, daß der Feind in möglichst vielen Einzelheiten in der Landschaft dargestellt wird, da nur so die Voraussetzungen für einen kriegsmäßigen Entschluß gegeben sind.

R. Stollberger, der 1921 als Oberstleutnant unter dem Titel "Taktischer Unterricht auf dem Exerzierplatze" eine Zusammenstellung von Bataillons-Übungen herausgegeben hatte, begann 1922 mit der Veröffentlichung einer Folge von taktischen Schriften unter dem Sammeltitle "Kampfschule für die Infanterie (Erläutert an Beispielen)". Der 1922 erschienene I. Teil trägt den Untertitel "Gruppe (Schw. M.G., Min.-Werfer, Inf.Gesch.) und Zug". Dieser Band fand so viele Abnehmer, daß er 1924 in einer 2. und schließlich 1928 in einer 3. umgearbeiteten und erweiterten Auflage erschien. Ebenfalls 1922 wurden als II. Teil die "Kompanie" und 1924 als III. das "Bataillon und Regiment" veröffentlicht. Außerdem war bereits 1923 als Sammelband der "IV. Teil (Nachtübungen)" und "V. Teil (Patrouillendienst und Handstreich)" im Druck erschienen.

Es kennzeichnet sämtliche Arbeiten Stollbergers, daß regelmäßig Beispiele unbedingt im Vordergrund stehen. In Bezug auf das Programm aller Reichsheervorschriften betont Stollberger (I. Teil, S. 3): "Artillerie und Infanterie müssen immer zusammenarbeiten. Die Führer beider Waffen müssen die Grundsätze für den Kampf beider Waffen kennen. Vielleicht trägt die Arbeit dazu bei, dieses Ziel zu erreichen. In der einen oder anderen Form tritt die Artillerie bei jeder Übung in die Erscheinung". Bezeichnend ist, daß diese Feststellung sich also bereits in dem Teil für die Gruppe und den Zug findet. Hierdurch kommt zum Ausdruck, daß die Forderung nach dem Gefecht der verbundenen Waffen auch auf unterster Ebene integrierender Bestandteil jeder Übung und taktischen Betrachtung zu sein habe.

In die 3. Auflage des Teil I nahm Stollberger noch einige Aufgaben für Minenwerfer und Infanteriegeschütze auf, um Führer und Mannschaften Gelegenheit zu geben, "mit dem Wesen dieser schweren Waffen vollkommen vertraut zu werden", um so die Voraussetzungen für "das nötige Ineinandergreifen der leichten und schweren Waffen"

zu schaffen (S. 3). Statt der fehlenden Infanteriegeschütze empfahl er in der Praxis ersatzweise andere Geschütze. Es galt nicht nur zu zeigen, welche Hilfe Führer und Mannschaft von den Infanteriegeschützen erwarten durften, sondern wie sie sich auch umgekehrt gegen solche Feindwaffen zu schützen vermöchten.

Die allgemeine didaktische Absicht Stollbergers kommt auch dadurch zum Ausdruck, daß in seinen Ausarbeitungen möglichst oft auf die betreffenden Hefte und Ziffern der A.V.I. verwiesen wird, "um dadurch zu ihrem Studium anzuregen".

In der Ausgabe von 1922 bedankt sich Stollberger bei dem Gen.d.Inf. Ritter von Möhl, Generalleutnant Balck und Oberst Herrgott für ihre Anregungen³³.

Nach Klärung einiger Begriffe, wie Kampf, Gefecht und Kampfverfahren, betont Stollberger in dieser Ausgabe (S. 10) die unabdingbare Notwendigkeit einer einheitlichen Auffassung in Bezug auf die Kampfweise durch allgemein verbindliche Vorschriften, da sonst jede Zusammenarbeit im Gefecht unmöglich sei. Dieser einheitlichen Auffassung müßten ferner auch Belehrungen, Übungen und Verfügungen Rechnung tragen.

Weiter weist der Verfasser darauf hin (ebd. S. 11): "Im Gegensatz zu den geistigen Führeigenschaften können die führungstechnischen Fertigkeiten durch Schulung und Selbstzucht erworben und beherrscht werden!"

Mit den übrigen Verfassern von Aufgabensammlungen stimmt Stollberger darin überein, daß die von ihm beigelegten Lösungen nur als Hinweise für Besprechungen, keineswegs aber als die in jedem Fall allein möglichen angesehen werden dürfen.

1923, also fast unmittelbar nach Erscheinen der F.u.G. und der anderen Waffenvorschriften, veröffentlichte Major i.G. Höfl die 74 seitige Schrift "Neue taktische Aufgaben im Rahmen des verstärkten Infanterie-Bataillons und -Regiments - Mit Lösungen, Besprechungen und Hinweisen auf die Vorschriften".

Bei diesen Vorschriften handelt es sich nach Angaben Höfls (Vorwort, S. V) neben der F.u.G. um die A.V.I. I-V; Heft 18 der A.V.A.; Feldbefestigungsvorschrift, Teil I (F.V. I); den "Nachrichtendienst im Reichsheer".

Laut Vorwort (ebd.) wurde der Verfasser von seiner vorgesetzten Dienststelle (Inf.Schule, München) und dem Verlag (Mittler, Berlin)

angeregt, eine "praktische Einführung in die neuen deutschen Gefechtsvorschriften" zur "Verbildlichung" zu geben. Weiter führt der Autor aus (Vorwort, S. IV), er wolle "Anregung geben für taktische Übungen im Übungsgebiet der Standorte, auf der Karte und im Gelände".

Das Bändchen enthält insgesamt 6 Aufgaben, die sämtlich dem Bewegungskrieg entnommen sind und Angriff, Verteidigung, Abbrechen von Gefechten und Rückzug berücksichtigen.

Wie die zahlreichen Hinweise auf die o.a. Vorschriften zeigen, wollen die Aufgaben in erster Linie zum sorgfältigen Studium derselben anregen und in der Befehlstechnik schulen. Im Vordergrund stehen in Übereinstimmung mit dem Buchtitel das Infanterieregiment und das in seinem Verband kämpfende Bataillon nebst Hilfswaffen. Da die Aufgaben in die neuen Vorschriften einführen sollen, hat der Verfasser offenbar mit Absicht darauf verzichtet, schwierige Lagen vorzugeben, die - in das operative Gebiet hinüberspielend - selbständige Entschlüsse erfordern. Wo das Regiment ausnahmsweise nicht als eng in einen übergeordneten Verband eingegliedert angenommen wird, erhält es einen klaren Auftrag, wobei für die Art der Ausführung der notwendige Freiraum gewährleistet bleibt.

Zwischen 1923 und 1925 erweiterte auch Hauptmann Felix von Frantzius durch die folgenden vier Schriften, die sämtlich in Berlin verlegt wurden, die Ausbildungshilfen für das Reichsheer:

Die Einzelausbildung des Schützen (mit praktischen Beispielen und Skizzen im Text) (1925)

Zwanzig Gruppenaufgaben (Praktische Winke für Führer, Unterführer und Schützen der Infanterie) (1923)

Die Gefechtsausbildung der Infanterie-Kompanie (auf Grund der A.V.I. (1924)

Das Bataillon im Gefecht (1925)

Entsprechend der Forderung, daß das Übungsprogramm von der Einzelausbildung ausgehend, stufenweise zu der der übergeordneten Verbände fortzuentwickeln sei, bietet Frantzius ein geschlossenes Werk von der Einzelausbildung des Schützen bis zum Bataillon an, wobei das Gefecht des letzteren "sich als das Zusammenwirken der leichten und schweren Infanteriewaffen zum gemeinsamen infanteristischen Kampfziel" darstellt (vgl. Batl., S. 3).

Die taktische Ausbildung im Zugverband wird von Fall zu Fall in den Heften "Gruppe" und "Kompanie" berücksichtigt, ohne daß dadurch

die Bedeutung dieses taktischen Verbandes eine Abschwächung erfährt. "Die Einzelausbildung des Schützen" soll mit Rücksicht auf das zu behandelnde Thema nicht weiter erörtert werden. Die drei übrigen Hefte weisen inhaltlich in den wesentlichen Punkten die gleiche Gliederung auf wie die verschiedenen Hefte der A.V.I. Die Hefte für die Gruppe und die Kompanie bringen gesonderte Kapitel über "Kampfformen" und "Geländebenutzung", die in dem Heft für das Bataillon unberücksichtigt bleiben, das statt dessen das "Bataillon auf dem Marsch" und "Die Entfaltung des Bataillons" darstellt. Statt taktischer Grundsätze über Angriff und Verteidigung bringen die beiden ersteren Hefte nur den "Feuerkampf" und den "Nahkampf", womit die Folgerungen daraus gezogen werden, daß zum mindesten von der Kompanie abwärts jede der beiden erstgenannten Gefechtsarten im Sinne einer beweglichen Gefechtsführung, bei der sogar die Verteidigung aktiv zu führen ist, in wechselndem Verhältnis Elemente des Angriffs und der Verteidigung in sich vereinigt. Schenckendorff stellt hierzu unter Bezugnahme auf eine ausländische Vorschrift fest (Frontdienst S. 147):

Der neuzeitliche Bewegungskampf ist ein ständiges Abwechseln zwischen Angriff und Verteidigung. Die französischen Kampfgrundsätze besagen sehr richtig: "Die Macht der Verteidigung ist durch das Material so gesteigert, daß beim Angriff Kämpfe entstehen, bei denen sich offensive und defensive Akte ständig ablösen. Je niedriger die Einheit der kämpfenden Truppe, desto geringer der Unterschied der beiden Kampfarten".

Erst in dem Heft "Das Bataillon im Gefecht" unterscheidet Frantzius durch die Kapiteleinteilung ausdrücklich zwischen "Angriff" (S. 19 ff.) und "Verteidigung" (S. 35 ff.).

Im einzelnen darf zu den verschiedenen Heften ausgeführt werden: Wie schon aus dem Bändchen für die Gruppenausbildung durch den o.a. Titel hervorgeht, enthält dieses regelrechte Aufgaben, die "Kampfaugenblicke" der verschiedensten Art darstellen. Jede Aufgabe gliedert sich in "Übungszweck", "Ausgangslage", "Auftrag" sowie "Ausführung und Besprechung".

Für die einzelnen Aufgaben ist keine Begründung und nur eine sehr knappe Erläuterung der Ausgangslage vorgesehen, da der einzelne Kämpfer die dem Gruppenführer erteilten Kampfaufträge im Rahmen der Gruppe lediglich unter Berücksichtigung der Besonderheiten der verfügbaren Waffen, des Geländes und des Verhaltens des Feindes sowie der Nachbarn zu lösen hat; Ereignisse und Ziele in anderen Abschnitten dürfen das Verhalten und Handeln an Ort und Stelle

nicht beeinflussen.

In sinngemäßer Übereinstimmung mit der A.V.I. (Heft II, S. 98, Z. 232) definiert Frantzius das Verhältnis des einzelnen zur Gruppe und das Zusammenspiel der verschiedenen Infanterieverbände wie folgt (Die Gruppe, S. V ff.): "In der neuzeitlichen, zerlegten Kampfweise ist die Gruppe die kleinste, aber wichtigste Kampfeinheit ...". Sie muß "das räumlich getrennte Kämpfen zu vermeiden suchen ...". "Der Zug kämpft mit seinen Gruppen, die Kampfgruppe kämpft mit ihren Teilen aus verschiedenen Richtungen gegen ein Ziel ...".

Es verdient Beachtung, daß Frantzius deutlich erkennt, wo in der Praxis unüberwindbare Grenzen für das Ausbildungsziel des Zusammenwirkens der verschiedenen Waffen zu respektieren sind (ebd., S. VI).

Man hüte sich aber davor, gerade bei dem kleinen Verbands über das Üben von Kampfpausenblicken hinauszugehen. Wenn man mit einer Gruppe einen ganzen Gefechtsabschnitt oder ein ganzes Gefecht durchspielen will, dann muß es unnatürliche Bilder geben, weil das Zusammenwirken mit den Nachbarn und den anderen Waffen, die man um einer Gruppe willen gar nicht alle aufbauen kann, die Vorbedingung für das Verhalten der Gruppe bildet ...

In Kleindruck werden zu jeder Aufgabe methodische Anweisungen für die Ausbildung beigelegt, Akzente gesetzt und Hinweise gegeben, welche Fehlerquellen besondere Vorsichtsmaßnahmen notwendig machen und welchem besonderen Verfahren bzw. Verhalten entscheidende Bedeutung zuzumessen ist. Soweit es angebracht erscheint, nimmt Frantzius durch eingefügte kurze Hinweise Bezug auf die entsprechenden Hefte und Ziffern der A.V.I. und zitiert aus ihr besonders markante kurze Grundsätze. Schließlich empfiehlt der Autor zur Vermeidung jeder Schematisierung und Übungsroutine immer wieder überraschende "Einzelbefehle" und "Einlagen" (vgl. hierzu ebd. u.a. S. 27).

Das Heft "Die Gefechtsausbildung der Infanteriekompanie" versucht auf 52 Seiten für den Kompanieführer die Hauptpunkte einer modernen Ausbildung zusammenzustellen. Es will nur helfen, "das grösste Handwerkszeug (zu) schmieden, mit dessen Hilfe die weitere Ausbildung unter Vermeidung jeden Schemas vertieft und variiert werden kann" (Einführung).

Auch in dieser Schrift wird ständig auf die einschlägigen Ziffern der verschiedenen Hefte der A.V.I. verwiesen. Der Text ist so abgefaßt, daß der Benutzer gut ohne die A.V.I. selbst auskommen kann, sofern er sich nicht über sehr detaillierte Fragen unter-

richten will.

Zur Veranschaulichung der im Text behandelten Grundsätze dienen zahlreiche Skizzen. Auch dieses Heft fügt in Kleindruck methodische Hilfen für den Ausbilder bei.

In einem gesonderten Kapitel (S. 46-48; vgl. auch "Das Bataillon im Gefecht", S. 9 ff.) werden Anweisungen für den "Luftschutz" gegeben, der die folgenden drei Sachgebiete umfassen soll: "Deckung gegen Fliegersicht, Deckung gegen Fliegerwirkung, Luftabwehr".

Im Schlußkapitel (S. 49-52) wird unter der Überschrift "Zusammenwirken mit anderen Waffen" gefordert, daß "die Ausbildung der Inf.-Kp. in allen Gefechtsaugenblicken nach zwei Gesichtspunkten erfolgen (müsse): Wie handle ich, wenn mir die anderen Waffen helfen? Wie kämpfe ich, wenn ich auf mich allein angewiesen bin?"

Ohne Hinweise auf andere Vorschriften als die Hefte I und II der A.V.I. sieht Frantzius das Zusammenwirken mit anderen "Feuerwaffen durch die Zuteilung von s.M.G., Min.Werfern, Geschützen, Flammenwerfern, Kampfwagen etc." vor. Das Zusammenwirken aller verfügbaren Waffen ist durch die Maßnahmen der Führung zu gewährleisten und erfolgt in Form des verstärkten Zuges oder auf der untersten Ebene in der Kampfgruppe", welche die kleinste "verstärkte" Einheit darstellt.

Neben dem "Ansetzen oder Anfordern der Feuerunterstützung der fremden Waffen" ist es Aufgabe der Infanterie, "die tatsächlich geleistete Hilfe" auszunutzen und zu ergänzen. Der Verfasser gibt mehrere Beispiele für Aufgaben, die sich auf diese Weise lösen lassen.

Abschließend ergehen noch genaue Anweisungen für die Ausbildung, bei welcher Vorstellungskraft und Initiative der Schiedsrichter sowie detaillierte Einlagen in Bezug auf Art und Ort der Feuerwirkung eine hervorragende Rolle zu spielen haben.

Das Abschlußheft dieser Reihe, "Das Bataillon im Gefecht", läßt in der eigentlichen Darstellung Gesichtspunkte und Anweisungen für die Ausbildung völlig außer acht und fügt diese erst als "Anhang" in Form von "Anregungen zur Gefechtsausbildung des Bataillons" bei.

Sein Vorwort erinnert daran, daß der Weltkrieg "zu einer Neubewaffnung" und "Neugliederung" der Infanterie gezwungen habe, ohne etwas am "Kampfpzweck der Infanterie, die Entscheidung zu bringen",

zu ändern. Wie das Vorwort angibt, gilt es vor allem aufzeigen, ohne "bindende Regeln" geben zu können, wie im Rahmen des Bataillons das "Zusammenwirken der leichten und schweren Infanteriewaffen zum gemeinsamen infanteristischen Kampfziel" auszugestalten sei. Neue Gesichtspunkte, wie das zu geschehen hat, gibt der Verfasser selbstverständlich nicht und äußert sich im Vorwort lediglich: "Jeder muß sich immer wieder den Gefechtszweck, die Art seiner Mithilfe zum großen Ganzen klar machen. Das ist die Selbständigkeit des Unterführers und des einzelnen Mannes, die das neuzeitliche Gefecht des Bataillons von jedem einzelnen fordern muß".

Während v.d.Leyen und v. Merkatz untersuchen, wie sich das komplizierte Zusammenspiel der verschiedenen Waffen bzw. der schweren Infanteriewaffen möglichst wirksam ausgestalten läßt, versucht v. Frantzius alles das, was die verschiedenen Hefte der A.V.I. an Grundsätzlichem über die Führung des Bataillons und das Zusammenwirken der verschiedenen Waffen innerhalb dieses Verbandes aussagen, möglichst umfassend in knapper, auch für den Laien verständlicher Sprache darzustellen.

Die F.u.G. selbst wird nur einmal erwähnt (S. 34), um das Ziel der Verfolgung nach einem erfolgreichen Gefecht zu bezeichnen (vgl. F.u.G. S. 9, Z. 11). Es wird hierbei deutlich, daß auch die A.V.I. zum mindesten für den Führer vom Bataillon abwärts einen vollkommenen Katalog aller notwendigen Richtlinien für das Gefecht der verbundenen Waffen unter Einbeziehung der verschiedenen Infanteriewaffen und der Artillerie bietet, wodurch auf die zusätzliche Benutzung der F.u.G. und A.V.A. verzichtet werden kann (vgl. A.V.I. Heft V, S. 19, Z. 27/6 und Frantzius, S. 37).

Der Verfasser gibt der praktischen Anwendung aller Grundsätze unbedingt Vorrang vor theoretischen Überlegungen. So wird die "Hauptkampflinie" - ohne Rücksicht auf verschiedene diesbezügliche unklare Formulierungen der F.u.G. - einfach als das hingenommen, was sie in der Verteidigung auch ist (S. 35): "der vordere Rand der Verteidigungsstellung".

In Übereinstimmung mit der Konzeption der F.u.G. und A.V.I., daß der feindliche Angriff vor der Hauptkampflinie zusammenbrechen muß, widmet Frantzius der Erstellung des Feuerplans, den er als "die erste Sorge des Bataillonsführers" bezeichnet, große Aufmerksamkeit (S. 35 ff.). Skizzen, die den Feuerplan eines Infanterie-

Bataillons in der Verteidigung (Brückensperre)" (S. 38) und die verschiedenen Einsatzmöglichkeiten von Maschinengewehren (S. 11, 22, 25, 26 u. 28) veranschaulichen, erläutern die Ausführungen. In den bereits erwähnten "Anregungen zur Gefechtsausbildung des Bataillons" (S. 43-45) betont der Verfasser die Bedeutung, die der Darstellung der Nahkampfartillerie, der feindlichen Feuerwirkung und der nicht an Ort und Stelle verfügbaren Waffen zukommt. Seine Warnung vor der sog. "Friedenshetze" und einem schematischen Einüben von Gefechtsbildern deckt sich mit Seeckts bekannter Forderung nach einer kriegsmäßigen Ausbildung.

Friedrich von Cochenhausen verfaßte als Oberstleutnant das 59-seitige Heft "Taktische Aufgaben aus dem Bewegungskriege mit Lösungen - im Rahmen des verst. Inf.-Rgts. und der Division" (Berlin 1926).

Insgesamt werden 11 verschiedene Aufgaben dargeboten, die vom Herbst 1924 bis zum Herbst 1925 im Militär-Wochenblatt erschienen und als Arbeitsmaterialien für die taktische Weiterbildung im allgemeinen und für die Vorbereitung auf die Wehrkreisprüfungen oder Übungen im besonderen vorgesehen sind. Aus diesem Grund stehen bei diesen Aufgaben stets die Geländebeurteilung und die Befehlstechnik im Vordergrund.

Es zeigt sich, daß die Aufgaben 1 bis 6 (für verst. Inf.-Rgt.) und 7 bis 11 (für Division) jeweils zusammenhängende Folgen darstellen, für welche als gemeinsamer Kriegsschauplatz der Raum zwischen Steinhuder Meer und Hannover im Norden, Bad Pyrmont - Alfeld im Süden, Hildesheim im Osten und Bückeburg - Rinteln im Westen angenommen wird. Diese Landschaft weist mit ihrem Mittelgebirgscharakter, der Weser und der Leine als kleinerem Fluß eine durchschnittliche Bevölkerungsdichte auf und ist verkehrsmäßig durch ein Straßen- und auch durch ein Eisenbahnnetz hervorragend erschlossen.

Allgemeine Ausgangslage ist, daß die Armee des militärisch weit stärkeren Oststaates (Rot) über den Grenzfluß Weser den Weststaat (Blau) angreift (S. 5).

In diesen Rahmen fügen sich die beiden im folgenden zu skizzierenden Aufgabenreihen ein:

Im ersten Teil (Aufg. 1-6: verst. Inf.-Rgt.) kommen neben Verbänden des Volksaufgebots reguläre Truppen zum Einsatz, die auf verschiedene Weise (Kavallerie, LKW und Fahrrad) beweglich sind. Zur Abwehr des

feindlichen Angriffs stützt sich die eigene Verteidigung einmal auf natürliche Geländebehindernisse, die von Fall zu Fall verstärkt werden, und zum anderen wird versucht, unter Bildung von Schwerpunkten den Feind örtlich flexibel anzugreifen und ihm so das Gesetz des Handelns zu entreißen.

Taktische Aufgabe Nr. 1 (S. 5 ff.): Es gilt einen Feind (Rot), der über Luftüberlegenheit und reichliche neuzeitliche Kampfmittel verfügt, am Flußübergang - Weser als Grenzfluß - zu hindern. Die Lösung erfordert eine Beurteilung des Geländes und die Anordnungen des Inf.-Führers.

Taktische Aufgabe Nr. 2 (S. 12 ff.): Der Feind hat an einer Stelle den Fluß überquert und greift ein Dorf an, das von einem Landsturm-Bataillon verteidigt wird. Vom Infanterieführer sind Befehle für einen Gegenangriff zwecks Umfassung des Gegners auszufertigen.

Taktische Aufgabe Nr. 3 (S. 16 ff.): Der weit überlegene Feind gewinnt weiter gegen das Landsturm-Bataillon in einem Umfassungsangriff an Boden. Aufgrund der Lage ist ein rascher Erfolg zu erzielen; die Befehle bezwecken den Einsatz aller verfügbaren Kräfte für einen überraschenden Stoß in die Feindflanke.

Taktische Aufgabe Nr. 4 (S. 19 ff.): Der Landsturm flutet vor dem stark überlegenen Feind zurück. Die Gegenmaßnahmen, die aufgrund der Befehle des Inf.-Führers erfolgen sollen, sehen einen Gegenangriff in Form eines Begegnungsgefechtes vor.

Taktische Aufgabe Nr. 5 (S. 27 ff.): Der Feind, der weiter vordringt, ist durch Anlegen von Sperren zum Stehen zu bringen und mit allen verfügbaren Kräften durch einen flankierenden Gegenangriff zu treffen.

Taktische Aufgabe Nr. 6 (S. 32 ff.): Die eigenen Streitkräfte sollen sich zwecks Auffrischung unbemerkt aus der Front lösen und Engen sperren.

Die Aufgabenfolge 7 bis 11 sieht als erste Aufgabe (S. 38 ff.) die Verlegung einer Division in den Raum westlich von Hannover - Sachsenhagen - Lauenau im Eisenbahntransport vor, wo sie zur Entlastung eines stark bedrängten Armeekorps, das mit einer Kavallerie-Division den Weserübergang bei Hameln hält, zum Einsatz kommen soll. Zunächst sind die Unterbringung der Division, die Sicherung der Unterkünfte und die rückwärtigen Dienste zu regeln. Der Marsch der

Division von den Ausladebahnhöfen in die Quartiere hat nach den Gesichtspunkten des Luftschutzes zu erfolgen.

Taktische Aufgabe Nr. 8 (S. 41 ff.): Das Armeekorps richtet sich in einer durch Landesbewohner bereits flüchtig verstärkten Stellung südlich des Steinhuder Meeres zur Verteidigung ein, während die Kavallerie Hameln räumen muß, aber noch immer stark genug ist, um Angriffe des nachdrängenden Feindes abzuweisen. Der Abtransport der Division verzögert sich durch feindliche Bombenangriffe. Nach Eintreffen in dem vorgesehenen Raum liegen genauere Aufklärungsergebnisse (Erd- und Luftaufklärung) über das Feindverhalten vor; die neu herangeführte Division soll gemäß eines Armeebefehls den vorgedrungenen Feind in der Flanke angreifen. Der Entschluß des Divisionskommandeurs ist zu begründen, und die entsprechenden Vormarschbefehle sind auszuferigen.

Taktische Aufgabe Nr. 9 (S. 46 ff.): Der Feind gewinnt beim linken Nachbarn an Boden, weshalb der Angriff der herangeführten Division diesen entlasten soll,

Taktische Aufgabe Nr. 10 (S. 49 ff.): Durch das weitere Vordringen des Feindes erscheint der Angriff in der ursprünglichen Planung undurchführbar, weshalb sich die Division nachts vom Feind lösen soll, um durch Aufbau einer Verteidigungsstellung das Ausladen einer weiteren Division im bedrohten Abschnitt abzusichern.

Taktische Aufgabe Nr. 11 (S. 56 ff.): Der bereits angelaufene Angriff zur Entlastung der Nachbardivision hat insofern Erfolg erbracht, daß der Feind von dieser abläßt. Nun aber geht er gegen den neuen Angreifer zur Offensive über. Der neue Auftrag fordert so eine rasche Loslösung vom Feind und die sofortige Besetzung eines bestimmten Höhengeländes, um den vordringenden Feind daran zu hindern, von dort aus mit weitreichenden Geschützen die Ausladebahnhöfe zu beschießen. Zwei leichtbewegliche Aufklärungsabteilungen haben dieses Gelände vor dem Feind zu besetzen; die Divisionsreserve, verstärkt durch eine Batterie, hat die dorthin führende Straße gegen den anrückenden Feind freizuhalten. Die Loslösung vom Feind soll auf der ganzen Front erfolgen und durch Jagdkommandos und Artilleriefeuer verschleiert werden. Mit der Kavallerie sind Vereinbarungen über die Benutzung der Rückmarschstraßen zwecks Vermeidung gegenseitiger Behinderungen zu treffen.

Diese Aufgaben weisen insofern typische Züge für die Ausbildung des

Reichsheeres auf, daß sie von zwei Gegnern ausgehen (Rot und Blau), von denen der eine - in der Regel der Angreifer - sich durch die Zahl seiner Truppen und überhaupt durch seine gesamte Ausrüstung als Überlegen zeigt. (Vgl. Einleitungsverfügung zur F.u.G., S. 3) Die schwächere Partei, die durch Beweglichkeit, durch den Ausbildungsstand von Führung und Truppe sowie durch Nutzung der Arbeitskraft der Landesbewohner diese Unterlegenheit auszugleichen versucht und im Rahmen des Bewegungskrieges schließlich den Übergang von der Defensive in die Offensive anstrebt, charakterisiert das Kriegsbild des Reichsheeres.

Daß allerdings die tatsächliche Leistungsfähigkeit des Reichsheeres, wie sie sich als Ergebnis des Versailler Friedensvertrages darstellte, in einem eventuellen Krieg als völlig unzureichend angesehen wurde, geht besonders aus der angenommenen Truppengliederung der schwächeren Partei hervor; diese sieht trotz allem ein Mindestmaß der durch den Friedensvertrag untersagten Waffen wie Beobachtungsstaffel, Panzer und schwere Artillerie vor und rechnet mit dem Einsatz von schnell verfügbaren Landsturmverbänden.

Franz Lippmann gab 1925 zunächst "Die Einzelgefechtsausbildung" in Druck, der er zwei Jahre später als Hauptmann und Kompaniechef im 21. (Bayr.) I.R. die 100 Seiten umfassende Schrift "Die Gruppenausbildung - Ein Buch für Lehrer und Schüler" folgen ließ. Lippmann gibt an, daß er für den Ausbilder bzw. den Gruppenführer und Unterführer Hilfen und Anleitungen für die Stellung von Aufgaben und Winke für das taktische Verhalten im einzelnen Fall geben will. In den einleitenden Bemerkungen wird betont, daß auch nach Abschluß der Einzelausbildung die Beobachtung der Tätigkeit des Einzelschützen ebenso wichtig sei wie die Bewertung der Truppe als Ganzes. So wird deshalb stets als allgemeingültiges Prinzip die Vermeidung von unkriegerischem Verhalten wie unsachgemäße Tarnung, Deckung und das Zusammenballen von Leuten gefordert. Außerdem beschäftigt sich die Schrift auch mit dem Problem, daß die Ausbildung eines längerdienenden Heeres allein schon dadurch unkriegsmäßig zu werden droht, daß der Truppe auf dem zur Verfügung stehenden Übungsgelände schließlich jede Bodenfalte bekannt sein muß.

Das Anliegen Lippmanns deckt sich insgesamt mit denen von Rühle von Lilienstern, Frantzius etc., doch versucht er darüber hinaus, das

Ausbildungsprogramm durch die Art der Aufgabenstellung zu vertiefen, indem er mehr Varianten und Einzelprobleme, die sich bei den verschiedenen Gefechtsphasen zu ergeben pflegen, in den Vordergrund rückt. So beinhalten die Aufgaben beispielsweise solche Details wie das Zerschneiden von Drahthindernissen unter Feindeinwirkung. Der Verfasser stellt sogar wiederholt Aufgaben ohne jeden taktischen Rahmen, die lediglich den Gruppenführer zwingen sollen, sich für eine bestimmte Maßnahme zu entscheiden, und die jedem einzelnen Mann exemplarisch zeigen, wie er einen bestimmten Auftrag schnell und der besonderen Lage angemessen durchzuführen vermag.

Da die Aufgaben in besonderer Weise auf die infanteristische Kampfgruppe, die durch die Zusammensetzung aus verschiedenen Waffen ihr besonderes Gepräge erhält, zugeschnitten sind, sehen die Lösungen stets vor, daß die Infanterie jeden einzelnen Gefechtsauftrag mit eigenen Mitteln zu lösen hat, weil ein Gruppenführer keine besondere Form von Artillerieunterstützung anfordern kann. Hierbei wird jedoch der kriegsmäßige Charakter dadurch gewahrt, daß trotz-~~dem~~ die Wirkung der feindlichen Artillerie angemessen Berücksichtigung findet.

Die Schrift enthält insgesamt 73 Aufgaben, welche als Rahmen sämtliche Gefechtsarten annimmt, die auch in der F.u.G. in dieser Reihenfolge dargestellt werden.

Als Einleitung zu den einzelnen Aufgaben faßt Lippmann kurz die in Frage kommenden Richtlinien der Vorschriften zusammen, wobei er allerdings gewisse Kenntnisse voraussetzt. Trotzdem nimmt der Verfasser nie ausdrücklich Bezug auf die Reichsheervorschriften, da er offenbar annimmt, daß diese nach etwa vierjähriger Geltungsdauer längst jedem in Fleisch und Blut übergegangen sein mußten. Die Lösung für die Endbesprechung muß der Gruppenführer von diesen einleitenden Bemerkungen ableiten.

Insgesamt bemüht sich der Autor sehr um eine progressive Ausgestaltung der Übungsbeispiele durch Berücksichtigung von Kampfwagen etc. und gibt gleichzeitig Empfehlungen, wie sich die durch den Friedensvertrag ~~verbotenen~~ Waffen darstellen lassen.

Die einzelnen Beispiele sind in bestimmte, aber offenbar fiktive Geländeabschnitte verlegt, die durch ihre mannigfaltigen Besonderheiten eine variable und flexible Anwendung der einschlägigen Vorschriften erlauben bzw. erfordern.

Die bewegliche Gefechtsführung findet u.a. darin ihren besonderen Ausdruck (vgl. 12 ff.), daß für leichte Maschinengewehre ein Wechsel der Feuerstellungen wie beim Infanteriegeschütz empfohlen wird und deutlich wird, wie wenig auf dieser Ebene des Infanteriekampfes zwischen Angriffs- und Verteidigungstaktik unterschieden werden kann.

"Die kampfbereite Kompanie - Praktische Anleitung für die Gefechtsausbildung" wurde von dem damaligen Hauptmann Friedrich Altrichter 1929 als "ein Produkt praktischer Erfahrung" veröffentlicht. Der Autor wollte mit dieser Schrift "dem Kompanieführer Anhaltspunkte und Winke für die so schwierige Gefechtsausbildung geben" (vgl.S.III) In 13 "Übungsabschnitten" versucht der Verfasser, beginnend mit der Ausbildung als "Einzelkämpfer", all das in Einzelaufgaben aufzugliedern, was die Vorschriften an taktischen Grundsätzen enthalten, soweit es im Kompanierahmen gelernt und geübt werden kann. Jeder Übungsabschnitt, - mit Ausnahme des ersten (Ausbildung als Einzelkämpfer) - ist in zwei Teile gegliedert. Im Abschnitt A wird jeweils "eine Übung während des Ausmarsches ins Gelände" und im Abschnitt B ein "Übungsprogramm für die Ausbildung im Gelände" vorgesehen. In Übereinstimmung mit Lippmann und Rühle von Lilienstern bemängelt Altrichter, daß dem Verhalten des einzelnen Schützen zu wenig Beachtung geschenkt werde und daß dieser Aspekt immer wieder zu berücksichtigen sei (Vgl. S. 5). Weiter will er der Gefahr entgegenwirken, daß angesichts der Vielseitigkeit des modernen Gefechts bestimmte Ausbildungsgebiete zu kurz kommen, und empfiehlt deshalb die Anpassung des Ausbildungsganges an den zeitlichen Ablauf des Gefechts (vgl. S. 1).

Demgemäß sind als Programmpunkte der Übungsabschnitte 6-8 (S. 49-80) die verschiedenen Phasen des Angriffs von der Entfaltung bis zur "Verfolgung des geschlagenen Gegners" bzw. bis zum "Übergang vom Angriff zur Verteidigung" vorgesehen.

Die Abschnitte 9 und 10 (S. 80-90) beinhalten das "Einrichten und Besetzen einer Verteidigungsstellung" bzw. die "Abwehr eines feindlichen Angriffs gegen eine Verteidigungsstellung". "Hinhaltender Kampf, Abbrechen des Gefechts mit anschließendem Rückzug" sind Gegenstand des 11. Abschnitts (S. 91-100). Der 12. Abschnitt (S. 100-107) ist insofern von besonderem Interesse, weil er sich in Teil 1

mit dem "Angriff mit Kampfwagenunterstützung" und in Teil 3 mit der "Abwehr feindlicher Kampfwagenangriffe" befaßt. War doch gerade der taktische Einsatz dieses zukunftssträchtigen Kampfmittels eines der Probleme, welche die Militärs der verschiedenen Lager, wie noch zu zeigen sein wird, besonders beschäftigte.

Während der Verfasser bei den übrigen Themenkreisen als Grundlage für den vorbereitenden Unterricht im Hörsaal auf die in Frage kommenden Ziffern der A.V.I. und ggf. auch der F.u.G. hinweist, empfiehlt er hier noch die bereits erwähnte Schrift Volckheims "Der Kampfwagen in der heutigen Kriegführung".

Unter "Allgemeines" (S. 101) wird bemängelt, daß die mit Rücksicht auf Versailles verwendete Kampfwagennachbildung "nicht im entferntesten der Wirklichkeit nahe kommen kann". Und weiter wird ausgeführt (ebd.):

Das ist im Unterricht besonders hervorzuheben und zu betonen, daß der Massenangriff von Kampfwagen eine gewaltige moralische Wirkung ausübt. Die Faktoren, die diese Wirkung auslösen, sind die Unverwundbarkeit der Kampfwagen gegen das Infanteriefeuer, ihre Schnelligkeit, ihre große Zahl, ihre Feuertätigkeit und das Getöse der Motoren ...

Um den Leuten einen Begriff von Kampfwagenangriffen zu geben, ist die Vorführung von Filmen aus den Manövern fremder Heere sehr geeignet.

Im 13. Übungsabschnitt sieht das Programm schließlich die "Nachtausbildung" vor (S. 108-115). Hierbei sind neben Märschen und Marschsicherungen (S. 109 f.) noch das Vorgehen querfeldein mit Hilfe des Kompasses in Gruppenkolonne, Doppelreihe und Reihe zu üben (S. 110 f.). Außerdem werden als Übungszweck noch Seh- und Gehörübungen, Patrouillenunternehmungen (S. 111 f.) sowie die nächtliche Bereitstellung für einen Angriff im Morgengrauen (S. 112 f.) und der nächtliche Angriff mit begrenztem Ziel (S. 114) empfohlen.

3.2 Die Wirkung der F.u.G. auf das Militärwesen des Auslandes und ihre Beurteilung durch Militärexperten der Siegermächte

In der gleichen Weise wie in der deutschen Militärliteratur die Vorschriften des Auslandes besprochen und diskutiert wurden¹, fanden auch die nach dem Kriege erarbeiteten deutschen Vorschriften Beachtung im Ausland.

Hier sind vor allem Österreich und Rußland zu nennen, die zu dem von den Siegermächten zunächst äußerst verfeindeten Deutschen Reich aus geschichtlichen Gründen bzw. zwecks Abbau ihrer eigenen Isolation besondere Beziehungen pflegten².

In Österreich wurde unmittelbar nach dem Kriege zunächst das "Dienstreglement für das k.u.k. Heer" 2. Teil durch die "Berichtigungen und Ergänzungen (B.u.E.)" so weit fortschrittlich ausgestaltet, daß es als vorläufige Ausbildungsgrundlage des österreichischen Heeres dienen konnte.

1925 erschien unter dem Titel "Neues Handbuch der Taktik - Für die Truppe bearbeitet" ein Band von 285 Seiten in Berlin (Verlag "Offene Worte") in zwei verschiedenen Ausgaben, die sich nur dadurch unterscheiden, daß die eine den österreichischen Maj. Dr. Lothar Rendulic als Verfasser angibt und die andere als anonyme Veröffentlichung erfolgte. Im Vorwort der letzteren Ausgabe heißt es (S. V), daß "die vorliegende Arbeit ... in erster Linie für die Truppe bestimmt" ist und daß die mittlere Führung in dieser Arbeit ebenso wie in der F.u.G. in den Vordergrund gerückt wird, "weil die Division jener Verband ist, in welchem die Grundlage für das Zusammenwirken sämtlicher Waffen gelegt wird und weil aus diesem Zusammenwirken der Waffen innerhalb der Division am leichtesten das Verständnis angebahnt wird für die Tätigkeit der in gemischten kleineren Verbänden (verstärktes Infanterieregiment, verstärktes Bataillon und dgl.) vereinigten Waffen".

Der Aufbau des Buches berücksichtigt demgemäß in erster Linie das gefechtsmäßige Zusammenwirken der Waffen. So werden zunächst die einzelnen Waffengattungen und ihre Kampfmittel (S. 1 ff.) charakterisiert und es wird ein Überblick über den Nachrichtendienst (S. 102 ff.), den Nachschub und die Versorgung (S. 117 ff.) gegeben. In den Text eingearbeitete Tabellen erteilen Auskunft von den Besonderheiten und der Leistungsfähigkeit sowie der Organisation.

der Heere aller am Weltkrieg beteiligten Mächte, und zwar im einzelnen betr. der Infanterie (S. 8 ff.), der Kavallerie (S. 26 ff.), der Artillerie (S. 55 ff.), der Kampfwagen (S. 82 f.), und eine Übersicht über die Zusammensetzung und Stärke des Truppentrosses in Österreich (S. 126).

Zu dem übernächsten Abschnitt, der sowohl die Grundsätze für den sog. Felddienst (S. 127 ff.) als auch für das eigentliche Gefecht (S. 166 ff.) beinhaltet, gibt der Autor an (S. VI): Dieser Abschnitt "soll vorzüglich das Zurechtfinden der einzelnen Waffen im Rahmen der Gefechts-handlung erleichtern und dient daher in erster Linie dem Eindringen in das Zusammenwirken der verbundenen Waffen in den verschiedenen Formen des Kampfes".

Im letzten Abschnitt (S. 206 ff.) wird "Die Kampfführung der kleineren Verbände (Gruppe bis Regiment)" unter besonderer Berücksichtigung der Notwendigkeit steten Zusammenwirkens aller Waffen dargestellt.

Sozusagen als Anhang enthält der Band (S. 263 ff.) noch eine Übersicht über Marschtiefen, die wichtigsten Truppenzeichen, Maßstäbe, Morsezeichen und ein sehr sorgfältig erarbeitetes Sachverzeichnis in alphabetischer Reihenfolge.

Der Autor gibt im Vorwort zu (S. VII), "daß die Grundlage für die Bearbeitung dieser Schrift die deutschen Vorschriften bilden".

Insgesamt ist es dem Verfasser gelungen, eine bessere Gliederung und Übersichtlichkeit der Grundsätze und überhaupt eine straffere Gedankenführung als die F.u.G. zu erreichen, was besonders für die Abschnitte der eigentlichen Gefechte gilt.

So kennt Rendulic nur den "Angriff im Bewegungskrieg" (S. 166 ff.) und den "Angriff gegen Stellungen im Bewegungskrieg" (S. 177 ff.).

Die Grundsätze, welche die F.u.G. in Vorbereitung auf das eigentliche Gefecht in dem Abschnitt "Begegnungskrieg" bringt, enthält bei Rendulic der Abschnitt "Der Anmarsch zum Gefecht" (S. 151 ff.).

Ebenso wie beim Angriff läßt der Verfasser auch bei der Verteidigung den eigentlichen Stellungskrieg völlig außer acht und stellt nur "Die Verteidigung im Bewegungskrieg" dar. Der Verfasser zieht offenbar die Folgerungen aus der Feststellung der Reichswehrvorschriften, daß sich Angriff und Verteidigung im Stellungskrieg und Bewegungskrieg durch die größeren bzw. geringeren Möglichkeiten

bei den zu treffenden Vorbereitungen sowie durch den zur Verfügung stehenden Vorrat an Waffen, Gerät und Munition unterscheiden und so schon die Umstände die notwendigen Voraussetzungen gewährleisten. Außerdem finden die Gefechte unter besonderen Verhältnissen keine besondere Berücksichtigung.

Im Gegensatz zur F.u.G. bringt der Verfasser übersichtliche und geschlossene Abschnitte über das "Zusammenwirken zwischen Infanterie und Artillerie im Angriff" (S. 234 ff.) und Verteidigung (S.240 ff.) sowie über das Zusammenwirken zwischen Infanterie und Kampfwagen im Angriff (S. 238 ff.).

Nach Auskunft des Kriegsarchivs in Wien wurde die genaue Entstehungsgrundlage der österreichischen Ausbildungsvorschriften für die Zeit zwischen den beiden Weltkriegen noch nicht näher erforscht. Da dies auch nicht Anliegen dieser Arbeit sein kann, dürfen die folgenden Feststellungen genügen.

Das "Dienstreglement für das k.u.k. Heer" 2. Teil und die "Berichtigungen und Ergänzungen (B.u.E.)" als vorläufige Ausbildungsgrundlage wurde bereits erwähnt. Die Ausgabe der Schrift "Neues Handbuch der Taktik", die Rendulic als Verfasser angibt, .diente seit 1925 zusammen mit dem 82 Seiten umfassenden Heft "Notizen zur Taktik und Organisation - Österreichische Ergänzungen zum 'Neuen Handbuch der Taktik'" von dem gleichen Autor (Wien 1925) als nächste vorläufige Ausbildungsgrundlage für das österreichische Heer. Gleichzeitig war zwischen 1923 und 1930 zunächst noch die "Allgemeine Gefechtsvorschrift" (A.G.V.) in Kraft.

Schließlich erschien die Vorschrift, die auch durch ihren Titel "Führung und Gefecht der verbundenen Waffen (F.u.G.)" ihre enge gedankliche Übereinstimmung mit der deutschen F.u.G. zum Ausdruck bringt.

Insgesamt erschienen als Entwurf in Wien (Druck u. Verlag der Österreichischen Staatsdruckerei) die folgenden Einzelhefte:

Abschnitt I. Die Führung und ihre Mittel (1935); -

Abschnitt II-C. Kraftwagenmärsche (1935); -

Abschnitt III. Aufklärung, Erkundung, Beobachtung
und im gleichen Heft:

Abschnitt IV. Tarnung, Verschleierung (1933); -

Abschnitt V. Verbindung und Nachrichtenübermittlung (1936); -

Abschnitt VIII. Sicherung
und im gleichen Heft:

Abschnitt IX. Märsche u.

Abschnitt X. Unterkünfte (1934) ; -

Abschnitt XI. Das Gefecht (1930 - 1931)

Der letzte Abschnitt beschäftigt sich in dem Fortsetzungsheft von 1931¹ auch mit den Gefechten unter besonderen Verhältnissen. Ausbildungsvorschriften für die einzelnen Waffengattungen lagen während der Jahre 1928 bis 1938 nur zum Teil und lediglich als Entwürfe vor³.

Insgesamt ist festzustellen, daß Rendulic, der im österreichischen Bundesheer in taktischen Fragen eine führende Rolle spielte, durchaus nicht alle Grundsätze der deutschen Ausbildungsvorschriften kritiklos übernahm bzw. den österreichischen Verhältnissen anzugleichen versuchte, wie seine zahlreichen Veröffentlichungen jener Jahre in den "Militärwissenschaftlichen und Technischen Mitteilungen" und auch im "Militärwochen-Blatt" zeigen⁴.

Besonders während der Jahre 1928 und 1935 veröffentlichte er taktische Aufgaben und etwa gleichzeitig mit den verschiedenen Heften der F.u.G. kritische und erläuternde Aufsätze über die jeweiligen Sachgebiete⁵.

Auf die deutsch-russische Zusammenarbeit auf militärischem Gebiet von 1921 bis 1933, über deren Bedeutung noch keine endgültigen Forschungsergebnisse vorliegen, braucht hier nicht näher eingegangen zu werden. Unbestritten ist jedoch, daß die Armeen beider Länder ihren Nutzen aus dieser Verbindung zogen, bei der die taktischen Anschauungen der F.u.G. zweifellos auch befruchtend gewirkt haben mußten. Das große Interesse, welches die Rote Armee an den deutschen Ausbildungsvorschriften und vor allem an der F.u.G. zeigte, wird besonders dadurch deutlich, daß 1926 von Cochenhausens "Die Truppenführung - Ein Handbuch für den Truppenführer und seine Gehilfen", das bekanntlich u.a. die Richtlinien der F.u.G. in einer übersichtlichen Zusammenfassung bringt, in einer Übersetzung in Rußland erschien⁶.

Außerdem berichtet der englische Oberstleutnant R.H. Beadon in seinem Aufsatz "Die deutsche F.u.G. (I. Teil) in englischer Beleuchtung"⁷, "daß die Ausbildung der türkischen Armee seit langem nach deutschen Grundsätzen erfolgt." Hierbei handelt es sich wohl weniger um eine unmittelbare Wirkung der F.u.G. auf die türkischen Nachkriegsvorschriften, sondern eher um den Einfluß deutscher Offiziere auf die türkische Kriegsausbildung. So verweilten u.a. Hans von Seeckt "als türkischer General" vom Dezember 1917 bis zum Herbst 1918

und der wegen seiner verschiedenen taktischen Schriften bereits erwähnte Hauptmann Waldemar Pfeifer für einen nicht genau bestimmbaren Zeitabschnitt in der Türkei⁸. Zweifellos werden diese Offiziere der türkischen Armee auch solche Kriegserfahrungen zur Verfügung gestellt haben, die schließlich ihren Niederschlag in der F.u.G. fanden.

Für die Siegermächte war die F.u.G. vor allem deshalb von besonderem Interesse, weil nur Deutschland in solch umfassender Weise Kriegserfahrungen in allen Teilen der Welt hatte sammeln können.

Wie in Frankreich das Deutsche Reichsheer und somit die F.u.G. eingeschätzt wurde, ergibt sich aus dem folgenden Bericht, den die "Militärischen Jahresberichte" im 44. Band, S. 208 (Rüstung und Abrüstung 1929) ohne Angabe des Verfassers bringen⁹:

Ein französischer Generalstabsoffizier habe Generälen auf einem Lehrgang in Paris vorgetragen, das Deutsche Reichsheer - und vor allem seine Infanterie - sei durch die Initiative seiner Heeresleitung zu einer Macht geworden, welche "eintretendenfalls einen Angriffs- oder Verteidigungskrieg gegen einen modern ausgerüsteten Feind zu führen imstande" sei. Natürlich sei das nach Meinung des französischen Offiziers nur gegen den Geist und die Bestimmungen des Versailler Friedensvertrages möglich gewesen. Die verbotenen Waffen habe das Reichsheer entweder "vorgesehen" oder "im Prinzip angenommen" (beispielsweise Infanteriegeschütze) oder würden in ihrer Bestimmung klar erkannt. Man interessiere sich in Deutschland sehr für Kampfwagen- und Luftabwehrwaffen sowie überhaupt für Kampfwagen und verbessere vorhandene Waffen oder führe sogar neue ein etc. Durch geschickte Organisation sei das Heer entgegen seiner ursprünglichen Zweckbestimmung (Aufrechterhaltung der inneren Ordnung und Grenzschutz) zu einer modernen Streitmacht geworden. Eine eigentliche Flugwaffe gebe es zwar nicht, doch berge die "überraschende Entwicklung des Handelsflugwesens die weitestgehenden militärischen Möglichkeiten" in sich. Die deutsche Kavallerie sei noch immer stark genug, um sich in einem neuzeitlichen Heere zu bewähren. Die Artillerie sei jedoch zu stark geschwächt, um sich schnell improvisieren zu lassen. Die Infanterie verfüge aber frei über ihre wichtigsten Waffen.

Dem deutschen Verfasser dieses Berichts bleibt es zwar unverständlich, wie man mit den dem Reichsheer verbliebenen Waffen und dem

Handelsflugwesen einen solchen Krieg führen könne, er betont aber andererseits, von dem Offizier werde anerkannt, daß wir "mit unseren taktischen Anschauungen über den Kampf der verbundenen Waffen und dementsprechend der Ausbildung, die wir dem Heer, zumal der Infanterie, zuteil werden ließen", doch "eben ein neuzeitliches, für jeden Kampf gerüstetes Heer" darstellten. Für das Reichsheer ergebe sich die Folgerung: "Zu Änderungen an den bewährten Grundsätzen der F.u.G. in der Taktik der verbundenen Waffen liegt ein Anlaß zur Zeit nicht vor."

3.3 Die F.u.G. als Bindeglied zwischen den Vorschriften
des 1. und 2. Weltkrieges

3.3.1 Die Diskussion um eine Fortentwicklung der F.u.G.

Gemäß den Befehlen Seeckts sollte die F.u.G. trotz aller Mängel bis 1930 unverändert in Kraft bleiben (vgl. Rabenau, Aus seinem Leben, S. 514). Die Gründe waren psychologischer Art: Auf diese Weise sollte das Heer "das viele Neue erst einmal verdauen und in Ruhe verwerten" können. Damit sollten jedoch keineswegs das Nachdenken über die Vorschriften und eine weitere Auswertung der Kriegserfahrungen ausgeschlossen werden. Im Gegenteil! Für die F.u.G. und die übrigen Waffenvorschriften waren sämtliche Verbesserung- und Abänderungsvorschläge sorgfältig zu sammeln¹.

Neben den Erfahrungen, die ständig im praktischen Dienstbetrieb gesammelt wurden, war das breite Forum für solche Diskussionen, an denen sich auch zahlreiche ehemalige Soldaten aller Dienstgrade beteiligten, die militärwissenschaftliche Fachliteratur. Aus diesem Grund konnten gerade hier alle interessierenden militärkundlichen Probleme recht umfassend diskutiert werden.

Hier sind vor allem die folgenden Zeitschriften wegen ihres alle Waffen umfassenden Charakters zu nennen²:

Heerestechnik (monatlich 1 Heft).

Der Kraftzug in Wirtschaft und Heer (mtl. 1 Heft mit vielen Abbildungen).

Militärwissenschaftliche und technische Mitteilungen (Wien, mtl. 1 Heft³).

Militär-Wochenblatt. Unabhängige Zeitschrift für die Wehrmacht (1 Heft am 4., 11., 18. und 25. jeden Monats).

Offizierbund, Deutsches Bundesblatt des Deutschen Offizier-Bundes (mtl. 3 Hefte).

Reichswehr-Fachschule, Zeitschrift für alle wissenschaftlichen und wirtschaftlichen Fragen der Lehrer an den Heeres- und Marine-Fachschulen (mtl. 1 Heft).

Deutsche Soldaten-Zeitung (mtl. 2 Ausgaben).

Deutsche Wehr (mtl. 4 Hefte).

Wissen und Wehr (jährlich 10 Hefte).

Der Vollständigkeit halber soll noch auf die Hefte "Kriegskunst in Wort und Bild" hingewiesen werden, die seit 1924/25 im Verlag "Offene Worte - Berlin" erschienen. Wegen ihres mehr allgemeinen, didaktischen Charakters braucht auf diese als hervorragend bezeichnete Zeitschrift, die ^{die F.u.G.} mit Hilfe von Bildern in leicht ver-

ständlicher Form zu veranschaulichen versucht, nicht näher eingegangen zu werden. Unter all diesen Zeitschriften nahm das Militär-Wochenblatt wohl die unbestrittene Spitzenstellung ein. Neben verschiedenen fachlichen Aufsätzen, in denen sich die verschiedensten Experten zu bestimmten Fragen, auch in Form von Stellungnahmen zu anderen Veröffentlichungen äußern konnten, beinhalten diese Hefte auch Berichte über weitere taktische Weltkriegserfahrungen und über die Entwicklung des Militärwesens im Ausland, Aufgaben mit später nachfolgenden Lösungen bzw. Besprechungen⁴ und Buchbesprechungen.

Bei einer sorgfältigen Durchsicht der militärischen Fachliteratur während der Zeit zwischen der Erarbeitung der F.u.G. und ihrer Nachfolgeschrift, der Truppenführung (T.F.), ergeben sich etwa folgende Schwerpunkte ungelöster Probleme der Taktik⁵:

Rolle der Luftstreitkräfte, soweit sie nicht Aufklärungs- und Beobachtungsaufgaben betrifft 6.

Rolle der Panzertruppen und der neu entstandenen mot. Verbände. Stärkeverhältnis von Infanterie und den schweren Waffen innerhalb der Division.

Zusammenwirken der verschiedenen Waffen (besonders von Infanterie und Artillerie sowie innerhalb der verschiedenen Infanteriewaffen - u.a. in der Form der Einheitsgruppe).

Einsatzmöglichkeiten des s.M.G.

Kampfverfahren bei Annäherung an den Feind auf Sturmentfernung (sog. blaue Zone).

Wahrscheinlichkeit eines Begegnungsgefechts.

Bewaffnung und Beweglichmachung der Kavallerie bzw. Zusammensetzung derselben.

Verbesserung der Nachrichtenübermittlung.

In Ergänzung zu der bisherigen Bezugnahme auf die verschiedene Fachliteratur soll im folgenden ein Überblick über die sich aus diesen Problemkreisen ergebenden Diskussionen gegeben werden, wie sie in derselben bis zur Außerkraftsetzung der F.u.G. ihren Niederschlag fanden.

Unmittelbar nach dem Kriege standen zunächst Fragen nach der Beibehaltung oder Veränderung der bisherigen Heeresgliederung im Vordergrund, in deren Zusammenhang auch Fragen der Taktik und der Bewaffnung erörtert wurden.

Nachdem die Weltkriegsentwicklung grundlegende Veränderungen in der Heeresgliederung, besonders in bezug auf die Infanteriedivision (statt Brigaden Dreiteilung der Division) und ihre reiche Aus-

stattung mit verschiedenartigen Hilfswaffen, gebracht hatte, die teils durch den Zwang der Umstände, teils durch das Bemühen um ein optimales Zusammenwirken der Waffen bestimmt gewesen waren, wurden unmittelbar nach dem Krieg wieder Betrachtungen angestellt, wie die künftigen Verbände des Friedensheeres zu gliedern seien. In der Fachliteratur wurden nur vereinzelt Forderungen nach Wiedereinführung der Brigaden gestellt⁷, doch erhoben sich immer wieder Stimmen, welche sogar die Auflösung des Artillerieregiments vorsahen und schon in der Kriegsgliederung die Vereinigung von Artillerie und Infanterie im Bataillon vorsahen. So begründet beispielsweise Major von Tempelhoff diese Planungen in seinem Aufsatz "Die Verbindung der Waffen durch die Kriegsgliederung" wie folgt⁸:

Da auf dem Gefechtsfelde der Division statt des Nebeneinander von Infanterie- und Artilleriebrigaden oder Regimentern die Verbindung von Infanterie und Artillerie zu Kampfgruppen mit gemeinsamem Auftrag notwendig ist, sollte man beide Waffen auch in der Kriegsgliederung zu kleineren gemischten Verbänden zusammenfassen. Für die Dauer miteinander verbundene, miteinander bekannte und eingespielte Truppen werden besser zusammenwirken als solche, die nur von Fall zu Fall durch die Truppeneinteilung aufeinander angewiesen werden.

Zwecks Schwerpunktbildung soll dem Divisionskommandeur noch eine vierte Abteilung als Divisionsartillerie, die außerhalb der Gliederung der Divisionsdrittelle bleibt, und je ein schweres Feldhaubit- und 10 cm -Bataillon zu je 2 Batterien zur Verfügung stehen. Nur die sog. Divisionsartillerie soll als geschlossene Einheit einem Kommandeur unterstehen. Empfohlen wird also eine Trennung der Artillerie in Infanterieartillerie und Divisionsartillerie.

Die Befürchtungen der Artilleristen, daß die technische Sonderausbildung ihrer Waffe bei der Verteilung auf die Infanterie zu kurz käme, versucht der Verfasser zu zerstreuen, indem er dem Artilleriekommandeur ein Aufsichts- und Inspektionsrecht über die technische Ausbildung, Materialbeschaffung etc. der den Infanterieregimentsgruppen eingefügten Artillerieteile zugesteht.

Gegen diese Planungen wandte Oberstleutnant Frhr. v. Weitershausen in einem Aufsatz ("Noch einmal die Verbindung der Waffen durch die Kriegsgliederung") ein⁹, daß auf diese Weise die Ausstattung der Infanterie mit schweren Waffen zu reichlich ausfalle, zumal diese

noch leichte Minenwerfer zur Lösung artilleristischer Aufgaben habe, falls nicht schnell genug Divisionsartillerie verfügbar sei. Außerdem sei aufgrund der Reichweite der Artillerie und der Tätigkeit der Beobachtungsstellen bei intakten Nachrichtenverbindungen stets ein rechtzeitiges Eingreifen "oder Umlegen des Feuers von weiter rückwärts her" gewährleistet. Schließlich ließen sich durch Zuteilung und Unterstellung von Teilen der Artillerie an die Infanterie von Fall zu Fall die auftretenden Probleme lösen. Es gelte im Interesse der speziellen Wirkung der Artillerie, eine Zersplitterung des Feuers und ein Zerreißen der Verbände zu vermeiden:

Die artilleristische Feuerleitung einer Division ist so mannigfaltig, daß sie einer gewissen Zentralisierung bedarf, sonst läuft das Feuer auseinander und zersplittert sich in Augenblicken, wo die straffe Zusammenfassung der gesamten Feuerkraft notwendig ist. Improvisationen im gegebenen Augenblick schaffen zu wollen, ist ein Unding, das nur zur Verwirrung führt.

Diese Diskussionen verloren durch die Regelungen des Versailler Friedensvertrages ihre Aktualität, da durch diesen bekanntlich Gliederung und Bewaffnung der beiden Divisionstypen bis ins kleinste vorgeschrieben wurden. Lt. H.V.Bl. Nr. 49 vom 9. August 1920 wurden ab November 1921 die Reichswehrbrigaden durch Divisionen ersetzt. Die Infanterie- und Kavalleriedivisionen behielten im allgemeinen die bereits im Kriege erprobte Zusammensetzung, wenn man von den fehlenden schweren Waffen und der geringen Ausstattung mit Pionier- sowie Nachrichtengerät absieht.

Eine eventuelle Umgliederung der Infanterieverbände zwecks einer besseren Verwendung und Verteilung der Hilfswaffen wurde allerdings auch noch während der folgenden Jahre sehr lebhaft erörtert.

Von besonderem Interesse ist der am 11. Februar 1925 erschienene Aufsatz des Hauptmanns v.d. Leyen "Gedanken über die Zusammensetzung eines Infanterie-Regiments in einem neuzeitlichen Heere"¹⁰. Wie aus diesen Darlegungen hervorgeht, gab es nach dem Vorbild anderer Heere Bestrebungen, die Gewehre der M.G.-Kompanien zur Gewährleistung einer engen Zusammenarbeit in die Kompanien einzugliedern. Der Verfasser macht darauf aufmerksam, daß die Kompanien durch diese Eingliederung, welche aus taktischen Gründen mindestens in der Stärke eines Zuges zu zwei s.M.G. erfolgen müsse, zu stark werden

könnten, sofern man die gleiche Zahl von Gewehrträgern beibehalten wolle. Dies sei aber zur Gewährleistung einer ausreichenden Stoßkraft notwendig. Außerdem seien die schweren Waffen das wichtigste Führungsmittel in der Hand des Bataillonskommandeurs, der durch Zusammenfassen derselben jederzeit Schwerpunkte bilden könne. Insgesamt macht der Verfasser für die Erhaltung der M.G.-Kompanie die gleichen Gründe geltend, die Weitershausen in dem o.a. Aufsatz veranlassen, für die Erhaltung des Artillerieregiments alter Prägung einzutreten. v.d.Leyen führt weiter aus, daß logischerweise **Minen-**Werfer und Inf.-Geschütze dann allerdings auch in die Infanterie-Kompanie einzugliedern seien. Hierdurch werde jedoch ein zweckentfremdender Einsatz dieser Waffen begünstigt, und der Kompaniechef könne unmöglich einen Überblick über die in verschiedenen Tiefen wirkenden Waffen behalten. Der Verfasser erkennt an, daß die Feuerkraft der Infanterie einer Verstärkung bedürfe, zumal von den M.G. auch noch Aufgaben des Luftschutzes wahrzunehmen seien. Statt s.M.G. in die Infanteriekompanien einzugliedern, sei die Entwicklung eines leicht bedienbaren M.G. von geringem Gewicht und mit guter Schußleistung anzustreben. Insgesamt würden leichte und schwere M.G. noch immer als wichtigste Feuerwaffen der Infanterie angesehen.

Außerdem stellt v.d.Leyen Betrachtungen über die Notwendigkeit von Panzerabwehrwaffen an, weil auch bald mit dem Einsatz von Kampfwagen im Bewegungskrieg zu rechnen sei. Da **Minenwerfer** und **Infanteriegeschütze** noch keine großen Schußweiten hatten und die letztere Geschützart vornehmlich durch den Einzelschuß wirkte, empfahl er als Ersatz für eine stärkere Geschützkompanie beim Regiment für jedes Bataillon eine Kompanie zu zwei **Minenwerfern** und einem **Infanteriegeschütz** mit reichlicher Munitionsausstattung. Für die **Minenwerfer** empfahl er die Entwicklung von **Hinterladern**, größere Schußweiten und eine stärkere Durchschlagskraft als bisher.

In Bezug auf die Frage, ob ein Bataillon 3 oder 4 Kompanien haben sollte, befürwortet v.d.Leyen das Bataillon zu 3 Infanteriekompanie: 1 M.G.- und 1 Geschützkompanie nebst 1 Nachrichtenzug, da die Führung eines solchen Verbandes für die "Masse" der Bataillonskommandeure während der ersten Kriegsmonate genug Probleme mit sich bringe¹¹.

Auch empfiehlt der Verfasser für das Regiment die Beibehaltung

der bewährten Dreiteilung in Bataillone, ergänzt durch 1 Pz.-Abwehrkompanie, 1 Nachrichtenzug und 1 leichte Infanteriekolonne¹². Eine Mischung von Pferdebespannung und Motorisierung innerhalb eines Regiments lehnt der Verfasser vorerst ab: "Der Kraftzug für die Infanterie kommt erst in Frage, wenn ein Fahrzeug gebaut ist, das auf Straßen und im Gelände im Schritt und schneller fahren kann, also gewissermaßen ein mechanisches Pferd."

Die Forderung nach Verstärkung der infanteristischen Feuerkraft wurde auch von anderen Experten erhoben: Der damalige Major Dr. Lothar Rendulic erklärt in seinem Aufsatz aus dem Jahre 1927 "Die Stellung der Infanterie im Kampf mit verbundenen Waffen"¹³, daß die Infanterie seit dem Weltkrieg zwar nicht mehr länger die Hauptwaffe sei, es aber einen extremen Standpunkt darstelle, "die Artillerie erobert, die Infanterie besetzt".

Außerdem spiele im Bewegungskrieg wegen der aufwendigen Schießvorbereitungen und schwierigen Munitionsversorgung der Artillerie die Feuerwirkung der Infanterie wieder eine größere Rolle. Der Verfasser betont, daß das Schießverfahren gerade der s.M.G. seit Weltkriegsende stärker fortentwickelt worden sei als das der Artillerie, und stellt weiter fest, daß der Weltkrieg keine echten Erfahrungen über die Wirkung einer fortschrittlichen Kriegstechnologie im Bewegungskrieg gebracht habe. An der Westfront hätten solche Erfahrungen nur den Stellungskrieg betroffen, beim Bewegungskrieg im Osten hätten die verhältnismäßig rückständige Ausrüstung und Bewaffnung keine ausreichenden Erfahrungsgrundlagen geboten. Um allen Überraschungen im Bewegungskrieg gewachsen zu sein, empfiehlt Rendulic bei eigener zu erwartender artilleristischer Unterlegenheit, von vornherein der Ausrüstung und Ausbildung der Infanterie besondere Beachtung zu schenken.

Wie sich die Feuerkraft der Infanterie verstärken und u.U. durch eine angemessene Aufgabenverteilung wirksamer gestalten ließe, regte zu verschiedenartigen Untersuchungen und Vorschlägen an, auf die im folgenden exemplarisch eingegangen werden soll. So wurde zur Verstärkung der infanteristischen Feuerkraft eine Vermehrung der l.M.G.-Gruppen angeregt. Zur Vermeidung der hierbei zu befürchtenden Menschenanhäufungen in vorderster Linie, die zu erhöhten Verlusten führen mußten, und da auch^{so} keine ausreichenden Lücken für das Durchfeuern rückwärtiger Waffen gewährleistet

erschienen, empfiehlt Hauptmann G. von Bewitz-Krebs in seinem Aufsatz "Die l.M.G.-Gruppe der Zukunft"¹⁴, die 6 l.M.G.-Gruppen einer Kompanie mit 2 l.M.G. leichterer Bauart ohne Wasserkühlung auszustatten. Dadurch daß ein solches M.G. von weniger Leuten als bisher bedient werden könne, ließe sich eine personelle Schwächung der Stoßkraft vermeiden.

Zu jeder l.M.G.-Gruppe sollten neben den beiden l.M.G.-Schützen der Gruppenführer und sein Stellvertreter, 2 Munitionsträger und 2 Scharfschützen mit Selbstladegewehren und Zielfernrohren gehören. Der Verfasser unterstreicht, daß dieses Programm vorerst noch an den Bestimmungen von Versailles und an der Finanzierungsfrage scheitern müsse.

Leutnant a.D. Dipl.Ing. Wim Brandt nahm zu diesem Vorschlag in seinem Aufsatz "Leichtes Maschinengewehr oder Maschinenpistole" Stellung¹⁵. Er bedauert, daß die Maschinenpistole wegen ihrer unhandlichen und schweren Magazinen sowie ihrer unzureichenden Schußweite, stark gekrümmten Flugbahn und geringen Durchschlagskraft nicht wirklich geeignet sei, die Feuerkraft der Infanterie zu verstärken. Er empfiehlt die Entwicklung einer besseren Maschinenpistole. Mit dieser sei eine "Maschinenpistolen-Halbgruppe" auszurüsten, die aus einem Führer mit Fernglas und Leuchtpistole, einem Maschinengewehrschützen, einem Schützen mit Fernrohrbüchse und einem Reserveschützen bestehen solle. Von diesen habe jeder noch Zusatzmunition bei sich zu tragen. Zwei zu einer Gruppe zusammengeschlossene Halbgruppen seien für jeden Zug vorzusehen und könnten auch in gemischten Kampfgruppen und bei Kavallerie Verwendung finden.

In einem weiteren Aufsatz unter dem gleichen Titel fordert Lt. M.G. Peinhardt (13. (Württ.) I.R.)¹⁶, das Ziel müsse ein leichtes M.G. mit Gewehrmunition sein, dessen Munitionszuführung ohne Hilfe eines 2. Schützen möglich sei und das bei Stellungswechsel geladen bleiben könne. Hierbei nahm er also die tatsächliche Lösung dieses Problems durch die Entwicklung des M.G. 34 vorweg¹⁷.

Gleichzeitig wurde die Art des M.G.-Einsatzes immer wieder erörtert. Dieses Problem stellte sich wie folgt dar: Zunächst kamen die s.M.G. von überhöhten Stellungen aus zum Einsatz und, wo diese Voraussetzungen fehlten, schossen sie mit gestreckter Flugbahn durch die Luken zwischen den weiter vorn befindlichen Infanteriegruppen.

Wegen der bei der letzteren Einsatzart zu Überwindenden Schwierigkeiten setzte sich das indirekte Richten, d.h. also das Schießen mit gekrümmter Flugbahn, immer mehr durch, wobei das Richtverfahren und die Feuerleitung nach dem Vorbild der Artillerie angewendet wurden. Dieses Verfahren wurde in der Nachkriegszeit beachtlich weiterentwickelt, wie es Rendulic in dem o.a. Aufsatz andeutet¹⁸. Verschiedene Experten forderten schließlich den indirekten Beschuß der s.M.G. mit regelrechtem Richtverfahren und Feuerleitung wie bei der Artillerie als Regel und den direkten Beschuß als Ausnahme¹⁹. Ebenso gab es Strömungen, dem s.M.G. regelmäßig Aufgaben der bisherigen Nahkampfabtillerie zu übertragen²⁰. Schließlich setzte sich der ausgewogene Grundsatz durch, daß das s.M.G. im Interesse einer möglichst vielseitigen Verwendung je nach den Umständen für jede Einsatzmöglichkeit vorbereitet sein müsse. Im Zweifelsfall galt auch hier der Grundsatz: Wirkung vor Deckung, d.h. aus offener Feuerstellung.

Es wurde betont, das s.M.G. solle zwar das Feuer der Nahkampfabtillerie ergänzen, keineswegs aber ersetzen, da die Wirkung der beiden Waffen doch verschieden und die Infanterie keinesfalls so reich mit s.M.G. ausgestattet sei, daß sie diese als Ersatz für fehlende Nahkampfabtillerie entbehren könne.

Wie das Stärkeverhältnis der artilleristischen und infanteristischen Feuerstärke zur Stoßkraft der Infanterie zu bemessen sei, untersucht der Aufsatz "Das Infanterieregiment der Zukunft" zusammen mit anderen Problemen²¹. Hierzu wird festgestellt, daß die s.M.G. zu vielfältige Aufgaben zu lösen haben (Luftschutz, Flankenschutz, Panzerabwehr etc.), um der Stoßkraft einen zufriedenstellenden Feuerschutz geben zu können. Der Verfasser schlägt deshalb eine Verminderung der bisherigen 9 Inf.-Kompanien eines Regiments um die Hälfte und ihre Unterstellung unter einen gemeinsamen Stab und Kommandeur vor. Als Mindestausstattung sieht er für einen gesonderten Verband als eigentlichen Träger der Feuerkraft 1 M.G.-Kompanie, 1 Flakbatterie, 1 Infanteriebatterie und 1 Kampfwagenabwehr-Batterie vor. Die Gewehrträger sollen nur noch "den durch schwere Waffen erschütterten oder niedergehaltenen Gegner mit stürmender Hand im Nahkampf" erledigen.

Solchen Überlegungen erteilte Lt. Dipl.Ing. Wim Brandt wegen der so notwendig werdenden großen, unüberschaubaren Verbände eine Absage²².

Es wird bei all diesen Diskussionen deutlich, daß die neuen Waffen Taktik und Aufbau der Truppenkörper nachhaltig beeinflussen mußten und daß die schweren Waffen längst nicht mehr Zutaten darstellten, die in das Infanterieregiment einzugliedern waren, sondern das feststehende Gerippe des Regiments zu bilden hatten. Allenthalben wurden für die Infanterie eine größere Feuerkraft und für die verschiedenen Sonderaufgaben wie Flieger- und Kampfwagenbekämpfung bzw. -abwehr eigens für diese Zwecke konstruierte Waffen gefordert. Das M.G., das noch immer als der Hauptträger der infanteristischen Feuerkraft angesehen wurde, sollte für den eigentlichen Infanteriekampf zur Verfügung stehen und nicht für die verschiedensten Aufgaben zweckentfremdet werden. Trotz dieser Erweiterung von Waffenmodellen wurde stets davor gewarnt, im Interesse eines besseren Zusammenwirkens der Waffen diese in die bestehenden Infanteriekompanien einzugliedern. Für den Einsatz der verschiedenen Waffen mußte ein entsprechend fachlich geschulter Führer verantwortlich sein. Eine großzügige Ausstattung der Infanterie mit den verschiedensten Waffen fand da eine Grenze, wo für die einzelnen Waffen nicht mehr genug Munition herbeigeschafft werden konnte und die für diese notwendigen Bedienungsmannschaften unangemessen die Kampfstärken der eigentlichen Infanterieverbände schwächen mußten. Anders ausgedrückt: Die Produktions- und Nachschubkapazitäten sowie das vorhandene Menschenmaterial mußten so verwendet werden, daß sie ihre größte Effektivität im Einsatz selbst entfalten konnten. Die notwendige Beherrschung des Materials durch den Menschen war nur möglich, wenn jeder einzelne Führer und Soldat seine eigene Waffe optimal zu verwenden und einzusetzen verstand und die Schwächen und Stärken der anderen Waffen so genau kannte, daß er jederzeit nur solche Unterstützung von ihnen erwartete, die diese tatsächlich zu leisten vermochten. Abgesehen von der Forderung, daß jeder Soldat stets versuchen muß, mit seinen eigenen Mitteln einen Gefechtsauftrag zu lösen, sahen die Experten keinen anderen Weg für ein optimales Zusammenwirken der verschiedenen Waffen als eine umfassende, stetige Aufklärungstätigkeit als Grundlage für den taktischen Waffeneinsatz, eine knappe, unmißverständliche Abfassung der Meldungen und Befehle, rasche, zuverlässige Nachrichtenübermittlung und sinnvollen Einsatz der verfügbaren Waffen durch die verantwortlichen Führer. Für einen flexiblen Einsatz der Waffen

bot der Motor und überhaupt die fortentwickelte Technologie neue Möglichkeiten, deren Ausgestaltung sich als eine noch zu lösende Aufgabe darstellte.

Die Berechtigung der besonderen Pflege des Bewegungskrieges wurde in der Fachliteratur nicht in Frage gestellt. Wo Fragen des Stellungskrieges erörtert wurden, geschah dies lediglich zur weiteren Auswertung von Kriegserfahrungen und zur Bewahrung derselben²³.

Betr des Bewegungskrieges wurden Stimmen laut, ob das Begegnungsgefecht im modernen Krieg überhaupt noch möglich sei.

Generallautnant a.D. Fischer stellt in einem Aufsatz vom April 1931 die Frage: "Gibt es noch ein Begegnungsgefecht?"²⁴ Der Verfasser stellt fest, daß das "alte, kunstvolle Begegnungsgefecht" überholt sei, und begründet dies einmal durch die neuartigen Aufklärungsmittel wie erdgebundene Motorfahrzeuge und besonders Fliegen welche die Ungewißheit immer mehr vermindern, wo der Gegner steht oder sich bewegt, wie stark er ist, was ihm folgt etc. Andererseits wird der zur Verteidigung Entschlossene aus den gleichen Gründen den Angreifer mit seiner weitreichenden Artillerie erwarten können, so daß sich ein Gefecht nicht mehr aus der Marschkolonne zu entwickeln könnte. Vielmehr müsse sich der Angreifer in einem Abstand von ca. 12 - 16 km zu der für das Gefecht vorgesehenen Gliederung entwickeln, nachdem er sich bei Tage schon auf 20 - 25 km, d.h. einen Abstand von etwa einem Tagesmarsch, "in einer Art Gefechtsbereitschaft" voll entwickelt habe. Für den Begriff Vorhut sei dann kein Platz mehr. Der Verfasser folgert aus diesen Fakten, daß der Unterschied zwischen dem sog. Begegnungsgefecht und dem Angriff gegen einen vollentfalteten, zur Verteidigung bereiten Gegner kaum erwähnenswert sei. Allerdings hält er bei einem solchen Gefecht eine größere Selbständigkeit der Unterführer für notwendig, damit diese flexibler auf unvorhersehbare Lagen reagieren könnten. Die von Fischer geäußerten Bedenken und Einwände berücksichtigt die T.F. bis zu einem gewissen Grade, wie noch zu zeigen sein wird. Leider geht der Verfasser nicht auf die Argumente ein, die ca. 3 Monate zuvor in der gleichen Zeitschrift²⁵ in dem Aufsatz "Wird das Begegnungsgefecht zuviel geübt?" (Verf. 30) dargelegt wurden: Diese Gefechtsart sei in der Ausbildung am besten geeignet, den Führer zu Entschlüssen zu zwingen, außerdem stelle es ganz beson-

ders hohe Anforderungen an die Truppenführung. Schließlich habe das Reichsheer keine Luftwaffe, sondern für Aufklärungszwecke nur Reiter und Radfahrer, so daß es doch zu einem "echten" Begegnungsgefecht kommen könne.

Diese beiden Auffassungen offenbaren den gleichen Zwiespalt, dem auch die F.u.G. unterworfen ist. Einerseits waren die Grundsätze so auszugestalten, daß sie auch für ein modernes Heer anwendbar blieben, andererseits mußten sie als Ausbildungsgrundlage die besondere Lage des mangelhaft ausgerüsteten Reichsheeres berücksichtigen. Im letzteren Falle nahm man gerne auch einen gewissen Konservatismus in Kauf, wenn dieser nur einen hohen Ausbildungsstand versprach.

In einer Stellungnahme "Gibt es noch ein Begegnungsgefecht?" (Verf. 241)²⁶ wird unter besonderer Berücksichtigung moderner Kriegstechnologie betont, daß das alte Begegnungsgefecht noch lebe. Aufklärung und Sicherungsschleier hoben einander auf, deshalb ließe sich auch heute der Vormarsch stärkerer Kräfte an sich nicht verbergen. Trotz allem könne nur das Gefecht selbst die letzte Klarheit über den Feind bringen, zumal sich Kampfwagen, moderne Bewegungs- und Kampfmittel in besonderem Maße für eine Überraschung des Gegners eigneten. Die Initiative für die Einleitung des Kampfes, die früher von dem Vorhutführer der Division gefordert wurde, gehe heute bei modern entfalteten Formationen auf die Führer mehrerer kleiner Verbände über. Je schneller die einzelnen Führer zum Entschluß kämen, je schneller sich die Truppe aus der entfalteten Bewegungsform zum Gefecht entwickle, je schneller die Führung an entscheidender Stelle überlegene Kräfte aus der Tiefe zum Einsatz bringe, desto schneller könne sie die für den Sieg notwendige Überlegenheit in der Gefechtsbereitschaft gewinnen. Nichts habe sich daran geändert, daß Führer und Truppe bei der Einleitung des Kampfes eine plötzlich sich entwickelnde Lage durch blitzschnelles Zupacken zu nutzen verstehen müßten.

Als die F.u.G. im Jahre 1933 außer Kraft gesetzt wurde, gab es noch immer nur die Kavallerie- und Infanteriedivisionen. Für eine grundlegende Umgliederung derselben oder die Schaffung eines zusätzlichen Divisionstyps lagen noch keine Pläne vor.

Ein Aufsatz vom Juli 1933 mit dem Titel "Nach 15 Jahren - Organi-

sation und Taktik im Reichsheer" (ohne Verfasserangabe)²⁷ zieht Bilanz über die sich abzeichnende Entwicklung, wie sie sich etwa bei Außerkraftsetzung der F.u.G. darstellte:

... Überall, nicht nur bei uns, bilden Infanterie- und Kavalleriedivisionen nach wie vor die übergroße Masse der für den Krieg vorgesehenen Verbände. Sicher hat der Motor im straßengebundenen und geländegängigen Fahrzeug wie im Flugzeug sich sehr viel breiter gemacht, sicher wird er sich in der Zukunft einen immer größeren Wirkungskreis erobern, aber im großen gesehen, hat er das Bild einer Infanteriedivision nur unwesentlich zu ändern, die Kavalleriedivision nicht zu ersetzen vermocht.

An einer anderen Stelle in der Fortsetzung dieses Aufsatzes vom Januar 1934 (ebd. Nr. 2, Jahrg. 13, S. 31 ff.) wird ausgeführt:

M o t o r i s i e r t e V e r b ä n d e ... sind vom Pferd als Zug- oder Fortbewegungsmittel völlig losgelöst. Sie machen in weitem Maße vom Panzer Gebrauch. Für sie sind Standardtypen wie etwa die "Division" oder die "Kavallerie-Division" noch nicht gefunden worden. Kein Staat ist bisher dazu übergegangen, diese "alten" Verbände durch solche neugeschaffenen zu ersetzen. Der Gedanke geht vielmehr dahin, neben der Kavallerie einen sehr schnell beweglichen Verband zu haben, der überraschend in Flanke und Rücken des Gegners auftritt, und zwar vermöge der größeren Schnelligkeit noch überraschender und unter Zurücklegung sehr viel ausholenderer Umgehungen oder Umfassungen. Wenn auch der Mustertyp noch nicht geschaffen ist, so ist doch klar, aus welchen Elementen ein solcher Verband bestehen muß. Er braucht: Panzerkraftwagen, Krafträder, Infanterie auf geländegängigen Fahrzeugen - also motorisierte Aufklärungseskadronen, eventuell auch Kleinkraftwagen. Er braucht Kampfelemente: motorisierte Infanterie, wiederum möglichst auf geländegängigen Fahrzeugen und mit schweren Waffen, die durch Motorzug bewegt werden, ebensolche Artillerie, Kampfwagenabwehrverbände, Kampfwagen und Flakartillerie. Das Ganze wird die Stärke eines verstärkten Regiments nicht überschreiten dürfen, damit der Verband nicht zu unhandlich wird.

Noch einen Schritt weiter gehen die Staaten, die solche Verbände vornehmlich aus panzergeschützten Fahrzeugen bilden und die Masse aus Kampfwagen bestehen lassen wollen. Die Hauptschwierigkeiten werden alle derartigen Verbände beim Überschreiten von Flußläufen finden, vor allem in Gegenden, in denen das Wegenetz und die Brücken noch nicht für einen ausgedehnten Friedenskraftverkehr entwickelt sind. Aber auch die hohen Kosten solcher Verbände schrecken zurück, wie ja überhaupt die finanzielle Frage auch in rüstungsfreien Staaten dafür sorgt, daß die Bäume nicht in den Himmel wachsen. Man scheut sich vor diesen Anschaffungen um so mehr, als die technische Entwicklung noch völlig im Fluß ist und einmal jetzt Beschafftes nicht im Handumdrehen zu ersetzen ist.

Dieser Bericht gibt gleichzeitig einen Überblick über die entsprechenden Probleme, die auch im Reichsheer diskutiert wurden. Hierbei profilierten sich als Wortführer zweier konträrer Auffas-

sungen vor allem Ludwig Beck und Heinz Guderian, worüber noch eingehender zu berichten sein wird.

Ungeachtet der verschiedenen Wege, wie sich diese Probleme lösen ließen, waren auf der Grundlage der bestehenden Möglichkeiten in Theorie und Praxis sehr gründliche Überlegungen und Vorbereitungen für eine fortschrittliche Ausgestaltung dieser Planungen getroffen worden.

In dem o.a. Aufsatz wird im einzelnen ausgeführt²⁸, daß "für den Darstellungszweck", d.h. also versuchsweise, viele der nachfolgend erwähnten Verbände, welche dem Reichsheer nach dem Versailler Friedensvertrag nicht zugestanden worden waren, zusammengestellt wurden.

Statt des Divisions-Kavallerie-Regiments der Vorkriegszeit wurde die Aufklärungsabteilung gebildet, zu der zwei Reitereskadronen, eine Radfahrkompanie, ein Zug Panzerkraftwagen und ein Kavallerienachrichtenzug gehörten. 36 l.M.G. und verschiedenartige Funkgeräte ergänzten die Ausstattung. Neben Aufklärungsaufgaben sollten eine solche Abteilung auch für reine Kampfaufgaben zum Einsatz kommen. Zu diesem Zweck sollte ihr zur Verstärkung der Feuerkraft noch Artillerie, s.M.G. und u.U. Infanterie auf LKW zugeteilt werden²⁹.

Ohne daß sich hierfür praktische Erfahrungen hätten sammeln lassen, wurde für Aufklärungszwecke pro Division eine Aufklärungsstaffel zu 9 Flugzeugen, unter diesen 3 Artillerieflyer, als notwendig erachtet³⁰.

Die für die Infanteriedivision vorgesehenen Änderungen betrafen nicht deren Grundgliederung, sondern nur organisatorische und taktische Besonderheiten.

An erster Stelle ist die bereits erwähnte Einheitsgruppe zu nennen³¹, für die insgesamt 14 Mann vorgesehen wurden: 4 Mann des M.G.-Trupps, 8 Mann des Schützen-Trupps nebst Gruppenführer und seinem Stellvertreter. Die Schützen waren mit dem Gewehr ausgerüstet, das auf nahe und nächste Entfernung seine Bedeutung für den gezielten Einzelschuß behielt. Je drei Gruppen bildeten einen Zug, drei Züge eine Kompanie. Die Kompanie verfügte somit über 9 l.M.G., drei mehr als durch Versailles erlaubt.

Für die Maschinengewehrkompanie waren anstelle der bisherigen Gliederung mit insgesamt 9 Gewehren nun drei Züge zu je einem Halbzug mit insgesamt 12 Gewehren vorgesehen. Von diesen drei

Zügen sollte einer als "Begleitzug" weiterhin vierspännig mit auf-gesessener Bedienung gefahren werden.

Die Frage, wie sich die Infanterie gegen Panzer- und Kampfwagen-angriffe schützen solle, fand nicht zuletzt deshalb eine große Beachtung, weil das Reichsheer selbst keine Kampfwagen besaß, die ggf. Gegenangriffe hätten fahren können. Schließlich wurde an panzerbrechenden Waffen für ein Bataillon als Mindestausstattung ein Zug zu zwei "Tak-Geschützen" gefordert, die auf dem Marsch und in der Ruhe zur Abwehr von feindlichen Straßenpanzerkraftwagen und im Gefecht von Kampfwagenangriffen vorgesehen waren. Diese Geschütze sollten mit ihrer äußerst rasanten Flugbahn und starken Durchschlagskraft erst auf nächste Entfernungen und ganz überraschend das Feuer eröffnen³².

Die Minenwerferkompanie beim Regiment sollte beibehalten, aber mit neuen Geschützen ausgerüstet werden, die etwa bis 3.500 m zu wirken vermochten³³.

Als artilleristisches Hauptproblem wurde, ungeachtet der vorhandenen oder erstrebenswerten Ausstattung mit Artilleriegeschützen, noch immer nach den Weltkriegserfahrungen angesehen³⁴: Überraschung, zusammenfassende Wirkung im Schwerpunkt und Haushalten mit Munition. Der letztere Gesichtspunkt gewann gerade für den Bewegungskrieg mit seinen geringen Munitionsvorräten eine besondere Bedeutung. Zur Gewährleistung des Überraschungsmoments wurden, aufbauend auf den Kriegserfahrungen, die rechnerische Berücksichtigung der besonderen Einflüsse auf die Geschoßbahn, Luftgewicht, Temperatur, Wind etc. empfohlen³⁵.

Bei den Pionieren wurde die Nutzung des Motors für verschiedene Aufgaben angestrebt, wie beispielsweise als Außenbordmotor an Pontons für die Flußüberquerung und überhaupt für Transportzwecke sowie das Zusammenfassen stärkerer Kräfte an entscheidender Stelle und zur Schwerpunktbildung³⁶.

Ein fortzuentwickelndes, umfängliches Arbeitsgebiet stellte für die Pioniere das "Sperrten" dar, d.h. das Herstellen von mannigfachen Hindernissen zwecks kräftesparender Verteidigung³⁷.

Als weiteres neues Kampfmittel wurde der "Nebel" entwickelt: "Man nebelt, um die feindliche Erd- oder Luftbeobachtung auszuschalten und sich damit taktisch günstigere Bedingungen zu schaffen". Im einzelnen sollten unter diesem Schutz Bereitstellungen von Kampfwagen zum Angriff sowie Angriffe gegen vorspringende Stellungsteile

und gegen Dörfer erfolgen, ferner Flußübergänge und das Loslösen vom Feind erleichtert werden, wobei es zu verhüten galt, daß auch die eigene Truppe, je nach der Windrichtung, behindert wurde (Schußfeld). Die Vernebelung erfolgte durch Nebelkerzen oder Nebelgranaten³⁸.

Neben den Tak-Geschützen im Verband des Bataillons wurde noch die Bildung von einer Kampfwagenabwehrkompanie vorgesehen, die sich für Übungszwecke nur behelfsmäßig durch Personenkraftwagen mit angehängten Holzgeschützen darstellen ließ. Man sah jedoch im Kampfwagen an sich das beste Abwehrmittel gegen Kampfwagenangriffe³⁹.

Während die Planungen für die Infanterie eher auf eine Ergänzung und Erweiterung der bisherigen Grundgliederung abzielten, war für die Kavalleriedivision eine grundlegende Umstrukturierung der bisherigen Formen, Bewaffnung und Bewegungsmittel vorgesehen. Auf diese Pläne braucht in diesem Zusammenhang nicht näher eingegangen zu werden, da diese - wenn auch in einem größeren Maßstab - im wesentlichen denen für die Aufstellung der bereits erwähnten Aufklärungsabteilungen und auch der Konzeption des Generalobersten von Seeckt über neuzeitliche Kavallerie entsprachen (vgl. S. 31 f.). Dieses Problem wurde in der Fachliteratur immer wieder diskutiert⁴⁰. Insgesamt herrschte Einigkeit darüber, daß der Motor das Pferd ergänzen oder sogar ganz ersetzen müsse und daß die Kavallerieverbände vor allem mit einer optimalen Feuerkraft auszustatten seien, ohne deren Beweglichkeit einzuschränken.

"Zur Erhöhung ihrer Feuerkraft wie zur Verstärkung und Ergänzung der Aufklärung findet n e u z e i t l i c h e Kavallerie in motorisierten Verbänden eine unentbehrliche Ergänzung"⁴¹.

Eine Vermischung von Pferd und Motor innerhalb eines Verbandes wurde aus den bekannten Gründen in jedem Fall abgelehnt. An der Notwendigkeit der sich gegenseitig ergänzenden Luft- und Erdaufklärung, wie sie die F.u.G. (S. 56 f., Z. 117) vorsieht, hatte sich selbstverständlich nichts geändert, doch setzte sich zunehmend die Erkenntnis durch, daß die operative Erdaufklärung Sache motorisierter Aufklärungsabteilungen sein müsse, die über Panzerkraftwagenzüge, Kraftradkompanien etc. verfügen müßten. Nur noch für die taktische Aufklärung wurde die berittene Kavallerie als geeignet angesehen⁴².

Als Grundvoraussetzung für ein besseres Zusammenwirken der ver-

schiedenen Waffen und nicht zuletzt für die Führung größerer motorisierter Verbände wurde durchweg der Ausbau der vorhandenen und die Bildung zusätzlicher Nachrichtenverbände gefordert, wobei drahtlose Nachrichtenmittel eine größere Bedeutung erlangen sollten⁴³

In dem Teil IV der Aufsatzfolge "Nach 15 Jahren ..." wird unter der Überschrift "Was uns völlig fehlt" noch ausgeführt⁴⁴:

Das Hauptmüßzeug an M a t e r i a l steckt in neuzeitlichen Heeren aber nicht in den Divisionen und Kavalleriedivisionen, sondern in den Korps-, Armee- und Heerestruppen. Derartige Verbände fehlen dem Reichsheer völlig. Die Mehrzahl des Materials, das für solche Verbände benötigt wird, ist uns auch der Art nach verboten. Was das für die Kriegsführung bedeutet, kann man nur übersehen, wenn man einmal alles das betrachtet, was a n d e r e Armeen für diese Zwecke besitzen.

Bei einem Ausbau des Reichsheeres zu einer modernen Streitmacht war gerade auf diesem Sektor sozusagen am Punkt Null zu beginnen. Für das Gefecht der verbundenen Waffen sollte es eine entscheidende Rolle spielen, ob Panzer und motorisierte Verbände als Korpstruppen von Fall zu Fall zur Verstärkung der Infanteriedivisionen oder als Kern eines neuen Divisionstyps verwendet werden würden.

3.3.2 Die Truppenführung (T.F.) als Nachfolgeschrift der F.u.G.

Durch die Erarbeitung der Truppenführung, Teil I (T.F.) während der Jahre 1930/31 und deren Inkrafttreten als H.Dv.300/1 am 17. Okt. 1933 - also noch vor Einführung der allgemeinen Wehrpflicht am 16. März 1935 - und Nachfolgeschrift des Teils I der F.u.G. kamen die bisherigen Planungen und Diskussionen zu einem scheinbaren Abschluß¹.

Ein inhaltlicher Vergleich der F.u.G. mit der T.F. verbietet von vornherein die Vermutung, die letztere sei im Hinblick auf die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht oder auf eine in Kürze zu erwartende modernere Ausrüstung der deutschen Streitkräfte erfolgt.

Auch diese Vorschrift "nimmt Stärke, Bewaffnung und Ausrüstung einer in ihrer Rüstung nicht beschränkten Wehrmacht an. Soweit ihre Bestimmungen bei der Ausbildung und Verwendung der Truppen des Reichsheeres angewendet werden, sind die Einschränkungen zu berücksichtigen, die durch die Friedensverhältnisse, gesetzliche Vorschriften und internationale Verträge bedingt sind" (T.F. S. 1).

Beide Vorschriften unterscheiden nirgends zwischen Verbänden des Qualitätsheeres und denen des Volksheeres, abgesehen von dem zusätzlich eingefügten Kapitel der T.F. über den "Grenzschutz", wo dies mit Vorbehalten der Fall zu sein scheint (vgl. S. 263 ff., Z.630 ff.). Es bleibt dem Führer überlassen, welche Verbände er von Fall zu Fall für die verschiedenen Aufgaben einsetzen will.

Daß man für die neue Rahmenvorschrift auch einen neuen Titel auswählte, erschien schon zur Vermeidung von Verwechslungen notwendig. Außerdem war das Programm, das durch den Titel "F.u.G." umrissen wurde, so sehr in dem Bewußtsein der Reichswehrangehörigen verankert, daß es als selbstverständlich vorausgesetzt werden durfte, daß für die "Truppenführung" das Gefecht der verbundenen Waffen das unabdingbare Erfolgsgeheimnis jeder militärischen Planung und Führung angesehen wurde.

Über die Urheberschaft dieser Schrift schreibt Nicholas Reynolds (Beck, S. 25): "1930 und 1931 leistete Beck einen hervorragenden Beitrag zum Aufbau der Armee durch die gemeinsam mit Karl-Heinrich von Stülpnagel verfaßte Dienstvorschrift 'Truppenführung'. Diese

allgemein als vorbildlich anerkannte Arbeit war bis zum Ausbruch des Zweiten Weltkrieges die Grundlage für die Ausbildung des deutschen Heeres!"

Nach Gert Buchheit (Ludwig Beck, Ein preußischer General. S. 25) wurde die T.F. bis in die USA, Sowjetrußland und die Türkei bekannt und in ihren grundlegenden Punkten in deren Vorschriften übernommen.

Ähnlich wie die F.u.G. war auch die Truppenführung ebenso wie die später herausgegebenen Waffenvorschriften ein Ergebnis von echter Teamarbeit, zu der in Teilgebieten wohl besonders diejenigen Experten Beiträge leisteten, welche auch durch Veröffentlichungen in der damaligen Militärliteratur hervortraten². Unbestritten ist jedoch, daß Beck als der eigentliche Verfasser anzusehen ist. Der spätere General der Artillerie a.D. Friedrich Wilhelm Hauck berichtete dem Verfasser der vorliegenden Arbeit in einem Gespräch kurz vor seinem Tod am 15.4.1979, daß er es selbst an Abenden bei seinem damaligen Beisammensein mit Beck erlebt habe, wie dieser sich oft vorzeitig mit der Begründung zurückzog, er müsse noch fleißig an der neuen Vorschrift arbeiten³.

Offensichtlich als Anerkennung für diese Leistung wurde Beck im Dezember 1932, also schon nach 2 Jahren, vom Generalmajor zum Generalleutnant befördert, nachdem er im Oktober 1932 zum Kommandeur der 1. Kav.Div. (Frankfurt/Oder) ernannt worden war. In dieser Dienststellung verblieb er bis zu seiner Berufung zum Chef des Truppenamtes (Generalstabs) im Reichswehrministerium am 1.10.1933⁴.

Es trifft allerdings nicht zu, daß die T.F. als etwas grundsätzlich Neues bezeichnet werden kann, wenn das mit der o.a. Feststellung von Reynolds "verfaßte" gemeint sein sollte. Ein rein äußerlicher Vergleich des ersten Bandes der beiden Vorschriften zeigt zunächst einmal, daß die T.F. bei gleichem Format wie die F.u.G. und bei 33 Zeilen pro Seite um ein Sechstel umfangreicher ist als die letztgenannte Vorschrift, d.h. 300 statt 250 Seiten, und die Überschriften und die Anordnung der Kapitel in beiden Vorschriften sich nur wenig voneinander unterscheiden.

Vom Inhalt her gesehen, wird deutlich, daß Beck und seine Mitarbeiter eine Leistung vollbrachten, die nicht geringer zu veranschlagen ist als die Erarbeitung der F.u.G. Die Erstellung der T.F. war jedoch

unter ungleich günstigeren Voraussetzungen möglich, da nicht unter Zeitdruck gearbeitet werden mußte, die zu berücksichtigenden Probleme verhältnismäßig eingehend ausdiskutiert worden waren und die fast während eines ganzen Jahrzehnts im Dienst erprobte F.u.G. als breite Arbeitsgrundlage zur Verfügung stand.

Bekanntlich war es das große Anliegen der Verfasser der F.u.G., in einem künftigen Krieg den Rückfall in den Stellungskrieg zu vermeiden, wobei sie durch die Umstände dazu gezwungen wurden, die Lösung der sich hierbei ergebenden Probleme eher unter Verwertung der Kriegserfahrungen als durch eine Weiterentwicklung der militärischen Technologie anzustreben⁵.

Generalmajor a.D. Hermann Metz charakterisiert die T.F. als eine Rahmenvorschrift (Franke II, S. 327), "die in weiterer Auswertung der Kriegserfahrungen und in Berücksichtigung der Fortschritte (zumeist andere Heere) auf waffentechnischem Gebiet vieles neu regelte, aber Charakter der F.u.G. beibehielt". Rabenau (Aus seinem Leben, S. 514) äußert sich ähnlich: "Man hat viel verbessert, aber man hat in den Hauptumrissen Seeckts Werk bestehen lassen".

Rein inhaltlich - nicht in der Gliederung und Diktion - ist die Übereinstimmung zwischen den Weltkriegsvorschriften und der F.u.G. größer als zwischen der F.u.G. und der T.F. Da jedoch nur ein Teil der in das Reichsheer übernommenen Kriegsteilnehmer eine Ausbildung nach den Vorschriften der O.H.L. erfahren hatte und diese zwangsläufig verschiedenartige kriegsbedingte Mängel aufwies, war nach Bildung des Reichsheeres in der taktischen Ausbildung mehr oder weniger ohnehin ein echter Neubeginn notwendig, *wobei* nun erstmalig eine Friedensausbildung unter Zugrundelegung einer allgemein verbindlichen Rahmenvorschrift durchgeführt wurde.

Trotz aller Bemühungen, die Tradition wenigstens auf bestimmten Gebieten aufrechtzuerhalten, stellte der Übergang vom Weltkriegsheer zum längerdienenden kleinen Berufsheer mit seiner verhältnismäßig rückständigen und unzulänglichen Bewaffnung und Ausrüstung ~~einen~~ ^{dann} solchen Bruch dar, daß es allerdings auch nicht mehr sehr ins Gewicht fiel, daß gleichzeitig mit der Integration der nach Herkunft und Ausbildung verschiedenartigen Teile in die neugegliederten Verbände auch noch die Ausbildung auf eine mit den Kriegserfahrungen konforme, einheitliche Grundlage gestellt werden mußte.

Gordon. (Die Reichswehr, S. 296) charakterisiert jene Jahre unter

Bezugnahme auf den damaligen Chef der Heeresleitung: "Seeckt betonte, daß seine Ära eine Zeit des Wiederaufbaus und des Aufbaus von Grund auf war. Seine Behutsamkeit und seine Betonung des Wesentlichen haben den Grundstein gelegt, auf den seine Nachfolger moderne technische und taktische Verfeinerungen gründen konnten".

Beck und seine Mitarbeiter konnten so bei der Erarbeitung der T.F. unter angemessener Einbeziehung des Neuen wesentliche Teile der zu ersetzenden Vorschriften beibehalten, wodurch ohne größere Schwierigkeiten eine kontinuierliche Fortsetzung der bisherigen Ausbildung gewährleistet blieb. Die Übereinstimmung zwischen der F.u.G. und der T.F. ist, wie gesagt, in der Gliederung und zum Teil auch in der Diktion so groß, daß die dienstliche Umstellung von der einen Vorschrift auf die andere verhältnismäßig reibungslos durchführbar war. Daß die bereits damals ins Auge gefaßte Heereserweiterung zum mindesten auf dem Gebiet der Erziehung und Ausbildung schließlich verhältnismäßig problemlos vonstatten ging, ist das Verdienst der zukunfts offenen Konzeption der F.u.G.⁶. Die T.F. konnte im Oktober 1933 in Kraft gesetzt werden, obgleich die Reichswehr mit der Lösung anderer Probleme voll in Anspruch genommen war⁷. Im Hinblick auf das sich abzeichnende Scheitern der Abrüstungsverhandlungen war am 1. April 1933 erstmals der bisher eingehaltene Stand von 100.000 Mann überschritten worden, wobei die neueingestellten Rekruten zusätzlich zu ihrer zwölfjährigen Verpflichtung eine Erklärung unterschreiben mußten, daß sie bei Änderung der bisherigen Dienstzeit - d.h. beispielsweise durch Einführung der Wehrpflicht - auch mit einer früheren Entlassung einverstanden waren. Ferner wurde mit Nachdruck die Heranbildung möglichst zahlreicher Unterführer betrieben. Schließlich wurden bei sämtlichen Waffengattungen Versuche zwecks Gewinnung notwendige Erfahrungen für die Durchführung und Ausgestaltung einer Kurzdienstzeit durchgeführt.

Es übersteigt den Rahmen dieser Arbeit, die Übereinstimmung zwischen der F.u.G. und der T.F. in Einzelheiten nachzuweisen, doch zeigt schon ein oberflächlicher Vergleich, daß die T.F. zwar eine andere Ziffernbezeichnung benutzen, indem sie längere Abschnitte zusätzlich gliedert, verschiedene Begriffe abändert, den Inhalt strafft, Akzente verschiebt und neue setzt, zusätzliche Abschnitte im Inter-

esse des Fortschritts einfügt, die Kapitel über den Stellungen- und Festungskrieg wegläßt und dem Band ein Stichwortverzeichnis beifügt, aber doch insgesamt möglichst viel wörtlich von der F.u.G. übernimmt.

Für das gemeinsame Anliegen der beiden Vorschriften, die bewegliche Kriegsführung, eröffneten die bereits skizzierte zunehmende Motorisierung und Mechanisierung neue Möglichkeiten und Perspektiven und stellte die militärische Führung vor neue Aufgaben. Das Gefecht der verbundenen Waffen wurde unter diesen Voraussetzungen, die noch im steten Wandel begriffen waren, ein sehr kompliziertes Verfahren für Truppe und Führung und maß der Fähigkeit zur Organisation und Improvisation auch auf unterer Ebene sowie der Initiative jedes einzelnen Kämpfers eine große Bedeutung bei. Truppengliederung, Ausrüstung, Ausbildung, Erziehung, Befehlstechnik, Nachrichtenübermittlung etc. hatten vermehrt der Beweglichkeit des Denkens und Führens ^{sowie} der Schnelligkeit in der Lösung von Gefechtsaufträgen Rechnung zu tragen. Nur so konnte die Truppe befähigt werden, überraschend auf dem Gefechtsfeld aufzutauchen, den Feind unversehens an seiner schwächsten und empfindlichsten Stelle zu treffen⁸.

Da bei der Erarbeitung der T.F. Panzer sozusagen nur als eine Hilfswaffe der Infanterie Berücksichtigung fanden, wird zunächst nur beiläufig auf die Überlegungen Guderians und seiner Mitarbeiter eingegangen werden, dafür sollen aber vor allem Becks Vorstellungen von den Aufgaben des deutschen Heeres im Ernstfall (Kriegsbild) zur Darstellung kommen. Zu diesem Zweck dürfen zunächst Abschnitte aus Becks Schriften herangezogen werden, von denen die ersteren allerdings erst im November 1938 und die letzteren, die ^{handeln} von Raum und Zeit, im April 1940, also sogar noch zweieinhalb Jahre später, niedergeschrieben wurden. Es darf angenommen werden, daß sich Becks Anschauungen seit der Abfassung der T.F. nicht geändert hatten, wozu auch nach der zwischenzeitlich erfolgten bzw. sich anbahnenden Entwicklung nicht der geringste Anlaß bestand.

Beck sah in der gleichen Weise wie Fritsch und die anderen maßgeblichen Führer der Reichswehr in dem Aufbau einer starken bewaffneten Macht nicht nur die unerläßliche Voraussetzung für eine gedeihliche innenpolitische Entwicklung des Reiches, sondern auch die zuverlässigste Sicherung dagegen, daß diese Entwicklung nicht von außen durch Krieg gestört oder in Frage gestellt werden würde⁹.

Der "Aufbau des Heeres (sollte) in ruhiger, planvoller Weise und ohne Überstürzung" erfolgen (Foerster I, S. 21).

Diese auf eine fortschrittliche Verteidigung ausgerichteten Streitkräfte, deren Aufbau nach Becks Meinung etwa fünf Jahre in Anspruch nehmen würde, sollten also jeden möglichen Feind des Deutschen Reiches wegen des damit verbundenen Risikos von einem Angriff abschrecken (vgl. Studien, S. 58).

Beck ist der Überzeugung, daß "Deutschland ... militärischer Gewaltanwendung anderer Staaten nicht ausgesetzt sein (wird), solange es sich nicht selbst jener bedient", doch wird "ein Krieg, den Deutschland beginnt, ... sofort weitere Staaten außer dem angegriffenen auf den Plan rufen" (Foerster I, S. 129).

Sollte es aber trotz allem zum Krieg kommen, so steht nach Meinung Becks "unter den Vorbedingungen für eine erfolgreiche Kriegführung ... eine tüchtige auswärtige Politik obenan ...

Ist sie ihrer Aufgabe nicht gewachsen, so wird die Geschichte in dem Kriege nicht mehr eine Fortsetzung der Politik mit anderen Mitteln, sondern ihren Bankerott festzustellen haben" (Studien S.60).

In jedem Fall erwartet Beck, daß die Politiker wenigstens die Gefahr eines Mehrfrontenangriffs zu verhüten vermögen (ebd. S. 123).

"Die stärkste Karte, welche Deutschland in einem Kriege auszuspielen hat, wie geartet er auch sein mag, ist seine Wehrmacht.

Diese aber auch die einzige entscheidende Karte, über welche Deutschland verfügt" (ebd. S. 32, vgl. auch ebd. S. 28 u. 123).

"Kriegsentscheidende Erfolge kann Deutschland aber nur auf dem Lande, also mit dem Heere als wichtigstem Element des Landkrieges, erringen. Der selbständige Luftkrieg bringt allein keine Entscheidung ..." ¹⁰.

Obleich die Luftwaffe die inneren Linien besser ausnutzen kann als das Heer, ist sie jedoch gleichzeitig, eben durch die geomilitärische Lage Deutschlands bedingt, viel stärker und unmittelbarer konzentrischen Feindangriffen ausgesetzt (vgl. Studien S. 30).

In Übereinstimmung mit der F.u.G. gibt Beck zu, daß Deutschland "nur durch Zertrümmerung der Streitkräfte des Gegners", also durch Angriff, diesen "auf die Knie zu zwingen" vermag, doch glaubt er angesichts "der feindlichen Landesbefestigungen im Grenzgebiet" nicht mehr an die Möglichkeit von Offensiven in der Art von 1914, sondern nur an sofortige "Schlachten auf der Grundlinie". "Ob an

anderen Stellen Kampfwagen und Flieger das Tempo der Angriffshandlungen wieder beschleunigen, ob neue Angriffsmittel den Angriff gegen permanente Fronten vom Alpdruck der Material- und Abnutzungsschlacht befreien können, liegt im Dunkel der Zukunft ..." (ebd.,S.59).

Ferner warnt Beck davor, im Ernstfall mit einem "unmittelbar benachbarten, potentiell-starken Verbündeten (zu) rechnen, aber auch nicht mit solchen mit gleichen politischen und kriegerischen Zielen sowie mit dem gleichen Willen oder Zwang zum Durchhalten. Es wird also davon auszugehen sein, daß Deutschland nur auf seine eigenen Kräfte und Mittel zählen kann, und man wird gut tun, zu unterstellen, daß es auch im Verlaufe eines Krieges einsam bleiben wird" (ebd.,S.28)

"Wo die Gegner auf nahe Entfernungen voneinander aufmarschieren und die Kriegsschauplätze keine freien Flügel zulassen, muß also mit dem Eintritt in die Schlacht ohne die Möglichkeit vorausgehenden Operierens gerechnet werden. Man wird in solcher Lage mit Schlachten zu rechnen haben, die gewissermaßen auf der Grundlinie entstehen und durchgeführt werden müssen. Ist das voraussichtliche Schlachtfeld schon im Frieden mit permanenten Befestigungen versehen oder weist es auch nur stärkere Feldbefestigungen auf, so wird, soweit diese Verstärkungen nicht ausgespart werden können, von vorneherein dem Materialeinsatz eine ausschlaggebende Rolle zukommen. So werden sich Angriffs- und Abwehrschlachten entwickeln, für deren Vorbereitung, Leitung, Verlauf, Dauer und Erfolgsaussichten am zuverlässigsten noch immer von den Erfahrungen des Weltkrieges auszugehen sein wird" (ebd., S. 83 f.).

Dem Wert von Einzelerfolgen an bestimmten Fronten und Frontabschnitten mißt er nach den Weltkriegserfahrungen etwa die gleiche Bedeutung bei, die die deutschen Siege im Rahmen des Blitzkrieges für den 2. Weltkrieg erlangen sollten: "Der Krieg 1914/18 hat uns in vieler Hinsicht für die erwähnten Gesichtspunkte erstmalig gewissermaßen praktischen Anschauungsunterricht erteilt. Durch seine baldige Erweiterung zu einem sogenannten Weltkriege hat er ferner der bis dahin, jedenfalls in Deutschland fast ausschließlich vertretenen Auffassung, daß es im Kriege allein auf die rein militärische Entscheidung - also die gewonnene Schlacht oder die Summe der gewonnenen Schlachten - ankomme, einen Stoß versetzt" (ebd.,S. 124).

Beck erinnert überhaupt nachdrücklich an die Lektion des 1. Welt-

krieges, daß künftige Kriege in Bezug auf Verlauf und besonders in Bezug auf zeitliche Dauer anderen Gesetzen und Regeln unterliegen als noch während des vorangegangenen Jahrhunderts (ebd., S. 125).

Ein weiterer Wandel hat sich nach Becks Meinung während der letzten hundert Jahre auch im Hinblick auf den Raum vollzogen, der besonders für Deutschland mit seiner zentralen Lage durch die zwischenzeitlich erfolgte und noch zu erwartende technologische Entwicklung in militärischer und politischer Hinsicht stark geschrumpft zu sein scheint (ebd., S. 128).

Aus diesen Zitaten ergibt sich, daß Beck den Auf- und Ausbau der deutschen Streitkräfte für die Sicherheit des Deutschen Reiches für unabdingbar hielt.

Die Siegesaussichten schätzte er für den Ernstfall bei dem Mangel an echten Verbündeten gegen eine zu erwartende Koalition und dem sich hieraus ergebenden Mehrfrontenkrieg sehr gering ein. Überlegungen, wie sie nach dem Kriege zum mindesten hypothetisch gepflegt wurden, daß das deutsche Heer aus der Verteidigung^{heraus} schließlich zu einem großangelegten Angriff mit dem Ziel, die Regelungen von Versailles wieder rückgängig zu machen, antreten könnte, stellte Beck demgemäß gar nicht erst an.

Die Bemühungen der Politiker und das Risiko, dem sich jeder potentielle Angreifer angesichts der Schlagkraft der deutschen Streitkräfte ausgesetzt sah, sollten in gleicher Weise bewirken, daß es gar nicht erst zum Kriege kam.

Da Beck nicht damit rechnete, daß die potentiellen Kriegsgegner nacheinander in einzelnen Feldzügen besiegt werden könnten, mußte das deutsche Heer sowohl in der Abwehr als auch in schwerpunktmäßigen Angriffsoperationen geschult sein. Angriff und Abwehr, die einander also sinnvoll ergänzen mußten, hatten beide einen Wert in sich selbst. Im Gegensatz zu der Auffassung der F.u.G., in welcher der Angriff als die Regel und die Verteidigung als die Ausnahme dargestellt wird, nahm die T.F. eine ausgewogene Haltung ein.

Bei der zu erwartenden längeren Kriegsdauer kam ausdauerndem Widerstand größere Bedeutung zu als einer baldigen Kriegsbereitschaft, die vielleicht unter rascher Verausgabung der eigenen Kraftreserven blitzkriegsartige Schläge auszuteilen vermochte, ohne jedoch eine Kriegsentscheidung herbeizuführen¹¹.

Es galt nach dem Motto zu handeln: Je knapper die Mittel, desto sorgfältiger und umsichtiger ist mit denselben umzugehen. Während Beck keine Elitedivisionen auf Kosten der Qualität der übrigen Verbände haben wollte, sondern eine lineare Verstärkung möglichst aller Inf.-und Kav.-Divisionen anstrebte, wollte Guderian - wie noch zu zeigen sein wird - durch die Aufstellung von Großverbänden, mit Panzern als Hauptwaffe, die verfügbaren Kapazitäten schwerpunktmäßig verwendet wissen.

Da Beck eine Gefahr darin sah, daß mögliche Feinde des Reiches die Chance nutzen könnten, noch vor dem erfolgten Aufbau eines modernen deutschen Verteidigungsheeres einen verhältnismäßig risikolosen Angriff zu unternehmen, sollten die Rüstungsmaßnahmen recht unauffällig und zur Gewährleistung einer stetigen Einsatzbereitschaft geordnet und systematisch erfolgen.

Wie sich Beck das Heer vorstellte, für das die T.F. geschrieben worden war, ergibt sich aus der "Denkschrift über den Ausbau des künftigen Friedensheeres", die im Truppenamt von der Organisationsabteilung unter der Leitung von Oberstleutnant von Sodenstern erstellt wurde und mit der sich Beck am 14. Dezember 1933, also knapp zwei Monate nach Inkrafttreten der T.F., identifizierte¹².

Es heißt in dieser Schrift, daß es vor allem das Ziel der deutschen Militärpolitik sei, den derzeitigen Zustand der Wehrlosigkeit zu beenden. Demgemäß sei in einem Vierjahresprogramm auf der Grundlage einer einjährigen Regeldienstpflichtzeit ein Friedensheer von 300.000 Mann als Ausgangsbasis für ein Kriegsheer aufzustellen.

Im einzelnen waren 21 Inf.-Divisionen, 8 Korpskommandos mit Korpsstruppen, 3 Reiterdivisionen und eine selbständige Reiterbrigade, ein Kavalleriekommando mit Korpstruppen, ein Panzerverband, eine leichte Division (mot.), Schulen sowie sonstige Heereseinrichtungen vorgesehen¹³.

Als Friedensbedarf an Korps-, Armee- und Heerestruppen waren u.a. 6 Kampfwagen-Bataillone (zu je 3 leichten und 1 mittleren Kompanie und 7 Artillerieabteilungen (mot.)), unter diesen je eine für die leichte Division, den Panzerverband und das Kavalleriekorps, geplant. Wie noch eingehend darzustellen sein wird, war außerdem die Möglichkeit vorgesehen, die als Unterstützung für die Infanteriedivisionen vorgesehenen Kampfwagenbataillone unter Zuweisung von Hilfstruppen für bestimmte Aufgaben zusammenzufassen (Baukastensystem).

Die Grundsätze, welche die T.F. in den Kapiteln "Einleitung" (S. 1-5, Z. 1-15) insgesamt und "Führung" (S. 9-36, Z. 27-119) in Bezug auf "Beurteilung der Lage - Entschluß" (S. 19 f., Z. 59-63) und "Befehlserteilung" (S. 21-27, Z. 64-89), d.h. also Befehlstechnik, bringt, enthalten nichts, das nicht ähnlich auch in der F.u.G. steht. Ebenso kennt die T.F. in Übereinstimmung mit der F.u.G. in der "Kriegsgliederung, Truppeneinteilung" (S. 6-8, Z. 16-26) nur "die Infanterie- und Kavalleriedivision" als "kleinsten Heereskörper" (S. 7, Z. 22) und als regelmäßige, übergeordnete Verbände das Armeekorps, die Armee und möglicherweise die Heeresgruppe. Ferner gehören Verbände der Luftwaffe (S. 7, Z. 20), Heerestruppen (S. 7, Z. 21) sowie Armee- und Korpstruppen zum Feldheer. Die verbesserte Flugtechnik bot neue Möglichkeiten für die Aufklärung und den Einsatz als Waffenträger. Dieser Tatsache versucht auch die T.F. durch aktiven und passiven Luftschutz Rechnung zu tragen (vgl. u.a. S. 66, Z. 197).

An der Anschauung, daß "der Wert des Mannes ... trotz Technik entscheidend" bleibt hält die Truppenführung (S. 3, Z. 10; S. 1, Z. 1) ebenfalls fest und fordert, den "Lagen im Kriege" angemessen, einschöpferisches Arbeiten auf der Grundlage der Vorschriften durch die Führung und "selbständig denkende und handelnde Kämpfer", wo "die Leere des Schlachtfeldes" dies notwendig macht.

Ebenso wie die F.u.G. geht die T.F. davon aus, daß letztlich die Infanterie die Entscheidung in der Schlacht bringt¹⁴.

Alle anderen Waffen — also auch die Luft- und Panzerwaffe — haben letztlich nur die Aufgabe, der Infanterie bei der Verfolgung dieses Zieles Hilfsdienste zu leisten.

Die Infanterie selbst war möglichst gut auszurüsten und zu bewaffnen, so daß sie auch ohne Unterstützung durch andere Waffen Gefechtsaufträge zu lösen vermochte. Aus diesem Grund war sie im Verband des Bataillons und vor allem des Regiments längst keine regelrechte Infanterie mehr. In jedem Fall war das Zusammenwirken der verschiedenen Waffen möglichst eng und reibungslos auszugestalten¹⁵.

Für den Einsatz der schweren und leichten M.G. enthält die T.F. keine neuen Gesichtspunkte, obgleich technische Fortschritte einen beweglicheren und schnelleren Einsatz derselben erlaubten.

Für die Infanterie stellten sich vor allem die Probleme, wie sie beim Angriff die sog. blaue Zone, d.h. die letzten 200-300 m vor der

feindlichen Stellung, zu überwinden vermochte und wie sie sich umgekehrt, wenn sie auf sich allein gestellt war, gegen feindliche Panzerangriffe wehren konnte. Für die sog. blaue Zone kamen als Hilfe vor allem Flieger und Panzer in Frage, wobei die letzteren als Angriffswaffe grundsätzlich nur beim Angriff selbst und bei Gegenstößen verwendbar waren¹⁶.

Da sich die gesamte Kampftätigkeit letztlich in den Formen des Angriffs oder ^{der} Verteidigung vollzog, sollen im folgenden alle anderen Richtlinien, d.h. vor allem die des Felddienstes, nur so weit Berücksichtigung finden, wie diese einen unmittelbaren Beitrag zur Kampftätigkeit selbst zu leisten vermochten.

Das Kapitel "Angriff" (S. 119-170, Z. 314-409) bzw. den Hauptabschnitt "Durchführung von Angriffen" (S. 127-170, Z. 329-409) gliedert die T.F. in die folgenden Abschnitte:

Grundlagen für das Zusammenwirken der Waffen (S. 127 ff., Z. 329ff.

Bereitstellung zum Angriff (S. 137 ff., Z. 349 ff.)

Angriffsverlauf (S. 140 ff., Z. 355 ff.)

Begegnungsgefecht (S. 150 ff., Z. 372 ff.)

Angriff auf Stellungen (S. 156-170, Z. 386-409)

Wie diese Einteilung zeigt, bemüht sich die T.F. sehr um eine übersichtliche Gliederung, indem sie im Gegensatz zur F.u.G. die allen Angriffsarten gemeinsamen Grundsätze in geschlossenen Unterabschnitten diesen voranstellt. Hierbei unterscheidet die T.F. nur zwischen dem Begegnungsgefecht und dem Angriff auf Stellungen. Sowohl in der Verteidigung als auch im Angriff bleiben die Grundsätze für den Stellungskrieg unberücksichtigt, doch lassen sich die dargebotenen Grundsätze ohne weiteres auch auf den Stellungskrieg anwenden, wie die Anweisungen für die Erstellung der Feuerpläne (S. 163, Z. 400/2) und "das Vorarbeiten der Infanterie gegen ein stark ausgebautes Hauptkampffeld" (S. 166, Z. 404/2), den Einbruch (S. 166 f., Z. 405) sowie für den Durchbruch bzw. die Erreichung des ersten Angriffszieles (S. 167 f., Z. 406) zeigen. Ferner rechnet die T.F. (S. 168 f. Z. 407) u.a. auch damit, was besonders im Stellungskrieg der Fall sein wird, daß der Gegner während des Gefechts "die Verteidigung in eine rückwärtige Stellung" verlegt¹⁷.

Wie das folgende Zitat zeigt, sieht die T.F. in "bereinstimmung mit der F.u.G. nur in dem Zusammenwirken der verschiedenen Waffen den sicheren Weg, um die Feuer- und Stoßkraft der Infanterie, von

der letztlich der gesamte Waffenerfolg abhängt, an den Feind heranzubringen (S. 127, Z. 329):

Das Ziel aller bei einem Angriff zusammenwirkenden Waffen ist, die Infanterie zur letzten Entscheidung in ausreichender Feuer- und Stoßkraft an den Feind zu bringen, ihr zu ermöglichen, ihn tief zu durchstoßen und seine Widerstandskraft endgültig zu brechen. Dieses Ziel ist erst erreicht, wenn die feindliche Artillerie genommen oder zum Abfahren gezwungen ist. Alle bei einem Angriff zusammenwirkenden Waffen müssen gegenseitig ihre Wirkungsmöglichkeiten kennen und ihre Leistungsgrenzen berücksichtigen; sie bedürfen dauernder enger Verbindung untereinander.

Auch für den Gefechtsverlauf sieht die T.F. kein anderes taktisches Verfahren als die F.u.G. vor (S. 142, Z. 357/3):

Das weitere Heranarbeiten an den Feind vollzieht sich unter sorgfältiger Regelung von Feuer und Bewegung. Ungedeckt vorgehende Teile dürfen der Feuerunterstützung nicht entbehren. Während sie sich vorarbeiten, halten die Nachbarn vornehmlich mit ihren leichten Maschinengewehren und im Verein mit den schweren Waffen den Feind nieder. Bis zum entscheidenden Einbruch kommt es immer wieder darauf an, vorübergehend und örtlich Feuerüberlegenheit zu haben und diese zum schnellen Vorwärtskommen auszunutzen. Durch Eingraben schaffen sich die Teile, die nicht vorwärtskommen, Deckung. Jede Gelegenheit nutzen sie zu weiterem Vorgehen aus. Zeigen sich allmählich schwache Stellen beim Gegner, so werden diese verstärkt angegriffen und zurückgehaltene Kräfte dort vorgeführt.

Es fällt auf, daß die T.F. im Gegensatz zur F.u.G. von "Feuerüberlegenheit" spricht, die sie jedoch nur örtlich und vorübergehend für möglich hält, wodurch deutlich wird, daß es sich hier nur um das "Niederhalten" der feindlichen Waffen im Sinne des Feuerschutzes (vgl. Einführung zur F.u.G., S. 23) handeln kann.

In dem 1939 vom Gen.d.Inf.a.D. Georg Wetzell herausgegebenen Werk "Die deutsche Wehrmacht" bezeichnet Gen.Major a.D. Hermann Metz in dem Kapitel "Die deutsche Infanterie" (S. 199)^{es} auch noch unmittelbar vor Kriegsausbruch als eine offene Frage, ob ein Angriff über freies, offenes Gelände gegen einen gleichwertigen und abwehrbereiten Gegner mit Infanterie durchführbar sei.

Auch bei den Grundsätzen für das Begegnungsgefecht, das die T.F. wegen seiner besonderen Bedeutung für den Bewegungskrieg nach dem Vorbild der F.u.G. an erster Stelle von den Angriffsgefechten behandelt, geht sie nicht unbedingt davon aus, daß die eigenen Truppen von vornherein einen Vorsprung in der Gefechtsbereitschaft zu erzielen vermögen und so ein angriffsweises Verfahren als selbstverständlich und möglich anzustreben sei. Die T.F. stellt unter

Verzicht auf die Forderung nach einem Angriff fast um jeden Preis fest (S. 151, Z. 374/3):

Anders entwickelt sich das Begegnungsgefecht, wenn beide Gegner von vornherein entfaltet in das Gefecht eintreten, wenn sich der eine nach dem ersten Zusammenstoß zunächst abwartend verhält, oder wenn beide vorerst ihre Gefechtsbereitschaft durch Bereitstellen der Kräfte zu erhöhen suchen.

Die vielfach geäußerten Bedenken von Experten, ob bei den besseren Aufklärungsmitteln und den größeren Schußweiten der Artillerie sowie bei den unvermeidbaren zeitraubenden Vorbereitungen für den Einsatz der verschiedenen Waffen etc. überhaupt noch ein Begegnungsgefecht möglich sei, das sich aus der Marschkolonne entwickelt¹⁸, teilt die T.F. nicht, betont jedoch stärker als die F.u.G. die u.U. notwendig werdende Bereitstellung (vgl. S. 153, Z. 380/2; S. 156, Z. 383/2) und verweist zugleich auf die Möglichkeit (S. 161, Z. 373/3), daß "auch während eines im Gange befindlichen Gefechts .. sich für einzelne Verbände Lagen ergeben (können), die das Kennzeichen des Begegnungsgefechtes tragen". Hierbei ist wohl vor allem an einen Gegenangriff mit verkürzten Vorbereitungen gedacht.

Da die T.F. angesichts zunehmender Motorisierung, der weitreichenderen Feuerkraft feindlicher Geschütze und stärkerer möglicher Fliegerangriffe in höherem Maß als die F.u.G. mit dem Marsch gemischter Verbände u.a. auch zur Schonung der Truppe auf mehreren Straßen rechnet (vgl. S. 104 f., Z. 279), gesteht sie als notwendige Folgerung (S. 152, Z. 378/1) "deren Führer selbständige Entschlüsse (auch) von großer Tragweite" zu und versucht zugleich einer Vernetzung der einzelnen Truppenteile durch die folgenden Forderungen zu begegnen (ebd.):

Ist eine benachbarte Marschkolonne ins Gefecht getreten, so ist zu prüfen, ob ein Eingreifen in dieses Gefecht, falls dadurch vom Auftrag und Marschziel abgewichen wird, nicht zum Verzicht auf größere Erfolge führt.

(ebd. Abs. 2): Aufgabe des Truppenführers ist es, die Leitung von Gefechts-handlungen, welche untere Führer selbständig eingeleitet haben, rasch in die Hand zu bekommen.

Es wird demgemäß auch nicht ausgeschlossen (S. 154, Z. 381/2), daß die Führer der einzelnen Marschkolonnen "die ihnen unterstellte Artillerie selbständig einsetzen" müssen.

Die Anwendung dieser Grundsätze setzte hervorragende Nachrichtenverbindungen voraus; sie eigneten sich außerdem auch für Truppen, die durch Motorisierungsmaßnahmen über eine größere Beweglichkeit

verfügten, als es bei den bisherigen beiden Divisionstypen der Fall war.

Ebenso waren auch die Richtlinien für den Einsatz der schweren Waffen weiterentwickelt worden. Auf den Panzereinsatz wird noch eingehend zurückzukommen sein. Unter Berücksichtigung der aufwendigen Vorbereitungen für den Einsatz der Artillerie betont die T.F. (S. 154, Z. 381/2):

Vorsprung im Einsatz der Artillerie und ihrer Beobachtungsmittel sichert das artilleristische Übergewicht über den Feind am besten. Daher kann es geboten sein, den Einsatz der gesamten Artillerie zu befehlen, ehe die Einleitungskämpfe eine Klärung der Verhältnisse gebracht haben.

Die T.F. teilt das K a p i t e l " A b w e h r " (S. 176-208, Z. 427-502) in die Unterabschnitte "Verteidigung" (S. 179 ff., Z. 438 ff.) und "Hinhaltenden Widerstand" (S. 199 ff., Z. 475 ff.) auf. Mit dem letzteren Begriff ist nicht die "hinhaltende Gefechtsführung" zu verwechseln, welche die T.F. in einem gesonderten Kapitel und die F.u.G. bekanntlich als eine Gefechtsart unter besonderen Verhältnissen behandeln.

Während in der Verteidigung die Stellung bis zum letzten Mann oder bis zum Eintreffen eines gegenteiligen Befehls zu halten ist, rechnet der hinhaltende Widerstand nur mit der zeitlich begrenzten Abwehr des Feindes aus einer Linie. Die Verteidigung hat Tiefe, in der der feindliche Angriff spätestens zum Erliegen kommen soll, der hinhaltende Widerstand aber kämpft im wesentlichen linear und will nur das Vorgehen des Feindes verzögern.

Wie bereits deutlich ausgeführt wurde, sieht die F.u.G. in der Verteidigung etwas Negatives, Verwerfliches, die nur dann zu akzeptieren ist oder ihren im Grunde unkämpferischen Charakter verliert, wenn sie einen Beitrag zu einem Angriffsverfahren darstellt, indem für diese Unternehmungen auf diese Weise Kräfte freigemacht werden. In allen anderen Fällen gilt es, schnellstens und mit allen Mitteln aus dem Teufelskreis der Verteidigung auszubrechen. Die F.u.G. sieht nicht nur vor, daß ein Feindangriff zum Scheitern zu bringen ist (vgl. o. S. 218 f.), sondern daß er zu einer regelrechten Schlacht mit einem eigenen Erfolg ausgestaltet werden muß. In der T.F. erhält die Abwehr, bei der es darauf ankommt, daß man sich an Ort und Stelle gegen Feindangriffe behauptet, einen Eigenwert. Diese Vorstellung kommt in der gleichen Vorschrift auch bei der

Auswahl der Verteidigungsstellung zum Ausdruck; diese ist nicht in jedem Fall so auszuwählen, daß von ihr später zum Angriff übergegangen werden kann, wie es die F.u.G. (S. 202, Z. 368/2) vorsieht, sondern die T.F. sagt lediglich, (S. 177, Z. 429/4):

"Willmann (sic!) aus der Abwehr später zum Angriff übergehen, so muß dies bei der Wahl des Geländes berücksichtigt werden".

Ferner erhebt die T.F. auch nicht gleichsam die Forderung (vgl. F.u.G. S. 10, Z. 12/1), daß die Verteidigung schnellstens zu beenden sei, sondern stellt einfach fest (S. 12, Z. 61/6): "Ein entscheidender Sieg wird nur durch angriffsweise Beendigung der Verteidigung erreicht!"

Diese Konzeption der T.F., die auch an anderen Stellen deutlich wird, bedeutet eine Abkehr von der fast verkrampften Forderung der F.u.G., daß der Soldat immer und überall versuchen müsse, dem Feind an die Kehle zu springen. Das Trauma, welches der Stellungskrieg bei Mann und Führer hinterlassen hatte, schien überwunden. Die Verteidigung war nichts weiter als eine der taktischen Möglichkeiten geworden, die als Führungsmittel je nach den Umständen zur Verfügung standen.

Im Übrigen stellt die T.F. (S. 12, Z. 41/4) in Übereinstimmung mit den taktischen Vorstellungen der F.u.G. fest: "Die Verteidigung will den Angriff des Gegners zum Scheitern bringen. Hierzu wird der Angriff in einem bestimmten Gelände angenommen, das bis zum letzten gehalten wird."

Hieraus ergibt sich, daß die T.F. der F.u.G. darin folgt, daß Inf.-Waffen mit gestreckter Flugbahn, sofern sie nicht durch den vorhergehenden Feuerkampf außer Gefecht gesetzt wurden, jeden Feindangriff abwehren können.

Der Kritik, die sich gegen den von der F.u.G. verwendeten Begriff Hauptkampflinie richtet, trägt die T.F. Rechnung, indem sie die Bezeichnung "Hauptkampffeld" neu einführt und begrifflich klar gegen die Hauptkampflinie abgrenzt (S. 182, Z. 445/1):

Der Truppenführer bestimmt das Hauptkampffeld gewöhnlich nach der Karte durch Angabe einer allgemeinen Linie als Anhalt für die Lage seiner vordersten Verteidigungsanlagen. (Hauptkampflinie.) Er stellt mit dieser Linie zugleich den Zusammenhang der Verteidigung sicher.

In dem Unterabschnitt "Durchführung" bringt die T.F. Richtlinien für "Vorgeschobene Stellungen" (S. 186 f., Z. 456) und "Gefechtsvorposten" (S. 187, Z. 457), die keine grundsätzlichen Unterschiede zur F.u.G. aufweisen.

Ebenso wie die F.u.G. - aber im Gegensatz zu den Vorschriften der O.H.L. - fordert die T.F. (S. 176, Z. 427): "Die Abwehr wirkt vorwiegend durch Feuer." In einer späteren Ziffer stellt sie deutlich heraus (S. 183, Z. 446): "Die Verteidigung des Hauptkampffeldes durch das Feuer aller Waffen muß so vorbereitet werden, daß der Gegner spätestens vor der Hauptkampflinie zusammenbricht!"

Hieraus ergibt sich für die Auswahl der Hauptkampflinie (S. 182, Z. 445/3):

Die vordersten Verteidigungsanlagen des Hauptkampffeldes sind genügend weit vor die Beobachtungsstellen der Artillerie und der schweren Infanteriewaffen vorzuschieben, sollen tunlichst lange der feindlichen Beobachtung und Beschießung entzogen bleiben und den Gegner durch ihre Lage überraschen.

Die T.F. holt in diesem Zusammenhang das Versäumnis der F.u.G. nach und stellt nachdrücklichst die Bedeutung des Feuerplans heraus (S. 188, Z. 458):

Die Verteidigung des Hauptkampffeldes gründet sich auf die planmäßig vorbereitete Feuertätigkeit aller Waffen. Diese kommt in den Feuerplänen zum Ausdruck ...

Das Einrichten dieses Feuers, auch auf weite Entfernungen, seine Einheitlichkeit, das Ineingangreifen der Artillerie und Infanterie, starke Feuervereinigungen, rasches Zusammenfassen des Feuers an bedrohten Punkten sind Aufgabe des Truppenführers und der Führer der in den einzelnen Abschnitten zusammenwirkenden Waffen. Das gesamte Gelände vor dem Hauptkampffeld muß möglichst lückenlos bis auf weite Entfernungen mit Feuer beherrscht werden. Die einzelnen Waffen haben sich hierbei nach ihrer Eigenart unter Berücksichtigung der Geländeformen und Geländebedeckungen zu ergänzen.

Je mehr sich der Gegner dem Hauptkampffeld nähert, um so mehr muß sich das Feuer gegen ihn verdichten.

Auch gegen einen Feind, welcher in das Hauptkampffeld eingebrochen ist, müssen das Feuer und das Zusammenwirken der Waffen sichergestellt sein.

Die T.F. bringt hierbei keine neuen taktischen Grundsätze, versucht aber klar und deutlich zusammenzufassen, welche Aufgaben den einzelnen Waffen unter Beibehaltung der bereits im Weltkrieg entwickelten Vorstellungen zufallen. Diese Grundsätze könnten auch dann beibehalten werden, falls ähnlich wirkende Waffen mit einer verbesserten Technologie zum Einsatz kommen sollten.

Zu der Frage, wie weit ein Ausweichen innerhalb der Verteidigungsstellung erlaubt sein soll, nimmt die T.F. eine weniger starre Haltung als die F.u.G. ein. Als Zweck der Tiefengliederung des

Hauptkampffeldes gibt die T.F. ausdrücklich an (S. 80, Z. 442): "Diese zersplittert das feindliche Feuer, ermöglicht, das eigene Feuer von rückwärts zu verdichten, erlaubt örtliches Ausweichen vor Überlegenem Feuer (sic!) und gestattet die Verteidigung fortzusetzen, auch wenn der Angreifer in das Hauptkampffeld eingedrungen ist." Und sie fährt dann fort (ebd., S. 180 f., Abs. 2):

Die Ermächtigung zum örtlichen Ausweichen vor Überlegenem Feuer aus dem zugewiesenen Abschnitt heraus kann dem Bataillonsführer von dem vorgesetzten Führer, vom Bataillonsführer von Fall zu Fall auch unterstellten Führern erteilt werden, wenn das Ausweichen den Zusammenhang der Verteidigung nicht gefährdet und dem Feinde nicht ermöglicht, sich im Hauptkampffeld festzusetzen.

Ein Ausweichen in feuerärmere Räume ist also jederzeit im Einverständnis mit dem Führer möglich, der zu beurteilen vermag, ob dies - ungeachtet des besseren oder schlechteren Schußfeldes - im Interesse des Ganzen vertretbar ist.

Die T.F. versucht der besonderen Bedeutung, welche die Feuerwaffen der Infanterie - vor allem die M.G. - im Bewegungskrieg zu spielen hatten, was auch bei der Auswahl der Hauptkampfflinie zu berücksichtigen war, Rechnung zu tragen (S. 192, Z. 462):

Die Infanterie beginnt ihr Feuer so früh und so stark wie möglich. Ihre Feuertätigkeit stützt sich auf den Feuerplan für ihre schweren und leichten Waffen. Bei schwacher eigener Artillerie müssen die schweren Maschinengewehre, unter Umständen auch Minenwerfer, die Annäherung des Gegners schon auf weite Entfernungen bekämpfen... Die schweren Maschinengewehre müssen der Schwierigkeit, verdeckte Feuerstellungen zu finden, begegnen durch Einnehmen von versteckten Feuerstellungen, Wechselstellungen und durch flankierenden, in der Front verdeckten Einsatz.

Für die schweren M.G. wird also der direkte und indirekte Beschuß, je nach den Geländeverhältnissen, in gleicher Weise empfohlen.

Wie bereits erwähnt, bringt zwar die T.F. keine Grundsätze über die Verteidigung im Stellungskrieg, welche die F.u.G. mit geringfügigen Änderungen von den Vorschriften der O.H.L. übernahm, zieht allerdings die Nutzanwendung aus der Tatsache (vgl. S. 185, Z. 452/1 und S. 181, Z. 444/1; ferner auch S. 179, Z. 435/1), daß "je nach Zeit Arbeitskräften und Mitteln die Stellung flüchtig oder stark ausgebaut" wird und bei zu erwartendem größeren Materialeinsatz des Gegners aufwendigere Verteidigungsmaßnahmen zu treffensind (vgl. S. 184, Z. 450 f.).

Ebenso wie die F.u.G. kennt die T.F. neben dem "hinhaltenden Widerstand" als ein Mittel zur Verteidigung das "hinhaltende Gefecht",

welches die T.F. - wie bereits betont - als gesondertes Kapitel X vor dem letztgenannten Kapitel einfügt.

Die T.F., welche hinhaltenden Widerstand (S. 218, Z. 532), Verteidigung (ebd. Z. 533), Angriffe mit begrenztem Ziel (ebd., Z. 534), Scheingefechte (S. 218 f., Z. 535) und "wechselndes Verhalten" (S. 219, Z. 536) als Elemente dieses Gefechts angibt, folgt hier vorbehaltlos der Konzeption der F.u.G.

In Bezug auf den hinhaltenden Widerstand gibt die T.F. als Zweck an (S. 199, Z. 475): "H i n h a l t e n d e r W i d e r s t a n d kann geleistet werden, wenn die Überlegenheit des Gegners dazu zwingt oder aus freien Stücken. In letzterem Falle erfüllt er seine Aufgaben nur, wenn der Gegner mit Überlegenen Kräften folgt." Den hinhaltenden Widerstand . . . kennt die F.u.G. nicht. Bei dieser erstmaligen Fixierung der Richtlinien . . . die Verfasser in Ermangelung von echten Erfahrungen sich fast ausschließlich auf theoretische Erwägungen . . . stützen¹⁹.

Es handelt sich hierbei offenbar um eine Fortentwicklung von Grundsätzen, welche die F.u.G. in dem Kapitel "Verteidigung im Stellungskrieg" in Ziffer 409/2 (S. 223) für die bewegliche Verteidigung und auch in dem Kapitel "Abbrechen des Gefechts, Rückzug" (S. 159 ff., Z. 299 ff.) bringt. Offenbar wurde bei der Erarbeitung der F.u.G. auch schon eine Unterscheidung von "nachhaltiger" und "hinhaltender Verteidigung" erwogen, aber schließlich doch aufgegeben. So wäre es erklärlich, daß Oberstleutnant von Cochenhausen bereits 1924 diese beiden Gefechtsarten unterscheidet²⁰.

Einleitend heißt es in der T.F. (S. 12, Z. 41/7): "Der h i n - h a l t e n d e W i d e r s t a n d will den Gegner unter für ihn möglichst hohen Verlusten aufhalten, ohne daß sich der Widerstand Leistende (sic!) einem ernstesten Kampfe aussetzt. Hierzu muß dem Angriff des Gegners zur rechten Zeit ausgewichen und Gelände preisgegeben werden."

Entscheidend für den Erfolg des Verfahrens sind eine straffe Führung und die Vorbereitung rückwärtiger Widerstandslinien. Es geht darum, den Feind immer wieder frühzeitig mit starken Teilen zu zeitraubender Angriffsvorbereitungen und zu einer verlustreichen Angriffseröffnung zu zwingen.

Während diese Kampfart im Reichsheer angesichts seiner hoffnungslosen Unterlegenheit gegenüber möglichen Angreifern als angemessen

erschien, wurde sie mit dem zunehmenden Auf- und Ausbau der deutschen Wehrmacht stärker als "organisierte Flucht" kritisiert²¹. Der Oberbefehlshaber des Heeres (Generalstab des Heeres, Ausbildungsabt. (II) Nr. 990/39) gab mit Schreiben vom 13.12.1939 schließlich folgende Verordnung heraus:

"Hinhaltender Widerstand" als Bezeichnung einer besonderen Kampfform kommt in Fortfall. Es gibt nur eine Art der Abwehr: Die Verteidigung.

Will die Führung die Verteidigung nicht bis zur Entscheidung durchführen, weil die eigenen Kräfte hierfür nicht ausreichen oder weil die allgemeine Lage es verlangt, so bricht sie den Kampf ab und verlegt entweder die Verteidigung in eine rückwärtige Stellung oder tritt den Rückzug an.

Die hierfür gültigen Grundsätze enthält die T.F. 471 und 503 ff.

...

In Erweiterung der "Gefechte unter besonderen Verhältnissen" bringt die T.F. noch die Abschnitte "Grenzschutz" (S. 263-267, Z. 630-641) und "Kleiner Krieg" (S. 267-270, Z. 642-649), die in der F.u.G. gänzlich unberücksichtigt bleiben.

Im ersteren Abschnitt gibt die T.F. die genauen Aufgaben des Grenzschutzes an (S. 263, Z. 631): "Überwachen und Absperrn der Grenze, Gewinnen eines zuverlässigen Bildes über den Feind im Grenzgebiet, Abwehr des die Grenze überschreitenden Gegners."

Ferner versucht sie Anweisungen zu geben, wie sich auch die zu diesem Zweck notwendigen Maßnahmen unter sparsamem Einsatz der verfügbaren Truppen (S. 267, Z. 640), durch Spähtrupps, Grenzschutzstellungen, vorgeschobene Grenzschutzstellungen und Gefechtsvorposten (S. 263, Z. 633/2), geschickte Aufstellung der Reserven (S. 264, ebd., Abs. 4 u. 5), Überwachen und Absperrung der Grenze (S. 265, Z. 634) und Aufklärungstätigkeit (ebd., Z. 635/1) durchführen lassen.

Gegen stärkere feindliche Vorstöße empfiehlt die T.F. hinhaltenden Widerstand (S. 266, Z. 636) und nach unvermeidbarem Zurückweichen "Scheinangriffe, Unternehmungen gegen seine rückwärtigen Verbindungen und nächtliche Überfälle aus der Flanke" sowie flankierende Angriffe von den nicht unmittelbar angegriffenen Grenzabschnitten (S. 266, Z. 637/1).

Der kleine Krieg wird als ein Mittel bezeichnet, die eigene Kriegsführung durch kriegerische Nebenhandlungen zu unterstützen, die des Feindes ^{dagegen} zu erschweren²².

Weiter führt die T.F. aus (S. 268, Z. 643): "Der kleine Krieg wird in der Front, in den Flanken, vor allem aber im Rücken des

Gegners geführt".

Auf Einzelheiten braucht mit Rücksicht auf das zu behandelnde Thema nicht eingegangen zu werden.

3.3.3 Die "Truppenführung" (T.F.)-eine Vorschrift des Übergangs

Nach Inkrafttreten der T.F. und der Erstellung der o.a. Denkschrift der Organisationsabteilung des Truppenamtes als Programm für den Aufbau der "Friedensstreitkräfte" verstärkte sich die bereits dargestellte Entwicklung, die schon bei der Erstellung der T.F. im stärkeren Maße berücksichtigt worden war: Aufbauend auf den Kriegserfahrungen, wurden Überlegungen angestellt, wie sich bei der Fortentwicklung der Kriegstechnologie die Motorkraft stärker für die Kriegführung nutzbar machen ließe. Es ging also um eine wirkungsvollere Anwendung des Prinzips, Menschen durch Maschinen zu ersetzen¹.

Es wurde nicht daran gedacht, überall und in jeder Beziehung das Pferd durch den Motor zu ersetzen und der Infanterie das Marschieren zu ersparen. In einem Aufsatz aus dem Jahre 1935 "Der Einfluß der neuzeitlichen Waffen auf die Taktik", Teil V: "Möglichkeiten und Grenzen der Motorisierung"² heißt es auszugsweise:

Wir wissen nicht, wie viele von den 12 Korps und 36 Divisionen ... motorisiert werden. Zweierlei ist sicher: ein sehr erheblicher Teil wird noch aus den normalen sogenannten Infanteriedivisionen bestehen und bestehen müssen und ihnen wird man mit dem Motor so weit helfen, als es ihre Struktur verträgt; andererseits wird jetzt, wo alle Hemmnisse gefallen sind, Motor und Panzer auch in eigenen großen Verbänden der breite Raum gewährt werden, der ihnen zukommt. Wenn es im einzelnen nicht bekannt ist, welches Ausmaß in der einen und der anderen Richtung gewählt wird, so kann man sich an Hand der im Ausland gemachten Erfahrungen doch schon ein ungefähres Bild machen, welche Möglichkeiten der Motor bietet und welche Grenzen ihm noch gezogen sind, welche Grundsätze also auch bei uns zwangsläufig zur Anwendung kommen müssen.

...
Die alte Infanteriedivision ist auf den marschierenden Soldaten abgestellt ... Was jederzeit beieinander sein muß, darf auch vorübergehend nicht getrennt werden. Im entscheidenden Augenblick ist der Verband sonst sicher nicht gefechtsbereit. Deswegen ist es wahrscheinlich auch unzweckmäßig, Maschinengewehre oder Minenwerfer, die zur Infanterie gehören, im Motorzug zu bewegen ... Andere Gesichtspunkte sind für die Panzerabwehrwaffen zu beachten. Sie müssen so schnell und so beweglich sein wie ihr Feind, der Kampfwagen oder der Straßenpanzerkraftwagen. Also müssen sie motorisiert werden. Das bedingt, daß sie sich zeitweise, um der ihnen eigenen geringsten Marschgeschwindigkeit Genüge zu tun, von der unmittelbaren Begleitung des von ihnen zu schützenden Objekts entfernen. Ihre Aufgaben können sie trotzdem erfüllen ...

Weitgehend motorisiert werden können auch die Nachrichtentruppe und die Pioniere ...

Zusammenfassend ist für die Inf.-Div. zu sagen, daß ihre Eigenart unveränderlich ist, sie aber aus dem Motor für Aufklärung, Gefechtsführung und Sonderwaffen wesentliche Vorteile zieht und sich bezüglich ihrer Versorgung völlig auf den Motor umgestellt hat.

Es entspricht nur dem oben ausgeführten Grundsatz: je weiter hinten, um so mehr Motorisierung, wenn bei denjenigen taktischen Einheiten, die den höheren Verbänden, also den Armeekorps, Armeen und der Heeresleitung unmittelbar unterstehen oder unterstellt werden, der Motor sich restlos durchgesetzt hat. Die Kunst der Kriegsführung ... besteht darin, überraschend an entscheidender Stelle mit Überlegenheit aufzutreten. Motorisierte Verbände mit einer Tagesleistung von 150-200 km sind besonders geeignet, diese Schwerpunktbildung, die der höheren Führung obliegt, zu unterstützen ...

Da, wie aus diesem Zitat hervorgeht, Motor und Panzer beim Aufbau der deutschen Wehrmacht "auch in eigenen großen Verbänden der breite Raum gewährt" wurde, gab es schließlich neben den Divisionen herkömmlicher Prägung noch Panzerdivisionen, für deren Ausbildung und Einsatz die bisherigen Gefechtsgrundsätze nicht mehr ausreichten bzw. als überholt gelten mußten. Die Vorschrift "Truppenführung" erwies sich somit als eine Vorschrift des Übergangs, indem sie mitten in der Entwicklung stand, welche Joachim von Stülpnagel in einem Vortrag "Wechselbeziehungen zwischen Land-, See- und Luftstreitkräften", den er am 5. März 1925 vor Offizieren des Reichswehrministeriums hielt, wie folgt skizzierte³:

... Die Aufgabe der Technik besteht in der Schaffung aller Kriegsmittel, die die moderne Wehrmacht als Waffe, zur Erkundung, zur Nachrichtenübermittlung und zur Beförderung braucht ... Die Fernwirkung der Artillerie wird dauernd gesteigert. Ihr muß das in friedlichen Zeiten sich mehrende Verlangen nach Beweglichkeit untergeordnet bleiben.

Große Aufmerksamkeit erfordert die Mechanisierung der Kriegsführung. Die Kraftwagen-Artillerie, Panzerwagen, Tanks, Zugmaschinen und Transportfahrzeuge werden in allen Heeren dauernd vermehrt. Ihre Beweglichkeit in jedem Gelände wird erstrebt und hat seit Kriegsende schon große Fortschritte gemacht. Der gepanzerte gasgesicherte Geschützkampfwagen, der Bedienung und Munition mit sich führt und sich in jedem Gelände schnell bewegt, wird in Zukunft eine Rolle spielen.

Die Erkundungsmittel werden verbessert. Große Aufmerksamkeit verdienen die Lichtbildaufnahmen, ein schnelles Entwicklungsverfahren und die Auswertung bei der Kartenherstellung. Der artilleristische Vermessungsdienst ist noch in der Entwicklung. Der Wert des Lichtmeßverfahrens sinkt, sobald die Unterdrückung des Mündungsfeuers gelingt. Schallmeßgeräte werden im Massenkampf ihren Zweck nicht erfüllen ... Als Schutz gegen feindliche Erkundung werden Rauch- und Nebelmittel, auch von Flugzeugen aus, in starkem Maße Anwendung finden. Alle Tarn- und Verschleierungsmittel gewinnen gegen früher eine wesentlich gesteigerte Bedeutung zu Lande wie zur See...

Was die Nachrichtenmittel betrifft, so erinnere ich nur an den Rundfunk, an den drahtlosen Fernsprechttrieb und die Fernbild-

Übertragung.

Das Gesagte erschöpft das ganze Gebiet der Kriegstechnik in keiner Weise, es zeigt aber schon, welch ein Werkzeug mit äußerst empfindlichem Räderwerk eine moderne Wehrmacht ist. Die Schwierigkeiten der Massenanfertigung und der Betriebsstoffversorgung und die Notwendigkeit bester Spezialistenausbildung werden allerdings Beschränkungen auferlegen...

Als weiter entwicklungsfähig kommt noch die elektrische Strahlung als Fernfindung - ultraviolette Strahlen ... in Frage. An bakteriologische Möglichkeiten will ich nur kurz erinnern ... Eine besondere Bedeutung wird in Zukunft der chemische Krieg spielen.

Der zu erwartenden Wirkung müssen die Gas-Abwehrmittel angepaßt werden.

Die Gasmaske für die Truppe allein genügt nicht ...

Sieht man von der Auswertung der entsprechenden Kriegserfahrungen ab⁴, dürften die beiden folgenden Schriften aus dem Jahre 1924 als die ersten konkreten Ansätze für Planungen in Richtung auf den Aufbau von motorisierten und gepanzerten Kampfverbänden im deutschen Nachkriegsheer angesehen werden: "Denkschrift über Entwicklung der deutschen gepanzerten Kraftwagen" und "Denkschrift über Kampfwagen". Die erstere Schrift wurde unter Leitung von Oswald Lutz, der im März dieses Jahres Leiter der I.W.G.6 (Inspektion Waffen u. Gerät, Abt. Kraft [-wagen]) geworden war, sowie von Regierungsbaurat Reimann und die letztere von Hauptmann Pirner von der gleichen Dienststelle verfaßt. Seeckt sprach den Verfassern persönlich seine Anerkennung aus. Die letztgenannte Denkschrift veranlaßte ein Preisausschreiben an verschiedene deutsche Firmen. Bevor Lutz am 1. Febr. 1925 versetzt wurde, konnte die Bearbeitung dieser Pläne noch abgeschlossen werden, nach denen schließlich der Bau von Prototypen für deutsche Panzer begann⁵.

Fragen, um welche die führenden Männer rangen, stellten sich wie folgt dar⁶:

Bis zu welchem Grade kann die Kraftfahrkampftruppe die Kavallerie ersetzen?

Sind Panzerkampfwagen lediglich eine Hilfswaffe der Infanterie?

Oder sind sie außerdem zu selbständiger Verwendung befähigt?

Oder liegt ihre Stärke gar vorzugsweise in selbständiger Verwendung?

Welche Ergänzungswaffen müssen den Panzerkampfwagen-Verbänden eingegliedert werden?

Wie vollzieht sich das Zusammenwirken der Panzerkampfwagen mit den anderen Waffen?

Wie ist die Panzerabwehr auszugestalten?

Da Guderian und seine Mitarbeiter in Beantwortung dieser Fragen eine andere Konzeption entwickelten als Beck und maßgebliche Kreise

der Heeresleitung⁷, entwickelten sich hieraus tiefgreifende Kontroversen.

Es gehört nicht in den Rahmen dieser Arbeit zu untersuchen, wie weit die von Guderian verfochtenen und realisierten Vorstellungen von ihm selbst entwickelt wurden. Keinesfalls ist jedoch zu bestreiten, daß er "ein kongenialer Schöpfer der Panzertheorie" war, der durch Männer wie von Eimannsberger, De Gaulle, Liddell Hart, Fuller, Martell etc. "bestätigt und bereichert wurde"⁸.

Über die Entstehung seiner besonderen Konzeption schreibt Guderian in seinen "Erinnerungen" (S. 18), er habe sich bereits 1929 "zu der Überzeugung durchgerungen, daß der Panzer allein und in der Bindung an die Infanterie niemals zu entscheidender Bedeutung gelangen könne. Das Studium der Kriegsgeschichte, die Übungen in England und die eigenen Erfahrungen mit unseren Attzappen festigten mich in der Ansicht, daß die Panzer zur Höchstleistung nur dann befähigt würden, wenn die anderen Waffen, auf deren Hilfe sie immer angewiesen blieben, in Bezug auf Geschwindigkeit und Geländegängigkeit mit ihnen auf den gleichen Nenner gebracht würden ... Man durfte nicht Panzer in Infanterie-Divisionen stecken, sondern mußte Panzerdivisionen errichten, in denen alle Waffen enthalten waren, deren die Panzer zu wirkungsvollem Kampf bedurften."

Guderian äußert sich 1936 rückblickend in dem Aufsatz "Kraftfahrzeug" (in: Franke I, S. 163-170) über die taktische und operative Bedeutung der Panzertruppen und ihre zu erwartenden Verwendungsmöglichkeiten (S. 170):

Die taktische Bedeutung der Panzertruppen war bereits 1918 klar zu erkennen und ist von unseren Gegnern auch erkannt worden. Sie hat im Laufe der Nachkriegsjahre eine Wandlung erfahren.

Im Kriege dazu geschaffen, die Drahthindernisse zusammenzuwalzen und die feindlichen M.G.-Nester zu vernichten, um der Infanterie den Angriff aus dem Stellungskrieg zu ermöglichen, hat sie diese Aufgabe hervorragend gelöst.

Nach dem Kriege zeigten sich ihr mit dem zu erwartenden Erstarken der feindlichen Abwehr, besonders mit der fortschreitenden Entwicklung, neue Aufgaben und neue Wege.

Erhöhte Geschwindigkeit, größerer Fahrbereich, längere Lebensdauer, bessere Bewaffnung und erheblich bessere Nachrichten- und Führungsmittel befähigen die neuzeitlichen Panzertruppen gegenwärtig nicht nur zur Lösung der begrenzten Aufgaben von 1918.

Sie bilden in den modernsten Heeren der Erde die Hauptkampfkraft im Erdkampf; sie haben die operative Erdaufklärung übernommen; sie fechten entweder im Zusammenwirken mit Waffen alter Art oder - und dies besonders im Bewegungskrieg - selbständig; sie sind eine neue, selbständige Hauptwaffe geworden, die unter Zuweisung motorisierter Hilfstruppen in Großeinheiten, Brigaden, Divisionen

und Korps zusammengefaßt und meist der Heeresleitung unmittelbar unterstellt wird.

Ihre Unterstellung in kleinen Einheiten unter Verbände alter Art hat sich im Ausland als unzumutbar und hemmend erwiesen. Die hauptsächlichsten Großmächte sind auf mehr oder weniger großen Umwegen alle dazu gelangt, die zunächst als Utopie belächelten Gedanken Fullers in die Tat umzusetzen.

Sie sind insbesondere geeignet zum Zusammenwirken mit der Luftwaffe.

Die Hauptregeln ihres taktischen Einsatzes seien kurz noch einmal zusammengefaßt in die Stichworte: Überraschung, Masseneinsatz, Feuerwirkung unter Einsatz aller Rohre, Flanken- und Rückenangriff, Angriff und noch einmal Angriff.

Die operative Bedeutung der Panzertruppen schien im Kriege zunächst begrenzt durch ihren geringen Fahrbereich und ihre geringe Straßengeschwindigkeit. Seit diese Schwächen behoben sind, kann es vom Standpunkt des Feldherrn nichts Wünschenswerteres geben, als viele Panzerverbände im Rahmen des Gesamtheeres zu besitzen. Hier endlich winkt wieder die Aussicht auf bewegliche Führung, auf volle Operationsfreiheit, auf Umfassung und Umgehung, auf den wirklichen, großen, entscheidenden Schlachterfolg.

Guderian erteilte also bereits 1936 den Planungen Becks für einen bedarfsweisen Zusammenschluß kleiner Panzerverbände nach dem Baukastensystem eine Absage und befürwortete regelrechte Panzerdivisionen und sogar höhere Panzerverbände. In diesen sollten Panzerabteilungen als Hauptwaffe den Kern bilden, denen sich, sinngemäß wie in den Infanterie- und Kavalleriedivisionen, die angemessen ausgerüsteten und motorisierten Hilfswaffen anzupassen hätten.

In einem Aufsatz aus dem Jahre 1938 unter dem Titel "Die Grundlagen des Panzerangriffs" ⁹ ging Guderian sogar noch über die Forderung nach Aufstellung bzw. Bildung von Panzerdivisionen und Korps hinaus: "Das Zusammenfassen zahlreicher Panzerdivisionen unter geschulten Korps- und Armeestäben ermöglicht schließlich den Masseneinsatz ..."

Genau den entgegengesetzten Standpunkt vertrat Beck, der in den Panzern eine, jedoch nicht die entscheidende Waffengattung schlechthin sah und dem Zusammenwirken aller Waffen den Vorrang einräumte ¹⁰.

Becks Vorstellungen waren weitestgehend von den Weltkriegserfahrungen bestimmt. Er sah einzelne Panzerverbände in der Größenordnung von Bataillonen vor, die in erster Linie nach Art von Hilfswaffen die Infanterie unterstützen sollten, um ihrem Angriff die notwendige Beweglichkeit zu verleihen und den Durchbruch zu ermöglichen sowie in der Verteidigung Gegenstöße und Gegenangriffe zu unterstützen.

Für den Zusammenschluß mehrerer Panzerabteilungen in unterschiedlicher Größenordnung nach dem bereits erwähnten Baukastenprinzip sollte von Fall zu Fall der notwendige Führungs- und Befehlsapparat ebenfalls erst zusammengestellt werden.

Die entgegengesetzten Auffassungen traten bei der Erstellung der neuen Gefechtsvorschriften besonders deutlich zutage ¹¹.

Durch die Beck und von Stülpnagel übertragene Aufgabe, eine neue Führungslehre zu erarbeiten, ergab es sich, daß sie mit allen maßgeblichen Dienststellen in regelmäßiger Verbindung standen. So traf Beck seit 1931 immer wieder mit Guderian zusammen, der als Chef der In.6 für die Gebiete Kampfwagen, Panzerabwehr und motorisierte Aufklärung zuständig war ¹².

Eine zum mindesten vorläufige Entscheidung zu Gunsten der von Beck vertretenen Auffassung schien durch das Inkrafttreten der T.F. gefallen zu sein, da in den beiden Ausgaben von 1933 und 1936 den Panzern nur eine recht untergeordnete Rolle zuerkannt wird, die sich nicht im entferntesten mit der vergleichen läßt, welche diese Vorschrift der Artillerie einräumt ¹³.

Trotzdem hatte die In.6 unter Guderian einen beachtlichen Durchbruch im Hinblick auf einen, wenn auch bedingten, selbständigen Panzereinsatz erzielt (S. 113, Z. 339/2):

Der Angriff der Kampfwagen erfolgt entweder in der gleichen Richtung wie derjenige der Infanterie oder aus einer anderen Richtung (sic!)... Enges Binden an die Infanterie beraubt die Kampfwagen des Vorteils ihrer Schnelligkeit und läßt sie unter Umständen ein Opfer feindlicher Abwehr werden.

Weiter heißt es (S. 133 f., Z. 340): "... Das Gefecht der übrigen Waffen muß sich im Angriffsbereich der Kampfwagen nach diesen richten ..."

Außerdem waren sogar Truppen vorgesehen, die durch ihre Bewaffnung und Beweglichkeit für ein unterstützendes Zusammenwirken mit Kampfwagen mit weitgestecktem Angriffsziel besonders geeignet erschienen, wodurch ein Freiraum für die Aufstellung von größeren Panzerverbänden geschaffen worden war (S. 134, Z. 340/3 u. 4):

... Gepanzerte Artillerie auf Selbstfahrlafette und motorisierte Kampfwagenabwehrgeschütze können den Kampfwagenangriff begleiten.

Motorisierte Pioniere können den Kampfwagenverbänden zugeteilt werden. Sie beseitigen Hindernisse und Sperrungen, verstärken Brücken und erleichtern das Überwinden von Gräben und Sümpfen.

Jagdflieger unterstützen die Kampfwagen durch Angriffe auf feindliche Abwehrwaffen, Artillerie und Reserven. Tieffliegende Flugzeuge können die Verbindung zwischen dem Truppenführer und dem Kampfwagenverband halten und vor feindlichen Kampfwagenangriffen warnen.

Da einem weiträumigen Einsatz von Panzern noch immer eine Vielzahl von ungelösten Problemen entgegenstand, sieht die T.F. weiter vor, ohne hierbei allerdings ausdrücklich Kampfwagenverbände zu erwähnen (S. 122, Z. 319/6): "Operativ kann ein gelungener Durchbruch zuerst durch die Heereskavallerie und motorisierte Verbände ausgenutzt werden. Sie werden hierbei durch Angriffe der Jagd- und Bombenflieger gegen heraneilenden neuen Feind unterstützt."

Auch beim Begegnungsgefecht wird der Einsatz der Kampfwagen vorgesehen, wobei offenbleibt, wieweit sie hierbei lediglich die Infanterie unterstützen sollen (S. 153, Z. 380/1): "... Sind der Vorhut Kampfwagen zugeteilt, so kann ihr überraschender Angriff gegen einen unfertigen Gegner von großer Wirkung sein"

Ferner wird ihre Bedeutung zur Abwehr feindlicher Panzerangriffe hervorgehoben (S. 195, Z. 467/1): "K a m p f w a g e n sind ... zum Bekämpfen feindlicher Kampfwagen besonders geeignet"

Die Grundsätze der T.F. sind also so abgefaßt, daß verschiedene Einsatzmöglichkeiten/des Kampfwagens durchführbar erscheinen, die von der Unterstützung des Infanterieangriffs über die Abwehr feindlicher Panzerangriffe bis hin zu echten Panzeroperationen im Zusammenwirken mit anderen motorisierten Waffen reichen.

Das notwendige reibungslose Zusammenwirken größerer Panzerverbände mit ihren Hilfswaffen setzte eine technische Perfektion und das gegenseitige Kennenlernen der Kommandeure im Sinne des Gefechts der verbundenen Waffen voraus und war nicht durch Improvisation ad hoc zu erreichen, sondern nur durch eine unermüdliche entsprechende Friedensausbildung.

Rückblickend ist festzustellen¹⁴: Die Panzertruppen verdankten ihre Erfolge nicht nur der überlegenen Konzeption, sondern auch ihrer hervorragenden Ausstattung mit fernmeldetechnischen Führungsmitteln.

Nach verschiedenen vorbereitenden Maßnahmen, welche sich durchaus noch in die Planung Becks einfügten, erfolgte im Frühjahr 1935 ein echter Durchbruch zu Gunsten der Konzeption Guderians: Mehrere Reiterregimenter und ein Infanterieregiment wurden zu Panzertruppen, Schützen und Krafttradschützen umgeschult und am 27. September des gleichen Jahres wurde erstmals ein "Kommando der Panzertruppen" unter dem Gen.d.Pz.Tr. Lutz als Kommandierendem General gebildet. Diese Entwicklung fand am 15. Oktober des gleichen Jahres einen

vorläufigen Abschluß durch die Aufstellung der 1., 2. und 3. Pz.Div., von welchen die in Würzburg stationierte 2. Pz.Div. von Guderian übernommen wurde¹⁵.

Nachdem 1938 die Zahl der Panzerdivisionen auf 5 erhöht worden war, bestanden die Voraussetzungen für den Einsatz der Panzerwaffe mit operativem Schwerpunkt¹⁶.

Es ist nicht anzunehmen, daß die Aufstellung der besagten drei Panzerdivisionen vom Oktober 1935 gegen den Willen Becks in seiner Eigenschaft als Chef des Generalstabs möglich gewesen sein soll.

Überraschenderweise legte Beck, der noch immer die Brigade als größten selbständigen Verband des Heeres beibehalten wollte,

am 30.12.1935 noch sein eigenes Programm in der Denkschrift "Erwägungen über die Erhöhung der Angriffskraft des Heeres" vor. Im einzelnen faßt Beck die Bildung von 48 Pz.-Abteilungen ins Auge. Als wünschenswert sah er unter Beibehaltung des Baukastenprinzips die Ausstattung jeder der insgesamt 66 aktiven und Reserve-Divisionen mit je einer Panzerabteilung an, was jedoch die gegebenen Möglichkeiten weit zu übersteigen schien¹⁷.

Die Gründe, die nach Becks Meinung seinem Programm von 66 Panzerabteilungen oder sogar der Aufstellung von regelrechten operativen Panzerverbänden entgegenstanden und überhaupt beim Aufbau der Streitkräfte berücksichtigt werden mußten, waren finanzieller, personeller und wirtschaftlicher Art. Auch Guderian unterschätzte diese Probleme nicht, zumal er wußte, daß der gleichzeitige Aufbau der Marine solche Mengen von Stahl verschlang, daß dem Wachsen der Panzerwaffe deutliche Grenzen gesetzt waren¹⁸.

Guderian zog aus diesen Gegebenheiten andere Folgerungen als Beck: Die verfügbaren Kapazitäten sollten auf den Aufbau einer operativen Panzerwaffe konzentriert werden. Da man nicht überall gleich stark zu sein brauchte und auch gar nicht sein konnte, galt es in erster Linie, Voraussetzungen für das Bilden von Schwerpunkten zu schaffen. Guderian war nicht grundsätzlich Gegner der Unterstützung der Infanterie durch Panzer, sondern befahl sie sogar gelegentlich ausdrücklich¹⁹.

Wie sehr die bereits angelaufene Entwicklung ein Kompromiß zwischen den Auffassungen der Leute um Guderian einerseits und Becks sowie des Generalstabs andererseits darstellte, wird darin deutlich, daß unabhängig von den Panzerdivisionen 1937 die sog. "leichte"

Brigade aufgestellt wurde, die als ein moderner Kavallerie-Verband im Sinne Seeckts angesehen werden darf und 1938 in vier "leichten Divisionen" aufging²⁰, und daß schließlich die Panzerdivisionen 1939 ohne eine echte Dienstvorschrift in den Krieg zogen.

Ersatzweise wurde zunächst die vorläufige englische Vorschrift für gepanzerte Kampffahrzeuge ins Deutsche übersetzt, die lange Jahre hindurch als theoretischer Leitfaden für die gedankliche Entwicklung Guderians diente (vgl., Guderian, Erinnerungen, S. 17).

Ab 1937 sorgte Guderians Buch "Achtung! Panzer!" für eine vorläufige Fixierung der Ausbildungsgrundsätze.

Während die T.F. für die übrigen Heeresverbände bis zum Kriegsende ihre Gültigkeit behielt, erschienen die "Richtlinien für Führung und Einsatz der Panzer-Division. Berlin 1940 (D 66), die mit dem Satz beginnen: "Die Panzer-Division ist für operative Aufgaben bestimmt".

Dadurch daß nach dem Polenfeldzug die sog. leichten Divisionen zu Panzer-Divisionen umgerüstet und umgeformt wurden und auch noch weitere zur Aufstellung kamen, hatte sich Guderians Auffassung umfassend durchgesetzt²¹.

Im Rückblick auf die Kontroversen zwischen Beck und Guderian ist festzustellen, daß man keineswegs Beck und seinen Mitarbeitern den Vorwurf eines unverständlichen und blinden Konservatismus machen darf. Noch fünf Jahre nach dem Erscheinen der T.F. wurde aus den Kämpfen in China die Lehre gezogen, "daß sich die Natur des Krieges nicht gewandelt hat. Letzten Endes werden die Kriege immer noch von Fußsoldaten gewonnen oder verloren ohne Rücksicht auf die Unterstützung, die ihnen von den neuen Kriegsinstrumenten, Flugzeugen, Kampfwagen usw. zuteil werden mag"²².

Ausblick und Zusammenfassung

Wenn man davon ausgeht, daß kein Krieg in der Form geführt werden kann, in der der vorhergehende aufgehört hat, gilt dies in besonderem Maß von den beiden Weltkriegen. Die F.u.G. versuchte, alle militärischen Lehren des 1. Weltkrieges so für die Erarbeitung ihrer Grundsätze zu verwerten, wie es die damaligen Verhältnisse des Reichsheeres im Hinblick auf einen Zukunftskrieg erlaubten. Die F.u.G. nahm zwar (S. 3) "Stärke, Bewaffnung und Ausrüstung des Heeres einer neuzeitlichen militärischen Großmacht als Grundlage an", doch durfte sie hierbei nur so weit gehen, daß die Vorschriften - wenn auch durch Verwendung von Aushilfen und theoretischen Annahmen sowie Einlagen - für die praktische Ausbildung und einen eventuellen Einsatz im Ernstfall anwendbar blieben. Hieraus ergab sich, daß jede Waffe - ungeachtet der militärischen Entwicklung anderer Staaten, - nur als Hilfswaffe der berittenen Kavallerie und der bespannten bzw. zu Fuß marschierenden Infanterie in Frage kam. Trotz aller eventuell sich vollziehenden technologischen Entwicklungen und theoretischer Erwägungen konnten die Vorschriften das Gelingen einer militärischen Unternehmung letztlich nur von dem Einsatz der Waffen abhängig machen, über welche das Reichsheer tatsächlich auch verfügte. Flieger, Kampfwagen, schwere Artillerie, Giftgas etc. ließen sich im Sinne einer modernen Kriegführung stets nur mit Hilfe von Attrappen oder als Annahmen berücksichtigen. Je mehr nichtverfügbare Waffen in das Ausbildungsprogramm einbezogen wurden, desto weniger konnte es seinen kriegsmäßigen Charakter bewahren. Der Soldat mußte zwar lernen, sich gegen jede beim Feind möglicherweise verfügbare Waffe zu schützen und zu wehren, er durfte aber keinesfalls im Ernstfall damit rechnen, daß ihm diese tatsächlich auch zur Verfügung stand. Andererseits mußte der Soldat die Wirkung und die Leistungsgrenzen jeder Waffe kennen, die Freund oder Feind auf dem Schlachtfeld zum Einsatz bringen konnten, um nicht der sich so ergebenden Lage hilflos ausgeliefert zu sein. Besonders gravierend wirkte sich beim Reichsheer das gänzliche Fehlen von Fliegern und schwerer Artillerie aus, das dem Reichsheer bei einem Einsatz gegen einen äußeren Feind jede Erfolgschance nahm.

Es galt deshalb, das Heer nicht eigentlich für den Ernstfall vor-

zubereiten, sondern im Rahmen des Möglichen unter Zugrundelegung der Weltkriegserfahrungen so auszubilden, daß es zu gegebener Zeit Grundlage und Rahmen für den Aufbau eines modernen Heeres bilden konnte.

Desmond Young schreibt in seinem Buch "Rommel - Der Wüstenfuchs" (S. 53) in diesem Zusammenhang über den Versailler Friedensvertrag:

Beabsichtigt war dabei, Deutschland ein Heer zu belassen, das über ausreichende Kräfte verfügte, um die Ordnung im Lande aufrecht zu erhalten. Erreicht wurde aber etwas ganz anderes. Nun hatte General von Seeckt, Chef der Heeresleitung, "der Mann, der die Grundlagen des nächsten Krieges schuf", die Mittel in der Hand, einen festen Kern von Berufssoldaten zu schaffen, die dann als Kader einer künftigen Armee dienen konnten. Diese Berufssoldaten waren die Armierung und das Eisengerüst, das sich dann leicht mit den Wehrpflichtigen "betonieren" ließ, sobald es wieder möglich sein würde, die allgemeine Dienstpflicht einzuführen, wie Hitler es im März 1935 tat.

In bezug auf Bewaffnung, Ausrüstung und überhaupt das gesamte Heerwesen ging es beispielsweise nicht um die Zweckmäßigkeit von Lanzen oder um eine stärkere Ausstattung mit schweren Waffen im besonderen, sondern überhaupt um die veraltete und unzureichende Ausrüstung sowie zahlenmäßige Unterlegenheit im allgemeinen.

Der englische Oberstleutnant R.H. Beadon schrieb in seinem bereits erwähnten Aufsatz "Die deutsche F.u.G. (I. Teil) in englischer Beleuchtung" 1924¹:

... Allerdings kann man viele der in der Vorschrift enthaltenen Lehren zur Zeit in Deutschland nicht in die Praxis umsetzen, dennoch hat die Vorschrift für die Deutschen den großen Wert, den militärischen Wert, den militärischen Geist und die militärische Forschung und Arbeit wachzuhalten. Dies wird einer der Hauptgründe für die verantwortlichen Bearbeiter gewesen sein.

In dieser Feststellung wird klar erkannt, daß den Deutschen auf sehr zentralen Gebieten nur eine theoretische Beschäftigung mit einer fortschrittlichen Kriegstechnologie möglich war und daß nur der militärische Wert und Geist erhalten bzw. fortentwickelt werden konnten. Als entscheidend erwiesen sich letztlich die folgenden Erkenntnisse:

Die Lösung aller Probleme wurde nicht von der Erfindung bzw. Entwicklung einer bestimmten Waffe erwartet, da eine solche bestenfalls eine zeitlich begrenzte Überlegenheit zu sichern vermochte. Stattdessen wurde angestrebt, eine Ausbildung und ^{eine} Erziehung zu entwickeln, welche es verhältnismäßig leicht machen mußten, die Truppe

auf moderne Waffen umzustellen. Diese hinwiederum sollten sich denen des Feindes nicht durch ihre "Wunderwirkung", sondern lediglich durch ihren flexiblen Einsatz, ihr möglichst reibungsloses Zusammenwirken und eine umsichtige Führung in entscheidender Weise als überlegen zeigen.

Bereits am 18. Oktober 1919 hatte Seeckt an alle Generalstabs-offiziere einen Appell gerichtet²: "... die Form dieser Waffe ist nicht so wichtig, wenn Hände von Stahl und Herzen von Eisen sie führen. Tun wir alles, was wir können, daß der Zukunftstag beide findet, arbeiten wir unermüdlich an der eigenen Wehrhaftmachung von Geist und Körper und der der Volksgenossen".

Mit einem ähnlichen Gedanken schließt Friedrich von Taysen seine Betrachtung "Material oder Moral? - Ein Beitrag zur Beurteilung der im französischen Heere herrschenden Kampfgrundsätze" (Berlin 1923) ab: "Daher wollen wir, unserer Veranlagung gemäß, den geistigen Rahmen weiterspannen und nicht im toten Material, sondern im lebenden Willen das Entscheidende sehen, - dann wird der Wille schon seinen Weg finden!"

Es wirkte sich segensreich aus, daß das Reichsheer vor allem im Bewegungskrieg ausgebildet wurde, obgleich sich noch keine Lösung abzeichnete, wie sich im Ernstfall angesichts der Feuerwirkung moderner Waffen ein solcher ermöglichen ließe.

Harald J. Gordon führt hierzu in seinem Buche "Die Reichswehr und die Weimarer Republik 1919/1926" (S. 296) aus:

Selbst die Beibehaltung großer Kavallerieverbände war nicht unbedingt nur ein Übel. Wie bei der Ausbildung von Offizieren für den II. Weltkrieg entdeckt wurde, ist es viel leichter, aus einem Kavalleristen einen guten Panzeroffizier zu machen, als aus einem Infanteristen. Da die Alliierten die Aufstellung von motorisierten oder Panzerdivisionen in Deutschland nicht geduldet hätten, war es besser, die Kavallerie mit ihrer Tradition der mobilen Kriegführung beizubehalten als die Kavalleriedivisionen in Infanteriedivisionen vom Typ des Ersten Weltkrieges umzuwandeln.

Ferner wurde in jedem Fall für den Truppeneinsatz eine Schwerpunktbildung an der zuvor sorgfältig erkundeten oder an der sich während des Gefechts ergebenden Weichstelle der feindlichen Stellung gefordert³.

Angriffsziel blieb stets die Vernichtung des Feindes durch Umfassung, was bei einer geschlossenen feindlichen Abwehrfront erst nach einem erfolgreichen Durchbruch für möglich angesehen wurde⁴.

Die erste und entscheidende Rolle wurde der Feuer- und Stoßkraft der Infanterie zugewiesen⁵.

Allerdings hatten die Erfahrungen des 1. Weltkrieges gezeigt, was sich später auch im 2. Weltkrieg erneut bestätigte, daß nur eine Infanterie Schlagkraft besitzt, die^{auch} in den kleinsten Verbänden und Einheiten über die erforderlichen schweren Waffen verfügt⁶.

Obgleich das Reichsheer unverhältnismäßig schwach mit Artillerie ausgestattet war und schwere Artillerie ihm sogar ganz fehlte, wurde dieser Waffe doch ein solcher Einfluß auf die Schlacht zuerkannt, daß der englische Oberstleutnant Beadon feststellt, "daß man fast glauben könnte, die Deutschen wiesen in ihren neuen Vorschriften der Artillerie die schlachtentscheidende Rolle zu." Entsprechend der besonderen Konzeption für das Gefecht der verbundenen Waffen wurden mit Rücksicht auf eine optimale waffenbezogene Ausbildung und eine stets anzustrebende Schwerpunktbildung gesonderte Verbände für die verschiedenen Waffen wie Artillerie, Nachrichten, Pioniere, s.M.G., Infanteriegeschütze etc. beibehalten, doch war die Division ebenso wie das Infanterieregiment so organisiert, daß ein Kompromiß zwischen Zentralisation und Dezentralisation der schweren Waffen gefunden wurde. Beim Infanterieregiment bzw. Infanteriebataillon gab es besondere Verbände für die schweren Waffen, die der betreffende Kommandeur zur eigenen Verfügung halten oder auch geschlossen bzw. in Teilen seinen Unterführern zuweisen oder unterstellen konnte. Bei der Artillerie wurde dieses Ziel durch die Aufteilung in Infanteriegeschützbatterien, Fern- und Nahkampfverbände, durch Unterstellung oder Zuteilung an die Infanterie und die Verbindung der Infanterie zum Artilleriekommandeur angestrebt. Dieser konnte jederzeit nach eigenem Gutdünken bestimmte Artillerieverbände seines gesamten Abschnitts mit besonderen Aufträgen betrauen oder sie in unterschiedlicher Stärke für größere Kampfaufträge zusammenfassen.

Die Verteidigung wurde vor allem auf die Wirkung der Feuerwaffen nach Maßgabe des Feuerplans aufgebaut.

Nur bei dessen Versagen sollte die Stoßkraft der Infanterie zwecks Zurückgewinnung der H.K.L. antreten müssen.

Gegen Panzerangriffe war ähnlich wie gegen die feindliche Infanterie zunächst ihr Zerschlagen in der Bereitstellung vorgesehen, wobei wegen der Motorgeräusche^{en} verhältnismäßig gute Aufklärungs-

ergebnisse erwartet wurden. Während des Angriffs selbst war die Kampfwagenbekämpfung durch Artillerie, Infanteriegeschütze und Gewehre in Spezialausführung anzustreben. Schließlich war noch eine bewegliche Bekämpfung durch bespanntgehaltene Geschütze und verschiedenartige Jagdkommandos eingeplant.

Die Mängel der F.u.G. beinhalten vor allem eine nicht immer befriedigende Gliederung der Gedankenführung, wodurch Wiederholungen vorkommen und teilweise auch die wünschenswerte Klarheit beeinträchtigt wird, für welchen klar abgegrenzten Bereich bestimmte Richtlinien gelten sollten.

In dem o.a. Aufsatz von Oberstleutnant Beadon heißt es abschließend: "Die Feinde Deutschlands betrachten die Vorschrift als einen G r a b g e s a n g für eine Armee, der der Endsieg versagt blieb. Wir möchten sie lieber als einen gesunden Niederschlag der Erfahrungen eines großen Heeres betrachten, an dessen Mut und Taten im Weltkriege wir unsere eigenen Kampferfolge messen können."

Selbst wenn man bei dem Wort Grabgesang bleibt: "Kein Heer kann sich einen besseren wünschen als diese Vorschrift!"

Der Wert der F.u.G. zeigt sich allein schon darin, daß sie über ein Jahrzehnt in Kraft bleiben konnte und daß das nach ihren Grundsätzen und ihrem Geist ausgebildete und erzogene Heer eine solide Grundlage für den verhältnismäßig schnellen Aufbau der deutschen Wehrmacht darstellte⁷.

Ihre Nachfolgeschrift, die T.F., war in der gleichen Weise auf den Bewegungskrieg ausgerichtet, betonte jedoch stärker in Übereinstimmung mit den Vorstellungen Becks (Kriegsbild) den Eigenwert der Verteidigung.

Unter weiterer Auswertung der Weltkriegserfahrungen und unter Berücksichtigung der zwischenzeitlich fortentwickelten Kriegstechnologie versucht die T.F. die Grundsätze der F.u.G. übersichtlicher zu gliedern und straffer zu formulieren.

Der Aufsatz "Technik und Waffen - Der Zukunftskrieg" aus dem Jahre 1935 skizziert die damalige Lage⁸:

Der Weltkrieg hat gezeigt, daß das M a t e r i a l einen überragenden Platz beansprucht. Die Entwicklung des Kriegsgeschützes seit dem Weltkriege hat die Bedeutung des Materials weiter erhöht, denn das im Kriege vorhandene und neu geschaffene Gerät ist noch ergänzt worden durch die Motorisierung, den gewaltigen Aufbau der Luftwaffe und der Panzer-, Luft- und

Gasabwehr ...

Die beste materielle Vorbereitung nutzte aber nichts, wenn das wertvolle neuzeitliche Gerät nicht sachgemäß bedient und eingesetzt wird ...

Als diese Feststellungen niedergeschrieben wurden, hatte die T.F. schon über ein Jahr als Grundlage für die Ausbildung eines Heeres der allgemeinen Wehrpflicht gedient, ohne daß sie gezielt für diesen Zweck geschrieben worden wäre.

Die T.F. betrachtet zwar noch uneingeschränkt die Infanterie als die Hauptwaffe, der alle anderen Waffen im Sinne des Gefechts der verbundenen Waffen Hilfsdienste zu leisten haben, sieht - wenn auch mit verhältnismäßig wenig Worten - aber auch die Möglichkeit eines Einsatzes der Kampfwagen als Hauptwaffe vor.

"Den Ablauf des vergangenen Krieges vor Augen sah Beck die Aufgabe der Panzerwaffe vor allem darin, der Infanterie wieder zu beweglicher Gefechtsführung zu verhelfen (Infanterie-Tank) und in der Abwehr Gegenangriffe zu führen, um erst zuletzt ein wichtiges Mittel für die Operationsführung zu sein"⁹.

Es zeichnete sich bereits damals deutlich ab, daß die Zukunft nicht mehr länger der Infanterie oder zum mindesten nicht mehr entscheidend der Infanterie gehören würde¹⁰.

Durch die Aufstellung von drei Panzerdivisionen im Oktober 1935 war der weitere Aufbau einer operativen Panzerwaffe eine beschlossene Sache.

Für den Einsatz dieser Waffe reichten die in der T.F. niedgelegten Grundsätze nicht mehr aus¹¹, da "die Schaffung der Panzerwaffe zugleich die Durchsätzung einer neuen Führungsidee (darstellte) die hinsichtlich der Führung, der Befehlsgebung, der Ausbildung sowie der Einsatz- und Kampfgrundsätze ganz andere Elemente erforderte, als sie bis dahin üblich waren." Somit erwies sich die T.F. als eine Vorschrift des Übergangs.

Nach allen bisherigen Darlegungen erübrigen sich im Grunde weitere Ausführungen, daß der Ausbau der Panzerwaffe keinesfalls als eine Maßnahme im Hinblick auf einen beabsichtigten Angriffskrieg angesehen werden darf, da bereits damals längst die Grenze zwischen Angriffs- und Verteidigungswaffen mindestens als fließend anzusehen war. Auch in der beweglichen Abwehr braucht ein Heer alles, was es zur Führung eines Angriffs benötigt.

Bei der geographischen und wirtschaftlichen Lage des Deutschen

Reiches beruhte auch in einem Krieg, bei dem zunächst Feindangriffe abzuwehren sein würden, die Chance zum Sieg allein in einer raschen Beendigung des Krieges durch den flexiblen Übergang zu erfolgreichen offensiven Operationen mit dem Ziel der Vernichtung des Gegners. Andererseits ist jedoch zuzugeben, daß diese Art von militärischen Vorbereitungen jederzeit für einen Angriffskrieg nutzbar gemacht werden konnten, falls dies dem Plan der politischen Führung entsprach¹².

Karl J. Walde beurteilt die Leistung Guderians im Hinblick auf den 2. Weltkrieg (Guderian, S. 43):

Wer sagt, nur dank Guderians Schöpfung habe Hitler seinen Angriffskrieg beginnen können, hat nicht unrecht. Aber Guderian schuf die Panzerwaffe nicht, damit der Diktator einen Krieg beginne. An strategischen Angriff dachte er so wenig wie die heutige Bundeswehr, deren Heer doch fast ausschließlich aus mechanisierten Truppen besteht. Er wollte Panzerdivisionen einfach deshalb einführen, weil sie stärker und schneller sind als Infanteriedivisionen. Es ging ihm um ein starkes Deutschland. Kurz nach Verlassen der Inf hat er geschrieben: "Soviel aber ist zu erkennen, daß nur starke Völker auf die Dauer bestehen werden, und daß der Wille zur Selbstbehauptung nur in die Tat umgesetzt werden kann, wenn die nötige Macht dahinter steht."

In dieser Beziehung stimmt Guderian, der diese Bemerkung in seinem Buch "Achtung- Panzer!" (S. 213) macht, voll und ganz mit dem Denken Seeckts und Becks überein, doch ist er davon überzeugt, daß - ungeachtet der jeweiligen Aufgabe des Heeres - Motor und Panzer eine Vorrangstellung zur Gewährleistung des Bewegungskrieges einzuräumen sei und daß die besondere Zusammensetzung und Ausbildung dieser Verbände dieser Aufgabe Rechnung zu tragen ha

Guderian wollte die vorhandenen industriellen Kapazitäten nicht für eine lineare Verstärkung der gesamten Streitmacht verwendet sehen, wie es Beck beabsichtigte, sondern eher in Fortentwicklung der Konzeption Seeckts vom Qualitätsheer¹³ schwerpunktmäßig auf eine begrenzte Zahl von Panzerdivisionen konzentrieren.

Den Divisionen alter Prägung sollte hierbei - wenn auch mit gewissen Vorbehalten - etwa die Aufgabe zukommen, welche Seeckt dem Volks- oder Okkupationsheer zugedacht hatte.

Alles in allem stellt die F.u.G. einen entscheidenden neuen Ansatz im Bereich des neuzeitlichen Heerwesens dar, indem sie als Ausdruck schöpferischer Tätigkeit verantwortliche Offiziere in sinnvoller und fortschrittlicher Weise die Kriegserfahrungen des 1. Weltkrieges und die Bedingtheiten des kleinen Berufsheeres zu berücksichtigen versucht.

Das Deutsche Reichsheer und die Grundlagen seiner Truppenführung

- Entwicklung, Hauptprobleme und Aspekte -

(Untersuchungen zur deutschen Militärgeschichte der Zwischen-
kriegszeit)

vorgelegt von

Wilhelm V e l t e n

2. Teil

Inhaltsverzeichnis

	Seite
Abkürzungen	394
Anmerkungen	397
Quellen- und Literaturverzeichnis	491
Erklärung zur Urheberschaft	518
Lebenslauf	519
Dokumentenanhang	520

Dekan: Frau Professor Dr. Maria E. Brockhoff
Referent: Herr Professor Dr. Werner Hahlweg
Korreferent: Herr Professor Dr. Heinz Dollinger
Datum der mündlichen Prüfung: 11. Juli 1983

Abkürzungen

Abkürzungen, die an Ort und Stelle erklärt werden und dann nicht wieder Verwendung finden bzw. deren Bedeutung aus dem Zusammenhang deutlich hervorgeht, bleiben in den folgenden Erklärungen unberücksichtigt.

Abs.	Absatz
Abt.	Abteilung
a.D.	außer Dienst
A.K.	Armee-Korps
Anm.	Anmerkung
A.O.K.	Armee-Oberkommando
Artl.; Art.	Artillerie
A.R.	Artillerie-Regiment
Aufkl.	Aufklärung(s)
A.V.A.	Ausbildungsvorschrift für die Artillerie
A.V.F.	Ausbildungsvorschrift für die Fußtruppen im Kriege
A.V.I.	Ausbildungsvorschrift für die Infanterie
A.V.K.	Ausbildungsvorschrift für die Kavallerie
A.V.Ko.	Artillerie-Verbindungs-kommando
A.V.N.	Ausbildungsvorschrift für die Nachrichtentruppe
A.Z.	Aufschlagzünder; Aktenzeichen
Batl.; Btl.	Bataillon
Battr.; Btr.	Batterie
bes.	besonders
besp.	bespannt
Brig.	Brigade
B.-Stelle	Beobachtungsstelle
B.W.E.	Besondere und Witterungseinflüsse
B.Z.	Brennzünder
Div.	Division
D.V.E.	Druckvorschriften-Etat
D.V.Pl.	Druckvorschriften-Plan
ebd.	ebenda
Ex.Regl.f.d. ...	Exerzier-Reglement für die ...
E.R.f.d. ...	
F.H.	Feldhaubitze
F.K.	Feldkanone
Flak	Fliegerabwehrkanone
F.O.	Felddienst-Ordnung
F.u.G.	Führung und Gefecht der verbundenen Waffen
Geb.	Gebirg(s)
Gen.	General

H.	Heft
Hauptm.; Hptm.	Hauptmann
H.Dv.	Heeres-Druckvorschrift
H.K.F.	Hauptkampffeld
H.K.L.	Hauptkampfflinie
H.L.	Heeresleitung
HVBl	Heeres-Verordnungsblatt
I.D.	Infanterie-Division
I.G.	Infanterie-Geschütz
In	Inspektion
Inf.	Infanterie
I.R.	Infanterie-Regiment
Kampfw.	Kampfwagen
Kan.	Kanone
Kav.	Kavallerie
K.D.	Kavallerie-Division
Kdo.	Kommando
Kdr.	Kommandeur
Komp.; Kpie.	Kompanie
l.; le.	leichte
Lkw	Lastkraftwagen
Lt.	Leutnant
m.	mittlere
MA- ...	Bundesarchiv - Militärarchiv
Maj.	Major
M.G.	Maschinengewehr
MGFA	Militärgeschichtliches Forschungsamt
M.G.K.	Maschinengewehr-Kompanie
mot.	motorisiert
MWBl	Militär-Wochenblatt
M.W.	Minenwerfer
M.W.K.	Minenwerfer-Kompanie
MGM	Militärgeschichtliche Mitteilungen
MWR	Militärwissenschaftliche Rundschau
N	Nachlaß (als Signatur des Archivs)
Na.	Nachrichten
O.B.	Oberbefehlshaber
Offiz.	Offizier
O.H.L.	Oberste Heeresleitung

P.A.	Personalamt
Pak	Panzerabwehrkanone
Pion.; Pl.	Pionier
Pz.	Panzer
P.D.	Panzerdivision
Regt.; Rgt.	Regiment
S.	Seite
s.	schwere
t	teil ...
T.A.	Truppenamt
Tak	Tankabwehrkanone
T.F.	Truppenführung
Tr.	Truppe
Uffz.	Unteroffizier
R.H.	Reichsheer
R.W.(M.)	Reichswehr-(Ministerium)
V.B.	Vorgeschobener Beobachter
vgl. o. S. ...;	"vergleiche oben Seite ..." bzw.
vgl. u. S. ...	"vergleiche unten Seite ..." (d.h. in der vor- liegenden Arbeit)
verst.	verstärkt
WuW	Wissen und Wehr
z.D.	zur Disposition
Z.	Ziffer

Anmerkungen

Bei Büchern und umfangreicheren Artikeln werden nur Name des Autors oder ein gekürzter Titel genannt.

In bezug auf Ziffern etc. der einschlägigen Vorschriften wird stets an erster Stelle die betreffende Seitenbezeichnung und dann erst die entsprechende Ziffer und ggf. - abgetrennt durch Schrägstrich - der in Frage kommende Absatz angegeben.

Verweise innerhalb des Textes auf andere Seiten der vorliegenden Arbeit (Querverweise), die nicht als solche aus dem Zusammenhang eindeutig erkennbar sind, werden durch den Zusatz von "o." = oben oder "u." = unten, d.h. beispielsweise "vgl. o. S. ..." bzw. "vgl. u. S. ...", gekennzeichnet.

Anmerkungen zur Einleitung

Seite I

- 1 Der Begriff "Reichswehr" bezeichnet eigentlich die gesamten Streitkräfte der Weimarer Republik; genaugenommen ist jedoch zwischen den Landstreitkräften (Reichsheer) und den Seestreitkräften (Reichsmarine) zu unterscheiden. Wenn Mißverständnisse ausgeschlossen sind, darf in der vorliegenden Arbeit in Anlehnung an die Sprachgewohnheiten jener Jahre auch das "Reichsheer" als "Reichswehr" bezeichnet werden.
- 2 Dies wird darin deutlich, daß in dem in einem Umfang von 10 Bänden geplanten Werk "Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg" (herausgegeben vom MGFA - Stuttgart 1979 ff.: Deutsche Verlagsanstalt) wider Erwarten nicht (vgl. Bd. 1, v. Wilhelm Deist, Manfred Messerschmidt, Hans-Erich Volkmann, Wolfram Wette: Ursachen und Voraussetzungen der deutschen Kriegspolitik. 1979) das grundlegende Verdienst des Reichsheeres für den Aufbau der Deutschen Wehrmacht gewürdigt wird.

Seite III

- 3 Vgl. W. Hahlweg: "Heereskunde, Militärgeschichte und Zeitgeschichte" in: Zeitschrift für Heereskunde, Nr. 284/285, Juli/Okt., XLIII. Jahrg. 1979, S. 79 f.
- 4 Ebd., S. 79

Seite V

- 5 Vgl. Rabenau, Aus seinem Leben 1918-1936
Gordon, Die Reichswehr ...
Sauer, Wolfgang: "Die Reichswehr" als IX. Kapitel (S. 229 ff.)
in: Bracher, Die Auflösung der Weimarer Republik
Carsten, Reichswehr und Politik ...
Meier-Welcker, Hans Seeckt
Wohlfeil, Reichswehr und Republik in: Handbuch zur deutschen Militärgeschichte (MGFA), Band 3, Abschnitt VI
- 6 Vgl. u.a. v. Blomberg, Werner: Erinnerungen, Band III: 1915-1933 (MA-N 52/2)
Kesselring, Soldat bis zum letzten Tag
Westphal, Erinnerungen
Balck, Ordnung im Chaos ...
Feurstein, Irrwege der Pflicht
Hampe, ... als alles in Scherben fiel

Es dürfen auch noch genannt werden, obgleich diese Werke keine Autobiographien darstellen:

Bradley, Walther Wenck ...

Teske, General Ernst Köstring ...

Schall-Riaucour, Aufstand und Gehorsam ... Franz Halder ...

Scheurig, Henning von Tresckow ...

- 7 Vgl. "Das Bundesarchiv und seine Bestände" 3., ergänzte und neu bearbeitete Auflage von Gerhard Granier etc., S. 203 ff.

Seite VI

- 8 Eine genaue Erörterung der verschiedenen Einteilungsmöglichkeiten von Geschichtsquellen bringt: Erich Keyser, Die Geschichtswissenschaft, S. 51 ff.

Anmerkungen zu: Kapitel 1

1.1

Seite 3

- 1 Vgl. Gebhard, Handbuch der Deutschen Geschichte (9., neu bearbeitete Auflage - herausgegeben von Herbert Grundmann - Band 4: Karl Dietrich Erdmann, Die Zeit der Weltkriege. 1. Teilband. Der Erste Weltkrieg. Die Weimarer Republik (Stuttgart 1973), S. 145 ff.
2. Teilband. Deutschland unter der Herrschaft des Nationalsozialismus 1933 - 1939. Der Zweite Weltkrieg etc. (Stuttgart 1976), S. 331 ff.
Handbuch zur deutschen Militärgeschichte 1648 - 1939, herausgegeben vom Militärgeschichtlichen Forschungsamt Band 3, Abschnitt VI: Reichswehr und Republik (München 1970), S. 356 ff. und Band 4, Abschnitt VII: Wehrmacht und Nationalsozialismus (München 1978), S. 583 ff.
- 2 Die politische Einstellung Seeckts und des Reichsheeres wird in dieser Arbeit nicht näher behandelt. Selbstverständlich erkannt Seeckt und das Reichsheer das Primat der Politik vor dem Militärwesen - ungeachtet der besonderen Staatsform - ohne jede Einschränkung an. Vgl. u.a.: Guske, Claus: Das politische Denken des Generals von Seeckt ... ; Meier-Welcker: Zur politischen Haltung des Reichswehr-Offiziers in: WWR12 (1962), S. 407 - 417.
- 3 Vgl. Bernhardt, Aufrüstung, S. 35 f.

1.2

Seite 5

- 1 Die folgenden Darlegungen stützen sich im allgemeinen auf Erich Weniger, Wehrmachtserziehung und Kriegserfahrung, S. 312-320, sofern Anmerkungen nicht auf andere Seitenzahlen dieses Buches oder auf andere Quellen verweisen.
- 2 Vgl. ebd. Anhang, S. 318 ff.; Hauptmann Felix von Frantzius berichtet über "Kriegserfahrung und Kriegserlebnis" im MWBl, Nr. 21, Jahrg. 106 (1921): "Der Dienst im neuen Heer steht im Zeichen der Kriegserfahrungen. Wohl kaum eine Besprechung einer Übung geht zu Ende, ohne daß auf 'Kriegserfahrungen' mindestens hin-

gewiesen" wird. Soll ein Führer besonders gelobt werden, so werden "seine reichen Kriegserfahrungen" hervorgehoben. Die Anlage einer Übung war besonders gut, weil sie den "Kriegserfahrungen gerecht" zu werden wußte. "Gewandte Führer und Unterführer benutzten 'ihre Kriegserfahrungen' auch als recht wirkames Schild gegen Vorwürfe von oben: 'ich habe im Krieg die Erfahrung gemacht, ...' Platzen aber gar zwei Ansichten aufeinander, so verteidigt jeder 'seine Kriegserfahrungen'."

Seite 6

- 3 Vgl. Weniger, S. 232; Pol.Hauptm. a.D. Dr. Scholtz äußert sich in dem Aufsatz "Der Wert der Kriegserinnerung in der Wehrmacht" (MWBl, Nr. 46, Jahrg. 118 (1934): "Die Gegenwart der Wehrmacht steht ja immer zwischen Erinnerung an die letzte Probe des Krieges und der Zukunft der nächsten Aufgabe ... Das Erinnerungsbild ist gegenüber der erlebten tatsächlichen Totalität des Bildes der Wirklichkeit immer verzeichnet."
- 4 Vgl. für das Folgende: Wallach, Dogma, S. 15; Liebmann, Gefechtsvorschriften, S. 456 in: MWR 1937.
- 5 Vgl. u.a. Balck, Taktik, S. 8; General der Artillerie a.D. Max Ludwig, Heerestechnik in: Wetzell, S. 104 ff.

Seite 7

- 6 Vgl. Weniger, S. VIII, 148, 153.

Seite 8

- 7 Generalleutnant a.D. von Metzsch betont in der Aufsatzfolge "Ausbildungsfragen" im Teil VII "Papiertaktik" im: MWBl, Nr. 3, Jahrg. 113 (1928): "Das Wertvollste aller Kriegserfahrung ist, daß sie die unzähligen Reibungen und gewaltig seelischen Eindrücke kennt. Wenn wir aufmerksam mitgehen mit der fortschreitenden Entwicklung, werden auch die neuaufgekommenen Reibungsmöglichkeiten und neuartigen Kampfeindrücke nicht überraschen." Eingehend beschäftigt sich Hesse mit diesem Fragenkomplex in seinem Buch "Der Feldherr Psychologus - Ein Suchen nach dem Führer der deutschen Zukunft". Vgl. ferner Weniger, S. 150, 154 und 163.

1.3

Seite 9

- 1 Vgl. Metz, Die deutsche Infanterie, S. 171 in: Wetzell; Rosinski,

Die deutsche Armee, S. 97.

- 2 Vgl. Löbells Jahresberichte, XV. Jahrg. (1888), S. 303 f., 348 f. u. 375; ferner auch: Walter Elze, Das Deutsche Heer von 1918, S. 1 ff., 6 ff. u. 33 ff.
- 3 Vgl. Balck, Taktik, S. V.
- 4 Vgl. Metz, ebd. und Liebmann, Gefechtsvorschriften, S. 458 in: MWR, H.4, 1937
- 5 Über diese Entwicklung vgl. in: Schwarte, Kriegstechnik: S.57 ff. "Artilleriegerät" von Major a.D. Drees und Oberstleutnant von Bomhard; S. 84 ff. "Artilleriemunition" von Major Justrow; S. 280 ff. "Optische Hilfsmittel" von Generalleutnant a.D. Schwarte bzw. Dr. A. König.
- 6 Eine fachmännische zeitgenössische Beurteilung geben für alle Waffen Löbells Jahresberichte, XVI. Jahrg. (1889), im II. Teil: "Berichte über die einzelnen Zweige der Kriegswissenschaften".
- 7 Vgl. Eckhardt-Morawietz, "Die Handfeuerwaffen ...", S. 168 ff. "Die Verkleinerung des Kalibers auf 7,9 mm, Gewehr 88, Karabiner 88 und Gewehr 91"; S. 188 ff. "Gewehr 98"; S. 268 ff. "Die deutschen MG vor dem ersten Weltkriege". Schwarte ebd. S. 20 ff. sowie in Bleck "Das deutsche Wehrwesen", S. 160 "Ausbau der Maschinengewehr- und technischen Truppen" von Oberstleutnant a.D. Müller-Loebnitz.

Seite 10

- 8 Vgl. Löbells Jahresberichte, XXXVIII. Jahrg. (1911), S. 263.
- 9 Vgl. in: Schwarte ebd.: S. 167 ff. "Luftkampfmittel" zusammengestellt von Generalleutnant a.D. Schwarte und S. 311 ff. "Nachrichtenwesen" von Hauptmann Voß und Hauptmann Nebel; in: Seeßelberg "Der Stellungskrieg": S. 310-369 "Die Fliegerwaffe" von Archivrat Major a.D. Hans Arndt und S. 245-254 "Der Nachrichtendienst" von Major Justrow.
- 10 Vgl. Metz, S. 174 f.; Liebmann, S. 461; ferner in: Wetzell, S. 487-527 "Die Luftwaffe vor und im Weltkriege" von Generalleutnant Hermann Thomsen.

Seite 11

- 11 Einen "Überblick über die Entwicklung der deutschen und österreichisch-ungarischen Infanterie auf den übrigen Kriegsschauplätzen" gibt der Aufsatz "Die Entwicklung der deutschen In-

fanterie im Weltkrieg 1914-18" (bearbeitet von der 7. Abt. des Generalstabs des Heeres) in: MWR, H.3 (1938), S. 403 ff.

- 12 Um den Rahmen der Arbeit nicht unangemessen auszuweiten, wird im einzelnen nicht auf die entsprechenden Ziffern der damals gültigen Exerzierreglements verwiesen; hier geben vor allem die bereits erwähnten Aufsätze von Liebmann und der 7. Abt. des Generalstabs des Heeres Auskunft, die bereits in diesem Abschnitt erwähnt wurden.
- 13 Bernd Felix Schulte beurteilt die Taktik des deutschen Heeres zu Beginn des Weltkrieges in seinem Buch "Die deutsche Armee 1900-1914 ..", S. 539 wie folgt: "Die Taktik der deutschen Armee, deren Defekte ausländische Beobachter nach dem Burenkrieg offenkundig und die trotz der Erfahrungen zeitgenössischer Kriege nicht entscheidend bekämpft wurden, bestanden in der Unterschätzung des modernen Feuers, der Verachtung der Geländeausnutzung und dem Haften an überkommenen Formen des Offensivdenkens in Stoßtaktik, Attackengeist und offenem Auffahren der Feldartillerie ..." Bei dieser Feststellung unterläßt er allerdings den notwendigen Hinweis, daß der Taktik der übrigen am Weltkrieg beteiligten Mächte die gleichen oder doch ähnliche, nicht weniger schwerwiegende Mängel anhafteten (vgl. Liebmann, S. 462; Metz, S. 176), was einen gewissen Ausgleich sicherte.
- 14 Vgl. Beiheft zum MWBl von 1925: "Die Kampfweise der Infanterie auf Grund der neuen Ausbildungsvorschrift für die Infanterie vom 26.10.1922 (A.V.I.)" von Oberstleutnant Hüttmann (3. Aufl.), S. 9.

Seite 12

- 15 Vgl. Hüttmann, S. 10; Liebmann, S. 468; in Seeßelberg, S. 254-282: "Die artilleristische Waffe" von Maj. Justrow.
- 16 Vgl. Franke II, S. 322; in Seeßelberg, S. 457-481: "Schulbeispiele des infanteristischen und artilleristischen Zusammenwirkens".
- 17 Vgl. Löbells Jahresberichte seit 1896 und besonders die 4. Aufl. "Taktik" (6 Bde.) von W. Balck (Berlin 1908 ff.), der auch die Berichte über die Taktik "der verbundenen Waffen" in den erstgenannten Jahresausgaben seit 1901 verfaßte.

Seite 13

18 Franke II, ebd.

Seite 14

- 19 Vgl. Die Entwicklung .., S. 374; Seeßelberg, S. 433-444: "Die Wandlung der infanteristischen Waffen im Stellungskriege" von Oberstleutnant Werner Eckhardt.
- 20 Ergänzend zur Anmerkung 19 ist hier noch auf Hauptmann Stephanus "Kriegserfahrungen und Infanteriebewaffnung" (zwei Folgen in: MWBl Nr. 104, Jahrg. 104 und ebd. Nr. 105) hinzuweisen, der u.a. diese seit Soissons in Fluß kommende Entwicklung darstellt.
- 21 Bei diesem Verfahren war es nicht mehr länger möglich, die einzelnen Züge zusammenzuhalten. Statt dessen wurden die Gruppen, die sich meist noch durch Stimme und Zeichen lenken ließen, zur eigentlichen Feuereinheit (vgl. Hüttmann, S. 11 u. auch Liebmann, S. 473). Der damalige Major im österreichischen Bundesheer Dr. Lothar Rendulic erörtert in seinem Aufsatz "Gruppe oder Zug?" (MWBl, Nr. 4 Jahrg. 109 - 1924) die entsprechende Entwicklung und stellt abschließend fest, daß weder die Schützengruppe noch die l.M.G.-Gruppe mit Rücksicht auf ihre besondere Waffenausstattung allein eine Aufgabe zu lösen vermochten. Hieraus folgert er, daß die Gruppe zwar die kleinste Feuereinheit, aber der Zug anstelle der Vorkriegskompanie noch immer die kleinste taktische Einheit darstelle, was auch bei der Ausbildung zu berücksichtigen sei.
- 22 Der Einfachheit halber wird die entsprechende Entwicklung bis zum Kriegsende miteinbezogen. Vgl.^o hierzu: Balck, S. 60 f.; Richard Ernst, "Die Entwicklung der Infanterie" in: Beiheft 14 der WWR vom Juli 1961, S. 23. Zur Unterrichtung über die Entwicklung bei den Feindmächten dienten die folgenden Schriften der O.H.L. (vgl. "Urkunden der Obersten Heeresleitung über ihre Tätigkeit" herausgegeben von E. Ludendorff - Berlin 1920, S. 594):
- H. 34 Kurze Zusammenstellung über die französische Armee.
Vom Februar 1918.
- H. 35 Kurze Zusammenstellung über die britische Armee.
Vom Januar 1918
- H. 36 Kurze Zusammenstellung über die Armeen Belgiens, Portugals und der Vereinigten Staaten von Nordamerika.
Vom Februar 1918

- H. 37: Das englische Angriffsverfahren in den Schlachten 1916/17.
Vom Februar 1918.
- H. 38: Das französische Angriffsverfahren im Stellungskrieg.
Vom Mai 1918.
- H. 39: Das englische Verteidigungsverfahren im Stellungskrieg.
Vom Juli 1918.
- H. 40: Das französische Verteidigungsverfahren im Stellungskrieg.
Vom Mai 1918.

Seite 15

- 23 Es handelt sich hier um solche M.G., die im Gegensatz zu den während des Krieges entwickelten l.M.G. schließlich als s.M.G. bezeichnet wurden (vgl. Eckhardt-Morawietz, S. 282 ff.).
- 24 Vgl. Balck, S. 353. Das 1921 in Berlin herausgegebene M.G.-Handbuch von Major Friedrich von Merkatz berichtet auf Grund der Weltkriegserfahrungen über die organisatorische Eingliederung der M.G., deren Verwendung, Schießlehre und Schießverfahren.
- 25 Im MWBl vom 18. Mai 1930 (Nr. 43, Jahrg. 114) wird unter der Überschrift " Was ist Stoßkraft?" (Verf. 47) ausgeführt, daß die Entwicklung der Waffentechnologie darüber entscheidet, wo die Feuerwirkung es allein der Stoßkraft der Infanterie überlassen muß, ob diese - nur gestützt auf die "blanke Waffe" - die Entscheidung herbeizuführen vermag. In einem geschichtlichen Rückblick bis 1800 wird festgestellt, daß die bei der damaligen Waffenwirkung zu überwindende Zone bei 800 m lag. Rohrbeck sieht pro Infanteriekompanie noch als Nahkampfwaffe 2 Granatwerfer vor (S. 25 f., Z. 78/1). Oberst a.D. von Loebell gibt in dem Aufsatz "Granatwerfer" (in: Reichsoffizierblatt, Nr. 36, 17. Jahrg.-1938) einen Überblick über die Entwicklung des Granatwerfers und hält ihn besonders dafür geeignet, der Infanterie bei der "Überwindung der letzten 200 bis 300 Meter vor dem Feinde" zu helfen, "wo die Artillerieunterstützung teilweise oder ganz ausfällt". Vgl. auch in: Schwarte, Kriegstechnik S. 34 ff.: "Schwere Begleitwaffen der Infanterie" von Generalleutnant a.D. Schwarte und Major Magener.
- 26 Vgl. hierzu auch Major Biermann, Lehrbuch für Minenwerfer (Berlin 1921¹, 1922², 1925³); die letzte Auflage berücksichtigt sämtliche Gebiete des Minenwerfereinsatzes. Der Text ist kurz und

knapp und bot unter Verwendung zahlreicher Abbildungen Ersatz für eine bisher noch nicht erschienene Beschreibung sämtlicher Minenwerfer.

- 27 Vgl. Balck, S. 337. Über das Geschütz selbst vgl. Schwarte, Kriegstechnik S. 59 f.
- 28 Vgl. Schwarte, ebd., S. 66; Rohrbeck sieht für jedes Infanterieregiment 6 Infanteriegeschütze vor (S. 61 ff., Z. 191 ff.).

Seite 16

- 29 Das Problem "Material - Moral" spielt in der Fachliteratur der Nachkriegszeit eine große Rolle. Vgl. hierzu u.a.: Georg Soldan äußert sich in: "Der Mensch und die Schlacht der Zukunft" in bezug auf die Kämpfe des Jahres 1914 (S. 32 - im Original in Sperrdruck): "Der Kampf vollzieht sich schon damals in überlebten Formen. Es ist das Jahr des Ringens zwischen Mensch und Material, wo der Mensch mit rücksichtslosem Vorstürzen sich dagegen aufbäumt, daß Maschinen, die er mit seinem Geiste ersann, ihn beherrschen wollen"

Major Fellgiebel, "Der Geist der Technik" in: Wissen und Wehr Jahrg. 1929 (S. 224): "Beispielsweise braucht ein Offizier, der ein hervorragender Ballistiker ... ist, nicht immer ein guter Artilleriesführer zu sein, wohl aber wird ein guter Artilleriesführer von all diesen Dienstzweigen das Wesentliche verstanden haben müssen ..., weil eben die technischen Besonderheiten der ihm unterstellten Hilfsmittel ihren taktischen Einsatz maßgeblich beeinflussen."

- 30 Vgl. u.a. Dr. R. Hanslian und Fr. Bergendorff "Der chemische Krieg" (Berlin 1925); Major Hermann Geyer, "Gaskampf" in: Schwarte, Militärische Lehren des großen Krieges (1923), S. 176 ff.; Seeßelberg, Der Stellungskrieg, S. 401 ff.: Die Gaswaffe (mit Gefechtsbeispielen) von Dr. R. Hanslian und Generalmaj. a.D. Peterson; Oberstleutnant Grundtmann, "Kraftwagen für Kampf und Transport" in: Schwarte, ebd., S. 228 ff.; Volckheim, Ernst, "Die deutschen Kampfwagen im Weltkrieg"; in: Seeßelberg, S. 370 ff. vom gleichen Verfasser "Der Kampfwagen (mit Beispielen des Angriffs- und Abwehrverhaltens)".
- 31 Vgl. Freytag-Loringhoven, "Über das Verlorengehen von Kriegserfahrungen" in: Vierteljahreshefte für Truppenführung und Heereskunde. 1908 - 5. Jahrg. H.1; Conrad von Hötzendorf "Infanteristische Fragen und die Erscheinungen des Boerenkrieges"

(Wien 1903), Peter Brucek, "Taktische Erkenntnisse aus dem Russisch-Japanischen Krieg und deren Beachtung in Österreich-Ungarn" in: Mitteilungen des österreichischen Staatsarchivs, Bd. 30 (1977).

Seite 17

- 32 Vgl. Balck, S. 79 ff. und in: Seeßelberg, S. 102 ff.: "Der taktische Apparat des Stellungskrieges" (bearbeitet in Verbindung mit Gen.Lt.a.D. Constantin von Altrock und Lt. d. Res. F. Moldzio)

Seite 20

- 33 Vgl. Gen.Maj. a.D. Hermann Metz, "Die deutsche Infanterie" in: Wetzell, S. 179; Balck, S. 119.
34 Vgl. Balck, S. 50 ff. und vom gleichen Verfasser, "Über den Angriff im Feldkriege" im: MWBL, Nr. 95 Jahrg. 103 (1919).

Seite 23

- 35 Eine "Übersicht der größeren militärischen Vorschriften, die bei der Obersten Heeresleitung verfaßt sind", enthält das Werk "Urkunden der Obersten Heeresleitung über ihre Tätigkeit 1916/18", Herausgeber E. Ludendorff, Berlin 1920, S. 592 ff.
36 Für die folgenden Ausführungen wurde der bereits erwähnte Aufsatz benutzt: Ernst, Die Entwicklung der Infanterie ... (WWR, H. 3, 1938) S. 382-387.

Seite 24

- 37 Vgl. besonders die Schriften von Oberst a.D. Jochim, die im Literaturverzeichnis der vorliegenden Arbeit aufgeführt sind.
38 Vgl. zu dem Verdienst von Oberst Georg Bruchmüller: Balck, Taktik, S. 331; Ernst, Die Entwicklung der Infanterie ... S. 389; Georg Bruchmüller, "Die deutsche Artillerie in den Durchbruchsschlachten des Weltkrieges".

Seite 25

- 39 Vgl. die Ausführungen: Balck, S. 303 ff.; "Kavallerie" von Gen.Lt. v. Poseck in: Schwarte, "Die militärischen Lehren ..." (1923) S. 69 ff.; Liebmann, S. 475 ff. Über "Die Ausbildung der Kavallerie vor dem Kriege" berichtet Gen.d.Kav. Kurt von Unger in: "Die deutsche Kavallerie in Krieg und Frieden", S. 23 ff. (herausg. v. Maj. a.D. Egan-Krieger); in dem 121 Seiten umfassenden Werk "Heereskavallerie im Bewegungskrieg" (Hrsg.v.Gen.Maj.v.Borries) an 28 Beispielen anhand der Entwicklung von Friedrich dem Großen

bis zum Weltkrieg dargestellt, welche Lehren sich aus der operativen Verwendung der Kavallerie ziehen lassen. Die Leistungen der deutschen Kavallerie in Kampf und Aufklärung werden vom Gen. d.Kav. a.D. v. Poseck in den folgenden Werken dargestellt:

Die deutsche Kavallerie 1914 in Belgien und Frankreich.

Die deutsche Kavallerie 1915 in Litauen und Kurland.

Der Aufklärungsdienst der Kavallerie (nach Erfahrungen des Weltkrieges).

Die deutsche Kavallerie 1914/15 in Polen.

Schließlich gibt von Poseck in dem Artikel "Die Kavallerie" (in: Wetzell, S. 250-290) einen Überblick über die gesamte Entwicklung der Kavallerie von 1871 bis 1938, wobei er auch die entsprechenden Konzeptionen der übrigen Großmächte berücksichtigt und entschieden für eine Fortentwicklung der berittenen Kavallerie eintritt.

1.4

Seite 26

- 1 Vgl. Matzky, Kritische Untersuchung..., S. 47
- 2 Vgl. Gg. Thomas, Geschichte der deutschen Wehr- und Rüstungswirtschaft, S. 51-61.
- 3 Betr. Problem: Masse und Material, vgl. Anm. 29 des vorhergehenden Abschnitts.

Seite 27

- 4 Soldan schreibt in: "Der Mensch und die Schlacht der Zukunft" (1925), S. 36 f.: "Nicht mehr Massen sind es, die kämpfen, denn die Massen sind aufgerieben, bis es zum Kampfe kommt. Ein Teil ist tot, ein Teil verwundet, ein anderer recht beträchtlicher und im Verlaufe des Krieges unheimlich wachsender, hat die Gelegenheit benutzt, rechtzeitig zu verschwinden, ein anderer hockt apathisch in irgend einem Unterstande, seelisch zusammengebrochen. Was in den Bewegungskämpfen 1914 noch Einzelercheinung ist, wird unter der fürchterlichsten Materialwirkung, der seelischen Niederzwingung, zu einem neuartigen Vernichtungsmittel..."

Die Menschenmasse ist in der Materialschlacht nichts mehr, sie ist sogar von Übel. Wie die Maschine in der Industrie eine völlige Umwälzung brachte, Menschen brotlos machte auf der einen, auf der anderen Seite wertvolle Menschen in den Dienst der Maschine stellte, so werden wir auch auf dem Gebiete der Kriegswissenschaft nach den Erfahrungen des Weltkrieges in dieser Hinsicht die einschneidendste Folgerung später ziehen müssen."

Vgl. hierzu auch: "Auszug aus der Denkschrift des Oberst Thorbeck" im Dokumentenanhang dieser Arbeit.

Seite 28

- 5 Vgl. für das folgende Zitat: MA-N 247/119, Fol. Rückseite, (Chef d. Allg.Tr.A. Nr. 78 Stab P); ferner auch: Gordon, S. 291.

Seite 29

- 6 Vgl. hierzu auch die Beurteilung der Lage des Reichsheeres in dem Brief des Reichsministers Groener an Oberstleutnant Joachim von Stülpnagel vom 2. Februar 1925 (MA-N 5/20, Fol. 67-70), in dem es u.a. heißt: "Die Waffentechnik verteilt an sich ihre kostbaren Gaben unparteilich und unter alle gleichmäßig, d.h. z.Zt. an uns gar nicht. Wir sind aus dieser Gabenverteilung vorläufig ausgeschieden. Wie könnten wir darauf bauen, daß gerade uns eine besonders kostbare, niemandem sonst zugängliche Gabe vom Himmel in den Schoß fallen würde?"
- 7 MA-N 247/47, Fol. 2.
- 8 Vgl. für das Folgende: Hesse, Persönlichkeit, S. 65 f.; in ähnlichem Sinn äußert sich auch Rabenau, Die alte Armee, S. 120.
- 9 Vgl. Hesse, ebd. S. 22.
Friedrich Sonnenberg stellt in seinem Aufsatz "Neuzeitliche Heerestechnik. Anregung zum Studium." (WuW 1925, S. 653-676) die Wechselwirkung zwischen Kampfform und Kampfmittel dar:
" ... jede Kampfform ist praktisch wertlos, die die Leistungsmöglichkeiten der gleichzeitigen eigenen Kampfmittel nicht voll ausnutzt, und jede Kampfform ist verderblich, die der Eigenart der Kampfmittel des Gegners nicht Rechnung trägt."
- 10 Vgl. Hesse, Wandlung, S. 38.

Seite 30

- 11 Aus der Denkschrift Seeckts vom 17. Februar 1919 zur Heeresorganisation an General Gröner (MA-N 247/77, Fol. 8-11). Die folgenden im Text eingearbeiteten Verweise beziehen sich wieder auf Seeckt, Landesverteidigung.
- 12 Vgl. Seeckt, "Moderne Heere" in: Gedanken S. 60; ferner auch Rabenau "Aus seinem Leben", S. 613 und Wallach, "Die Entwicklung der Kriegstheorien zwischen den zwei Weltkriegen" in: Österr. Milit. Zeitschrift, H.4-1974, S. 278.

Seite 31

- 13 Vgl. Douhet, Giulio, General, "Luftherrschaft" (Berlin 1935²).

Seite 32

- 14 Vgl. Cochenhausen, Truppenführung, S. 4.
- 15 Vgl. v. Poseck "Kavallerie", S. 69-80 in: Wetzell; Löbells Jahresberichte (1926), S. 203 f.; Schwarte, Die militärischen Lehren (1923), S. 202 ff.

Seite 33

- 16 Die Erscheinungsjahre seiner Schriften gehen aus den Angaben im Literaturverzeichnis hervor. Vgl. auch die entsprechende Wertung Seeckts durch Gordon, Die Reichswehr, S. 295 f.

Seite 34

- 17 Vgl. Meier-Welcker, "Seeckt", S. 204; Rabenau, "Aus seinem Leben", S. 159.

Seite 35

- 18 Vgl. Seeckt, Aufsatz: "Clausewitz - Zum 150. Geburtstag" (1930) in: Gedanken, S. 27.
- 19 Vgl. das bereits erwähnte Schreiben Seeckts an Gröner vom 17. Februar 1919 (MA-N 247/77, Fol. 9).

Seite 36

- 20 Diese Ausführungen stützen sich auf Meier-Welcker, Seeckt, S. 574 ff., wo die folgenden Angaben gemacht werden: "Für den ganzen Aufenthalt in Budapest: Tagebuchartige Notizen, Nachl. Nr. 53 und Briefe an Frau v. S. vom 14. und 16.10.1927, Nachl. Nr. 63."

Seite 37

- 21 Vgl. V. Teil; "Bestimmungen über die Land-, See- und Luftstreitkräfte", in: "Der Friedensvertrag von Versailles nebst

Schlußprotokoll und Rheinlandstatut". Neue durchgesehene Ausgabe in der durch das Londoner Protokoll vom 30. August 1924 revidierten Fassung, (Berlin 1925), S. 90-111. Die Konsequenzen, die Seeckt aus den Bestimmungen des Friedensvertrags für seine besonderen Planungen zu ziehen gedachte, legte er am 20. Februar 1920 in einem Vortrag in Hamburg dar: "Der Friedensvertrag und die Wehrmacht" (MA-N 247/67, Fol. 22-31). Der Vortrag befindet sich auch in der Mappe MA-N 247/140, Fol. 22-42).

22 Abgedruckt bei Rabenau, Aus seinem Leben, S. 474 f.

Seite 38

23 Vgl. Hermann Teske, Analyse eines Reichswehr-Regiments, S. 266 in: WWR 1962, S. 252-269. Der Hinweis auf Gerhard Thomée, der als Major im Oberkommando der Wehrmacht das Büchlein "Der Wiederaufstieg des Deutschen Heeres 1918-1938" verfaßte, bezieht sich auf die Seite 81 dieser Schrift.

Seite 39

24 Vgl. Meier-Welcker, Seeckt, S. 530 f.; Gordon, S. 187; Rabenau, Aus seinem Leben, S. 502 u. 512.

25 Wie sich die Ausbildung unter Verwendung von Aushilfen trotz allem "kriegsmäßig" ausgestalten ließ, kommt in dem Kapitel über die Wirkung der F.u.G. auf das Ausbildungsprogramm des Reichsheeres immer wieder zum Ausdruck. Vgl. u.a. auch Teske, Analyse, S. 265. Vor allem das MWBl unterrichtete regelmäßig über die militärwissenschaftliche Entwicklung des Auslandes: vgl. u.a. Gen.d.Inf. a.D. von Taysen "Das neue französische Infanteriereglement" in: Nr. 48 Jahrg. 112 - 1928; vom Verfasser 45: "Entwurf einer neuen russischen Felddienstordnung", in: Nr. 7, Jahrg. 113 - 1928.

26 Diese Urkunde befindet sich als "Grundlegende Gedanken für den Wiederaufbau unserer Wehrmacht" mit Datum vom 14. Januar 1921 im Militärarchiv unter N 247/139, Fol. 4-5. Nach Rabenau (Aus seinem Leben, S. 475) wurde hier der Begriff "Führerheer" wohl zum erstenmal gebraucht.

27 Für eine eignungsgemäße Ausbildung und Verwendung der Mannschafts- bzw. Unterführerdienstgrade sorgte die sog. Klassenausbildung. Vgl. hierzu Maj. Ulrich Schmidt, "Das Wesen der Klassenausbildung an Hand eines Beispiels", in: Bleck, Das deutsche Wehrwesen..., S. 289.

- 28 Vgl. Schwarte, Die militärischen Lehren (1920), S. 17 f.
- 29 Auf die Vorbereitung der Reichswehrangehörigen auf eine berufliche Tätigkeit im späteren Zivilleben soll hier nicht näher eingegangen werden. Einzelheiten bringt Maj. U. Schmidt "Fürsorge und Versorgung" in: Bleck, S. 327 f. Von besonderem Interesse ist auch die Erklärung Seeckts in dem o.a. Vortrag vom 20. Februar 1920 in Hamburg (vgl. Anm. 21): "Hier mag es von Interesse sein, daß wir im weitesten Maße anstreben, die lange Zeit des neuen Soldatenberufs in einer allgemeinen Schulung für einen später zu ergreifenden Beruf auszunutzen."
- 30 Diesem Problem wurde zunehmend mehr Beachtung geschenkt, nachdem die Fixierung der Ausbildungsgrundsätze abgeschlossen war und überhaupt das innere Gefüge des Reichsheeres sich gefestigt hatte. Vgl. u.a. MWBl, Nr. 18, Jahrg. 107 - 1922: "Das Problem des Berufsheeres" (Verfasser B); ebd. Nr. 6, Jahrg. 109 - 1924: "Gedanken über Psychologie im Dienste der Wehrmacht" (Verf. F.L.), wo es u.a. heißt: "Dem Berufssoldaten gegenüber handelt es sich schlichtweg darum, diejenigen Seelenkräfte zu erhalten und zu fördern, die als Triebfeder der gesamten Tätigkeit eines Menschen auch die Ausführung des Dienstes am vorteilhaftesten im Sinne des Ganzen beeinflussen." Vgl. auch in diesem Zusammenhang und in Ergänzung zu den obigen Anmerkungen: Dr. phil. Kurt Hesse, Hauptmann a.D.: "Wandlung des Soldaten - Versuch einer Begründung des deutschen Berufssoldatentums" (Berlin 1931); im einzelnen gibt das Buch Auskunft (S. 54 ff.) über die sog. Klassenausbildung und (S. 86 ff.) außerdem über das "Führerheer". Mit dem letzteren Problem beschäftigt sich amtlicherseits auch ein "Auszug aus der Denkschrift über das Problem der 12jährigen Dienstzeit. - Heeresorganisations-Abteilung Nr. 958/26 geh.: T 2, den 6.11.1926. Bearbeitet von Maj. Winterfeld" (MA-N 247/89 Fol. 70 u. 71). Die Denkschrift selbst ist offenbar nicht erhalten.
- 31 Vgl. Gordon, S. 291.

Seite 40

- 32 Vgl. Gordon, S. 290 ff.; Meier-Welcker, Seeckt, S. 524 ff. und auch G. Thomée, Wiederaufstieg, S. 56 ff.
- 33 Vgl. u.a. Cochenhausen, "Der Weg zum Offizier im Reichsheer" "Die kriegswissenschaftliche Fortbildung des Truppenoffiziers"; Model, "Der deutsche Generalstabsoffizier" und Schmidt "Das

Offizierskorps, in: Bleck, S. 312 ff.

- 34 Vgl. Oberst a.D. Ludwig Schrott, "Die Vorbereitung auf die Wehrkreisprüfung", S. 13 ff. und Cochenhausen, "Fortbildung", S. 155 ff.

Seite 41

- 35 Vgl. HVBl, Nr. 78 vom 30.12.20 und auch Carsten, "Reichswehr und Politik", S. 229. In diesem Zusammenhang darf auch auf eine Bemerkung Seeckts in dem o.a. Vortrag vom 20. Februar 1920 hingewiesen werden: "Das Verbot (sc. des Großen Generalstabs), das die Angst dem Feind erpreßt, mag dem Deutschen Generalstab Ruhmestitel genug sein. Das versichere ich Ihnen: Der Geist bleibt lebendig. Moltkes Erbteil wird in treuen Herzen, hellen Köpfen wohl verwahrt bleiben - bis auf den Tag!"
- 36 Vgl. MA-N 5/20, Fol. 96-99.
- 37 Vgl. MA-N 247/281, Fol. 6; ferner auch Meier-Welcker, Seeckt, S. 537.
- 38 Vgl. u.a. Blomberg, Erinnerungen, Bd. III (MA-N 52/2 Fol. 48). Diese Frage wurde auch sonst in der Fachliteratur eifrig diskutiert, worauf jedoch nicht näher einzugehen ist.
- 39 Vgl. Brief Stülpnagels an Geyer vom 16. April 1925 (MA-N 5/20, Fol 92); Blomberg, ebd.
- 40 Blomberg stellt (ebd. Fol. 49) fest: "Seeckt glaubte, daß die Zukunft den kleinen Berufsarmeen gehören würde. Er stellte die Qualität noch über die Qualität (es ist bei Blomberg natürlich "Quantität" gemeint im letzten Fall: D. Verfasser), ohne allerdings in der Frage der Bewaffnung und Ausrüstung ganz konsequent zu sein."
- 41 Eine Bilanz über die damalige Lage der Kavallerie des Reichsheeres ziehen Löbells Jahresberichte (1926), S. 201 ff. Vgl. auch "Warum noch Kavallerie?", in: "Unsere Reichswehr" von Oberstleutnant von Benary, wo es abschließend heißt (S. 78): "Zu viel Reiter im Reichsheer! stimmen wir nicht in diese Klage ein! Machen wir aus der Not eine Tugend! Bilden wir die Reiter zu vollwertigen Kämpfern aus!"

1.5

Seite 42

- 1 Zu den folgenden Ausführungen vgl. Hoßbach, "Die Entwicklung

des Oberbefehls ...", S. 86 ff. Über die Entstehung und Entwicklung der Stellung des Chefs der Heeresleitung berichtet eingehender: Rabenau, "Aus seinem Leben", S. 466 ff., wobei allerdings die Neuregelung vom 11.8.1920 unerwähnt bleibt. Paul Schneider gibt in "Die Organisation des Heeres", S. 43 ff. eine genaue Darstellung der Entwicklung des Jahres 1930, ist jedoch mit Rücksicht auf die zwischenzeitlichen Änderungen nur bedingt verwendbar. Ludwig v. d. Leyen bietet in "Das Deutsche Reichsheer, Organisation und Laufbahnen" einen umfassenden Überblick bis zum Erscheinungsjahr (1926). Nach Möglichkeit wird für die folgenden Ausführungen das Heeresverordnungsblatt (HVBl) herangezogen.

2 Vgl. Mueller-Hillebrand, Das Heer ... Bd. 1, S. 101.

Seite 43

3 Vgl. HVBl 1927, S. 39. Über die weitere Entwicklung gibt Mueller-Hillebrand (ebd. S. 101 f.) Auskunft; vgl. auch in: Franke II, S. 338 f. den Abschnitt "Inspektoren", der über das Aufgabengebiet der verschiedenen Inspektionen unterrichtet, wobei er jedoch vom Jahr 1936 ausgeht.

4 "Die Einteilung des Reichsheeres" bringt u.a. Dr. Friedrich Stuhlmann, "Deutsche Wehrmacht" (Berlin 1933), S. 264 ff.; vgl. auch v.d. Leyen in obiger Schrift § 3, S. 14 u. Maj. U. Schmidt, "Die Entstehung und Gliederung des Reichsheeres", in: Bleck, S. 248 ff. Ein "Organisationsplan des Reichsheeres 1931/32" ist dem Werk "Unsere Reichswehr" von Benary beigegeben. In der folgenden Darstellung bleiben die Veränderungen in Teilbereichen der Standortunterbringung während der ersten Jahre nach Gründung des Reichsheeres, die regelmäßig vorgenommen wurden und mit Hilfe der damaligen Nummern des HVBl genau zu verfolgen sind, unberücksichtigt.

5 Vgl. u.a. Gordon, S. 182.

6 Vgl. Gordon, S. 184; U. Schmidt, "Die Entstehung", in: Bleck, S. 249 und Metz, "Infanterie" in: Wetzell, S. 177.

7 Über die Maschinenwaffen des Reichsheeres und die Entwicklung derselben gibt Auskunft: Eckardt-Morawietz, "Handfeuerwaffen", S. 44 u. S. 291 ff.

8 Über Handfeuerwaffen der Reichswehr und deren Änderungen vgl. Eckardt-Morawietz, ebd. S. 223 ff. und George-Erdmann, "Waffen-

Lehre", S. 60 ff.

- 9 Vgl. U. Schmidt, a.a.O., S. 250 und George-Erdmann, S. 20 ff.
- 10 Vgl. Gen.d.Art. a.D. Otto Grün, "Die Artillerie" in: Wetzell, S. 214.
- 11 Vgl. Thomée, S. 63.

Seite 45

- 12 Vgl. Zimmerle "Waffenlehre" (2. Aufl. - München 1923), S. 87.
- 13 Nach Thomée (S. 65) standen an Munitionsvorräten für jedes Gewehr nicht mehr als 400, für eine Feldhaubitze nicht mehr als 800 Schuß zur Verfügung.
- 14 Vgl. Benary, "Reichswehr", S. 106.
- 15 Vgl. Cochenhausen, Truppenführung, S. 2, 13 u. 253 ff.; Thomée, S. 63.
- 16 Vgl. Cochenhausen, ebd. S. 2, 26 f.; Dietrich Petter "Pioniere" (S. 126 ff.) beschäftigt sich mit den Anfängen und der Entwicklung der Telegraphentruppe bis 1915/16 als Tochterwaffe der Pioniere. Vgl. ferner: Gen.Maj. Erich Fellgiebel, "Nachrichtenwesen der Wehrmacht", in: Wetzell, S. 406.
- 17 Vgl. Cochenhausen, ebd. S. 2; Gen.Maj. a.D. Erich Klingbeil, "Pioniere" in: Wetzell, S. 368; Petter, ebd. S. 219 ff.

Seite 46

- 18 Vgl. Gen.Maj. a.D. Wilh. Adam, "Die Fahrtruppe", in: Wetzell, S. 433.
- 19 Vgl. Cochenhausen, ebd.
- 20 Vgl. Cochenhausen, ebd. u. S. 223 ff. Ferner auch Walter J. Spielberger, "Die Motorisierung der Deutschen Reichswehr 1920-1935".
- 21 Vgl. Cochenhausen, S. 2 u. 5; in der Aufsatzfolge "Nach fünfzehn Jahren - Organisation und Taktik im Reichsheer" in der Zeitschrift: "Reichsverband Deutscher Offiziere" (Nr. 20, 12. Jahrg. - 1933 ff.) die Folge 4: "Was uns völlig fehlt" (Nr. 2, 13. Jahrg. - 1934).

Seite 47

- 22 Vgl. Westphal, "Erinnerungen", S. 28 ; von Poseck "Kavallerie", in: Schwarte, "Militärische Lehren", (1923) S. 69.
- 23 Vgl. Carsten, "Reichswehr", S. 58.
- 24 Vgl. Poseck, "Die Kavallerie", in: Wetzell, S. 229.
- 25 Vgl. Cochenhausen, a.a.O., S. 4 .

Seite 48

- 26 Vgl. Westphal, ebd., S. 28.
27 Vgl. Westphal, ebd., S. 34.
28 Vgl. Fellgiebel, "Nachrichtenwesen", in: Wetzell, S. 406.

1.6

Seite 49

- 1 In: MA-N 5/10, Fol. 1-48. Es darf angenommen werden, daß Stülpnagels Ausführungen stark von den Vorstellungen Seeckts beeinflußt worden waren, wie sie besonders in dem Programm der Führerreisen von 1923 und 1924 zum Ausdruck kamen (vgl. Rabenau, "Aus seinem Leben", S. 522; u. S. 288 ff. dieser Arbeit). Zur Ergänzung der folgenden Ausführungen vgl. auch Anl. 1 des Dokumentenanhangs am Ende der vorliegenden Arbeit.
2 Vgl. MA-N 5/10, Fol. 20; ferner auch Seeckt, "Moderne Heere" in: Gedanken, S. 58.
3 Fol. 26.
4 Über Pläne zur Verstärkung und Verbesserung der bestehenden Verbände in jenen Jahren vgl. Rabenau, "Aus seinem Leben", S. 480; Carsten, S. 240 ff. u. 288 ff.; Meier-Welcker, "Seeckt", S. 538.
5 Vgl. Fol. 26 u. 27.

Seite 50

- 6 Fol. 30 f.
7 Fol. 31.
8 Fol. 33.
9 Fol. 35 f.

Seite 51

- 10 Fol. 37 f.
11 Fol. 39 f.
12 Vgl. Georg Brandt, "Studien über neuzeitliche Kavallerie an Hand der Kriegserfahrungen" (Berlin 1924) und vom gleichen Verfasser (als Gen.Lt. a.D. und zuletzt Inspekteur der Kavallerie), "Moderne Kavallerie ..." (Berlin 1931), S. 101 f. Im letzteren Werk wird zwar auch noch die "Massenverwendung" der Heereskavallerie gefordert, doch wird etwas vorsichtiger formuliert, daß "die Verwendung einer einzelnen Kavalleriedivision ... eine seltene Ausnahme sein" sollte.
13 Fol. 40 ff.; vgl. auch Brandt, "Moderne Kavallerie", S. 27-54.

- 14 Fol.42 ff. In der o.a. Führerreise Seeckts im Jahre 1923 (Schleswig-Holstein) war "in der Kriegführung des armen Mannes" ebenfalls "erstmalig" die Beteiligung der Marine vorgesehen (vgl. Rabenau, Aus seinem Leben, S. 520).

Seite 52

- 15 Wenn beispielsweise die Polen mit einem deutschen Angriff bereits in den 20er Jahren rechneten, wie Jersey R. Godlewski in seinem Aufsatz "Die militärische Bedrohung seitens Deutschland in den Augen polnischer Militärkreise in den Jahren 1922 - 1939" darstellt (in: Deutsch-Polnisches Jahrbuch 1979/80, S. 89 ff.), gingen sie angesichts der erbärmlichen Besonderheiten des Reichsheeres von völlig unrealistischen Voraussetzungen aus. Vgl. auch Kellermann, Schwarzer Adler ...

Seite 53

- 16 In: MA-N 5/20, Fol. 67.

Anmerkungen zu: Kapitel 2

2.1.1

Seite 56

- 1 Vgl. "Darstellungen aus den Nachkriegskämpfen deutscher Truppen und Freikorps", herausgegeben und bearbeitet von der kriegsgeschichtlichen Forschungsanstalt des Heeres (9 Bde., Berlin 1936-43).
- 2 Vgl. S. III.
- 3 "Erinnerungen", Bd. III 1915-33, Fol 35 (MA-N 52/2).

Seite 57

- 4 "Die psychologischen Lehren des Weltkrieges" - als Vortrag gehalten vor der Sektion der Schweizer Offiziersgesellschaft im Februar 1932 (veröffentlicht in: Allg.Schweizer Militärzeitung 1932, Nr. 6).

Eine integrierende Wirkung auf die Ausbildung dürfte auch die bereits während des Weltkrieges erschienene Schrift, die in 8. Aufl. 1919 in Berlin erschien, ausgeübt haben: "Der Feldgraue. Leitfaden für den Dienstunterricht der Reichswehr (Fußtruppen). Unter Berücksichtigung der Kriegserfahrungen" (bearbeitet von Offizieren aller Waffen).

2.1.2

Seite 59

- 1 Vgl. Hermann Balck (Sohn von Gen.Lt. W. Balck), der auf S. 5 ff. seines Buches "Ordnung im Chaos" über seine Vorfahren berichtet.
- 2 Vgl. u.a. Die Schlacht in deutscher und französischer Auffassung, (S. 18-31); Exerzierreglement für die französische Infanterie - vom 1.2.1920 - I. Teil (S. 68-72) und II. Teil u. Nachtrag (S. 394-404).

Seite 60

- 3 Vgl. Ehrenranglisten .., S. 633; HVBl, 6. Jahrg. - 1924, S. 60.

2.1.3

Seite 67

- 1 Vgl. Handbuch zur Militärgeschichte (MGFA), Teil VI, S. 313 ff.; Rudolf Absolon, Die Wehrmacht im Dritten Reich, Bd.I, S.230 ff.
- 2 Rabenau, Aus seinem Leben, S. 135; nach Meier-Welcker(Seeckt, S. 529) hatte Seeckt den folgenden Zusatz zu den Richtlinien für die Neubearbeitung der Vorschriften gemacht: "Die Fassung und Ausdrucksform der Vorschriften muß auch weiterhin auf einer Stufe gehalten sein, die Ansprüche an die Leser stellt. Diese Art dient der Steigerung der Durchschnittshöhe der militärischen Bildung. Auch gibt eine mehr allgemeine und das Wesen der Dinge berührende Darstellung den Vorschriften eine längere Lebensdauer. Der zweite Teil des jetzigen Exerzier-Reglements für die Infanterie ist hierfür ein überzeugendes Beispiel."
- 3 Seeckt hatte bereits in seiner Eigenschaft als Chef des Allgemeinen Truppenamtes in einem Erlaß vom 6. Juli 1919 an alle Generalstabsoffiziere erklärt (MA-N 247/81, Fol. 2-8): "Die Form wechselt, der Geist bleibt der alte. Es ist der Geist schweigender, selbstloser Pflichterfüllung im Dienste der Armee. Generalstabsoffiziere haben keine Namen."

Seite 68

- 4 Vgl. MA-RH 12-2/22, Fol. 123.
- 5 Vgl. MA-RH 12-12/22, Fol. 133.
- 6 v. Taysen hatte noch vor seiner Beförderung zum Gen.Maj. (am 1.7.21) Gen.Maj. Frotscher in seiner Dienststellung abgelöst (Stellenbesetzung des Reichsheeres vom Jahr 1921, S. 9); ein genaues Datum ist hierzu nicht auszumachen.

Seite 69

- 7 Vgl. MA-RH 12-2/22, Fol. 205.
- 8 Vgl. MA-RH 13-2/22, Fol. 489.
- 9 Vgl. ebd., Fol. 116 (Schreiben vom 1.6.21).
und Stellenbesetzung im neuen Heer vom 16. Mai 1920, S. 21.
- 10 Noch im Jahre 1920 erschien die 39seitige Schrift "Tabellarische Übersicht über die Richtverfahren der Minenwerfer nebst allgemeiner Anleitung für die Tätigkeit des Richttrupps".
- 11 MA-RH 12-2/22, Fol. 117.
- 12 Ebd., Fol 131.

Seite 70

- 13 In: Schwarte, "Die militärischen Lehren" (1923²) behandelt Balck in einem Kapitel (S. 23 ff.) das Thema "Infanterie - Verbundene Waffen".

Seite 71

- 14 Vgl. Stellenbesetzung für das Reichsheer (100.000 Mann-Stärke) mit Wirkung vom 1. Oktober 1920, S. 9 f.

Seite 74

- 15 Vgl. MA-RH 2/v.1219-T A-AZ 34 d. 18 TV 4 Nr. 1550/33

2.2.1

Seite 76

- 1 Vgl. Rabenau, Aus seinem Leben, S. 513 f.
2 Vgl. Handbuch (MGFA), Bd. 5, IX, S. 213 f.

Seite 77

- 3 Vgl. Altrichter, Das Wesen der soldatischen Erziehung, S. 186.
4 Vgl. A. v. Boguslawski, Gen.Lt. z.D. und Aschenborn, Konteradmiral z.D., Das Heer. Die Flotte (Berlin 1896), S. 165.
5 Vgl. Oscar v. Lettow-Vorbeck, Gen.Maj.a.D., "Geschichte des Krieges von 1866 in Deutschland", Bd. 3 (Berlin 1902), S. 403 ff.
6 Eine Besprechung der F.O. bringen Löbells Jahresberichte von 1908, S. 340 ff. und der Bd. 5, IX, S. 478 des Handbuches der MGFA. Über die Entwicklung der F.O. vgl. Löbells Jahresberichte von 1887, S. 25, 347 u. 367 f.; vgl. ferner Löbells Jubiläumsband 1874 - 98, I. Teil, S. 49, II. Teil, S. 565; Oberstlt.a.D. W. Müller-Loebnitz, in: Bleck, S. 135. Neben der F.O. 1908 gibt es noch die Vorschrift "Grundzüge der höheren Truppenführung vom 1. Januar 1910", welche die damals allgemeingültigen Kriegslehren der höheren Ebene beinhaltete und auch 1914 noch nicht veraltet war. Sie geht in einzelnen Abschnitten sogar wörtlich auf Generalfeldmarschall Graf von Moltke zurück. Oberst Hierl entwarf 1923 im dienstlichen Auftrag eine Neubearbeitung dieser Vorschrift. Gen.Maj. a.D. Schürmann legte am 20. September 1930 der Heeresausbildungsabteilung (T 4) im Reichswehrministerium nochmals unter Zugrundelegung der F.O. 1908 und der beiden Fassungen von 1910 bzw. 1923 einen Entwurf unter dem Titel "Gedanken über Krieg und Truppenführung"

vor, der inhaltlich alle Führungsebenen berücksichtigt. Keiner dieser im Reichsheer erstellten Entwürfe wurde jedoch jemals an die Truppe bzw. deren Führer ausgegeben. (Vgl. zu diesen Ausführungen MA-H 26/ (E) 1, S. 148-315) Diese Akte (nebst Anlagen späteren Datums) trägt die Bezeichnung: "Oberkommando des Heeres, Genstb.d.H. 11.Abt. (Offz.Ausb.Abt.) betreffs Entwurf der umgearbeiteten 'Grundsätze der höheren Truppenführung von Generalmajor a.D. Schürmann vom 20. Sptbr. 1930'".

Der Vollständigkeit halber darf erwähnt werden, daß am 3.1.1938 das Entwurfs-Manuskript "Kriegführung" (K.F.) veröffentlicht wurde.

- 7 Vgl. Balck, "Infanterie - Verbundene Waffen" in: Schwarte, Milit. Lehren (1923²), S. 63.
- 8 Vgl. Löbells Jahresber., Jub. Bd. II, 1874-98, S. 577 ff. Hier ist "Die Tätigkeit der verbundenen Waffen" ein Unterabschnitt des Kapitels (S. 549 ff.): "Taktik der Infanterie und die Tätigkeit der verbundenen Waffen".

Seite 78

- 9 Ebd. S., 577: Rückblickend wird dazu ausgeführt: "Die Tätigkeit der verbundenen Waffen ... hatte seither nur in den Jahresberichten für 1896 und 1897 besondere Erwähnung gefunden, weil sie in der Hauptsache als um das Gefecht der Infanterie gruppiert gedacht wurde."

10 Ebd.

- 11 Vgl. Loebell, "Gefecht unter besonderen Verhältnissen", S. 8.

Seite 79

- 12 Vgl. Ernst, Die Entwicklung der Infanterie (MWR H. 3, 1938, S. 374).
- 13 Vgl. für dieses Zitat Löbells Jahresberichte von 1926, S. 169.
- 14 Dies kommt allein schon darin zum Ausdruck, daß die neue, nun erstmals sämtliche taktischen Gebiete umfassende und für alle Waffengattungen verbindliche Rahmenvorschrift den programmatischen Titel erhielt: "Führung und Gefecht der verbundenen Waffen".

Seite 80

- 15 Dieses behielt als einziges Reglement einer Waffe aus der Vorkriegszeit seine Gültigkeit, da es sich mit gewissen Ein-

schränkungen im Osten bewährt hatte und im Westen nach Erstarren der Fronten Heereskavallerie nur als Infanterie zum Einsatz kam, weshalb sich das Problem einer Neubearbeitung nicht stellte.

16 Vgl. hierzu o. Anm. 35 zu S. 23.

17 Vgl. hierzu Balck, Taktik, S. 50 ff. u. 64.

Seite 81

18 Vgl. R. Absolon, Wehrmacht Bd. I, S. 303.

Seite 82

19 Das kommt beispielsweise besonders deutlich bei der Führer-gehilfen-Ausbildung i.d. Fächern "Bewaffnung und Ausrüstung" bzw. "Waffenlehre" zum Ausdruck. Die zu lösenden Aufgaben waren sorgfältig auf die Waffengattung des betreffenden Bearbeiters zugeschnitten (vgl. Model, Generalstabsoffizier, S. 39 f.).

Seite 84

20 Vgl. "Studien zur Vorschrift 'F.u.G.'" (Verf. 237) in: MWBl Nr. 1, Jahrg. 115 (1930).

Seite 85

21 Vgl. Rohrbeck, Taktik, S. 214 ff., Z. 534; Taysen, "Über die Formen des angelehnten Angriffs", S. 14 ff. (Sonderheft 1921 zu WuW).

Seite 86

22 Vgl. Rabenau, Aus seinem Leben, S. 514.

23 Ebd.

Seite 88

24 Vgl. beispielsweise Schenckendorff, "Frontdienst" und Schrott, "Wehrkreisprüfung" an verschiedenen Stellen.

2.2.2

Seite 89

1 Vom Kriege VIII, 6 B, S. 993 ff. und I, 1, S. 210.

2 Seeckt, Staatsmann und Feldherr, S. 41 in: Gedanken.

3 Ebd., S. 39.

4 Ebd., S. 43.

5 In: MA-H 26/ (E) 1, Fol. 164.

6 Vgl. Schneider, Organisation des Heeres, S. 28.

Seite 90

- 7 Vgl. Wallach, Dogma, S. 25 ff. u. Blumentritt, Strategie und Taktik, S. 6 ff.
- 8 Vgl. Moltke, "Über Strategie 1871" in: Milit. Werke, Bd. II, 2 (Berlin 1900), S. 291 ff.

2.2.3

Seite 92

- 1 Soweit in der vorliegenden Arbeit diese Leitsätze und Einleitungsverfügungen zitiert werden, sind sie in den Vorschriften der A.V.I., A. V.A. und A.V.K nach Inhalt und Wortlaut völlig gleich. Der Einfachheit halber wird deshalb grundsätzlich nach der A.V.I. zitiert. Diese Leitsätze etc. wurden trotz ihrer allgemeinen Verbindlichkeit für alle Waffen offenbar nicht in die F.u.G. aufgenommen, da sie auch mitunter Passagen enthalten, die sich nur an die Angehörigen der betreffenden Waffe richteten.
- 2 Vgl. Mueller-Hillebrandt, Heer, Bd. II, S. 144 f.
- 3 Seeckt, Die Reichswehr, S. 68 f.

Seite 93

- 4 Cochenhausen, "Der Weg zum Offizier im Reichsheer (unter besonderer Berücksichtigung der Lehrgänge an den Waffenschulen)" enthält eine Zusammenstellung der vielen Einzelverfügungen und einschlägigen Bestimmungen, wobei noch besonderer Wert auf die Darstellung der Anforderungen an den Waffenschulen gelegt wird (S. 57 ff.); vgl. ferner Maj. U. Schmidt, "Das Offizierskorps", in: Bleck, S. 316 ff.

Seite 94

- 5 Auch hier ging das Reichsheer keinen grundsätzlich neuen Weg, da auch schon in der Vorkriegszeit die kommandeure der Regimenter und selbständigen Bataillone für die Weiterbildung ihrer Offiziere verantwortlich gewesen waren (vgl. U. Schmidt ebd., S. 315 und 319, für die Unterführerausbildung; S. 324).
- 6 Vortrag: "Was muß bleiben im Wandel der Wehrmacht?" Vom Herbst 1932, in: Cochenhausen, Wehrgedanken, S. 48.
- 7 Vgl. Seeckt, Moderne Heere, in: Gedanken, S. 55 f.

Seite 95

- 8 Diese Forderung ergab sich schon aus der Leere des Schlachtfeldes (vgl. Gen.Lt. a.D. E. Fleck: "Die Leere des Schlachtfeldes", in: MWBl Nr. 25, Jahrg. 116 - 1932; dieses Problem, auf das in der vorliegenden Arbeit immer wieder zurückzukommen sein wird, wurde zusammen mit dem Problem des Verhältnisses "Mensch - Material" immer wieder diskutiert: vgl. u.a. Soldan, Der Mensch und die Schlacht der Zukunft; Hesse, Der Feldherr, Psychologus).
- 9 Vgl. Wolfgang Schall, "Innere Führung gestern und heute" in: "Neue Gesellschaft" (November 1963), abgedruckt in: "Dokumente und Kommentare" - Beilage zu Heft 3/1964 der "Information für die Truppe".

Seite 97

- 10 Mit dem Problem des Sports im Reichsheer beschäftigen sich u.a. immer wieder Artikel des MWBl. In den Heften 14 u. 15 vom Oktober 1929 (Jahrg. 113) wird in dem zweiteiligen Artikel "Ausbildung und Ausrüstung für den Nahkampf" (Verfasser 174) ausgeführt, daß ein Weg für die Ausbildung im Nahkampf der Sport sei, wobei stets Sportarten im Vordergrund stehen müßten, bei denen Partner und Gegner eine besondere Rolle spielten. Mit dem gleichen Problem beschäftigt sich auch Oberleutnant Hermann Teske in seiner Schrift "Nahkampfschule" (Berlin 1930). Es wird besonders für den Einzelkämpfer Jiu-Jitsu und Boxen empfohlen, wobei der Zweck der ersten Sportart mehr auf körperlichem und der letzten mehr auf charakterlich-erzieherischem Gebiet lag.
- 11 Vgl. Leitfaden für den Unterricht im Heere. Hrsg. v. Reichswehrministerium, Heeres-Inspektion d. Erziehungs- u. Bildungswesens (Berlin 1924).

2.2.4

Seite 98

- 1 Vgl. Müller-Hillebrandt, Bd. II, S. 114 f.

Seite 99

- 2 In MA-RH 12-2/94, Fol.257 wird ausdrücklich gefordert (Betr. Wehrkreisprüfung 1924 - R.W.M. Heer an den Chef des Stabes Inspektion der Infanterie, Berlin, den 27. Oktober 1924):

"Fragen, die noch nicht geklärt sind, sollen nicht zur Bearbeitung gestellt werden."

Seite 100

3 Vgl. Anm. 2, S. 171 dieser Arbeit.

Seite 101

4 Vgl. Pfeifer, Gesichtspunkte, S. 8 f. Es ist hier nur die Rede von der F.O. 1908, nicht von den Gepflogenheiten der Vorkriegszeit. Oberst von Taysen (Sonderheft zu WuW 1921: Über die Formen ..., S. 56) stellt fest: "Zu den drei Elementen der Kritik: der Beurteilung des Führerentschlusses, der Geländebenutzung und der Feuerdisziplin ist eben im Krieg als entscheidendes das Zusammenwirken der Waffen ... in besonderem Maße getreten."

Seite 102

5 Vgl. Ludwig Mehler, "Geländebeurteilung im Rahmen taktischer Aufgaben", Berlin 1927.

6 Gen.Lt. a.D. von Metzsch empfiehlt in seinem vierteiligen Aufsatz "Ausbildungsfragen" (MWB1, Nr. 46-48 Jahrg. 112 - 1928) einen Mittelweg zwischen "Ran an den Feind, koste es, was es wolle!" und allzu aufwendigen Vorbereitungen, die bei neuzeitlichen Waffen oft unvermeidbar seien, um im Bewegungskrieg zu "Eintagesentscheidungen" kommen zu können, da gerade bei dürftiger Ausrüstung auch die Schnelligkeit eine Waffe sei.

Seite 105

7 Ein treffendes Beispiel für einen effektiven Kompromiß zwischen verantwortlicher, straffer Führung und Freiraum für die Eigenverantwortung und -initiative der Unterführer stellt die noch darzustellende Organisation und Struktur der Führungskommandos dar.

Seite 107

8 Während Cochenhausen im Laufe der Jahre die Auflagen seines Buches "Die Truppenführung" in verschiedener Beziehung veränderte und erweiterte, ließ er, wie ein Vergleich der 1. Aufl. (S. 18-24) mit der 9. (S. 30-35) zeigt, den Abschnitt "Befehlserteilung" unverändert.

9 Betr. des Problems der Befehlstechnik bei Moltke vgl. auch Handbuch (MGFA), Bd. 5, IX, S. 406 f. (Borgert).

2.2.5

Seite 109

- 1 Einen Überblick über die Entwicklung des Militärtelegraphenwesens von den Anfängen bis 1898 geben Löbells Jahresberichte (Jubil.Bd. II - 1874-98), S. 730 ff.; über den Stand der Nachrichtenmittel bei Kriegsbeginn unterrichten die gleichen Berichte von 1912, S. 368 ff.
- 2 Vgl. die bereits zitierte Ziffer 47/3 (S. 19) der F.O. 1908 und Jochim, "Grundsätze für die Führung" (H. 2, S. 26 f.), ferner D. Petter, Pioniere, S. 126 ff.
- 3 Vgl. Schwarte, Milit. Lehren (1920¹), S. 353. Ferner berichtet E. Fellgiebel u.a. über die "Neuorganisation 1917" in seinem Beitrag "Das Nachrichtenwesen der Wehrmacht" in: Wetzell, S. 401 ff.

Seite 110

- 4 Vgl. für das Folgende F.u.G., S. 36 f., Z. 63-65; Bes.Bem., S. 25 f., Z. 87-91.
- 5 Rohrbeck verweist in verschiedenen Ziffern nur in Ergänzung zu anderen taktischen Maßnahmen auf dieses Problem (u.a. S. 81, Z. 246/2; S. 180 f., Z. 459; S. 314, Z. 767/1); anders aber die F.u.G. (S. 63, Z. 63/2) und Jochim, "Grundsätze für die Führung" (H.2, S. 27).

2.2.6

Seite 111

- 1 Müller-Hillebrandt, Bd. I, S. 86; vgl. auch: Gen.d.Inf. a.D. H.v. Zwehl, "Generalstabsdienst im Frieden und im Kriege" (I. Beiheft zum MWBl 107. Jahrg. - 1923), der Auskunft gibt über Ergänzung und Ausbildung des Generalstabs, Ressortverhältnisse, Große- u. Truppengeneralstab, Arbeit derselben etc.
- 2 Vgl. Rohrbeck, S. 20, Z. 67; P. Schneider, Organisation, S.3, 24 u. 28; Müller-Hillebrandt, ebd., S. 88.
- 3 P. Schneider, ebd., S. 81.
- 4 P. Schneider, ebd.; Elble, "Führungsdenken", S. 106; Müller-Hillebrandt, ebd., S. 89.
- 5 Vgl. Schneider, ebd. S. 66; Elble, ebd., S. 106; Müller-Hillebrandt,

Ebd., S. 87. Weitere Einzelheiten zu diesem Thema: Schneider, S. 68; Elble, S. 106; Müller-Hillebrandt, S. 89 f.

Seite 112

6 Vgl. Müller-Hillebrandt, ebd. S. 87 u. 92.

2.2.7

Seite 114

- 1 Vgl. u.a. Blomberg, Erinnerungen, Bd. III (MA-N 52/2, Fol. 33). Den gleichen Begriff gebraucht auch die A.V.I. (H.I, S. 19, Z. 26). Ferner gab es auch noch das sog. "F.H. Felddienst-Handbuch für Unterführer aller Waffen" (Berlin 1924), das jedoch entsprechende Grundsätze für den früheren Feld- und Gefechtsdienst ohne eine weitere Unterscheidung beinhaltet.

2.2.7.1

Seite 115

- 1 Die F.u.G. (S. 72 f., Z. 162) sagt aus: "Mit der Nahaufklärung ist stets die Erkundung des Geländes zu verbinden. Sie hat neben der Beobachtung des Feindes ihr Augenmerk auf Zustand der Straßen, Brücken, Gangbarkeit des Geländes und gute Übersichtspunkte zu richten."
- 2 Vgl. "Die Abwehr im Stellungskriege" Z. 20/1 (in: Ludendorff), Urkunden, S. 610; Rohrbeck, S. 219, Z. 542/1.
- 3 F.u.G., S. 58, Z. 121 u. 122; S. 64, Z. 134; S. 65 ff., Z. 137, 138 u. 140; S. 69 f., Z. 148, 150 u. 151. Ähnlich: F.O., S. 38, Z. 120; S. 42 f., Z. 136.

Seite 117

- 4 Vgl. F.O., S. 38, Z. 121; Ex.Regl.f.d.Kav., S. 139, Z. 411/1; "Die Abwehr im Stellungskriege" (in: Ludendorff), S. 611 f., Z. 25; Balck, S. 221; F.u.G., S. 58, Z. 121 u. 122; S. 73, Z. 166/2. Wie aus dieser Aufstellung hervorgeht, übernahm die F.u.G. diesen Grundsatz von den genannten Vorschriften etc., stellte ihn aber in seiner Bedeutung nachdrücklichst heraus.
- 5 Eine Übersicht über die jeweiligen Nachrichtenmittel gibt: F.O., S. 163, Z. 552-561; F.u.G., II S. 78 ff., Z. 616-630. Vgl. ferner "Das Nachrichtenwesen" von Hauptmann Voß und Hauptmann Nebel in: Schwarte, Kriegstechnik, S. 301 ff.

- 6 Vgl. Rohrbeck, S. 151, Z. 412/1; S. 296, Z. 724; F.u.G., S. 27 f., Z. 53 u. auch S. 32, Z. 60.

Seite 118

- 7 Vgl. Oberstleutnant des B.H. Dr. Lothar Rendulic, "Aufklärung - Betrachtungen zum Abschnitt III der F.u.G.", in: Militärwissenschaftliche Mitteilungen - 1933, S. 372 ff. Was R. über die österreichischen Vorschriften schreibt, gilt gleicherweise für die deutschen.
- 8 Vgl. die gleiche Auffassung bei: F.u.G., u.a. S. 59, Z. 125; S. 64, Z. 132; Rohrbeck, S. 116, Z. 322; S. 126 f., Z. 340; S. 141 f., Z. 384-385; S. 220, Z. 543; S. 280 ff., Z. 685-695.
- 9 Vgl. Löbells Jahresberichte (1926), S. 168. Ferner: Friedrich von Cochenhausen, Artilleriesvorbereitung im Stellungs- und im Bewegungskriege (Berlin 1925), in: Kriegslehren i. Beispielen a.d. Weltkrieg (Herausg. Schwarte).
- 10 Vgl. dieselbe Auffassung bei F.O., S. 40 f., Z. 131/2; Rohrbeck, S. 284 , Z. 695/4; F.u.G., S. 58, Z. 120.
- 11 Vgl. F.u.G., S. 56, Z. 117 und in sinngemäßer Übereinstimmung F.O., S. 140, Z. 131/1; Rohrbeck, S. 284, Z. 695/1.

Seite 119

- 12 Vgl. F.u.G., S. 57, Z. 119; ebenso F.O., S. 38, Z. 123/2 und Rohrbeck, S. 284, Z. 695/3.
- 13 Vgl. G. Brandt, "Moderne Kavallerie", S. 29 ff. und 106 ff.
- 14 Vgl. im MWBl, Nr. 55 Jahrg. 104 (1919) Oberstlt. von Stosch "Radfahrerverbände in der Reichswehr". Dieser Bericht stellt Betrachtungen an über die Verwendung solcher Verbände in der Vorkriegs- und Kriegszeit und versucht auf dieser Grundlage, Vorschläge für die künftige Planung im Reichsheer zu unterbreiten.

Seite 120

- 15 Vgl. hierzu Balck, Taktik, S. 305. Ferner auch Löbells Jahresberichte (1913), S. 347 f. "Fahrräder" und S. 351 f. "Kraft-räder".
- 16 Einzelheiten über Ausrüstung, Organisation und Einsatzmöglichkeiten der Radfahrtruppen auf Grund der Weltkriegserfahrungen geben: Rohrbeck, S. 77 ff., Z. 237-244 und Balck, S. 305 ff. Vgl. auch Theiß und Regele, Die Radfahrtruppe (Berlin 1925).

Seite 121

- 17 Vgl. F.u.G., S. 74, Z. 167/3. Im MWBl, Nr. 3, Jahrg. 111 (1926)

werden in dem Artikel "Pferd, Motor und Fahrrad" (Verf.-lu-) die Stärken und Schwächen dieser 3 Fortbewegungsmittel für militärische Zwecke untersucht: Fahrradverbände lassen sich ebenso wenig improvisieren wie Reiterverbände. Fahrrad und Pferd kommen fast ausschließlich für den Nahbereich in Frage. Andererseits kann nur ein Pferd ohne Rücksicht auf bestehende Wegeverhältnisse sich querfeldein bewegen. Der Verfasser stellt abschließend fest, daß es bisher noch keine richtige Radfahrtruppe entsprechend der Heeres- und Truppenkavallerie gegeben habe, sondern nur Truppenradfahrer in mehr oder minder kleinen Verbänden.

Mit Rücksicht auf den Vollzug des "Ultimatums der Verbandstaaten" (vgl. H.V.Bl., Nr. 23-3. Jahrg.: Rw. Minister, v. 15.5.21 Nr. 1710/21, H.L. Stab) konnte sich das Reichsheer keinen kostengünstigen Ersatz für fehlende motorisierte Verbände schaffen. Die A.V.I. (H. 5, S. 24, Z. 36) sieht nur an einer einzigen Stelle den Einsatz von Radfahrern, nicht aber von Radfahrverbänden vor: "Tritt die Division in ein Begegnungsgefecht, so ergeben sich für den Regimentsführer zahlreiche Möglichkeiten, selbständig zu handeln ... Zusammenfassen eines Teils der Radfahrer des Regiments zu einer Abteilung zum schnellen Besetzen vorwärts gelegener wichtiger Punkte in Verbindung mit M.G.-Begleitzügen kann sich empfehlen ..."

- 18 Vgl. u.a. F.u.G., S. 61, Z. 129/1; ähnlich auch Ex.R. f.d.Kav., S. 138, Z. 409; "Der Angriff im Stellungskrieg" (in: Ludendorff), S. 464, Z. 29; Rohrbeck, S. 243 f., Z. 598/1; S. 245, Z. 602/2.

Seite 122

- 19 Volckmann, Der Kampfwagen in der heutigen Kriegführung, S. 82.

Seite 123

- 20 Vgl. Balck, S. 184; F.u.G. II, S. 20, Z. 485-494; Schwarte, Kriegstechnik, S. 170 ff. Einen Überblick über die Entwicklungsgeschichte der "Luftschiffertruppe" als Tochterwaffe der Pioniere gibt Petter, Pioniere, S. 129 f.

- 21 Vgl. Rohrbeck, S. 143, Z. 389/1. Ferner: G.P. Neumann (Herausgeber), Die deutschen Luftstreitkräfte im Weltkriege (Berlin 1920).

- 22 Eine Übersicht über den "Stand der Flugzeugtechnik vor dem Weltkriege" gibt Balck, S. 184. Vgl. auch Hauptmann d.R. Neumann, "Luftstreitkräfte" in: Schwarte, Militärische Lehren (1920), S. 268-

306; Jochim, "Luftstreitkräfte"; F.u.G..II, S.9 ff., Z.467-484. Einen Überblick über umfassende Informationsmöglichkeiten zu diesem Thema bietet die "Bibliographie zur Luftkriegsgeschichte", bearbeitet im MGFA von Karl Köhler (Ffm. 1960).

Seite 124

- 23 Vgl. Rohrbeck, S. 140 ff., Z. 381-387; S. 219, Z. 542; S. 231 f., Z. 568 f.; S. 243, Z. 597; S. 287, Z. 698 c; S. 305 f., Z. 747.

Seite 126

- 24 Vgl. Balck, S. 318. Jochim berichtet über "Wetterdienst und Artillerie-Meßtrupps" in Heft 4, S. 26 seiner Schriftenreihe. Vgl. ferner: Oberst Schirmer, "Artillerie" in: Schwarte, Mil. Lehren (1923), S. 102 ff. Maj. a.D. Kaiser (München) berichtet in seinem Aufsatz "Bewegliche Artillerie - Meßtrupps" (MWBl, Nr. 2, Jahrg. 111 - 1926) über die entsprechende Entwicklung während des Krieges, wobei er besonders auf die Gründung der Artillerie-Meßschule in Wahn und die Verdienste des Gen.d.Art. von Lauter und des Gen. Wurzbacher hinweist.

In dem Aufsatz "Gedanken über Artillerieerkundung und -beobachtung" (MWBl, Nr. 27, Jahrg. 109 - 1925) geht der gleiche Verfasser auf die Problematik des Einsatzes von Meßtrupps im Bewegungskrieg ein. Er rechnet damit, daß durch die Fortentwicklung der Technologie Licht und Knall bald keine auswertbaren Grundlagen für die Arbeit dieser Trupps bieten werden. Trotzdem sei das bisherige Verfahren fortzuentwickeln, da es hierfür keinen Ersatz gäbe. Stets sei die Sicherung der Luftherrschaft für jeden Erfolg die unbedingte Voraussetzung.

Seite 127

- 25 Vgl. Cochenhausen, Truppenführung (2. Aufl.), S. 3. Einen Haupt-schwerpunkt künftiger Versuche und Bestrebungen für eine effektivere Verwendung der Artillerie bildete die Fortentwicklung dieser allerdings durch Versailles verbotenen Mittel der Beobachtungsabteilungen. Bereits vom 13.2.1924 ist ein "Bericht über die Tätigkeit der Stabsbatterien während der Manöver in Pommern und Bayern" erhalten (MA-RH 12-2/87, Fol. 17-21), aus dem hervorgeht, daß bei der Division eine Beobachtungs-Abteilung wie folgt zusammengestellt worden war: Lichtmeßtrupp, Schallmeßtrupp, Vermessungstrupp, Wettertrupp, Ballonzug. Im Gegensatz zur "Idealdivision" seien Licht- und Schallmeßtrupp

nicht in einem Art.Meßtrupp zusammengefaßt worden, sondern hätten unmittelbar der Beobachtungsabteilung unterstanden, was sich bewährt habe. Der Ballonzug sei durch einen Offizier mit einigen Fernsprechern dargestellt worden. Es wird weiter ausgeführt, daß die Beobachtungsabteilung nicht nur eine Sonder-einrichtung der Artillerie darstellte, sondern die Meßbatterie als "Auge und Ohr" der Division die Tätigkeit der Flieger und Ballons zu ersetzen bzw. zu ergänzen vermöchte. Ihr Aufgaben-gebiet betraf also die Erkundung von feuernden Feindbatterien, das Einschießen eigener Batterien und überhaupt taktische Nah-aufklärung im Dienste der Führung.

Seite 128

- 26 Vgl. F.u.G., S. 138 f., Z. 270; S. 165 f., Z. 314; ebenso F.O., S. 38, Z. 122 und Balck, Taktik, S. 224.
- 27 Vgl. Loeffler, Hauptmann, "Taktische Fragen" in: Vierteljahres-hefte für Truppenführung und Heereskunde, H. 3 (S. 398-407), Jahrgang 1 - 1904.

Seite 129

- 28 Vgl. Taysen, "Über die Formen", S. 27 (Sonderheft WuW 1921): "Die Massen des Feindes werden überhaupt bei einiger Flieger-disziplin schwer festzustellen sein, und hinter wenigen ge-schickt versteckten schweren M.G. können breite, leere Fronten sich befinden. Erst der Kampf selbst wird oft Klarheit schaffen."

Seite 130

- 29 Die F.u.G. versucht allerdings hier besonders günstige Voraus-setzungen zu schaffen, indem sie (S. 42, Z. 77/1) von vorn-herin die Erringung der eigenen Luftherrschaft fordert, wo-durch ein Aufklärungsvorteil gegenüber dem Feind gesichert werden soll.
- 30 Die F.u.G. erklärt in der Einleitungsverfügung: "Die Truppe muß vor allem lernen, sich geschickt der feindlichen Fliegersicht durch Tarnung zu entziehen. Bei Übungen ist häufig die eine Partei ohne neuzeitliche Kampfmittel auszustatten, während solche bei der anderen Partei anzunehmen sind" (vgl. Cochen-hausen, Taktische Aufgaben ... , Berlin 1926).

Seite 131

- 31 So: F.O., S. 48 f., Z. 163-188; Rohrbeck, S. 290 f., Z. 709-712; S. 331, Z. 796 u. F.u.G., S. 76, Z. 170-172; S. 78, Z. 176 u. 178.

- 32 So: F.O., S. 47 ff., Z. 159-171; Rohrbeck, S. 290 f., Z. 708-710 und F.u.G., S. 76, Z. 170.
- 33 So: F.O., S. 49, Z. 168; Rohrbeck, ebd. u. F.u.G., S. 77 f., Z. 171 u. 173.
- 34 So: F.O., S. 51 f., Z. 176-181; Rohrbeck, S. 291 f., Z. 712 und F.u.G., S. 79 f., Z. 176.

Seite 132

- 35 So: F.O. S. 5 ff., Z. 182-188; Rohrbeck, S. 331, Z. 796 und F.u.G., S. 81 f., Z. 178.
- 36 Vgl. Einführung zur F.u.G., S. 37; Bes. Bem., S. 41, Z. 127.
- 37 So: F.O., S. 84, Z. 334; Rohrbeck, S. 287 f., Z. 699 und F.u.G., S. 99, Z. 206.
- 38 So: F.O., S. 48 f., Z. 164; Rohrbeck, S. 290, Z. 709 und F.u.G., S. 77 f. Z. 172.
- 39 Vgl. F.u.G., S. 82, Z. 179. Der taktische Wert der Dunkelheit wird in der F.u.G. auch dadurch unterstrichen, daß das "Gefecht bei Dunkelheit und Nebel" an erster Stelle in die "Gefechte unter besonderen Verhältnissen" eingereiht wird (S.226 ff., Z. 414 ff.).

W. Pfeifer widmet in seinem Buch "Marschgliederung und Fliegerwirkung" den I. Abschnitt, "Die Fliegerwirkung während der Mobilmachung und des Aufmarsches" u.a. der Frage nach dem Wert der Dunkelheit und kommt zu dem Ergebnis, daß der beste Schutz gegen feindliche Fliegerangriffe eben die Nacht sei. Allerdings geht er zu sehr von den Kriegserfahrungen und der damaligen Lage des Reichsheeres aus, wo die eigene fliegerische Unterlegenheit bzw. jedes Fehlen dieser Waffe keine andere Wahl ließ. Ähnlich wie Seeckt vertritt er die Meinung, daß die erste Vorentscheidung in einem künftigen Kriege durch die beiderseitigen Fliegerkämpfe fallen wird.

Seite 133

- 40 Vgl. F.u.G., S. 85, Z. 184; ebenso: F.O., S. 58, Z. 204, 220 f.; Rohrbeck, S. 30, Z. 735.
- 41 So: F.O., S. 58, Z. 206; Rohrbeck, S. 300 f., Z. 735 u. F.u.G., S. 85, Z. 185.

Seite 134

- 42 So: F.O., S. 58, Z. 205; S. 57, Z. 201, 202; Rohrbeck, S. 300 f., Z. 225-228; 735, 736 und F.u.G., S. 86 f., Z. 188.

- 43 So: F.O., S. 58 ff., Z. 203, 212, 217; S. 63, Z. 231; Rohrbeck, S. 302, Z. 739 und F.u.G., S. 89 f., Z. 196.
- 44 So: F.O., S. 59, Z. 211; Rohrbeck, S. 301 f., Z. 738 und F.u.G., S. 88, Z. 195.
- 45 So: F.O., S. 57 f., Z. 202; S. 59, Z. 212; S. 60, Z. 216 und F.u.G., S. 83 f., Z. 182.
- 46 So: F.O., S. 57 f., Z. 202; S. 59 f., Z. 208; S. 62, Z. 224; Rohrbeck, S. 301 f., Z. 738 und F.u.G., S. 83 f., Z. 182; S. 85, Z. 186; S. 88, Z. 190; S. 89, Z. 193.
- 47 So: F.O., S. 59 f., Z. 212, 218; S. 65, Z. 240; Rohrbeck, S. 302 f., Z. 740 und F.u.G., S. 90, Z. 197.
- 48 So: F.O., S. 56 f., Z. 199; S. 59 f., Z. 207, 208; Rohrbeck, S. 300 f., Z. 735; S. 301 f., Z. 738 und F.u.G., S. 85, Z. 186; S. 88, Z. 192.
- 49 Vgl. Seeßelmann, "Der Stellungskrieg", S. 108 ff. und "Sammelheft der Vorschriften für den Stellungskrieg", Teil 8: "Die Abwehr" (in: Ludendorff), S. 606 f., Z. 6b u. 6c.

Seite 135

- 50 Vgl. F.u.G., S. 189 ff., Z. 352-353; S. 225 f., Z. 413.
- 51 Die F.u.G. überrascht damit , daß sie beim Bewegungskrieg mit feindlichen Kampfwagen rechnet, was bei dem damaligen Stand der Technologie noch ausgeschlossen schien; es konnte sich nur um Kampfwagenangriffe aus vorbereiteten Bereitstellungen heraus handeln.

2.2.7.2

Seite 136

- 1 F.u.G., S. 136, Z. 266/2; S. 131, Z. 255, 256; S. 157 ff., Z. 296-297; S. 160 ff., Z. 302-310.
- 2 Vgl. Löbells Jahresberichte (1926), S. 170.
- Hier ist außerdem das bereits erwähnte Werk "Marschgliederung..." von W. Pfeifer zu nennen, das es für unvermeidbar hält, daß wegen der Länge einer modernen Division in Marschkolonnen für diese mehrere Straßen vorgesehen werden. Hierbei sei bei einer anzunehmenden Gefechtsbreite von 3-4 km oder sogar weniger im Angriff nicht mit einem ausreichenden Straßennetz zu rechnen. Als Ausweg bei dem Marsch auf einer Straße empfiehlt Pfeifer drei

Marschstaffeln mit je einem Tagesmarsch Abstand, wobei sich für das Aufschließen zwecks Einsatz eine dreitägige Marschzeit ergibt. Im Wirkungsbereich der feindlichen Artillerie rechnet der Verfasser damit, daß diese im Regimentsverband innerhalb weniger Minuten jedes neuauftretende Ziel konzentriert zu bekämpfen vermag. Deshalb soll die Entfaltung in den Nachtstunden und in jedem Fall abseits der festen Straßen erfolgen. Ist diese taktische Maßnahme sogar bei Tageslicht unvermeidbar, hält Pfeifer jede Bewegung auf festen Straßen für selbstmörderisch. Im MWBl Nr. 25, Jahrg. 109 (1925) nimmt ein Verfasser, der als v.O. angegeben wird und bei dem es sich um von Cochenhausen handeln dürfte, kritisch zu Pfeifers Darlegungen Stellung und beanstandet, daß der letztere zu sehr von den Verhältnissen des Stellungskrieges ausgehe, weshalb er zu schmale Gefechtsstreifen annehme und auch die Artilleriewirkung überschätze. Es sei eine gute Leistung, wenn ein Artillerieregiment nach 30 Minuten einen im Feuerbereich auftauchenden Gegner konzentriert zu bekämpfen vermöge.

Seite 137

- 3 F.u.G., S. 131, Z. 256/2; S. 196, Z. 358/6.
- 4 Vgl. Löbells Jahresberichte (1926), S. 169.

2.2.7.3

Seite 138

- 1 F.u.G., S. 123, Z. 240; ähnlich Rohrbeck, S. 297 f., Z. 729.
- 2 Vgl. auch die sehr ins einzelne gehenden Ziffern und Skizzen für die verschiedenen Waffen in der F.O. (S. 110 ff., Z. 421-432), auf welche die F.u.G. und Rohrbeck verzichten.

Seite 139

- 3 So: F.O., S. 98 f., Z. 374-376; Rohrbeck, S. 296 f., Z. 725 und F.u.G., S. 116 f., Z. 228.
- 4 F.u.G., S. 118, Z. 232. Diesen Hinweis nimmt die F.u.G. offenbar deshalb zusätzlich auf, da im Laufe des Weltkrieges den verschiedenen Verbänden immer mehr Troßfahrzeuge zugewiesen worden waren, deren Unterbringung eine größere Organisation voraussetzte.
- 5 So: F.O., S. 99, Z. 379, 380; Rohrbeck, S. 296 f., Z. 725 und F.u.G.,

S. 117, Z. 230-231.

- 6 So: F.O., S. 98 f., Z. 376, 377; S. 100 ff., Z. 383-387; S. 109, Z. 416, 417; Rohrbeck, S. 298, Z. 730 und F.u.G., S. 119, Z. 232, 233.
- 7 So: F.O., S. 99, Z. 378; S. 102 f, Z. 391-394; Rohrbeck, S. 297 ff., Z. 727-731 und F.u.G., S. 124 ff., Z. 235-246.
- 8 Vgl. F.u.G.II: Luftschutz - Fliegerbekämpfung - Tarnung (S. 27 ff., Z. 495-523) und über Kampfwagen F.u.G.I (S. 100, Z. 207/3).
- 9 Vgl. Einleitungsverfügung zur F.u.G., S. 3.

2.2.8

Seite 140

- 1 Ein entsprechendes Kapitel enthält die F.u.G. selbst nicht, was immer wieder von Benutzern beanstandet wurde. Vgl. u.a. "Studien zur Vorschrift 'F.u.G.'" (Verf. 237) in: MWBl, Nr. 1, Jahrg. 115 (1930); Rohrbeck, "Befehlstechnik und Kampfverfahren in kleinen Verbänden ...", S. III; andere Autoren wie Cochenhausen (vgl. "Truppenführung", 2. Aufl., S. 200-210) und Schenckendorf (vgl. "Frontdienst", S. 186-214) holen das Versäumnis der F.u.G. in ihren Ausarbeitungen nach. Den Versuch, diese Lücke zu schließen, stellt auch das 1924 in Berlin veröffentlichte Heft dar: "Was müssen die anderen Waffen vom Schießen der Artillerie wissen?" (Ohne Verfasserangabe).
- 2 Vgl. v.d. Leyen, "Vom Zusammenwirken der Waffen", S. 5-9.

Seite 141

- 3 Vgl. Cranz, Carl Julius, "Lehrbuch der Ballistik" (unter Mitwirkung von O. v. Eberhard u. K. Becker).
Bd. 1 "Äußere Ballistik" (Berlin 1825⁵).
Bd. 2 "Innere Ballistik" (Berlin 1926).
F. Zimmerle, "Schießlehre", in: "Waffenlehre" (1927²), S. 1-50; eine leicht verständliche Einführung in diese Probleme gibt: "Das Buch vom Heer" (herausg. v. Maj. v. Zeska, Berlin 1940).
- 4 A.V.I. H. II, S. 58, Z. 144. Vgl. auch Dr. Gustav Däniker, "Die Maschinenwaffen im Rahmen der Taktik", S. 21 ff.
- 5 Löbells Jahresberichte (1926), S. 167.
- 6 Vgl. Metz "Die deutsche Infanterie", in: Wetzell, S. 191. Mit der Stoßkraft in ihrer Beziehung zu der Waffenentwicklung seit 1800

bzw. 1870 beschäftigen sich die Aufsätze "Was ist Stoßkraft?" (Verf. 47), in: MWBl Nr. 43, Jahrg. 114 (1930); "Maschinengewehre und schwere Artillerie", in: ebd., Nr. 44, Jahrg. 114 (1930) und "Schußleistung und Stoßkraft" (Verf. 246), in: ebd., Nr. 9, Jahrg. 115 (1930). Im einzelnen wird ausgeführt, daß die Vernichtung des Gegners das gemeinsame Ziel der Feuer- und Stoßkraft bildet.

Auch hier sollte die Motorkraft in den Dienst des Menschen gestellt werden (Löbells Jahresberichte von 1926, S. 167): "Die Maschine schützt vor Verlusten, durch die zermalmende Massenwirkung der Maschinenwaffen soll die Stoßkraft der Infanterie ersetzt werden, Maschinen befördern die Kämpfer mitsamt ihren Maschinenwaffen schnell über weite Räume." Die damals modernste Form von Feuer und Bewegung bzw. Stoßkraft stellte der Kampfwagen dar, der jedoch noch Infanterie für die Besetzung und Behauptung des überrollten Geländes bzw. zur Brechung von örtlichem Widerstand benötigte.

Seite 142

7 Vgl. F.u.G., S. 150, Z. 288/4 und A.V.I. H. II, S. 57, Z. 141. Über die "Gefechtsformen der Infanterie" schreibt Hauptm. Felix v. Frantzius im MWBl Nr. 32, Jahrg. 106 (1922): "Andere als die reglementarisch festgelegten Formen dürfen nicht nur gestattet sein, sie müssen geradezu hervorgebracht werden."

8 Vgl. Löbells Jahresberichte (1926), S. 169, in denen ganz unverblümt gesagt wird: "... z.Zt. ist dieses Problem ... noch nicht gelöst ..." Gen.Maj. a.D. H. Metz erklärt allerdings in seinem Beitrag "Die deutsche Infanterie", in: Wetzell, S. 204 unmittelbar vor Ausbruch des 2. Weltkrieges: "Für ein wirkungsvolles Wirken der Infanterie mit der Artillerie ist die Aufrechterhaltung der Verbindung zwischen beiden Waffen während des Gefechts eine ja schon seit langem erkannte Voraussetzung. Sie scheint jetzt durch das neue drahtlose Funksprechgerät weitgehend erfüllt."

Von Rohrbeck wird dieses Problem ebenfalls deutlichst erkannt (vgl. u.a. S. 16, Z. 52; S. 314, Z. 767), aber nirgends so nachdrücklich herausgestellt und klar formuliert, wie es die F.u.G. tut.

Der englische Oberstleutnant R.H. Beadon hebt in seinem Aufsatz

(MWBl, Nr. 17, Jahrg. 108 - 1924): "Die deutsche F.u.G.(I.Teil) in englischer Beleuchtung" hervor, daß der o.a. Grundsatz, die "besondere Bedeutung" des Artillerieeinsatzes "in jeder Phase" eines Gefechts, in der F.u.G. prägnanter formuliert werde, als es die französischen Vorschriften tun.

Es fällt jedoch auf, daß in allen Vorschriften bei dem "Zusammenwirken der Waffen" in erster Linie an das wechselseitige Verhältnis von Infanterie und Artillerie gedacht wird. Allerdings findet das Zusammenwirken der Infanterie mit ihren Hilfswaffen eingehendste Berücksichtigung in den verschiedenen Teilheften der A.V.I.

Seite 143

- 9 Vgl. Der Angriff im Stellungskriege, H.14 (in: Ludendorff), S. 641, Z. 2/4 und 3/1.
- 10 Vgl. F.u.G., S. 144, Z. 282/2; S. 135, Z. 265/4; S. 149 ff., Z.288, 289, 292.
- 11 Vgl. A.V.A., H. 18, S. 23 f., Z. 1822 u. 1824; ähnlich: "Auszug aus der Gefechtsvorschrift für die Artillerie" (in: Ludendorff), S. 687 und Rohrbeck, S. 102, Z. 283.

Seite 144

- 12 Vgl. in: Schwarte, Mil. Lehren (1920) den Aufsatz "Feldartillerie" von Gen. Maj. z.D. Landauer, S. 79 ff. und "Schwere Artillerie" von Oberstleutnant Schirmer, S. 108 ff.

Seite 145

- 13 Die letzteren sind wegen der Besonderheiten ihres taktischen Einsatzes als "schwere Infanteriewaffen" anzusehen und werden zusammen mit denselben näher behandelt. Vgl. F.u.G., S. 170 f, Z. 319/2; S. 168 f., Z. 318/2; S. 145, Z. 282/4; A.V.A. H. 18, S. 58, Z. 1934. Im Sammelheft der Vorschriften für den Stellungskrieg: Teil 8 "Die Abwehr im Stellungskriege" (in: Ludendorff), S. 621 f., Z. 11-71; Teil 14 "Angriff im Stellungskriege" (ebd.), S. 648 f., Z. 35-37; "Auszug aus der Gefechtsvorschrift für die Artillerie 1917 (ebd.), S. 693, Z. 261/7 und Rohrbeck, S. 177 f., Z. 453 u. 454.
- 14 Hierbei bleiben die der Armee und dem Korps unterstellten Waffen unberücksichtigt (vgl. F.u.G., S. 5 f., Z. 2), welche dem Reichsheer allerdings fehlten; vgl. auch "Die Abwehr", Teil 8 (in: Ludendorff), S. 628 f., Z. 63/4.

- 15 Vgl. F.u.G., S. 169, Z. 318/2; so auch: "Angriff im Stellungskriege" (in: Ludendorff), S. 641, Z. 5; Rohrbeck, S. 164, Z. 431/1 u. 2.
- 16 F.u.G., S. 146, Z. 282/6; S. 169 f., Z. 318/2 u. 319/2; vgl. auch: S. 144 f., Z. 282/3; S. 135, Z. 265/5 u. S. 171, Z. 320/4.
- 17 Vgl. Löbells Jahresberichte (1926), S. 213...

Seite 146

- 18 F.u.G., S. 135, Z. 265/5.
- 19 F.u.G., S. 146 f., Z. 282/5; S. 152, Z. 288/11.
- 20 F.u.G., S. 145, Z. 282/4; S. 149 ff., Z. 288/2 u. 11; A.V.A H. 18 S. 37 f., Z. 1872.
- 21 Vgl. A.V.A. H. 18, S. 23, Z. 1822; F.u.G., S. 135 f., Z. 266; S. 144, Z. 282/2. Diese Grundsätze gelten natürlich für jede Art von Gefechtsauftrag.
- 22 A.V.A., ebd., S. 34 f., Z. 1860.
- 23 Ebd., S. 35, Z. 1861.
- 24 Ebd.

Seite 147

- 25 Ebd., S. 27, Z. 1838.

Seite 148

- 26 Vgl. Franke II, S. 43; "Schießtechnik und Ballistik" von Major Dr. Karl Becker, in: Seeßelberg, S. 284; Jochim, H. 4, S. 10 f.
- 27 Vgl. F.u.G., S. 86, Z. 188/1; S. 213, Z. 388/5 u. S. 222, Z. 406/2; ebenso: Löbells Jahresberichte (1926), S. 219 u. Balck, Taktik, S. 99 u. 329.
- 28 Vgl. Balck, S. 106 u. 326.
- 29 Vgl. F.u.G., S. 177, Z. 334/5; S. 200, Z. 365/1; S. 210, Z. 388 ff.; S. 222, Z. 406/2; ebenso: Balck, S. 326 u. 385.

Seite 149

- 30 Vgl. "Abwehr im Stellungskriege" (in: Ludendorff), S. 632, Z. 71 d.
- 31 Ebd., S. 624 f., Z. 54/16.
- 32 "Ergänzungsheft vom 1.2.1918" zum Teil 14 des Sammelheftes (in: Ludendorff), S. 675, Z. 12/1.
- 33 "Auszug aus der Gefechtsvorschrift f.d.Art. 1917" (in: Ludendorff), S. 702, Z. 306.
- 34 A.V.A. H. 18, S. 11 f., Z. 16.
- 35 Löbells Jahresberichte (1926), S. 100.

Seite 150

- 36 Vgl. Schwarte, Mil. Lehren (1920), S. 99 u. F.u.G., S. 183, Z. 344/2.
37 Vgl. Balck, S. 112; Schwarte, ebd., S. 36 ff.
38 Mit diesem Frauenkomplex beschäftigt sich recht eingehend Jochim, H. 4, S. 31 ff.

Seite 151

- 39 A.V.A. H. 18, S. 13, Z. 21; inhaltliche Übereinstimmung besteht hiermit: F.u.G., S. 184, Z. 344/5; "Der Angriff im Stellungskriege" (in: Ludendorff), S. 652, Z. 45; Jochim, H. 4, S. 34 und Rohrbeck, S. 250, Z. 612/1.
40 Vgl. F.u.G., ebd.; Balck, S. 334; Rohrbeck, S. 207, Z. 521/1.
41 F.u.G., S. 182 ff., Z. 344. Über die besondere Wirkung der verschiedenen schweren Waffen bzw. deren Kaliber und Geschoßwirkung berichtet Maj. Jüstrow in seinem Beitrag "Die artilleristische Waffe" in: Seeßelberg, S. 254 ff. Die Materialschichten boten hier ein sehr breites und sehr detailliertes Erfahrungsspektrum, das es durch verkürzte Schießvorbereitungen auch im Bewegungskrieg zu nutzen galt (vgl. das bereits erwähnte Heft von Friedrich von Cochenhausen, "Artilleriesvorbereitung im Stellungen- und im Bewegungskriege").
42 Über die Bedeutung und die Entstehungsgeschichte der u.a. in den Beobachtungsabteilungen zusammengefaßten Trupps wurde bereits berichtet. Über das sog. Pulkowski-Verfahren vgl. Dr. Hans Hermann Kritzing, "Schuß und Schall"; Jochim, H. 4, S. 24 ff.; Zimmerle, "Waffenlehre", S. 96 ff.; von dem militärischen Wetterdienst berichtet Regierungsrat Dr. Kölzer in: Kriegstechnik der Gegenwart (1927), S. 332 ff.

Seite 152

- 43 F.u.G., S. 184, Z. 344/5; vgl. auch "Die Überraschung im Stellungskriege" von Oberstleutnant a.D. Müller-Loebnitz in: Reichs-Offizierblatt, Nr. 33 (November 1938).
44 Vgl. Jochim, H. 4 (Luftstreitkräfte), S. 23 ff.; über die Nachrichtenmittel, zu denen auch "Leucht- und Signalmittel, Nachrichtengeschosse, Schallmittel" zählen, berichten Hauptm. Voß und Hauptm. Nebel in: Schwarte, "Kriegstechnik", S. 301 ff.
45 Vgl. F.u.G., S. 222, Z. 406/2; ähnlich: Jochim, H. 4, S. 14.
46 F.u.G., S. 152, Z. 288/11 u. 12.

Seite 153

- 47 F.u.G., S. 153 f., Z. 290. Die Reichsheervorschriften rechnen also auch nach stärkstem Artillerief Feuer damit, daß in Übereinstimmung mit den Kriegserfahrungen die eigene Artillerie und die anderen schweren Waffen der Stoßkraft der Infanterie den Kampf erleichtern, keinesfalls aber ersparen können.
- 48 Vgl. F.u.G., S. 184, Z. 344/6. Es ist das Ziel der Reichsheervorschriften, den Gegner trotz der beschränkten Überraschungs- und Geheimhaltungsmöglichkeiten, welche bei den verhältnismäßig umfangreichen Vorbereitungen des neuzeitlichen Krieges nur mit Mühe erreichbar sind, durch phantasievolle Nutzung aller Gegebenheiten zu überraschen.
- 49 Vgl. Löbells Jahresberichte (1926), S. 219.
- 50 H.Dv. 300/1, S. 193 f., Z. 464/2; vgl. auch "Ausbildungsvorschrift für die Artillerie", H. 5 (Führung der Artillerie - H.Dv. 200/5 vom 26. Januar 1937), S. 14 f., Z. 7/4.

Seite 154

- 51 F.u.G., S. 198, Z. 361 u. A.V.I. H. I, S. 50, Z. 100/3.
- 52 Vgl. F.u.G., S. 160 f., Z. 302 u. 303/1. Hier ist allerdings nur von Stellung und Aufnahmestellung sowie Abschnittseinteilung die Rede. Der Begriff Verteidigungsabschnitt findet sich erst wieder in den Grundsätzen zur Verteidigung, die Geltung erlangen, wenn der verantwortliche Führer sich auf dem Rückzug zur Verteidigung entschließt.
- 53 Vgl. Schrott, Wehrkreisprüfung, S. 78.

Seite 155

- 54 Vgl. F.u.G., S. 198, Z. 361; A.V.I. H. I, S. 50, Z. 100/3 u. S. 52, Z. 102.
- 55 Vgl. Jochim, H. 3 (Inf.), S. 5 f; Metz, Infanterie, in: Wetzell, S. 182 f. Nach Jochim, H. 3, S. 5 äußert sich das A.O.K. d. 2. Armee 1917: "In der Fähigkeit der Infanterieverbände, ihr Kampfverfahren den rasch wechselnden Lagen anzupassen und mit eigenen unmittelbar zur Hand stehenden Mitteln die vielseitigen Widerstände zu brechen, beruht nunmehr der weitere Erfolg des Angriffsgefechtes." Die Vorschrift "Der Angriff im Stellungskrieg" (in: Ludendorff), S. 656, Z. 56/1 bezeichnet diese besonderen Angriffsformationen, für welche die Schützengruppe den Kern zu bilden pflegte, als Stoßtrupp.
- 56 Vgl. Balck, Taktik, S. 119 u. A.V.F. II, S. 37, Z. 226.

- 57 Vgl. F.u.G., S. 31, Z. 57; Lippmann, Die Gruppen- und Kampfausbildung, S. 36.

Seite 156

- 58 Vgl. F.u.G., S. 192, Z. 355/1; Lippmann, ebd.; Ernst (Beiheft 14 zur MWR - Juli 1961), S. 26 f. u. Balck, Taktik, S. 79.
- 59 Vgl. Lippmann, ebd.; Ernst, ebd. In der A.V.I. nimmt diese Angriffs- und Verteidigungsform einen ganz breiten Raum ein, so daß es sich erübrigt, auf einzelne Ziffern besonders hinzuweisen (vgl. Index zur A.V.I. H. V, S. 45 f.). Nach den Vorstellungen der Reichswehrvorschriften hängt der gesamte Erfolg eines Gefechts ganz allein davon ab, wie weit Führung und Geführte es verstehen, auf Befehl oder durch Eigeninitiative die verschiedenen Waffen der besonderen Lage angemessen zum Einsatz zu bringen.
- 60 Vgl. A.V.I. H. II, S. 552, Z. 137.
- 61 Das MWBL, Nr. 3, Jahrg. 117 (1932) berichtet in dem Aufsatz "Für die Einheitsgruppe" (Verf. 151), daß diese Form zunächst versuchsweise eingeführt wurde, um die Führung des Zugs wendiger zu machen. Ein weiterer Aufsatz (ebd., Nr. 5) mit dem gleichen Titel "von einem Zugführer" (Verf. 195) tritt vorbehaltlos für die Einheitsgruppe ein, indem er geltend macht, daß so Schützen fest auf die Zusammenarbeit mit einem bestimmten M.G. fixiert sind, dessen Angriffsziel sie von Fall zu Fall mühelos erkennen und nach dem sie ohne weitere Befehle ihr taktisches Verhalten ausrichten können. Auf diese Weise bedeute die Einheitsgruppe im Sinne der Auftragstaktik eine große Hilfe für den Zugführer, zumal dieser seine Funktion ohne allzu große Führungspraxis versehen müsse. Offenbar stellte sich bereits damals das Problem, wie sich ein so kompliziertes Verfahren wie das Gefecht der verbundenen Waffen auch in einem Heer aus kürzer dienenden Wehrpflichtigen gewährleisten lasse. In dem Beitrag "Die Einheitsgruppe" (Verf. 241) im MWBL, ebd., Nr. 7 führt der Verfasser im Sinne des Programms der F.u.G. aus, daß die verschiedenen Kampfmittel der Infanterie nicht durch eine Befehlsführung zum Zusammenwirken gebracht werden können. Durch die Einheitsgruppe als Grundelement ließe sich in diesem Sinn die Feuerkraft des M.G. mit der Stoßkraft der

Schützen im Hinblick auf eine gemeinsam zu lösende Aufgabe zu einer Schicksalsgemeinschaft verschmelzen.

- 62 Vgl. beispielsweise Rendulic, "Um die Einheitsgruppe" in: MWBl, ebd., Nr. 11.

Seite 157

- 63 Vgl. A.V.F. II, S. 175 ff., Z. 470-477; Jochim, H. 3, S. 8 f. Nach Blomberg (Erinnerungen, Bd. III - MA-N 52/2, Fol. 33 ff.) war bereits unmittelbar nach dem Weltkrieg die sog. Brigade Döberitz als "rein militärische Lehrtruppe" für das Reichsheer durch die Initiative des Gen. Reinhardt vorgesehen, die jedoch schließlich im Herbst 1920 zu bestehen aufhörte.

2.2.9

Seite 158

- 1 Vgl. Einführung zur F.u.G., S. 26; Rohrbeck, S. 309 f., Z. 758 f.
2 Das Begegnungsgefecht ("Kriegsgeschichtliche Betrachtungen", in: Vierteljahresheft für Truppenführung und Heereskunde - H. 1, Jahrg. 1 - 1904).

Seite 159

- 3 Vgl. Einführung zur F.u.G., S. 28 und in sinngemäßer Übereinstimmung Rohrbeck, S. 309, Z. 759.
4 Ebenso wie u.a. die Vorschrift "Der Angriff im Stellungskriege" (in: Ludendorff), S. 641 f., Z. 6 und die T.F., S. 161, Z. 395/1 kennt auch die F.u.G. den Angriff "mit beschränktem Ziel", um beispielsweise als Auftakt zum eigentlichen Begegnungsgefecht feindliche Vortruppen zurückzuwerfen (S. 166 f., Z. 315) oder örtlich besseres Verteidigungsgelände bzw. "günstige Ausgangsstellungen für einen späteren Angriff" zu erhalten (S. 202, Z. 368/2).
5 Ähnliche Forderungen werden bei Orts- und Waldgefechten gestellt (F.u.G., S. 228, Z. 419), wobei letztlich nur das Prinzip der Schwerpunktbildung, das in der Vorschrift "Der Angriff im Stellungskriege" (in: Ludendorff), S. 641, Z. 5 mit allem Nachdruck vertreten wird, auf den Bewegungskrieg seine Anwendung findet (vgl. Taysen, Über die Formen, S. 21 ff.; Bes. Bem., S. 33, Z. 110; ferner Wallach, Dogma, S. 314 f.).

Seite 160

- 6 Es wird hierbei die Konsequenz aus der Feststellung der Reichsheervorschriften gezogen, daß die taktischen Verfahren des Bewegungs- und Stellungskrieges sich letztlich nur durch den verschiedenartigen Aufwand und die entsprechenden Vorbereitungen unterscheiden (vgl. u.a. Einführung zur F.u.G., S. 35).
- 7 Wenn die F.u.G. also in bestimmten Fällen zur Gewährleistung einer schnelleren Gefechtsbereitschaft trotz der im Laufe des Weltkrieges eingeführten verschiedenartigen Waffen auf eine Bereitstellung verzichten will, setzt dies einen hohen Ausbildungsstand voraus.
- 8 Es darf angenommen werden, daß man nachträglich erkannte, daß diese Art der Betonung des Bewegungskrieges auf Kosten einer geschlossenen Darstellung der gesamten Grundsätze für jede Art von Angriff bzw. Verteidigung zu weit führte. "Die Einführung zur F.u.G." nimmt hier eine Korrektur vor, indem sie Verfolgung (S. 30) und Rückzug (S. 31) zwischen "Angriff" und "Verteidigung" einfügt.

Seite 161

- 9 Hierfür waren maßgeblich: H.Dv. 276 "Feldbefestigungsvorschrift" (3 Teile), H.Dv. 316 "Allgemeiner Pionierdienst für alle Waffen" und H.Dv. 359 "Pioniertechnische Hand- und Lehrbücher für alle Waffen". Diese lösten die D.V.E. Nr. 275 "Feld-Pionierdienst aller Waffen" (F.Pi.D.) (Entwurf vom 12. Dezember 1911) bzw. die im folgenden genannten Hefte der O.H.L. ab:
H. 26: Betonierungs-Anleitung für das Feld. (Vom 21. Juni 1917);
H. 27: Anleitung für den Bau minierter Unterstände.

Seite 162

- 10 Vgl. Rendulic, Ausbildungs- und Gefechtsvorschriften für die Infanterie, S. 36.
- 11 Vgl. F.u.G., S. 134 f., Z. 265/2; ebenso, aber etwas kürzer formuliert: S. 171 f., Z. 320/2.
- 12 Metz, Infanterie, in: Wetzell, S. 240.
- 13 F.u.G., S. 150, Z. 288/4 u. 5; S. 137, Z. 267; besonders aber: S. 188, Z. 350. Diese Forderung findet sich auch noch in zahlreichen anderen Ziffern der F.u.G. Maßgeblich ist stets eine anzustrebende Überraschung des Gegners; vgl. Der Angriff ...

(in:Ludendorff), S. 642, Z. 35/1 u. 2.

Seite 163

- 14 Vgl. v. d. Leyen, Vom Zusammenwirken, S. 21 f. u. Balck, Taktik, S. 218.
- 15 Frantzius, Die Ausbildung der Infanterie-Kompanie, S. 33.
- 16 Die besondere Benutzung des Geländes, für welche im Rahmen der Gefechtsaufklärung die Voraussetzungen zu schaffen sind, spielt in allen taktischen Vorschriften und Schriften bzw. allen Ausbildungszweigen eine zentrale Rolle. Während die Lage beim Feind im voraus nie ganz klar erkannt werden kann, bietet sich hier eine der Grundlagen, nach denen der Führer seinen Angriffsschwerpunkt zu wählen hat. Die Bes. Bem. (S. 51, Z. 154) fordern: "Früher Einblick in das Angriffsgelände ist Vorbedingung für den richtigen Einsatz der Kräfte. Deshalb gilt der Grundsatz, daß bei Beginn des Gefechts sich der Führer von der Truppe frei macht und vorausseilt, für alle infanteristischen Führer ebenso wie für alle anderen Waffen." Ebd., Z. 155: "Die Gefechtsaufklärung muß auch während des Kampfes weiter fortgesetzt werden."

Seite 164

- 17 Hier gelten die gleichen Gesichtspunkte wie für den Angriff im allgemeinen (vgl. Anm.13 u.den Grundsatz d.F.u.G.,S.173,Z. 324).
- 18 Vgl. Rendulic, "Ausbildungs-und Gefechtsvorschriften für die Infanterie. Eine vergleichende Studie." (In: Militärwissenschaftliche u. Technische Mitteilungen - 1924), S. 327.
- 19 Es gilt hier das zu tun, was den Gegner am meisten überrascht, und örtlich sich bietende Chancen durch Nutzung der Initiative einzelner Kämpfer wahrzunehmen. Rendulic sieht in dem Aufsatz (MWBl,Nr. 26, Jahrg. 116 - 1932) "Die letzten 200 Meter" das Problem darin, daß bei einer solchen Feindnähe eine straffe Führung nicht mehr möglich ist und auch die Unterstützung durch schwere Waffen zunehmend abnimmt. Die größte Hilfe ist noch von flankierend schießenden s.M.G. zu erwarten. Das Angriffsgelingen ist abhängig vom Verhalten jedes einzelnen. Im MWBl,Nr. 20, Jahrg. 116 (1931) schreibt der Verf. 241: "Nicht wie ein breites Messer, sondern mit zahlreichen Dolchen soll sich der Angriff in den Körper der Verteidigung hineindrücken."

Die vielen Dolchspitzen nebeneinander ergeben die notwendige breite Gliederung, die die eigene Wirkung steigert."

Seite 165

- 20 Vgl. u.a. "Der Angriff im Stellungskriege" (in: Ludendorff), S. 654, Z. 53-62; ferner auch: A.V.F., S. 82 f., Z. 211; S. 122 f, Z. 286; S. 135, Z. 319 und Taysen, Über die Formen ..., S. 1 ff.
- 21 Die Bes. Bem. (S. 54 f., Z. 165) warnen: "Feuervorbereitung und bloßes Bekämpfen des Feindes durch die leichten und schweren Waffen reichen nicht zum Erfolge aus; vielmehr muß der Verteidiger gerade im Augenblick der Angriffsbewegung durch Feuer niedergehalten werden."
- 22 Die Bes. Bem. schenken dem "Schießen mit indirektem Richtverfahren" der s.M.G. eingehende Beachtung (S. 58, Z. 178-180), wobei sie wegen der damit verbundenen Vorbereitungen das direkte Schießen als Regel anstreben, und stellen abschließend fest: "Hiermit soll der Grundsatz nicht abgeschwächt werden, daß bei dem Maschinengewehr der Schuß aus offener Stellung noch obenan stehen muß. Das indirekte Richten muß aber genau so beherrscht werden, wie das direkte Richten, damit es im gegebenen Falle ohne Scheu und mit Sicherheit angewendet wird."

Seite 166

- 23 Rendulic stellt die sich hierbei ergebende Problematik in dem o.a. Beitrag im MWBl (Anm. 19) wie folgt dar: "Beim Kampf in der Tiefe des Gegners wird die Infanterie mehrfach gezwungen sein, zum Sturm anzutreten. Hier, wo das Gefecht in der Regel in Einzelhandlungen zerfällt, bei denen die einheitliche Führung zurücktritt und das Schwergewicht in der Selbständigkeit der Unterführer liegt, sind auch die Voraussetzungen für das Zusammenwirken der Waffen ungemein schwierig." Vgl. auch Schenkendorff, Frontdienst, S. 157.
- 24 Vgl. F.u.G., S. 152, Z. 288/12 u. 13; S. 173, Z. 325.
- 25 Vgl. ebd., S. 173, Z. 324/2.
- 26 Ebd., S. 152, Z. 288/11.

Seite 167

- 27 Über diese Wandlungen während des Krieges vgl. Balck, S. 215; ferner Hauptm. Stephanus im Beitrag zum MWBl, Nr. 104 u. 105, Jahrg. 104 (1920): "Kriegserfahrungen und Infanterie".
- 28 Vgl. Eckhardt-Morawietz, Die Handfeuerwaffen, S. 196 ff., wo über "Änderungen und Ersatzmaßnahmen an Handfeuerwaffen im

ersten Weltkriege" berichtet wird; ferner: George-Erdmann, Waffenlehre, S. 60 ff.; über Infanteriewaffen: in: Schwarte, Kriegstechnik, S. 34 ff. der Beitrag von Gen.Lt. a.D. Schwarte und Maj. Magener über "Handgranaten - Gewehrgranaten - Granatwerfer und Minenwerfer".

29 Loebell, Der Nahkampf, S. 68 f.

30 Loebell, Der Kampf Mann gegen Mann - der Bajonettkampf, in: MWBl, Nr. 10, Jahrg. 111 (1926).

Seite 168

31 Ebd.

32 Hesse, Der Infanterist - in: WuW, H.1 (1924).

33 Loebell, ebd.

34 Die Ausbildungsvorschriften für Leibesübungen des Reichsheeres und der Reichsmarine enthält ein besonderes Heft über den Nahkampf; vgl. auch: Loebell, Der Nahkampf, S. III.

Seite 169

35 Die A.V.I., H. II (S. 22, Z. 48) betont: "Die Ausbildung mit der H a n d g r a n a t e beginnt frühzeitig. Der Mann muß bald mit ihrer Verwendung vertraut werden. Stets soll er sich bewußt sein, daß die Handgranate das Gewehr ergänzen, aber nie ersetzen kann."

36 Ausgabe Süd, Nr. 45, S. 1, Sp. 1.

37 Vgl. auch "Artillerie im Nahkampf", in: Loebell, ebd., S. 64 ff.

Seite 170

38 Vgl. F.u.G., S. 9, Z. 10: "... Besonders wirksam ist die Umfassung eines oder beider Flügel und Angriff gegen den Rücken des Feindes. Hierdurch kann der Feind vernichtet werden ... An entscheidender Stelle ist stets die Hauptkraft anzusetzen. Dementsprechend sind die Truppen von Anfang an zu verteilen. So erhält jeder Angriff seinen Schwerpunkt ... Tritt während des Gefechts der Erfolg an einer anderen Stelle ein als da, wo er beabsichtigt war, so ist er dort entschlossen auszunützen."

2.2.9.1

Seite 171

1 v. Freytag-Loringhoven, Frhr., Maj. i.G., "Das Begegnungsgefecht - Kriegsgeschichtliche Betrachtungen", in: Vierteljahreshefte für

Truppenführung und Heereskunde, H. 1, Jahrg. 1 (1904), S. 110.

2 Vgl. hierzu die Ausführungen dieser Arbeit, S. 351 f.

Seite 172

3 Zitiert nach Freytag-Loringhoven, a.a.O., S. 110.

4 Vierteljahreshefte für Truppenführung ..., Jahrg. 3 (1906), S. 134. Weitere Einzelheiten hierzu bringt Falkenhausen in seinen Aufsätzen "Marsch und Gefecht" und "Angriff und Verteidigung", in: Vierteljahreshefte, Jahrg. 2 und 3 (1905 bzw. 1906), S. 199 ff. bzw. 383 ff.

Seite 173

5 Vgl. Balck, S. 32 u. 226. Der Begegnungskampf bzw. das Begegnungsgefecht werden in den während des Krieges herausgegebenen Vorschriften der O.H.L. nur zweimal erwähnt:

- a in einem Schreiben vom Chef des Generalstabes des Heeres vom 9.6.1918 (S. 677), in dem Erfahrungen bei der "Blücher-Offensive" für Ausbildungszwecke mitgeteilt werden;
- b im "Auszug aus der Gefechtsvorschrift für die Artillerie 1917" (S. 690), in dem über "Einzelne Formen des Bewegungskrieges" berichtet wird.

Grundlegende, zukunftsweisende Aspekte enthalten diese Schriften nicht.

6 Merkatz, Das Zusammenwirken der Infanterie, S. 25.

7 Loebells Jahresberichte von 1926 (S. 168) äußern sich wie folgt: "Maschineneinsatz im Kampf fordert Zeit, vor allem dann, wenn aus den Maschinen, wie es bei der Artillerie Regel ist, indirekt geschossen werden soll. Die sich hieraus ergebende größere Langsamkeit der Gefechtshandlung soll in gewissem Sinne durch größere Beweglichkeit auf dem Marsch ausgeglichen werden."

Seite 174

8 Vgl. ferner A.V.I. H. V, S. 8, Z. 8/4: "Wichtige Geländepunkte, z.B. Artilleriebeobachtungsstellen, müssen für die eigene Beobachtung in die Hand genommen werden." Über das besondere Zusammenwirken von Artillerie und Infanterie vgl. Schenckendorff, S. 192.

9 Vgl. F.u.G., S. 82 ff., Z. 180 ff.; S. 193 f., Z. 357/5; ähnlich F.O., S. 56 f., Z. 199; Die Abwehr im Stellungskriege (in: Ludendorff), S. 606 f., Z. 6 c; Rohrbeck, S. 214 f., Z. 534.

10 Vgl. F.u.G., S. 132 f., Z. 261, 262; ähnlich auch Rohrbeck,

S. 290 f., Z. 709 u. 710 ; im: MWBl, Nr. 121, Jahrg. 104 (1920), wo Verf. 44 betr. der "Verwendung der Infanterie mit ihren Hilfswaffen im Angriff im Bewegungskrieg" schreibt: Es wird empfohlen, diese Waffen "weit vorn in der Marschkolonne" einzugliedern und Offiziere der Artillerie, Minenwerfer und M.G. mit der Kavallerie, welche die Nahaufklärung versieht, vorzusenden, "um sich Kenntnis vom zukünftigen Angriffsgelände und geeigneten Stellungen für Waffen zu verschaffen".

Seite 175

- 11 Der gleiche Aufsatz im MWBl empfiehlt: "Reserven sind auszuscheiden. Es kann ratsam sein, sie oder einen Teil derselben bespannt zu lassen.

Während die Fernkampfwaffen, sich gegenseitig ergänzend, den Feind, hauptsächlich seine infanteristischen und Hilfswaffen, unter wirksames Feuer nehmen und zum mindesten niederhalten, geht die Angriffstruppe vor."

- 12 Vgl. F.u.G., S. 158 f., Z. 270 und Rohrbeck, S. 308, Z. 756; über den nahtlosen Übergang von Fern-, Nah- u. Gefechtsaufklärung F.u.G., S. 70, Z. 153; ebenso F.O., S. 40 f., Z. 131/2; Rohrbeck, S. 284, Z. 695/4.

Seite 176

- 13 Vgl. Hauptm. Schering, "Waffenwesen", in: Schwarte, Militärische Lehren (1920), S. 355 ff.

- 14 Im MWBl, Nr. 32, Jahrg. 114 (1930) beschäftigt sich der Verf. 202 in dem Aufsatz "Zusammenfassung des Artilleriefeuers" mit der Problematik, die entsprechenden Kriegserfahrungen vom Stellungskrieg auf den Bewegungskrieg mit seinem erhöhten Zeitbedarf für die Vorbereitung anzuwenden. Er weist darauf hin, daß sich im Bewegungskrieg die Lage dauernd ändert; mangelhafte Geländekenntnis, Munitionsnachschub und das Heranführen von schwerer Artillerie werden u.a. als besondere Probleme genannt. Als Lösung wird die Aufstellung der Artillerie in der Form vorgeschlagen, daß möglichst viele Geschütze durch Schwenken ihrer Rohre an den voraussichtlichen Schwerpunkten zusammengefaßt werden können.

- 15 Merkatz, Das Zusammenwirken der Infanterie, S. 50.

Seite 177

- 16 Vgl. F.u.G., S. 139, Z. 271; S. 140, Z. 273 und Z. 275; S. 149, Z. 287/3; ebenso: Angriff im Stellungskrieg (in: Ludendorff),

S. 641, Z. 5-7; Rohrbeck, S. 3 ff., Z. 11.

17 Vgl. F.u.G., S. 137, Z. 267.

18 Ebd., S. 132, Z. 268.

Seite 178

19 Vgl. A.V.I.: Für das Batl.: H. V, S. 6 f., Z. 5 u. 6; für die Komp.: H II, S. 122, Z. 286; für den Zug: ebd. S. 99 ff., Z. 235, 237 u. 238; für den Entfaltungsbefehl: H. V, S. 7 f., Z. 7 u. 8.

20 Vgl. A.V.I. H. II, S. 5, Z. 1; S. 7, Z. 6 u. 7; S. 100 f., Z. 237.

21 Vgl. F.u.G., S. 99, Z. 206/2; S. 119, Z. 233 u. A.V.I. H. V, S. 5 f., Z. 4.

Seite 179

22 Vgl. F.u.G., S. 111, Z. 213 u. A.V.I. H. V, S. 22, Z. 35.

23 F.u.G., S. 132, Z. 259.

24 A.V.I. H. I, S. 27, Z. 45.

25 Die F.u.G. bringt im Gegensatz zu Rohrbeck (S. 66 f., Z. 202 u. 203) keine genaue Definition dieser Begriffe; der Leser muß vielmehr aus dem Zusammenhang entnehmen, was mit diesen gemeint ist (vgl. S. 24, Z. 44).

Seite 180

26 A.V.I., H. V., S. 24, Z. 35/2. Einen ähnlichen Grundsatz für das Begegnungsgefecht enthält die F.u.G. nicht, da sie offenbar bei einer solchen Gefechtsart nicht mit der Möglichkeit des Kampfwageneinsatzes rechnet. In der A.V.I. ist dieser Grundsatz allerdings in einen Zusammenhang gestellt, womit dieser für Begegnungsgefechte als zukunftsweisend angesehen werden könnte.

27 Vgl. Die Abwehr im Stellungskriege (in: Ludendorff), S. 626, Z. 55/7, welche aussagt: "In solchen Fällen (sc. Durchbruch feindlicher Kampfwagen) können bespannte Züge oder Geschütze, die den Tanks entgegenfahren und sie mit direktem Granatschuß (Sondergeschoss) bekämpfen, gute Erfolge haben."

2.2.9.2

Seite 182

1 Vgl. F.u.G., S. 9, Z. 10 u. S. 165, Z. 313; "Auszug aus der Gefechtsvorschrift für die Artillerie 1917, III. Verwendung im Stellungskrieg (Allgemeines)", (in: Ludendorff), S. 691; "Der An-

griff im Stellungskriege", (ebd.), S. 642; ferner auch: Bernhardi, "Vom Kriege der Zukunft.."

2 Vgl. Balck, Taktik, S. VI und Rohrbeck, S. V f.

Seite 183

3 Vgl. Balck, Taktik, S. 245 ff. Die Reichswehrvorschriften räumen dem Marsch und überhaupt Unternehmungen im Schutz der Dunkelheit als Ausgleich für die eigene Unterlegenheit und das gänzliche Fehlen einer eigenenen Fliegerwaffe einen ganz hohen Stellenwert ein. So heißt es in der Einleitungsverfügung zur F.u.G. (S. 3): "Größere Beweglichkeit, bessere Ausbildung, Gewandtheit in der Geländeausnutzung, häufige Zuhilfenahme der Nacht bieten teilweise Ersatz." Außerdem wurde das Gefecht bei Dunkelheit und Nebel in die Reihe der Gefechte unter besonderen Verhältnissen aufgenommen. Vgl. ferner auch: Pfeifer, Marschgliederung, S. 9 ff. (operative Annäherung in dunklen bzw. mond hellen Nächten).

Seite 184

4 Die F.u.G. erklärt (S. 138, Z. 270/1): "So geht die Marschaufklärung in die Gefechtsaufklärung über." Die entsprechenden Ergebnisse entscheiden darüber, auf welche Art und Weise das Gefecht zu führen ist.

5 Artillerie und Infanterie müssen sich sozusagen wechselseitig für die einzelnen Maßnahmen Feuerschutz geben, wobei wegen der aufwendigen und zeitraubenden Vorbereitungen der Art. zunächst die Hauptlast von der Infanterie zu tragen ist. Die folgende Forderung der Einführung zur F.u.G. (S. 20 f) läßt sich also erst als Ergebnis dieser Einleitungsmaßnahme einigermaßen erfüllen: "Die Artillerie ist so frühzeitig einzusetzen, daß keine Lage die Infanterie ohne Artillerieschutz findet. Wer zuerst mit überlegener Artillerie auftritt, hat bereits ein Übergewicht."

Gen.Lt. a.D. von Metzsch beschäftigt sich im MWBl (Nr. 45 ff., Jahrg. 112 f. - 1928) in der Aufsatzfolge "Ausbildungsfragen" im Teil V (Nr. 1, Jahrg. 113) mit dem "Schnellgefecht der Artillerie". Er sieht für den Bewegungskrieg das von ihm als Begriff geprägte Schnellgefecht vor, das durch Bereithalten des verschiedensten Kartenmaterials und durch möglichst reibungsloses Zusammenarbeiten aller Beteiligten "eiligste Feuereröffnung, raschesten Zielwechsel, entschlußkräftige Wahl zwischen mehreren

Zielen, geschicktes Ausnutzen flüchtiger Wirkungsmöglichkeiten und dergleichen" gewährleisten soll.

- 6 Vgl. F.u.G., S. 166, Z. 314/3; ähnlich auch Balck, S. 183 ff. u. Rohrbeck, S. 140, Z. 382/2. Im besonderen Fall des Reichsheeres entfiel in Ermangelung einer eigenen Fliegerwaffe von vornherein eine wesentliche Voraussetzung für das Gelingen des Gesamtgefechts. Der Angriff gegen Stellungen im Bewegungskrieg hätte also im Ernstfall so gut wie keine Erfolgsaussichten geboten. Vgl. hierzu auch Anm. 9 auf Seite 185 der vorl. Arbeit.

Seite 185

- 7 F.u.G., S. 166 f, Z. 315.
8 Ebd., S. 167, Z. 316 f.
9 Die F.u.G. (S. 166, Z. 314/2) erwähnt als Grundlagen für den Einsatz und die Feuerleitung der Artillerie ausdrücklich "Flieger und Ballone" und zu deren Ergänzung noch (S. 168, Z. 317/4) "Artilleriemeßtrupps".
10 Vgl. Balck, S. 226. Der Beitrag "Gedanken über Artillerie-erkundung und beobachtung" von Maj. a.D. Kaiser - München im MWBl (Nr. 37, Jahrg. 109 - 1925) führt aus, daß die Verwendung von Meßtrupps im Bewegungskrieg sozusagen noch in den Anfängen steckte und Ballons wegen ihrer Verwundbarkeit keinen echten Ersatz für Flieger darstellten. Um einen Vorsprung dem Feind gegenüber zu erzielen, müßten Flieger und Meßtrupps ihre Arbeit schon vor dem eigentlichen Gefecht aufnehmen. Allerdings seien Erkundung und Feststellung eines Zieles auf der Karte oder auf dem Lichtbild nur ein Teil der Arbeit; zur Niederhaltung von feindlichen Batterien sei auch Schußbeobachtung und später Schußlageprüfung notwendig.

Seite 186

- 11 Vgl. hierzu u.a. Anm. 5 dieses Abschnitts.
12 Vgl. F.u.G., S. 165, Z. 312; Einführung zur F.u.G., S. 24 und Rohrbeck, S. 334, Z. 803/1 u. 2.
13 Vgl. F.u.G., S. 172, Z. 322. Dieses Problem stellte sich nur im Bewegungskrieg, da im Stellungskrieg die beiderseitigen Linien so nahe beieinander lagen, daß sich solche Überlegungen erübrigten. Das mehrere Nächte benötigende Heranarbeiten setzte ebenfalls wieder die eigene Luftherrschaft - Schutz gegen feindliche Artillerieflieger und Schlachtflieger - voraus.

- 14 F.u.G., S. 144 ff., Z. 282 u. 283; vgl. sinngemäß: Angriff im Stellungskriege (in: Ludendorff), S. 648 f., Z. 36.
- 15 F.u.G., S. 134, Z. 265. Diese Forderung ergibt sich aus der Funktion der Artillerie "als Gerüst" der eingesetzten bzw. einzusetzenden Truppen: vgl. Angriff im Stellungskriege (in: Ludendorff), S. 653, Z. 50/4.
- 16 Vgl. F.u.G., S. 152, Z. 288/11. Die F.u.G. erwähnt in diesem Zusammenhang ebensowenig den Begriff Feuerplan wie in der Verteidigung. Diese Forderung ergibt sich allerdings aus dem o.a. Grundsatz.
- 17 Vgl. Einführung zur F.u.G., S. 26. Die Forderungen nach dem Einsatz schwerer und schwerster Kaliber im Bewegungskriege stellen auch Loebells Jahresberichte von 1926 (S. 168) und führen gleichzeitig weiter aus, daß alle Militärstaaten sich mit den hieraus ergebenden Problemen beschäftigen (Pferdezug bzw. Motorisierung). Wo das eigentliche Problem lag, geht aus dem Titel des Beitrags "Motorisierung, Pferdezug und Kriegsschauplätze" von Gen.Lt. a.D. Ernst Kabisch zum MWBl, Nr. 33, Jahrg. 114 (1930) hervor. Vgl. ferner betr. Kriegserfahrungen: "Schwere Artillerie im Bewegungskrieg (dargestellt an der Schlacht an der Marne vom 6.-9.Sept.1914)" von Oberstlt. a.D. Elschner, in: MWBl Nr. 5-11, Jahrg. 115 (1930).
- 18 Vgl. über "Sperrfeuer und Feuerwalze" in ihrer Bedeutung für den Bewegungskrieg Loebells Jahresberichte (1926), S. 219 f. Seite 187
- 19 Vgl. F.u.G., S. 142 f., Z. 278 u. Balck, Taktik, S. 352.
- 20 Vgl. F.u.G., S. 142 ff., Z. 277 ff.; A.V.I. H. V, S. 9 f., Z. 10 u. Angriff im Stellungskriege (in: Ludendorff), S. 641, Z. 5. Seite 188
- 21 Ähnlich auch Rohrbeck (aber anders formuliert) schon im Abschnitt "Begegnungsgefecht" (S. 314, Z. 767/1).
- 22 Vgl. Balck, Taktik, S. 217 f. und denselben Autor "Über den Angriff im Feldkriege" (in: MWBl Nr. 95, Jahrg. 103 -1919). Balck unterscheidet zwischen "Feuerschwäche", die er als abnehmendes Feuer bezeichnet, und "Feuerüberlegenheit" und führt zu der letzteren weiter aus: "Fast immer wird der Angreifer sie fühlen, wenn er den Versuch macht, vorzugehen, ob der Feind dieses dauernd durch sein Feuer zu verhindern in stande ist." Sie "wird meist nur im stundenlang dauernden verlustreichen Feuerkampf errungen".

In Loebells Jahresberichten (1926), S. 218 wird ausgeführt:
"Einigkeit herrscht allerdings allgemein auf Grund der Kriegserfahrungen darüber, daß eine Niederkämpfung der feindlichen Artillerie ausgeschlossen ist. Man spricht deshalb von einer Lähmungstaktik, die natürlich besonders, wenn kein Gaswetter ist, worauf im Bewegungskrieg nicht gewartet werden kann, sehr viel Munition und Artillerie braucht, da wesentliche Teile zum Niederhalten auf ihren Zielen bleiben müssen."

- 23 F.u.G., S. 155 f., Z. 292; S. 170 f., Z. 320; S. 211 f., Z. 387 ff.; S. 214, Z. 391/1; S. 216, Z. 394/2.

Seite 189

- 24 Vgl. A.V.I. H. II, S. 107 f., Z. 251.

Seite 190

- 25 Vgl. "Verwendung der Infanterie mit ihren Hilfswaffen im Angriff im Bewegungskrieg" (Verf. 44, in: MWBl, Nr. 121, Jahrg. 104 - 1920),
26 MWBl, Nr. 32, Jahrg. 106 (1922).

Seite 191

- 27 Vgl. F.u.G., S. 171, Z. 320/4 u. Angriff im Stellungskrieg (in: Ludendorff), S. 648 f., Z. 35 e; ferner auch Angriffserfahrungen vom 17.4.1918 (ebd.), S. 675, Z. 11.
28 Vgl. Balck, Taktik, S. 245 ff. ; Rohrbeck, S. 360 ff., Z. 842-849.
29 F.u.G., S. 169, Z. 318/3; S. 171, Z. 320/4; S. 172, Z. 323/1.
Über das Eingraben auch bei Angriffen und größerer Langsamkeit der Kampfhandlungen wie auch die Bedeutung des Einzelkämpfers angesichts lichterer Formen im neuzeitlichen Krieg vgl. Loebells Jahresberichte (1926), S. 169; ferner auch "Eingraben" von Gen.d.Inf. a.D. Reinicke (in: MWBl Nr. 32, Jahrg. 115 - 1931), wo neben einem Überblick über die entsprechenden Weltkriegserfahrungen diese Maßnahme großzügigst für Infanterie und Reserven bei Reichswehrübungen gefordert wird.

2.2.9.3

Seite 193

- 1 Vgl. auch Seeßelberg, "Der Stellungskrieg ...". Das Werk geht bei seinen theoretischen Erörterungen stets von bestimmten Vorgängen und Kampfhandlungen aus, um eingehendst über alle

einschlägigen Probleme zu informieren. Allerdings gibt es keine Auskunft über die Bearbeiter der verschiedenen Gefechtsvorschriften und deren Arbeitsmethoden. Wie der Titel zeigt, gehen der Autor und seine Mitarbeiter weitestgehend auf die Probleme des Stellungskrieges ein und tragen so zu deren Verständnis bei, doch kann mit Rücksicht auf das zu bearbeitende Thema, das den Bewegungskrieg in den Mittelpunkt stellt, in der vorliegenden Arbeit nur gelegentlich in Einzelheiten auf dieses Werk eingegangen werden.

2 MWBl, Nr. 7, Jahrg. 111 (1926).

Seite 194

- 3 In der damaligen Militärliteratur geht man davon aus, daß es trotz allem - wenn auch nur vorübergehend und örtlich - zum Stellungskrieg kommen wird. Vgl. u.a. den bereits besprochenen Aufsatz von Oberstlt. Joachim von Stülpnagel, Gedanken über den Krieg..., Fol. 30 f.: "Gunst des Geländes, die notwendige Sicherung bestimmter Gebiete ... werden uns leicht zu stellungskriegartigen Maßnahmen zwingen." Vgl. ferner auch Friedrich von Bernhardi, "Vom Kriege der Zukunft", S. 108.
- 4 Der Angriff im Stellungskrieg (in: Ludendorff), S. 642, Z. 6/3.
- 5 F.u.G., S. 175, Z. 329 und ferner die Ausführungen über Ludendorffs "Kriegserinnerungen" betr. Vorrang der Taktik vor der reinen Strategie - in: Georg Soldan, Der Mensch und die Schlacht der Zukunft, S. 55 f.

Seite 195

- 6 Vgl. auch "Der Kampfwagen (mit Beispielen des Angriffs- und Abwehrverhaltens)" von Oberlt. Ernst Volckheim, in: Seeßelberg, Der Stellungskrieg, S. 370 ff.
- 7 Vgl. Einführung zur F.u.G., S. 27; F.u.G., S. 176 f., Z. 333 und "Die wirtschaftlichen Voraussetzungen zum Durchhalten des Stellungskrieges", in: Seeßelberg, S. 81 ff., ferner auch Soldan, a.O., S. 41 ff.
- 8 F.u.G., S. 177 f., Z. 334 und in: Seeßelberg, S. 220 ff.: "Eine Division im Stellungenabschnitt".
- 9 F.u.G., S. 179 f., Z. 337; in: Seeßelberg, S. 230 f.: "Tarnung und Fliegerbeobachtung".

Seite 196

- 10 F.u.G., S. 174 f., Z. 328; ebenso Der Angriff im Stellungskriege

- (in: Ludendorff) S. 641, Z. 5 u. Jochim, H. 1, S. 32.
- 11 Vgl. F.u.G., S. 179, Z. 336/2; ebenso ferner Jochim, H. 5, S. 40 ff. ; Seeßelberg, S. 289 f.
- 12 So: F.u.G., S. 177, Z. 333/6 ; Jochim, H. 6, S. 46.
- 13 F.u.G., S. 174, Z. 327; S. 176, Z. 332 u. Der Angriff im Stellungskriege (in: Ludendorff), S. 642, Z. 7; ferner auch Jochim, H. 1, S. 24 ff. Clausewitz (Vom Kriege , S. 379) führt aus: "Wir sagen: die Überraschung liegt ohne Ausnahme allen Unternehmungen zum Grunde, nur in sehr verschiedenen Graden nach der Natur der Unternehmung und der übrigen Umstände." Die A.V.I. beschäftigt sich eingehend mit diesem Problem: H. I., S. 39, Z. 75-82; H. II., S. 97 bzw. 112, Z. 231 c bzw. 263/1.
H. III., S. 83 f., Z. 203-205.
- 14 F.u.G., S. 176, Z. 331; S. 178 f., Z. 336. Vgl. auch die als Heft der "Vorschriften für den Stellungskrieg" von der O.H.L. herausgegebenen "Gesichtspunkte für Verschleierung des Nachrichtenverkehrs. August 1918".
- 15 F.u.G., S. 195, Z. 330; vgl. auch Bälck, Taktik, S. 16 f.
- 16 Die F.u.G. stellt in Z. 340/4 (S. 181) die Forderung, auf "besonderes Einschießen für den Angriff" zu verzichten. Die Besonderheiten und die Entwicklung dieses Verfahrens werden dargestellt: Seeßelberg, S. 284 ff.; Jochim, H. 4, S. 24 ff. und Dr. Hans Hermann Kritzinger, Schuß und Schall in Wetter und Wind. Von der O.H.L. wurden im Sammelheft der Vorschriften für den Stellungskrieg u.a. der Truppe zur Verfügung gestellt: H. 8: "Tageseinflüsse beim Schießen der Artillerie", das 4 Teile und Hilfstafeln enthält , die zwischen Mai und September 1918 herausgegeben wurden.
H.: 9 "Vorschrift für Artillerie" Meßtrupps. Vom 1. Dez. 1917 "(enthält auch die Vorschrift über Ballonmeßverfahren).
H.: 23 "Kriegs-Vermessungs-Vorschrift. Vom April 1918."
H.: 30 "Das Planschießen der Artillerie, insbesondere beim Angriff", das 5 Anlagen enthält.
- 17 Die F.u.G. (S. 176, Z. 333) stimmt hier ungefähr mit Rohrbeck (S. 239, Z. 587/3), welcher "nicht unter 2 1/2 km und nicht über 4 km" und der Vorschrift "Angriff im Stellungskriege", (in: Ludendorff), S. 643, Z. 12/2, die zwischen 2 und 3 km und

in bestimmten Fällen auch mehr vorsieht, überein.

Seite 197

- 18 F.u.G., S. 183 f., Z. 314/1 u. S. 185, Z. 346; ebenso: Angriff im Stellungskriege (in: Ludendorff), S. 649, Z. 39/4 und in: Vorschriften für den Stellungskrieg - H. 3, "Gasschießen der Artillerie. Vom 1. November 1917."

Seite 199

- 19 Die F.u.G. (S. 182, Z. 342) sieht dies jedoch nur dann vor, wenn es die Umstände erlauben. Die Vorschriften der O.H.L. (Angriff im Stellungskriege, S. 646, Z. 23) fordern lediglich eine rechtzeitige Bereitstellung und im Interesse der Geheimhaltung die Vermeidung von vorzeitiger Massierung an der Angriffsfront. Rohrbeck stellt lediglich die Forderung (S. 241, Z. 591/4): "Die Bereitstellung der Infanterie hat meist erst in der letzten Nacht vor dem Angriff zu erfolgen."

Für die "Verstärkungsartillerie" hält die F.u.G. (S. 181, Z. 340/3) eine allmähliche Verstärkung während der letzten Nächte vor dem Angriff für empfehlenswert, macht sich also von den "drei Zeitklassen" frei, wie sie während des Weltkrieges üblich waren (vgl. Rohrbeck, S. 245, Z. 603).

- 20 Über die Feuerwalze wurde bereits eingehend berichtet.

Seite 200

- 21 Vgl. F.u.G., S. 175 f., Z. 330/1 u. Z. 333.

- 22 Vgl. F.u.G., S. 182 ff., Z. 344. Diese spricht nur von einer Lähmung der feindlichen Artillerie, da eine regelrechte Ausschaltung derselben für ausgeschlossen angesehen wurde, zumal wenn "kein Gaswetter" günstige Voraussetzungen schuf (vgl. Loebells Jahresberichte (1926), S. 218). Wenn die F.u.G. bei der Bekämpfung der feindlichen Artillerie von "Niederkämpfen" spricht, ist dieser Begriff nicht ganz angebracht, da nach jeder Beschießung in der Regel noch immer genug feindliche Abwehrkraft übrig bleibt, um einen feindlichen Angriff zusammenbrechen zu lassen. Dies gilt gleicherweise für die Maschinenwaffen der Verteidigungsinfanterie (vgl. Däniker, Die Maschinenwaffen, S. 35 und auch o. Anm. 22, S. 138).

- 23 Die F.u.G. faßt als Rahmenvorschrift in dieser Ziffer (S. 184 f., Z. 345) all das kurz zusammen, was die Vorschrift "Der Angriff im Stellungskriege" in den Ziffern 56-65 (in: Ludendorff, S. 656 ff.)

im Detail bringt. Verschiedene Auffassungen ergeben sich hier jedoch nicht.

- 24 Vgl. F.u.G., S. 187, Z. 349 und ebenso: Angriff im Stellungskriege(in: Ludendorff), S. 658, Z. 62.

2.2.9.4

Seite 201

- 1 In beiden Jahresberichten, die mit dem Werk "Die Militärischen Lehren des großen Krieges", herausgegeben von M. Schwarte, identisch sind, wurden diese Beiträge (S. 221 ff. bzw. S. 138 ff.) von Gen.Lt. z.D. bzw. a.D. Schwarte verfaßt.
- 2 Vgl. F.u.G., "Die Verteidigung ständiger Befestigungen" (S. 225, Z. 413/1 u. 2); ähnlich auch: Rohrbeck, S. 335, Z. 804/1.

2.2.10

Seite 204

- 1 Vgl. Brandt, Moderne Kavallerie, S. 41; ferner auch Clausewitz, Vom Kriege, S. 477 ff.
- 2 Vgl. in dem Abschnitt "Heereskavallerie" der F.u.G., S. 86 f., Z. 86/2 u. 88; ferner ebd. S. 107, Z. 107 und Rohrbeck S. 13, Z. 774.
- 3 Vgl. Oberst Frhr. von Freytag-Loringhoven, Über das Verlorengehen von Kriegserfahrungen, in: Vierteljahreshefte für Truppenführung und Heereskunde, 5. Jahrg. - 1908, S. 37.
- 4 So: F.u.G., S. 157 f., Z. 296 f. u. Rohrbeck, S. 316 ff., Z. 272 f.
- 5 Die F.u.G. fordert Stellungswechsel auch durch untere Artilleriesführer (S. 156, Z. 295; S. 158, Z. 296/3). Rohrbeck stellt zwar fest (S. 269, Z. 650/1): "Selbständiger Entschluß und frisches Zugreifen treten mehr und mehr an die Stelle der planmäßigen Vorbereitung", doch nur ein einziges Mal fordert er ausdrücklich (S. 317, Z. 773/2): "... Der Führer einer jeden, wenn auch nur zeitweisen selbständigen Kavallerieabteilung ist persönlich dafür verantwortlich, daß alles nach den Umständen Mögliche von ihm angeordnet wird, um dem abziehenden Feind an der Klinge zu bleiben."

Seite 207

- 6 Ebd., ähnlich auch in: Auszug aus der Gefechtsvorschrift f.d. Art. 1917, Abschn. I (in: Ludendorff), S. 691.
- 7 In der in Anm. 6 erwähnten Vorschrift der O.H.L. heißt es beispielsweise (ebd.): "Der Sieg wird erst vollkommen durch die Verfolgung, deren Ziel die Vernichtung des Gegners ist ... Seine Niederlage muß zur Auflösung gesteigert werden."

2.2.11

Seite 210

- 1 F.u.G., S. 162 f., Z. 305/1 u. 2; ferner auch: F.u.G. II, S. 97 ff., Z. 672-723.

Seite 211

- 2 Im Auszug aus der Gefechtsvorschrift für die Artillerie von 1917 (in: Ludendorff, S. 691) wird ohne nähere Angaben lediglich kurz festgestellt: "Die Artillerie hat durch ihr Feuer das Nachdrängen des Feindes zu verzögern. Ausharren bis zum Äußersten selbst bis zum Verlust der Geschütze, kann erforderlich werden."

2.2.12

Seite 216

- 1 Es wurde bereits wiederholt auf das Problem hingewiesen, daß Maschineneinsatz im Kampf Zeit erfordert, zumal wenn indirekt geschossen werden soll (vgl. u.a. Loebell's Jahresberichte - 1926), S. 168. Nach Ziffer 13 der F.u.G. (S. 10) ist es der Zweck dieser Gefechtsart, lediglich den Gegner zu täuschen, zu fesseln und Zeit zu gewinnen.

2.2.12.1

Seite 217

- 1 Vgl. "Entwicklung der Taktik der Infanterie" von Gen.Lt. z.D. Balck, in: Schwarte, Mil. Lehren (1920), S. 18.
- 2 Vgl. Wallach, Dogma, S. 313; Jochim, H. 2, S. 32 und in Übereinstimmung mit denselben: F.u.G., S. 10, Z. 12/1 u. 2.

Seite 218

- 3 Diese Übereinstimmung ergibt sich aus den entsprechenden Ein-

leitungsgrundsätzen zum Angriffsverfahren:

F.u.G., S. 9, Z. 10/1 u. 2; Der Angriff im Stellungskriege (in: Ludendorff), S. 642, Z. 6/3; Rohrbeck, S. 3, Z. 10/1. Die Vorstellung der F.u.G. von einer genauen Stellungsauswahl ergibt sich aus S. 202, Z. 368/3.

- 4 Vgl. die gleiche Auffassung in: Einführung zur F.u.G., S. 32 f.; Allgemeines über Stellungsbau (in: Ludendorff), S. 594, Z. 1; Rohrbeck, S. 6, Z. 13 u. S. 162, Z. 427/2.

Seite 219

- 5 Clausewitz, Vom Kriege, S. 871 ff.

Seite 220

- 6 Allgemeines über Stellungsbau (ebd.), S. 595, Z. 2/5; Rohrbeck, S. 170 ff., Z. 440 ff.; dieser Begriff wird selbstverständlich in diesen Schriften immer wieder auch in den nachfolgenden Ziffern verwendet.

- 7 Vgl. Allgemeines über Stellungsbau (ebd.), S. 599, Z. 15/1 und in: Seeßelberg, S. 121 ff., den Abschnitt "Über Stellungswahl. (Das Problem 'Vorderhang' oder 'Hinterhang')".

Seite 221

- 8 In der gleichen Bedeutung wird dieser Begriff in der F.u.G. in den folgenden Ziffern verwendet: S. 194, Z. 357/3 u. 7; S. 197, Z. 360/1; S. 202 f., Z. 369/1; S. 204, Z. 371; S. 211, Z. 387/2; S. 229, Z. 422; S. 232, Z. 426. Betr. Kritik an dem Begriff der H.K.L. vgl. besonders: Schrott, Vorbereitung auf die Wehrkreisprüfung, S. 78 f.
- 9 Vgl. F.u.G., S. 192 f., Z. 357/1 u. 2; Allgemeines über Stellungsbau (ebd.), S. 594 ff., Z. 2 ff.; Rohrbeck, S. 162 f, Z. 427. Oberst von Taysen äußert sich im Sonderheft WuW 1921 "Über die Formen des angelehnten Angriffs ..." (S. 5): "Wir müssen alles darauf einstellen, den Angriff schon vor der Stellung zu zerschlagen. D e n n e i n A u s w e i c h e n w i e 1918 darf es nicht mehr geben. W i r f ü h r e n d e n K a m p f w i e d e r d u r c h z u s a m m e n g e f a ß t e s F e u e r v o r d e r S t u r m a b w e h r l i n i e d e r S t e l l u n g, n i c h t i n d e r S t e l l u n g." Dieses Prinzip fand auch Berücksichtigung bei der Auswahl der Stellung.

Seite 222

- 10 Vgl. die Feststellung Taysens in Anm. 9 und "Grundriß der Taktik" (ohne Verfasserangabe), S. 88 f.

11 F.u.G., S. 192, Z. 355/1 u. ferner: A.V.I., H.I., S. 99, Z. 179.

Seite 223

12 Allgemeines über Stellungsbau (ebd.), S. 598, Z. 11/2.

13 F.u.G., S. 197 f., Z. 360/2; S. 199, Z. 363 u. S. 206, Z. 376.

14 Vgl. Einführung zur F.u.G., S. 35. Betr. des Ausbaus der Stellungen nach den Weltkriegserfahrungen vgl. Seeßelberg, Stellungskrieg, S. 125 ff.: Stellungsbau - Vom Grabenbau - Vom Hindernisbau.

Seite 224

15 Vgl. F.u.G., S. 204 f., Z. 372; ähnlich: Allgemeines über Stellungsbau (ebd.), S. 599, Z. 14/4 u.5; ferner: Seeßelberg a.a.O., S. 136 ff.: "Die Unterkünfte bei den Kampfgräben".

16 F.u.G., S. 203 f., Z. 370/2 u.3; Allgemeines über Stellungsbau (ebd.), S. 595, Z. 6.

17 F.u.G., S. 216 f., Z. 395; ähnlich: Die Abwehr im Stellungskriege (in: Ludendorff), S. 625 f., Z. 55 u. 56/4.

18 F.u.G., S. 206, Z. 376; ähnlich: Allgemeines über Stellungsbau (ebd.), S. 595 f., Z. 6 u. 9 und S. 599, Z. 13/3.

Seite 225

19 F.u.G., S. 192 f., Z. 357/1 u. S. 208, Z. 382/2. Über den Feuerplan, der die Wirkung aller Waffen, auf der das ganze Verteidigungsverfahren aufgebaut ist, koordinieren soll, wurde bereits eingehend berichtet.

20 F.u.G., S. 202 f., Z. 369/1 u. S. 208, Z. 281/1.

21 Vgl. Einführung zur F.u.G., S. 33 f. Im gleichen Sinn: Bes.Bem., S. 57, Z. 174; Allgemeines über Stellungsbau (in: Ludendorff), S. 613, Z. 31 ; Rohrbeck, S. 169 f., Z. 443/1.

22 Vgl. F.u.G., S. 200, Z. 365/2 u. ferner den Abschn. "Die Waffen" in der A.V.I. H. I, S. 21 f., Z. 34 f. Die Maschinengewehre sind fest in die Züge eingegliedert, woraus sich ergibt, daß der Zugführer über dieselben nach Maßgabe des von ihm zu lösenden Gefechtsauftrags zu verfügen hat. Vgl. auch die noch zu besprechende Schrift "Das Zusammenwirken der Infanterie mit ihren schweren Waffen" von Friedrich von Merkatz und in dem Sonderheft (WuW 1921) "Über die Formen ..." von Taysen, S. 38 ff., den Abschn. "Die einzelnen Feuermaschinen und ihr Zusammenwirken".

23 Abwehr im Stellungskriege (in: Ludendorff), S. 615, Z. 36/6.

24 Vgl. Däniker, Die Maschinenwaffen im Rahmen der Taktik, S. 40.

25 Pfeifer, Gesichtspunkte, S. 273 ff.: "Die Hauptaufgaben der schweren Maschinengewehre" u. S. 287 ff.: "Die Verwendung der

leichten Maschinengewehre". Diese Abschnitte sind zwar in dem Kapitel "Der Angriff" enthalten, doch gelten die Ausführungen sinngemäß auch für die Verteidigung; vgl. besonders die Skizzen S.277 u. 287.

- 26 Allgemeines über Stellungsbau (in: Ludendorff), S. 295, Z. 2/4 u. 5.

Seite 226

- 27 Vgl. ebd. und in der gleichen Vorschrift den Abschn. "Die Kampfzonen" (S. 596, Z. 7-9).

- 28 Abwehr im Stellungskriege (in: Ludendorff), S. 606, Z. 6/4.

- 29 Vgl. Pfeifer, Gesichtspunkte, S. 18 ff.

Seite 227

- 30 Vgl. Abwehr im Stellungskriege (in: Ludendorff), S. 606, Z. 6 c. In seinem Sonderheft "Über die Formen ...", S. 6 ff., beschäftigt sich Taysen mit dem Problem des Vorfeldes, wie es sich während des Weltkrieges darstellte. Aus psychologischen Gründen will er diesen Begriff durch den der vorgeschobenen Stellungen ersetzt wissen, wie es in der F.u.G. auch schließlich geschieht. Der Begriff "Vorfeld" gibt eine Tiefe an, innerhalb der der einzelne Mann oder die Gruppe glaubte, je nach den Umständen, ausweichen zu dürfen. Taysen schreibt hierzu: "Dies hat der Energie der Verteidigung unendlich geschadet. Damit muß radikal gebrochen werden; der deutsche Soldat muß wieder lernen, unerschütterlich zu stehen. Weg also mit dem Begriff Vorfeld."

Seite 228

- 31 Vgl. F.u.G., S. 84, Z. 182/7; S. 193 f., Z. 357; S. 196 f., Z. 359; S. 201, Z.367/1 u. 2; S. 219, Z. 401 ; A.V.I. H. II, S. 67, Z. 161/4; S. 162, Z. 302.
- 32 Vgl. Die Abwehr im Stellungskriege (in: Ludendorff), S. 606, Z. 6 c ; Pfeifer, Gesichtspunkte, S. 56 ff.
- 33 Pfeifer, ebd., S. 89 ff.

Seite 229

- 34 Vgl. F.u.G., S. 194, Z. 357/9: "Die Vorposten haben ihrerseits durch Vorstöße dauernde Klarheit über die Vorgänge beim Feinde zu schaffen. Das Vorgelände bis zum Gegner dürfen sie sich nicht streitig machen lassen."

Seite 231

- 35 Neben vielen anderen beschäftigt sich Balck mit diesem Problem,

in: Taktik, S. 383.

36 Vgl. F.u.G., S. 10 f., Z. 12; S. 191, Z. 354 u. S. 202, Z. 368.

37 Abwehr im Stellungskriege (in: Ludendorff), S. 615, Z. 36/2.

38 Vgl. F.u.G., S. 191, Z. 357 u. S. 221f., Z. 404.

Seite 232

39 F.u.G., S. 206, Z. 376-379 u. S. 208, Z. 381.

40 Vgl. Deutsch, Waffenlehre (1939²), wo auf S. 62 f. an Hand von Tabelle 3 "Zusammenstellung neuzeitlicher Geschütze" u.a. Auskunft über "größte Schußweite" der wichtigsten Geschütze der damaligen Militärmächte gegeben wird.

Seite 233

41 Vgl. F.u.G., S. 194 f., Z. 358/1 u. 2. Diese Feuerwirkung setzt selbstverständlich eine entsprechende Verstärkung der Divisionsartillerie voraus. Im MWBl, Nr. 30, Jahrg. 109 (1924) führt Oberst a.D. Frhr. von Weitershausen in dem Aufsatz "Die artilleristische Verstärkung der Divisionsartillerie im Großkampf, Bewegungskrieg und Rückzug" aus, daß bei einem Divisionsabschnitt von ca. 2-3 km Breite 60-70 Batterien zur Verfügung stehen sollten, die aus ca. 30-40 leichten und 20-30 schweren Batterien bestehen müßten. Pro Großkampftag und Geschütz sieht er 2000 Schuß für leichte Geschütze, 1000 - 1500 für die schwere Feldhaubitze, 300 - 400 für Mörser und 300 - 600 für die 10 cm lange Kanone vor.

42 F.u.G., S. 200, Z. 365/2 u. S. 221, Z. 406/1.

43 Die Abwehr im Stellungskriege (in: Ludendorff), S. 615, Z. 37/1; ebenso Rohrbeck, S. 216, Z. 534 d.

44 Die Abwehr im Stellungskriege (in: Ludendorff), S. 617, Z. 340/3 u. 4.

Seite 234

45 Vgl. betr. der Kriegserfahrungen: Däniker, Maschinenwaffen, S. 35: "Das äußerlich unscheinbare, dafür aber umso wirksamere Maschinengewehr ist es im Grunde gewesen, welches der Strategie den Weg verlegt hatte."

46 Vgl. F.u.G., S. 201, Z. 365/4. Die Weltkriegsvorschriften sahen für die unteren taktischen Führungsebenen keine örtlichen Reserven vor, da aus psychologischen Gründen in bestimmten Gefechtslagen "ein Verdichten der Besatzung der Kampflinien und ein wiederholtes Auffüllen nicht zweckmäßig" erschien (vgl. Abwehr im Stellungskriege (in: Ludendorff), S. 616, Z. 40/1 u. 2).

Außerdem sollten Gegenstöße vornehmlich als breiter angelegte Maßnahmen aus der Tiefe erfolgen.

- 47 Dieser Gedanke kommt in der F.u.G. in dem Abschn. "Die Führung" in der Ziffer 12 (S. 10 f.) über das Verteidigungsverfahren in bezug auf die Verwendung der Reserven zum Ausdruck.
- 48 Vgl. F.u.G., S. 210, Z. 386; S. 177, Z. 334/6; A.V.I. H I, S. 61, Z. 118; H. V, S. 18 f., Z. 27 u. Abwehr im Stellungskriege (in: Lindendorff), S. 615, Z. 36/1 u. 2. Nicht zu verwechseln mit diesem Begriff ist die Feuerleitung, welche die Feuertätigkeit nach Kampflage und Munitionsvorrat regelt (vgl. A.V.A. H. 18, S. 81 ff., Z. 2008-2011).
- 49 Abwehr im Stellungskriege (ebd.), S. 617, Z. 40/3; S. 622 ff., Z. 53; S. 631, Z. 71/2 u. 3 und Rohrbeck, S. 54 f., Z. 166 u. 169.

Seite 235

- 50 So auch: Einführung zur F.u.G., S. 34.

Seite 236

- 51 A.V.I. H. V, S. 19 f., Z. 27/6 u. Z. 28/1 u. 2.
- 52 Abwehr im Stellungskriege, (ebd.), S. 616 f., Z. 39/1 u. 40/3; Rohrbeck, S. 222 f., Z. 547/1 u. Z. 548/3.
- 53 Abwehr (ebd.), Z. 40/1 und Rohrbeck, ebd., Z. 548/2.
- 54 Abwehr, ebd. und Rohrbeck, ebd.

Seite 237

- 55 Die Abwehr (ebd.), S. 617, Z. 40/6 und ebenso: Rohrbeck, S. 224, Z. 550/3
- 56 F.u.G., S. 211, Z. 365/3; vgl. auch S. 203, Z. 370/2.

Seite 239

- 57 Abwehr im Stellungskriege (ebd.), S. 617, Z. 40/4-8; Rohrbeck, S. 224 f., Z. 550 und F.u.G., S. 199, Z. 363/2, der dieses Zitat entnommen wurde.

Seite 240

- 58 Abwehr im Stellungskriege (ebd.), S. 617, Z. 40/6 und Rohrbeck, S. 224, Z. 550/3.
- 59 Abwehr im Stellungskriege (ebd.), Z. 40/6 und Rohrbeck, ebd.

Seite 241

- 60 A.V.I. H. II, S. 133, Z. 305/1.

Seite 242

- 61 Vgl. Pfeifer, Gesichtspunkte, S. 145 ff. u. 262 ff.; Abwehr im Stellungskr. (ebd.), S. 625 f., Z. 55/bes. Abs. 7; F.u.G.,

S. 215 f., Z. 394 f.

- 62 An erster Stelle ist Volckheim, Der Kampfwagen (1924) zu nennen, der im Kapitel V "Kampfwagenabwehr" (S. 55 ff.) alle damals als brauchbar erachteten Möglichkeiten von der Abwehr durch Infanterie, Minenwerfer, Artillerie, Sperren, Fallen und sonstige Hindernisse bis zum Einsatz von Gas und Nebel untersucht. In der zweiteiligen Aufsatzfolge im MWBl Nr. 30 f., Jahrg. 114 (1930) mit dem Titel "Tankabwehr durch Infanterie" führt Oberst a.D. Adolf Fischer aus, daß die Tankabwehr in der Infanteriezone erfolgen muß, da hier die Entscheidung gefallen ist, sobald die feindlichen Tanks diese überwunden haben. Wegen der stetig verbesserten Panzerungen wird das bisherige sog. Infanterie-Kleingeschütz nicht mehr länger als brauchbar erachtet und Begleitgeschütze pflegen nicht schnell genug an Ort und Stelle verfügbar zu sein. Die Lösung wird in der Konstruktion eines besonderen Kleingeschützes gesehen, das bei Verzicht auf Fernwirkung weiterzuentwickelnde Stahlkerngeschosse verwendet. Vgl. auch "Gepanzerte Kampffahrzeuge und ihre Abwehr (Rückblick und Ausblick)", in: MWBl, Nr. 27, Jahrg. 115 (1931). Der Verf. 173 beschäftigt sich vornehmlich mit den englischen und französischen Anschauungen.

Seite 243

- 63 F.u.G., S. 199, Z. 364/1; Abwehr im Stellungskriege (ebd.), S. 607, Z. 6 c/4 u. S. 618 f., Z. 41/6, Z. 42 u. Z. 43.
- 64 F.u.G., ebd. Im Abs. 2 der gleichen Ziffer wird empfohlen, "falls nicht in beiderseitiger Anlehnung gekämpft wird", die Aufstellung der Reserve hinter dem freien Flügel vorzunehmen. Dieser Grundsatz und die Betonung der Möglichkeit einer raschen Verschiebung von Reserven durch Transportmittel, wodurch den Besonderheiten des Bewegungskrieges stärker Rechnung getragen wird, finden sich in den Weltkriegsvorschriften nicht.
- 65 Vgl. Abwehr im Stellungskriege (ebd.), S. 607, Z. 6 c/4 u. F.u.G., S. 222, Z. 407/1. Das folgende Zitat befindet sich in: Abwehr ..., S. 618, Z. 41/5 - vgl. hierzu auch die bereits angeführte Ziffer 6 c/4; die F.u.G. (S. 222, Z. 407/1) bestimmt etwas weniger scharf: "Gelingt es nicht durch Gegenstöße den Feind schnell wieder aus der Stellung herauszuwerfen, so ist der G e g e n a n g r i f f planmäßig anzusetzen."
- 66 In der Einführung zur F.u.G. (S. 34 f.) heißt es kurz: "Das

wesentliche Mittel für die bewegliche Verteidigung ist die Reserve in der Hand der Führer aller Grade. Ihre Aufgaben sind der Gegenstoß und der Gegenangriff. Der klare Unterschied zwischen den beiden Verfahren ergibt sich in der F.u.G. dadurch, daß für den Angriff noch in der o.a. Ziffer ausdrücklich Planmäßigkeit gefordert wird, der Gegenstoß aber sofort und kraftvoll durch die nah herangehaltenen Abschnittsreserven zu erfolgen hat (S. 190, Z. 363/1).

Im MWBl, Nr. 48, Jahrg. 113 (1929) stellt der Verf. 192 in dem dreispaltigen Aufsatz "Gegenstoß - Gegenangriff" die grundlegenden Unterschiede dieser Verfahren, die im Weltkrieg eine große Rolle spielten, deutlich heraus, wobei er betont, daß der Gegenstoß nur dann Erfolg verspricht, wenn der Gegner sich noch nicht in der Stellung zur Verteidigung festgesetzt hat und durch Rauch und Staub noch stark in der Sicht behindert ist. Die beiderseitigen Artillerieverbände können hierbei nur durch Abriegeln Hilfe leisten.

Seite 244

- 67 F.u.G., S. 201, Z. 366; vgl. auch Rohrbeck, S. 76, Z. 235, dem die F.u.G. fast wörtlich folgt.
- 68 Vgl. die Darlegungen Balcks, Taktik, S. 280 betr. frontaler Gegenstöße in ähnlich gelagerten Fällen.

2.2.12.2

Seite 245

- 1 Wie oft in dieser Arbeit hervorgehoben wird, vermeidet die F.u.G. von vornherein, für jede besondere Lage bestimmte Grundsätze zu fixieren; in den allgemeinen Grundsätzen (S. 191, Z. 354) versucht sie das herauszustellen, was den flexiblen Übergang von der Verteidigung im Bewegungs- zum Stellungskrieg zu gewährleisten vermag.
- 2 Es handelt sich hier um "Die Abwehr im Stellungskriege. Vom 20. September 1918." (In: Ludendorff, S. 604-640) Rohrbeck, S. 212-236, Z. 529-581.
- 3 Vgl. F.u.G., S. 204, Z. 340/4 u. S. 221, Z. 405, in der vor allem gefordert wird, daß die Gräben in der Stellung möglichst so angelegt sein sollen, "daß jeder Graben den vor ihm liegenden bei Abwehr des feindlichen Sturmes unterstützen kann" und daß

"bei der Stärke der frontalen Verteidigung ... ein voller Abwehrerfolg erzielt werden" kann.

- 4 Vgl. S. 207, Z. 380/1. Der Grund für diese Konzeption ist wiederum in dem Bestreben zu suchen, Maschinen statt Menschen wirken zu lassen und möglichst wenige Kämpfer für Verteidigungszwecke festzulegen.
- 5 F.u.G., ebd. Diese Anweisungen sind zunächst insofern mißverständlich, weil erst in den weiteren Ausführungen klar wird, daß es sich hier um die Infanterieregimenter und nicht um deren Bataillone handelt. Innerhalb derselben soll durch den in Treffen gegliederten Einsatz der Bataillone aus der Tiefe gefochten werden. Über die entsprechende Entwicklung der Anschauungen während des Weltkrieges gibt Gen.Lt. a.D. von Altrock in dem Beitrag "Aus der Tiefe fechten!" zum MWBl Nr. 23, Jahrg. 112 (1927) Auskunft. In den allgemeinen Grundsätzen zur Verteidigung heißt es in der F.u.G. (S. 191, Z. 354/4): "Jede Truppenabteilung muß in der Lage sein, sich schnell zu tiefer, gruppenweiser Verteidigung einzurichten. Besonders trifft dies für den Bewegungskrieg zu." In den Ziffern zur Verteidigung im Bewegungskrieg ist das Fechten aus der Tiefe nur durch örtliche Reserven (S. 198 f., Z. 362) bzw. die Reserven des Truppenführers (S. 199, Z. 364/1) vorgesehen.
- 6 Vgl. F.u.G., S. 207, Z. 381/1. Es kommt auch hierbei zum Ausdruck, daß letztlich die örtliche Lage darüber entscheiden muß, wieweit die Richtlinien des Bewegungs- oder Stellungskrieges anzuwenden sind.

Seite 246

- 7 Diese Einteilung entspricht derjenigen, welche auch "Die Abwehr im Stellungskriege" (in: Ludendorff), S. 615, Z. 37; Balck, S. 118 und Rohrbeck, S. 176 f., Z. 451 vornehmen. Balck bezeichnet allerdings das hinterste Bataillon als "Ruhebataillon", während Rohrbeck ergänzend erklärt: "Vorstehende Gliederung ist nicht als starre Form anzusehen. Jede Gliederung ist berechtigt, die zum Gefechtszweck, dem Gelände und der Lage des feindlichen Artilleriefeuers angepaßt und für langes Aushalten einer Truppe in der Stellung günstig ist."

2.2.12.3

Seite 249

Anmerkungen nur im Text.

2.2.13

Seite 250

- 1 Die in diesem Abschnitt zusammengefaßten Gefechtsarten ließen sich selbstverständlich noch erweitern. Gen.Lt. a.D. Fleck schlägt in seinem Beitrag "Der Kampf im Winter" im MWBl Nr. 34, Jahrg. 116 (1932) beispielsweise die Aufnahme dieser Besonderheiten in diesen Abschnitt vor. Er geht hierbei von den Erfahrungen der Winterschlacht in den Masuren im Februar 1915 und der Karpatenschlacht um die Jahreswende 1914/15 aus, die sich als Winterschlachten in der Ebene bzw. im Gebirge grundsätzlich voneinander unterschieden. Er fordert deshalb zusätzlich zur Kavallerie noch Schneeschuhtruppen. Es überrascht außerdem, daß der "Gaskrieg" nicht ebenfalls in diesem Abschnitt berücksichtigt wird.

2.2.13.1

Seite 252

- 1 Im MWBl Nr. 11, Jahrg. 117 (1932) untersucht Oberst a.D. von Mantey die Rolle, welche dieses Gefecht in der Vorkriegs- und Kriegszeit spielte. Die Vorkriegsvorschriften hätten dieses nur nebensächlich behandelt. Im Weltkrieg hätten viele Kämpfe diesen Charakter gehabt, ohne daß hierzu ausdrücklich der entsprechende Auftrag erteilt worden sei. Er weist nach, daß die notwendige Schulung vorwiegend nur theoretisch erfolgen könne, da es für die Truppe nur um einen örtlichen Wechsel von Angriff, Verteidigung, Abbrechen des Gefechts und Rückzug gehe. Hauptm. Raegener(10./I.R. 5) beschäftigt sich in seinem im MWBl Nr. 37, Jahrg. 116 (1932) erschienenen Aufsatz "Der hinhaltende Kampf" mit dem gleichen Problem und stellt fest, durch die im Herbst 1931 erschienenen Richtlinien seien die in den militär. Zeitschriften diskutierten Meinungsverschiedenheiten

beigelegt worden.

Auch in anderen Armeen wurden diese Fragen diskutiert. In der Nr. 26 der russischen Zeitschrift "Wojennyi Westnik" vom 15.11. 1931 sei laut Hauptm. Raegener ein Aufsatz erschienen, in welchem die polnischen Ansichten über den Kampf um Zeitgewinn einer näheren Betrachtung unterzogen würden. Nach diesen Ausführungen kennt die russische Gefechtsvorschrift 29 eine solche Gefechtsart nicht. Was bei den Polen als Kampf um Zeitgewinn angesehen werde, sei bei den Russen in dem Kapitel "Bewegliche Verteidigung" und "Abbrechen des Gefechts" enthalten.

Seite 253

- 2 Hermann Büschleb nimmt in seinem Buch "Die Verzögerung: Das schwerste Gefecht", um seine eigenen Worte zu gebrauchen: "Eine historische Analyse des Zurückkämpfens" vor.

Seite 255

- 3 F.u.G., S. 226, Z. 414/1, Im MWBl, Nr. 9, Jahrg. 108 (1923) geht Maj. Wolfgang Muff in seinem Aufsatz "Hinhaltendes Gefecht" auf die Problematik des wechselhaften Verhaltens der Truppe ein und kommt unter Hinweis auf die A.V.I., H. I, S. 26, Z. 44/1 zu dem Ergebnis: "Für die untere Führung heißt verteidigen, festhalten an dem anvertrauten Gelände, aushalten bis zum letzten ..." In dem Beitrag im MWBl Nr. 13, Jahrg. 112 (1927) "Gedanken über hinhaltendes Gefecht" kommt der Verf. 107 zu dem Ergebnis, daß die entsprechenden Forderungen der F.u.G. gegenstandslos werden, wenn Untergebene die Lage gar nicht kennen und auch nicht erfahren. Die Einführung zur F.u.G. (S. 37) erkennt diesen Tatbestand auch an: "Die Absicht, hinhaltend zu kämpfen oder Scheingefechte zu liefern, wirkt sich in der Art der Kräfteverteilung durch die Führung aus."

Seite 256

- 4 Die F.u.G. II (S. 93, Z. 658) sieht nach den Kriegserfahrungen für solche Fälle neben den drahtlosen Nachrichtenmitteln noch eine Stammleitung und Meldeköpfe entlang der Marschroute der Division vor. Vgl. auch Rohrbeck, S. 151, Z. 412 u. S. 296, Z. 724.
- 5 Vgl. Einführung zur F.u.G., S. 37: "Am besten wird die Entscheidung durch Entwicklung starker beweglicher Artillerie auf großen Entfernungen hinausgezögert. Infanterie ist sparsam einzusetzen ..."

2.2.13.2

Seite 257

- 1 Vgl. den in der Doppelnummer des MWBl, Nr. 53/54, Jahrg. 101 (1916) erschienenen Artikel, der ohne Verfasserangabe unter dem Titel "Der Kampf um Ortschaften auf Grund der neuesten Kriegsschulen" u.a. auch einen Rückblick auf die entsprechende Entwicklung bis 1870/71 gibt.
- 2 Vgl. F.u.G., S. 233, Z. 426/5. Diese Vorschrift erwähnt allerdings wohl mit Rücksicht auf Versailles den "Kleinen Krieg" überhaupt nicht. Vgl. jedoch Rohrbeck, S. 344 ff., Z. 853-865. Eine moderne Darstellung von Carl v. Clausewitz bis Regis Debray bietet Werner Hahlweg in "Lehrmeister des Kleinen Krieges" (Darmstadt 1968).

Seite 259

- 3 Vgl. Exerzierreglement für die Infanterie, Z. 435; Rohrbeck, S. 350, Z. 828 und F.u.G., S. 229, Z. 241.

Seite 260

- 4 Vgl. Loebell, Gefechte, S. 28; ebenso MWBl, Nr. 12, Jahrg. 114 (1929): "Artillerie bei der Verteidigung und Rückzug im Waldgelände - Beispiele aus der Brussilow-Offensive".
- 5 Vgl. Borries, Waldgefechte, S. 61.
- 6 Vgl. Borries, ebd. Die F.u.G. rechnet in der Regel damit, daß auch bei ausgedehnten Wäldern Waldteile (S. 231, Z. 425/2), Waldränder sowie Wege und Schneisen (S. 332, Z. 426/1) vorhanden sind.

Seite 261

- 7 Vgl. F.u.G., S. 230, Z. 424; ebenso: Balck, S. 248 und Rohrbeck, S. 347, Z. 822.

Seite 263

- 8 Vgl. F.u.G., S. 232, Z. 426/1. Die F.O. (S. 67, Z. 252) sieht diese Doppelposten allerdings nicht ausdrücklich für bewaldetes Gelände, sondern überhaupt auch für "andere Aussichtspunkte" bei der Einrichtung von Vorposten vor.
Für die im folgenden erwähnten Sperren vgl. MWBl Nr. 38/39, Jahrg. 114 (1930) "Neuzeitliche Verwendung von Sperren" (ohne Verfasserangabe). Diese sollen dort angelegt werden, wo dichter Wald und unwegsamer Sumpf es anbieten.

- 9 Vgl. Stülpnagel, Gedanken über den Krieg der Zukunft (MA-N 5/10 Fol. 39). Über das "Waldgefecht in dichtem Unterholz" berichtet Oberstlt. a.D. Ernst Otto am Beispiel der am 6.6.1918 beg. nnen Großoffensive der 2. US Div. und der Franzosen bei Boureches (in: MWBl, Nr. 23, Jahrg. 115 - 1930).

2.2.13.3

Seite 265

- 1 Die folgenden Darlegungen stützen sich auf Loebell, Gefechte, S. 36 ff., dem auch die angeführten Zitate entnommen sind. Neben den einschlägigen Beispielen aus dem Weltkrieg, die Loebell darstellt (S. 39-43), ist noch die dreiteilige Aufsatzfolge "Nachtgefechte" von Gen.Lt.a.D. v. Altrock zu erwähnen (MWBl Nr. 5-7, Jahrg. 118 - 1933), der neben erläuternden und auswertenden Darlegungen Beispiele aus dem Jahre 1814 (Überfall i.d. Schlacht von Laon - März) und dem Weltkrieg bringt.
- 2 Vgl. Loebell, Gefechte, S. 37 f.; ferner auch Fentsch, "Nachtgefechte" (MWBl Nr. 29, Jahrg. 114 - 1930), der an Beispielen (u.a. aus der Vogesenschlacht - August 1914) mit verschiedenartigem Verlauf zeigt, daß es bei diesen Gefechten besonders auf Ortskenntnis, sorgfältige Vorbereitungen und einen hohen Ausbildungsstand der eingesetzten Truppen ankommt.

Seite 266

- 3 Vgl. Rohrbeck, S. 360 ff., Z. 842-849, "Der Kampf bei Dunkelheit und Nebel"; ferner finden sich bei ihm noch (S. 334, Z. 803) Hinweise auf den Nutzen der Dunkelheit bei dem angriffsweisen Heranarbeiten an die feindlichen Stellungen im Bewegungskrieg.
- 4 Vgl. F.u.G., S. 3 (Einleitungsverfügung) u. S. 11, Z. 15; hierbei wird aber nicht zwischen "Dunkelheit" und "Nacht" unterschieden. Der Index zur F.u.G. ordnet alle Hinweise einfach unter dem Stichwort "Nacht" ein.

2.2.13.4

Seite 270

- 1 Rohrbeck (S. 337, Z. 809/1) bringt den gleichen Hinweis, aber nur für Sumpfbiete.
- 2 Vgl. F.u.G., S. 238, Z. 437/2. Betr. der Nachrichtenmittel vgl.

Ausbildungsvorschrift für die Nachrichtentruppe (A.V.N.), H.Dv. 421. Die Besonderheiten der Gefechte um Engen und Flußübergänge bedingen, daß Kavallerie und andere besonders bewegliche Truppen hierbei eine hervorragende Rolle spielen. Bei Rohrbeck und auch in den Vorkriegsreglements sind diese Richtlinien vornehmlich in den Kavallerievorschriften enthalten. Über den Nachrichtendienst sagt die A.V.K. (H.Dv. 299), S. 176, Z. 406 aus: "Gefechtsmäßiges Ausbilden des Nachrichtenzuges und sein Zusammenarbeiten mit dem Regimentsstab und Eskadronen ist ein wichtiger Zweig während der Regimentsübungen."

3 F.u.G., S. 238 f., Z. 438; ähnlich: Rohrbeck, S. 128, Z. 347.
Seite 271

4 F.u.G., S. 239 f., Z. 440; ähnlich: Rohrbeck, ebd.
Seite 272

5 Vgl. F.u.G., S. 342, Z. 814. Rohrbeck geht hierbei zurück bis zum Übergang Napoleons über die Weichsel im Jahr 1806 und schließt mit dem Übergang über die Düna am 1.9.1917.

6 Vgl. F.u.G., S. 241, Z. 446/1 und im Gegensatz hierzu: Rohrbeck, S. 339, Z. 812/5 u. 6.

Seite 273

7 F.u.G., S. 241, Z. 445/1; die Voraussetzungen sind durch frühzeitige Erderkundung zu schaffen (ebd., S. 240, Z. 444/1), wobei sich günstigere Bedingungen für die Beobachtung und überhaupt für den Maffeneinsatz ergeben.

Über die pioniertechnischen Voraussetzungen des Weltkriegsheeres und des Reichsheeres für eine Flußüberquerung geben Auskunft: "Pioniertechnik" von Oberleutnant a.D. Wabnitz in: Schwarte, Kriegstechnik der Gegenwart, S. 123 f. und Petter, Pioniere, S. 222 f.

8 Vgl. F.u.G., S. 240, Z. 444. Ziffer 141 der Bes. Bem., S. 46, sagt hierzu aus, was sinngemäß auch für Flußübergänge gilt: "Die Luftabwehr ist da einzurichten, wo Luftangriffe am gefährlichsten sind (Engen), oder die Verhinderung der feindlichen Gefechts-Luftaufklärung besonders wichtig ist ..." Vgl. hierzu auch: F.u.G. II, "Fliegerbekämpfung" (S. 27 ff., Z. 496-511).

2.2.13.5

Seite 275

- 1 Vgl. Loebell, Gefechte, S. 57. Einen Überblick über die Entwicklung der so notwendig werdenden Spezialtruppe vom Ende des vorigen Jahrhunderts bis zum Jahre 1938 gibt Hauptm. Herre in dem Beitrag "Deutschlands Hochgebirgstruppen" zum Reichsoffizierblatt Nr. 38, Jahrg. 1938, S. 984-986.
- 2 Über die Auswertung der Erfahrungen im Waldgefecht zwecks Erstellung der F.u.G. wurde bereits berichtet. Betr. weiterer Gebirgskämpfe vgl. auch Loebell, ebd., S. 58 ff. und Balck, Taktik, S. 164 ff.
- 3 Vgl. Balck, ebd., S. 164, der hierzu im einzelnen auführt: "Exerzierreglement für die k.u.k. Fußtruppen" (1911); die österreichische "Anleitung für den Gebrauch und die militärische Verwendung der Ski und Schneereifen" (1908); "F.O. der Schweizer Armee" (1912), Streffleur, Militärzeitschrift, April 1913: Beiträge zu Fragen des Gebirgskrieges vom Obersten Gerabek; Czant, Militärgebirgsdienst im Winter (Wien 1907).

Seite 276

- 4 Es handelt sich hier um den Entwurf des o.a. "Exerzierreglements für die k.u.k. Fußtruppen"; das Zitat wurde Balck, Taktik, S. 165 entnommen. Über die Gliederung der deutschen Gebirgstruppen vgl. Herre, a.a.O.: "Die Gebirgsdivision, die die taktische Einheit der deutschen Hochgebirgstruppe bildet, setzt sich aus denselben Truppeneinheiten zusammen wie eine Flachlanddivision ... Diese verfügt ... über eine besondere Bewaffnung und Ausrüstung. Auch weicht ihre Ausbildung in manchen Punkten von der der Flachlanddivision ab." Vgl. auch Anlage I b in Rohrbeck, S. 390: Kriegsgliederung der "4. G.J.D."

Seite 277

- 5 Ein Wandel dieser Anschauungen begann bereits um die Jahrhundertwende. Vgl. Herre, S. 984.
- 6 Vgl. Herre ebd. Der Beitrag "Gebirgstruppen" (Verf. 42) im MWB1 Nr. 30, Jahrg. 114 (1929) nennt hier Österreich, Frankreich und Italien und verweist für die Entwicklung im deutschen Heer auf das in Stuttgart (1929) erschienene Heft 17 "Einzeldarstellungen der Geschichte württembergischer Gebirgs- und Sturmtruppen im

Weltkriege 1914/18", das H. Lanz verfaßt hat, welcher damals Hauptmann im Reichswehrministerium und im Krieg zuletzt Adjutant des Kgl. Württ. Gebirgsregiments war. Vgl. ferner in der gleichen Zeitschrift (Nr. 25, Jahrg. 109 - 1925) "Die deutschen Gebirgstruppen" von Hauptm. Weisenberger, der die Gesamtentwicklung in Deutschland von der Vorkriegszeit bis zum Reichsheer und auch die zu lösenden operativen und taktischen Probleme des Kampfes im Hochgebirge darstellt.

Seite 278

- 7 Es handelt sich sinngemäß um die gleichen Probleme, welche auch bei der Entscheidung, ob Kolonnen- oder Flächenmarsch als erstrebenswert anzusehen sei, zu berücksichtigen waren, nur daß statt der letzteren Art lediglich eine Aufteilung in mehrere Kolonnen möglich erschien. Vgl. Loebells Jahresberichte (1926), S. 170.

Seite 279

- 8 Vgl. Loebell, Gefechte, S. 70. Der österreichische Stabshauptmann Dr. Oskar Regele beschäftigt sich im MWBl, Nr. 26, Jahrg. 111 (1927) in dem gleichlautenden Aufsatz mit der Frage "Höhen- oder Taltaktik" und stellt heraus, daß es schon immer beide Verfahren gegeben habe, wobei nun die Höhentaktik meist als das erfolgreichere anzusehen werde.
- 9 "Das Wunder von Karfreit - Im besonderen der Durchbruch bei Flitsch und die Bezwingung von Tagliamento" von Gen. d. Inf. Alfred Krauß erschien als 3. Aufl. 1938 in München / Berlin. Vgl. auch vom selben Verfasser "Theorie und Praxis in der Kriegskunst" (München 1936).

Seite 280

- 10 Es handelt sich hier um die sinngemäße Anwendung des Grundsatzes der F.u.G. (S. 9, Z. 10/1) für Gebirgsunternehmungen: "Besonders wirksam ist die Umfassung eines oder beider Flügel und Angriff gegen den Rücken des Feindes. Hierdurch kann der Feind vernichtet werden."
- 11 In demselben Absatz der o.a. Ziffer der F.u.G. heißt es: "Die Überlegenheit von Führer und Truppe kommt in ihm (sc. Angriff) am besten zur Geltung." Ferner wird auf diese Weise die Überraschung des Gegners angestrebt, welche als eines der hervorragendsten Erfolgsgeheimnisse aller Reichswehrvorschriften anzusehen ist.

- 12 Die Voraussetzung hierfür bildet selbständiges und eigenverantwortliches Handeln auch der untersten Führer, ja sogar des einzelnen Mannes. Vgl. u.a. F.u.G., S. 7 f, Z. 5 und besonders: A.V.I. etc., S. 10, Z. 3. (Leitsätze in H.I).
- 13 Vgl. Balck, Taktik, S. 168. Diesen Grundsatz bringt die F.u.G. selbst nicht in diesem Wortlaut, doch ergibt sich diese Vorschrift aus der Interpretation ihrer Ziffer 177/1 (S. 20).
- 14 Vgl. Anm. 10 dieses Abschnitts.(S. 280).

Seite 281

- 15 Vgl. F.u.G., S. 345 f., Z. 453/2; ferner kommt hier sinngemäß Ziffer 437/2 dieser Vorschrift (S. 238) des Abschnitts "Gefecht um Engen ..." zur Anwendung, dessen Richtlinien in Ergänzung der o.a. Grundsätze in flexibler Auslegung heranzuziehen sind.
- 16 Vgl. F.u.G., S. 246, Z. 455/1; hier gelten ebenfalls die Grundsätze für das Gefecht um Engen.
- 17 F.u.G., S. 244 f., Z. 451/1 und auch S. 13 ff., Z. 17.

Seite 282

- 18 Vgl. Balck, ebd., S. 169 f. Die F.u.G. bringt in diesem Abschnitt keine Richtlinien für den Stellungsbau. Die Gesichtspunkte, welche Balck bringt, ergeben sich aber ohne weiteres aus der Ziffer 422 (S. 229 f.) für den Ausbau der "Hauptkampflinie" bei einem Ortsgefecht, welches in den Häusern selbst zu führen ist.
- 19 Vgl. Balck, S. 167. Die F.u.G. behandelt die Verteidigung verhältnismäßig kurz und überläßt es mitunter ihrem Benutzer, wie besonders in diesem Fall deutlich wird, die entsprechenden Folgerungen aus den Richtlinien für den Angriff zu ziehen. (vgl. S. 244 ff., Z. 450 u. 453).
- 20 Vgl. Balck, ebd., S. 166 u. auch Anm. 7 dieses Abschn. Diese Forderung ergibt sich aus der F.u.G. S. 244 f., Z. 451/1 und ferner aus Z. 206/2 (S. 99) des Abschnitts "Durchführung des Marsches"; hieraus folgen also für den Kriegsmarsch die Gliederung der Truppe in gemischte taktische Verbände und Sicherungsmaßnahmen, welche die besonderen Verhältnisse des Gebirges berücksichtigen.

2.2.13.6

Seite 283

- 1 Vgl. "Erklärung der Fachausdrücke", in: Wischemann, Die Festung Koblenz, S. 203.
 - 2 Loebell, Gefechte, S. 72.
 - 3 Vgl. "Pioniertechnik" von Oberstlt. a.D. Wabnitz, in: Schwarte, Kriegstechnik der Gegenwart (1926), S. 122.
 - 4 Der Feldgraue - Leitfaden für den Dienstunterricht des Infanteristen, 11. Aufl. Oldenburg 1918, S. 199.
 - 5 Vgl. Schwarte, ebd., S. 143. Über technische Einzelheiten dieser Kampfform vgl. in: Seeßelberg, S. 292 ff. "Die Erd- und Wassermine (mit Gefechtsbeispielen aus dem Erdminenkampf)".
- Einen Überblick über die entsprechende Entwicklung bis zum Ende des 1. Weltkrieges gibt Oberst Toepfer "Minenkämpfe", in: Schwarte, Militärische Lehren (1920), S. 157 ff.

Seite 286

Keine Anmerkung.

3.1

Seite 287

- 1 Da die Ausbildungsvorschrift jeder einzelnen Waffe dieselben Richtlinien den eigentlichen Ausbildungsgrundsätzen als "Leitsätze vorausschickt, wird in den Anmerkungen der vorliegenden Arbeit die Seiten- und Ziffernbezeichnung verwendet, die der A.V.I. entspricht.

Seite 289

- 2 Die Schlußbesprechung 1923 Chef der H.L.-Führerreise befindet sich: MA-N 247/89, fol. 56-58.
- 3 Vgl. Nachlaß von Loßberg (handschriftlich), S. 15 f.: MA-N 219/1.

Seite 291

- 4 Vgl. Anm. 8 zu S. 243 dieser Arbeit.
- 5 Mit Rücksicht auf Versailles konnten solche Richtlinien nicht in die F.u.G. aufgenommen werden. Bei Rohrbeck aber (S. 364 ff., Z. 853-865) kommt "Der kleine Krieg" - wie bereits erwähnt - sehr eingehend zur Darstellung. (Vgl. Anm. 2 zu S. 257).

Seite 292

- 6 Neben der F.u.G. mit Anlagen und den Waffenvorschriften der Infanterie, Kavallerie und Artillerie handelt es sich hier um: Der Nachrichtendienst im Reichsheer (H.Dv. Nr. 421). Feldbefestigungsvorschrift (H.Dv. Nr. 276), Brückenbau (H.Dv. Nr. 222), V.S.B. (H.Dv. Nr. 30) Vorschrift für den Schriftverkehr im Reichsheer, Bestimmungen für den Schiedsrichterdienst bei Truppenübungen.

Seite 293

- 7 Vgl. Vorwort der 2. Aufl. (1924). Das Werk verwirrt den Leser dadurch, daß die beiden Bände als "Teil I u. II" bezeichnet werden und ihren Inhalt auch wieder in "Teil I u. II" bzw. "I, II u. III" gliedern; vgl. Heer und Wehr im Buche der Gegenwart, Bd. 1 (1929), S. 19.
- 8 Diese Schrift wollte also gleichzeitig dafür sorgen, daß auch außenstehende Interessenten sich über die Besonderheiten des

jungen Reichsheeres unterrichten konnten. Hierdurch sollte verhütet werden, um mit Seeckt zu sprechen (Die Reichswehr, S. 50), daß in "Deutschland ein volksfremdes, wurzelloses Söldnerheer" entstand. Vgl. auch die Ausführungen Gordons (Die Reichswehr, S. 292) über entsprechende Bemühungen auf anderen Gebieten.

Seite 296

9 Vgl. Rabenau, Aus seinem Leben, S. 510.

Seite 297

10 Transfeldts "Dienstunterricht für die Infanterie des deutschen Heeres" erschien erstmals 1876 und letztmals 1913/14 als 48. Aufl. Vgl. die Buchbesprechung von Petter, in: Militärgeschichtliche Mitteilungen, Nr. 25 (1/1979).

Seite 298

11 Vgl. vor allem beispielsweise Gilbert, Der Artillerist, 3. Aufl. (1928), S. 278 ff. und Friedrich von Cochenhausen, Die kriegswissenschaftliche Fortbildung des Truppenführers (Ein Handbuch für Lehrende und Lernende mit zahlreichen praktischen Beispielen), 2. Aufl. (1931), S. 214 ff.

12 Mit dem Verhältnis der Waffenvorschriften zur Rahmenvorschrift, d.h. zur F.u.G., und den besonderen Aufgaben der Lehrbücher beschäftigt sich Oberstlt. a.D. Benary in dem Aufsatz "Vorschriften" in: MWBl, Nr. 5, Jahrg. 113 (1928).

Seite 299

13 Eine Themenauswahl der Jahre 1922 bis 1930 gibt Model, Generalstabsoffizier, S. 29.

14 Vgl. Anm. 2 zu S. 99 der vorliegenden Arbeit.

Seite 300

15 Eine leichtverständliche Darstellung der einschlägigen Gesichtspunkte bringt Benary, "Unsere Reichswehr" in den Kapiteln "Auf dem Truppenübungsplatz" (S. 108 ff.) und "Ins Manöver" (S. 111 f.).

16 Vgl. U. Schmidt, Die Reichswehr, in: Bleck, S. 286 ff.

Seite 301

17 Auf den eigentlichen Gang der Führer- und Unterführerausbildung soll mit Rücksicht auf das Thema der Arbeit nicht näher eingegangen werden. Vgl. hierzu u.a. U. Schmidt, in: Bleck, S. 312-326.

18 Vgl. Gen.d.Fl. Wilh. Speidel in der Studie: "Der Weg zum Generalstab - Eine Denkschrift über Auswahl, Erziehung u. Ausbildung des deutschen Generalstabsoffiziers", April 1950, S. 32 f. (unveröffentlicht), zitiert nach Model, Generalstabsoffizier, S. 35.

Seite 302

19 Model, S. 78

20 Ebd., S. 33 ff.

Seite 303

21 Da jeder Stab einer Infanteriedivision zugleich noch die Funktion des zuständigen Wehrkreiskommandos - es gab insgesamt 7 - ausübte und zugleich auch die drei Führergehilfenlehrgänge durchführte, womit später nur noch drei bis vier Wehrkreise betraut blieben, wurden diese Lehrgänge mit DI, DII, DIII bezeichnet (ebd., S. 33).

22 In: MA-N 5/9, Fol. 1-47.

23 Vgl. hierzu u.a. "Bemerkungen des Herrn Artl.-Inspektors bei den Artl.-Rahmenübungen 1926 - München, 20.5.1926" (in: MA-H 48/19, S. 1-9).

24 Vgl. "Bemerkungen bei Besprechungen von Kriegsspielen, Geländebesprechungen, Übungsreisen usw." vom 27.7.27 (in: H 10-3/32, Fol. 2-26).

Seite 305

25 Es handelt sich hierbei um den Gen.d.Art. a.D. Friedrich Wilhelm Hauck u. den Gen.Lt. a.D. Heinz Greiner (vgl. Literaturverzeichnis).

Seite 306

26 Für andere Waffen sind u.a. zu nennen: Oberstleutnant Brandt, Gefechtsaufgaben für die Kavallerie - Beispiele für Aufgaben aus dem Sattel für Gruppe, Zug, Kav.-M.G.-Zug, Eskadron, Regiment (Berlin 1924), die ihrem Inhalt nach auch dazu geeignet waren, Angehörigen anderer Waffen Einblick in die Grundsätze der Taktik zu gewähren, wie sie in der A.V.K. ihren Niederschlag gefunden hatten. Maj. Karl Bösser, Kampfschule der Artillerie - Ein Leitfaden für die Artillerie nebst Kampfaufgaben (Berlin 1923), Maj. a.D. Rudolf Oberhauser, Der Gebirgskrieg - mit Aufgaben und Lösungen - im Rahmen des verstärkten Inf.-Batls. und Rgts. (Berlin 1924).

Seite 310

27 Vom selben Verfasser sind zu erwähnen: "Das deutsche Reichsheer - Organisation und Laufbahnen" (Berlin 1926); "Offizierunterricht" (Berlin 1928) und "Taktik in Aufgaben und Lösungen" (Berlin 1925).

- 28 Vgl. von der Leyen, Zusammenwirken, S. 16 ff.; ferner im: MWBl, Nr. 43, Jahrg. 114 (1929) den Beitrag vom Verf. 47 "Was ist Stoßkraft?", in dem ein geschichtlicher Überblick über die Entwicklung seit 1800 gegeben wird und zur Darstellung kommt, daß die der Stoßkraft vorbehaltene Wirkung von den Besonderheiten der jeweils zur Verfügung stehenden Feuerwaffen abhängt.

Seite 311

- 29 Vgl. die 51seitige Schrift, "Was müssen die anderen Waffen vom Schießen der Artillerie wissen?", die vom Verlag "Offene Worte", 1924 herausgegeben wurde.

Seite 313

- 30 Von Merkatz war zuvor schon als Experte für Maschinengewehrfragen hervorgetreten durch sein "Reichsheer-M.G.-Buch", Bd. 1 (Berlin 1921), das Auskunft gibt über: Organisation, Verwendung, Schießlehre und Schießverfahren.

Seite 319

- 31 Im Bestand des Militärarchivs Freiburg sind zwei Schriftstücke vom November 1921 erhalten (RH12-2/22), welche am Beispiel der Schrift Rühles von Lilienstern einen Einblick in die Probleme gewähren, die sich damals u.a. bei der fast überstürzten Erarbeitung der Ausbildungsvorschriften ergaben. Aus dem ersteren Schreiben (von der Inspektion der Inf.: Vorgang 793/11/21 In. 2 II) geht hervor (Fol. 213 ff.), daß diese Dienststelle Rühle zwar am 26.6.21 mitgeteilt hatte, seine Aufgabensammlung käme zwar einem Bedürfnis der Truppe entgegen, doch müßte nach Abschluß der Vorschrift A.V.I. die Sammlung nochmals überarbeitet werden. Im selben Schriftstück wird Rühle untersagt, weiter veröffentlichen zu lassen, wie es u.a. im MWBl vom 26.11.21 (Nr. 22, Jahrg. 1921) eschehen ist, das inzwischen überarbeitete Bändchen sei von maßgebenden Dienststellen geprüft und für den Truppengebrauch empfohlen worden. In dem Schreiben vom 30.11.21 teilt Maj. Rühle von Lilienstern der Inspektion mit (Fol. 217), seine Schrift sei von ihm "selbstständig und unabhängig von dem neuen Entwurf zur K.V.I. überarbeitet worden". (Offenbar meint der Verfasser mit dieser Abkürzung die unübliche Bezeichnung "Kampfvorschrift für die Infanterie"). Auf die Kampfform, welche in der "K.V.I." als "Schützenkette, Schützenreihe und Schützenrudel" bezeichnet werde.

sei er von sich aus gekommen und habe lediglich diese Bezeichnung beibehalten, da er "keine bessere fand".

Seite 320

- 32 Es handelt sich hier wiederum um die psychologischen Probleme, mit denen sich vor allem Hesse und Soldan in ihren Schriften beschäftigen. Vgl. Literaturverzeichnis.

Seite 322

- 33 Der erstere ist in der "Stellenbesetzung im Reichsheer vom 16. Mai 1920" (H. 1), S. 13 als Befehlshaber des Wehrkreis-kommandos VII München und Kommandeur des 6. Bayer. Inf. Regt. und in der vom 1. Oktober 1921, S. 83 als Gen.Lt. und Landeskommandant von Bayern sowie Kommandeur der 7. Division angegeben. Betr. Gen.Lt. Balck vgl. S.59 f. der vorliegenden Arbeit.

3.2

Seite 335

- 1 Vor allem ist hier die Publikation "Wehrgedanken des Auslandes" zu nennen, die das Reichswehrministerium für einen begrenzten Leserkreis herausgab, um das Interesse an militärischen Fragen wachzuhalten und regelmäßig über die Fortentwicklung des militärischen Denkens zu unterrichten (vgl. Gordon, S. 292).
- 2 Vgl. Helm Speidel, "Reichswehr und rote Armee", in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte, 1. H., 1. Jahrg. - 1953, S. 9 ff. und Hermann Teske, "General Ernst Köstring", S. 46 ff.; ferner auch: Blomberg, Erinnerungen, Bd. III (MA-N 52/2, Fol. 63 ff.). Für Österreich: Ludwig Jedlicka, Ein Heer im Schatten der Parteien - Die militärpolitische Lage Österreichs 1918-1938 (Graz-Köln, 1955), in dem ganz besonders auf die Seiten 51-54 hinzuweisen ist. Der Österreicher Dr. techn. Fritz Heigl veröffentlichte 1926 in München das "Taschenbuch der Tanks", welches als erstes Standardwerk der Panzerwaffe anzusehen ist und 1927 bzw. 1938 durch je einen Ergänzungsband erweitert wurde.

Seite 338

- 3 Diese Angaben beruhen auf einem Brief des Österreichischen Staatsarchivs (Kriegsarchiv), Wien, vom 17.7.1980 an den Verfasser.
- 4 An der Universität Wien "Lehrstuhl Prof. Dr. Bihl" wird z.Zt.

an einer Dissertation über den späteren Generalobersten Rendulic gearbeitet.

- 5 Diese sehr umfangreichen Arbeiten erschienen in den "Militärwissenschaftlichen und Technischen Mitteilungen" und ab 1930 in den "Militärwissenschaftlichen Mitteilungen".
- 6 (Übersetzer A. Werschowski) Veröffentlicht durch den russischen staatlichen Militärverlag in einer Auflage von 5000 Exemplaren. Diese Angaben stützen sich auf eine Buchbesprechung im MWBl vom 25. Oktober 1927 (Nr. 16, Jahrg. 112).
- 7 MWBl Nr. 17, Jahrg. 108 (1924).

Seite 339

- 8 Vgl. o.S. 62.
- 9 Diese Berichte stellen die Fortsetzung von Loebells Jahresberichten dar.

3.3

Seite 341

Keine Anmerkung.

3.3.1

Seite 342

- 1 Vgl. u.a. A.V.I., H. I, "Einleitungsverfügung" (S. 1).
- 2 Vgl. Cochenhausen, Kriegswiss. Fortbildung, S. 214 f.
- 3 Die Zeitschrift "Mitteilungen über Gegenstände des Artillerie-Geniewesens" (Jahrg. 1-50, 1870-1919) wurde für die Jahre 1920 und 1921 durch die "Technischen Mitteilungen" (Jahrg. 51 u. 52) ersetzt und von 1922-1929 (Jahrg. 53-60) in "Militärwissenschaftliche und Technische Mitteilungen" umbenannt, um von 1930 bis 1944 (Jahrg. 61-75) als "Militärwissenschaftliche Mitteilungen" fortgesetzt zu werden.

Seite 343

- 4 Veröffentlichungen des MWBl erschienen wegen ihres hohen Niveaus auch noch, nach bestimmten Gesichtspunkten geordnet, in Buchform. So veröffentlichte Gen.Lt. a.D. Constantin von Altrock Beiträge verschiedener Autoren unter dem folgenden Titel: "Taktik und Truppenführung in kriegsgeschichtlichen Beispielen" (Berlin 1929). Ferner ist noch die in diesem Kapitel eingehender

zu besprechende Schrift "Taktische Aufgaben aus dem Bewegungskriege mit Lösungen im Rahmen des verst. Inf.-Rgts. und der Division" (Berlin 1926) zu erwähnen, in welcher Oberstlt. von Cochenhausen eine Aufgabenserie veröffentlichte, die 1924 und 1925 im MWBl erschienen war.

- 5 Vgl. auch Rendulic, "Ungelöste Probleme der Taktik", in: Militärwissenschaftliche Mitteilungen, Jahrg. 62 (1931).
- 6 Im MWBl, Nr. 1, Jahrg. 115 (1930) kritisiert der Verf. 237 in dem Aufsatz "Studien zur Vorschrift 'F.u.G.'" zweifellos zurecht diese Vorschrift, daß in ihr das Zusammenwirken mit der Fliegerwaffe fast nur so weit - und auch hier nicht vollständig - dargestellt werde, wie es die Aufklärungs- und Artillerieflieger betreffe. Auch hier wird deutlich, daß die F.u.G. sich schwer dabei tut, die Waffen in ihr Ausbildungsprogramm einzubeziehen, über welche das Reichsheer nicht verfügte. 1925 wurde von einem Verfasser, der sich Aviatricus nennt, eine 145-seitige Schrift veröffentlicht "Was muß der Deutsche von der Fliegerei wissen?", die wenigstens theoretisch das notwendige Wissen von dieser Waffe zu vermitteln versuchte.

Seite 344

- 7 Vgl. auch Bernhard Kießling, Bayer. Gen.Lt., "Deutschlands Reichsheer der Zukunft" (Berlin 1919). W. Pfeifer (Begründung, S. 105 ff.) sieht die Brigade als überholt an, da sie als zusätzliche Zwischeninstanz die Division unnötig schwerfällig mache, was besonders das Zusammenwirken von Infanterie und Artillerie erschwere.
- 8 MWBl, Nr. 125 f., Jahrg. 103 (1919).
- 9 Ebd., Nr. 150, Jahrg. 103 (1919).

Seite 345

- 10 Ebd. Nr. 30, Jahrg. 109 (1925).

Seite 346

- 11 Pfeifer (a.a.O S. 128 ff.) tritt für das Bataillon zu vier Infanteriekompanien ein, wobei für ihn Erfahrungen aus dem Stellungskrieg entscheidend sind, wenn er zwei Kompanien für den eigentlichen Einsatz, eine zur Flankensicherung angesichts der Tiefe der Stellungen und eine zur Verfügung des Bataillonskommandeurs zwecks Auffüllen bei eingetretenen Verlusten vorsieht.

Seite 347

- 12 Pfeifer (ebd., S. 113 ff.) tritt ebenfalls für das Infanterieregiment zu drei Bataillonen ein, wobei diese Einteilung dreigliedrige Treffen erlauben soll, ohne den Regimentskommandeur Führungsmäßig zu überfordern. Er fährt fort: "Für die Verbände vom Regiment aufwärts ist die Aufgabe der Unterstützung nicht mehr das Auffüllen, also nicht mehr das Aufrechterhalten des allgemeinen Anschlusses und des Zusammenwirkens von Gruppe zu Gruppe. Vielmehr ist bei diesen Verbänden die Aufgabe der Unterstützung, den Angriff da entscheidend weiter vorwärts zu tragen, wo er ohnehin bereits rollt, oder dem Gegner die Seite abzugewinnen, mit einem Wort also das Manöver."

- 13 MWBl, Nr. 31, Jahrg. 111 (1927).

Seite 348

- 14 Ebd., Nr. 18, Jahrg. 109 (1924).

- 15 Ebd., Nr. 29, Jahrg. 109 (1925).

- 16 Ebd., Nr. 34, Jahrg. 109 (1925).

- 17 Vgl. Eckardt-Morawietz, S. 300 ff.

Seite 349

- 18 Vgl. Zimmerle, Waffenlehre, 2. Aufl. (1927), S. 143, Z. 461; Deutsch, Waffenlehre, 2. Aufl. (1939), S. 152 f., Z. 376 f. Ferner auch: MWBl, Nr. 7, Jahrg. 111 (1926), "Feuerschutz durch s.M.G. beim Angriff im ebenen Gelände" (Verf. J.), der einen Überblick über die Entwicklung während des Krieges und der Nachkriegszeit gibt. Mit der Problematik der verschiedenen Schießverfahren beschäftigt sich ebd. Nr. 13 der Verf. A: "Die schwere M.G.-Waffe als Träger des Angriffs"; ähnlich auch ebd., Nr. 8, Jahrg. 113 (1928) der Aufsatz "Lücken" (Verf. B.v.W.) und ebd., Nr. 31 vom Verf. 98 "Verwendung der schweren Maschinengewehre" und ebd., Nr. 36 vom selben Verf. "Schwere Maschinengewehre in indirektem Feuer".

- 19 Im MWBl, Jahrg. 113 (1929), beschäftigen sich mit diesem Problem mit unterschiedlichen Standpunkten:

Nr. 34: "Schweres Maschinengewehr und indirekter Beschuss" - Gen.Lt. a.D. Ernst Kabisch.

Nr. 36: "Schwere Maschinengewehre in indirektem Feuer", Verf. 98,

Nr. 39: "Leistungsgrenzen schwerer Maschinengewehre", Verf. 180.

- 20 Vgl. "Ersatz und Ergänzung des Artilleriefeuers durch s.M.G.",

Verf. 176, in: MWBl, Nr. 42, Jahrg. 113 (1929).

21 Ebd., Nr. 48, Jahrg. 111 (1927) - als Verfasser wird "A" angegeben.

22 Ebd., Nr. 4, Jahrg. 112 (1927): "Das Inf. Regt. der Zukunft".
Seite 351

23 Vgl., ebd., u.a. Nr. 32, Jahrg. 117 (1933) - Verf. 114.

24 Ebd., Nr. 38, Jahrg. 115 (1931).

25 Ebd., Nr. 29 desselben Jahrgangs.

Seite 352

26 Ebd. Nr. 42 desselben Jahrgangs - Verf. 241.

Seite 353

27 In: Deutscher Offizier-Bund, Nr. 20, Jahrg. 12 (1933).

Seite 354

28 Ebd.

29 Mit der Zusammensetzung, Bewaffnung und den Aufgaben solcher Verbände beschäftigt sich besonders das MWBl des Jahrg. 115 (1930). In Nr. 18 fragt der Verf. (249): "Ein beweglicher Verband für die Inf.Div.?" und kommt in Anknüpfung an Ziffer 270 der F.u.G. zu dem Ergebnis, daß ein solcher Verband über schwere Waffen und überhaupt über Artillerie verfügen müßte, um beim Begegnungsgefecht als Vorhut dem Gros Zeit für die Entfaltung zu sichern, zumal die Division inzwischen in mehreren Kolonnen zu marschieren pflege.

In den Nummern 19-21 führt Maj. von Faber du Faur aus, daß das Pferd kein ausreichendes Aufklärungsmittel mehr sei, Geländewagen, Straßenpanzerwagen, Kraftradverbände und Kampfwagen mit entsprechender verschiedenartiger Bewaffnung seien vonnöten.

In der Nr. 24 fordert derselbe Verfasser in dem Beitrag "Gliederung und Verwendung taktischer Aufklärungsverbände" berittene Aufklärungsabteilungen und die Aufstellung von gesonderten regelrechten motorisierten Aufklärungsabteilungen.

In den Nummern 11 und 12 des Jahrgangs 116 (1931) derselben Zeitschrift gibt der Aufsatz (ohne Verfasserangabe) "Der 'bewegliche Verband' als Träger der Marschsicherung" unter Anknüpfung an frühere Beiträge der gleichen Zeitschrift zunächst einen Rückblick auf die entsprechende Entwicklung bis zu Friedrich d.Gr. Die bisherigen Planungen, bei denen vorwiegend In-

fanterie vorgesehen sei, hält der Verfasser für zu schwach, um auch noch Kampfaufträge lösen zu können, und empfiehlt solche, die in der ganzen Breite einer Division - teilweise motorisiert - Kampfkraft zu entfalten vermöchten.

30 Vgl. hierzu die Forderung, die Cochenhausen bereits 1924 in der 2. Auflage der "Truppenführung", S. 3 u. 11 erhob. Er sah eine Erkundungsstaffel zu 6 Beobachtungsflugzeugen, eine Artilleriestaffel zu ebenfalls 6 Beobachtungsflugzeugen und ein Beobachtungsgeschwader zu einer Erkundungs- und einer Artilleriestaffel vor.

31 Vgl. Metz, Infanterie, in: Wetzell, S. 196 f. und Maj. a.D. Bodo Zimmermann, "Die (neue) Gruppe" (Berlin 1932). Das letztere Bändchen erschien letztmals 1938 in der 15. Auflage unter dem Titel: "Die Gruppe der Schützenkompanie".

Seite 355

32 Vgl. Metz, Infanterie, in: Wetzell, S. 200 ff.; Zimmerle, Waffenlehre, S. 92, Z. 257 und Deutsch, Waffenlehre, S. 181 ff., Z. 453 ff.

33 Vgl. Zimmerle, ebd., S. 92, Z. 258.

34 Vgl. "Nach ... Jahren - Organisation und Taktik im Reichsheer" in: Deutscher Offizier-Bund, Nr. 20, Jahrg. 12 (1933).

35 Vgl. Zimmerle, S. 32 ff., Z. 97 ff. und Deutsch, S. 28 ff., Z. 56 ff.

36 Petter, Pioniere, S. 194 ff. und Benary, Unsere Reichswehr, S. 87 f.

37 Vgl. den Abschnitt "Vom Hindernisbau", in: Seeßelberg, S. 130-136.

Seite 356

38 Vgl. in: Hanslian u. Bergendorff, "Der chemische Krieg" den Abschnitt über Rauchentwicklung; ferner Zimmerle, S. 141, Z. 451 - 453 und Deutsch S. 223 f., Z. 549 - 554.

39 Zu "Das Gefecht Panzer gegen Panzer" und "Panzerabwehr" vgl. Maj. Ernst Volckheim, "Die deutsche Panzerwaffe", in: Wetzell, S. 332 ff.

40 Hier ist besonders auf zahlreiche Artikel des MWBl während der frühen Dreißigerjahre zu verweisen.

41 Vgl. "Nach ... Jahren ...", in: Deutscher Offizier-Bund, Nr. 32, Jahrg. 12 (1933).

42 Vgl. "Pferd und Motor", in: Benary, Unsere Reichswehr, S. 100 ff. und Poseck "Die Kavallerie", in: Wetzell, S. 282 f. .

Seite 357

43 Vgl. Deutsch, S. 174, Z. 438 u. S. 180, Z. 448.

44 In: Deutscher Offizier-Bund, Nr. 2, 13. Jahrg. (1934). Zu einem Teilaspekt vgl. "Die Artillerie - eine verstümmelte Waffe", in: Benary, Unsere Reichswehr, S. 79 ff.

3.3.2

Seite 358

1 Als Nachfolgeschrift des 2. Teils der F.u.G. wurde am 18. Oktober 1934 die "Truppenführung (T.F.) 2. Teil (Abschnitt XIV bis XXIII und Anhang)" als H.Dv. 300/2 in Kraft gesetzt.

Seite 359

2 Eine Rahmenvorschrift für das Gefecht der verbundenen Waffen muß logischerweise schon bei ihrer Bearbeitung Experten aller Waffen heranziehen. Als Beispiel darf auf den Einfluß Guderians auf die Ausgestaltung der seine Waffe betreffenden Grundsätze hingewiesen werden, worauf noch eingehend zurückzukommen sein wird.

3 Vgl. Anm. 25 zu S. 305 dieser Arbeit.

4 Vgl. Förster, Beck II, S. 49 ; auch Speidel, Studien S. 18.

Seite 360

5 Betr. Seeckts konservativer Haltung vgl. Anm. 38 S. 41 dieser Arbeit u. ferner: Blomberg, Erinnerungen, Bd. III, Fol. 48 ff.

Seite 361

6. Wie wenig sich das Wesen der Vorschriften im Grunde geändert hatte, geht daraus hervor, daß Cochenhausen 1934 in der 9. und 1935 in der 10. u. 11. Auflage sein Handbuch "Die Truppenführung" im wesentlichen nur mit der Veränderung veröffentlichen konnte, daß er den einzelnen Kapiteln nicht mehr die bisherigen Hinweise auf die inzwischen überholten Ziffern der F.u.G. voranstellte. Erst 1936 erschien eine Neubearbeitung desselben als 12. Auflage unter dem Titel: Taktisches Handbuch für den Truppenführer und seine Gehilfen.
- 7 Für das Folgende vgl. Thomée, "Der Wiederaufstieg des deutschen Heeres", S. 112 f.

Seite 362

- 8 Vgl. Senff, Die Entwicklung der Panzerwaffe, in: WWR, Jahrg. 19 (1969), S. 441, Anm. 36; T.F., S. 121 f., Z. 319 ff.
- 9 Vgl. u.a. Laternser, S. 23 ff.; Schall-Riaucour, S. 30 ff.; Westphal, Generalstab, S. 39 ff.

Seite 363

- 10 Vgl. die Haltung Seeckts, wie sie auf Seite 35f. dieser Arbeit dargestellt wurde.

Seite 365

- 11 Vgl. Borgert, S. 565 f. in: Handbuch IX (MGFA).

Seite 366

- 12 Vgl. ebd., S. 555.
- 13 Vgl. Borgert, ebd.; Mueller-Hillebrandt, Heer I, S. 23; über "Die deutsche Aufrüstung 1934 - 1939 ..." gibt Walter Bernhardt Auskunft in seinem gleichnamigen Werk.

Seite 367

- 14 Vgl. Metz, Infanterie, S. 196 in: Wetzell u. T.F., S. 127, Z. 329/1.
- 15 Vgl. Metz, ebd., S. 198 u. T.F., ebd., Abs. 2.

Seite 368

- 16 Vgl. Metz, S. 196; T.F., S. 133 ff., Z. 340 f.; S. 192, Z. 463 u. T.F. II, S. 2, Z. 730; S. 15, Z. 771 f. u. S. 17, Z. 778.
- 17 Die Richtlinien "Der Stellungskrieg (Entwurf)" wurden als H.Dv.91 erst am 15.6.1938 in Kraft gesetzt und 1943 ohne Änderungen nachgedruckt.

Seite 370

- 18 Vgl. o. S. 171 ff.

Seite 375

- 19 Der Aufsatz beschäftigt sich auch mit der allgemeinen Problematik dieser Kampfarm und mit den von den einzelnen Waffen wahrzunehmenden Aufgaben.
- 20 Vgl. Truppenführung, 2. Aufl., S. 151.

Seite 376

- 21 Vgl. Borgert, S. 560, in: Handbuch IX (MGFA).
- 22 Vgl. auch o.S.

3.3.3

Seite 378

- 1 Vgl. hierzu die bereits wiederholt erwähnte Folgerung aus den Weltkriegserfahrungen: Balck, Taktik, S. 110.
- 2 In: Reichsverband Deutscher Offiziere, Nr. 20, Jahrg. 14 (1935), S. 588 f.

Seite 379

- 3 In: MA-N 5/11, Fol. 2-41.

Seite 380

- 4 Vgl. Wegner, Panzerwagen und Kampfwagen (Tanks), in: Schwarte, Militärische Lehren (1920), S. 168-183; Volckheim, Die Kampfwagen in der heutigen Kriegführung (1924); Senff, Die Entwicklung der Panzerwaffe, in: WWR, Jahrg. 19 (1969), S. 432 ff. u. 525 ff. und Zimmerle, Waffenlehre, S. 162 ff., Z. 534-554.
- 5 Vgl. Walde, S. 36. Pirner u. Reimann verfaßten auch zusammen mit Dr. Ing. Stadie und Hauptm. Austmann das Kapitel VIII "Kraftfahrzeuge", in: Schwarte, Kriegstechnik der Gegenwart (Berlin 1926), S. 221-280.
- 6 Guderian, Kraftfahrkampftuppen, S. 387, in: Franke II, S. 382-402.

Seite 381

- 7 Vgl. die bereits erwähnte Denkschrift über den Aufbau des Friedensheeres.
- 8 Vgl. Bradley, Generaloberst Heinz Guderian. Im Gegensatz zu dieser Untersuchung, welche Guderian hierbei das Hauptverdienst zuerkennt, betonen Walde (S. 52) und Borgert (Handbuch des MGFA IX, S. 52) auch in gleicher Weise die Bedeutung der o.a. Militär-experten.

Seite 382

- 9 Die Wehrmacht Nr. 22, Jahrg. 2 (1936)
- 10 Vgl. Senff, S. 443.

Seite 383

- 11 Walde, S. 45.
- 12 Walde, ebd. u. Nehring, Panzerwaffe, S. 67.
- 13 Vgl. Walde, S. 45, der hierzu noch detaillierte Angaben bringt, u. ferner Senff, S. 442.

Seite 384

- 14 Vgl. Handbuch des MGFA VII, S. 351.

Seite 385

- 15 Vgl. Walde, S. 41 u. Macksey, S. 106.
- 16 Mueller-Hillebrandt, Heer I, S. 60 f.
- 17 Vgl. Walde, S. 45 f.
- 18 Vgl. Senff, S. 439 und hier besonders Anm. 26.
- 19 Vgl. Walde, S. 46.

Seite 386

- 20 Vgl. Borgert, Handbuch des MGFA IX, S. 556 und Mueller-Hillebrandt, Heer I, S. 25.
- 21 Vgl. Senff, S. 448.
- 22 In: Auslandsstimmen über Wehrpolitik Nr. I/1938 (zitiert nach Wetzell, S. 96).

Anmerkungen zu: Ausblick und Zusammenfassung

Seite 388

1 In: MWBl, Nr. 17, Jahrg. 108 (1924)

Seite 389

2 Reichswehrministerium. Chef des Allg. Truppenamtes Nr.78, Stab P (MA-N 247/81, Fol. 7, Rücksl.).

3 Vgl. Bes.Bem., S. 33, Z. 110 u. ferner: Einführung zur F.u.G., S. 20.

4 Einführung, ebd. Eine sehr gute Zusammenfassung der entsprechenden Grundsätze bringt Hüttmann, Die Kampfweise der Infanterie (3. Aufl. - 1925), S. 27 ff.

Seite 390

5 Vgl. Einführung zur F.u.G., S. 23: " Das Bajonett entscheidet und die Handgranate."

6 Vgl. u.a. Ernst, Entwicklung der Infanterie, S. 26 f. (in: Beiheft 14 zur WWR, 1961) u. Soldan, Der Mensch und die Schlacht der Zukunft, S. 56.

Seite 391

7 Vgl. u.a. Georg Haid, Ein Buch vom neuen Heer (Stuttgart 1935); Georg Wetzell, Gen.d.Inf. a.D., Die deutsche Wehrmacht 1914-1939 (Berlin 1939) und Maj. von Zeska, Das Buch vom Heer (Berlin 1940). Das erstere Werk erschien bis 1939 insgesamt in 14 Auflagen. Die beiden anderen Werke berücksichtigen auch im Gegensatz zu dem ersteren die Entwicklung vom Weltkrieg bis zum Jahre ihrer Veröffentlichung. In allen drei Werken wurden die einzelnen Kapitel von Experten der betreffenden Fachgebiete verfaßt.

8 In: Reichsverband deutscher Offiziere Nr. 18, Jahrg. 14, S. 515 ff.

Seite 392

9 Senff, Die Entwicklung der Panzerwaffe ..., S. 447.

10 Vgl. Ernst a.a.O., S. 29.

11 Senff, S. 528.

Seite 393

12 Walde, S. 43 u. Senff, S. 449 f.

Quellen- und Literaturverzeichnis

In Übereinstimmung mit den Ausführungen in der Einleitung der vorliegenden Arbeit (vgl. S. V f.) wird im folgenden unterschieden zwischen Quellen und Sekundärliteratur.

Umfangreichere Zitate erfahren unter Verzicht auf Anführungszeichen eine Kennzeichnung durch Einrücken der Zeilenanfänge und geringere Zeilenabstände, kürzere Zitate durch Verwendung von Anführungszeichen. Von diesen beiden Möglichkeiten wird von Fall zu Fall in verschiedenem Umfang Gebrauch gemacht.

Unveröffentlichte kürzere Archivalien sind in der Regel in den Anmerkungen mit Signaturen und Aufbewahrungsort (meist "MA" = Bundesarchiv / Militärarchiv) verzeichnet und werden im folgenden nicht gesondert erwähnt, das gleiche gilt auch für kürzere Artikel und Aufsätze aus Zeitschriften, Zeitungen etc.

Schriften, die umfangreicher sind, wie beispielsweise Sonderhefte von Zeitschriften oder schriftlich erhaltengebliebene Vorträge des MA, oder wiederholt in Anmerkungen erscheinen, werden gesondert in dem Quellen- bzw. Literaturverzeichnis aufgeführt.

Den Verweisen auf Artikel des MWBL sind auch die verschlüsselten Verfasserangaben beigelegt, obgleich offenbar keine Unterlagen mehr für die Identifizierung derselben vorhanden sind.

Verzeichnis der benutzten Quellen (Primärliteratur)

Altrichter, Friedrich, Hptm., Die kampfbereite Kompanie (Praktische Anleitung für die Gefechtsausbildung), Berlin 1929

v. Altrock, Constantin, Gen.Lt., Die Ausbildung der Artillerie (auf Grund der Kampfschule und Schießvorschrift) - A.V.A., nach amtlichem Material für alle Waffen bearbeitet. (5. Beiheft zum MWBl, Jahrg. 107 - 1923)

v. Altrock, Constantin, Gen.Lt.a.D. (Hrsg.), Taktik und Truppenführung in kriegsgeschichtlichen Beispielen, Berlin 1929

Assmann, Günther, Unser Reichsheer, Leipzig 1931

Aviaticus, Was muß der Deutsche von der Fliegerei wissen?, Berlin 1925

Balck, William, Gen.Lt., Die Entwicklung der Taktik im Weltkriege, (zitiert unter Angabe des Erscheinungsjahres): Berlin 1920

Balck, William, Gen.Lt.z.D., Die Entwicklung der Taktik im Weltkriege, Berlin 1922 (2. Auflage)

Balck, William, Taktik, 6 Bde., Berlin 1908 ff. (4. Auflage) - (zwecks Vermeidung von Verwechslungen mit o.a. Werken stets zitiert unter Angabe des betr. Bandes)

Baumgart, Gustav, Gelände- und Kartenkunde. Leitfaden für militärisches Aufnehmen und Kartenwesen für Offiziere und Offizieranwärter sowie zum Selbstunterricht, Berlin 1926

Beadon, R.H., Oberstlt. (engl.), Die deutsche F.u.G. (I. Teil) in englischer Beleuchtung (in: MWBl Nr. 17, Jahrg. 108 - 1924)

Beck, Ludwig, Erwägungen über die Erhöhung der Angriffskraft des Heeres - Denkschrift (1935), in: MA

Beck, Ludwig, Studien (herausgegeben und eingeleitet von Hans Speidel), Stuttgart 1955

Benary, Albert, Oberstlt.a.D., Der Kavallerist, Berlin 1923 ¹ u. 1927 ²

Benary, Oberstlt.a.D. u. v. Blücher, Maj., Der Kavallerist. Handbuch für Selbstunterricht und Ausbildung des jungen Reiters. 3., völlig neubearbeitete Aufl., Berlin 1934

- Benary, Albert, Oberstlt.a.D., Unsere Reichswehr - Das Buch von Heer und Flotte, Berlin 1932
- v. Bernhardi, Friedrich, Vom Kriege der Zukunft. Nach den Erfahrungen des Weltkrieges, Berlin 1920
- Beuttel, Alfred, Maj., Nachrichten-Fibel (Na.Fi.) - Fernsprech-, Blink- und Signaldienst nebst Meldehund- und Brieftaubendienst, 8., verbesserte Aufl., Berlin 1935; 9., wiederum verbesserte Aufl., Berlin 1936 und 10., wiederum verbesserte Aufl., Berlin 1937
- Biermann, Otto, Lehrbuch für Minenwerfer, Berlin 1921; 2., gänzlich umgearbeitete Aufl., Berlin 1922; 3., gänzlich umgearbeitete Aufl., Berlin 1925
- Bleck, Otto, Dr., u.a. (Hrsg.), Das deutsche Wehrwesen in Vergangenheit und Gegenwart, Stuttgart 1935
- v. Blomberg, Werner, Erinnerungen, Band III - 1915 bis 1933, (Handschrift), MA-N 52/2
- Boesser, Karl, Maj., Kampfschule der Artillerie (Ein Leitfaden für den Artilleristen nebst Kampfaufgaben), Berlin 1923
- v. Boguslawski, A., Gen.Lt.z.D. und Aschenborn, R., Konteradmiral z.D., Deutschland, Das Heer, Die Flotte - Band I: Die Heere und Flotten der Gegenwart, Berlin 1896
- v. Borries, Gen.Maj., Heereskavallerie im Bewegungskrieg, Berlin 1928
- v. Borries, Gen.Maj., Waldgefechte in den Argonnen - Heft 1: Taktische Erfahrungen aus dem Weltkrieg 1914 - 1918, Berlin 1927
- v. Bose, Thilo, Maj.a.D., Flußübergänge im Weltkriege - Heft 7: Taktische Erfahrungen aus dem Weltkriege 1914 - 1918, bearbeitet auf Veranlassung des Reichwehrministeriums, Berlin 1924
- Brandt, Georg, Oberstlt., Gefechtsaufgaben für Kavallerie (Beispiele für Aufgaben aus dem Sattel für Gruppe, Zug, Kav. M.G.-Zug, Eskadron, Regiment), Berlin 1924
- Brandt, Georg, Gen.Lt.a.D., Moderne Kavallerie (Betrachtungen über ihre Verwendung, Führung, Organisation und Ausbildung), Berlin 1931

- Brandt, Georg, Oberstlt., Studien über neuzeitliche Kavallerie an Hand der Kriegserfahrungen, Berlin 1924
- Bruns, Walter, Hptm., Tabellarische Übersicht über die Richtverfahren der Minenwerfer nebst allgemeiner Anleitung für die Tätigkeit des Richttrupps, Berlin 1920
- v. Clausewitz, Carl, Vom Kriege, Hinterlassenes Werk des Generals Carl von Clausewitz - Achtzehnte Auflage. Vollständige Ausgabe im Urtext mit völlig überarbeiteter u. erweiterter historisch-kritischer Würdigung von Dr. Werner Hahlweg, Professor für Militärgeschichte an der Universität Münster/W., drei Teile in einem Band, mit Titelbild und 6 Tafeln, Bonn 1973
- v. Cochenhausen, Friedrich, Der Weg zum Offizier im Reichsheer, Berlin 1923
- v. Cochenhausen, Friedrich, Oberst bzw. Gen.Maj., Die kriegswissenschaftliche Fortbildung des Truppenoffiziers. Ein Handbuch mit praktischen Beispielen, 1. Aufl., Berlin 1926 u. 2. Aufl., Berlin 1931
- v. Cochenhausen, Friedrich, Oberstlt., Die Truppenführung (Ein Handbuch für den Truppenführer und seine Gehilfen), 1. und 2. Aufl., Berlin 1924
- v. Cochenhausen, Friedrich, Gen.Lt.a.D., Die Truppenführung (Ein Handbuch ...), 9. Aufl., Berlin 1934
- v. Cochenhausen, Friedrich, Oberstlt., Taktische Aufgaben aus dem Bewegungskriege mit Lösungen im Rahmen des verst. Inf.-Rgts. und der Division, Berlin 1926
- v. Cochenhausen, Friedrich, Gen.Lt.a.D., Taktisches Handbuch für den Truppenführer und seine Gehilfen (12. Aufl. der Truppenführung), Berlin 1936
- v. Cochenhausen, Friedrich, Gen.Lt.a.D. (Hrsg.), Wehrgedanken - Eine Sammlung wehrpolitischer Aufsätze, Hamburg 1933
- Grazz, Carl Julius (unter Mitwirkung von O.v.Eberhard und K. Becker), Lehrbuch der Ballistik - Band 1. Äußere Ballistik (5. Aufl.), Berlin 1925; Band 2. Innere Ballistik, Berlin 1926

- Darstellungen aus den Nachkriegskämpfen deutscher Truppen und Freikorps. Im Auftrag des Reichskriegsministeriums bearbeitet und herausgegeben von der Forschungsanstalt für Kriegs- und Heeresgeschichte - 9 Bände, Berlin 1936 ff.
- Der Feldgraue - Leitfaden für den Dienstunterricht der Reichswehr (Fußtruppen) unter Berücksichtigung der Kriegserfahrungen, bearbeitet von Offizieren aller Waffen, herausgegeben vom Reichswehrministerium, Oldenburg/Berlin 1919
- Dickhut., Gustaf, Maj.i.Gr.Generalstab, Handbuch der Truppenführung im Kriege, Berlin 1901
- Doerstling, Hptm., Der Infanterie-Unterführer (Ein Handbuch für den Unteroffizier-Anwärter, Unteroffizier und Unterführer der Infanterie), Berlin 1924
- v. Egan-Krieger, Jenö, Maj.a.D., Die deutsche Kavallerie in Krieg und Frieden, Karlsruhe/Dortmund 1928
- v. Falkenhausen, Frhr., Gen.d.Inf.z.D., Angriff und Verteidigung (in: Vierteljahreshefte für Truppenführung und Heereskunde, 2. Heft, 3. Jahrg. - 1906)
- v. Falkenhausen, Frhr., Gen.d.Inf.z.D., Marsch und Gefecht (in: Vierteljahreshefte..., 2. Heft, 2. Jahrg. - 1905)
- Feeser, Friedrichfranz, Gen.Maj.a.D. (bearbeitet i.A. des Reichswehrministeriums), Artillerie im Feldkriege (Kriegsgeschichtliche Beispiele), Berlin 1930
- F.H.Felddienst-Handbuch der Unterführer, herausgegeben vom Verlag "Offene Worte", Berlin 1924
- Foerster, Wolfgang, Ein General kämpft gegen den Krieg (Aus nachgelassenen Papieren des Generalstabschefs Ludwig Beck), München 1949 (zitiert: Foerster I, S. ...)
- Foerster, Wolfgang, Generaloberst Ludwig Beck - Sein Kampf gegen den Krieg (Aus nachgelassenen Papieren des Generalstabschefs), München 1953 (zitiert: Foerster II, S. ...)
- Franke, Hermann, Gen.Maj.a.D. (Hrsg.), Handbuch der neuzeitlichen Wehrwissenschaften, Band I: Wehrpolitik und Kriegführung, Berlin/Leipzig 1936 (zitiert: Franke I, S. ...)

- Franke, Hermann, Gen.Maj.a.D. (Hrsg.), Handbuch der neuzeitlichen Wehrwissenschaften, Band II: Das Heer, Berlin/Leipzig 1939 (zitiert: Franke II, S. ...)
- v. Frantzius, Felix, Hptm., Das Bataillon im Gefecht, Berlin 1925
- v. Frantzius, Felix, Hptm., Die Einzelausbildung des Schützen (Mit praktischen Beispielen und Skizzen im Text), Berlin 1925
- v. Frantzius, Felix, Hptm., Die Gefechtsausbildung der Infanterie-Kompanie (auf Grund der A.V.I.), Berlin 1924
- v. Frantzius, Felix, Hptm., Zwanzig Gruppen-Aufgaben (Praktische Winke für Führer, Unterführer und Schützen der Infanterie), Berlin 1923
- v. Freytag-Loringhoven, Frhr., Gen.Maj. u. Oberquartiermeister, Betrachtungen über den russisch-japanischen Krieg, Band I u. II, Berlin 1913
- v. Freytag-Loringhoven, Frhr., Maj.i.G., Das Begegnungsgefecht (Kriegsgeschichtliche Betrachtungen) in: Vierteljahreshefte für Truppenführung und Heereskunde, Heft I, 1. Jahrg.(1904)
- v. Freytag-Loringhoven, Frhr., Gen.Maj. u. Oberquartiermeister, Das russische Oberkommando in der europäischen Türkei im Kriege 1877 - 1878, Berlin 1912
- v. Freytag-Loringhoven, Frhr., Gen.d.Inf.a.D., Die Verwertung kriegsgeschichtlicher Erfahrungen (Beiheft zum MWBl 1925)
- v. Freytag-Loringhoven, Frhr., Gen.Maj. u. Oberquartiermeister, Gebirgskämpfe, Berlin 1912
- v. Freytag-Loringhoven, Frhr., Oberst, Über das Verlorengelassen von Kriegserfahrungen (in: Vierteljahreshefte für Truppenführung ... 1. Heft, 5. Jahrg. - 1904)
- George, Maj.d.Art. und Erdmann, Maj.d.Inf. (Bearbeiter), Waffenlehre (Ein Hand- und Lehrbuch für Offiziere und Offizier-Aspiranten) Auf Grund der Kriegserfahrungen bearbeitet, Berlin 1919
- v. Gersdorff, Ursula (Hrsg.), Stellenbesetzung im Reichsheer, vom 16. Mai 1920; 1. Oktober 1920; 1. Oktober 1921 (Neudruck der Originalausgaben 1920 - 1921), Osnabrück 1968

- Gilbert, Hptm., Der Artillerist - Unterrichtsbuch für Rekruten, Kanoniere, Unteroffiziere und deren Lehrer, 3., völlig neu bearbeitete und erweiterte Aufl., Berlin 1928
- Gilbert, Oberlt., Der Artillerist, Band II - Der Rekrut, Ein Handbuch für den Lernenden und Auszubildenden, drei Auflagen, Berlin 1923/24 - 1928
- Grundriß der Taktik (Auf Grund der Erfahrungen des Weltkrieges), ohne Verfasserangabe, Berlin 1925
- Guderian, Heinz, Achtung - Panzer!, Stuttgart 1937
- Guderian, Heinz, Erinnerungen eines Soldaten, Heidelberg 1951
- Haase, Kurt, Artilleristisches für Nichtartilleristen, Berlin 1930
- Haase, Kurt, Maj.i.G., Kriegsspiel - Planübung (Einführung in das Kriegsspiel), 1. Aufl., Berlin 1923; als Oberstlt. 2., durchgesehene u. erweiterte Aufl., Berlin 1927
- Hanslian, Rudolf, Dr. u. Bergendorff, Fr., Der chemische Krieg (Gasangriff, Gasabwehr, Raucherzeugung), Berlin 1925
- Hanslian, Rudolf, Dr., Der chemische Krieg, 2., vermehrte Aufl., Berlin 1927; 3., umgearbeitete u. wesentlich vermehrte Aufl., Berlin 1932
- Haußer, Maj., Das schwere Maschinengewehr (Seine schießtechnische und taktische Verwendung auf Grund der Erfahrungen des Weltkrieges), Berlin 1923
- Heeres-Verordnungsblatt (HVBl) - Herausgegeben vom Reichswehrministerium ab 1919
- Heer und Wehr im Buche der Gegenwart (Verzeichnis der Neuerwerbungen der deutschen Heeresbücherei), herausgegeben von der deutschen Heeresbücherei in Berlin
- Bd. 1 (Oktober 1919 - September 1927), Berlin 1929
- Bd. 2 (Oktober 1927 - September 1933), Berlin 1934
- Bd. 3 (Oktober 1933 - September 1938), Berlin 1939
- Hesse, Kurt, Der Feldherr Psychologus (Ein Suchen nach dem Führer der deutschen Zukunft), Berlin 1922
- Hesse, Kurt, Die psychologischen Lehren des Weltkrieges für den Soldaten (in: Allgemeine Schweizer Militär-Zeitung, Nr. 6 u. 7, 1932)

- Hesse, Kurt, Persönlichkeit und Masse im Zukunftskrieg (Eine Diskussion jüngerer Offiziere über den Krieg und seine psychologischen Probleme), Berlin 1933
- Hesse, Kurt, Dr., Maj., Soldatendienst im neuen Reich, Berlin 1935
- Hesse, Kurt, Von der nahen Ära der "jungen Armee", Berlin 1925
- Hesse, Kurt, Hptm.a.D., Wandlung des Soldaten (Versuch einer Begründung des deutschen Berufssoldatentums), Berlin 1931
- Höfl, Maj.i.G., Neue taktische Aufgaben im Rahmen des verstärkten Infanterie-Bataillons und -Regiments (Mit Lösungen, Besprechungen und Hinweisen auf die Vorschriften), Berlin 1923
- v. Hörauf, Ritter, Franz, Gen.Maj.a.D., Das Kriegsspiel (seine Anlage und Leitung, Besprechungen im Gelände und Gefechtsübungen im Rahmen des verstärkten Infanterie-Regiments), Berlin 1930
- v. Hötendorf, Conrad, Infanteristische Fragen und die Erscheinungen des Boerenkrieges, Wien 1903
- Hube, Hans Valentin, Der Infanterist, vier Bände, die zwischen 1925 und 1936 in neun Auflagen erschienen.
- Hube, Hans Valentin, Maj., Der Infanterist - Neuauflage: Handbuch für Selbstunterricht und Ausbildung des jungen Soldaten der Infanterie
Bd. I: für Kasernenstube und Unterrichtsraum
Bd. II: für Kasernenhof, Schießstand und Gelände,
beide Bände in 4. u. 5., neu bearbeiteter Aufl., Berlin 1934
- Hüttmann, Oberstlt., Die Kampfweise der Infanterie auf Grund der neuen Ausbildungsvorschrift für die Infanterie vom 26.10.1922, 3. Aufl. (Beiheft zum MWBl 1925)
- Jochim, Oberst a.D., Taktische Erfahrungen aus dem Weltkrieg 1914 bis 1918
Heft 2: Die Vorbereitung des deutschen Heeres für die große Schlacht in Frankreich im Frühjahr 1918: I. Grundsätze für die Führung, Berlin 1927
Heft 3: Die Vorbereitung ... II. Grundsätze für die Einzelwaffen: 1. Infanterie, Berlin 1928
Heft 4: Die Vorbereitung ... II. Grundsätze für die Einzelwaffen: 2. Artillerie, Berlin 1928

Heft 5: Die Vorbereitung ... II, Grundsätze für die Einzelwaffen: 3. Luftstreitkräfte, Berlin 1929

Heft 6: Die Vorbereitung ... II. Grundsätze für die Einzelwaffen: 4. Minenwerfer, Nachrichtenwesen, Kriegsvermessungswesen, Ausbildung und Schiedsrichter, Berlin 1930

Juppe, Hptm., Unterrichtsbuch für die Nachrichtentruppe und Truppennachrichtenverbände, Berlin 1927

Kabisch, Ernst, Gen.d.Inf., Die Führer des Reichsheeres, Stuttgart 1931

Kießling, Bernhard, Bayer.Gen.Lt., Deutschlands Reichsheer der Zukunft, Berlin 1919

Klingbeil, Erich, Der Pionier. Handbuch für Selbstunterricht und Ausbildung des jungen Pioniers (nebst Anhang: Brückenspalten und Scheinwerferzüge), Berlin 1925

Kritzing, Dr., Hans Hermann (wissenschaftlicher Hilfsarbeiter der Artillerie-Prüfungskommission), Schuß und Schall in Wetter und Wind, Leipzig 1918

v. Kuhn, Frhr., Franz, k.u.k. Feldzeugmeister, Der Gebirgskrieg, 2. Aufl., Wien 1878

Leitfaden für den Unterricht im Heere (herausgegeben vom Reichswehrministerium, Heeres-Inspektion des Erziehungs- und Bildungswesens), Berlin 1924

v. Lettow-Vorbeck, Oscar, Oberst a.D., Geschichte des Krieges von 1866 in Deutschland:

1. Band: Gastein - Langensalza, Berlin 1896

2. Band: Der Feldzug in Böhmen, Berlin 1899

3. Band: Der Main-Feldzug (veröffentlicht als Gen.Maj.a.D.), Berlin 1902

v. d. Leyen, Ludwig, Hptm., Das deutsche Reichsheer - Organisation und Laufbahnen, Berlin 1926

v. d. Leyen, Ludwig, Maj., Offizierunterricht, Berlin 1928

v. d. Leyen, Ludwig, Taktik in Aufgaben und Lösungen, Berlin 1925

v. d. Leyen, Ludwig, Hptm., Vom Zusammenwirken der Waffen, Berlin 1925

Linnebach, Karl, Feldbefestigung (Sammlung kriegsgeschichtlicher Beispiele bis zum Weltkrieg), Berlin 1929

Lippmann, Franz, Die Einzelgefechtsausbildung, Berlin 1925

Lippmann, Franz, Hptm. u. Kpie.-Chef im 21. I.R., Die Gruppen- und Kampfgruppenausbildung (Ein Buch für Lehrer und Schüler), Berlin 1927

v. Loebell, Maj., Der Kampf Mann gegen Mann - der Bajonettkampf, (in: MWBl Nr. 10, 111. Jahrg. - 1926)

v. Loebell, Egon, Oberstlt. u. Btl.-Kdr. im 2. (Preuß.) I.R., Der Nahkampf (Beispiele und Lehren auf Grund der Erfahrungen des Weltkrieges), Berlin 1929

v. Loebell, Egon, Oberstlt., Gefechte unter besonderen Verhältnissen (Beispiele und Lehren auf Grund der Kriegserfahrungen), Berlin 1931

Löbells Jahresberichte (Untertitel wie folgt):

ab 1874: Jahresberichte über die Veränderungen und Fortschritte im Militärwesen

ab 1892: v. Löbell's Jahresberichte über die Veränderungen und Fortschritte im Militärwesen

Nach dem Krieg erschienen von Max Schwarte, Gen.Lt. (Hrsg.) als XLI. bzw. XLII. Jahrg. (1920 bzw. 1923) dieser Folge "Die militärischen Lehren des Großen Krieges" (vgl. u. unter Schwarte) in zwei verschiedenen Auflagen. 1926 erschien der XLIII. Jahrg. wieder in der alten Form, um in der Folge die Bezeichnung "Rüstung und Abrüstung" und in der letzten Ausgabe von 1935 "Die Rüstung der Welt" zu tragen.

Der erste Herausgeber, Oberst z.D. H. v. Löbell wurde in der Folge durch Gen.Lt.z.D. Pelet-Narbonne und dann durch Gen.Maj.z.D. Voss abgelöst; die Nachkriegsjahrbücher wurden durch M. Schwarte, ab 1926 durch Oberst a.D. v. Oertzen und die letzte Ausgabe durch Oberstlt.a.D. Müller-Loebnitz herausgegeben.

v. Loebell, Hptm., Mit dem 3. Garde-Regiment z.F. im Weltkriege 1914-1918 (Tagebuch), Berlin 1920

Loeffler, Hptm., Taktische Fragen (in: Vierteljahreshefte für Truppenführung ..., 3. Heft, 1. Jahrg. - 1904)

v. Loßberg, Bernhard, Gen.Maj., Lebenserinnerungen (Aufzeichnungen für meine beiden Söhne Fritz und Ernst-Viktor), Bd. 1 - August 1945 (als Schreibmaschinenmanuskript im: MA-N 219/1)

Ludendorff, Erich, Meine Kriegserinnerungen 1914 - 1918, Ffm. 1919

Ludendorff, Erich (Hrsg.), Urkunden der Obersten Heeresleitung über ihre Tätigkeit 1916/18, Berlin 1920 (zitiert: in: Ludendorff, S. ...)

Mehler, Ludwig, Oberstlt., Geländebeurteilung im Rahmen taktischer Aufgaben, Berlin 1927

Menge, Maj. u. Rosenbusch, Hptm., Beispiele für den Einsatz von Minenwerfern im Bewegungskriege (Gefechtsaufgaben für Minenwerfer), Berlin 1926

v. Merkatz, Friedrich, Maj., Reichsheer-M.G.-Buch, Bd. 1, Berlin 1921 (offenbar erschien nur dieser 1. Bd.)

v. Metzsch, Gen.Lt.a.D., Ausbildungsfragen (MWBl, Nr. 45 ff., 112. f. Jahrg. - 1928)

Militärische Aufgabensammlung 1922, 1923 u. 1924, herausgegeben durch Verlag "Offene Worte", Berlin

Moltke, Graf, Helmuth, Über Strategie 1871 (in: Militärische Werke, Bd. II, 2), Berlin 1900

v. Moser, Otto, Gen.Lt., Die Vorkriegszeit, der Weltkrieg und der Zukunftskrieg im Augenwinkel der jüngeren und der älteren deutschen Generation, Berlin 1927

Nach fünfzehn Jahren - Organisation und Taktik im Reichsheer (Folge I - IV) in: Deutscher Offizier-Bund, Nr. 20 ff., 12. f. Jahrg. (1933 f.)

Neues Handbuch der Taktik (für die Truppe bearbeitet), ohne Verfasserangabe, Berlin 1925

Neumann, Georg Paul, Maj.a.D., im Krieg Hptm.i.d. Fliegertruppe (Hrsg.), Die deutschen Luftstreitkräfte im Weltkriege (Unter Mitwirkung von 29 Offizieren und Beamten der Heeres- und Marineluftfahrt), Berlin 1920

Oberhauser, Rudolf, Maj.a.D., Der Gebirgskrieg (40 Aufgaben samt Lösungen im Rahmen des verstärkten Inf.-Btlts. und Regts.), Berlin 1924

v. Oertzen, Oberstlt. und Abteilungsleiter im Reichswehrministerium (bearbeitet und zusammengestellt), Deutsches Reichsheer-Handbuch (D.R.H.) I, 2., verbesserte Aufl., Berlin 1924
Deutsches Reichsheer-Handbuch (D.R.H.) II, Berlin 1924

Pfeifer, Waldemar, Hptm., Begründung zum Entwurf eines Exerzierreglements für die Infanterie (Eine Privatarbeit), Berlin 1921

- Pfeifer, Waldemar, Hptm.d.Res.a.D., Marschgliederung und Fliegerwirkung (auf Grund der Kriegserfahrungen), 2., vollständig umgearbeitete Aufl., Berlin 1925
- Pfeifer, Waldemar, Hptm., Gesichtspunkte für die Gefechtsausbildung der Infanterie in der Verteidigung und im Angriff (auf Grund der Kriegserfahrungen), 3., umgearbeitete und bedeutend erweiterte Aufl., Berlin 1922
- v. Poseck, Max, Der Aufklärungsdienst der Kavallerie (nach den Erfahrungen des Weltkrieges), Berlin 1927
- v. Poseck, Max, Die deutsche Kavallerie 1914 in Belgien und Frankreich (insgesamt vier Aufl.), Berlin 1921 - 1930
- v. Poseck, Max, Die deutsche Kavallerie 1915 in Litauen und Kurland, Berlin 1924
- v. Poseck, Max, Die deutsche Kavallerie 1914/15 in Polen, Berlin 1935
- v. Rabenau, Friedrich, Maj. im Reichswehrministerium, Der Werdegang des Reichswehrsoldaten, Berlin 1925
- v. Rabenau, Friedrich, Die alte Armee und die junge Generation (kritische Betrachtungen), Berlin 1925
- v. Rabenau, Friedrich, Dr.h.c., Gen.d.Art., Chef der Heeresarchive, Seeckt - Aus seinem Leben 1918 - 1936 (unter Verwendung des schriftlichen Nachlasses im Auftrag von Frau Dorothee von Seeckt), Leipzig 1940

Ranglisten

Ehren-Ranglisten des ehemaligen Deutschen Heeres auf Grund der Ranglisten von 1914 mit den inzwischen eingetretenen Veränderungen - Herausgegeben vom Deutschen Offizier-Bund, Berlin 1926

Stellenbesetzung im Reichsheer vom 16. Mai 1920; 1. Okt.1920; 1. Okt. 1921 - Mit Einleitung von U. v. Gersdorff (Neudruck der Originalausgaben 1920-1921), Osnabrück 1968

Vgl. auch o.: Kabisch, Die Führer ...

Reibert, Wilhelm, Dr.jur., Der Dienstunterricht im Heere, Berlin 1929 ff.

Rendulic, Lothar, Dr., Maj., Ausbildungs- und Gefechtsvorschriften für die Infanterie - Eine vergleichende Studie (in: Militärwissenschaftliche und Technische Mitteilungen - vier Folgen, Jahrg. 1924)

- Rendulic, Lothar, Dr., Oberstlt., Die neue Gefechtsvorschrift (in: Militärwissenschaftliche Mitteilungen - zwei Folgen, Jahrg. 1931)
- Rendulic, Lothar, Dr., Oberst, Die Überlieferung taktischer Kriegserfahrung (in: Militärwissenschaftliche Mitteilungen - Jahrg. 1933)
- Rendulic, Lothar, Neues Handbuch der Taktik (Für die Truppe bearbeitet), Berlin 1925
- Rendulic, Lothar, Dr., Oberstlt., Ungelöste Probleme der Taktik (in: Militärwissenschaftliche Mitteilungen - zwei Folgen, Jahrg. 1931)
- Rohrbeck, Oberst, Befehlstechnik und Kampfverfahren in kleinen Verbänden der Infanterie, durchgeführt an Planspielen unter Hinweis auf die Dienstvorschriften. (Ein Hilfsbuch für junge Offiziere und Unterführer), Berlin 1925
- Rohrbeck, Maj., Taktik - Ein Handbuch auf Grund der Erfahrungen des Weltkrieges, Berlin 1919
- Rühle v. Lilienstern, Hptm. bzw. Maj., Die Gruppe - Die Ausbildung der Infanterie-Gruppe im Gefecht an Beispielen auf Grund von Kriegserfahrungen, vier Aufl., Berlin 1921 - 1927
- Rüstung und Abrüstung: vgl. o.: Löbells Jahresberichte
- v. Schenckendorff, Max, Oberst, Frontdienst - Ein Handbuch für den Offizier - Erfahrungen und Ratschläge eines Regimentskommandeurs, Berlin 1928
- Schimrigk, Walter, Oberstlt.a.D., Grundlagen der Geländekunde - Handbuch für Offiziere und Offizieranwärter sowie zum Selbstunterricht, Berlin 1920
- v. Schlichting, Gen.d.Inf.z.D., Taktische und strategische Grundsätze der Gegenwart:
1. Teil: Die Taktik der Waffen im Lichte der Heeresvorschriften, Berlin 1897
 3. Teil: Truppenführung, Berlin 1897
- v. Schobert, Ritter, Maj. u. Veith, Rittmeister, Anleitung zum Schießen mit s.M.G. auf Grund der neuen Schießvorschrift 1925 für s.M.G. mit Beispielen, Berlin 1926

- Schrott, Ludwig, Oberst a.D., Die Vorbereitung auf die Wehrkreis-Prüfung, Berlin 1929
- Schwab, Otto, Ingenieur und Soldat - Erfahrungen aus dem Weltkrieg und wehrtechnische Ausblicke, Beitrag zur Frage der Wehrführerausbildung auf wissenschaftlich-technischer Grundlage, Nidda o.J. (1928)
- Schwarte, Max, Der Große Krieg 1914 - 1918, in 10 Bänden, Leipzig 1921 ff.
- Schwarte, Max, Gen.Lt.z.D. (Hrsg.), Die militärischen Lehren des Großen Krieges (zugleich XLI. Jahrg. von Löbell's Jahresberichten über das Heer- und Kriegswesen), Berlin 1920
- Schwarte, Max, Gen.Lt.a.D., Die militärischen Lehren des Großen Krieges, unter Mitwirkung von 35 Mitarbeitern herausgegeben (zugleich XLII. Jahrg. von Löbell's Jahresberichten über das Heeres- und Kriegswesen), 2., völlig neu bearbeitete und stark vermehrte Aufl., Berlin 1923
- Schwarte, Max, Gen.Lt.a.D. (Hrsg.), Kriegslehren in Beispielen aus dem Weltkriege, I. Bd. (Heft 1-6), Berlin 1925
- Schwarte, Max, Gen.Lt.a.D., Kriegstechnik der Gegenwart - Unter Mitwirkung von zahlreichen technischen und militärisch-fachwissenschaftlichen Mitarbeitern, Berlin 1927
- Schwatlo-Gesterding, Joachim, Oberlt., Zwanzig Offizierthemen - Ein Handbuch für den Offizierunterricht (zwei Aufl.), Berlin 1928 bzw. 1929
- v. Seeckt, Hans, Gen.Oberst a.D., Die Reichswehr, Leipzig 1933
- v. Seeckt, Hans, Gen.Oberst a.D., Gedanken eines Soldaten, Leipzig 1936. (Alle in der vorliegenden Arbeit zitierten Schriften Seeckts befinden sich mit Ausnahme von "Die Reichswehr" und "Moltke ..." in diesem Sammelband).
- v. Seeckt, Hans, Gen.Oberst a.D., Moltke - Ein Vorbild, Leipzig 1931
- Seeßelberg, Friedrich (Hrsg.), Der Stellungskrieg 1914 - 1918 auf Grund amtlicher Quellen und unter Mitwirkung namhafter Fachmänner, technisch, taktisch und staatswissenschaftlich dargestellt, Berlin 1926

- v. Seißer, Oberstlt.a.D., Einfluß der Motorisierung der Kampftruppen auf die Operationen und die Kampfführung (in: WuW, Heft 7, Jahrg. 1927)
- Siebert, Friedrich, Maj., Atlas zur F.u.G. I "Führung und Gefecht der verbundenen Waffen" - Ein Anschauungslehrbuch, Berlin 1929
- Soldan, George, Archivrat und Mitglied des Reichsarchivs, Maj.a.D., Der Mensch und die Schlacht der Zukunft, Oldenburg 1925
- Sonnenberg, Friedrich, Neuzeitliche Heerestechnik (Anregungen zum Studium) in: WuW, Heft 5, Jahrg. 1925
- Stollberger, R., Oberstlt., Kampfschule für die Infanterie (erläutert an Beispielen), I. Teil: Gruppe, Zug, Berlin 1922
- Stollberger, R., Oberst a.D., Kampfschule für die Infanterie ...
I. Teil: Gruppe (Schw.M.G., Min.-Werfer, Inf.-Gesch.) und Zug, 3., umgearbeitete und erweiterte Aufl., Berlin 1928
- Stollberger, R., Oberstlt., Kampfschule ...
II. Teil: Kompanie, Berlin 1922
- Stollberger, R., Oberstlt., Kampfschule ...
III. Teil: Bataillon und Regiment, Berlin 1924
- Stollberger, R., Oberstlt., Kampfschule ...
IV. Teil: Nachtübungen und
V. Teil: Patrouillendienst und Handstreich, Berlin 1923
- Stollberger, R., Oberstlt., Taktischer Unterricht auf dem Exerzierplatze (Zusammenstellung von Bataillonsübungen), Berlin 1921
- Studien zur Kriegsgeschichte und Taktik - Herausgegeben vom Großen Generalstabe, Kriegsgeschichtliche Abteilung I: Das Abbrechen von Gefechten, Berlin 1903
- Studien zur Vorschrift "F.u.G." - Verf. 237 (in: MWBl Nr. 1, Jahrg. 115 - 1930)
- v. Stülpnagel, Joachim, Oberstlt., Gedanken über den Krieg der Zukunft (Vortrag vor den Offizieren des Reichswehrministeriums vom Februar 1924, in: MA-N 5/10, Fol. 1-84)
- v. Stülpnagel, Joachim, Oberstlt., Kriegsspiel - Studie: Innere Unruhen - 1922/23 (unveröffentlicht, in: MA-N 5/9, Fol. 1-47)

v. Stülpnagel, Joachim, Oberstlt., Wechselbeziehungen zwischen Land-, See- und Luftstreitkräften (Vortrag vor den Offizieren des Reichswehrministeriums vom 5.3.1925, in: MA-N 5/11, Fol. 2-41)

Taktisch-artilleristische Gedanken über Gegenwart und Zukunft, Verf. 75 (in: MWBL, Nr. 27 ff., Jahrg. 109 - 1925)

Taktische Aufgaben im Rahmen des verstärkten Inf.Regiments mit Lösungen und Hinweisen auf die Vorschrift "Führung und Gefecht der verbundenen Waffen", Jahrg. I, (Sonderdruck der Beilage "Der Wehrwart" der Deutschen Soldaten-Zeitung, "Offene Worte" 1921/22), Berlin 1922

v. Taysen, Friedrich, Material oder Moral? Ein Beitrag zur Beurteilung der im französischen Heere herrschenden Kampfgrundsätze, Berlin 1923

v. Taysen, Friedrich, Oberst, Über die Formen des angelehnten Angriffs und die Verteidigung im Bewegungskriege, (Sonderheft zu WuW, 1921)

Teske, Hermann, Oberlt., Nahkampf-Schule, Berlin 1930

Theiß, Rudolf und Regele, Oskar, Die Radfahrtruppe (nach Kriegserfahrungen bearbeitet), Berlin 1925

Thomé, Gerhard, Der Wiederaufstieg des deutschen Heeres 1918-1938, Berlin 1939

Toepfer, Maj., Der Pionierdienst im Kriege - Mit einem Überblick über die Entwicklung des Festungsbaues auf Grund der Kriegserfahrungen, Berlin 1919

Volckheim, Ernst, Lt., Der Kampfwagen in der heutigen Kriegführung (Organisation, Verwendung und Bekämpfung) - Ein Handbuch für alle Waffen, Berlin 1924

Volckheim, Ernst, Die deutschen Kampfwagen im Weltkriege (Beiheft 2, im: MWBL, Jahrg. 107 - 1923)

Vorschriften:

Felddienst-Ordnung (F.O.) vom 22. März 1908 (D.V.E. Nr. 267), Berlin 1908

Feld-Pionierdienst aller Waffen (F.Pi.D.), Entwurf vom 12. Dezember 1911 (D.V.E. Nr. 275), Berlin 1911

Exerzier-Reglement für die Kavallerie (Ex.R.f.d.K.) vom 3. April 1909 (D.V.E. Nr. 299), Berlin 1909

Sammelheft der Vorschriften für den Stellungskrieg:

Teil 1a: Allgemeines über Stellungsbau. Vom 10. Aug. 1918

Teil 8: Die Abwehr im Stellungskriege. Vom 20. Sept. 1918

Teil 14: Der Angriff im Stellungskriege. Vom 1. Jan. 1918.
Mit Ergänzungen vom 26.1.18 II Nr. 76 623 op. und Deckblatt.

Auszug aus der Gefechtsvorschrift für die Artillerie 1917.

Die Schießvorschrift für die Artillerie. Vom 1. Dez. 1917.

Diese Vorschriften sind enthalten in: Urkunden der Obersten Heeresleitung über ihre Tätigkeit 1916/18 - Herausgegeben von Erich Ludendorff, Berlin 1920 (zitiert: in: Ludendorff, Seite ...)

Ausbildungsvorschrift für die Fußtruppen im Kriege (A.V.F.)
2. Entwurf - Januar 1918

Führung und Gefecht der verbundenen Waffen (F.u.G.) - Abschnitt I - XI, vom 1. September 1921 - (H.Dv. 487), Berlin 1921 u. 1923

Führung und Gefecht der verbundenen Waffen (F.u.G.) - Abschnitt XII - XVIII, vom 20. Juni 1923 (H.Dv. 487), Berlin 1923 u. 1927.

Einführung und Stichwortverzeichnis zu Abschnitt I - XVII von "Führung und Gefecht der verbundenen Waffen" (F.u.G.)
H.Dv. 487 - Berlin 1924

Bemerkungen des Chefs der Heeresleitung, Gen.Oberst v. Seeckt, bei Besichtigungen aus den Jahren 1920 bis 1926. (Bes.Bem.)
Herausgegeben vom Reichswehrministerium (Heeresausbildungsabteilung), Berlin 1927

Ausbildungsvorschrift für die Infanterie (A.V.I.) vom 26. Oktober 1922 (H.Dv. 130), Heft I - V, Berlin 1922

Ausbildungsvorschrift für die Artillerie (A.V.A.) vom 9. Januar 1922 (H.Dv. 200), Heft 1-20, Berlin 1922

Ausbildungsvorschrift für die Kavallerie (A.V.K.) vom 1. Juli 1923, Berlin 1923

Truppenführung (T.F.) - Abschnitt I - XIII, vom 17. Oktober 1933 (H.Dv. 300/1), Berlin 1933

Truppenführung (T.F.) II. Teil - Abschnitt XIV - XXIII und Anhang, vom 18. Oktober 1934 (H.Dv. 300/2), Berlin 1934

Der Stellungskrieg (Entwurf), vom 15. Juni 1938 (H.Dv. 91), Berlin 1938

Ausbildungsvorschrift für die Artillerie (Entwurf), Heft 5: Die Führung der Artillerie, vom 26. Januar 1937 (H.Dv. 200/5), Berlin 1937

Richtlinien für Führung und Einsatz der Panzer-Division (D. 66), Berlin 1940

Notizen zur Taktik und Organisation (österreichische Ergänzungen zum "Neuen Handbuch der Taktik") - Herausgegeben von Maj. Dr. Lothar Rendulic, Wien 1925.
Vgl. auch die o. erwähnten Schriften (S. 337), die von dem Verfasser der vorliegenden Arbeit ebenfalls benutzt wurden.

- Was bringen Felddienst-Ordnung und Manöver-Ordnung vom 22. März 1908
Neues? (Ohne Verfasserangabe), Berlin 1908
- Was müssen die anderen Waffen vom Schießen der Artillerie wissen?
Herausgegeben vom Verlag "Offene Worte", Berlin 1924
- Wehrkreis-Prüfung der Jahre 1922 - 1933, herausgegeben vom Verlag
"Offene Worte", Berlin
- Wetzell, Georg, Gen.d.Inf.a.D. (Hrsg.), Die Deutsche Wehrmacht
1914-1939 (Rückblick und Ausblick), Berlin 1939
- Zeitschriften etc.
- Allgemeine Schweizer Militär-Zeitung
 - Auslandsstimmen über Wehrpolitik
 - Der Kampfwagen (Beilage zum MWB1)
 - Der Kraftzug in Wirtschaft und Heer
 - Der Funker
 - Deutscher Offizier-Bund; ab 1935: Reichsverband Deutscher Offiziere; ab 1938: Reichsoffizierblatt
 - Deutsche Soldatenzeitung
 - Deutsche Wehr
 - F-Flagge
 - Heerestechnik
 - Kriegskunst in Wort und Bild
 - Militärwissenschaftliche und technische Mitteilungen; ab 1930: Militärwissenschaftliche Mitteilungen
 - Militär-Wochenblatt
 - Reichswehr-Fachschule, Zeitschrift für alle wissenschaftlichen und wirtschaftlichen Fragen der Lehrer an den Heeres- und Marine-Fachschulen
 - Vierteljahreshefte für Truppenführung und Heereskunde (herausgegeben v. Großen Generalstabe)
 - Wehrgedanken des Auslandes
 - Wissen und Wehr
- Ziegler, Hptm., Griffe und Kniffe am M.G. 08 (Mit praktischen Hinweisen für die Ausbildung), Berlin 1918
- Zimmerle, F., Maj., Waffenlehre (Kurzgefaßtes Lehr- und Nachschlagebuch der neuzeitlichen Bewaffnung), 2., vermehrte Aufl., Berlin 1927
- Zimmermann, Bodo, Maj.a.D., Die (neue) Gruppe, insgesamt 17 Aufl. in Berlin von 1924 - 1941

Zimmermann, Bodo, Maj.a.D., Die Soldatenfibel, insgesamt 18 Aufl.
in Berlin von 1924 - 1940

v. Zwehl, H., Gen.d.Inf.a.D., Generalstabsdienst im Frieden und
Kriege (1. Beiheft zum MWBl, Jahrg. 107 - 1923)

Verzeichnis der benutzten (Sekundär-)Literatur

- Absolon, Rudolf, Die Wehrmacht im Dritten Reich, Bd. I: 30. Jan. 1933 - 2. Aug. 1934, mit einem Rückblick auf das Militärwesen in Preußen, im Kaiserreich und in der Weimarer Republik, Boppard 1969
- Altrichter, Friedrich, Dr., Gen.Lt., Das Wesen der soldatischen Erziehung, Oldenburg 1935
- Altrichter, Friedrich, Dr., Gen.Lt., Der soldatische Führer, 4., verbesserte Aufl., Oldenburg/Berlin 1943
- Balck, Hermann, Gen.d.Pz.Tr.a.D., Ordnung im Chaos - Erinnerungen 1893 - 1948, Osnabrück 1980
- Beck, Ludwig, Gen.Oberst v. Seeckt - zum 70. Geburtstag 22.4.1866 (in: MWR, Heft 3, Jahrg. 1936)
- Benary, Albert, Oberstlt.a.D., Das Deutsche Heer - Ein Buch des Stolzes, ein Buch der Hoffnung, Berlin 1932
- Bernhardt, Walter, Die deutsche Aufrüstung 1934 - 1939 (Militärische und politische Konzeption und ihre Einschätzung durch die Alliierten), Ffm. 1969
- Blumentritt, Günther, Gen.d.Inf.a.D., Strategie und Taktik - Ein Beitrag zur Geschichte des Wehrwesens vom Altertum bis zur Gegenwart, Konstanz 1960
- Borgert, Heinz-Ludger, Grundzüge der Landkriegführung v. Schlieffen bis Guderian (Sonderdruck aus Handbuch zur deutschen Militärgeschichte, 10. Lieferung), München 1979
- Bracher, Karl Dietrich, Die Auflösung der Weimarer Republik - Eine Studie des Machtverfalls in der Demokratie, 3., verbesserte u. ergänzte Aufl., Villingen 1960
- Bradley, Dermot, Gen.Oberst Heinz Guderian und die Entstehung des modernen Blitzkrieges, Osnabrück 1978
- Bradley, Dermot, Walther Wenck, General der Panzertruppe, Osnabrück 1981
- Buchheit, Gert, Ludwig Beck, Ein preußischer General, München 1964
- Büschleb, Hermann, Die Verzögerung: das schwerste Gefecht (Eine

historische Analyse des Zurückkämpfens), Osnabrück 1978

Busch, Eckard, Der Oberbefehl - seine rechtliche Struktur in Preußen und Deutschland seit 1848, Boppard 1948

Carsten, Francis L., Reichsheer und Politik 1918 - 1933 (aus dem Engl.), Köln/Berlin 1964

Däniker, Gustav, Dr., Oberst im Schweizer Generalstab, Die Maschinenwaffen im Rahmen der Taktik, Berlin 1942

Darstellungen aus den Nachkriegskämpfen deutscher Truppen und Freikorps (herausgegeben und bearbeitet von der kriegsgeschichtlichen Forschungsanstalt des Heeres), 9 Bände, Berlin 1936 - 1943

Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg (herausgegeben vom MGFA): Bd. 1 von Wilh. Deist, Manfred Messerschmidt, Hans-Erich Volkmann, Wolfram Wette, Stuttgart 1979

Deutsch, Fr.W., Dipl.Ing., Hptm. im Reichsluftfahrtministerium, Waffenlehre - (Kurzgefaßtes Lehr- und Nachschlagebuch der neuzeitlichen Bewaffnung), völlige Neubearbeitung der letzten von Oberst a.D. Zimmerle besorgten Aufl., Berlin 1935
2., völlig neu bearbeitete und erweiterte Aufl., die der gleiche Verfasser als Maj. 1939 in Berlin veröffentlichte.

Deutsch - Polnisches Jahrbuch 1979/80, herausgegeben von der Universität Bremen

Die Entwicklung der deutschen Infanterie im Weltkrieg 1914 - 1918, bearbeitet von der 7. Abt. (Kriegswissenschaftliche Abt.) des Heeres (in: MWR, Heft 3, Jahrg. 1938)

Douhet, Giulio, Gen., Luftherrschaft (Deutsch von Roland E. Strunk), Berlin 1935

Eckardt, Werner u. Morawietz, Otto, Die Handwaffen des brandenburgisch-preußisch-deutschen Heeres 1640 - 1945, 2., überarbeitete und vermehrte Aufl., Hamburg 1973

Elble, Rolf, Führungsdenken - Stabsarbeit, Entwicklung und Ausblick - Ein Versuch, Darmstadt 1967

Elze, Walter, Das Deutsche Heer von 1914 (Neudruck der Ausgabe 1928), Der strategische Aufbau des Weltkrieges 1914 - 1918 (Neudruck der 2. Ausgabe 1939), Osnabrück 1968

Erdmann, Karl Dietrich, Die Zeit der Weltkriege
1. Teilband: Der Erste Weltkrieg. Die Weimarer Republik.
2. Teilband: Deutschland unter der Herrschaft des Nationalsozialismus 1933 - 1939, der zweite Weltkrieg, das Ende des

Reiches und die Entstehung der Republik Österreich, der Bundesrepublik Deutschland und der Deutschen Demokratischen Republik, Stuttgart 1973 bzw. 1976
in: Gebhardt Handbuch der deutschen Geschichte, 9., neu bearbeitete Aufl. von Herbert Grundmann +

Erfurth, Waldemar, Die Geschichte des deutschen Generalstabes von 1918 bis 1945, Göttingen 1957

Ernst, Richard, Die Entwicklung der Infanterie (in: Beiheft 14 zur MWR, Jahrg. 1961)

Feurstein, Valentin, Irrwege der Pflicht, München/Wels 1956

v. Gaertner, Franz, Die Reichswehr in der Weimarer Republik (Erlebte Geschichte), Darmstadt 1969

v. Gersdorff, Ursula, Zum Nachlaß Seeckt (in: MWR, Heft 10, Jahrg. 1960)

Godlewski, Jerzey R., Die militärische Bedrohung seitens Deutschlands in den Augen polnischer Militärkreise in den Jahren 1922 - 1939 (in: Deutsch-Polnisches Jahrbuch 1979/80, herausgegeben von der Universität Bremen)

Görlitz, Walter, Der deutsche Generalstab - Geschichte und Gestalt, Ffm. 1953

Gordon, Harold J., Die Reichswehr und die Weimarer Republik, Ffm. 1959 (aus dem Amerikanischen)

Granier, Gerhard; Henke, Josef; Oldenhave, Klaus, Das Bundesarchiv und seine Bestände, 3., ergänzte und neu bearbeitete Aufl., Boppard 1977

Greiner, Heinz, Kampf um Rom - Inferno am Po, Neckargemünd 1968

Grosser, Hanns, Die Führungstruppe - Weg und Wert einer Waffe, Chemnitz - Berlin 1943

Guske, Claus, Das politische Denken des Generals von Seeckt (Ein Beitrag zur Diskussion des Verhältnisses Seeckt - Reichswehr - Republik (in: Historische Studien, Heft 422, Jahrg. 1971)

Hahlweg, Werner, Heereskunde, Militärgeschichte und Zeitgeschichte (in: Zeitschrift für Heereskunde, Nr. 284/285, Juli/Okt., XLIII. Jahrg. - 1979)

Hahlweg, Werner, Lehrmeister des Kleinen Krieges - Von Clausewitz bis Mao Tse-Tung und Che Guevara, Darmstadt 1968

- Haid, Georg, Hptm. (zusammengestellt), Ein Buch vom neuen Heer,
14 Aufl. in Stuttgart 1935 - 1939
- Hampe, Erich, Gen., ... als alles in Scherben fiel, Osnabrück 1979
- Hampe, E. u. Bradley, D., Die unbekannte Armee (Die technischen
Truppen im 2. Weltkrieg), Osnabrück 1979
- Handbuch zur deutschen Militärgeschichte 1648 - 1939 - Begründet
von Hans Meier-Welcker, herausg. v. Militärgeschichtlichen
Forschungsamt durch Friedrich Forstmeier, Wolfgang v. Grote,
Othmar Haekl, Hans Meier-Welcker u. Manfred Messerschmidt,
Projektleitung und Gesamtedaktion: Gerhard Papke u. Wolf-
gang Petter:
Bd. 3, Abschn. V: Von der Entlassung Bismarcks bis zum
Ende des Ersten Weltkrieges, München 1968
Abschn. VI: Reichswehr u. Republik (1970)
Bd. 4, Abschn. VII: Wehrmacht und Nationalsozialismus (1978)
Bd. 5, Abschn. IX: Grundzüge der militärischen Landkrieg-
führung, (1979); vgl. hierzu unter: Borgert, ...
- Hauck, Friedrich Wilhelm, Eine deutsche Division in Rußland und
Italien (305. Infanteriedivision 1941 - 1945), Dorheim 1975
- Heigl, Fritz, Dr. techn., Heigl's Taschenbuch der Tanks, 3 Bde.,
München 1926 - 1938
- Hermann, Carl Hans, Deutsche Militärgeschichte - Eine Einführung,
2., durchgesehene Aufl., Ffm. 1968
- Hoßbach, Friedrich, Die Entwicklung des Oberbefehls über das Heer
in Brandenburg - Preußen und im Deutschen Reich von 1655 -
1945 Ein kurzer Überblick, Würzburg 1957
- Jedlicka, Ludwig, Ein Heer im Schatten der Parteien - Die militär-
politische Lage Österreichs 1918 - 1938, Graz/Köln 1955
- Kellermann, Volkmar, Schwarzer Adler, Weißer Adler - Die Polen-
politik der Weimarer Republik, Köln 1970
- Kesselring, Albert, Soldat bis zum letzten Tag, Bonn 1953
- Keyser, Erich, Die Geschichtswissenschaft, München 1931
- Koch, Horst Adalbert, Die Geschichte der deutschen Flakartillerie
und der Einsatz der Luftwaffenhelfer, 2. Aufl., Bad Nauheim
1965
- Köhler, Karl (bearbeitet im MGFA), Bibliographie zur Luftkriegs-
geschichte, Ffm. 1960
- Krauß, Alfred, Gen.d.Inf., Das Wunder von Karfreit, 3. Aufl.,
München/Berlin 1938

- Krauß, Alfred, Gen.d.Inf., Theorie und Praxis in der Kriegskunst, München 1936
- Laternser, Hans, Dr., Verteidigung Deutscher Soldaten - Plädoyers vor Alliierten Gerichten, Bonn 1950
- Liddell Hart, B.H., Strategie, Wiesbaden o.J.
- Liebmann, Gen.d.Inf., Die deutschen Gefechtsvorschriften von 1914 in der Feuerprobe des Krieges (in: MWR, 4. Heft, Jahrg. 1937)
- Linnebach, Karl (Hrsg.), Deutsche Heeresgeschichte, Hamburg 1935
- Macksey, Kenneth, Guderian - Der Panzergeneral, Düsseldorf - Wien 1976
- Matzky, Gerhard, Oberstlt.i.G., Kritische Untersuchung der Lehren von Douhet, Fuller, Hart und Seeckt (Vortrag, gehalten am 29.11.1935 an der Wehrmachtsakademie - in MA-W 10-1/9)
- Meier-Welcker, Hans, Hans Seeckt, Ffm. 1967
- Meinck, Gerhard, Hitler und die deutsche Aufrüstung 1933 bis 1939, Wiesbaden 1959
- Model, Hansgeorg, Der deutsche Generalstabsoffizier (Seine Auswahl und Ausbildung in Reichswehr, Wehrmacht und Bundeswehr), Ffm. 1968
- Müller, Klaus-J., General Ludwig Beck - Studien und Dokumente zur politisch-militärischen Vorstellungswelt und Tätigkeit des Generalstabs des deutschen Heeres 1933 - 1938, Boppard 1980
- Mueller-Hillebrand, Burkhart, Das Heer 1933 - 1945, Entwicklung des organisatorischen Aufbaues:
Bd. I: Das Heer bis zum Kriegsbeginn, Darmstadt 1954
Bd. II: Die Blitzfeldzüge 1939 - 1941, Ffm. 1956
- Munzel, Oskar, Die gepanzerten Truppen bis 1945, Herford/Bonn 1965
- Nehring, Walther K., Die Geschichte der deutschen Panzerwaffe, Berlin 1969
- Petter, Dietrich, Pioniere, Entwicklung einer deutschen Waffengattung, Darmstadt 1963
- Praun, Albert, Gen.d.Nachr.Trpe.a.D., Soldat in der Telegraphie - und Nachrichten-Truppe, Würzburg 1965
- Reynolds, Nicolas, Beck, Gehorsam und Widerstand. Das Leben des deutschen Generalstabschefs 1935-1938, Wiesbaden/Münch. 1977 (aus dem Englischen)

- Rosinski, Herbert, Die deutsche Armee (Eine Analyse), Düsseldorf/
Wien 1970 (aus dem Amerikanischen)
- Roßmann, Kurt (Hrsg.), Deutsche Geschichtsphilosophie von Lessing
bis Jaspers, Birsfelden - Basel o.J. (1959)
- Salewski, Michael, Entwaffnung und Militärkontrolle in Deutschland
1919 - 1927, München 1966
- Schall-Riaucour, H., Gräfin, Aufstand und Gehorsam. Offizierstum
und Generalstab im Umbruch - Leben und Wirken von General-
oberst Franz Halder, Wiesbaden 1972
- Schaufelberger, P., Maj., Waffenentwicklung und ihr Einfluß auf
die Kriegführung, Bern o.J. (unmittelbar nach 1945)
- Scheurig, Bodo, Henning v. Tresckow - Eine Biographie, 4. Aufl.,
Oldenburg/Hamburg 1973
- Schneider, Paul, Die Organisation des Heeres, Berlin 1931
- v. Schreibershofen, Deutsche Wehrmachtseinteilung 1923 (Reichs-
heer u. Reichsmarine) nach dem Stande vom Winter 1922/23,
3. Ausg., Berlin 1923
- Schulte, Bernd-Felix, Die deutsche Armee 1900 - 1914 (zwischen Be-
harren und Verändern), Düsseldorf 1977
- Schulze, Hagen, Freikorps und Republik 1918/1920, Boppard 1968
- Senff, Hubertus, Die Entwicklung der Panzerwaffe im deutschen Heer
zwischen den beiden Weltkriegen - Eine Untersuchung der
Auffassungen über ihren Einsatz anhand von Vorschriften,
literarischer Diskussion und tatsächlichem Heeresaufbau
(in: WWR, Jahrg. 1969 - zwei Folgen)
- Speidel, Hans, Ludwig Beck, in: Die großen Deutschen (4. Bd., S.579
ff.), Gütersloh 1978
- Speidel, Helm, Reichswehr und Rote Armee (in: Vierteljahreshefte
für Zeitgeschichte, Heft 1, Jahrg. 1953)
- Spielberger, Walter J., Die Motorisierung der Deutschen Reichswehr
1920 - 1935, Stuttgart 1979
- Stuhlmann, Friedrich, Dr., Oberstlt.a.D., Deutsche Wehrmacht,
Berlin 1933
- Teske, Hermann, Analyse eines Reichswehr-Regiments (in: WWR, Jahrg.
1962)

- Teske, Hermann (Bearbeiter), General Ernst Köstring - Der militärisch
Mittler zwischen dem Deutschen Reich und der Sowjet-
union 1921 - 1941, Ffm. o.J. (1965)
- Thiele, Fritz, Oberlt. (Hrsg.), Zur Geschichte der Nachrichten-
truppe 1899 - 1924, Bd. 1, Berlin 1925
- Thomas, Georg, Geschichte der deutschen Wehr- und Rüstungswirt-
schaft 1918 - 1943/45 (Hrsg. Dr. Wolfgang Birkenfeld),
Boppard 1966
- Völker, Karl Heinz, Die Entwicklung der militärischen Luftfahrt
in Deutschland 1920 - 1933 (Beiträge zur Militär- u. Kriegs-
geschichte, Bd. 3, herausgegeben von der MGFA), Stuttgart
1962
- Walde, Karl J., Divisionär, Guderian, Berlin 1976
- Wallach, Jehuda L., Das Dogma der Vernichtungsschlacht, München 1970
- Wallach, Jehuda L., Tel Aviv, Die Entwicklung der Kriegstheorien
zwischen den zwei Weltkriegen (in: Österreichische Militär-
zeitschrift, Heft 4, Jahrg. 1974)
- Wallach, Jehuda L., Colonel, Dr., Prof. a.d. Univ. Tel Aviv,
Kriegstheorien - Ihre Entwicklung im 19. u. 20. Jahrhundert,
Ffm. 1972
- Weckmann, Kurt, Führergehilfenausbildung (in: WWR, Jahrg. 1954)
- Wendt, H., Die Angriffe Falkenhayns im Maasgebiet in Richtung auf
Verdun als strategisches Problem, Berlin 1931
- Weniger, Erich, Prof.Dr., Gedanken über den Wert von Kriegserinne-
rungen und Kriegserfahrung (in: MWR, 2. Heft, Jahrg. 1937)
- Weniger, Erich, Prof.Dr., Wehrmachtserziehung und Kriegserfahrung,
Berlin 1938
- Westphal, Siegfried, Der deutsche Generalstab auf der Anklagebank
(Nürnberg 1945 - 1948), Mainz 1978
- Westphal, Siegfried, Erinnerungen, Mainz 1975
- Wischemann, Rüdiger, Die Festung Koblenz - Vom römischen Kastell
und Preußens stärkster Festung zur größten Garnison der
Bundeswehr, Koblenz 1978
- Wohlfeil, Rainer u. Dollinger, Hans, Die Deutsche Reichswehr,
Ffm. 1972

Young, Desmond, Rommel - Der Wüstenfuchs, Wiesbaden 1974

Zeitschriften etc.

Deutscher Offizier-Bund; ab 1935: Reichsverband Deutscher Offiziere; ab 1938: Reichsoffizierblatt

Die Wehrmacht

Historische Studien

Information für die Truppe

Militärgeschichtliche Mitteilungen (MGM)

Militärwissenschaftliche Rundschau (MWR)

Mitteilungen des österreichischen Staatsarchivs

Österreichische Militärische Zeitschrift

Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte

Wehrwissenschaftliche Rundschau (WWR)

Welt am Sonntag - Ausgabe Süd

Wiesbadener Tageblatt

Zeitschrift für Heereskunde

v. Zeska, Maj., (Hrsg.), Das Buch vom Heer, Berlin 1940

Erklärung zur Urheberschaft

Hiermit erkläre ich eidesstattlich, daß ich die vorliegende Dissertation ohne fremde Hilfe angefertigt und nur die im Quellen- und Literaturverzeichnis angegebenen Unterlagen und Hilfsmittel benutzt habe.

Niedernhausen, den 21. November 1982

Wilhelm Volten

Lebenslauf

Am 10. April 1924 wurde ich als Sohn des Johann Velten und seiner Ehefrau Katharina geb. Sack in Hochheim am Main geboren. Dort besuchte ich von 1930 bis 1936 die Volksschule und anschließend die Städtische Oberschule in Rheinbach bei Bonn, wo ich in dem dortigen Konvikt untergebracht war, um dann ab April 1941 aus kriegsbedingten Gründen auf die Gutenberg-Schule in Wiesbaden (Realgymnasium) überzuwechseln.

Nach meiner Einberufung am 12. Januar 1943 zur Deutschen Wehrmacht wurde ich am 3. Juni 1944 in Mittelitalien schwer verwundet (Verlust des linken Oberarms).

Am 18. Mai 1946 bestand ich nach Abschluß eines sechsmonatigen Lehrgangs an meiner alten Schule in Wiesbaden die Reifeprüfung. Vom Sommersemester 1946 bis zum Wintersemester 1950/51 studierte ich an der Johann Wolfgang Goethe-Universität zu Frankfurt/Main Geschichte, Englisch, Latein und Philosophie. Meine Lehrer waren: Frau von Schaubert und die Herren Gelzer, Kirn, Meyer, Leontowitsch, Strasburger, Voßler, Wentzcke, Meinecke, Sander, Schilla, Spira, Storch, Rahn, Wolff, Gadamer, Horckheimer, Schultze, Sturmfels und Weinstock.

Nach meinem Staatsexamen für das Lehramt an Höheren Schulen im Juni 1952 und einer zweijährigen Referendarausbildung am Bezirksseminar Wiesbaden erhielt ich ab November 1954 eine feste Anstellung am Pestalozzi-Gymnasium in Idstein/Taunus. Neben meinen Examensfächern Geschichte und Englisch unterrichtete ich von vornherein in Latein und Sozialkunde.

Am 23. Dezember 1953 schloß ich die Ehe mit Fräulein Irmentraut Hille; aus dieser Verbindung gingen zwei Töchter hervor.

Im November 1967 begann ich mit der Erstellung der Geschichte meiner ehemaligen Division, die im Frühjahr 1974 unter dem Titel "Vom Kugelbaum zur Handgranate - Der Weg der 65. Infanterie-Division" veröffentlicht wurde.

Im April 1976 nahm ich Verbindung mit Herrn Professor Dr. Werner Hahlweg von der Universität Münster auf, der das Thema zu der vorliegenden Dissertation anregte.

Niedernhausen/Ts., den 21. November 1982

Wilhelm Velten

Dokumentenanhang

Die beigegeführten Dokumente stellen eine Auswahl aus den wenigen erhaltenen amtlichen Schriftstücken beim Militärarchiv in Freiburg dar, die ein echtes Bild von den Besonderheiten des Dienstbetriebes im ehemaligen Reichsheer zu geben vermögen.

Es handelt sich hierbei um:

- Anlage 1 : MA-N 5/20, Fol. 22 - 36 (Auswahl)
Schreiben des Reichswehrministeriums, Heeresabteilung, an das Truppenamt vom 18. März 1924 über den "Krieg der Zukunft".
- Anlage 2 : MA-RH 12-2/94, Fol. 221 - 239
Schreiben der Inspektion der Infanterie (In.2) an verschiedene Dienststellen des Reichsheeres vom 19. März 1924 über das Thema: "Entspricht die heutige Kampfweise unserer Infanterie der Leistungsfähigkeit eines kurz ausgebildeten Massenheeres?"
- Anlage 3 : MA-RH 12-2/94, Fol. 39 - 49 (in der Urkunde ist die Seite 3 nicht erhalten).
Auszug aus der Denkschrift des Oberst Thorbeck vom 21.6.1924 an die Heeres-Organisationsabteilung (T 2) über die "Folgerungen aus den Erfahrungen des Weltkrieges".
- Anlage 4 : MA-RH 12-1 v. 10, Seite 1 u. 2.
Richtlinien für die Neubearbeitung der Gefechts- und Ausbildungsvorschriften - Schreiben des Truppenamtes (T.A.) vom 27.5.1930.

Anlage 1

An Truppenamt!

Es steht für mich fest: Erstens, dass Deutschland in absehbarer Zeit einen Krieg führen muss, um sich von dem Vers. Diktat und dem französischen Gesindel in den Rheinlanden zu befreien und zweitens, dass wir uns bis zu diesem Zeitpunkt keine personelle und materielle Rüstung beschaffen können, die der feindlichen nur annähernd gleichwertig ist.

Der ungeheuere Vorsprung der Franzosen und ihrer Satrapen auf dem grossen Gebiete der Wehrhafthaltung ihrer Völker, insbesondere die sich stetig steigende Masse von schwerer Artillerie, Kampfwagen und Fliegergeschwadern ist von uns nicht wieder einzuholen. Gelingt es nicht ein neues Kampfmittel zu erfinden, das die modernen feindlichen Kampfmittel in ihrer Wirkung lähmt - und das ist ein vorläufig nicht in das Kalkül einzustellender Wunschgedanke, so müssen wir uns darüber klar sein, dass wir bestenfalls den Krieg mit Ypernkämpfern und nur dem notdürftigsten Kriegsmaterial werden führen müssen. Erreichen wir eine solche Rüstung, ohne dass ein französischer Preventivkrieg unsere ersten Versuche im Keime erstickt, so ist das Höchste erreicht, was der Phantasie möglich erscheint. Jedes darüber hinaus, also eine annähernd gleichwertige Rüstung mit dem Feind ist für absehbare Zeit undenkbar.

undenkbar.
Somit bleibt nichts anderes übrig,
als auf die Entscheidung mit den Waffen zu ver-
sichten oder, und das ist meine Überzeugung, wir
müssen eine Kampfweise anwenden, die auch den Schw-
achen den Sieg ermöglicht.

In der Taktik sind wir im zweiten
Teil des Krieges, gezwungen durch die sich ste-
tig vermehrenden feindlichen Kampfmittel und durch
das Nachlassen unserer eigenen Kraft, schon ein-
nen solchen Weg gegangen. Wir haben den Kampf in
der Tiefenzone entwickelt, wie er auch in unser-
ren neusten Vorschriften niedergelegt ist. Diese
ermöglichen sicherlich eine Ausbildung auch für
den uns bevorstehenden Kampf, sobald die geis-
tige Gesamteinstellung des Offizierkorps den
Ernst des Problems erfasst. Das ist heute aller-
dings noch nicht der Fall.

Es mag veressen sein, wenn ich
behaupte, dass wir auf dem Gebiet der Strategie
im Schlieffen'schen Rezept - dem Vernichtungsge-
danken bei annähernd gleichwertigen Kräften
moderner Massenheere - stehen geblieben sind.
Gewiss bleiben die Grundsätze der strategischen
Theorie immer richtig. Ihre Anwendung wechselt
aber nach den gegebenen Kräfteverhältnissen und
ich bin überzeugt, dass der Feldmarschall Schlieff-
en uns heute ein neueres „Rezept“ geben
würde, als es z. B. Oberst Hierl in seinen sonst
vortrefflichen, ganz im Sinne Schlieffens ent-
worfenen „Leitlinien für die obere Führung im
Kriege“ vorschlägt. Es geht

Es geht heute durch die nachdenkenden militärische Jugend ein dumpfes Ahnen, dass wir von dem Krieg der nächsten Zukunft bewusst anders werden führen müssen, wie die theoretische Lehre es dies bisher befiehlt. In meinem Vortrage habe ich die Begriffe: Volkserhebung, Grenzschutz, Volkskrieg, Einsatz improvisierter Feldtruppen in ihren Leitgedanken, wie sie von Herrn Chef der Heeresleitung genehmigt sind, zu zeichnen versucht. Die Masse des Offizierkorps kennt diese Zusammenhänge aber heute noch nicht.

Durchweg sind die Folgerungen aus der Erkenntnis, dass wir den Krieg unter anderen Voraussetzungen führen müssen, noch nicht gezogen. Ich fasse sie in folgenden Sätzen zusammen:

1. Wir müssen bewusst zunächst „Brannungsstrategie“ und nicht „Vernichtungsstrategie“ treiben. Wir haben im Weltkrieg unsere Kräfte überspannt, wir dürfen das im Befreiungskrieg nicht wieder tun. Im Kampf um Zeitgewinn, also strategisch defensiv, sehe ich eine Voraussetzung, die feindlichen Kräfte allmählich zu zermürben. Örtliche Angriffshandlungen gegen erkannte feindliche Schwächen sind hierbei immer zu erstreben, wie jede Defensive möglichst aktiv geführt werden muss.

2. Aus dem taktischen Zonenkampf von 1917/18 wird operativ der Flächenkrieg in tiefsten Rängen. Überall gegenüber der feindlichen Front muss der Kampf aufgenommen werden, aber nicht in der Art, dass der Feind mit seiner ungeheuerlichen Masse von schweren Kanonen, Tanks und Flieger-

Beschwadern

geschwader auf einen deutschen Gegner stösst, die sich „zur Entscheidungsschlacht stellt“ und von dieser Masse erdrückt werden wird. Im Gegenteil, die schweren feindlichen Massen dürfen kein Ziel finden, wie eine ausgebaut Linie, oder eine geschlossene Artilleriegruppe, sondern sie müssen – schwer und nicht lohnend greifbar – überall in der Front auf einzelne Stosstrupps, M. G. Nester, Geschützzüge und auf dem Gelände angepasste Stützpunkte in gemischten Verbänden stossen, die den Feind immer wieder zu einem langsamen „Durchfressen“ durch das ganze deutsche Gebiet zwingen und ihn damit moralisch und materiell allmählich schwächen. Der Feind muss mit seinen schwerbewaffneten Massen diesen unsichtbaren Gegner gegenüber ratlos dastehen. Die vorübergehende Zusammenfassung von grösseren Kräften an Stellen, die einen schlagartigen, Überraschend wirkenden Offensivstoss gestatten, ist dabei stets in Auge zu behalten.

3. Dieser Kampf wird für den Feind umso zermürbender, wenn der organisierte Volkskrieg ^{oder} ~~zunächst~~ in der Art der Sabotage ~~und~~ bei genügend weitem Vorrücken des Feindes mit elementarer Gewalt mit einem Schlage im ganzen Rückengebiet ausbricht.

4. Alle die in unseren Vorschriften berührten Kampfmittel des Schwächeren müssen höher bewertet und nicht als lästige Ausnahme der Truppe anerzogen werden, wie z.B. die bewegliche Defensive, das „Manöver“, die Ausnutzung von Nacht, Wäldern, Abschnitten, grosse Beweglich-

keit

Beweglichkeit in Kräfteverschiebungen mit Kraftwagen und Eisenbahn u. s. w.

5. Entscheidende Bedeutung von Luft- und Gaskampf - auch gegen die Bevölkerung.

6. Höchste Ausbildung des Soldaten als Einzelkämpfer und als Führer der unter Ziffer 2 genannten Stosstruppe, Nester, und Stützpunkte.

7. Selbstverständlich müssen wir an dem Willen festhalten, schliesslich den Entscheidungskampf nach Schlieffen'scher Lehre durchzuführen. Das kann aber erst dann geschehen, wenn die Voraussetzung für einen solchen gegeben und der entsprechende Kräfteausgleich erreicht ist. Hätten wir z. B. nur die polnische Armee gegenüber, so ist dieser Ausgleich vielleicht früh gekommen.

Aus den Gesagten ergibt sich, dass ich eine stärkere Betonung der voraussichtlichen Art der Kriegführung für notwendig halte, und dass wir in allen taktischen, operativen und technischen Erwägungen uns von dieser Einstellung auf das Gesamtproblem leiten lassen müssen.

Dass wir daneben, namentlich auch aus moralischen Gründen, den Angriffsgedanken im Kleinen wie Grossen weiter in der Armee eingeben und verankern müssen, ist für mich selbstverständlich. Ich halte es für eine moralische Pflicht, die Ziffer 1 und 2 zu führen.

Vielleicht ist die deutsche Armee dazu berufen, in dem von ihr aufgenommenen Befreiungskrieg eine neue Kriegsepoche einzuleiten, indem sie durch die höchsten Leistungen der Moral und des Intellekts die Gewalt der Materie

Deutschlands ernste militärische Lage in einem Zukunftskriege, seine personelle und materielle Unterlegenheit und die zeitraubende Mobilmachung eines sich aus den 100 000 Mann Heere~~en~~ entschlüsselnden Feldheeres erfordert die Versendung jedes Kriegsmittels. So gewinnt der Volkskrieg in Gegensatz zu früheren Epochen für die deutsche Kampfführung in einem Zukunftskriege grosse Bedeutung. Er ist nicht Selbstzweck, sondern soll die Operationen des Feldheeres unterstützen. Ohne seine Durchführung erscheint der Zukunftskrieg unmöglich.

Es ist zu unterscheiden zwischen dem Aufstand in Grossen, auch innerhalb des von der feindlichen Feldarmee besetzten Gebietes, und dem Kleinkrieg im Rücken des feindlichen Heeres.

Der erstere, der Aufstand, kann während des feindlich^{en} Aufmarsches für eigenen Zeitgewinn von Wert sein, (in Spiel: Ruhrgebiet)., der letztere, der Kleinkrieg, wird gegen die feindlichen Verbindungen geführt, soll diese dauernd gefährden und das feindliche Heer zur Absonderung starker Deckungstruppen zwingen, die damit für den Kampf in Felde ausfallen. Sorgt der Feind nicht für genügende Sicherung, so kann sich in diesem Gebiet aus dem Kleinkrieg auch wieder der Aufstand entschlüsseln (in Spiel: das Gebiet südwestlich Köln). Wirken die Gegenmassnahmen des Feindes sehr stark auf die einheimische Bevölkerung ein, so müssen landfremde Elemente zur Führung des Kleinkrieges - vor allen zur Sabotage und Einzelmord - herangeführt werden. Eine Rücksicht auf die Bevölkerung gibt es nicht, wenn der Kriegsgewinn davon abhängt. Der Tod hinter der Front muss in Zukunftskriege gleich dem an der Front gewertet werden.

Je grösser das von Feinde besetzte Gebiet ist, je

länger

länger seine rückwärtigen Verbindungen werden, desto empfindlicher wird der Volkskrieg auf den Feind moralisch und materiell wirken. Dabei ist zu beachten, dass die Voraussetzungen für die Führung dieses Kampfes nicht gleichmäßig gegeben sind. Die Mentalität der Bevölkerung, die Mannigfaltigkeit der mehr oder weniger günstigen Geländegestaltungen auf der einen, die Anhäufung feindlicher Truppen und die Art der rückwärtigen Verbindungen (Eisenbahn- und Nachrichtenlinien) auf der anderen Seite beeinflussen Organisation und Durchführung in entscheidender Weise.

Je straffer der Volkskrieg geleitet, je überraschender und erbitterter er geführt wird, desto besser ist es. Es geht nicht an, dass der Volkskrieg sich selbst überlassen, hier und dort, unabhängig von der Gesamtlage, aufbrennt, um partiell von Feinde schnell erstickt zu werden. Er muss von zentraler Stelle in enger Fühlung mit der Heeresleitung geleitet und je nach den Erfordernissen der Lage überall oder räumlich begrenzt aufgenommen werden.

Die bisherigen organisatorischen Vorbereitungen in besetzten und unbesetzten Gebiete sind bei den innerpolitischen Herrungen und der Notwendigkeit strengster Geheimhaltung noch nicht weit vorgeschritten. Der Rahmen liegt aber fest, und es ist zu erwarten, dass die Arbeiten weiter fortschreiten.

Stoherlich wird Frankreich schon heute eingehende Vorherbereitungen für die Niederhaltung des besetzten Gebietes im Kriegsfall getroffen haben. Die Erklärung der Rheinischen Republik unter Ausnutzung bestehender deutscher Subjekte, die Einteilung in bestimmte Distrikte unter Einsatz franz. Verwaltungsbehörden, der militärische Oberbefehl unter Heranziehung starker Gendarmeriekräfte, die franz. Leitung der Regiebahnen sind neben gewandter Propaganda die politischen
und

und organisatorischen Voraussetzungen vor. Lassen Sie sich
mit den brutalsten Unterdrückungsmaßnahmen zu rechnen. Die
Verkündung des Standrechts, das Niederbrennen von Ortschaften,
der Geiselnord, die Internierung und Abbeförderung der
gefährlichsten Teile der Wehrfähigen sind sicherlich vorbereitet.
Wir müssen uns auf diese Tatsache einstellen und
ohne übertriebene Erwartungen doch alles tun, um den Volkskrieg
so stark wie möglich zu entfesseln.

Nach der Ausgangslage befindet sich in besetzten Gebiet eine private, weitverbreitete Organisation (diese Form
verschleierte den wahren Tatbestand) die sich der Reichsregierung
zur Verfügung stellt und über Köln mit der Heeresleitung die
Verbindung sucht. Unternehmungen gegen Bahnlini-
en und Kunstbauten wurden an vielen Stellen versucht, zwar
meist abgewiesen, bewirkten sie aber doch, dass Rot auf allen
Bahnen nur durchschnittlich die halben Normalleistungen in
der Transportbewegung erreichte. Auch war Rot gezeugen, ein
Drittel mehrerer Divisionen zunächst in Polizeidienst zu
verwenden, zu deren Ersatz starke Gendarmerieformationen
erst nach Ablauf der allgemeinen Transportbewegung herangeführt
werden konnten. Das Spiel hat gezeigt, dass die Zurücklassung
der 1/3 Divisionen nicht zweckmäßig ist. Sie wurden in dem
Unruhegebiet längere Zeit festgehalten und fehlten damit den
Frontdivisionen. Besser ist es dann schon, geschlossene Divisionen
von vornherein in rückwärtigen Gebiet zu belassen, die dafür sorgen,
dass die rückwärtigen Verbindungen der Armée de Couverture und die
Aufmarschtransporte der Nation armée gesichert bleiben. Welche Zahl
von Divisionen für diesen Zweck in besetzten Gebiet zurück-
bleiben ^{müssen} müssen, ist schwer zu entscheiden. Ich glaube, dass
einschliesslich des Ruhrgebiets neben auf das ganze Land
verteilter starker Gendarmerie zunächst 5-6 Divisionen

an Zentralpunkten zusammengehalten, notwendig sein werden. Sobald zu übersehen ist, dass sie nicht benötigt werden, können sie der allgemeinen Transportbewegung angeschlossen werden.

Die Lösungen lassen auf Grund der Ausgangslage folgende Gedanken erkennen :

Auf blauer Seite : mehrere Herren, auch der Herr Führer, veranlassen einen Aufruf des Reichspräsidenten bezugswieses des Kriegskabinetts zum rückichtslosen Volkskrieg. Wenn dieser ein Teil der Operationen ist und nicht von vornherein der Schleier über seinen Umfang und seine Bedeutung auch in späteren Kampfphasen ~~hineingezogen~~ werden soll, ist es nicht zweckmäßig, ihn von vornherein so öffentlich zu proklamieren und damit dem Gegner die Möglichkeit rechtzeitiger Abwehrmassnahmen zu verschaffen. Auch muss die eigentliche Zentrale Leitung der ganzen Bewegung solange wie möglich verborgen bleiben.

Mehrere Herren ordnen den sofortigen Beginn des Volkskrieges, andere ihn erst sehr viel später, so zum Beispiel für den 7.10. an. Diese Frage hat eine grundsätzliche Bedeutung. Rein theoretisch gedacht erscheint es das Beste, den Volkskrieg erst mit dem Augenblick des Zusammenstosses der beiden Heere in Sinne der Zusammenfassung aller Kräfte zu der entscheidenden Operation schlagartig zu eröffnen und bis zu diesem Zeitpunkt die Organisation dem Auge des Feindes zu entziehen und ihn einzuschläfern. Dieser Fall tritt in der gegebenen Lage in gewisser Beziehung in Ruhrgebiet ein. Hier erstrebt Blau die baldige Besitznahme des Gebietes. Der Aufstand tritt in unmittelbarer Fühlung mit den taktischen Ereignissen an der Front. So besteht auch die HOFFNUNG, dass die bald einrückenden Truppen die aufrührerische Bevölkerung von den roten

Blutgericht

blutgerien befrachten. Auf der kürzigen Front ist aber zu be-
achten, dass der auch in Spiele erstrebte Entscheidungskampf
bei den gegebenen Kräfteverhältnissen ~~auf der übrigen Front~~
sicherlich vorerst nicht zu erwarten ist. Der Kampf ^{gegen} um Blau
trägt den Charakter des Kampfes um Zeitgewinn und diesen
mitzuschaffen ist gerade die Aufgabe des sich schon gegen
den feindlichen Aufmarsch richtenden Volkskrieges. Solange
keine Gewähr dafür besteht, dass die im Frieden geschaffene
Organisation einen erst nach Tagen, vielleicht Wochen, auf
einen Schlag mit grosser Macht einsetzenden Aufstand gröss-
ter Dimension gewährleistet, ist es sicherlich besser, mit
den Spats in der Hand zufrieden zu sein und ihn mit Aus-
spruch der feindlichen Kriegserklärung hier stärker, dort
schwächer zu beginnen. Sonst besteht die Gefahr, dass der
Feind seinen Aufmarsch in aller Ruhe vollzieht, nicht Zeit
gewonnen wird, ^{aber} um entscheidende Massnahmen gegen einen spä-
teren Ausbruch getroffen werden, die seine Möglichkeit dann
ganz erschlagen. Gerade die Atmosphäre der Unsicherheit,
hervorgerufen durch den Volkskrieg, während des feindlichen
Aufmarsches ist schon ein Vorteil für Blau.

Mehrere Herren, geben bestimmte Zerstörungsaufträge.
Das ist richtig, denn die Führung muss dafür sorgen, dass
die Stosstruppe auf Ziele angesetzt werden, die nach der Ge-
samtlage als den Feind besonders schädigend erkannt werden.
Neben den Eisenbahnen und ihren Kunstbauten sind feindliche
Flughäfen, Munitions- und Magazinlager usw. ein besonderes
Ziel. Ein vorseitiger Angriff gegen die Rheinbrücken bietet
bei der zu erwartenden starken feindlichen Sicherung wenig
Aussicht auf Erfolg. Vielleicht können Boote mit Sprengladun-
gen durch Fernleitung diesen an einer Stelle herbeiführen.

Auf roter Seite werden starke Sicherungs- und mehr
oder weniger brutale Unterdrückungsmassnahmen angeordnet.

Der Herr Parteiführer befielt am 28.9.40ds. : "Bei Sabotageakten sind neben bisherigen Strafmaßnahmen alle Ortschaften innerhalb 5 km von den Sabotageort niedersubrennen, Bevölkerung zu vertreiben, bewegliches Eigentum zu beschlagnahmen, die wehrfähige Bevölkerung abzutransportieren und Geiseln zur Deportation nach Cayennes abzutransportieren. In schwerer gelagerten Fällen ist Todesstrafe gegen Geiseln zu beantragen."

Hierzu ist zu bemerken:

Das Abbrennen von Ortschaften ist nach unseren Kriegserfahrungen ein zweischneidige Massnahme. Man schädigt häufig die eigenen Truppen dadurch. Richtiger ist es in einem solchen Fall, zahlreiche Einwohner zu erschießen.

Die Abbeförderung der wehrfähigen Bevölkerung aus dem ganzen besetzten Gebiet ist eine unmögliche Massnahme. Nach vorliegenden Berechnungen befinden sich in diesen 2-2½ Millionen Wehrfähiger. Ganz abgesehen davon, dass mit ihrer Abbeförderung das gesamte Wirtschaftsleben (Wasser, Licht, Kraft, Brotversorgung usw.) still steht, werden sehr starke Kräfte zur Zusammentreiben und zur Bewachung gebraucht. Daraus folgt, daß neben den Geiselnord nur die Internierung und der Abschub der verantwortlichen Führer, also der alten Offiziere, und jüngere Jahresklassen möglich ist. Jede solche Massnahme wird aber die Flucht der kräftigsten Elemente in die Berge und Wäldungen hervorrufen, von wo sie Hass erfüllt gerade den Kleinkrieg führen werden.

Den Verlauf der Volkskriegshandlung während des Spiels habe ich mit den Tagesereignissen besprochen. Mancher mag die von mir gegebene Annahme besonders im Ruhrgebiet für sehr optimistisch halten. Das ist schwer zu entscheiden. Sicher ist, dass das Ruhrgebiet mit seiner zusammengedrängten Bevölkerung und seiner Unübersichtlichkeit ganz beson-

die nichts zu verlieren haben und die, ^{für} ~~ernstlich~~ aufgereist und von deutschem Hinterland unterstützt, zu allen fähig sind. Allgemein möchte ich noch darauf aufmerksam, dass die Insurrektion der von feindlichen Feldtruppen geräumten Gegenden dauernd erstrebt werden muss. Die Vernichtung oder besser die Wegnahme feindlichen Kriegsgeräts zu eigenem Gebrauch ist von grossem Wert. Auch muss sofort die Aufstellung eigener Verbände versucht werden. Jedenfalls ist es notwendig, sofort eine eigene staatliche Befehlsstelle zu schaffen, die auch rigoros gegen Ausschreitungen eigener Freikorps vorgeht.

Schliesslich möchte ich in diesem Zusammenhang noch einige Worte über den Grenzschutz sagen. So wie er in Spiele austrat und heute auch nur gewertet werden kann, ist er eine sehr lockere, bestenfalls unseren früheren Landsturmformationen ähnliche Formation. Da wir auf ihn nicht verzichten können, werden wir uns praktisch mit der Frage zu beschäftigen haben, wie wir ihm festere Formen geben können. Auf jeden Fall muss er durch Undurchdringlichkeit aller Eisenbahn- und Telegraphenlinien, durch Unterbrechung von Brücken, Tunnels usw., durch Herriichtung von Autofallen, durch Unfällen von Bäumen in engen Gebirgs- und Waldstrassen, durch Ausnützen von Höhenstellungen für Maschinengewehre usw. den Feinde dauernd Aufenthalt zu bereiten suchen. In der Tiefenzone wirken alle solchen kleinen Mittel auf die Dauer erschönd, verlängernd und nervenreizend auf den Feind. Der Indianerkampf muss ebenso wie im Volkskrieg auch für den Grenzschutz erstrebt werden.

Es war richtig, dass nach Eintreffen der Feldkommandobehörden in Aufmarschgebiet diese den Befehl über die Grenzschutz-

schutzabschnitte übernehmen. Die aufstellenden Wehrkreis - kommandos werden damit ausgeschaltet.

Der Grenzschutz wurde in Verfolg des Spiels in geschlossenen Regimentsern versandt. Dies vereinfachte die Spieltechnik, entspricht in Wirklichkeit aber nicht seiner Aufgabe, die darin besteht, aus dem Hinterhalt überall in Breite und Tiefe zu wirken. Der Grenzschutz erfüllt seine Aufgabe nicht, wenn er als Schleier zerrissen wird und damit verschindet. Er muss auch im Inneren des Landes, unterstützt von der Bevölkerung, namentlich in Walde und Gebirgsgebiete dauernd tätig bleiben. Das ist heute wie beim Volkskrieg ein Phantasiengemälde. Wir müssen aber das Höchste erstreben, um wenigstens Brauchbares zu erreichen.

Die Frage der Zerstörungen ^{durch} in Spiel nur gestreift werden. Sie sind nach den gegebenen Weisungen nur auf Befehl der höchsten Kommandostellen auszuführen. Sie nicht nur auf 1-2 auf jeder Eisenbahnstrecke zu beschränken, sondern auch in der Tiefensonde vorzubereiten, ist eine notwendige Zukunftsaufgabe. Das Spiel bestätigt, dass es immer schwer ist, den richtigen Zeitpunkt zu wählen, denn ein zu früh kann die eigenen Interessen gefährden.

Jedenfalls gilt für Volkskrieg und Grenzschutz: wie für jede gute Führung :

- 1.) Richtige Beurteilung der Leistungsfähigkeit,
- 2.) Straffe Organisation und
- 3.) Zielklare Auftragserteilung.

Anlage 2

Berlin, den 19. März 1924

22

Geheim.

Nr. 200/24 geh. Jn. 2.

Geheim!

Entspricht die heutige Kampfweise
unserer Infanterie der Leistungsfähigkeit eines kurz
ausgebildeten Massenheeres?

Verteiler:

J.L. Stab,
I. 1., I. 1., I. 2., I. 3., I. 4.,
II. 3., Jn. 4.,
I. 1.

Inhaltsverzeichnis.

I.	Vorbemerkung	Seite	1
II.	Lichte Formen	"	1
	a) Eindrücke bei Friedensübungen	"	1
	b) Ist die A.V.J. tatsächlich auf zu lichte Formen eingestellt?	"	2
	c) Soll man bei Massenhorden dichtere Formen anwenden? (Kriegserfahrungen)	"	3
III.	Besitzen wir genügend Maschinengewehre?	"	5
	a) Vernehrung der l.M.G.	"	5
	b) Vernehrung der s.M.G.	"	6
IV.	Ablehnung der Gliederung des Zuges in mehrere gemischte Kampfgruppen, statt der jetzigen Zusammensetzung aus einer Anzahl einzelner l.M.G. Schutzengruppen	"	7
V.	Gliederung der Kompanie in 4 statt in 3 Züge.	"	8
VI.	Gliederung des Bataillons in 4 statt in 3 Kompanien (dazu die M.G.K.)	"	10
VII.	Ergebnis	"	11
	Anlage 1. Vorschlag betr. Vernehrung der s.M.G.		
	Anlage 2. Stärkeberechnung einer kriegstarken Kompanie, zu 4 Zügen und 12 l.M.G.		

Es ist von einem fremden Zuschauer der deutschen Gefechtsübungen der Zweifel ausgedrückt worden, ob sich unsere heutige Kampfweise auch für kriegs ausgebildete Massenheere eignet. Man fragt sich, ob besonders ihre Fernen nicht zu locker, das ganze Verfahren nicht zu künstlich sei, und der Zusammenhalt der Gruppe in Feuer nicht besser durch organisch gebildete "Kampfgruppen" als durch unsere zahlreichen kleinen Schützen- und I.N.G. Gruppen gewahrt bleibe.

Bemerkung.

Hierzu ist zu bemerken:

Diese Gesichtspunkte sind bei der Abfassung der A.V.J. voll berücksichtigt worden. Die Vorschrift beruht, in Gegensatz zu dem französischen Reglement, das sich nach den eigenen Eingeständnis der Franzosen auf die einseitigen Erfahrungen des Westens und insbesondere des Stellungkampfes gründet, auf den verschiedensten Kriegseindrücken. Ihre bearbeitenden Offiziere haben in Ost und West, Nord und Süd sowohl den Stellungen als den Bewegungskrieg mitgemacht. Unser Kampfverfahren baut sich daher nachweisbar auf Erfahrungen gegen Franzosen, Engländer, Amerikaner, Russen, Serben und Italiener, deren faktisch keineswegs gleich war, auf. Es hat von vornherein bemußt sowohl

1. den Kampf mit und gegen auserlesene Gruppen (z.B. 1914)
 sie
2. den mit und gegen minderewertigere Gruppen (beide Parteien 1918, sowie z.B. Russen 1914 - 17)
 in Auge gehabt.

In der Erkenntnis, daß die Zukunft uns sicher weitere Überraschungen bringen wird, hat die Vorschrift sich ferner bemüht, diese verschiedenen, sich oft widersprechenden Kriegserfahrungen bei Übungen in den Jahren 1920/21 besser zu erproben und auszugestalten.

Aus all diesen Gründen bringt sie, den Zukunftskrieg in seiner verschiedensten Gestalt ins Auge fassend, selbstredend nicht einseitig den Kampf des jetzigen 100 000 Mann-Heeres, sondern, die "Lehre vom Kampf des deutschen Heeres".

Lichte Formen,
Eindrücke bei
Übungen.

Es ist kein Zweifel, daß bei unseren Gruppenübungen nicht selten der Eindruck entstehen kann, als ob die deutsche Infanterie in zu lichten Formen und nur mit einzelnen verstreuten Schützen angreife, und es taucht dann die bange Frage auf: "Kann man mit solchen Verfahren ausgebildete Massenheere an den Feind bringen?"

Die Gründe dieser Erscheinung, auf die der Inspekteur schon verschiedentlich hingewiesen, zuletzt kurz bei seinen Herbstbemerkungen an den Herrn Chef der Heeresleitung (1923) in demnächstiger Art:

Sie beruhen teilweise in der durch den fehlenden scharfen Schuß bedingten Unklarheit der Gruppe über die feindliche Feuerwirkung und über feuerarme Räume, eine Unklarheit über die die Schiedsrichter die Gruppen nur in seltenen Fällen freiwillig unterrichten. Es machte sich infolgedessen oft das Streben geltend, lieber zu lichte, als zu dicht aufzutreten, um die größere Gefahr, nämlich außer Gefecht gesetzt zu werden, zu vermeiden. Hierzu kam Mangel an Verständnis bei den Schiedsrichtern, die dazu neigen, selbst vor dem Eindrucke jeder dichte Fern- und wenn sie auch mit noch soviel Überlegung genannten verhältnissmäßig durch "Verluste" zu ahnden. Es zeigte sich auch immer noch Unkenntnis der F.u.G. und A.V.J., sogar bei höheren Führern.

Es wurde ferner nur selten bei den Übungen durch Flaggen für einschlagendes Artilleriefuer, für Nebel und Gasen, oder durch Schiedsrichternachrichten den zu dünnen Eindrücke entgegengearbeitet, Stöße eingelegt, - wodurch seitliches Zusammen-schließen, rauhenartiges Aufschließen (I, 99) hätte bewirkt werden können. Geschähe dies, so würde mancher Eindruck den Eindruck bedingender Dünne verlieren - wobei bemerkt sei, daß der Angriff bei Tage über eine Ebene bis kurz vor den Eindruck unseetiglich dünn bleiben muß.

Es darf dabei nicht übersehen werden, daß jener Eindruck auffallender Leere keineswegs inner ein solcher fehlerhafter Zersplitterung sein muß, sondern oft ein solcher sorgsamster Ausnutzung des Geländes durch die Gruppe ist. Der oberflächliche Zuschauer sieht allerdings häufig nur einzelne, anscheinend sinnlos durch die Natur springende Leute, während er ihr gut x) verirrten Nachbarn nicht erkennt. Er hört und sieht nicht das Feuer der wegen Munitionsmangels nicht schießenden versteckten Hilfswaffen, er kennt nicht den inneren Zusammenhang des ganzen Handelns und gewinnt so, ohne nähere Nachprüfung der Umstände, oft den Eindruck eines anscheinend hoffnungslosen Einzelkampfes.

II B. Ist
un die I. V.
schiedsrichternachrichten
auf zu leichte
Formen einger
stellt?

Die leichten Kampfformen des deutschen Heeres (I. V. J. und die Zerlegung der Infanterie bei Angriff und Verteidigung in kleine und kleinste Unter-einheiten nach Breite und Tiefe sind aus dem Kriege geboren. xx)

Es gab und gibt eben angesichts der ungeheuren Steigerung der Kraft der Maschinengewaffen (I. V. J. I, 45) oft kein anderes Mittel, um

- 1.) die Verluste in erträglichen Grenzen zu halten, und
- 2.) gleichzeitig die eigenen schweren Infanteriewaffen zur Geltung zu bringen (Schießen durch Lüken, Plankierung usw.) und damit die Infanterie auf Sturmentfernung stoßkräftig an den Feind heranzuführen.

Da diese leichten Formen aber die Führung wesentlich erschweren, sieht sie die I. V. J. nur als Nothelf an und weist gerade in Hinblick auf den Massenkampf, sie aus nachstehenden als schlechtlich, überall da, wo es die Lage erlaubt, auf die Bildung dichter Formen hin:

- a. so erwähnt die Vorschrift neben den dem "Zusammenhalt erleichternden, vor dem Kriege sichtlich unbekannten Regimenten" (I. V. J. II, 113) das "Schützenrudel" (II, 118) xxx) welches dem Gruppenführer erlaubt, in manchem Gelände und vielen Lagen die Gruppe sogar besser zusammenzuhalten, als dies früher in breiten Schützenlinien möglich war.
- b. Heft-II, Siff. 115, betont ferner: "Die Weite der Schützenräume richtet sich nach Gefechtslage, Gelände, Sicht und feindlicher Waffeneinwirkung. Die befohlenen Schützenräume und Abstände geben nur einen Inhalt. Enge Schützenräume und Abstände (unter 5 Schritt) erhöhen die Verluste erleichtern

- x) Was ein Franzose anlässlich von Übungen der 3. Division letztthin lobend hervorhob.
- y) In Wirklichkeit schon in Burenkriege, (Buren namentlich in der Verteidigungsfunkzone, Hinterhang usw.) aus dem wir aber seinerzeit nicht die nötigen Lehren gezogen haben.
- z) Ein Belgier nennt sie l'élément régénérateur de la tactique.

Gruppenführers und die Kampfführer". Ziff. 141 und Ziff. 85 sagen: "Inner ist der Gruppenführer bestrebt, seine Leute wieder fest in die Hand zu bekommen", siehe auch II, 143, II, 234" bei Annäherung an den Feind hält der Zugführer seinen Zug geschlossen, solange es die Lage erlaubt, für die Forman ist das Gelände maßgebend". (Ebense II, 253)

Heft II, Ziff. 243, sagt weiter: "Ist der Gegner erschüttert oder ermöglicht wirksamer Feuerchutz oder günstiges Gelände das Vordrücken, so wird der Zugführer auch Sprünge größerer Teile oder des ganzen Zuges anstreben".

Die Vorschrift hat also Gruppen- und Zugführer genügend auf Zusammenhalt hingewiesen.

- o. Heft I, Ziff. 49 und 50 sehen sodann 1.) in stark bedeckten unübersichtlichen Gelände, 2.) bei Nacht, 3.) bei Nebel, 4.) in Wäldern, 5.) wo die Waffenvirkung es erlaubt, endlich 6.) bei starker Feuervorbereitung, und 7.) günstiger Sturm- ausgangstellung dichtere Forman ausdrücklich vor.

1. v. J. betont weiter (Heft I, Ziff. 50, II, Ziff. 247, 291 mit vollem Nachdruck, daß 8.) der Sturm eine gewisse Verdichtung und Anhäufung erfordert, um ihn die nötige Stoßkraft zu geben, und dabei die vor den Einbruchstellen sich ergebenden feuerarmen Räume auszunutzen. Mehrfach wird von einer "Angriffszone" gesprochen.

Von lichten Kampfmann als Schema kann nach obigen also kein Rede sein, zumal sie aus der Vogelperspektive stets mehr oder minder dichte Reihen darstellen, die sich "raupenartig" vorbeugen, um sich vor dem Einbruch noch einmal dicht zusammenzusetzen.

o. Soll
bei Mas-
heeren
höhere For-
anwenden?

Daß die innerhin häufig lichten Forman von kurz ausgebildeten Massenheeren schwer zu erlernen und schwer in Kampf aufrecht zu erhalten sind, hat die Inspektion nie bezweifelt.

Für solche Massenaufgebote mit wenig gefestigter Mannesucht sind sehr lichte Kampfmann zweifellos insofern eine Gefahr, als der Einfluß der Führer herabgemindert und der Druckebergerel Vorhub geleistet wird. Auch verlangen sie einen hohen Grad von Selbstständigkeit und Gewandtheit in der Geländeausnutzung, sowie gutes taktisches Verständnis, Dinge, die sich nicht in Handumdrehen ausbilden lassen.

Der weit schlimmere und verhängnisvollere Fehler wäre aber angesichts der außerordentlich gesteigerten Wirkung der neuzeitigen Waffen, wenn man zur strafferen Zusammenfassung und Führung solcher Verbände dichtere Forman wählen sollte.

Dafür einige Beispiele:

- Beispiele. 1.) Als das dem Inspekteur unterstellte Infanterie-Regiment 94 am 2.12.1914 die letzte russische Stellung vor Loda bei Lutomer aus der russischen Front herausgebrochen hatte, ließ er am 4.12. die vor der Front in drei Massenangriffen liegenden gebliebenen toten Russen zählen - es waren allein dicht um den von Regiment genannten und dann gegen drei Gegenangriffe gehaltenen Kirchhof-887 Mann (Heeresbericht). 2.) Als sich dasselbe Regiment am 15.7.1915 nachmittags in lichten Forman, unter Ausnutzung des Geländes und infolgedessen mit verhältnismäßig geringen Verlusten die auf Sturmentfernung an die vierte russische Stellung bei Prasny herangearbeitet

herangearbeitet hatte, wurde von der Division trotz Abtrats gegen Abend ein Landwehr-Regiment eingesetzt, da in der 96. Linie entstandene Lücken auffüllen sollte.

In mehreren dichten Schützengruppen hintereinander vordringend wurde die wenig ausgebildete Gruppe derartig von feindlichen Feuer zusammengeschossen, daß sie panikartig wich und nur einige unsere vordere Linie erreichten, die dann aus eigenem Entschluß in der Nacht stürzte.

3.) General K r a e h e führt folgende Beispiele an: "Schon im August 1914 habe ich bei Truppen, die nicht die nötige leichte Kampfform wählten, durch das Feuer französischer leichter Feldkanonen und Kavallerie-Divisionen hervorgerufene entsetzliche Wirkungen gesehen: ganze Schützengruppen, die sich zusammenballten, wurden durch eine in sie einschlagende leichte Granate niedergelassen und buchstäblich zerfetzt, sodaß Arme, Beine und Köpfe herumlagen, während umseit davon bei ganz leichten Schützengruppen nur einzelne Leute außer Gefecht gesetzt wurden. Abgesehen von den schweren, unersetzlichen, dabei durchaus unnötigen Verlusten war die moralische Wirkung solcher Schreckensbilder selbst auf unsere scharf disziplinierte Gruppe recht stark."

4.) Anfang November 1914 kamen wir in Flandern in Gefechtsberührung mit unseren jungen neu aufgestellten Verbänden, die über ein ganz vorzügliches Manskommunikationsmaterial (Studenten usw.) verfügten und trotz ihrer kurzen Soldatenzeit musterhafte Haltung im Kampfe zeigten.

Bei diesen schlecht geführten, mangelhaft ausgebildeten, in Wesen des Schützengriffs ganz unerfahrenen Truppen, die zudem ohne Kriegserfahrung und ohne Ahnung von der Wirkung modernen Feuers waren, sah ich buchstäblich ganze geschlossene Kompanie-Kolonnen tot auf der Erde liegen, niedergestreckt durch überfallartig auf ihre dichten Formationen abgegebene Geschütz- und M.G.-Feuer. Sie lagen so geschlossen da, daß wir sie lange Zeit für in Gefecht liegende lebende Truppen hielten. Zahlreich sind dann später die Fälle, in denen ganze geschlossene Züge durch einzelne Volltreffer vernichtet wurden. Gottlob war es uns ja auch vergönnt, die gleiche Wirkung an unseren Feinden zu beobachten, wenn sie sich in so dichten Formen bewegten. Zweifellos haben von Anfang an die Franzosen in der Wahl der Formen sich an geschicktesten und vorsichtigsten gezeigt."

Nun gar erst die heutige Waffenwirkung und zwar von der Erde und aus der Luft! Dabei ist nicht die Finseltwirkung des Geschosses das Schreckentragendste, sondern der katastrophale Eindruck des auf kurze Augenblicke überfallartig zusammengefaßten Massenschusses.

Dagegen dichtere Formen wählen zu sollen, um die Gruppe fester in der Hand zu haben, heißt den Teufel mit Beelzebub austreiben. Es hieße alle Kriegserfahrungen in den Wind schlagen und würde die Stärken und die Angriffskraft schnell ausgebildeter Verbände sehr schnell herabmindern. Paniken würden die unvermeidliche Folgeerscheinung sein, wenn die jungen Truppen von noch so großer Begeisterung erfüllt. Das sind Binsenwahrheiten und doch müssen sie gegenüber den Versuchen, die Kriegserfahrungen bei dem Einsatz von Massenheeren außer Acht zu lassen, hervorgehoben werden.

Lichte Formen müssen bleiben, auch bei rasch ausgebildeten Massenheeren. Das darf uns nicht hindern, dauernd nach Mitteln

des Angriffs gerade solcher Heere zu steigern in der Lage sind.

Bestehen genügend schützende?

Das kann in erster Linie dadurch geschehen, daß wir die Feuerkraft der aus Vortragen des Angriffs bestimmten Waffen aufs höchste steigern. Als Großwaffen der Heere der europäischen Hauptmächte gelten M.G., Artillerie, Kampfwagen, Gasflieger. Von diesen vier werden die drei letzten bei uns in Ernstfälle sehr unzureichend vorhanden sein oder ganz fehlen.

Es bleiben die M.G., unter ihren Schutz müssen wir daher die Infanterie an den Feind heranbringen, ihr Geschosshagel soll ihn in die Deckung zwingen, soll den Einbruch die Gasse legen.

Es ist also die vorübergehende infanteristische Feuerüberlegenheit, die wir inner wieder von neuem anstreben.

Friedrich II., dessen Fußvolk das am schnellsten und am besten schießende der Welt war, sagt über die Notwendigkeit der artilleristischen Feuerüberlegenheit:

„Den Feind ansugreifen, ohne daß man sich vorher den Vorteil eines überlegenen, oder wenigstens ebenbürtigen Artilleriefeuers verschafft, ist gerade so, als wenn man sich gegen eine bewaffnete Truppe mit Leuten schlagen will, welche nur einfache Stöcke in der Hand haben, und das ist unmöglich“.

Und in der Tat spielte bei Friedrichs Schlachterfolgen neben der infanteristischen die Feuerüberlegenheit der preussischen Artillerie eine große Rolle, auf die wir nicht rechnen können.

1866 hat das Feuer des vorzüglichen Südnadelgeschre unserer Angriffs-Infanterie den Weg zum Siege geebnet.

Auch unser früheres Exerzier-Reglement betonte die Notwendigkeit der Feuerüberlegenheit.

In den Bewegungskämpfen 1914 haben wir unsere großen Erfolge nicht nur den heldenmütigen Angriffsegeist, sondern mindestens ebenso sehr der auf sorgfältiger Schießausbildung beruhenden Feuerüberlegenheit der Infanterie und endlich 1918 in hohem Maße den an ihre Stelle getretenen M.G. zu verdanken gehabt.

Leichte M.G. Heute müssen wir demgegenüber leider feststellen, daß die Hoffnung auf Erringung der artilleristischen Feuerüberlegenheit gar nicht, der infanteristischen nur sehr gering ist. Sind wir doch selbst in dieser Hinsicht unseren vorläufigen Nachbarn unbedingt unterlegen: Während unsere Infanterie-Kompanie nur 6 leichte M.G. nach dem Verträge von Versailles besitzt, hat die französische Kompanie deren 12. 6 deutschen l.M.G.-Gruppen stehen also 12 französische gegenüber. Von diesen 6 leichten deutschen M.G. müssen ferner die in vorderer Linie eingesetzten zwei Züge meist schon bei Beginn des Angriffs eine zur Fliegerabwehr (A.V.J.I., Ziff. 153) bei starker feindlicher Fliegertätigkeit auch mehr verwenden. Der Franzose aber braucht das nicht, weil die deutschen Flieger fehlen!

In Infanteriekämpfen beteiligen sich also günstigsten Falls nur drei l.M.G. der beiden vorn eingesetzten Züge.

Es kann keinen Zweifel unterliegen, daß diese 3 l.M.G. aus Vortragen

Stöße nicht ausreichen.

Hierbei ist ganz davon abgesehen, daß das I.M.G. dem feindlichen Feuer mehr als der Gewehrshülze ausgesetzt ist und als Schnellfeuerwaffe leichter Beschädigungen erleidet. Jeder Ausfall von I.M.G. macht entweder die Fliegerabwehr, oder die Unterstützung der Schützengruppen unmöglich. Die gleichen Verhältnisse liegen in Abwehrkämpfen vor, zumal es hier häufig vorkommt, daß die Infanterie-Kompanie breitere Gefechtsstreifen als in Angriff zu besetzen hat.

Die Frage, ob unsere 6 I.M.G. den an sie heran tretenden Aufgaben gewachsen sind, ist hiernach zu verneinen.

Es ist also eine zwingende Notwendigkeit, die Zahl der M.G. und damit die Macht unseres Infanterieangriffe zu steigern.

Es fragt sich nur, um wieviel I.M.G. wir unsere Kompanie verstärken können, ohne ihre Stoßkraft zu vermindern. Darüber, daß schließlich der Stoß das Entscheidende bleiben wird, ist weder bei uns, noch bei den Engländern, Schweizern, Österreichern, Amerikanern und selbst Italienern irgend ein Zweifel.

Wir müssen also den angeblich von den höchsten französischen Stellen bereits gebilligten Vorschlag des Obersten de Bessoffy, die Infanterie-Kompanie nur aus 6 Mann starken I.M.G.-Gruppen zu bilden, denen also jede Stoßkraft fehlt, von vornherein ablehnen.

Dem gegenüber scheint uns der Gedanke, die Zahl der Schützen- und I.M.G.-Gruppen etwa gleich stark zu machen, der richtige zu sein (jede Gruppe wie bisher zu 2 Unteroffizier, 7 Mann).

Dies Verhältnis von Stoß- zu Feuerkraft ist bei den Friedenseinheiten auch in der Regel infolge der geringen Friedensstärken und Abkommandierungen vorhanden und hat sich bestens bewährt.

Anlage 2

Anlage 2 bringt dementsprechend die Berechnung einer Kriegskompanie von 10 Schützen- und 10 I.M.G.-Gruppen.

Die Kompanie besitzt neben diesen 10 I.M.G. noch 1 Fliegerabwehrgeehr und 1 I.M.G. zur Materialreserve.

In ganzen hat die Kompanie dann statt 6, wie bisher, 12 I.M.G.

Nach Einführung und Erprobung eines wirklich handlichen und leichten M.G. würde es sich empfehlen, durch Gruppenversuche festzustellen, ob man von den 7 Mann der I.M.G.-Gruppe noch einige fortnehmen und aus ihnen weitere Schützengruppen bilden könnte. Hierbei wäre zu berücksichtigen, daß dann der jetzt zur I.M.G. gehörige Zielfernrohrschütze, der dort gute Dienste leistet, zu einer Schützengruppe käme.

Die Ver-
größerung der
I.M.G.

Aber nicht nur die I.M.G., sondern auch die das Knochengestüt jedes Angriffs bildenden s.M.G. müssen wir erheblich vermehren.

Anlage 1

Der dahin zielende Vorschlag (Schaffung eines Regiments M.G.K., eines Divisions-M.G.-Bataillons, sowie von M.G.-Bataillonen der Armee) ist in der Anlage beigefügt, um den Gedankengang der Gliederung einer Inf. Kompanie nicht zu unterbrechen.

... Gliederung
er Gliederung
des Zuges in
mehrere gemisch-
te Kampfgruppen,
statt der jetzigen
Zusammensetzung
aus einer Anzahl
Einzelner I.N.G.
Schützengruppen.

Man hält unser Kämpfverfahren auch deshalb für zu
locker, weil "die Zusammensetzung eines Zuges aus
einer Anzahl kleiner Schützen- und I.N.G. Gruppen"
zu verwickelt und künstlich wäre. Der Zugführer sei
garnicht in der Lage, alle Gruppen auf der Breite und
Tiefe seines Gefechtsstreifens zu leiten, er müsse
sich damit begnügen, sie "in den Kampf zu entlassen".

Diesen Gedanken schwebt offenbar die französi-
sche Einteilung des Zuges in drei gemischte
Kampfgruppen vor.

Gerade, es ist nicht zu bestreiten, daß die Führung des deu-
schen und englischen Zuges schwierig ist, es fragt sich nur,
ob die französische Gliederung sie erleichtern würde.

Bei dieser besteht der Zug normal nur aus 13 Mann starke
Kampfgruppen, in der bekanntlich je 1 Schützen- und I.N.G. Gruppe
mit einander organisch verbunden sind. Diese Gliederung des
Zuges in drei Kampfgruppen hat zunächst den Nachteil jeder
Breite in modernen Tiefenkampf, nämlich die Gefahr vor-
zeitiger Verausgabung der Kraft, Erschöpfung der Tiefenglie-
derung, Notwendigkeit, für die geringsten Abgaben (Flugabwehr,
Verlustausgleich) die Kampfgruppen wieder zu zerreißen usw.

Natürlich werden auch bei uns häufig Lagen eintreten,
die die Bildung von Kampfgruppen, bestehend aus je 1 I.N.G.-
und 1 Schützengruppe, erfordern, z.B. Einnahme eines M.G.-
Nestes. Oft aber ist diese starre Gliederung unpraktisch,
es wird vorkommen, daß der Zugführer vorsehen würde, zwei
Stoßgruppen und eine I.N.G. Gruppe, oder zwei I.N.G. Gruppen
und eine Schützengruppe für bestimmte Kampfschritte zusamen-
zufassen. Ein andrer Mal wird es ihm zweckmäßig erscheinen,
mehrere I.N.G. zur frontalen Bekämpfung des Feindes (Feuer-
front), seine Schützengruppen aber zur Umfassung des Feindes
(Stoßkraft) zu bestimmen. Wieder in anderen Fällen wird er
eine Gruppierung vorsehen, die eine Zusammenfassung der
Feuerwaffen in Schuterpunkt ermöglicht. Allen diesen ver-
schiedenen, in Laufe des Kampfes wechselnden Anforderungen
und Lagen paßt sich aber die elastische deutsche Gliederung,
welche dem Zugführer bewußt volle Freiheit läßt, seine Grup-
pen je nach Lage zu verwenden und sie nach Bedarf auch zu
Kampfgruppen von wechselnder Stärke zusammenzufassen (A.V.J.
Heft II, §§f. 232 ff) besser an, als die starre französische
Bindung.

Ja unsere Vorschrift legt auf dieses Verfahren solchen
Wert, daß sie in Anhang Abschnitt C eine größere Zahl von
Beispielen für Aufgaben von Kampfgruppen gegeben hat.

Dabei hat die A.V.J. (II. 232) nicht unterlassen darauf
hinzuwiesen, daß der Zugführer u.ä. das Kommando über eine
besonders wichtige gemischte Kampfgruppe selbst übernimmt,
wie er (im Herbst 1918) bei eintretenden schweren Verlusten
ohnehin die Führung seiner zu einer Stoßgruppe zusammenge-
schrumpften Leute als eine einzige Kampfgruppe persönlich
in seine feste Hand genommen hat.

Dies in Kriege entstandene, von französischen Oberst-
leutnant Pujo letztthin als besonders zweckmäßig bezeichnete
Verfahren im Hinblick auf das Massenheer zu ändern, erscheint
vollkommen abwegig.

Inner von neuem aus hervorgehoben werden, daß wir mit der
Infanterie faktik treiben und fechten müssen, solange uns
nicht

nicht, wie den Franzosen, Feuersalze und Kampfsagen den Weg ebnen, und es der Infanterie erlauben, ihnen in losen Rudeln zur Besetzung leer geschossener Stellungen zu folgen. Um diese Notwendigkeit können wir auch beim Massenheer nicht herum.

Um aber dem Führer die Schwierigkeiten der Führung seines Zuges zu erleichtern, gibt es ein anderes Mittel, als ihn durch organische Schaffung von starren Kampfgruppen mehr oder weniger kalt zu stellen: nämlich die Verkleinerung des Zuges, durch Gliederung der Infanterie-Kompanie, nicht wie bisher in 3, sondern in 4 Stüge. Diese Verteilung der Kompanie hätte zugleich den großen Vorteil, daß der Kompanieführer den Kampf aus der Tiefe wirksamer als bisher führen könnte.

Stärkerechnung siehe Anlage 2.

Wir müssen uns zum Verständnis dieses Vorschlages die Entstehung der Tiefenzonen vor Augen führen.

Die im Laufe des Krieges von der Verteidigung angenommene Form der Tiefengliederung wurde bekanntlich durch die ungeheuren Verluste hervorgerufen, die die dicht gedrängte vordere Abschränke unter den zusammengefaßten Massenfuer des Angreifers erlitt. Erträglich wurde sie durch die Einführung und gewaltige Verheerung der menschenaparenden, höchste Kraft auf engstem Raum entwickelnden Maschinengewaffen.

Die so entstandenen Abschräntenzonen zwangen naturgemäß auch den Angreifer zu ähnlichen Verfahren. Sollte er sich nicht mit dem Besitz der vordersten feindlichen Linie begnügen, so mußte er den Kampf durch die Tiefe führen und sich hierzu die erforderliche Stoßkraft zurückhalten.

Das so entstandene Angriffsverfahren trug uns in großen, solange unsere Kräfte zum Kampfe in der Tiefe ausreichten, in tagelangen, ja wochenlangen Ringen die vor die Tore von Antens.

Auch in Zukunftskriege solches Gesicht er auch tragen mag werden uns solche breiten Tiefenzonen entgegentreten, sind sie doch das A und das O der französischen Verteidigung, ihrer Kampfweise überhaupt.

Wenn uns diese Erkenntnisse nach dem Kriege scheinbar vielfach verloren gegangen ist, und wir nur allzuoft Friedensangriffe sahen, die jeder Tiefe entbehrten, so lag dies nicht an der A.V.J. - im Gegenteil!

- an der Übungsanlagendlichkeit an der einseitigen Bevorsung des leicht anknüpfenden und daher so beliebten Detachementkrieges mit freien Flügel, bei dem das Streben nach inner weiterer Verlängerung erklärlich und oft das taktisch Richtige ist,
- daß zu einem gewissen Grade auch an unseren geringen Übungstärken, die das Bilden von Reserven erschweren,
- und nicht zuletzt an der Dreiteilung unserer Kompanie, die den modernen Anforderungen des Tiefenkampfes nicht mehr ganz entspricht.

Es ist eben so natürlich, daß ein Kompanieführer in vielen Lagen schon beim Eintritt in das Gefecht zwei von seinen drei Stügen nebeneinander einsetzt. Teile des 3. Zuges wird er

dann bei Verlusten zur Verstärkung des Nachdrucks in Schwerpunkt oder anderen Sonderzwecken bald verausgaben, sodaß ihn nach Wegnahme der feindlichen Vorstellung oder der vordersten feindlichen M.G. Linie - wie oft zu Kriegsbeginn in Osten - keine frischen Kräfte mehr zur Verfügung stehen.

Hat die Kompanie dagegen vier Züge, so hält sie naturgemäß eher mit ihren Kräften haus und läßt mindestens 1 Zug, wenn nicht mehr, zum wichtigsten Kampf, dem in der Tiefe, noch zurück.

Dieses Sparen mit den Kräften wird dem Kompanieführer um so leichter werden, wenn sich, wie oben vorgeschlagen, die Feuerkraft seiner eingesetzten Züge durch Vernehrung ihrer 1. M.G. erhöht.

Die durch die Viertellung geschaffene größere Tiefenstaffelung in Verbindung mit der Vernehrung der M.G. ermöglicht es dem Kompanieführer daher, den Kampf auch mit minderwertigeren Truppen länger und kraftvoller in der Tiefe durchzuführen, sowie zu "manövrieren" (in französischem Sinne), d.h. sich der Lage entsprechend zu gliedern, zu staffeln; aufzufüllen, Stöße aufzufangen, abzusdänken, einzubrechen, aufzurollen oder durchzustößen, - und vor allem dem Stoß in Schwerpunkt mehr Nachdruck zu geben.

Endlich sei noch auf den Vorteil hingewiesen, vier statt drei Offiziere in der Kompanie zu haben (sofern die Kreislage dies gestattet).

Je mehr Offiziere, um so unmittelbarer wird ihr Einfluß auf den einzelnen Mann.

Ein Ausgleich der geringeren Mannesucht und Gefechtskraft eines Massenheeres ist aber um so nötiger, als sich bei unserer Unterlegenheit an Maschinengewehren die Krisen und Paniken in Kämpfen zeitlich und räumlich häufen werden! Nur durch Vernehrung der Offiziere und raffinierteste Gliederung, die dem Kompanieführer inner noch etwas in der Hand läßt, wenn die Lage einmal hoffnungslos ernst scheint, kann der entgegengearbeitet werden.

Die einzigen Bedenken, die gegen die Viertellung überhaupt vorgebracht werden könnten, sind, daß es bei Friedensübungen wegen Mannschaftsmangels oft schon schwer ist, "den dritten Zug zu bilden, geschweige denn einen vierten": den kann sofort dadurch abgeholfen werden, daß man den vierten Zug durch Flaggen darstellt, und ihn später unter Umständen mit einem der vorderen Züge tauschen läßt.

Ferner könnte jemand einwenden, daß die ohnehin komplizierte Befehlserteilung des Kompanieführers durch die Schaffung eines neuen Zuges noch vernebelt wird. Dem ist entgegen zu halten, daß der dritte und vierte Zug in allgemeinen zunächst nur hintere Einheiten darstellen, an die nicht allzuviel zu befehlen ist.

Wie wenig ernst gerade dieser Einsand zu nehmen ist, geht am besten daraus hervor, daß gesichtete Stimmen kriegserfahrener Offiziere sich sogar für die Schaffung von 5 Zügen aussprechen, was aber abzulehnen ist, weil dann die Kompanie zu sehr zerplittert, und die Vernehrung der Fahrzeuge zu sehr gesteigert würde.

Von den befragten Offizieren haben sich daher, mit Ausnahme einiger weniger "5 Zug faktiker" alle ohne Ausnahme für die Gliederung in 4 Züge ausgesprochen. Bemerkt sei, daß in Felde mehr, auch Truppenteile selbständig solche Glieder-

rung vorgekommen haben und schließlich, daß die nöchtigsten Militärbedürfnisse: Frankreich, England, Amerika, Rußland und auch Belgien sich nach und nach für die Vierterteilung entschließen haben.

VI. Gliederung des Bataillons in vier oder drei Kompanien? (dazu die M.G.K.) Diese Frage ist aus einem mündlichen Gespräch des Chefs des Truppenanteils heraus von Jn. 2. erörtert worden.

A. Gründe die für eine Gliederung in vier Kompanien sprechen: Faktisch erheblich günstiger. - Der Bataillonskommandeur wird beim Angriff in den meisten Fällen 2 Infanteriekompanien in erster Linie einsetzen. Bei diesem flügelweisen Einsatz wird einer Verwirrung der Verbände möglichst lange entgegen gestrkt. Als Reserve behält er dann von vornherein nur noch eine Infanteriekompanie. Wenn sich aus die beiden vorn eingesetzten Kompanien durch tiefe Gliederung eine Stoßkraft zurückhalten, so sind sie doch an ihre Gefechtsstreifen gebunden und können für andere Verwendung durch den Bataillonkommandeur schon fast in Frage. Ergibt sich in Laufe des Gefechts die Notwendigkeit, weitere Kräfte einzusetzen (solche Stellen) vor allen aber bei den vielen nach Anfangserfolgen im Kampfe in der Tiefe regelmäßig eintretenden neuen Aufgaben, so muß schon die letzte Reserve des Bataillons eingesetzt oder wenigstens angriffen werden. Für spätere Aufgaben (feindliche Gegenstöße, Verfolgung, Aufnahmestellung) fehlen dann dem Bataillon verfügbare Kräfte.

In der Verteidigung treten die Mängel der Breitterteilung noch scharfer zutage. Einsatz nur einer Kompanie in vorderer Linie hat meist große Breitenausdehnung und mangelnde Tiefe zur Folge. Bei Einsatz zweier Kompanien ist zweidrittel des Bataillons bereits aus der Hand gegeben und festgelegt. Ein Drittel als Reserve ist bei den verschiedenartigen Aufgaben zu wenig.

Das Bataillon zu vier Kompanien verbraucht weniger Kräfte kann in Stellungskriege öftere Ablösung vornehmen.

Unsere Neugliederung während des Krieges war ein Notbehelf bei uns wie bei den Franzosen, hervorgerufen durch den Mangel an Mannschaften.

B. Gründe die gegen die Gliederung zu vier Kompanien sprechen: Die Befehlserteilung wird erneut erschwert. Das Regiment besteht nicht mehr wie früher nur aus Infanterie und M.G., sondern vereinigt alle Waffen in sich, infolgedessen ist der Befehlsorganismus bedeutend erweitert und wird durch Formierung der Bataillone in vier Inf.-Komp. noch schwieriger.

Bei einer Mobilmachung muß die Zahl der ausgebildeten Führer von Kompanieführer abwärts entsprechend größer werden.

Auch die Zahl der Fahrzeuge verkehrt sich im Regiment um 21 pferdebespannte Fahrzeuge.

Alles in allem sind jedenfalls die taktischen Vorteile einer Vierterteilung, soweit sie von hier übersehen werden können schwerwiegender als die Nachteile.

Allerdings liegt die Gefahr vor, daß durch Schaffung einer vierten Kompanie die deutsche Neigung des "Subrettens" neue Nahrung erhält, unter keinen Umständen aber darf, schon in Hinblick auf die begrenzte Zahl der M.G. des Bataillons, die Tiefengliederung durch Verbreiterung des jetzigen Gefechtsstreifen leiden.

Für können zu folgenden Ergebnis:

In Zukunftskriege wird ein an vervollkommenen Material überreiches sowie: fälliges Heer unseren in Verhältnis dazu nur spärlich bewaffneten Neuschöpfungen gegenüber stehen.

Vie von zuständigen Stelle betont wurde, werden wir versuchen, die Mängel unserer Rüstungen durch eine bewegliche Kriegführung auszugleichen.

Für müssen gerade darum nach Ansicht der Jn.2. der aus-schlaggebenden Waffe, der Infanterie, wenigstens soviel Maschi-nen mit Munition geben, daß sie schließlich den Kampf mit den Feinde allein aufnehmen, daß sie auch mit solcher Artillerieunterstützung einbrechen kann. Die Inspektion weist daher, sicher in Übereinstimmung mit anderen Stellen, mit vollem Nachdruck auf diesen wichtigen Punkt hin, damit bei der wohl überaus schwierigen Rüstungsfrage und der des Aus-gleichs der verschiedenen Anforderungen die "Königin der Schlachten" in Bereich des Möglichen in erster Linie zu ihren Rechten kommt.

Diese M.G. Vernehrung wird jedenfalls auch die Wucht und den Zusammenhalt unseres Angriffe und die Stoßkraft der Schützen steigern.

Unsere lichten, in den deutschen, englischen und den öster-reichischen Vorschriften niedergelegten Kampfformen und unser Kampfverfahren an sich aber müssen bleiben!

In Kriege aus innerer Notwendigkeit heraus entstanden, hin-ter der Front 1917 bei Sturmabteilungen und Ruhetruppen ver-vollkommenet, hat es sich vor den Feinde 1918 in Tiefenszonen der-art bewährt, daß selbst gewichtige französische Stämme dies noch letztlin anerkannt haben.

Dabei fanden sich in jenen zusammengestoppelten Sturmre-gimentern vom Frühjahr 1918 neben älteren und vielfach feuer-sicher gewordenen, oft sogar schon moralisch etwas angekrän-kelten Leuten, nicht wenige körperlich und geistig recht ein-derwertige, flüchtig ausgebildete Rekruten! Und doch haben jene deutschen Truppen den schwersten Anforderungen ent-sprochen, und Überraschendes gerade in der Tiefenszone ohne Artillerieunterstützung geleistet. x)

Unser Angriffsverfahren hat sich also voll bewährt und auch die jetzige französische Vorschrift sieht für den drüben allerdings seltenen Fall des Kampfes ohne Artillerie das Gleiche vor.

Gewis ist unser Verfahren nicht so einfach, wie das einer Nation, die es sich leisten kann, Brusselov'sche Hekatoden zu opfern oder einer Armee, die nur Kampfwagen und Feuer-waffen folgt, Nicht darum aber dürfen wir es aufgeben, weil es für Massenheere schwierig ist! Im Gegenteil! Das kann nur dazu anspornen, alles zu tun, um es zu erlernen.

Die Vorschrift fordert in übrigen das Höchste, um das Mög-lichte zu erlangen. "Gegenüber den Frieden ist andererseits in Kriege alles einfach".

Im Hinblick auf den Kampf des Massenheeres sind selbstredend alle die Lagen, die sich für dieses besonders eignen und die zu Kriegsbeginn oft unser tägliches Brot sein werden, gründ-lich

lich zu sein. Überraschungsangriff, Kampf bei Nacht und Nebel (A. V. J. I., 57-65), Wälder, Anhaltendes Gesecht^{xx)}, Rückzugverteidigung (A. V. J. I., 44) und -Angriff alles Aufgaben, deren Bedeutung die Verfasser der A. V. J. in Hinblick auf einen kommenden Krieg besonders sorgsam in Auge gefaßt haben. Notwendig vor allem aber ist der Angriff aus der Tiefe, in den verteilten Kompanien und Bataillonen. Denn, um solche Kriegslage es sich auch handeln mag, den Angriff, den Stoß durch Piefensonnen wird den deutschen Massenheere eine noch so geschickte, das System der Aushilfen noch so meisterhaft beherrschende Heereleitung schließlich nicht ersparen können, nicht ersparen sollen.

Besonders notwendig ist dabei, das Einspannen der jungen Gruppen in die festen Rahmen der Gefechtsstreifen nach vorderwärts und rückwärts, um das Auseinanderflattern und die Brückebergerei zu vermeiden. ^{xxx)}

Vom ersten Tage ab, ist dabei ein bewegliches Verfahren, der Kampf inchter Formen, die Geländeausnutzung, das Verbindunghalten, das Wesen des Zusammenwirkens der Waffen, die ununterbrochene Wechselwirkung von Feuer und Stoß geradezu zu "drillen". Hierbei ist natürlich nicht sowohl das "Halbstürren", Verluste bewußt dabei in Kauf nehmende "Eindrillen" von Sprüngen auf Kommando zu verstehen, in welchen Oberleutnant Hesse in seinen letzten reichlich konfuse Ausführungen das Heil erblickt, sondern auf das geistige Exerzieren des Wesens des modernen Kampfes, vor allem mit den Führern kommt es an.

Nicht schärferes Zusammenhalten in engen todbringenden Formen, sondern schärfere Führung ist das oberste Gebot des Volkskrieges.

Die Güte der Führer, ihr Verständnis für bewegliche Kampfführung, trotz der natürlichen Schwerfälligkeit eines Massenaufgebots ist das Entscheidende. Die Führerfrage bleibt die Hauptfrage. "Auf der Erziehung der Unterführer beruht in seitens Maße das Schicksal jedes Heeres" (Army Quarterly April 1923), vor allem des Volksheeres! *A. Tz.*

Der Inspekteur.

von Taysen

- x) Das Wort "Überraschungsangriff" bzw. Überraschung ist zuerst von allen Vorschriften durch die A. V. J. als besonders wesentlich für den Kampf hervorgehoben worden (I, 75-82, II, 239, 263. III, 203).
- xx) Hierüber erscheint auf Anregung der Jn. 2. und unter Mitarbeit des Inspektors in Aprilheft von "Fluss und Wehr" ein mit Beispielen versehenes Aufgabs des Oberst Jochin.
- xx) Aufklärungsgruppen als letzte Staffeln jeder

Vorschlag betr. Vernehrung der s.M.G.

Die Breite des Bataillons beim Angriff beträgt durchschnittlich 600 m, der Raum, den es von ersten Schuss der s.M.G. zum Schutze der Entfaltung bis zum Einbruch zu durchschreiten hat, beträgt 5 - 6 km. Berechnet man dazu noch den Kampf durch die Tiefensonne, so erhält man einen Angriffsraum von 600 m Breite und etwa 8 km Tiefe.

Von den s.M.G. wird verlangt, daß sie die Infanterie-Kompanie während des ganzen Angriffs mit ihrem Feuer tatkräftig unterstützen und außerdem feindliche Flieger abwehren.

Für diese sonstigen Aufgaben stehen den Bataillon nur 12 s.M.G. zur Verfügung, während die französische M.G.Kp. 16 s.M.G. (4 Züge à 4 Geschw. = 16 s.M.G.) hat.

Rechnet man für die Fliegerabwehr in Bataillons-Abchnitt nur 3 s.M.G., eine Feuerkraft, die in den wenigsten Fällen ausreichen wird, so verfügt das Bataillon nur noch über 9 s.M.G. = 3 Züge für Erdziele.

Von diesen 3 Zügen werden oft sofort 2 beim Beginn des Angriffs in den Kampf eingesetzt werden müssen, sodaß nur noch ein M.G.-Zug die Reserve des Bataillons-Kommandeurs bildet, mit der er Verluste ersetzt oder die Feuerkraft an gewissen Stellen steigern soll.

Da die vorn eingesetzten M.G.-Züge bei der heutigen Kampfweise häufig sehr bald den Einfluß des M.G.-Kompanie-Führers und damit den des Bataillons-Kommandeurs entgleiten werden, indem sie durch die Kampfverhältnisse zur Unterstellung unter die vorderen Infanterie-Kompanien verbannt werden müssen, so tritt der Augenblick, wo der Bataillons-Kommandeur seine einzige M.G.-Reserve verausgaben muß, häufig sehr früh ein.

Die nötige Tiefenstaffelung der M.G. hat dann mehr oder weniger aufgehört. Damit ist es aber auch unmöglich geworden, Verluste zu ersetzen, Wechselfällen des Kampfes zu begegnen, günstige Gefechtslagen auszunützen und unseren Infanterieangriff, den andere Impulse wie Artillerie und Panke fehlen werden, in Fluß zu halten.

Um den Kampf aus der Tiefe mit s.M.G.-Feuer zu nähren, wird dann der Einsatz von M.G. hinterer Bataillone erforderlich.

In Erkenntnis dessen, enthält A. V. J., Heft V, Seite 15, Ziff. 20 folgenden Satz:

"Häufig wird sundohst die M.G.-Kompanie allein zur Feuerunterstützung der vorn kämpfenden Bataillone des Regiments aus rückwärtigen Stellen eingesetzt; bei späterer Verwendung ihres Bataillons in vorderer Linie oder bei seiner Verschiebung in andere Gefechtsstreifen ist der Rücktritt anzustreben."

Seitdem das indirekte Schießen mit M.G. an Bedeutung gewonnen hat, d.h. seitdem es gelungen ist, treffsicheres M.G.-Massenfeuer mit Hilfe der indirekten Richtmittel bis 3500 m abzugeben, ist die Verwendung starker M.G. Reserven nicht

allen auch nur Unterstützung des Angriffs in Verbindung mit Artillerief Feuer von größter Bedeutung geworden.

In diesem Sinne, aber erheblich erweitert, steht auch die französische Schießvorschrift noch die Versendung von in Gruppen zusammengefaßten Maschinengewehr-Einheiten vor.

Diese Divisions-M.G.-Einheiten werden vorübergehend aus M.G.-Kompanien einer Anzahl vorn nicht, besser noch nicht eingesetzter Bataillone gebildet.

Ihre Formierung und Versendung regeln die Divisionen. Diese M.G.-Einheiten haben vor allem die Aufgabe, durch M.G.-Massenfeuer unter einheitlicher Leitung den Angriff zu unterstützen oder die Flanken zu decken.

Nach Erfüllung ihres Auftrages treten sie wieder zu ihren Bataillonen zurück.

Es kann nun kein Zweifel sein, daß dieser von uns und von den Franzosen vorgesehene vorübergehende Einsatz von M.G.-Kompanien hinterer Bataillone ein Nothelf ist, der ernste Gefahren für ihre weitere Versendung und den Kampf des eigenen Bataillons mit sich bringt. Gerade für uns aber, die wir ohne Artillerie und Panke angreifen, könnte die Schaffung selbständiger M.G.-Einheiten (nach Art der früheren S.S.-Abteilungen nur in erheblicher Erweiterung von deren reinen defensiven Aufgaben) von allergrößten Werte für die Erhöhung der Macht unseres Angriffs und auch in allen anderen Kampfslagen erhöhte Bedeutung gewinnen.

1.) Auf den Marsche:

Beteiligung an der Fliegerabwehr.

2.) Im Angriff:

- Unterstützung des Angriffs mit M.G.-Massenfeuer aus der Tiefe sowohl bei Einleitung des Angriffs, wie in seinen weiteren Verlauf und ganz besonders in Schwerpunkt.
- Ausfüllen von Lücken, die entstanden sind, oder die man wegen Ungunst des Geländes, oder aus anderen Gründen, für den Angriff absichtlich offen gelassen hat.
- Niederhaltung der feindlichen Fronten mit M.G.-Massenfeuer, um unter diesem Feuerschutz zu "operieren", besser Verstärkung des M.G.-Feuers in Schwerpunkt als Ersatz für Artillerie.
- Bekämpfung feindlicher Gegenangriffe durch direktes oder indirektes M.G.-Massenfeuer.
- Vorbereitung eines Gegenangriffs.

3.) In der Verteidigung:

Nach Art der M.G.S.S.-Abteilungen Einsatz in der tiefen Zone sowie Abgabe von Zerstörungs- und Vernichtungsfeuer, Abwehr feindlicher Flieger und Schutz der Artillerie-Stellungen.
Abriegelung von Ein- oder Durchbrüchen.
Schutz offener Planken.

4.) Beim Rückzug in seiner verschiedensten Gestalt:

Zum Absetzen von Feinde in Aufnahmestellungen.

5.) Bei der Verfolgung:

In das Hintergelände des zurückgehenden Feindes.

Formierung beweglicher M.G.-Verfolgungskolonnen (spannend oder auf Lastkraftwagen).

6.) Ausfüllung eingetretener M.G.-Verluste bei den vorderen Bataillonen (Material-, Personal-Reserve), namentlich beim Kampf in der Tiefenzone.

Berücksichtigt man endlich, daß auch die Österreicher solche Einheiten fordern, sowie daß Engländer, Belgier und Amerikaner Regiments-, Brigade-, bzw. Divisions-M.G. Bataillone besitzen, so ist es wohl nicht unbedenklich zu behaupten, daß gerade wir sie bei unserer Besaffnungslage für unbedingt notwendig halten.

Es wird folgende Vernehrung an s.M.G. vorgeschlagen:

- 1 M.G.Batl. à 3 M.G.Kp. à 12 s.M.G. bei jeder Division
- 1 M.G.Kp. à 12 M.G. (daneben zur Tank- und Fliegerbekämpfung) beim Regiment
- 1 M.G.Kp. à 3 Züge à 3 großkalibrige s.M.G.)
- 1 Zug großkalibriger s.M.G. bei jedem Bataillon.

Außerdem haben die Franzosen 20 neue Bataillone chasseurs à tirailles geschaffen, bestehend aus 4 Kompanien zu je 12 s.M.G. und s.M.G. = 96 Maschinengewehren.

Die Stärke einer Kompanie soll 8 Offiziere und 185 Mann betragen. Sie dienen operativen Zwecken.

Die grandes unités betonen nämlich in ihrer Einleitung Seite 11, daß selbst wenig M.G. breite Fronten wirksam zu sperren vermögen, hinter denen man Truppenverschiebungen mit der Bahn oder auf Lastkraftwagen vornehmen kann und zwar sowohl aus Zwecken von Offensiv- wie Defensiv-Operationen.

Diese Bataillone bilden also eine bewegliche Reserve für die höhere Führung.

Während der letzten großen Manöver in der Drôme wurden u.B. drei dieser M.G.-Bataillone unter einheitlicher Leitung zur Sperrung eines Flußabschnittes auf breiter Front mit Vorteil verwendet.

Eine Stimme hat ihnen vorgeworfen, daß sie nicht manövrierfähig seien. Innerhin stehen ihnen ja aus kleinen Dienst (Verposten, Patrouillen) ihre 1.M.G. Gruppen zur Verfügung, andererseits sollen sie in allgemeinen nur defensive Aufgaben ausführen. Als Frontbreite werden 4 - 6 km genannt (s. v. Fayen "Moral oder Material" S. 24)

Nach der France militaire vom 26.3.23 haben sie u.a. ferner die Aufgabe: Flankenschutz, -namentlich in der Tiefe vorbrechender Angriffsmassen-, haltendes Gefecht, Ausfüllen breiter Lücken zwischen großen Einheiten im Sinne der grandes unités. Man sucht eben drüben hinter den Schleier breiter, gesperrter Fronten Kräfteverschiebungen zu ermöglichen und sich zugleich gegen Flankenbedrohungen zu schützen.

Ob auch der deutschen Heeresleitung die Schaffung solcher M.G.-Bataillone als Heeresreserven zweckmäßig erscheint, vermag die Jn.2. nicht zu übersehen. D.E. könnten sie für eine bewegliche Kriegsführung von großen Vorteil sein.

Anlage 2.

Stärkeberechnung einer kriegstarken Kompanie.

Einteilung in 4 Züge und Ausstattung mit 12 I.M.G.

Stärke der kriegstarken Komp.:

25 Unteroffiziere
175 Mann.

Einteilung der Kompanie zu 4 Zügen:

1. Zug	6 Gruppen	davon	3 I.M.G.,	3 Schutzengruppen		
2. "	6	"	3	"	3	"
3. "	4	"	2	"	2	"
4. "	4	"	2	"	2	"
zusammen		20	"	10	"	10

Außer diesen 10 I.M.G. wird empfohlen, jeder Kompanie 1 I.M.G. zur Fliegerabwehr und 1 I.M.G. als Gerätereserve auszustellen. Zur Bedienung der Fliegerabwehr 1 I.M.G. genügen die aus untenstehender Berechnung ersichtlichen 2 überschüssigen Leute.

Die kriegstarke Kompanie würde demnach mit 12 I.M.G. auszustatten sein.

Von den oben angegebenen Stärken gehen nach der Stärkenachweisung ab:

A. Unteroffiziere:

für den Nachrichtendienst	1
Oberfeldwebel	1
Rechnungsführer	1
Froßführer	1
Sanitätsunteroffizier	1
Sa.	5

B. Mannschaften:

4 Hornisten, 4 Radfahrer, 1 Entfernungsmesser, 1 Waffenmeistergehilfe, 1 Koch, 3 Meldegänger, 8 Fahrer, 1 Pferdepfleger, 8 für Nachrichtendienst
= 33 Mann,

mithin bleiben zur Verfügung 20 Unteroffiziere, 142 Mann.

Bei Berechnung der Gruppen zu je 1 - 7 = 20 Gruppen und 2 Mann.

Die zur Organisation des Munitionsnachschubs beim Bataillon erforderlichen Leute, etwa 1 Gruppe für die Kompanie, sind vorstehend nicht berechnet. Diese Gruppe kann durch Abgabe je eines Schützen der 6 I.N.G. Gruppen von Fall zu Fall gebildet werden.

Für die taktische Bewertung vorstehend errechneter 10 I.N.G. Gruppen kommen folgende Gesichtspunkte in Frage:

1. Bei Verteidigung, Rückzug und Aufnahmestellung ist es erwünscht, möglichst viel I.N.G. zu haben.
2. Beim Angriff müssen I.N.G., die durch Ausfall von Mannschaften überschüssig werden, der Geräte-Reserve zugeführt werden, um dadurch das zweckmäßige Verhältnis von 1 zu 1 der I.N.G. und Stosgruppen nicht auszuweichen.

Ausfall an I.N.G. ist aus der Geräte-Reserve zu ersetzen.

Ob und inwieweit bei der Friedenskompanie eine Erhöhung der Zahl der I.N.G. erfolgen soll, hängt davon ab ob

- a) der vorstehend ausgeführten grundsätzlichen Verrechnung der I.N.G., in Verhältnis $\frac{1}{2}$ I.N.G. , $\frac{1}{2}$ Schützengruppen, zugestimmt wird und
- b) ob eine Verrechnung zur Zeit mit Rücksicht auf die Bestimmungen des Versailler Vertrages möglich ist.

Taktik, Waffentechnik, Ausbildung und Organisation einer Truppe sind Faktoren, die in einem bestimmten ursächlichen Zusammenhang zueinander stehen und sich gegenseitig ergänzen, anregen und beeinflussen. Wenn einerseits die Taktik durch den Stand der Waffentechnik und die feindliche Waffenwirkung bedingt wird, so ist es andererseits Aufgabe der Waffentechnik neu auftretende taktische Bedürfnisse, wie Fliegerbekämpfung, Panzabwehr usw. rasch zu befriedigen. Die Ergebnisse auf beiden Gebieten finden dann ihren Niederschlag in der Ausbildung und Organisation der Truppe.

Maschinengewehre die fehlenden Menschen durch Maschinengewaffen
rechtzeitig ersetzt und identisprechend schon im Frieden die Ar-
mee mit diesen Waffen in größtem Umfange ausgerüstet hätte.

Je 100 000 M.G. im Osten und Westen bei Kriegsbeginn mehr eingesetzt, und der Ausgang des Krieges wäre, meiner Überzeugung nach, ein ganz anderer geworden. Durch eine den strategischen Absichten sinnngemäße angepasste Differenzierung in der Zeitstellung von M.G.

hätt

Armeen an Kopfsahl wesentlich schwächer, den rechten Offensiv-

flügel nach Belieben stark machen können.

ite 9. Die von mir stets geforderte Ausstattung der Armee mit M.G.

in größten Umfange war also auch vom operativen Standpunkte aus betrachtet, besonders wichtig und eröffnete außerordentliche Aussichten. Die Folgen der schweren Unterlassungen waren nicht nur, daß der deutschen Armee die erforderlichen Kräfte zur Durchführung der Offensive nicht zugeführt werden konnten, sondern daß auch nur Ausgleich der Verluste sehr bald auf die unabkömmlichen Facharbeiter der Industrie zurückgegriffen werden mußte.

Die Folgen der Unterlassungen waren unumverhättnismäßiger, als auch für die Bewaffnung und Ausrüstung der überschießenden Menschenmassen im Frieden nicht genügend vorgesorgt war. Wohl hatte die Waffenindustrie bestimmte Mobilisierungsverpflichtungen übernommen, sie hielten sich aber im allgemeinen im Rahmen der vom Generalstabe vorgesehenen -gänzlich unzulänglicher- planmäßigen Neuformationen.

ite 10. Wesentlich ungünstiger war der Stand der M.G. Frage. Zwar

hatte Deutschland schon im Jahre 1899 /1905 13 M.G. Abteilungen aufgestellt, sie waren aber leider, in Verkennung ihrer Bedeutung, für den Infanteriekampf entgegen den Vorschlägen der G.P.K. nicht der Infanterie, wie ursprünglich beabsichtigt, sondern der Kavallerie zugewiesen. Hier hatten sie in der Folgeszeit mit den größten Vorurteil zu kämpfen.

Die Jahre 1900 bis 1906 blieben dementsprechend für die weitere Ausrüstung der Armee mit M.G. leider ungenützt. Erst der russ.-japanische Feldzug 1904/5 gab der vollkommen ins Stocken geratenen Ausrüstung der Armee mit M.G. neuen Antrieb. Die Erfahrungen dieses Krieges hatten unzweifelhaft gelehrt, daß M.G. im allgemeinen, solche mit Schutzschilden in besonderen, einen sehr hohen Feuerartaktischen Wert besaßen. Die Infanterie-Abt. des Kriegsministeriums stellte deshalb in den Jahren 1906-11 wiederholt den Antrag, jedes Inf. Regt. mit mindestens einer M.G. Komp. auszustatten. Da jedoch die Maschinengewehre angeblich nicht auf

nur eine verhältnismäßig beschränkte. Bei sofortiger Inangriffnahme der erforderlichen Um- und Neubauten, besser Einrichtung anderer leistungsfähiger Maschinenfabriken, sowie sofortiger Erteilung entsprechend großer Aufträge an die Industrie, hätte trotzdem die Produktion rascher gesteigert werden können. Hierzu war freilich die klare Erkenntnis der Bedeutung der M.G. für den Infanteriekampf unerlässliche Voraussetzung.

Der von mir in Einverständnis mit dem Direktor der Gewehrfabrik vorgeschlagene Bau leistungsfähiger M.G. Fabriken wurde als zu lange dauernd nicht verwirklicht. Als die G.P.K. in einer Denkschrift vom Herbst 1915 zum letzten Male den Bau einer M.G.-Fabrik mit einer Jahresproduktion von mindestens 20 000 M.G. forderte, wurde mir in Verfolge der Angelegenheit in der Infanterie-Abteilung des Kriegsministeriums zu verstehen gegeben, daß seien phantastische Forderungen. Dagegenüber betrug, wie erwähnt, der Jahresbedarf 1917 / 200 000 Maschinengewehre.

Seite 13. Was die Güte und Leistungsfähigkeit der Waffen der deutschen Infanterie anbetrifft, so waren sie denen unserer Feinde mindestens gleichwertig, die Zahl der deutschen M.G. war jedoch völlig unzulänglich. Ein Ausgleich für die fehlende zahlenmäßige Stärke der Infanterie durch bessere und leistungsfähigere Waffen war in ausreichendem Maße nicht erreicht worden. Zusammengefaßt kennzeichnete sich die Lage der deutschen Infanterie bei Ausbruch des Krieges dahin, daß sie infolge viel zu geringer Stärke und ungenügender Ausrüstung mit M.G. den Erfordernissen der Offensive von Anfang an nicht gewachsen war.

Der von der G.P.K. und mir persönlich wiederholt vorausgesagte Mangel an M.G. trat im Verlaufe des Krieges sehr bald in die Erscheinung. Schon im Sommer 1915 sah sich das Kriegsministerium veranlaßt, 1200 nicht vollkriegsbrauchbare, von den Fliegern trotzdem eingestellte und von ihnen nach Lieferung der M.G.14 dem Kriegsministerium zur Verfügung gestellte M.G. Bergmann, trotz entgegenstehender Bedenken der Armee auszuführen. Auch entschloß

man sich 100 Maden M.G. (leichte luftgekühlte M.G. mit stark vermindelter Feuerkraft) in neutralen Ausland anerkufen, die unter dem Deckmantel Muskete verschickt. Die Einheitlichkeit der Bauartführung mußte aufgegeben werden, Nachschub, Instandsetzung und Ausbildung wurden wesentlich erschwert.

Seite 15. In Herbst 1915 konnte das V.G. 08/15 als Einführungsmodell dem Kriegsministerium vorgelegt werden. Erst in Spätherbst 1916 wurden jedoch die ersten 5000 V.G. 08/15 in Auftrag gegeben.

1½ Jahre waren mit Erprobungen verstritten worden. Nach Aufstellung des Hinsenburg-Programms kam endlich die von der G.P.K. wiederholt befragte Massenfabrikation größten Stils von V.G. in Fluss. Nun blieb freilich nichts anderes mehr übrig, als entsprechend den Vorschlägen des inzwischen im Kriegsministerium gebildeten Waffen- und Munitionsbeschaffungsamtes (Munba) eine große Anzahl von Firmen, denen die Fertigung von V.G. fremd war, auf die sofortige Fabrikation dieser Waffe einzustellen. Die fertigen Teile sollten, vornehmlich bei den staatlichen Fabriken Spandau und Erfurt, den Deutschen Waffen- und Munitionsfabriken und einigen anderen Geschw. und Maschinenfabriken beschussfertig zusammengestellt und abgenommen werden. Ob und wie weit unter diesen Verhältnissen auf die wechselseitige Lieferung wirklich kriegsbrauchbarer Maschinengewehre gerechnet werden konnte, blieb fraglich. Der Versuch mußte trotzdem gemacht werden. Die Bedenken der G.P.K. gegen diese Art der V.G. Fabrikation mußten zurücktreten. Ein anderer Weg stand nicht mehr offen, die Kriegslage drängte.

Die auf Antrag der G.P.K. angeordnete Nachprüfung der in der Massenfabrikation hergestellten V.G. bestätigten die Bedenken der Prüfungsbehörde in vollem Umfange. Nicht weniger als 53 % der in der Geschw.fabrik Spandau zusammengestellten V.G. konnten als vollkriegsbrauchbar nicht angesehen werden, gegenüber 80 % kriegsbrauchbarer V.G. der D.V.M.

Der Fall lehrt, daß bei einer Massenfabrikation von Waffen die Kriegsbrauchbarkeit nur dann gesichert ist, wenn ihre Fabrikation

durch

durch eine beträchtliche Anzahl von Versuchs-
behörde durchgeführt ist.

Seite 19. Das Kriegsministerium hatte Mitte Oktober 1917 den Auftrag erteilt, in kürzester Frist Maschinengewehre zu entwickeln, die sowohl eine wirksame Fliegerbekämpfung als auch eine durch den Feind ermöglichten. Für jeden ballistischen Versuch war es klar, daß diese ihren Feind nach Grundversuchs-
forderungen voraussichtlich nicht in einer Reihe verkörpert werden konnten. Eine wirksame Fliegerbekämpfung bedingte in erster Linie eine wesentliche Steigerung der Treffwahrscheinlichkeit.

Eine solche konnte nur durch Steigerung der Feuergeschwindigkeit erreicht werden. Eine Erhöhung der Durchschlagskraft gewann erst dann Bedeutung, wenn es gelang, die Treffwahrscheinlichkeitsgrenze von etwa 1350 bis 1400 m über die Durchschlagsgrenze der s.M.K. Munition von etwa 2000 m gegen 4,0 mm Stahlbleche zu steigern.

Seite 25. Die Erfahrungen des Krieges lehren ferner, daß die Produktion von Waffen, Munition und Heergerät nur dann rasch auf die gewünschte Höhe gebracht werden kann, wenn dieses nach Art und Zahl möglichst einheitlich und, von konstruktiven und fabrikatorischen Standpunkt betrachtet, möglichst einfach ist.

Seite 26. Gewehr 98, M.G. 08 und die S.-Ptr. haben sich vortrefflich bewährt. Während aber vor dem Kriege das Gewehr 98 die Hauptwaffe der Infanterie war, und das M.G. nur als eine wertvolle Hilfswaffe angesehen wurde, haben die Erfahrungen des Weltkrieges eine vollständige Umwertung beider Waffen zueinander herbeigeführt. Daß das M.G. in Zukunft der Hauptträger des Infanteriekampfes ist, darüber besteht kein Zweifel.

Für die Zukunft muß m.E. die Forderung gestellt werden, daß jeder Deutsche mit dem Gewehr 98 und dem Maschinengewehr ausgebildet ist. Das in der Not der Zeit entstandene M.G. 08/15 kann als vollwertiges M.G. nicht angesehen werden.

Seite 28. Zusammenfassend siehe sich auf Grund vorstehender Betrachtung folgende Schlussfolgerung:

Der

49
Der Krieg ist, von waffentechnischen und taktischen Standpunkt
betrachtet, für Deutschland verloren gegangen, weil infolge gänzlich
unzulänglicher Vorbereitung im Frieden die deutsche Armee sowohl be-
züglich ihrer Stärke als auch ihrer Besaffung, insbesondere Aus-
rüstung mit Maschinengewehr und einen leistungsfähigen Felde-
schutz von Anfang an auch nicht annähernd den Erfordernissen des
Weltkrieges gewachsen war, und weil außerdem die deutsche Faktik
infolge Überschätzung der taktischen Idee der offensiven und mora-
lischen Kräfte, Unterschätzung der feindlichen Feuerwirkung und
der realen Faktoren die feindliche Feuerwirkung und Schonung der
eigenen Truppe nicht gebührend berücksichtigt.

Für eigene Abgabe
Bert
Ritter
10/16

Anlage 4

41/30 g. 2. r. 5.

17. 5. 30.

151/30 T 4 V g. Kdos.

Der Chef des Truppenamts
T.A.Nr. 80/4.30 T 4 V.

GEHEIME KOMMANDOSACHE.

Richtlinien für die Neu-
bearbeitung der Gefechts-
u. Ausbildungsvorschriften.

Der Versailler Vertrag enthält keine Bestimmungen,
die die Ausbildung des Heeres betreffen.

Nach unserer Auffassung besteht daher Freiheit in
der Art der Ausbildung im Rahmen der uns zustehenden Ein-
heiten, Stärken und Bewaffnung.

Diese Auffassung ist in den letzten 10 Jahren nicht
unbestritten geblieben. Bei der Bearbeitung der neuen
Vorschriften muß deshalb vermieden werden, der Gegenseite
die Möglichkeit zu geben, gegen den Inhalt unserer Vor-
schriften Einwendungen zu erheben.

Hierzu wird empfohlen :

- 1.) die uns verbotenen Waffen sind bezüglich ihrer Art,
und Kampfweise nur soweit zu erwähnen, als es nötig
ist, um das Heer mit der Abwehr dieser Waffen ver-
traut zu machen.
- 2.) Anweisung über technische Handhabung verbotener Waf-
fen muß, wenn überhaupt nötig, im Ausdruck getarnt
werden.
- 3.) die Erwähnung verbotener Waffen muß in der Regel mit
einem Hinweis versehen werden, daß wir diese Waffen
nicht haben, die Angaben lediglich das Ergebnis

theoretischer Studien über Erfahrungen fremder Heere
sind (siehe auch Einleitung zur franz.A.V.A. 2.Teil)

„In getreuer Befolgung der internationalen Abmachungen
welche Frankreich unterschrieben hat, wird die fran-
zösische Regierung sich beim Ausbruch eines Krieges
bemühen, von den feindlichen Regierungen die Verpflich-
tungen zu erlangen, keine Kampfgase als Kriegsmittel
zu verwenden. Wird diese Verpflichtung nicht erreicht,
behält sie sich vor, den Umständen entsprechend zu
handeln.“

4.) Im Notfalle sind geheime Zusätze herauszugeben, das
ist aber unerwünscht.

5.) Besondere Vorsicht ist bei der Erwähnung folgender
Waffen nötig :

- a) Fliegerwaffe
- b) schwere Artillerie des Feldheeres
- c) mot. Kampfkräfte
- d) Radfahrverbände
- e) bewegl. Flakartillerie
- f) Takgeschütze
- g) Fesselballone
- h) Gas und Flammenwerfer.

Ausdrücklich zugestanden sind :

- a) Inf. Geschützatrappen
- b) Ausbildung der Kav. am l.M.G.
- c) gepanzerte Mannschaftstransportwagen.

Es wird empfohlen, daß sich die Vorschriftenbearbei-
ter nötigenfalls vor Beginn ihrer Arbeit mit T 1 VII in
Verbindung setzen.

Verteiler :

wie T.A. Nr.80.4.30. T 4 V.

St. 73
Walden

